Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Leben der Prinzessin Charlotte Amélie de la Trémoïlle, Gräfin von Aldenburg (1652 - 1732)

Aldenburg, Charlotte Amélie de La Trémoïlle de

Oldenburg [u.a.], 1892

urn:nbn:de:gbv:45:1-4471

Visual Library

Landesbibliothek Oldenburg

MB

Mosen,
Charl. Amélie
de la
Trémoille.

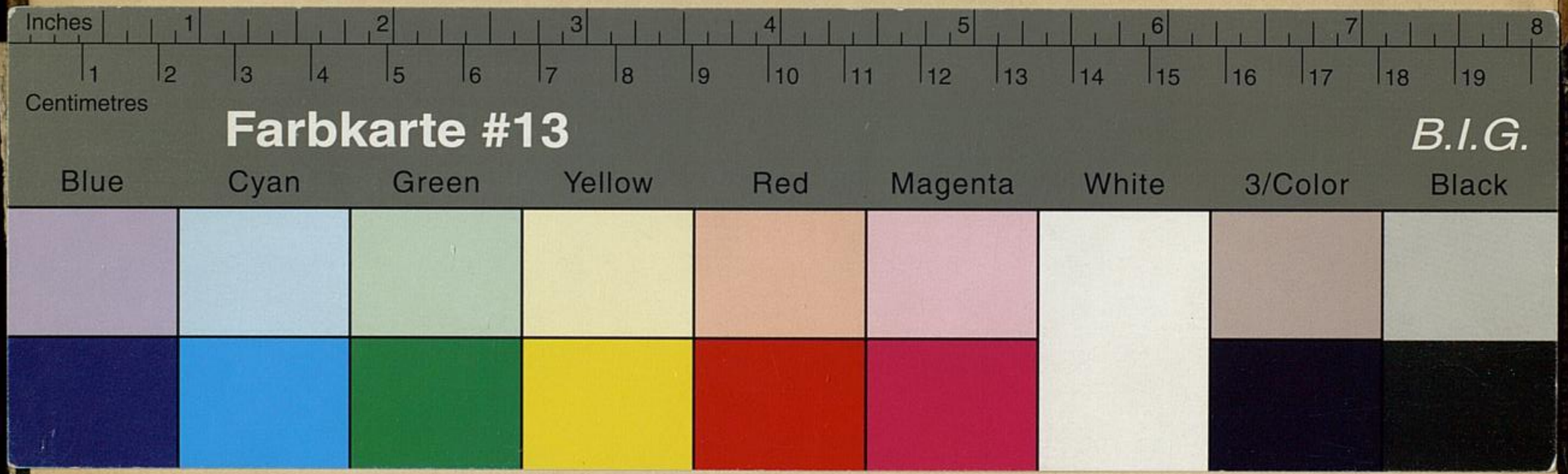
MB
4110

Landesbibliothek Oldenburg

E. d. 239.

19 MB 4110
LANDESB BL.
OLDENBURG
Abt.
Nr.

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

Charlotte Amélie de la Trémoïlle, Gräfin von Aldenburg.
(um 1684.)

Das Original ist im Besitz der Frau Gräfin Aldenburg-Bentinck
in Indio (Devonshire).

Landesbibliothek Oldenburg

GROSSH. OLDENB. MILITAIR-BIBLIOTHEK

Das Leben der Prinzessin

Charlotte Amélie de la Trémoïlle,

Gräfin von Aldenburg.

(1652—1732.)

Erzählt von ihr selbst;

eingeleitet, übersetzt und erläutert

von

Dr. Reinhard Mosen,
Großherzoglich Oldenburgischem Oberbibliothekar.

Ed.

Mit Bildniß.

Oldenburg und Leipzig, 1892.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
(A. Schwartz.)

Landesbibliothek Oldenburg

Alle Rechte vorbehalten.

LANDES-
BIBLIOTHEK
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg

Vorwort.

„Die kurze Dauer des menschlichen Lebens und die Ungewißheit der Todesstunde hat mich, mein lieber Sohn, den Entschluß fassen lassen, meinen Lebenslauf schriftlich aufzusetzen, weil derselbe bis jetzt merkwürdig genug gewesen ist und ich die bewundernswerthe Führung Gottes, daß sich alles endlich zu meiner eigenen Befriedigung gewandt hat, sichtbar darin erkannt habe und weil ich nicht weiß, ob Gott mich lange genug leben lassen wird, um Dir alles zu erzählen. Ich wünsche dies, weil ich versichert bin, daß die Erzählung meines Lebenslaufes Dir helfen wird, die Vorsehung zu bewundern, ihr Dich ganz und einzig anzuvertrauen und mit Standhaftigkeit, Geduld und Ergebung alles zu tragen, was Dir zu schicken dem großen Gott gefallen wird.

„Ich fange also an, indem ich Gott von ganzer Seele bitte, dies kleine Werk zu Seinem Ruhme und zu Deinem Heil segnen zu wollen. Ich will darin alle Umstände bemerken, deren ich mich entsinnen kann, wenn sie auch nur wenig zu bedeuten scheinen. Denn zuweilen dienen sie doch zum besseren Verständniß des Vorhergehenden oder des Folgenden und manchmal findet man einen verborgenen Schatz. wenn man mit dem Eifer, erbaut zu werden, die kleinsten Dinge prüft.

„Ich beginne dies im Jahre 1682, im 31. Jahre meines Lebens und in Deinem ersten Lebensjahre, und da meine Trübsal mir schreckliche Krankheiten und Wechselfieber verursacht hat, die

Landesbibliothek Oldenburg

meinen Kopf und mein Gedächtniß sehr angegriffen haben, so kann ich nicht so oft und so lange schreiben, wie ich wünschte. Bin ich doch verpflichtet, den Rest meiner Gesundheit, so gut ich kann, zu bewahren, um Dir mit Gottes Hülfe nützlich zu sein."

Mit diesen Worten beginnt die Prinzessin Charlotte Amélie de la Trémoïlle, verwittwete Gräfin von Aldenburg, die Schilderung ihrer Erlebnisse und wohl hatte sie ein Recht dazu, dieselben der Aufzeichnung werth zu halten. Denn ihr Leben war reich an merkwürdigen Schicksalen und ungewöhnlichen Verkettungen und ihre Darstellung derselben gewährt tiefe und belehrende Einblicke in das intime Leben vornehmer Familien jener Zeit.

Am 3. Januar 1652 in Thouars geboren, ward die Prinzessin bis in ihr vierzehntes Jahr dort von ihrer Großmutter, der Herzogin Marie de la Trémoïlle, erzogen, folgte nach deren Tode (1665) ihren Eltern nach den Niederlanden, wo ihr Vater, der Prinz von Tarent, als Gouverneur von Hertogenbosch und Generallieutenant der Cavallerie im Dienste der Generalstaaten stand, und machte dann alle die traurigen Wirren mit durch, welche der wiederholte Uebertritt ihres Vaters zur katholischen Kirche über seine Familie brachte. Um der Gefahr zu entgehen, selbst zum Uebertritt gezwungen zu werden, ward sie von ihrer Mutter, Emilie von Hessen-Cassel, zu deren Bruderstochter, der Königin Charlotte Amalie, nach Kopenhagen gebracht. Sie lebte dort von Ende 1672 bis Mitte 1680 und folgte dann ihrem Gatten, dem Grafen Anton I. von Aldenburg, nach Varel. Nach kurzer, glücklicher Ehe verlor sie ihren Gatten bereits am 27. October 1680 und stand nun den beiden Schwiegersöhnen ihres Gatten, die dessen zwei älteste Töchter erster Ehe heimgeführt hatten, dem Grafen Ulrich Güldenlöwe und dem Freiherrn, später Grafen Franz Heinrich von Fridag im Kampfe um die Erbschaft gegenüber, den sie nach der Geburt ihres Sohnes, Anton II., (1681), mit doppelter Energie zu führen hatte.

Damit ihr Sohn im Falle ihres vorzeitigen Todes wissen möchte, wie alles gekommen wäre und mit wem er zu thun hätte, begann die Prinzessin ihren Lebenslauf schriftlich niederzusetzen und fuhr mit dieser ihr lieb gewordenen Arbeit auch noch fort,

Landesbibliothek Oldenburg

nachdem jener Kampf im Hauptpunkte durchgefochten und ihr Sohn längst in den unbestrittenen Besitz seines väterlichen Erbes gelangt war. Erst 1719, dreizehn Jahre vor ihrem Tode (1732), brach sie ihre Aufzeichnungen ab.

Während die Prinzessin aber in den ersten Theilen ihres Buches fast nur bei den wichtigen und bedeutenden Ereignissen verweilt und das Nebensächliche nur kurz erwähnt oder ganz mit Stillschweigen übergeht, werden im letzten Theile ihre Aufzeichnungen immer abgerissener und, wo sie ausführlicher werden, behandeln sie oft in breiter Schilderung Dinge, welche die Prinzessin in jüngeren Jahren kaum der Festhaltung werth erachtet haben würde. Wenn sie z. B. von einem Stück Zitz erzählt, das sie sich in Arnheim hat besorgen lassen [1]), oder ausführlichst den Aerger schildert, den ihr ein ungezogenes Hausmädchen verursacht hat [2]), so berührt das seltsam, ist aber psychologisch interessant, da man mit Wehmuth sehen muß, wie das Leben auch eine so hohe Seele wie die der Prinzessin Charlotte Amélie mürbe macht.

Der Zeitpunkt, wann die Prinzessin ihrer Autobiographie die jetzt vorliegende Form gegeben hat, wird sich schwerlich je mit vollkommener Sicherheit feststellen lassen. Nach ihren eigenen Worten hat sie die Niederschrift im ersten Lebensjahre ihres Sohnes begonnen und der frische, einheitliche Zug der Erzählung läßt annehmen, daß sie dieselbe im Haupttheile ohne wesentliche Unterbrechung bis wenigstens zu ihrer Reise nach Wien (1685) fortgeführt hat. Dem scheint aber der auffällige Umstand zu widersprechen, daß sie von Eleonore d'Olbreuse sagt: „Dies einfache Fräulein aus der Landschaft Aunis oder Xaintonge sieht schon die Tochter ihrer Tochter als Königin von Preußen und den Prinzen von Wales, den Bruder derselben, als präsumtiven Erben der englischen Königskrone!“ [3])

Da Friedrich Wilhelm I., der Gemahl Sophie Dorotheens

---

[1]) Siehe S. 308/309.
[2]) Siehe S. 325/326.
[3]) Siehe S. 41.

Landesbibliothek Oldenburg

von Hannover, den preußischen Königsthron 1713 bestieg und die Krone von England 1714 an das Haus Hannover überging, so kann diese Stelle nicht vor 1714 geschrieben sein.

In gleicher Weise bemerkt die Prinzessin bei der Erzählung der Ereignisse vom Jahre 1678 mit Beziehung auf den damaligen Kronprinzen von Dänemark: „Das ist der heutige König." Friedrich IV. aber, von dem die Rede ist, ward erst 1699 König.

Auf Seite 284 spricht sie bei Gelegenheit ihres Aufenthaltes in Berlin (1688) von Friedrich Wilhelm I. als dem „jetzigen König" und kann also auch diese Stelle nicht vor 1713 geschrieben haben.

Dieser Widerspruch löst sich aber, wenn wir annehmen, daß die Prinzessin ihre Memoiren, die sie oft nach Notizbüchern und Kalendern, sei es am Schlusse jedes Jahres, sei es später, zusammengestellt zu haben scheint, in späteren Jahren noch einmal überarbeitete und solche Zusätze, wie die eben angeführten, nachträglich einfügte. Denn daran, daß sie den größten Theil ihrer Lebensbeschreibung wirklich in den ersten Lebensjahren ihres Sohnes verfaßt hat, dürfen wir, ganz abgesehen von ihrer großen und stets glänzend bewährten Wahrheitsliebe, um so weniger zweifeln, als sich die erziehliche Absicht des Buches aus sehr vielen Stellen ergibt.

Das erste Original ihrer Memoiren, die sie also in überarbeiteter Form hinterlassen hat, wird sie wahrscheinlich vernichtet haben; jetzt liegt die „Vie de la Princesse de la Trémoïlle, Comtesse d'Aldenburg, écrite par sa propre main en forme d'instruction à son digne fils" in zwei Handschriften vor, von denen die eine im Besitz des Herrn Herzogs Louis de la Trémoïlle ist, die andere sich seit 1887 auf der Großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg befindet. Die erstere hat Edouard de Barthélemy 1876 mit Genehmigung des erlauchten Besitzers herausgegeben (Genève, Fick. Paris, Sandoz & Fischbacher.); doch ist er sehr willkürlich dabei vorgegangen, indem er manche Stellen, an denen die Prinzessin mit gar zu großer Erbitterung über die Katholiken spricht, ganz strich und vom 16. Juni 1682 an nur einen gedrängten Bericht von den ferneren Schicksalen der Prin-

Landesbibliothek Oldenburg

zessin gab, in den er einzelne Stellen ihrer eigenen Erzählung einflocht.

Da er in der Vorrede sagt, daß „diese eigenhändigen Memoiren von ziemlich derber, fester Handschrift in einem ausgesprochen urdeutschen Charakter (ayant un caractère germanique prononcé)" seien, so erschien es mir schon 1884, als mich die Güte Seiner Excellenz des Herrn Ministers Jansen auf die Existenz dieser nicht leicht zu beschaffenden Ausgabe aufmerksam gemacht und ich ein Exemplar derselben für die Bibliothek erworben hatte, sehr zweifelhaft, ob Barthélemy wirklich ein Original der Memoiren vor sich gehabt hätte. Lange schien es, als sollte sich dieser Punkt nie erhellen; da ließ mich ein glücklicher Einfall im Sommer 1887 zu Ludwig Bechstein's Roman „Der Dunkelgraf" (Frankfurt am Main 1854) greifen. Ich wollte nur einmal nachsehen, ob in diesem Roman, dessen Handlung auf die Geschichte der Grafen von Bentinck fortlaufenden Bezug nimmt, vielleicht auch der Prinzessin de la Trémoïlle gedacht werde, und fand, namentlich auf SS. 23, 40/41 und 467f., ihre Memoiren nicht allein erwähnt, sondern auch im Aeußeren ihres Einbandes genau geschildert und mit dem mir aus Barthélemy's Ausgabe wohl erinnerlichen Anfang in deutscher Uebersetzung citirt, vor allem aber auf S. 471 eine Bemerkung, aus der ich schloß: Bechstein hat das Original nicht allein gekannt, sondern sogar selbst besessen!

Eine Anfrage bei Herrn Professor Dr. Reinhold Bechstein in Rostock, den ich das Glück habe seit meinen Universitätsjahren in Jena zu kennen, brachte die Antwort, daß sein Vater s. Z. „eine Masse Scripturen, Acten und Briefe aus Hildburghausen" bekommen habe; darunter auch das gesuchte Buch. Letzteres sei jetzt in Besitz des Herrn Professors R. Bechstein selbst. Nach einem kurzen Briefwechsel, in welchem Herr Professor Bechstein ein höchst dankenswerthes, freundliches Entgegenkommen zeigte, ging das Buch, das wahrscheinlich einst mit der von der Reichsgräfin Charlotte Sophie von Bentinck (gest. 1800) dem sachsen-meiningischen Hofmarschall von Donop vermachten Münzsammlung und Münzbibliothek nach Meiningen gekommen war, in den Besitz der

Landesbibliothek Oldenburg

Großherzoglichen öffentlichen Bibliothek hierselbst über und kehrte somit gewissermaßen in seine erste Heimat zurück.

Diese Handschrift ist ein in braunes Leder mit einfachen Goldstreifen gebundener Quartband von 683 Seiten (oder eigentlich 685, da je 2 Seiten mit den Zahlen 558 und 559 versehen sind); die Seiten 363—366 fehlen, lassen sich aber aus der zweiten Handschrift ergänzen[1]). Auf dem ersten Blatte steht von der urkundlich leicht festzustellenden Hand der Prinzessin Wilhelmine Marie von Hessen-Homburg, Gräfin von Aldenburg, der Schwiegertochter der Prinzessin de la Trémoïlle, eingetragen:

Vie de la Princesse de la Trimoulle, Comtesse d'Aldenburg, écrite de sa propre main en forme D'instruction à son Digne fils. —

Je viens de Le faire relier Le 1. Mai 1741.

W. M. L. D. H. H. C. D. D'Aldenburg[2]).

Ganz von der eigenen Hand der Prinzessin — und zwar aus ihrer besten Zeit — sind aber nur die sechs Seiten 27 bis 32, der übrige Text ist von zwei bis drei anderen Händen geschrieben, wahrscheinlich nach Dictat und zum Theil von jemand, der des Französischen nicht ganz mächtig war. Nur so lassen sich die Schreibweise aage u. a., sowie der lächerliche Schreibfehler hôtel für autel erklären[3]). Das ganze Buch ist aber von der Prinzessin im Alter, wie die gröber gewordene Handschrift ihrer Verbesserungen und Zusätze zeigt, noch einmal durchgesehen und die Einleitung so stark gekürzt und geändert, daß man fast an eine schon von der Prinzessin selbst beabsichtigte Herausgabe des Buches denken könnte.

Das Manuscript im Besitze des Herrn Herzogs de la Tré-

---

[1]) Siehe S. 389/391.

[2]) Leben der Prinzessin de la Trémoïlle, Gräfin von Aldenburg, von ihrer eigenen Hand in Form der Unterweisung an ihren würdigen Sohn geschrieben.

Ich habe es soeben binden lassen. Den 1. Mai 1741.

Wilhelmine Marie Landgräfin von Hessen-Homburg,
verwittwete Gräfin von Aldenburg.
(Wilhelmine Marie Landgravine de Hesse-Hombourg,
Comtesse Douairière d'Aldenburg.)

(Anton II. von Aldenburg starb am 6. August 1738.)

[3]) Vergl. S. 70, Z. 1 v. u.

Landesbibliothek Oldenburg

moïlle, das derselbe die Gewogenheit hatte mir während des Druckes durch geneigte Vermittelung der Kaiserlich Deutschen Botschaft in Paris und des Königlich Preußischen Gesandten in Oldenburg, Herrn Grafen von der Goltz, zur Vergleichung hierher zu senden, hat sich als eine Abschrift der hier befindlichen Handschrift erwiesen. In demselben sind nämlich alle Correcturen und Zusätze, welche die Prinzessin selbst in dem hiesigen Exemplare gemacht hat, genau und glatt in den Text aufgenommen und fehlt alles, was sie gestrichen hat. Auch sind alle Schreibfehler sklavisch abgeschrieben und für im Original undeutlich geschriebene Wörter sind von dem des Französischen unkundigen Abschreiber unmögliche Wörter, wie z. B. courierge für concierge, gesetzt. Doch ist das Manuscript sehr schön und deutlich von einer ohne Zweifel deutschen Hand geschrieben und hat als das vollständigere hohen Werth.

Nun möge diese deutsche Uebersetzung der „Vie de la Princesse de la Trémoïlle", die ich in einer nur an wenigen Stellen gekürzten Form gebe, ihren Weg beginnen und hoffentlich das Interesse finden, welches die Schicksale und der Charakter der edlen Frau verdienen! Niemand wird die Seelengröße, Sinneshoheit, Tapferkeit und Gottergebung der Prinzessin verkennen oder leugnen können und selbst die Stellen ihrer Memoiren, an welchen sie hart und schroff über Andersgläubige spricht, werden weniger verletzen, wenn man die Schicksale bedenkt, unter deren nachwirkendem Druck sie ihre Erinnerungen niederschrieb. Höchst charakteristisch ist dafür die Schilderung ihres Abschiedes von ihrem Vater, wo man die mühsam verhaltenen Thränen hervorbrechen zu sehen meint, und wichtig ist es auch, zu verfolgen, wie sie, die ihre reformirte Confession immer nur „la religion" nennt, mit dem Alter milder und toleranter wird.

Schließlich sei noch erwähnt, daß nach jahrelangem Forschen und Suchen es gelungen ist, drei Portraits der Prinzessin aufzufinden. Zwei derselben sind im Besitz der Frau Gräfin Aldenburg-Bentinck in Indio, Devonshire: das erste ist ein Miniaturbild auf Pergament in blau emaillirtem Rahmen mit Silberverzierungen und stellt die Prinzessin in etwa dem Alter

Landesbibliothek Oldenburg

ihres ersten Aufenthaltes in Kopenhagen (1672) dar: ein volles, blühendes, freundliches Gesicht mit sehr großer Stirne, feingezogenen Augenbrauen, dunklen Augen, Stumpfnäschen, kleinem Mund und starkem Kinn, blendend weißem Hals und gleicher Büste. Die lockigen Haare sind braun und spielen etwas in's Röthliche; das Kleid, von dem nur ein schmaler Ansatz zu sehen, ist roth mit weißen Spitzen und Garnituren[1]). Auf der Rückseite des mit dem Rahmen kaum einen Zoll hohen, auf blauem Grunde gemalten Bildchens stehen die Worte: Princesse von Latrimoillie Comtesse d'Aldenburg.

Das zweite Bild, gleichfalls ein Miniatur-Brustbild von ungefähr drei- bis vierfacher Größe im Vergleich mit dem ersten, stellt die Prinzessin etwa um 1684 dar. Die Aehnlichkeit der Züge mit dem ersten ist unverkennbar; nur ist die jugendfrische Lieblichkeit verschwunden und hat einem stolzen und festen Ausdruck Platz gemacht, dem trotz einem um den Mund spielenden, dem Eingeweihten leicht verständlichen Zug der Weltverachtung doch eine gewisse Milde nicht fehlt. Der Gesammteindruck der in ein rothes Gewand mit weißer Brusteinfassung gekleideten Prinzessin, deren Schultern ein mit Hermelin besetzter Purpurmantel umhüllt und von deren Haupt ein schwarzer Wittwenschleier niederwallt, ist der einer wahrhaft edlen, königlichen Erscheinung. Auf der Rückseite des in einen silbernen Rahmen gefaßten, auf Pergament mit grauem Grunde gemalten Bildes liest man in Schriftzügen, die mit der Hand der Prinzessin Wilhelmine Marie, Gräfin von Aldenburg, große Aehnlichkeit haben: Amelie Charlote Princesse de La trimoille Comtesse D'Aldenburg.

Das dritte Bild befindet sich im Besitze des Herrn Grafen Wilhelm von Bentinck im Haag. Es ist gleichfalls ein Brustbild, jedoch ein Oelgemälde in Lebensgröße, und wenn sich die Echtheit desselben auch durch kein äußeres Zeichen wie eine Inschrift o. a. feststellen läßt, so ist die Aehnlichkeit desselben mit den anderen Porträts doch nicht zu verkennen und in der auffallenden Aehnlichkeit des Gesichtes mit dem Bildniß des Grafen Anton II. von

---

[1]) Vergleiche ihre Selbstbeschreibung aus der Kindheit S. 21.

Landesbibliothek Oldenburg

Aldenburg, das sich im Vareler Waisenhause befindet, liegt wohl ein genügender Beweis, daß auch dies Bild einer vornehmen, fürstlichen Dame mit dem Hermelinmantel um die Schultern und einem Perlenhalsband die Prinzessin de la Trémoïlle darstellt. Der Zeit nach wird dies Bild etwa in das Jahr 1680 zu setzen sein.

Ehe ich nun dies Vorwort schließe und das Buch der Oeffentlichkeit übergebe, ist es mir eine ehrenvolle und liebe Pflicht, dem Herrn Herzog de la Trémoïlle für gütige Einsichtgabe in die Handschrift seines Archives und geneigte Mittheilung wichtiger Notizen und Papiere, der Frau Gräfin von Bentinck, geb. Gräfin zu Waldeck-Limpurg, auf Schloß Middachten und der Frau Gräfin von Bentinck, geb. Gräfin Wedel, in Helmarshausen für gütige Erschließung der Gräflich Bentinck'schen Archive und manche wichtige briefliche Mittheilungen und Aufschlüsse meinen ganz ergebensten, verbindlichsten Dank aussprechen zu dürfen. Desgleichen bitte ich auch die Herren Wilhelm und Karl Grafen von Bentinck im Haag und in Middachten und Herrn Clemens Grafen Wedel z. Z. in Münster i. W., der eine für die erste Feststellung der echten Handschrift der Prinzessin höchst wichtige Entdeckung gemacht und mich auf manchen meiner Trémoïllefahrten nach Varel und Knyphausen freundlich begleitet hat, meinen aufrichtigen Dank hier entgegen zu nehmen.

Den größten Dank schulde ich Seiner Excellenz Herrn Minister Jansen, der meine Arbeit von Anfang bis zu Ende auf das Gütigste, Sorgfältigste und Anregendste unterstützt und gefördert hat, und bin froh, diesem Danke hier vollen Ausdruck geben zu dürfen.

Treue, unermüdliche Hülfe gewährten mir Fräulein Helene Lantzius-Beninga in Varel, Herr Staats- und Stadtarchivar Dr. L. Müller in Utrecht, Herr Archivrath Dr. Sello, Vorstand des Großherzoglichen Haus- und Centralarchives hierselbst, Herr W. von Bauditz, Königlich dänischer Lieutenant in Kopenhagen, sowie auch Herr Freiherr von Rappard auf Schloß Roß bei Laren, Seine Excellenz Herr Oberhofmarschall Freiherr von Dalwigk in Oldenburg, Seine Excellenz Herr Oberkammerherr von Alten, ebenda, Herr Geheimer Oberkirchenrath D. Hansen,

Landesbibliothek Oldenburg

ebenda, Herr Kammerherr Freiherr von Frydag auf Daren, Herr Rittmeister Werner in Zütphen, Herr Staatsarchivar Byleveld in Arnheim, Herr Professor Blok in Groningen, Herr Archivar Dr. von Bippen in Bremen, Herr Staatsarchivar Dr. Wagner und Herr Rechnungsrath Midtelsdorf in Aurich durch wichtige und eingehende Mittheilungen mich freundlichst unterstützten. Ihnen allen, sowie den vielen anderen Gönnern und Freunden, die meine Arbeiten und Forschungen zu Ehren der Prinzessin de la Trémoïlle mit gütiger Theilnahme gefördert und begleitet haben, sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank.

Oldenburg, am 6. August 1891.

Dr. R. Mosen.

Landesbibliothek Oldenburg

Inhalt.

Seite.

Vorwort V
Einleitung 1
I. In Frankreich und in den Niederlanden 11
II. In Dänemark 75
III. In Varel und Oldenburg 147
IV. In Doorwerth und Utrecht 251
Schluß 334
Anhänge:
I. „La Grande Mademoiselle“ 343
II. Eleonore d'Olbreuze, die Herzogin von Celle 345
III. Elisabeth von Ungnad, Gräfin von Weißenwolff 351
IV. Aus den Briefen der Frau von Sévigné 366
V. Griffenfeld's Ausgang 373
VI. Theodor Undereyk 375
VII. Dorothea Justine von Haxthausen 378
VIII. Ulrike Eleonore von Dänemark als Königin von Schweden . 380
IX. Brief der Prinzessin Charlotte Amélie an ihren Bruder, den Herzog de la Trémoïlle 383
Nachträge 388
Register 393

Landesbibliothek Oldenburg

Einleitung.

Das Haus de la Trémoïlle stammt von den souveränen Grafen von Poitou ab. Peter von Poitou, dem als Sohn einer jüngeren Linie die in Ober-Poitou in der Nähe von Montmorillon und Belabre belegene Herrschaft la Trémoïlle als Leibgedinge zugefallen war, nahm um 1040 den Namen derselben[1]) an und von ihm stammt eines der edelsten und ruhmreichsten Adelsgeschlechter Frankreichs, von dessen Heldenthaten schon die Chroniken der Kreuzzüge und der englisch-französischen Kriege melden. Der eigentliche Glanz des Hauses hebt aber mit dem fünfzehnten Jahrhundert an.

Durch seine Verheirathung mit Marguerite von Amboise (1446) brachte Ludwig I. de la Trémoïlle die zum Herzogthume und zur Pairie erhobene Grafschaft Thouars und das Fürstenthum Talmond an sein Haus. Sein Urenkel Franz I. vermählte sich 1521 mit Anna de Laval, der Enkelin Friedrichs von Aragonien, letzten Königs von Neapel, und dadurch kam das Erbrecht auf die Krone Neapel an das Haus de la Trémoïlle, welches dies Recht mehrmals, doch vergeblich zur Geltung zu bringen suchte, seine Ansprüche aber durch Einlegung förmlicher Proteste wahrte. Auch führt seitdem der älteste Sohn des Hauses, welchem gleicher Rang mit den souveränen Fürsten zuerkannt ist, den Titel „Prinz von Tarent".

---

[1]) Ort und Herrschaft in Poitou, jetzt Kantonshauptort im Arrondissement Montmorillon, Departement Vienne. Die lateinische Form des Namens ist Tremulia, die französische schwankt zwischen Trimoille, Trémoille, Trémoïlle und Trimouille. In der Schreibung hat sich die Form Trémoïlle, in der Aussprache Trémouille festgesetzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Enkel Franz des Ersten, Claude, trat auf Veranlassung seines Schwagers Heinrich von Condé zur protestantischen Confession über und vermählte sich mit Charlotte Brabantine von Nassau, der zweitjüngsten Tochter Wilhelms von Oranien, des großen Schweigers. Er wirkte immer als einer der Führer der Hugenotten mit warmem Eifer für die protestantische Sache und betrieb ganz besonders die Ausführung des Ediktes von Nantes. Sein Sohn Henri heirathete 1619 seine Cousine Marie de la Tour d'Auvergne, die zweite Tochter Henri's de la Tour, Herzogs von Bouillon, Prinzen von Sedan, Vicomte von Turenne und Marschalls von Frankreich, und seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth von Nassau, der fünften Tochter Wilhelms von Oranien, und hatte fünf Kinder mit ihr. Diese bedeutende Frau blieb der protestantischen Sache immer getreu ergeben, während ihr Gatte, um die Gunst des Königs, Ludwigs XIII., und des Cardinals Richelieu werbend, schwach genug war, 1628 bei der Belagerung von La Rochelle in die Hände des Kardinals seinen Glauben abzuschwören und zum Katholicismus überzutreten. So gab er den ersten Anlaß zu den Glaubensstreitigkeiten und Gegensätzen in seiner Familie, die für das Geschick seiner Enkelin Charlotte Amélie von so großer Bedeutung werden sollten. Er ward in dem Jahre seines Uebertritts zum Generaloberstlieutenant der leichten Cavallerie ernannt und machte die Feldzüge in Italien und in der Picardie mit, bis er infolge einer Verwundung aus dem Königlichen Dienste austrat und sich auf seine Güter zurückzog.

Sein ältester Sohn, Henri Charles de la Trémoïlle, Prinz von Tarent, ward in Thouars am 17. December 1620 geboren und bis in sein achtes Jahr im Calvinismus erzogen. Nach dem Uebertritt seines Vaters, dem er folgen mußte, vertraute ihn dieser dem Jesuitenkollegium zu Poitiers an, doch suchte seine Mutter ihn ihrem Glauben wieder zuzuwenden. Im Vertrauen auf ihre Zustimmung entfloh er mit 17 Jahren seinem Erzieher, um nach den Niederlanden zu seinem Großoheim, dem Statthalter Friedrich Heinrich, Prinzen von Oranien, zu gehen. Man setzte ihm nach; er flüchtete sich in Dieppe auf ein englisches Schiff und kam so

Landesbibliothek Oldenburg

nach Bery in Devonshire und dann nach London, wo er zwei Monate im Hause des Mylord Stanley, Grafen von Derby und Souveräns der Insel Man, seines angeheiratheten Oheims, krank lag. Nach seiner Genesung ging er nach dem Haag, wo er von seinen Verwandten auf das Herzlichste aufgenommen wurde. Die Eltern billigten nachträglich seinen eigenmächtigen Entschluß und zur Freude seiner Mutter trat er dort zum alten Glauben wieder zurück. 1640 erfüllte sich endlich sein glühender Wunsch, wirklichen Kriegsdienst zu thun, indem er mit der Armee gegen die Spanier zog. Er diente von der Pike auf, stieg aber rasch zum Obersten der Cavallerie empor und zeichnete sich auch weiter aus. 1643 war er auf Urlaub in Frankreich, um für seinen im Duell mit einem Prinzen Radziwill verwundeten Arm die Bäder von Barèges zu gebrauchen und besuchte bei dieser Gelegenheit seine Eltern in Thouars. Sein Vater wünschte ihn mit Fräulein de Rohan, der einzigen Erbin des letzten Herzogs dieses Namens, zu vermählen, doch wich er diesem Plane aus, weil er Luise Henriette von Oranien glühend liebte. Nach seinen 1767 von dem Pater Griffet in Lüttich herausgegebenen Memoiren erwiderte die Prinzessin seine Neigung und lehnte seinetwegen die Bewerbungen des damaligen Prinzen von Wales und des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg ab. Die Zustimmung des Prinzen von Oranien schien ihm ziemlich sicher zu sein, während die Mutter der Geliebten ihm nicht geneigt war und die Liebenden so scharf beobachtete, daß sie zu eifriger Correspondenz ihre Zuflucht nehmen mußten. Der Prinz von Tarent bat Prinzessin Luise Henriette, alle seine Briefe gleich nach Empfang zu verbrennen; sie that es aber nicht und durch Verrätherei gelangten diese Briefe in die Hände ihrer Mutter, die sie ihrem Sohn, dem Prinzen Wilhelm, zukommen ließ, ohne sich als Uebermittlerin zu verrathen. Dieser drängte in die Schwester, sie sollte sich ihm anvertrauen; sie wagte es nicht und so verließ er sie im Zorn, um die Briefe seiner Mutter zu bringen, die sich sehr entrüstet zeigte. Da der Prinz von Tarent um diese Zeit zur Truppenmusterung nach Bergues gehen mußte, verabschiedete er sich wie gewöhnlich beim alten Prinzen von Oranien, der ihn nicht merken

Landesbibliothek Oldenburg

ließ, daß er von den Briefen und noch dazu in arger Mißdeutung und Entstellung Mittheilung erhalten hatte. Kaum war er aber bei den Truppen in Bergues angelangt, als er den Befehl erhielt, bis zum Beginne des Feldzugs dort zu bleiben; da er aber fürchtete, in so langer Zwischenzeit allen guten Boden beim Prinzen zu verlieren, so leistete er diesem Befehle nicht Folge, sondern begab sich direct nach dem Haag zum Prinzen von Oranien, der sich nach voller Aufklärung der Sachlage mit ihm versöhnte. Die Mutter und der Bruder Luise Henriette's blieben ihm aber immer abgeneigt und waren gegen ihn thätig, so daß, als der Kurfürst von Brandenburg selbst nach dem Haag kam und um die Hand der Prinzessin warb, dieser doch schließlich den Sieg davontrug. Der Prinz von Tarent fügte sich in das Unabänderliche und verließ, da sein väterlicher Freund, der Prinz von Oranien, am 14. Mai 1647 gestorben war, die Niederlande. Diese schmerzliche Erfahrung mag viel dazu beigetragen haben, die Erbitterung gegen die Protestanten in seiner Seele anzufachen und zu nähren. Um sein Leid zu vergessen, ging er zunächst zu den Eltern nach Thouars und hier gelang es seiner Mutter, ihn ihrem Plan, ihn mit einer Prinzessin von Hessen-Cassel zu vermählen, geneigt zu machen. Es war dies Emilie, die älteste Tochter der Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Cassel, die nach dem Tode ihres Gatten, Wilhelms V. (1637) die Regentschaft über Hessen als Vormünderin ihres Sohnes Wilhelms VI. bis 1650 führte, und der es namentlich gelang, Hessen vor dem drohenden Untergang in den Wirren des dreißigjährigen Krieges zu retten und beim Abschluß des westphälischen Friedens die Gleichberechtigung der Reformirten mit den Lutheranern und Katholiken durchzusetzen. Sie war als Tochter des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg und seiner Gemahlin Catharina Belgica eine Enkelin Wilhelm I. von Oranien und hatte von seiner Staatsklugheit viel geerbt[1]).

---

[1]) Da also beide Eltern des Prinzen von Tarent und die Mutter der Prinzessin von Tarent Enkel des großen Oraniers waren, so konnte sich Charlotte Amélie, Prinzesse de la Trémoïlle, dreifacher Abstammung von demselben rühmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Emilie von Hessen-Cassel, geb. 1626, brachte ihrem Gatten eine Mitgift von 150 000 Livres zu, und er verschrieb ihr in den am 24. Mai 1648 unterzeichneten Ehepakten[1]) dagegen außer einer niederländischen Rente von 4500 Livres mehrere Herrschaften des Hauses de la Trémoïlle. Das junge Paar verweilte eine Zeitlang am Casseler Hofe und kehrte dann nach Frankreich zurück, wo sich der Prinz bemühte, die Gunst des Königlichen Hofes zu erwerben. Da ihm dieses aber durchaus nicht gelingen wollte, so schloß er sich dem Prinzen von Condé an, der ihn mit reichen, seinem großen Stolze auf die Vornehmheit seines Hauses schmeichelnden Versprechungen für sich zu gewinnen wußte. So kam der Prinz von Tarent dazu, in dem Kriege der Fronde eine nicht unwichtige Rolle zu spielen, indem er mit seiner Reiterei in Saintonge und Poitou für die Fronde thätig war, während Condé in Guienne Krieg führte. Nach der Uebergabe von Taillebourg und den auf das siegreiche Treffen in der Vorstadt St. Antoine (1652) folgenden Umschlag zu Ungunsten der Fronde sah er sich in schweren Geldverlegenheiten und ging nach den Niederlanden, um sich Mittel zu schaffen. Er befriedigte dort seine Gläubiger mit dem Brautschatze seiner Frau und erhielt von den Generalstaaten den noch von früher her rückständigen Sold. Dann kehrte er nach Frankreich zurück, wo er sich wieder dem mit den Spaniern unter Fuensaldagne verbündeten Prinzen von Condé anschloß und die Belagerung von Rocroy mitmachte; doch gab er bald die hoffnungslose Sache der Fronde auf und ging mit spanischem Geleitsbrief nach dem Haag, wo er so gut aufgenommen ward, daß er seine Frau dorthin nachkommen ließ. Gegen Ende des Jahres 1655 erbat er sich aber von Frankreich Amnestie und kehrte nach Thouars zurück. Jetzt suchte ihn der Cardinal Mazarin für sich zu gewinnen; da er aber fortfuhr, im Stillen für Condé zu wirken, so ließ ihn der Cardinal verhaften und auf die Citadelle von Amiens bringen. Seine Eltern verwandten sich nun beim Hofe um seine Freilassung und seine Gemahlin setzte alle Ausländer, die

---

[1]) Das Original ist im Gräflich Bentinckschen Archiv zu Helmarshausen.

Landesbibliothek Oldenburg

ihm etwa hätten helfen können, in Bewegung: sein Schwager, Wilhelm VI. von Hessen-Cassel, sein früherer Nebenbuhler, der Große Kurfürst, die Generalstaaten, besonders die Stände der Provinz Holland, und der König von Schweden bemühten sich für ihn; doch wollte ihn Mazarin nur unter Bedingungen freigeben, welche ihm und seiner Familie unannehmbar erschienen. Endlich kam seine Mutter nach Amiens und rieth ihm, da sie seine beschworene Anhänglichkeit an Condé nicht in ganzer Bedeutung kannte, sich dem Cardinal, der ihn entschädigen würde, blindlings zu unterwerfen, und da er diesem Rathe folgte, so wurde er auch wirklich unter der Bedingung, daß er nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in Paris das Königreich verlassen sollte, begnadigt. Er setzte es sogar durch, daß er auf sechs Wochen in die Bretagne zu seinem Vater gehen durfte. Während seine Mutter nun nach besten Kräften für seine weitere Aussöhnung mit dem Cardinal wirkte und die Auszahlung von 80 000 Frcs. als Entschädigung seitens des Hofes an ihn durchsetzte, blieb er doch immer mit Condé in Verbindung und gerieth häufig in den Verdacht, unzufriedenen Sinnes die alte aufrührerische Bewegung wieder anzuschüren. Schließlich aber, als auch Condé seinen Frieden mit dem Hofe und dem Cardinal schloß, wollte sich der Prinz von Tarent ganz nach ihm richten und eine vollständige Beilegung aller Mißhelligkeiten stand in naher Aussicht; doch sollte eine Etiquettenfrage dies alles wieder über den Haufen zu werfen drohen. Es erhoben sich nämlich Schwierigkeiten darüber, welchen Platz der Prinz von Tarent im feierlichen Einzuge des jungen Königs in Paris einnehmen sollte. Er so wenig wie die anderen Herzöge wollten dem Grafen von Soissons, dem Gemahl einer Nichte Mazarins, nachstehen, und so wurde er zum Könige abgeordnet, um Beschwerde über solche Zumuthung zu führen; als er aber beim König nichts ausrichtete, blieben die Herzöge dem Festzuge fern und wurden fast alle zur Strafe aus der königlichen Nähe verbannt. Rechtzeitig erfuhr der Prinz von Tarent, daß ein solcher Befehl auch gegen ihn erlassen werden sollte, und kam nicht allein der Ausführung desselben noch zuvor, sondern setzte es auch durch, daß die gegen die anderen Herzöge bereits

Landesbibliothek Oldenburg

erlassenen Verbannungsbefehle bald wieder zurückgenommen wurden. Sein Oheim Turenne, den er bei dieser Gelegenheit einen ebenso guten Höfling wie großen Feldherrn nennt, suchte ihn nun näher mit dem Hofe zu verbinden; doch starb gerade um diese Zeit der Cardinal Mazarin (1661), dessen gute Dienste dazu hatten helfen sollen, und der Prinz von Tarent mußte seine Schwester Marie Charlotte, die 1662 den Herzog Bernhard von Sachsen-Jena geheirathet hatte, nach Weimar geleiten, wohin der junge Gatte auf die Nachricht vom Tode seines Vaters, des Herzogs Wilhelm von Weimar, vorangeeilt war. Auf der Rückreise konnte er es sich nicht versagen, einen Besuch in Haag zu machen, und war von der Aufnahme, die man ihm dort bereitete, so entzückt, daß er gern auf die Bitte der Generalstaaten einging, das Commando über ihre Cavallerie in dem drohenden Kriege mit dem Bischof von Münster zu übernehmen. Der Krieg kam freilich nicht zum Ausbruch, doch erhielt der Prinz von Tarent von seinem Könige die erbetene Erlaubniß, dort weiter zu dienen, und wurde von den Generalstaaten zum Gouverneur von Hertogenbosch ernannt.

Hier blieb er drei Jahre und ging dann zunächst nach Frankreich zurück, wo unterdessen seine Mutter gestorben und sein Vater alt und gichtbrüchig geworden war, und die nothwendige Ordnung seiner Familienangelegenheiten seine Anwesenheit dringend verlangte. Während dieses Aufenthaltes führte er 1669 den Vorsitz des Adels in der Ständeversammlung der Bretagne und erwarb sich in dieser Stellung nicht nur allgemeines Vertrauen, sondern auch noch den besonderen Dank des Königs, den ihm Colbert übermittelte. Bei seinem Aufenthalte in Paris 1670 wiederholte der König selbst ihm diesen Dank und gestattete ihm ausdrücklich, wieder in den Dienst der Generalstaaten zu treten, doch mit dem Wunsche, daß er sich bereit halten möchte, auf einen Ruf des Königs nach Frankreich zurückzukommen. Dabei sprach ihm der König sein Bedauern aus, daß er ihm seines Glaubens wegen kein Zeichen seines Dankes durch irgend welche Beförderung geben könnte, und legte ihm damit den Uebertritt zum Katholicismus sehr nahe. Noch ließ aber der Prinz von Tarent diesen Wink

Landesbibliothek Oldenburg

unbeachtet; er kehrte im April 1670 nach den Niederlanden zurück und fand auf dieser Reise das französische Flandern in friedlichem Wohlstand, das spanische in Unruhe und Verödung und hiervon die Niederlande selbst empfindlich berührt. Der Connetable von Castilien hatte die Generalstaaten auffordern lassen, sich mit Spanien gegen die Franzosen zu verbünden, und diese waren geneigt, einen solchen Vertrag abzuschließen. Da sie nun aber dem Prinzen von Tarent nicht zumuthen durften, ihre Truppen in solchem Kriege zu führen, so setzten sie seinem Abschied um so weniger ein Hinderniß in den Weg, als sie annahmen, daß er im Verein mit Grotius, den sie als Gesandten nach Frankreich schickten, ihnen dort mehr als im Haag nützen könnte und würde. So verließ er die Niederlande und ging nach Frankreich zurück, wo er in St. Germain dem Könige meldete, daß er zum Uebertritt in die katholische Kirche entschlossen wäre. In seinen Memoiren sucht er diesen folgenschweren Schritt damit zu motiviren, daß er, als Protestant geboren und getauft, im Alter von reichlich sieben Jahren von seinem Vater bei dessen Uebertritt zum Religionswechsel veranlaßt worden sei; später sei er im Haag dem Wunsche seiner Mutter gefolgt und wieder zum Protestantismus zurückgekehrt, worin ihn seine Verheirathung mit Emilie von Hessen-Cassel noch bestärkt habe; jetzt aber sei er durch eigenes Nachdenken über die Verschiedenheiten der Confessionen zu der Ueberzeugung durchgedrungen, daß nur im Katholicismus die wahre Religion zu finden sei.

Im September 1670 theilte er seiner Frau und seinem Vater seinen Entschluß mit und schwor bald darauf in Angers den Protestantismus ab. Seine Memoiren schließt er mit den Worten an seine Söhne: „Ich trug Sorge, daß Ihr in dem Glauben, den ich ergriffen hatte, erzogen wurdet, und nur Eure ältere Schwester wollte nie auf die Eindrücke verzichten, welche sie von ihrer Großmutter und Mutter empfangen hatte."

Im ganzen Buche sind dies die einzigen Worte, mit welchen er seiner Tochter Charlotte Amélie gedenkt. Wahrscheinlich hat er diese Memoiren in den letzten Monaten seines vereinsamten Lebens in Thouars niedergeschrieben und der Schmerz über den

Landesbibliothek Oldenburg

herben Bruch mit der geliebten Tochter verbot ihm, ausführlicher von ihr zu reden. Daß sich Vater und Tochter sonst sehr nahe gestanden haben, geht aus den Ausführungen der letzteren klar hervor: sie war ihm in allem, was nicht den Glauben anlangte, geistig am nächsten verwandt und um so mehr ist ihre Ueberzeugungstreue zu schätzen.

Von seiner Gemahlin spricht er auch nur wenig und mit leicht erkennbarer Unlust. Daß sie über seinen letzten Religionswechsel entsetzt ist, bezeichnet er als ein „entêtement fort ordinaire", was darauf schließen läßt, daß er auch sonst manchen Widerspruch von ihr erfahren hat. Glücklich ist der Bund der Gatten, die sich ohne wahre Liebe vermählt hatten, nicht gewesen. Schon im Jahre 1650 schrieb die alte Herzogin Christine zu Eisenach an die Mutter der Prinzessin, Amalie Elisabeth von Hessen: „sie höre, daß der Prinz ihre Tochter wenig liebe und meistens abwesend sei," worauf Amalie erwiderte: „ihre Tochter sei so fett geworden, daß sie an ihrem leiblichen Wohlergehen nicht zweifeln könne." (Siehe Rommel, Hessische Geschichte, Bd. 8, S. 779.)

Auch das Licht, in welchem Charlotte Amélie in der Schilderung ihrer eigenen Kinderjahre ihre Mutter erscheinen läßt, ist nicht besonders günstig: diese erscheint dort hart, strenge und wenig liebevoll gegen die fern von ihr erzogene Tochter und erst nach längerem Zusammensein kamen sie allmählich in das richtige Herzensverhältniß zu einander. Warm und freundlich sind die Farben, mit denen die Kurfürstin Sophie von Hannover[1]), die Schwägerin ihrer Schwester Charlotte, die 1650 mit Carl Ludwig, Kurfürsten von der Pfalz, vermählt und 1662 von ihm getrennt wurde, die Herzogin von Orleans, Elisabeth Charlotte von der Pfalz, ihre Nichte[2]), und ihre Nachbarin und Freundin, die schreib- und spottlustige Madame de Sévigné[3]), sie schildern.

---

[1]) Publikationen aus den K. preußischen Staatsarchiven 4 und 37.

[2]) Publikationen des Litterar. Vereins in Stuttgart-Tübingen. 6. 88. 107. 122. 132. 144. 157.

[3]) Lettres de Madame de Sévigné edt. M. Mommerqué. (Les grands écrivains de la France.) 2. 4. 5. 6. 7. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

Während die Kurfürstin von ihr sagt: „C'est une princesse qui sçait vivre, et je trouvois sa conversation fort agréable", und ihrer auch sonst in einigen Briefen an ihre Nichte Louise Raugräfin zu Pfalz freundlichst gedenkt, schreibt Elisabeth Charlotte an dieselbe Adressatin auch voller Liebe und Dankbarkeit über „ma tante von Tarante" und bezeugt, daß dieselbe sich ihrer Halbnichten, der Raugräfinnen, sehr gütig angenommen haben muß, indem sie unter dem 22./12. 1691 schreibt: „Dass Ihr so content von ma tante von Tarante seydt, höre ich gar gern undt werde ich bey ma tante von Tarante eine dancksagung ablegen, dass sie Eüch Kinder so woll tractirt undt Eüch in Ewerem unglück tröst. Ich werde I. L. auch zu wissen thun, wie sehr Ihr mir gerümbt alles, wass sie Euch guts erweist, umb sie zu encouragiren, in diessem gutten tractement fortzufahren."

In den Briefen der Frau von Sévigné an ihre Tochter, Frau von Grignan, kommt „la bonne Princesse de Tarente" an fast unzähligen Stellen vor, und im zweiten Abschnitte dieses Buches werden wir sie mit allen ihren Eigenthümlichkeiten daraus näher kennen lernen; an dieser Stelle genügt es, hervorzuheben, daß sie bei sehr großem Stolze auf die Vornehmheit und weite Verzweigung ihres hessischen Fürstenhauses[1]) ziemlich sentimental und in ihren Religionsübungen sehr streng war. Als Hauptgrundzug ihres Wesens muß aber, besonders in ihren späteren Jahren, eine große Herzensgüte betont werden, welche ja auch von der obigen Aeußerung der Elisabeth Charlotte bestätigt wird; nur durften ihr Familienstolz und ihr Eigensinn nicht dabei in's Spiel kommen.

---

[1]) Frau von Sévigné schreibt am 25. September 1680: „Sie trägt Trauer um ihren Schwager, den Kurfürsten von der Pfalz. Ganz Europa müßte sich sehr wohl befinden, damit sie nicht oft in die Gefahr käme, jemand aus ihrer Verwandtschaft zu verlieren."

Landesbibliothek Oldenburg

I.

In Frankreich und in den Niederlanden.

1652—1672.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich bin geboren zu Thouars Mittwoch den dritten Januar 1652 nach neuem Stil, also am 25. December 1651 nach altem Stil. Ich wurde am 12. März von Herrn Chabrolle im Schlosse getauft und erhielt den Namen Charlotte Amélie. Herr von Saint-Cire, Gouverneur von Thouars, vertrat meine Pathen, welche waren: der selige Herr Landgraf, Bruder meiner Mutter[1]), Herr von Turenne[2]), der Herr Landgraf Friedrich von Hessen[3]) und der Graf Moritz von Nassau[4]), die Frau Herzogin von Zweibrücken[5]), die Aebtissin von Herford[6]), die Gräfin Derby[7]). Die Frau Herzogin von Weimar[8]) war eine meiner Pathinnen und vertrat die Frau Kurfürstin von der Pfalz[9])

---

[1]) Wilhelm VI. (1629—1663), vermählt mit Hedwig Sophie, Tochter des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg.

[2]) Henri de la Tour d'Auvergne, vicomte de Turenne, jüngerer Sohn des Herzogs Heinrich von Bouillon und seiner Gemahlin Elisabeth von Oranien, 1611—1675.

[3]) Friedrich II. von Hessen-Homburg, geb. 1633, gest. 1708. (Kleist's „Prinz von Homburg".)

[4]) Moritz Heinrich, später Fürst zu Nassau-Hadamar, 1626—1679.

[5]) Anne Juliane, Gräfin von Nassau-Saarbrück, Gemahlin Friedrichs von Zweibrücken, geb. 1617, gest. 1667.

[6]) Elisabeth von der Pfalz, Tochter Friedrichs V., des „Winterkönigs", geb. den 26./12. 1618, gest. als Aebtissin von Herford den 8./2. 1680.

[7]) Charlotte de la Trémoïlle, Vatersschwester des Prinzen von Tarent, vermählt mit Jacques Stanley, Grafen von Derby.

[8]) Eleonore Dorothea von Anhalt (1602—1664), Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Weimar.

[9]) Charlotte von Hessen, Schwester der Prinzessin von Tarent, vermählt mit Karl Ludwig von der Pfalz, dem Sohne des „Winterkönigs", von ihm getrennt 1662, gest. 1686.

Landesbibliothek Oldenburg

und Fräulein von Bouillon, die unverheirathet gestorben ist. Der Name Amalie (Amélie) wurde mir nach der sel. Frau Landgräfin, meiner Großmutter, gegeben, die kurz vorher verstorben war.

Meine Frau Mutter ließ mich in Thouars bei der Frau Herzogin de la Trémoïlle, meiner Großmutter, die mich als ihre Tochter annahm und für meine Erziehung Sorge tragen und meinen Unterhalt bestreiten wollte, was sie auch fast 13 Jahre hindurch mit der äußersten Zärtlichkeit gethan hat. Da ich sehr schlechte Ammen gehabt hatte, war ich im Anfang sehr wenig gesund, und da man mich deshalb thun ließ, was ich wollte, und mir eine Kammerfrau gab, die mich zu sehr liebte und mir nie widersprach, so wurde ich so eigensinnig und starrköpfig, daß jemand mit geringerer Geduld und Zärtlichkeit, als meine Frau Großmutter für mich hegte, meine Bösartigkeit nimmer würde ertragen haben können. Sie hatte immer den Grundsatz, alles würde mit dem Alter besser werden, wenn ich nur nicht gegen die Gott schuldige Ehrfurcht und die einem Mädchen geziemende Bescheidenheit verstieße; außer diesen beiden Punkten müßte man den Kindern volle Freiheit lassen, um ihre Sinnesart kennen zu lernen, da sie sich sonst vor den Leuten verstellten, und hierin, muß ich gestehen, ist ihre Methode bewundernswerth gewesen. Ich habe sie an mir selbst erprobt und sie hat, wie ich wohl versichern kann, so guten Erfolg bei mir gehabt, daß ich mich in ihrer Gegenwart freier fühlte, als wenn ich fern von ihr war, und lieber vor ihr, als allein herumspielte. Ich dachte weniger an mich, wenn sie da war, so als ob ich gewußt und begriffen hätte, daß ich in ihrer Gegenwart nicht so sehr auf mein Thun zu achten brauchte, weil sie schon Acht darauf gab; und in der That kann man die Krankheiten besser heilen, wenn man ihre Ursachen richtig erkannt hat.

Meine letzte Amme war eine gewisse Frau Martin, die seitdem mit ihrem Gatten in Thouars geblieben ist und die Aufsicht über das Heu, Holz, Wasser u. s. w. gehabt hat. Wollte Gott, ich hätte diese Frau von Anfang an gehabt! Denn es giebt nichts Gefährlicheres, als den Kindern schlechte Ammen zu geben, weil jene immer etwas von letzteren erben. Ich glaube, daß ich mit

Landesbibliothek Oldenburg

so viel verschiedener Milch die Schlechtigkeit und Kränklichkeit eingesogen habe, die mir außer der uns von Geburt innewohnenden Verderbniß anhaftete.

Mein erster Ausflug von Thouars ging 1657 nach Paris, als ich ungefähr $4^1/_2$ (rect. $5^1/_2$) Jahre alt war. Ich will hier nicht des Weiteren erzählen, wie ich beim ersten Nachtlager in Bery meine Kammer in Thouars wieder haben wollte, wie ich in Paris angesehen sein wollte wie in Thouars, d. h. daß jedermann den Hut vor mir abnehmen sollte, und wie ich überall wie die Tochter des Hauses behandelt und Fräulein genannt zu werden verlangte. Auf der Messe zu St. Germain wollte ich nichts kaufen, sondern sagte, daß ich schon von alledem hätte, was ich dort sähe, und wollte mich über nichts verwundern. Das zeigt den Hochmuth, den ich damals schon hatte und zu dem wir alle so geneigt sind.

Vor meiner Pariser Reise war mein Bruder[1]) mit meiner Frau Mutter vom Haag gekommen. Er war an 2 Jahre alt und ich ungefähr 4. Seine Ankunft machte mir gar kein Ver- Vergnügen, denn ich fürchtete sehr, daß er mich im Herzen meiner Frau Großmutter verdrängen würde. Ich wollte ihm gleichwohl gefällig sein und mit ihm spielen, aber eine furchtbare Ohrfeige, die er mir versetzte, schreckte mich gleich ab und ließ mich viele, viele Thränen vergießen, indem ich dabei an den Kummer dachte, daß ich ihm, wie ich sagte, das Schloß Thouars abtreten müßte. So hatte ich es schon bei seiner Geburt gemacht: als man die Freudenfeuer abbrannte, war ich sehr gegen meinen Wunsch auf eine Terrasse getreten, um diese Lustbarkeiten zu sehen, und als da ein trunkener Bürger fast neben mir einen Schuß gethan hatte, kehrte ich weinend zu meiner Frau Großmutter zurück und sagte ihr, man wollte mich tödten, weil ich jetzt einen Bruder hätte. Sie lachte sehr darüber, aber weder sie noch sonst jemand war im Stande, mir das auszureden und mich auf die Terrasse zurückzubringen. Hierbei ist gut beiläufig zu bemerken, wie sorgfältig man das Vermögen der Eltern vor den Kindern geheim halten

---

[1]) Charles Belgique Hollande, geb. 1655.

Landesbibliothek Oldenburg

oder doch wenigstens ihnen die kurze Dauer, den geringen Werth und die Eitelkeit desselben zeigen muß, damit nicht Neid oder Haß gegen die Geschwister sich ihrer Seelen bemächtige, aus denen er nachher nur schwer wieder auszurotten ist. Aber ich gehe zu einer kleinen Geschichte über, die nicht nur lehren wird, wie vorsichtig man auf den Verkehr der Kinder achten muß, sondern auch zeigen wird, wie sehr wir von Natur zum Bösen geneigt sind und der Teufel darauf lauert, uns von Gott abwendig zu machen.

Ich hatte in Paris 2 kleine papistische Gespielinnen, Namens du Meny, die Zwillinge waren und die ich sehr zärtlich liebte. Sie schenkten mir kleine Bilder und überredeten mich, vor diesen meine Gebete zu sprechen, was ich mehrere Tage hinter einander that. Denn ich fand es sehr hübsch und das Geheimnißvolle gefiel mir, glaub' ich, am meisten dabei. Ich gerieth in die Sünde ohne zu bedenken noch zu überlegen, ob dies mehr oder weniger nach dem Willen Gottes wäre, als die Weise zu ihm zu beten, deren ich mich bisher bedient hatte, und ich erwartete auch nicht mehr Vortheil oder mehr Vergnügen davon. Nachdem ich nun diesen schrecklichen Götzendienst etwa 14 Tage betrieben hatte, spielte ich eines Tages mit meinen Puppen, und als ich da ein kleines Glas, das ich wegen seiner niedlichen Form sehr liebte, waschen wollte, fiel mir ein Stück desselben ohne jeden Druck oder Stoß von meiner Seite plötzlich in die Hand, und Gott, der mir immer seine besondere Güte bezeugt hat, erwies sie mir auch hier. Denn ich kann sagen, daß dieses kleine Unglück für mich der Blick Jesu Christi auf den heiligen Petrus oder der Hahnenschrei war: heiße Thränen über mein Glas vergießend, konnte ich für dies in Wirklichkeit kleine, für mich aber sehr große Unglück keine andere Ursache finden als den Zorn Gottes. Ich begann zu überlegen, was ich gethan haben konnte, um mir solche Ungnade zuzuziehen, und fand alsbald die wahre Ursache meines Unglücks heraus. Meine Thränen vermehrten sich, ich warf meine Bilder in's Feuer und bat Gott von ganzem Herzen um Verzeihung; ich kann wohl sagen, daß ich meinen Fehler wahrhaft bereute und durch die Gnade Gottes ebenso deutlich erkannte, als ob ich 20 Jahre alt gewesen wäre. Was mich noch klarer dar-

Landesbibliothek Oldenburg

über hat urtheilen lassen, ist der Umstand, daß ich durch Gottes Hülfe seitdem nicht ein einziges Bedenken hinsichtlich meiner Religion gehegt, sondern den Papismus stets verabscheut habe. Das zeigte sich deutlich genug bei dem Tode meiner Frau Großmutter und zu der Zeit des Religionswechsels meines sel. Vaters; aber da ich noch andere Einzelheiten zu erzählen habe, ehe ich dahin komme, wo ich ungefähr 12½ beziehungsweise 17 Jahre alt war, schiebe ich jene Beweise bis dahin auf.

Die Zeit, die wir damals in Paris verbrachten, benutzte meine Frau Großmutter dazu, Prozeßangelegenheiten zu betreiben, einige Leute zu besuchen und selten und stets im besonderen der Königin Mutter, Anna von Oesterreich, Mutter des jetzigen Königs von Frankreich, Ludwigs XIV., ihre Aufwartung zu machen. Ich wurde dieser zum erstenmale von Fräulein von Montpensier, die man zu jener Zeit „la Grande Mademoiselle" nannte (s. Anhang I.), vorgestellt. Ihre Majestät war im Kloster der Karmeliterinnen, um der Aufnahme des drittältesten Fräulein von Bouillon, genannt d'Albret, in den Orden beizuwohnen. Dies Fräulein war aus Liebesgram Nonne geworden, glaubte aber wahnsinnig werden zu müssen, nachdem sie das strenge Kleid der Karmeliterinnen angelegt hatte. Sie war dann wirklich in einem so jämmerlichen Zustande, daß ihr Geist sich zu verwirren drohte. Man hielt öffentliche Prozessionen für sie. Ihr Leiden dauerte das ganze Jahr ihres Noviziats hindurch; sie hatte gemeint, die Strenge ihres Ordens aushalten zu können, aber nachher, als es zu spät war, kam die Reue. — Ihre Königliche Hoheit stellte Ihrer Majestät auch Fräulein von Evreux[1]), das jüngste der fünf Fräulein von Bouillon und später Gemahlin des Herzogs Maximilian von Baiern, vor. Sie und ich waren Kameradinnen, obgleich sie um ein paar Jahre älter als ich war, und da sie eine Cousine meines Vaters[2]) war, so verlangte sie, daß ich sie

[1]) Mauricette Febronie, Tochter Friedrich Moritz' de la Tour, Herzogs von Bouillon, vermählt 1668 mit Maximilian Philipp, Herzog von Baiern; gest. 1706.

[2]) Ihr Vater, Friedrich Moritz, war der Bruder von Charlotte Amélies Großmutter väterlicherseits.

Landesbibliothek Oldenburg

Tante nennen sollte, was mein hochmüthiger, stolzer und störrischer Sinn nicht über sich bringen konnte. Bei Gelegenheit dieser Einkleidung ihrer Schwester bei den Karmeliterinnen spielte sie einen für ein neun- oder zehnjähriges Kind ziemlich kühnen Streich: nach dem Hochamt und der Predigt verlangte sie mit der Königin allein zu sprechen. Ihre Majestät wollte sich mit ihr in eine Fensternische zurückziehen, aber sie steifte sich darauf, daß die Königin in eine besondere Stube mit ihr ginge, und Ihre Majestät that dies lachend, um das große Geheimniß zu erfahren. Dort angelangt, sagte Fräulein von Evreux der Königin, sie wollte, da sie J. M. Frömmigkeit und Eifer, Ketzer zu bekehren, kennte, sich die Freiheit nehmen, J. M. Gelegenheit zu geben, eine Seele zu gewinnen, nämlich die ihrer kleinen Cousine von Tarent (womit sie mich meinte); sie hätte bemerkt, daß ich der Predigt aufmerksam zugehört hätte, und es würde ein Leichtes sein, mich auf den rechten Weg zu bringen. Hierauf erwiderte die Königin, meine Eltern wären beide reformirt und noch am Leben und außerdem wäre ich bei meiner Frau Großmutter, welche J. M. sehr hoch hielte und nicht durch meine Trennung von ihr betrüben wollte. Fräulein von Evreux erwiderte J. M., man dürfte doch nichts Weltliches bedenken, wenn es sich darum handelte, eine Seele aus dem Irrthum und der Hölle zu retten, und drang so sehr in J. M., daß diese sich ihrer kaum erwehren konnte. (Hierbei mag man den uns beschämenden Eifer dieser armen Leute beachten, denen es oft viel mehr am Herzen liegt, uns an sich zu ziehen, als uns, sie die Wahrheiten unserer heiligen Religion kennen zu lehren.) Ihre Majestät verließ jenes Zimmer und erzählte meiner Tante, dem Fräulein de la Trémoïlle[1]), die ganze Geschichte, damit sie dieselbe meiner Frau Großmutter berichten sollte, wobei Ihre Majestät die Kühnheit bewunderte, mit welcher das Kind gesprochen hatte.

Als meine Frau Großmutter bald nach dieser Begegnung der Königin ihre Aufwartung, wie gewöhnlich, machte, wollte Ihre Majestät ihr ein Zimmer zeigen, das sie vor kurzem am Ende ihrer Wohnung hatte einrichten lassen, und da man, um dorthin zu gelangen,

---

[1]) Marie Charlotte de la Trémoïlle, später Herzogin von Sachsen-Jena.

Landesbibliothek Oldenburg

durch mehrere Zimmer gehen mußte, so ließ Ihre Majestät, um meiner zu mir so liebevollen Frau Großmutter eine Aufmerksamkeit zu erweisen, Tabourets bringen und befahl mir, mich zu setzen, um mich früh den Rang einnehmen zu lassen, den die Töchter des Hauses de la Trémoïlle immer gehabt haben[1]). Auf Befehl J. M. setzte ich mich also; da aber die Tabourets sehr hoch und ich noch sehr klein war, so hob mich ein Abbé aus dem Gefolge der Königin hinauf. Er setzte mich jedoch nicht weit genug nach vorn und da ich so einen sehr unbequemen Sitz hatte, wollte ich mich besser zurecht rücken, fiel aber vom Tabouret hinunter, was die ganze Gesellschaft herzlich lachen machte und mir einen Brief in Versen und Prosa von Herrn de Chevreau[2]) zuzog, der damals bei meiner Frau Mutter in Thouars war und später Erzieher der Kinder der Frau von Montespan gewesen ist. In dem Briefe bemerkte er, daß wohl manche gern meinen Sprung gemacht hätte, womit er auf das damals nur wenigen Mädchen eingeräumte Recht des Tabourets anspielen wollte.

Ich kann nicht sagen, wie lange wir damals in Paris waren, weiß aber sehr wohl, daß ich bei meiner ersten Rückkehr dorthin es mir sehr angelegen sein ließ, den Fräulein von Orléans, den Halbschwestern der „Grande Mademoiselle de Montpensier", meine Aufwartung zu machen. Es waren ihrer drei: die Fräulein von Orléans, von Alençon und von Valois[3]), und für die letztere,

---

[1]) In Gegenwart der Majestäten auf dem Tabouret sitzen zu dürfen, war ein Vorrecht der Herzoginnen.

[2]) Urbain Chevreau, geb. zu Loudon 1613, französischer Gelehrter und Dichter, war viel an fremden Höfen thätig: 1652 als Secretair der Königin Christine in Stockholm, 1663 in Cassel, 1664 in Kopenhagen, Celle, Hannover, Braunschweig und Heidelberg, wo er die Prinzeß Elisabeth Charlotte zum Uebertritt in die katholische Kirche zwecks ihrer Vermählung mit dem Herzog von Orleans vorbereitete. 1678 war er Präzeptor, später Geheimsecretair des Herzogs du Maine; er zog sich schließlich in seine Geburtsstadt zurück und starb dort 1701. Das Verzeichniß seiner Werke findet sich in Nouvelle Biographie, X. 275/276. Ueber ihn und sein freundschaftliches Verhältniß zur Prinzessin von Tarent siehe auch den Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover, Nr. 67.

[3]) Die Töchter des Herzogs Gaston von Orleans aus seiner zweiten Ehe mit Margarethe von Lothringen: Margareta Louise, geb. 1645, vermählt mit Kosmo III. von Florenz 1661, gestorben 1721; Isabella, geb. 1646, ver-

Landesbibliothek Oldenburg

die mir im Alter am nächsten stand, empfand ich eine besondere und zärtliche Hochachtung. Sie hat später den Herzog von Savoyen geheirathet und ist bald nach ihrer Vermählung gestorben. Da das Fräulein von Alençon lange in Maubuisson gewesen war, hoffte man, daß sie Nonne werden würde, aber, obgleich weder von Gesicht noch von Wuchs schön, konnte sie sich nicht entschließen, sich einsperren zu lassen. Sie lebt noch heute als die Frau Herzogin von Guise und ist immer eine sehr gute und tugendhafte Prinzessin gewesen, hat aber doch mein Herz nicht in dem Grade besessen, wie das Fräulein von Valois. Ich hatte die Ehre, diese Fräulein sehr oft zu besuchen, weil ich durch das Palais Luxembourg und durch eine Hinterthür des Hauses de la Trémoïlle[1]) zu Fuß zu ihnen gehen konnte. Diese beiden Prinzessinen liebten mich so sehr, daß sie mich mit Erlaubniß meiner Frau Großmutter eines Tages in das große Ballet, wo der König selbst tanzen wollte, führten und, um mich vor dem großen Gedränge an der Thüre zu schützen, in ihre Mitte nahmen, wie auch sonst die größtmögliche Sorge für mich trugen. Das Fräulein von Orléans verheirathete sich um diese Zeit mit dem Großherzog von Florenz.

Da meine Frau Großmutter mich so sehr liebte, wie man ein Kind lieben kann, und von mir tausend Dinge duldete, die eine andere Mutter von ihrem Kinde nie geduldet haben würde, so fürchtete Frau von Turenne, daß sie mich durch zu große Güte verzöge; sie und Fräulein von Bouillon, die Schwester des Herrn

---

mählt mit Herzog Ludwig von Guise 1667, gest. 1696, und Francisca Magdalena, geb. 1648, vermählt mit Herzog Karl Emanuel von Savoyen 1664, gest. 1666.

[1]) Um 1490 von Louis de la Trémoïlle, genannt der Ritter ohne Tadel, erbaut, bot das hôtel de la Trémoïlle in der Verbindung des gothischen Stiles mit dem der Renaissance einen ebenso schönen wie interessanten Anblick. In der Revolution wurde es zum Nationalbesitzthum erklärt und an Gewerbtreibende verkauft, die sich mit ihren Familien und Waaren darin niederließen. 1840 ward es niedergerissen. (Gazette des Beaux arts, Juillet 1890.) Eine hübsche Abbildung eines Theiles der Vorderansicht bei Viollet-le-Duc, Architecture française VI, 285.

Landesbibliothek Oldenburg

von Turenne[1]), baten daher meine Frau Großmutter, mich eine Zeitlang bei sich im Hôtel Turenne behalten zu dürfen. Sie erreichten, was sie wünschten, aber da sie mich zwingen und mir durch Strenge beikommen wollten, sahen sie wohl, daß sie mit mir nicht fertig würden, und mußten mich zu meiner Frau Großmutter zurückbringen. Diese war, glaub' ich, ebenso froh mich wieder zu haben, als ich es war, mich mit all' meinen Fehlern wieder in der alten Freiheit zu fühlen. Ich nahm mich jedoch zusammen und lernte mit Leichtigkeit und Vergnügen.

Damals kam die Mode auf, sein eigenes Porträt zu entwerfen: ich wollte das meinige auch machen, und man fand es für mein Alter so erträglich, daß es im Buche der Portraits[2]) auf Seite 64 gedruckt ist.

---

[1]) Die Gemahlin Turenne's, des Bruders der Herzogin de la Trémoïlle, war Charlotte de Chaumont, Tochter des Herzogs Amandus de la Force. Seine jüngste Schwester war Charlotte von Bouillon, die 1662 unvermählt starb.

[2]) Diese Mode, ein Bild von sich selbst schriftlich aufzusetzen, hatte Fräulein von Scudéry aufgebracht und Fräulein von Montpensier sammelte mit besonderem Eifer die Selbstschilderungen ihrer Freunde. 1659 gab Herr von Segrais, ihr Secretair, eine Anzahl derselben unter dem Titel „Divers portraits" heraus. Das Buch machte solches Aufsehen, daß es nach einigen Wochen in zweiter Auflage erschien, und seit der vierten Auflage (1663) führte es den Titel: „La galerie des Peintures, on Recueil des portraits et éloges en vers et en prose . . . dédiés à S. A. R. Mademoiselle." 1860 gab es E. de Barthélemy unter dem Titel: „La galerie des portraits de Mademoiselle de Montpensier" mit Anmerkungen heraus. Es finden sich darin u. a. auch die Portraits der alten Herzogin de la Trémoïlle, ihres Sohnes, des Prinzen von Tarent, seiner Gemahlin, seiner Schwester und seiner Tochter (p. 424). Dies letztere ist folgendermaßen abgefaßt: „Ich habe schwarze, ein wenig zu kleine Augen, ein rundes Gesicht, eine etwas aufgeworfene Nase, wohlgezeichnete Augenbrauen, einen sehr hübschen Mund, ein etwas eckiges Kinn mit einem Grübchen, eine sehr weiße Hautfarbe, wenn ich mich ordentlich gewaschen habe, und einen etwas großen Kopf. Ich habe mehr Geist als Urtheil, schenke lieber, als daß ich empfange, bin sehr sanfter Gemüthsart und doch manchmal ein bischen trotzig. Ich gebe gern Almosen, lese sehr gern, besonders im Wort Gottes, liebe die Meinen gar sehr, bin nicht lecker, mag nicht gerne zum Besten gehalten werden, bin sehr heiterer Laune, nicht mehr eigensinnig, aber, um die Wahrheit zu sagen, etwas hasenfüßig. Ich spiele, zerstreue mich und laufe sehr gern, sehe sehr gern etwas in Arbeit und hasse das Nichtsthun sehr. Ich bin durchaus verschwiegen, liebe meine Dienerschaft sehr, mag die Lügner gar nicht leiden und hasse mich selbst, wenn ich gelogen habe. Ich

Landesbibliothek Oldenburg

Fräulein de la Tremoïlle, meine Tante, war einige Zeit bei meinen Eltern in Holland gewesen. Meine Mutter konnte mich nicht leiden; denn da ich auf französische Art in voller Freiheit erzogen war und sie ihre Kinder in großem Zwange halten wollte, so sah sie mich nie, ohne mir über meine Unsauberkeit und Zügellosigkeit harte Dinge zu sagen, so daß ich sie auch fast gar nicht lieb hatte und mich vor ihr wie vor dem Feuer fürchtete. Sie stellte sich eines Tages an das eine Ende eines Zimmers und meine Frau Großmutter trat an das andere, und nun forderten sie mich auf, zu der zu kommen, welche ich am liebsten hätte. In großer Verlegenheit blinkte ich meiner Frau Großmutter zu und lief zu meiner Frau Mutter, woran man sehen kann, welche Falschheit sogar schon in den kleinen Kindern von ihrer Wiege an steckt.

Einige Zeit nach der Rückkehr meiner Tante aus Holland wurde von ihrer Vermählung mit dem vierten Herzog von Sachsen-Weimar gesprochen, der von den vier Brüdern der hübscheste war. Wenn ihr das Recht des Tabourets nicht gar so sehr am Herzen gelegen hätte, so würde sie wohl den Grafen de Roys geheirathet haben; denn bei seinem großen Vermögen und seiner edlen Abstammung, sowie der starken Neigung, die sie zu einander zog, würde die Angelegenheit wohl sehr weit geführt worden sein, umsomehr, als sein persönliches Verdienst ihn sehr auszeichnete.

Hier verdient auch noch erzählt zu werden, daß Herr de la Meilleraye[1]), der Herzog und Pair von Frankreich, Generalfeldzeugmeister und ungeheuer reich war, um ihre Hand anhielt. Meine Frau Großmutter wollte zuerst nichts davon hören, da er der römisch-katholischen Kirche angehörte und dadurch meine Tante in Gefahr

---

liebe die Raritäten. Ich bin am liebsten bei den Meinen (avec mes parents). Ich bin nicht ruhmredig, werde auch nie gefallsüchtig sein; ich mag weder schlagen noch geschlagen werden, bin nicht heftig, aber ein bischen vorschnell. Ich bin sehr gottesfürchtig, thue sehr gern den Willen Gottes und hoffe, daß er mich segnen wird."

[1]) Armand Charles, Herzog de la Meilleraye, heirathete 1661 Hortense Mancini und erbte mit ihr den Namen, das Wappen und das Universalvermögen des Cardinals Mazarin, ihres Mutterbruders.

Landesbibliothek Oldenburg

brachte, ihm bei seiner Hofstellung dahin zu folgen. Sie ließ diese Werbung also kurzer Hand abweisen, aber dadurch nicht abgeschreckt, ließ er ihr die Sache noch einmal vorlegen und — ob er sich diesmal gewandterer Leute bediente oder wie es sonst kam — meine Frau Großmutter änderte mit Gottes Erlaubniß ihre Gesinnung so sehr, daß sie im Begriff war, ihre Einwilligung zu geben. Wie sie mir selbst gesagt hat, dachte sie dabei an die schöne Stellung, welche ihr Fräulein Tochter einnehmen würde, und hoffte, daß diese Heirath, ohne daß meine Tante überträte, alle Angelegenheiten unseres Hauses in Ordnung bringen würde, sowie sie noch tausend andere weltliche Gründe hatte, mit denen sie sich selbst schmeichelte.

Unterdessen reiste sie nach Bourbon ins Bad; sie nahm meine Frau Mutter mit und erkrankte dort so heftig, daß niemand auf ihre Genesung zu hoffen wagte. In einer Nacht, in der sie glaubte sterben zu müssen, ließ sie meine Frau Mutter rufen, und sagte ihr, sie wäre dem Tode nahe und erkennte nicht nur ihre Sünde, gewissermaßen schon ihre Einwilligung zu jener Heirath gegeben zu haben, sondern sähe auch ein, daß ihre Krankheit eine wohlverdiente, gerechte Strafe Gottes wäre; wenn sie wieder genesen sollte, so würde sie jener Heirath nie zustimmen und befähle meiner Mutter, in ihrem Auftrage meinem Vater zu sagen, daß sie ihn wie ihre Tochter verfluchte, wenn die Heirath doch geschähe. Darauf nahm ihr Leiden ab und sofort nach ihrer Genesung war ihre erste Sorge, Gott das während ihrer Krankheit gethane Gelübde zu halten und die von beiden Seiten schon begonnenen Verhandlungen abzubrechen.

Daran kannst Du, mein theures Kind, sehen, wie sorgsam und unabläßig man über sein eigenes Herz wachen muß. Denn meine Frau Großmutter war eine über gewöhnliches Verdienst so hoch erhabene, so fromme und für ihre Religion so eifrige Frau — und läßt sich, obgleich sie dieser Heirath erst widerstrebt hatte, doch gehen und gibt der Welt und dem Teufel, da sie ihnen den Zügel nur etwas gelockert und auf ihre Rathschläge statt auf die ihres Gewissens gehört hat, die Macht ihr Herz zu leiten. Darum ist das beste Mittel, solchen Versuchungen zu widerstehen, kurz

Landesbibliothek Oldenburg

abzubrechen, wenn das Gewissen widerstrebt. Denn wenn wir uns die Zeit vergönnen, die Gründe der Welt mit denen Gottes zu vergleichen und gegen diese abzuwägen, so sind wir verloren, da unser sündhaftes Fleisch uns geneigt macht, die ersteren vorzuziehen, und Gott zieht gewöhnlich seine Hand ab und läßt uns fallen, wenn er sieht, daß wir, obgleich wir den richtigen Weg kennen, noch schwanken und Gott mit Belial zu versöhnen suchen.

Ich kehre zu Fräulein de la Trémoïlle zurück, die sich in Paris mit dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar[1]) vermählte. Ihre Trauung fand am 20. Juli 1662 im Hause der Herren Gesandten der Generalstaaten statt. Am selben Tage ward meine Schwester Henriette, die in Paris am 4. Juli 1662 geboren war, getauft und von dem Neuvermählten und dem Herrn v. Turenne, der die Mutter der jungen Frau vertrat, über die Taufe gehalten, weil meine Frau Großmutter sich ihrer Unpäßlichkeit wegen nicht zur Ceremonie einfinden konnte. Da der Herr Herzog erst kurz vorher seinen Herrn Vater verloren hatte, so wagte man nicht eine große Hochzeitsfeier zu halten, und sobald das Befinden meiner Mutter ihr zu reisen erlaubte, geleiteten mein Vater und sie „Me. de Weymar“ nach Jena in ihr Haus, nachdem sie meine Schwester Heinriette nach Thouars geschickt hatten. Von Jena gingen sie nach Cassel, wo meine Mutter am 27. Juli 1663 mit meinem Bruder Talmond niederkam und zwar 2 Tage nach dem plötzlichen Tode des Landgrafen von Hessen[2]), der schon große Vorbereitungen zu Freudenfeuern und anderen Lustbarkeiten zur Feier der Taufe dieses Kindes getroffen hatte. Aber wegen der Trauer ging alles ganz in der Stille vor sich. Die Prinzessin Charlotte

---

[1]) Bernhard von Sachsen-Jena (1638—1678) war der vierte von den damals noch lebenden Söhnen des Herzogs Wilhelm von Sachsen-Weimar (1598—1662).

[2]) Wilhelm VI. ward 1657 auf der Jagd durch eine Fehlkugel verwundet und starb, da die Wunde sechs Jahre nachher wieder aufbrach, plötzlich am 16. Juli 1663 (s. Rommel, Hessische Geschichte, 9 pag. 31/32). Letzteres überall angegebene Datum ist das des alten Stils, Charlotte Amélie rechnet aber nach dem neuen Stil.

Landesbibliothek Oldenburg

Amalie[1]) (jetzt Königin von Dänemark) trug das Kind zur Taufe; es erhielt den Namen Friedrich Wilhelm nach dem Kurfürsten von Brandenburg[2]) und dem jüngst verstorbenen Herrn Landgrafen.

Bald darauf gingen meine Eltern nach Holland, wo mein Vater von den Hochmögenden[3]) mit dem Gouvernement von Hertogenbosch beehrt ward. Gleich nach der Hochzeit der Frau Herzogin von Weimar beschloß meine Frau Großmutter, nicht mehr nach Paris oder an den Hof zu gehen, sondern ihre Tage in der Provinz zu Vitré[4]) oder Thouars[5]) zu beschließen. Daher schaffte sie auch ihre beiden Hofdamen ab: sie überließ der Herzogin von Weimar die Maranville, ihr erstes Hoffräulein (diese ist später, als sie Herrn Opel heirathete, der jetzt vor einigen Monaten in den Dienst des Herrn Kurfürsten von Brandenburg getreten ist, Oberhofmeisterin der Herzogin geworden), und die Olbreuse, ihr zweites Hoffräulein, überließ sie meiner Mutter. Das ist die, welche später Herzogin von Celle geworden ist und deren Schicksal (fortune) genug Lärmens in der Welt gemacht hat. (S. Anhang II.)

Ich hatte bis dahin ein Mädchen aus Thouars um mich gehabt, das sich mit meiner Frau Großmutter nie verständigen konnte, indem es gegen mich oft zur Unzeit strenge und andere male wieder, wenn es nicht angebracht erschien, nachgiebig war.

Die Frau Herzogin von Weimar nahm nun dies Mädchen als zweite Zofe zu sich und ich bekam eines namens Dufour, das sehr milde und vernünftig war und vier bis fünf Jahre bei mir blieb.

---

[1]) Charlotte Amalie, älteste Tochter Wilhelms VI., geb. 1650, vermählt mit dem Kronprinzen und späteren König von Dänemark, Christian V., 1667, verwittwet 1699, gestorben 1714.

[2]) Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, Bruder der Landgräfin Hedwig Sophie.

[3]) Die niederländischen Generalstaaten.

[4]) Jetzt Arrondissementhauptstadt im Departement Ille-et-Vilaine, einst Sitz der Stände der Bretagne. Die Baronie Vitré war von dem Hause Laval an das Haus de la Trémoïlle 1521 durch Heirath übergegangen.

[5]) Thouars in Ober-Poitou mit einem prächtigen Schlosse.

Landesbibliothek Oldenburg

Außer den großen und schönen Eigenschaften, die meine Frau Großmutter besaß, war sie fest in ihren Entschlüssen und das war an ihr um so schöner und lobenswerther, als sie sich nur von der Vernunft lenken ließ. Ihr Muth und ihre Entschlossenheit zeigten sich bei einem Unglück, das in Thouars geschah. Es war an einem Donnerstag im Monat December, wenn ich mich nicht irre, und ich weiß noch als Merkmal, daß bei der Rückkehr aus der Kirche meine Frau Großmutter mich examinirte, um zu sehen, was ich von der Predigt behalten hätte. Obgleich ich es ziemlich gut konnte, wenn ich fleißig sein wollte, entledigte ich mich meiner Aufgabe so schlecht, daß sie mich ausschalt und ich weinte. Als sie nun vor ihrem Feuer saß und mir die Leviten las, kam eines ihrer Kammermädchen mit großem Lärm herein, öffnete einen Schrank, nahm daraus einen Schlüssel und durchmaß, aus aller Kraft laufend, das Zimmer. Meine Großmutter, die nicht gewohnt war, daß man so zu ihr hereinkam, fragte, was das Mädchen wollte. Wir waren sehr überrascht, als wir vernahmen, das Mädchen wäre auf die Terrasse gelaufen, um das Feuer zu sehen, das in den Kellern des Schlosses ausgebrochen wäre und so zunähme, daß niemand auf Erhaltung des Schlosses zu hoffen wagte. Man hatte unseren ganzen Holzvorrath für den Winter in die sehr großen und schönen Keller des Schlosses geschafft. Allem Anschein nach hatte man das Feuer dort absichtlich angelegt; denn einer meiner Lakaien namens Beaudran hatte ohne Zweifel den Streich begangen. Einige Tage vorher hatte ich nämlich ungefähr 20 Pistolen verloren, die ich in einer Börse in einem Schrank hatte. Diesen hatte man mit einem Messer aufgebrochen, während ich bei Fräulein Boulenois, die am andern Ende des Schlosses wohnte und mir an dem Abend Krapfen gab, mein Vesperbrot aß. Um den Dieb bange zu machen, sagte mein Herr Großvater bei Tafel ganz laut, daß er auf's allerstrengste untersuchen würde, wer mir mein Geld gestohlen hätte, und da die Stunde des Verhörs auf Donnerstag Morgen angesetzt war, so wollte jener Unglückliche die Gedanken auf etwas Anderes lenken. Er wollte seinen Diebstahl verbergen und beging ein anderes Verbrechen, das viel schlimmer war. Es ist die List des Teufels, welche die ihm er-

Landesbibliothek Oldenburg

gebenen Leute so von Sünde in Sünde verstrickt, bis er sie in Verzweiflung gestürzt hat. Darum ist es, wenn man gesündigt hat, besser, es einzugestehen und nicht einmal eine Entschuldigung zu versuchen, sondern man muß Gott sein Vergehen in seiner ganzen Härte bekennen, ihn von ganzer Seele um Verzeihung bitten und oft daran denken, um nicht wieder rückfällig zu werden, nachdem man weiß, wie man verführt worden ist.

So war also das Schloß in großer Gefahr, weil man nur durch die Luftlöcher der Keller Wasser hineingießen konnte und das die Mauer hinablaufende Wasser das schreckliche Feuer nicht löschen konnte. Man schaffte also möglichst die Möbeln und die Sachen aus dem Schlosse, aber man konnte nichts vom Schatz retten, wo die Archive und andere wichtige Papiere aufbewahrt wurden, weil dieser Ort ganz nahe beim Feuer war. Man schaffte die Bibliothek hinaus sowie einige Gefäße und Kostbarkeiten von Werth, die in den Schränken aufbewahrt wurden. Man warf das alles zu den Fenstern hinaus und reichte es dem ersten besten, den man gar nicht kannte, und merkwürdiger Weise ging nichts verloren, nicht einmal meine kleinen Puppennippssachen.

Das schreckliche Feuer dauerte mit riesiger Gewalt von 10 oder 11 Uhr Morgens bis 7 oder 8 Uhr Abends. Die Einen wollten dem Feuer Raum geben und die Hälfte des Schlosses niederreißen, die Anderen wollten Oeffnungen in die Mauern schlagen, um Wasser hindurch zu gießen. Wenn man es gethan hätte, so wäre das Schloß verloren gewesen. Der Architekt und der Zimmermann, die es gebaut hatten, waren während alle dessen zugegen und, obgleich sehr geschickt in ihrem Handwerk, gaben sie doch diese thörichten Rathschläge; aber was thun nicht Verwirrung und Schrecken? Meine Frau Großmutter, diese unvergleichliche Dame, die sich nicht wie jene hinreißen ließ, blieb fest dabei, abzuwarten, was nach Gottes Willen geschehen sollte, und man sah an ihr keine erschreckte Miene; im Gegentheil! sie sprach von diesem Verluste mit bewundernswerther Fassung, gab Befehle für ihre Reise nach der Bretagne, ließ sich anderswo eine Schlafkammer für die erste Nacht herrichten, stellte Betrachtungen an, wie viele Zeit sie auf den Bau dieses Schlosses verwendet hätte und wie viel weniger Zeit es

Landesbibliothek Oldenburg

bedürfte, um es in Asche zu legen, und wie eitel also alle weltlichen Dinge wären. Kurz, sie war bewunderswerth und bewundert hierbei, wie bei jeder anderen Sache, indem sie ihre Befehle mit einer Ruhe und einer Milde ohne gleichen gab. Sie zog sich jedoch zuweilen zurück, um mit Herrn Chabrolle, dem Prediger der reformirten Kirche von Thouars, zu beten. Endlich erwiesen sich die Gewölbe als so fest, daß sie diesem schrecklichen Feuer widerstanden, oder besser gesagt, Gott rettete dieses Haus auf wunderbare Weise wider die Meinung der Sachverständigen und aller Anwesenden. Als man nun sah, daß das Feuer sehr nachließ und die Gefahr fast vorüber war, schlugen die Katholiken vor, die geweihte Hostie auf eine kleine Terrasse bringen zu lassen, damit sie sagen könnten, daß die Hostie das Wunder gethan hätte; aber die guten Leute hüteten sich wohl, sie während der Gefahr holen zu lassen; denn sie wußten wohl, daß das Mittel nicht sicher war. Gegen Abend legte sich das Feuer so sehr, daß meine Frau Großmutter nicht außerhalb des Schlosses schlafen wollte. Sie ließ ein Bett in ein ganz am anderen Ende des Schlosses belegenes Zimmer bringen und mich bei sich im Zimmer schlafen. Während ihrer Nachttoilette brachte ihr Herr Boulenois, der Schatzmeister meines Großvaters, eine Kerze, die er unter der Kellerthür ganz nahe bei der Schatzkammer gefunden hatte. Diese Kerze war armsdick und halbgeschmolzen, so daß leicht zu sehen war, daß man sie von Neuem in der Hoffnung auf besseres Gelingen unter die Thür eines auch mit Holz angefüllten Kellers geworfen hatte. Aber Gott, der sein Werk ganz thut, ließ sie auslöschen ohne Schaden zu thun. Man vergaß jedoch nicht den Dieb, sondern warf ihn ins Gefängniß und ließ ihn durchpeitschen, worauf er den Diebstahl eingestand und mehrere Plätze nannte, wo er meine Börse verborgen hätte. Endlich sagte er, er hätte sie auf der Bastion vergraben und, wenn man ihn dorthin führte, wollte er die Stelle genau zeigen. Von mehreren unserer Leute dorthin geleitet, stieg er schnell auf eine Bank, sprang auf die Mauer und stürzte sich in die untere Stadt, was eine ungeheure Höhe ist. Er kam jedoch nicht zu Tode, wie er vielleicht geplant hatte, sondern beschädigte sich nur an einem Bein. Man fing

Landesbibliothek Oldenburg

ihn wieder ein, ließ ihn heilen und jagte ihn dann fort, worauf er seinem Leben ein Ende machte.

Während ihres damaligen Aufenthaltes in Thouars unterhielt sich meine Frau Großmutter damit, Loussy, ein kleines, eine Meile von Thouars entferntes Lusthaus, auszuschmücken. Sie ließ dort bauen und, um es näher zu haben, zog sie auf einige Sommerwochen nach La Sablonière, einer nur 100 Schritte von Loussy belegenen Meierei des Herrn Boulenois.

Meine Frau Großmutter hatte eine bewundernswerthe Maxime, mich zum Lernen zu treiben: meine Stunden waren freilich vom Morgen bis zum Abend geregelt, aber wenn ich sie um einen freien Tag bat, so schlug sie mir solche Bitte nicht leicht ab und suchte mir kleine Freuden, wie Spaziergänge, Schmausereien und dergleichen, zu schaffen, um mir das Lernen lieb zu machen und mich gutwillig, ohne Zwang dazu zu bringen. Denn solche Freuden wurden mir nur zu Theil, wenn meine Lehrer in Geographie, Astronomie, Musik, Sittenlehre u. s. w. mit mir zufrieden waren, und ich bin, bei meiner Sinnesart, überzeugt, daß ich, auf andere Weise angefaßt, nie etwas gelernt haben würde. Da meine Frau Großmutter mich so lieb hatte, verließ ich sie fast nie und sie hatte sogar die Güte, eine oder zwei meiner Kameradinnen zu meiner Unterhaltung mit nach La Sablonière zu nehmen. Das waren gewöhnlich die Pressigny und die Bagneux, welche beiden am meisten, und ganz besonders die letztere, in Gunst standen. Aber meiner Frau Großmutter Liebe zu mir blieb nicht bei solchen Geringfügigkeiten stehen, sondern ließ sie auch äußerste Sorge tragen, mich zu unterrichten und zwar vor allem in der Religion. Sie bediente sich dabei einer bewundernswerthen Methode, indem sie mich alles begreifen und nichts blos auswendig lernen lassen wollte. Sie litt nicht, daß ich einen Katechismus auswendig lernte, sondern stellte über das, was ich in der Bibel oder einem Katechismus gelesen hatte, Fragen an mich, damit ich aus dem Kopf antwortete und sie sähe, ob ich das Gelesene auch begriffen hätte. Mit so vieler Sorgfalt brachte sie es dahin, daß Gott mir schon in meinem zwölften Jahre die Gnade gab, am heiligen Abendmahl theilzunehmen. Das geschah an einem Pfingsttage,

Landesbibliothek Oldenburg

da Herr Chabrolle, der mich getauft hatte und jetzt auch prüfen sollte, zu Ostern krank geworden war. Ich ging also wie die anderen Kinder zur Prüfung zu ihm und erinnere mich wohl, daß mein Lakai und meine eben genannten Freundinnen auch dort waren. Wir wurden zugleich eingesegnet; ich war aber für mein Alter so ungemein klein, daß ich am Tage meiner ersten Communion die Kindermütze ablegte und am andern Tage auf noch vier Jahre wieder aufsetzte.

Meiner Kleinheit wegen hatte meine Frau Großmutter geschwankt, ob sie mich schon zum Abendmahl gehen lassen sollte, obgleich einige fremde Geistlichen von großem Geschick mich auf Bitten meiner Frau Großmutter geprüft und fähig befunden hatten. Es scheint jedoch, als ob eine Vorahnung dessen, was mir geschehen sollte, sie angetrieben hätte, mich so sorgsam zu unterrichten und so frühzeitig in die Kirche Jesu Christi durch das heilige Sakrament aufnehmen zu lassen, gerade als ob sie gewußt hätte, daß ich große Versuchungen zu bestehen haben würde. Denn ich habe ihre guten Lehren nicht lange mehr genossen, da Gott sie mir gerade auf den Tag ein Jahr nach meiner ersten Communion genommen hat. Sie hatte damals meinen ältesten Bruder, meine Schwester Henriette und mich bei sich, während mein Bruder Talmond, der in Cassel geboren war, in Hertogenbosch bei unseren Eltern war. Aber um nun zu der schrecklichen Trennung von meiner Frau Großmutter zu kommen, muß ich erzählen, daß am Donnerstag vor Pfingsten 1664 meine Frau Großmutter, als sie am Morgen nach ihrer Gewohnheit in der Frühpredigt gewesen war und zurückkam, auf dem Schloßhof meinen Herrn Großvater mit meiner Schwester spielend fand. Jemand von den Kirchgängern kam auch dorthin und bemerkte, daß meine Frau Großmutter wohler als gewöhnlich aussähe und daß man ihre Stimme vor allen anderen beim Gesange in der Kirche gehört hätte. Mein Herr Großvater sagte zu ihr, daß ihre Gesichtsfarbe so schön wäre, als ob sie sich geschminkt hätte; sie erwiderte neckend auf die Schmeicheleien, die er ihr sagte, und, ihren Stock ablegend, fing sie an allein zu gehen, indem sie sich an diesem Tage viel besser als seit langem befand.

Landesbibliothek Oldenburg

Da es nach Tische sehr schönes Wetter war, fuhr sie aus, um mit Frau von Anché, einer Edeldame aus Thouars, die ihre erste Hofdame gewesen war, und einem trefflichen Mädchen namens Gebert, das sie an Stelle ihrer beiden Damen genommen hatte, in Loussy spazieren zu gehen. Unterwegs klagte sie über ihr gewöhnliches Kopfweh und dies nahm so zu, daß sie beim Aussteigen in der Nähe von Loussy nicht gehen konnte und sich wieder in den Wagen setzen mußte, um umzukehren, und binnen kurzem wurde es sogar so schlimm, daß der Wagen im Schritt fahren mußte. Daher hielt man sie, als sie so durch die Stadt fuhr, für todt und meinem Bruder, der mit mir in meinem Zimmer zu Abend aß, meldete sein Page, namens Drost, sie wäre todt. Rasch standen wir vom Tische auf und gingen in ihre Kammer, wo ich sie halbentkleidet fand und man sie wie ohnmächtig zu Bette brachte. Sie hatte eine ziemlich schlechte Nacht und bekam außer ihrem Kopfweh noch so heftige Seitenschmerzen, daß beständig zwei Personen neben ihrem Bette knieen und ihr mit aller Kraft die Seiten drücken mußten, weil sie es sonst vor Schmerz nicht aushalten konnte. Während ihres ganzen Leidens, das ihr keinen Augenblick Ruhe gönnte, sprach sie sehr wenig und mochte nicht einmal mich in ihrer Nähe haben, wohl weil sie im Vorgefühl ihres nahen Weggangs und bei ihrer großen Liebe zu mir sich den Abschied nicht zu schwer machen wollte. Als sie mich an der Seite ihres Bettes erblickte, winkte sie mir zu fortzugehen und legte die Hand um den Nacken der Gebert, die ihr gewöhnlich die Seiten mithielt und sie treulichst pflegte.

Bis zum Sonnabend Abend steigerte sich die Krankheit meiner Frau Großmutter so, daß man nicht glaubte, sie würde die Nacht überleben. Daher ließ man auf Betreiben meines Oheims de Laval[1]) Herrn Bodeau, Kanonikus und Pfarrer der Kapelle, in ihre Kammer kommen und sie fragen, ob sie nicht die

---

[1]) Ludwig Moritz de la Trémoïlle, Graf von Laval, jüngerer Bruder des Prinzen von Tarent, diente 1642 bei einem Infanterieregiment unter dem Herzog von Longueville und dem Prinzen von Carignan, ward später Geistlicher und Abt von Charroux und dem heiligen Kreuze von Tallemont und starb 1681.

Landesbibliothek Oldenburg

Religion wechseln wollte, wie man das nach Befehl des Königs bei allen Kranken unserer Religion thun mußte. Da Herr Bodeau ein sehr rechtschaffener Mann war und nicht, wie sonst fast alle Priester, einen tödtlichen Haß gegen uns hegte, sondern große Verehrung für meine Frau Großmutter hatte, so sagte er ihr mit gar wenigen Worten, daß sein Amt ihn verpflichtete, sie zu fragen, ob sie entschlossen wäre, in der Religion zu sterben, welche sie bis dahin bekannt hätte, und obgleich meine Frau Großmutter schon lange nicht mehr gesprochen hatte, und es jedesmal, wenn sie es that, mit solcher Schwäche geschah, daß man sie kaum verstehen konnte, antwortete sie jetzt doch mit außerordentlicher Kraft: „Ja!“ und zwar lächelnd, als ob sie hätte sagen wollen: „Jetzt, wo ich im Begriff bin, vor meinen gerechten Richter zu treten, ist nicht die Zeit, die Religion aufzugeben, die Er unter so vielen Versuchungen in meiner Seele bewahrt hat.“ Herr Bodeau begnügte sich damit und zog sich zurück, nachdem er sich wegen seines Vorgehens entschuldigt und sein Bedauern, meine Frau Großmutter so leiden zu sehen, ausgedrückt hatte.

Sehr bald darauf kam Herr Chabrolle, der reformirte Prediger von Thouars, zu meiner Frau Großmutter, um sie auf ihr Ende vorzubereiten; aber der arme Mann war so gerührt, daß er kaum sprechen und nur wenige Worte mit ihr wechseln konnte. Da meine Frau Großmutter zusehends schwächer wurde, so fragte Herr Chabrolle sie, ob sie nicht ihren Kindern ihren Segen ertheilen wollte; sie machte ein zustimmendes Zeichen und da mein ältester Bruder und ich gegenwärtig waren, so legte sie uns nacheinander die Hand auf den Kopf, ohne etwas laut zu sagen, aber ohne Zweifel segnete sie uns von ganzem Herzen. Man holte meine Schwester, und als sie neben dem Bette stand, hob ich sie auf und setzte sie darauf, und auch ihr legte meine Frau Großmutter die Hand auf den Kopf; aber da ich das Kind hielt, so legte meine Frau Großmutter, als sie mich sah, mir zum zweiten Male die gefalteten Hände auf den Kopf und, zum Himmel blickend, seufzte sie zwei oder drei Mal und ward so bewegt, daß man mich fortbrachte.

Am andern Morgen war Pfingsten, aber ich wußte nicht,

Landesbibliothek Oldenburg

ob ich bei dem kläglichen Zustand meiner Frau Großmutter zum heiligen Abendmahl gehen sollte oder nicht; da ließ sie mir sagen, ich sollte mich ankleiden und zum Abendmahl in die Kirche gehen. Als ich mich ihrem Befehle gemäß angekleidet hatte, ging ich in ihre Kammer. Sie sagte zu mir: „Deine Tante in Weimar befindet sich, Gott sei Dank, gut!" Dies kam daher, daß sie vor kurzem von sich, von ihrer Schwester, Frau von Mouſſaye[1]), und der Herzogin von Weimar geträumt und geglaubt hatte, eine von den beiden würde sterben; aber das Loos fiel ihr selbst zu und gerade diesen Morgen hatte sie sehr erfreuliche Nachricht von dem guten Befinden der letzteren erhalten. Dann sagte sie zu mir: „Gehe in die Kirche und bitte Gott für mich." Ich sagte ihr, daß es noch nicht Zeit sei, aber sie wiederholte mir, ich sollte gehen und zu Gott bitten.

Die Gebert hat mir gesagt, daß meine Frau Großmutter während ihrer ganzen Krankheit und besonders nachts, wenn sie mit ihr allein gewesen wäre, oft zu ihr gesagt hätte: „Sie wird sie schlagen," womit sie mich meinte, da sie fürchtete, daß meine Frau Mutter mich nach ihrem Tode hart behandeln würde, aber sie konnte ihre Gedanken hierüber nicht mehr deutlich ausdrücken. Ich ging also zum heiligen Abendmahl und am Nachmittag ging ich auch zur Betstunde, aus der ich zu meinem Schrecken Herrn Prevoſt, ihren Arzt, kommen sah; ich fand sie bei meiner Rückkehr jedoch noch am Leben; aber es dauerte nicht mehr lange, denn zwischen sechs und sieben Uhr abends[2]) gab sie ihre Seele Gott zurück. Sie stand in ihrem 64. Jahre, da sie am 17. Januar 1600 (a. St.) geboren und somit 17 Tage jünger als das Jahrhundert war. Höchst merkwürdiger Weise trat einige Stunden vor ihrem Tode ein schreckliches Gewitter ein, das auch noch nachher fortdauerte, als ob Gott uns allen hätte zeigen wollen, daß er uns gerade durch diesen Tod bedrohte, und wahrlich, die Folgen haben wohl bewiesen, daß solche Befürchtung nur zu be-

[1]) Henriette Katharine de la Tour, ihre jüngere Schwester, vermählt am 11. April 1629 mit Amaury Goyon, Marquis de la Mouſſaye, Grafen von Quintin, Gouverneur von Rennes.

[2]) Den 24. Mai 1665.

Landesbibliothek Oldenburg

gründet gewesen ist. Herr Chabrolle, unser Pastor, machte in seiner nächsten Predigt gleich darauf aufmerksam, indem er seinen Text aus dem Propheten Jesaias (57,1) nahm: „Der Gerechte kommt um und niemand ist, der es zu Herzen nehme." Denn sie war eine starke Stütze und ein fester Pfeiler in der Kirche Gottes und erbaute andere durch ihre private wie öffentliche Lebensweise beständig. Sie ging immer, wenn es ihre Gesundheit erlaubte, mit großer Ausdauer zum Gottesdienst in die Kirche. Zweimal täglich, um 11 Uhr vormittags und zwischen 5 und 6 Uhr abends, wurden auch in ihrem Zimmer Gebete gehalten und außerdem unterrichtete sie beim Auskleiden und bei anderen Gelegenheiten mich in der Religion auf eine so trauliche und so bewundernswerthe Weise, daß sich Leute in ihrer Kammer versteckten, um sie zu hören und ihre Belehrungen zu nutzen. Mit ihrem Tode verlor ich diese herrliche Förderung meines Seelenheils, habe aber, obgleich sie mir so früh entrissen wurde, doch Gewinn davon gehabt.

Dies wirst Du wohl einsehen, wenn Du hörst, daß mein Oheim Laval nun wüthende Anstrengungen machte, uns zum Wechsel der Religion zu bewegen, d. h. meinen ältesten Bruder und mich; denn auch gegen meine Schwester, die $3^1/_4$ Jahre alt war, seine Grausamkeiten auszuüben, ließ ihm Gott keine Zeit. Am Sonntag nach dem Tode meiner sehr verehrten Frau Großmutter bat mich nämlich meine Schwester, die mich seit jenem Unglück die kleine Mama nannte, um Erlaubniß zu Bette zu gehen, da sie sich gar nicht wohl fühlte. Seit unserem gemeinsamen Verluste war sie immer sehr traurig gewesen und hatte sogar, aus dem Zimmer meiner Frau Großmutter stürzend, gerufen: „Alles ist verloren! Alles ist verloren!" Als meine Schwester nun beim Entkleiden die Glocke zum Abendgebet läuten hörte (denn ich hatte diese Gewohnheit von meiner sel. Frau Großmutter beibehalten und von meinem Herrn Großvater Erlaubniß erlangt, die Schloßleute durch eben diese Glocke zum Gebet rufen zu lassen), ließ sie mich durch Fräulein Boulenois bitten, daß das Gebet in ihrer Kammer abgehalten würde. Da es Sonntag war und Herr Bauselin, der zweite Prediger in Thouars, zu Besuch zu mir gekommen war, ließ sie ihn bitten, mit mir heraufzukommen. Das geschah und es war

Landesbibliothek Oldenburg

bewundernswerth, wie sie während des Gebetes immer die Hände gefaltet und die Augen nach oben gerichtet hielt, und dem Prediger so dankte, wie es wohl eine erwachsene Person hätte thun können. Allen, die sie besuchten und ihr von baldiger Genesung sprachen, antwortete sie, daß sie nicht genesen würde, und bezeugte so große Todeslust und Ergebung in den Willen Gottes, daß man über alles, was das Kind sagte, erstaunen mußte. Mein Oheim Laval besuchte sie und wollte ihr von Gott sprechen, aber sie hatte so große Angst vor ihm, daß er sich, ohne eine Antwort von ihr erhalten zu haben, zurückziehen mußte. Sie hatte schreckliches Fieber mit Kopf- und Magenschmerzen; trotz allen Schmerzen klagte sie aber fast gar nicht und biß sich auf die Lippen, um nicht zu schreien, da sie immer sagte, man müßte das wollen, was Gott wollte. Endlich starb sie am fünften Tage ihrer Krankheit, während sie mit ihrer Kammerfrau sprach und sie bat, sie sanft anzurühren. Ich empfand ihren Tod tiefer, als ich es ausdrücken kann, aber nachher habe ich die heilige Vorsehung tausendmal gesegnet, daß sie dies theure Kind vor dem gemeinsamen Unglück unserer Familie entfernt hatte.

Man ließ die Leichen meiner Frau Großmutter und meiner Schwester ohne jede Ceremonie in die Kapelle bringen, und ganz bald nach dem Hinscheiden der Ersteren schrieb mein Herr Vater an seinen Herrn Vater, er bäte ihn, ihm durch Frau v. Saint-Eire, die Frau des Gouverneurs von Thouars, seine drei Kinder zu schicken. Auf Betreiben meines Oheims Laval antwortete mein Herr Großvater nichts Bestimmtes auf diese Briefe. Nun schickte mein Herr Vater Herrn v. Grandchamp, seinen Sekretair, nach Thouars in der Hoffnung, durch ihn zu ermöglichen, was er durch Briefe nicht hatte erreichen können. Indessen ruhte mein Onkel nicht, um mich durch allerlei Mittel zu gewinnen, indem er mir vorstellte, daß meine Frau Mutter mich nicht liebte, daß sie mich schrecklich mißhandeln oder mich bei der Frau Landgräfin[1])

---

[1]) Hedwig Sophie von Brandenburg (geb. 4. Juli 1623), Wittwe Wilhelms VI., von 1663—1677 Vormünderin Wilhelms VII. und Karls, gest. 16. Juni 1683.

Landesbibliothek Oldenburg

lassen würde, die, wie er sagte, ihre Kinder wie Sklaven behandelte. Er bot mir anderseits alles, was mir angenehm sein könnte, an, um mich zum Verbleiben in Frankreich und zum Aufgeben der Reise nach Holland zu bewegen. Auch hoffte er dadurch meinen Bruder gleichfalls zu gewinnen, denn wir beiden waren durch ein enges Band der Freundschaft verbunden. Aber Gott berieth mich während dieser ganzen Zeit so gut, daß ich fest bei der Versicherung blieb, ich wollte nach Holland gehen, und, obgleich ich mich wirklich vor meiner Mutter fürchtete, ließ ich mich dadurch nicht beirren, sondern ermahnte auch meinen Bruder täglich betreffs dieses Punktes.

Mein Oheim bediente sich noch eines anderen Mittels und disputirte mit mir über Religion, ließ in meiner Gegenwart darüber disputiren und schickte mehrere Mönche und Priester zu mir; aber Gott stärkte mich auch gegen diese Angriffe und gab mir die Kraft, ihnen oft schlagfertig zu antworten und wenn sie mir Dinge sagten, die mich in Verlegenheit setzten, so ließ ich insgeheim Herrn Chabrolle kommen und bat ihn um Belehrung. Da ich erwartete, daß man uns in Klöster stecken würde, so erzählte ich meinem Bruder Geschichten von kindlichen Märtyrern, um ihm Muth einzuflößen, falls wir für den Namen Jesu Christi etwas zu leiden haben sollten. Meine Furcht war durchaus nicht unbegründet, denn mein Herr Großvater und mein Oheim führten uns manchmal allein spazieren und mehrere Leute benachrichtigten uns, daß der Plan bestände, uns in Klöster zu sperren; aber da ich mich nicht davon losmachen konnte, jene auf dem Spaziergang zu begleiten, so ließ ich es mir angelegen sein, den ganzen Weg lang Psalmen zu singen. Dies Leben dauerte drei bis vier Monate, wie dringend Grandchamp auch bitten mochte, die Erlaubniß zu unserer Abreise zu erhalten.

Endlich fiel es meinem Oheim ein, durch seinen Herrn Vater an den Hof zu schreiben und den König um ein Verbot unserer Abreise aus Frankreich zu ersuchen.

Herr v. Turenne, der dies erfuhr und der damals sehr eifrig für die Religion war[1]), schickte einen Expressen nach Her-

[1]) Turenne, dem Mazarin 1660 die Würde des Connétable vergeblich für den Uebertritt angeboten hatte, trat 1668 nach dem Tode seiner Frau auf Zureden seiner Freunde zum Katholicismus über.

Landesbibliothek Oldenburg

togenbosch und meldete meinem Herrn Vater, daß seine beiden Kinder verloren wären, wenn er sie nicht schleunigst selbst holte. Dies erschreckte ihn sehr; da ihn jedoch die Angelegenheiten seines Gouvernements damals, wo der Bischof von Münster[1]) mit den Generalstaaten in Krieg war, außerordentlich beschäftigten, so konnte er durchaus nicht Zeit genug finden, um selbst zu kommen, und fand es als bestes Mittel, meine Frau Mutter nach Thouars zu schicken. Er schlug es ihr vor und trotz den Schwierigkeiten und der Entfernung zögerte sie nicht, die Reise sofort am andern Tage zu unternehmen, aber da Geheimhaltung von äußerster Wichtigkeit war, so machte sie ihre wenigen Begleiter glauben, daß sie nach Vianen[2]) ginge, um dort Frau von Brederode zu besuchen.

Meine Frau Mutter beeilte sich so sehr, daß sie am vierzehnten Tage um fünf Uhr morgens in Thouars ankam. Sie warf sich vor dem Bette meines Herrn Großvaters nieder und bat ihn inständig um die Erlaubniß, ihre Kinder mitnehmen zu dürfen. Er wollte es ihr nicht ganz abschlagen und sagte, um sie hinzuhalten, weder Ja noch Nein. Aber sie blieb mehr als zwei Stunden bei ihm und versicherte ihn, daß sie nicht weggehen würde, ehe sie nicht eine befriedigende Antwort erhalten hätte. Ihr Verfahren war sehr klug; denn sie würde nie etwas erreicht haben, wenn sie ihm Zeit gelassen hätte, mit meinem Oheim und den Geistlichen zu reden, und so erlangte sie schließlich, was sie wollte. Als sie sich von ihrem Platze neben dem Bette erhob, sah sie die Kammer voll von Priestern und Mönchen, aber sie that, als ob sie ihrem Herrn Schwiegervater innig für die soeben erwiesene Gnade, ihr die Kinder wiedergegeben zu haben, dankte, und ging mit den lauten Worten: „Ich bin Herrin über meine Kinder!“ aus dem Zimmer.

Von da ging sie zu meinem Bruder, dessen Aussehen, wie sie später gestand, ihr durchaus nicht gefiel. Ich dagegen schlief während alles dessen sehr fest, aber eine Kammerfrau meiner Frau Mutter kam in mein Zimmer und sagte, die Vorhänge zurück-

---

[1]) Christoph Bernhard von Galen, Fürstbischof von Münster, bekriegte die Generalstaaten 1665/1666 und 1672/74.

[2]) Vianen, Stadt am Leck, Provinz Südholland.

Landesbibliothek Oldenburg

schlagend, zu mir: „Ihre Frau Mutter ist da!“ Ich erwachte, sah sie an und wandte mich, da ich dies wie schon mehrere male nur zu träumen glaubte, auf die andere Seite und wollte mich wieder zum Schlafen legen; aber die Dienerin weckte mich wieder und versicherte mich, daß die Sache wahr wäre, worauf ich mich schleunigst erhob, um möglichst gut meine Aufwartung zu machen. Jedoch gestehe ich, daß es nur mit Zittern geschah; denn ich wußte, daß meine Frau Mutter mich nie geliebt hatte, und so war meine Furcht größer als meine Liebe. Aber die Furcht verging ein wenig, als ich meine kleinen Aufmerksamkeiten wohl aufgenommen sah. Das gab mir Muth und ich wurde schneller vertraut, als ich je gehofft hatte. Das gewann mir auch wirklich das Herz meiner Frau Mutter, so daß sie das aufrichtig that, was sie nur scheinbar hatte thun wollen, nämlich mich gut zu behandeln und mich zu lieben.

Es ging also möglichst gut, und damit nicht ein zu langer Aufenthalt in Thouars ihren guten Plan verdürbe, faßte sie den Entschluß, abzureisen, sobald als ihre Müdigkeit es ihr erlauben würde. Aber sie war sehr betrübt, als am Abend vor ihrer Abreise mein Bruder erkrankte und zwar dem Anscheine nach lebensgefährlich. Denn alle Anzeichen der Pocken begleiteten seine Krankheit, doch fand sich, daß es nur sehr milde Rötheln waren. Wir reisten, sobald es sein Zustand erlaubte, ab, und außer dem Kavalier, dem Kammerdiener und den zwei Kammerfrauen, die meine Frau Mutter mitgebracht hatte, nahm sie noch ein Fräulein namens Choisy mit, da sie erfahren hatte, daß ihre beiden Hofdamen, die d'Olbreuse und die Manselière, während ihrer Abwesenheit nach Deutschland gegangen waren. Die Geschichte dieser letzteren ist so sonderbar, daß ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen kann: es ist das ungeschminkteste Bild der Undankbarkeit selbst, aber man muß oft die Laster in ihrer ganzen Häßlichkeit zeigen, damit die entgegengesetzten Tugenden desto heller hervortreten.

Fräulein de la Manselière war ein schönes und wohlgewachsenes Mädchen aus der Bretagne. Meine Frau Mutter hatte schon lange gewünscht, sie in ihrem Dienst zu haben, und die Manselière war sehr

Landesbibliothek Oldenburg

bereit dazu, da sie sehr arm war, aber ihre Mutter konnte sich nicht entschließen, sie von sich fortzugeben. Diese Mutter starb und die Manselière meldete es meiner Mutter, mit dem Bemerken, daß sie bereit wäre, sich ihr für ihr ganzes Leben zu widmen. Meine Mutter bezeugte ihr ihre Freude darüber und meldete ihr, daß sie nichts von ihrer Freundschaft verlangte, als daß sie die Gefälligkeit habe, nicht mit ihrer Cousine Fräulein de la Motte zu verkehren, die, nachdem sie lange im Dienst meiner Mutter gewesen war und tausend und abertausend Vergünstigungen von ihr erhalten hatte, sie in sehr unartiger Weise und in Folge von Intriguen, die einer Dame von Rang unwürdig waren, verlassen hatte. Die Manselière antwortete hierauf nach Wunsch und versicherte, daß die Undankbarkeit des Fräulein de la Motte ihren Abscheu erregte. Darauf ließ meine Frau Mutter sie nach Paris kommen und dort einige Zeit spazieren führen und unterhalten. Bei ihrer Ankunft in Hertogenbosch fand sie eine silberne Toilette mit Kleidern, Spitzen, Putzsachen und allem, was ihr nach meiner Mutter Meinung Freude machen konnte, fertig für sich eingerichtet vor.

Zu dieser Zeit überredete der Herzog von Celle die d'Olbreuse, ihn in Celle zu besuchen; sie bewog die Manselière, die Reise mit ihr zu machen, um ihre Cousine in Iburg zu besuchen, wo diese bei der Herzogin dieses Namens sich aufhielt. Sie reisten beide mit ihrer Kammerfrau ein paar Tage nach meiner Frau Mutter ab und die Manselière schrieb an Frau von Morne, daß sie den Plan gehabt hätte, den Winter bei ihrer theuren Cousine, die sich soeben verheirathet hätte, zuzubringen, aber, wenn meine Frau Mutter sie vor dem Winter haben wollte, so bäte sie ihr eine sechsspännige Carosse zu schicken. Meine Mutter ließ ihr antworten, sie hätte sie immer zu lieb gehabt, um ihren Neigungen entgegenzutreten, und sie könnte daher nicht nur diesen Winter, sondern ihr ganzes Leben bei ihrer Cousine bleiben, ohne daß meine Mutter ihr Vergnügen stören würde!

Es trug sich später zu, daß die Frau Herzogin eifersüchtig auf sie ward, daß sie tausend Kränkungen am Hofe erfuhr und, mit heftigen und ohne Zweifel falschen Anklagen überhäuft, nach

Landesbibliothek Oldenburg

Frankreich zurückkehren mußte. Durch die Gnade Gottes erkannte sie jedoch das Abscheuliche ihres Verhaltens und ließ meine Mutter bei ihrer Rückkehr nach Frankreich um Verzeihung und die Erlaubniß bitten, sich ihr zu Füßen werfen zu dürfen. Meine Mutter verzieh ihr, aber sie wagte nicht, wie sie mir später erzählt hat, sie wiederzusehen, aus Furcht, so schwach zu sein, sie wieder zu sich zu nehmen; so groß war ihre Liebenswürdigkeit.

Wenn die Geschichte der Manselière ihre Eigenthümlichkeiten hat, so hat die Geschichte der d'Olbreuse deren noch mehr, doch in ganz anderer Art. Da man darüber ganz verschieden in der Welt spricht, will ich Dir sagen, wie ihre Erhebung begann. Sie war einige Jahre zweite Hofdame meiner Großmutter und erste meiner Mutter gewesen: sie reiste mit meiner Mutter nach Jena, ging von da nach Cassel und dann nach dem Haag, wohin der Herr Herzog von Celle jeden Winter zu seiner Belustigung zu kommen pflegte. Er war mit meinen Eltern sehr befreundet und sah sie oft.

Die d'Olbreuse war von sehr fröhlicher Gemüthsart; er verliebte sich in sie, erklärte es ihr und zeigte es bei jeder Gelegenheit. Obgleich sie sehr lustig war, betrug sie sich doch so artig und bescheiden, daß sie den Herzog nöthigte, seine Achtung mit seiner Leidenschaft für sie zu verbinden. Man darf nicht vergessen, daß sie ihn schon in Cassel gesehen und, als sie ihn dort von weitem im Saale erblickt hatte, sich lobend über ihn ausgesprochen und lachend gesagt hatte, daß, wenn sie je fähig wäre, eine Thorheit zu begehen, es aus Liebe zu ihm geschehen würde. Während der Reise meiner Mutter nach Thouars benutzte die d'Olbreuse die Zeit, um nach Celle zu gehen, da der Herzog sie mehrmals dringend darum gebeten hatte; sie sagte es jedoch meinem Vater, ehe sie abreiste.

Als sie in Celle angekommen war, schrieb der Herzog an meine Mutter, daß Fräulein d'Olbreuse und er entschlossen wären, miteinander zu leben; einige Zeit darauf ließ er sie zur Frau von Harburg ernennen und gab ihr ein sehr ansehnliches Einkommen; sie gewann solche Macht über seinen Geist, daß sie aus dem unbeständigsten der Männer ein Muster der Beständigkeit

Landesbibliothek Oldenburg

machte, da er sie beständig geliebt und sogar durch den Kaiser zur Herzogin von Braunschweig-Lüneburg erklären lassen hat und sie überall demgemäß behandelt wird. Es ist ihr nur eine Tochter am Leben geblieben, welche die jetzige, aber seit einigen Jahren von ihrem Gemahl geschiedene, Herzogin von Hannover ist. Hieran sieht man, wie Gott, wenn er will, jemand erheben kann: sie war nicht sehr schön, aber anmuthig an Körper und Geist, sehr arm, von gutem Adel aus der Landschaft Aunis. Gott wolle, daß sie dies Glück zu ihrem Heile und zum Wohle der Kirche zu benutzen verstehe! Denn sie kann darin viel thun, da sie zur wahren Religion gehört (étant de la Religion) und großen Einfluß auf die Gesinnung des Herrn Herzogs von Celle hat. Dies einfache Fräulein aus der Landschaft Aunis oder Xaintonge sieht schon die Tochter ihrer Tochter als Königin von Preußen und den Prinzen von Wales, den Bruder derselben, als präsumtiven Erben der englischen Königskrone! Welche Veränderung!

Doch um von diesen Abschweifungen wieder zur Sache zu kommen, muß ich erzählen, daß unsere Reise nach Hertogenbosch sehr glücklich von statten ging. Vier Meilen vor Paris ließ meine Frau Mutter uns ankleiden und wir erhielten hier die Besuche unserer nächsten Anverwandten, unter welchen Herr von Turenne war, der meiner Frau Mutter zur größeren Sicherheit abrieth, an den Hof zu gehen. Sie ging daher nicht hin und machte, so schnell sie konnte, ihre Einkäufe, um ihre Reise fortzusetzen. Frau von Turenne, die in La Ferté-sur-Yon war und immer eine besondere Zärtlichkeit für mich gehabt hatte, bat meine Frau Mutter brieflich, sie unterwegs zu besuchen. Obgleich dies ein Umweg von mehreren Meilen war, konnte meine Frau Mutter es ihr nicht abschlagen, und auch das war ein wunderbares Mittel zu unserer Rettung; denn da während dieser ganzen Zeit und besonders seit unserer Abreise mein Onkel sich bei Hofe aufs eifrigste bemüht hatte, so erreichte er es, daß wir auf der Landstraße angehalten werden sollten. Dieser Gefahr entgingen wir unbewußt, indem wir über La Ferté gefahren waren und den gewöhnlichen Weg von Paris nach Brüssel, auf welchen die Befehle des Hofes an die Grenzen geschickt waren, verlassen hatten. Siehe, mein Sohn, wie Gott für seine Kinder

Landesbibliothek Oldenburg

wacht, wenn sie schlafen, und wie man allen Grund hat, sich auf seine väterliche Fürsorge und seine weise und gute Führung zu verlassen! Siehe auch, wie er die Pläne der Bösen zu nichte macht, wenn sie gegen seine Kinder geschmiedet sind, und wie er sie in Rauch aufgehen läßt! Das sind wahre Wunderwerke, wenn man sie gehörig betrachtet. Aber wir sind gewöhnlich so blind, daß wir nicht darauf achten und uns dadurch ihrer ganz unwerth machen.

Wir kamen in La Ferté an, wo wir mit offenen Armen aufgenommen wurden. Wir trafen dort Herrn und Frau de la Force[1]). Dieser Herr hatte gerade an dem Tage seinen 86. Geburtstag gefeiert und eine Parforce-Hirschjagd zu Pferde mitgemacht. Es waren da auch ihre Tochter, die Frau von Turenne, mit 10 oder 12 vornehmen jungen Damen ihrer Verwandtschaft und der Herr Marquis von Montpouillan[2]), dem Frau von Turenne testamentarisch Vortheil zuwenden wollte, indem sie ihm eine ihrer nahen Verwandten bestimmte. Da er aber mit einem der Fräulein von Brederode so gut wie verlobt war und fürchtete, daß meine Mutter das Geheimniß verrathen würde, lief er, als man zu Tafel ging, zur Thür und drückte meiner Frau Mutter den Arm, indem er sie bat, ihn nicht ins Verderben zu stürzen. Da sie rasch vorüber ging, konnte er ihr nicht mehr sagen. Meine Frau Mutter, die durchaus nicht mit ihm vertraut war, war über diese Begegnung sehr überrascht und begriff sein Auftreten nicht, aber sie legte es sich bald zurecht, als Frau von Turenne sich eifrig bei ihr über die Führung des Herrn von Montpouillan erkundigte und ihr ihren Plan eröffnete. Meine Frau Mutter ver-

---

[1]) Die Eltern der Frau von Turenne: Armand Nompar de Caumont, Herzog de la Force, Pair und Marschall von Frankreich, und Jeanne de la Roche-Faton, Herrin von Saveilles. Ihre einzige Tochter Charlotte von Turenne starb 1666 zu Paris ohne Nachkommen.

[2]) Armand de Caumont, Marquis von Montpouillan, Neffe des Herzogs de la Force, Generallieutenant in holländischen Diensten, heirathete Amalie Wilhelmine von Brederode, Tochter Wolfards von Brederode, und starb 1701 im Haag.

Landesbibliothek Oldenburg

rieth nichts und sprach, so wie er es hätte wünschen können, was ihr am andern Tage großen Dank eintrug. Denn Frau von Turenne sagte ihm, daß meine Frau Mutter ihm ein sehr gutes Zeugniß gegeben hätte und sie hinsichtlich der bösen Gerüchte, die über seinen schlechten Lebenswandel umgelaufen wären, beruhigt hätte. Man behandelte uns dort mit vieler Güte und Freundlichkeit und indessen gewöhnte sich meine Frau Mutter täglich mehr an mich und ich schloß mich an sie an. Was nicht wenig dazu beitrug, war das Zeugniß, welches mir eine der Verwandten der Frau von Turenne gab, daß ich nämlich einen mir angebotenen halben Pfirsich nicht hatte essen wollen, obgleich meine Frau Mutter gewiß nichts davon erfahren haben würde. Frau von Turenne befragte mich sehr ausdrücklich, wie meine Frau Mutter mich behandelte, und obgleich ich mich hierüber sehr lobend aussprach, glaubte sie doch, daß die Furcht aus mir spräche, und bat meine Frau Mutter, mich für einige Zeit bei ihr zu lassen. Meine Frau Mutter erwiderte ihr, daß es ihr schwer würde, sich dazu zu entschließen, da sie mich wahrhaft lieb hätte, aber daß sie doch einwilligen wollte, wenn ich es wünschte. Zu meiner Genugthuung sprach sie mit mir davon und versicherte mich, daß ich hierin meiner Neigung folgen könnte, ohne Furcht, sie zu erzürnen. Aber ich versicherte ihr, sie behandelte mich so gut, daß ich mich durchaus nicht von ihr zu entfernen wünschte. Diese Antwort gefiel meiner Frau Mutter so sehr, daß ich dadurch ein gutes Stück in ihrem Herzen vorwärts kam und sie mich desto lieber bei sich behielt. Nachdem wir einige Tage in dieser guten Gesellschaft verweilt hatten, brachen wir auf und kamen sehr glücklich in Antwerpen an. (Ende 1665.)

Wir trafen meinen Herrn Vater, der uns entgegengekommen war, in Breda. Er zeigte die größte Freude von der Welt, mich wiederzusehen und so viel Liebe, wie ich nur hätte wünschen können, wobei er, wie er immer gethan hatte, einen ungemeinen Unterschied zwischen mir und meinem Bruder machte. Denn da dieser sehr furchtsam und ernst, ich aber sehr keck und lustig war, so empfand er eine besondere Neigung zu mir. Es scheint, daß

Landesbibliothek Oldenburg

das Naturgefühl daran Theil hatte. Denn als er zum erstenmale nach meiner Geburt nach Thouars kam, ließ meine Frau Großmutter drei andere Kinder von meiner Größe alle ganz wie mich in Leinen kleiden und hatte dazu, um ihn besser zu täuschen, Kinder mit schwarzen Augen und Stumpfnasen ausgesucht. Aber alles das hinderte ihn nicht, mich als seine Tochter herauszuerkennen. So zeigte er mir während meines ganzen Aufenthaltes in Hertogenbosch bei allen Gelegenheiten immer seine Güte. Man gab mir einen Schreib- und Rechenlehrer, einen Tanzmeister, einen Lehrer der deutschen Sprache und außerdem mußte ich täglich Geographie, Sphärik, Moral, Musik und alle die anderen kleinen Dinge, die ich in Frankreich gelernt hatte, repetiren. Ich hatte noch dasselbe Kammermädchen, das meine selige Frau Großmutter mir bei der Verheirathung der Frau Herzogin von Weimar gegeben hatte. Denn obgleich das Mädchen sofort nach dem Tode meiner Frau Großmutter um seinen Abschied gebeten hatte und entschlossen war, mich in Blois, wo seine Mutter wohnte, zu verlassen, bat ich es bei unserer Ankunft in dieser Stadt so sehr und wußte es durch meine Thränen so zu rühren, daß es beschloß, mir nach Hertogenbosch zu folgen, wenn seine Eltern es erlauben wollten. Hier hatte ich noch einen schweren Kampf zu bestehen, aber endlich siegte ich und erreichte, was ich wünschte. Aber da meine sel. Frau Großmutter die Tüchtigkeit dieses Mädchens gekannt und sich viel aus ihm gemacht hatte, konnte es sich nicht daran gewöhnen, von meiner Frau Mutter mit weniger Vertraulichkeit behandelt zu werden, und außerdem konnte seine zarte Gesundheit sich nicht an die Luft und Lebensweise von Hertogenbosch gewöhnen, so daß es bei mir nur wenig länger als ein Jahr blieb. Dann ging es nach Hause zurück und ich verlor sehr beim Tausche. Denn ich erhielt dafür ein Mädchen, das, in Frankreich geboren, von einem französischen Prediger, namens Solaire, seinem Oheim, erzogen, Tochter französischer Eltern und auch alt genug war, um artig und bescheiden zu sein; doch war es keins von beiden und wäre wohl im Stande gewesen, mir böse Neigungen mitzutheilen, wenn Gott mich nicht durch seine Gnade davor bewahrt hätte.

Ich werde Dir, lieber Sohn, nicht der Reihe noch Ordnung

Landesbibliothek Oldenburg

nach alles erzählen können, was mir während der drei Jahre, die ich in Hertogenbosch war, geschah. Denn ich gestehe, daß mein Gedächtniß mich dabei im Stich läßt, und außerdem geschah nichts besonders Merkwürdiges. Ich will Dir nur die kleinen Intriguen erzählen, deren ich mich erinnere, und muß im allgemeinen eingestehen, daß mein Geist während dieser drei Jahre um sechs Jahre zurückging und meine Neigungen, statt besser zu werden, sich verschlimmerten. Meine Frau Mutter hatte nicht, wie meine Frau Großmutter gethan hatte, beständig ihr Auge auf mein Verhalten, und ich wußte mich in ihrer Gegenwart gut genug zusammenzunehmen, aber wenn sie nicht da war, ging ich gewaltig durch und that die Dinge nicht mehr, wie man mich in meinem kindlicheren Alter gelehrt hatte, mit Ueberlegung, sondern folgte, wenn ich mich nur decken konnte, meinen Neigungen. Was ich jedoch bei meiner sel. Frau Großmutter gelernt und geübt hatte, verschwand mir nicht so sehr aus dem Herzen, daß ich nicht zuweilen daran gedacht hätte, aber meine heftigen Leidenschaften rissen mich gewöhnlich fort. Doch habe ich bei einigen Gelegenheiten gemerkt, daß mein erster Unterricht neben der Gnade Gottes, ohne welche die irdischen Mittel nicht wirken können, Ursache gewesen ist, daß ich das Richtige gefunden habe, wie z. B. in Betreff meines Verhaltens zu meinem Herrn Vater und meiner Frau Mutter. Diese liebte mich freilich, aber mein Bruder Talmond stand ihr doch viel näher und zuweilen machte sie auch ihr häusliches Unglück auf mich ärgerlich und ich sah mich dann von ihrer Ungunst betroffen, ohne sie verdient zu haben oder ihren Grund zu wissen. Mein Vater nahm dagegen sehr viele Rücksicht auf mich und gab mir nie ein böses Wort. Wenn er mich tadelte, geschah es mit Milde und Grund; er hütete sich wohl, jemand sonst es erfahren zu lassen und ohne seine väterliche Autorität irgendwie hineinzumischen, sprach er zu mir, wie zu einer Schwester. Ich merkte gar wohl, daß seine Art mit mir umzugehen der Weise meiner sel. Frau Großmutter viel mehr entsprach, als die meiner Frau Mutter; doch beging ich nie die Niedertracht, ihm das Geringste zum Nachtheil meiner Frau Mutter zu sagen, obgleich er mich oft in einer nur schwer abzu-

Landesbibliothek Oldenburg

wehrenden Weise dazu drängte. Denn er beklagte mich dann wegen ihrer harten Behandlung, beschwor mich, ihm mein Herz darüber auszuschütten, und versicherte mich, dafür sorgen zu wollen, daß es besser würde. Aber wenn ich einerseits seine gütige und höfliche Weise gegen mich anerkannte und mich ihm dafür gehorsam zeigte, so vergaß ich andererseits darüber nicht sein rauhes Benehmen gegen meine Frau Mutter und zeigte ihm hierin keine falsche Nachgiebigkeit, wie viele Mühe er sich auch gab, mich ganz auf seine Seite zu ziehen.

Während unseres Aufenthaltes in Hertogenbosch wurde meine Schwester geboren[1]). Ich trug sie in die große Kirche, zwei vornehme Obersten führten mich, von denen der eine Engländer, namens Schott, und der andere, glaub' ich, ein Deutscher war. Drei Fräulein trugen das Ende der Decke, unter der meine Schwester lag. Sie wurde Maria Silvia Brabantine genannt, Maria nach meiner sel. Frau Großmutter, Silvia dem Magistrat und der Bürgermeisterschaft von Hertogenbosch zu Ehren und Brabantine wegen der Provinz, nach der auch unsere Urgroßmutter geheißen hatte[2]).

Während unseres ganzen Aufenthaltes in Hertogenbosch hatte meine Frau Mutter den Wunsch, mich mit dem Prinzen von Oranien[3]) zu vermählen, und das geringe Einverständniß zwischen meinem Herrn Vater und ihm war ihr kein kleines Herzeleid. Die Herren sahen einander nicht, da mein Vater verlangte, daß der Prinz von Oranien ihn zuerst besuchte, und dieser dasselbe beanspruchte. Ich hatte noch nie den Haag gesehen. Als nun mein Vater dort war und meine Mutter dort etwas zu thun hatte, erbat sie von meinem Vater die Erlaubniß, incognito dorthin zu gehen. Die Reise wurde zu Wasser unternommen; man miethete ein Schiff; alles ging auf's Beste von der Welt vor sich, nur wurden wir

---

[1]) Geb. 1666, gest. zu Paris 1692.

[2]) Charlotte Brabantine von Nassau, Tochter Wilhelms von Oranien, vermählt mit Claude de la Trémoïlle. (S. Einleitung.)

[3]) Wilhelm Heinrich von Oranien, geb. 14./11. 1650, Erbstatthalter von Holland 1674, König (Wilhelm III.) von England 1689, gestorben 1702.

Landesbibliothek Oldenburg

ein paar Stunden in Dort durch die Ebbe und starken Gegenwind aufgehalten. Endlich brach ein heftiger Sturm herein, aber Gott bewahrte uns wunderbar und, ohne anderes Licht als die Blitze, legten wir doch glücklich in Delfshaven an, wenn auch mit einem so heftigen Anprall, daß wir alle umzukommen glaubten. Wir ruhten nur bis zum andern Morgen aus und begaben uns dann nach dem Haag. Meine Frau Mutter nahm bei einer Wittwe, namens van der Poll, Wohnung. Sie machte ihre Besorgungen und besuchte meinen Herrn Vater in seinem Hause, abends und morgens, wann er es für gut hielt. Mir zeigte man die schöne Umgebung des Haag und eines Tages bestellte mich meine Mutter nach dem Voorhout[1]). Als ich aus dem Gehölz zurückkam, hatte mein Miethskutscher Befehl, hinter dem Wagen der Frau van der Poll herzufahren. Da nun bei der Weiterfahrt der Wagen des Herrn von der Leck[2]) vorbeikam, wollte die Begleiterin meiner Frau Mutter, Frau Gans, zu welcher zu der Zeit, wo Herr von Beverwehrt, ihr Vater, Gouverneur von Hertogenbosch gewesen war, Herr von der Leck eine Neigung gehabt hatte, aus Verlegenheit ihre Maske anlegen, aber meine Mutter riß sie ihr fort, und da Frau Gans sich wehrte, löste sich die Schnur des Wagenfensters und Herr von der Leck erkannte meine Frau Mutter. Er kehrte um und ich sah ihn dem schwarzen Wagen, dem wir folgten, tiefe Verbeugungen machen. Das freute mich sehr, denn ich hätte ungemein gern gesehen, daß meine Frau Mutter erkannt würde. Jedoch fuhr sie alsbald, nachdem sie etwas in der Stadt herumgefahren war, nach Hause zurück und ging gegen Abend zu meinem Herrn Vater, wo ich nach ihrem Befehl sie nach dem Abendessen abholen sollte. Herr von der Leck war aber sofort zum Prinzen von Oranien gegangen und hatte dort erzählt, er hätte die Prinzessin von Tarent gesehen. Er fragte den Herrn

---

[1]) Breite schöne Straße, in der Mitte mit Bäumen bepflanzt, ist „de Voorhout" für den Haag das, was die Linden für Berlin sind.

[2]) Moritz Ludwig von Nassau, Herr von der Leck, Generallieutenant der holländischen Cavalerie, ältester Sohn eines natürlichen Sohnes des Prinzen Moritz von Oranien, erhielt 1679 vom Kaiser den Titel „Graf von Nassau" und starb 1683.

Landesbibliothek Oldenburg

de la Vilaumaire, ob er nichts davon wüßte, und dieser verneinte es. Aber da er, ein französischer Oberst und ein vortrefflicher Mann, zu den Freunden meines Vaters gehörte, so suchte er diesen alsbald auf, um sich Aufklärung zu holen, und war sehr überrascht, meine Frau Mutter dort zu finden.

Am andern Morgen war ihre erste Sorge, die Frau Prinzessin von Oranien[1]) zu besuchen. Diese bat mich, Platz zu nehmen. Aber da meine Frau Mutter mir es verboten hatte, that ich es nicht, was ihr außerordentlich gefiel. Meine Eltern wurden von den Gesandten Frankreichs, Portugals u. s. w. bewirthet und auch der Prinz Moritz von Nassau gab ihnen eine Mittagsgesellschaft, wo auch der Prinz von Oranien sich einfand. Er hatte meine Mutter bei einem Maler abgeholt und zu dem Prinzen Moritz geleitet. Mein Herr Vater und er waren sehr freundlich gegeneinander; man setzte sich bunt durcheinander zu Tisch und da der Prinz Moritz sich bei der Gesellschaft wegen des schlechten Tafelobstes damit entschuldigte, daß er keine Frau hätte, sagte mein Vater zu ihm: „Dann muß meine Frau die Honneurs des Hauses machen." Der arme Prinz war darüber ganz bestürzt; denn er war mehrere Jahre lang meiner Frau Mutter bestimmt gewesen und hat sie immer so sehr geliebt und geachtet, daß er, da er sie nicht besitzen konnte, niemals hat heirathen wollen. Nach der Tafel führte mich dieser gute Prinz in seinem Hause herum, und bei der Rückkehr sagte der Herr Prinz von Oranien zu mir, meine Frau Mutter thäte mir Unrecht, mich noch Kind zu nennen, und nur meine Mütze[2]) wäre daran schuld. Er wollte sie mir abnehmen, konnte mich aber im Laufen nicht einholen, bis meine Frau Mutter mir befahl, sie mir abnehmen zu lassen. Dies Abenteuer erfreute meine Frau Mutter sehr und machte ihr große Hoffnungen. Aber Gott hat sehr wohl für mich gesorgt, indem er mich nicht Prinzessin von Oranien werden ließ. Dieser vornehme Titel allein würde mir nicht haben genügen

---

[1]) Amalie geborene Gräfin Solms, Wittwe Heinrich Friedrich's von Oranien (seit 1647), Großmutter Wilhelm's III. von Oranien. Seine Mutter, Marie von England, war schon 1660 gestorben.

[2]) „La barrette" (vergl. S. 30).

Landesbibliothek Oldenburg

können und ich würde mit dem Prinzen höchst unglücklich gewesen sein.

Mein Herr Vater war in den sieben Provinzen sehr geachtet, wozu die Schlacht bei Bergen op Zoom gegen die Mannschaften des Bischofs von Münster nicht wenig beitrug. Er nahm dort viele Leute und Offiziere gefangen und ließ den Plan des Bischofs in Rauch aufgehen. Ein Zeichen des Vertrauens der Herren Generalstaaten zu ihm war, daß ihm die Statthalterschaft an der Grenze sowie die Stellung als Generallieutenant der Cavallerie gegeben wurde. Aber hierüber spann sich eine Intrigue an und der Herr Pensionair de Witt[1]) betrog ihn dabei, worüber er sich so ärgerte, daß meine Frau Mutter gleich sagte: „Gott wolle, daß nicht die Seele meines Gemahls darüber verloren gehe." Und ich glaube, bei dieser Gelegenheit beschloß er, den Dienst der Herren Generalstaaten zu verlassen. Er ließ sich jedoch nichts darüber merken und bat bald darauf die Herren Generalstaaten um Urlaub nach Frankreich, weil, wie er sagte, sein Herr Vater sich wieder verheirathen und er ihm lieber eine Frau auswählen wollte, als wenn derselbe sich eine nach eigener Wahl nähme. Meine Frau Mutter, meine beiden Brüder und ich machten die Reise mit, aber meine kleine Schwester durfte noch nicht mitreisen. Die Frau Landgräfin erbot sich, sie holen zu lassen, aber mein Herr Vater wollte es nicht. Man ließ sie bei einer Frau Boucholt, die Kammerfrau meines Bruders Talmond gewesen war. Sie war aus Cassel; Herr Boucholt verliebte sich in sie und heirathete sie zum großen Kummer seiner vier oder fünf erwachsenen Kinder erster Ehe.

Wir nahmen unseren Weg durch die Ardennen, weil mein Herr Vater fürchtete, Quarantaine halten zu müssen, wenn er die Hauptstraße benutzte; denn die Pest war vor noch nicht langer Zeit in den Niederlanden gewesen. Es war eine äußerst mühsame Reise, sowohl wegen der schlechten Wege, der Räuber und der erbärmlichen Hütten, in denen man zuweilen übernachten mußte, als auch be-

---

[1]) Johann de Witt, Rathspensionair von Holland, erbitterter Feind der Oranier, geb. 1625, mit seinem Bruder Cornelius de Witt 1672 im Haag vom wüthenden Pöbel in Stücke gerissen.

Landesbibliothek Oldenburg

sonders wegen des schlechten Befindens meiner Frau Mutter. Sie mußte bei dem Gouverneur von Sedan, der meine Eltern bewirthete, vom Tisch aufstehen und dieser Unfall zwang sie, zwei oder drei Tage in Sedan zu bleiben, wo die Bürger uns große Zuneigung erwiesen, da der Herzog von Bouillon [1]), mein Ahnherr, dort souverainer Fürst gewesen war. Endlich setzten wir unsere Reise bis nach Thouars fort, Gott sei Dank! ohne größeren Unfall und in guter Gesundheit.

Ich kann Dir nun nicht der Reihe nach erzählen, was während unseres Aufenthalts in Thouars geschah. Ich weiß nur, daß wir seit dem Tode meiner Frau Großmutter, der am Pfingsttage 1665 [2]) eintrat, ungefähr drei Jahre in Hertogenbosch gewesen waren. Die Krankheit meines Bruders hatte uns bis gegen Ende des Jahres 1665 in Thouars aufgehalten und ich muß daher rechnen, daß wir 1668 nach Thouars zurückreisten, wo wir ungefähr vier Jahre blieben. Denn 1672 war es, wo ich nach Dänemark ging; aber bis wir soweit kommen, sind noch viele Dinge zu erzählen.

Als wir eine Weile in Thouars gewesen waren, konnten wir leicht bemerken, daß es sich nicht um eine Heirath meines Herrn Großvaters handelte. Mein Herr Vater ging nach Paris und reiste von da nach den Niederlanden, ohne daß wir den wahren Zweck dieser Reise erfuhren. Er ging nach dem Haag, legte alle seine Posten bei den Generalstaaten nieder und das geschah so insgeheim, daß meine Mutter, obgleich sie viele Freunde in den Niederlanden hatte, keine Kunde davon erhielt; sonst würde sie in der sicheren Erkenntniß seines schlechten Planes meine Brüder nach Deutschland oder nach den Niederlanden haben schicken können. Mein Herr Vater machte sich also wieder auf den Weg, um nach Frankreich zurückzukehren, und nahm meine kleine Schwester mit sich. Diese schickte er mit nur zwei oder drei Personen von Paris nach Thouars und blieb selbst in Paris, ohne Zweifel, um dem König seinen Entschluß, die Religion zu wechseln, mitzutheilen. Die Ankunft meiner Schwester in

[1]) Friedrich Moritz, Herzog von Bouillon, Bruder der Großmutter der Prinzessin, mußte Stadt und Herrschaft Sedan 1651 dem Könige gegen Albret und Château-Thierry abtreten.

[2]) Im Text irrthümlich 1664, wie sich die Prinzessin auch S. 33 irrt. Ihre Großmutter starb, 65 Jahre alt, 1665.

Landesbibliothek Oldenburg

Thouars gereichte meiner Frau Mutter, die nun alle ihre vier Kinder wieder um sich hatte, zur großen Freude. Aber diese Freude dauerte nicht lange, denn ein paar Wochen danach kam mein Herr Vater in Thouars an (1670). Er behandelte meine Frau Mutter gewöhnlich sehr gleichgültig und sogar rauh, weswegen sie sehr überrascht war, als er ihr sagen ließ, er würde den und den Tag in Thouars anlangen und bäte sie, ihm entgegen zu kommen. Sie war an solche Freundlichkeiten so wenig gewöhnt, daß sie nicht umhin konnte, Schlimmes darunter zu vermuthen. Sie schickte sich aber an, ihm zu gehorchen. Nach dem Gottesdienst (er kam an einem Sonntag an) stieg sie in den Wagen und nahm Herrn und Frau d'Anché, meinen älteren Bruder und mich mit. Ungefähr eine Meile von Thouars trafen wir meinen Herrn Vater. Er stieg aus, wie wir auch. Er hatte uns nicht sobald erblickt, als er todtenbleich wurde. Er grüßte uns und stieg in den Wagen meiner Frau Mutter. Sie setzte sich neben ihn und ich mich mit Herrn d'Anché gegenüber. Mein Bruder blieb in dem Wagen meines Herrn Vaters. Unterwegs fühlte sich dieser gewiß erregt und unwohl und wollte dies unter einem Gelächter verbergen. Aber er lachte, wie er meine Frau Mutter ansah, so häßlich, daß ich ganz empört darüber war, und dabei sagte er kein Wort. Ich bemerkte wohl die Veränderung an ihm, aber ich konnte mir nicht denken, was es wäre. Denn mein Herr Vater war von Natur sehr ernst. Man speiste zu Abend und alles ging soweit ganz gut. Dann ging er mit uns wieder in das Zimmer meiner Frau Mutter und, da er die Bibel auf dem Tisch fand (denn ich pflegte alle Abende nach Tisch meiner Mutter dort daraus vorzulesen), sagte er, die Bibel öffnend und darauf-schlagend: „Dies Buch verursacht viele Streitigkeiten in der Welt und gibt zu vielen verschiedenen Meinungen Anlaß." Meine Frau Mutter antwortete ihm, das wäre wahr, doch müßte es die einzige Richtschnur unseres Glaubens sein, und diese wäre auch nicht schwer zu begreifen, wenn Einem nur der Heilige Geist beistünde, wenigstens soweit jeder dessen zu seinem Seelenheil bedürfte. Er fing an zu lächeln und sagte, das wäre noch eine große Frage. Meine Frau Mutter wollte ihm antworten, aber er sagte, es

Landesbibliothek Oldenburg

wäre diesen Abend zu spät, um die Sache zu erledigen, und ging aus dem Zimmer, indem er zu meiner Frau Mutter sagte, er wollte zum Schlafengehen wiederkommen. Das erstaunte sie gar sehr, denn er hatte schon lange nicht mehr in ihrem Zimmer geschlafen. Ich pflegte dort zu schlafen. Nachdem ich gelesen hatte, zog ich mich in mein Zimmer zurück. Am andern Morgen meldete mir eine Kammerfrau meiner Mutter, daß diese mich sprechen wollte. Ich fragte sie mit um so mehr Eifer, was meine Mutter wollte, als ich bemerkte, daß die Frau geweint hatte. Sie wollte mir aber nichts sagen außer, daß ich rasch aufstehen und ohne Aufenthalt meine Frau Mutter bei dem Herrn Boulenois aufsuchen sollte, wo sie mich erwartete. Ich stand sofort auf, und nachdem ich mein Morgenkleid übergeworfen hatte, eilte ich zitternd und äußerst ungeduldig zu Boulenois, um zu erfahren, was es gäbe. Als ich dort eintrat, fand ich meine Mutter ganz in Thränen aufgelöst auf dem Bett des Fräulein Boulenois liegen. Neun oder zehn Personen, die im Zimmer waren, weinten gleichfalls, so daß das eine sehr traurige Musik für mich war. Ich hatte sogar Mühe, von einem den Grund dieser Thränen und des Jammers zu erfahren, so heftig weinten diese Leute. Und meine Thränen mischten sich bald mit den ihren, als ich erfahren hatte, daß mein Herr Vater den Entschluß gefaßt hätte, unsere heilige Religion zu verlassen. Man erzählte mir, er hätte es meiner Frau Mutter so mitgetheilt, daß er, früh erwachend, zu ihr gesagt hätte: „Sie haben mir Briefe wie ein Prediger geschrieben." Sie hatte ihm geantwortet: „Ich hoffe, mein Gemahl, daß Sie es nicht übel genommen haben. Es liefen Gerüchte um, die mich so stark berührten, daß ich, obgleich dessen gewiß, daß Sie die Wahrheit zu gut kennten, um sie zu verlassen, mich doch nicht enthalten konnte, Ihnen über einen mich so nahe berührenden Gegenstand zu schreiben." Er erwiderte: „Das hat doch zu nichts genützt." Sie sagte: „Es ist noch zu früh, um mich wieder damit zu quälen, und die Sache ist von zu großer Wichtigkeit, um darüber zu scherzen. Ich bitte Sie, schonen Sie mich." Er erwiderte: „Es ist kein Scherz. Gott hat mir endlich die Augen geöffnet und ich bin entschlossen, den Irrthum aufzugeben. Ich habe lange

Landesbibliothek Oldenburg

widerstanden, muß aber endlich Gott die Ehre geben." Darauf sprang sie aus dem Bett und ging in das Zimmer des Herrn Boulenois, wo ich sie fand. Man ließ Herrn Delloges, den reformirten Pastor sowie die nächsten Freunde und Freundinnen aus der Stadt holen. Jeder bezeugte nach Kräften das Mißvergnügen, das er empfand. Meine Frau Mutter konnte nicht zur Tafel gehen, aber es wurde für gut befunden, daß ich hinginge, und meine Frau Mutter befahl mir, mich zusammenzunehmen, daß man nichts von meiner Kenntnis der Sache merkte. Auch sollte ich mich bemühen, mit meinem Bruder zu sprechen, um seine wirkliche Gesinnung zu erfahren. Ich ging also in den Speisesaal, näherte mich meinem Bruder und fragte ihn, ob er von unserem gemeinsamen Unglück wüßte. Auf sein Verneinen sagte ich es ihm in zwei Worten. Er sagte mir, unser Herr Vater hätte ihm auf dem Wege nach Loussy, wohin er mit ihm gegangen wäre, einige Andeutungen darüber gemacht, ohne Zweifel, um ihm seinen unglücklichen Entschluß mitzutheilen; er wäre mit meinem Bruder auf der Bastion spazieren gegangen und hätte ihm gesagt, er sollte sich einmal die katholischen Kirchen und unsern Tempel ansehen: wie da die ersteren so alt erschienen und unser Tempel so neu. Ebenso wäre es mit den beiden Religionen. Mein Bruder erzählte mir das, indem er hinzufügte: „Ich wußte nicht, was ich erwidern sollte. So bestürzt war ich. Ich glaubte, er wäre verrückt geworden." Dabei traten meinem Bruder die Thränen in die Augen und er sagte, er würde mich am Nachmittage aufsuchen, was er auch sofort nach Tisch that.

Wir standen beide neben dem Bett meiner Frau Mutter und mein armer Bruder weinte heiße Thränen. Mein Bruder Talmond und meine Schwester traten Hand in Hand ein. Mein Bruder sagte zu mir: „Wie sind diese armen Kinder zu beklagen! Wir, meine Schwester, wissen Gott sei Dank! was wir zu glauben haben, aber diese beiden armen Kleinen da werden in Klöster gesteckt werden." Er sagte ferner, daß er, weil wir am nächsten Sonntag zum Abendmahl gehen müßten und er fürchtete, daß mein Herr Vater ihm seine Andachtsbücher weg nähme, mir sein Buch der Vorbereitung auf das Heilige Abendmahl bringen und alle Tage

Landesbibliothek Oldenburg

dieser Woche zu mir kommen wollte, um mit mir zu Gott zu beten und zu lesen, damit wir an diesem Heiligen Sakrament theilnehmen könnten. Aber Gott hatte das anders bestimmt. Jedoch brachte mir mein Bruder sein Buch gegen Abend. Mein Vater schickte nach mir. Ich fragte meine Mutter, was ich thun sollte, und sie befahl mir, hinzugehen. Unterwegs begegneten mir mehrere Mönche und Priester mit so erfreuten Mienen, daß dies meinen Kummer um vieles vermehrte; jedoch hatte ich meine Kappe über die Augen gezogen, damit man nicht so leicht sehen könnte, daß ich geweint hätte. Ich trat also in das Zimmer meines Herrn Vaters. Er redete mich mit ungefähr folgenden Worten an: „Ich weiß nicht, ob Du von dem Entschlusse weißt, den ich durch die Gnade Gottes gefaßt habe, wieder in die wahre Kirche, der man mich abtrünnig gemacht hatte, einzutreten, und ich habe Dich holen lassen, um es Dir zu sagen und um Dich zu fragen, was Du thun willst." Ich erwiderte ihm sehr erregt, aber mit vieler Entschiedenheit, daß ich nicht hoffte, Gott würde mich so sehr verlassen, daß ich Ihn verließe, und daß ich meine Zeit dazu verwenden wollte, Gott zu bitten, daß Er ihm seine Sünde verziehe, und fügte irgend etwas hinzu, worin ich meinen Bruder erwähnte. Er sagte: „Sachte, sachte, mein Fräulein! Erzürnen wir uns nicht um Euren Bruder; darüber verstehe ich keinen Spaß. Ich will, daß er mir folge, und ich will das schon in Ordnung bringen. Aber macht keine Dummheiten betreffs seiner, denn das würde ich Euch nicht verzeihen. Aber wenn Ihr ihn in Frieden laßt, wie Ihr ohne Zweifel vernünftig genug seid zu thun, so will ich, wenn ich Euch auch sehr gern meinem Beispiel folgen sähe, Euch doch versprechen, Euch in Zukunft so sehr wie früher zu lieben und ganz so wie meine anderen Kinder zu behandeln. Achtet nur auf Euer Betragen hinsichtlich Eures Bruders!"

Ich wollte darauf noch etwas kräftig erwidern, aber er befahl mir, mich zurückzuziehen. Ich kehrte also in das Zimmer meiner Frau Mutter zurück und erzählte ihr unsere Unterhaltung. Gleich darauf ließ mein Vater meinen Bruder holen. Das arme Kind hatte eine so schreckliche Angst, daß es sich hinter und unter dem Bett meiner Frau Mutter versteckte, um nicht dort hingehen zu müssen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aber er mußte es doch durchmachen; denn meine Frau Mutter befahl es ihm. Er kam einen Augenblick darauf zurück, aber der Angriff war nicht so heftig gewesen, weil mein Bruder sehr wenig erwidert hatte. Daher kam er weniger zitternd und sehr froh, daß der Auftritt vorüber war, zurück. Aber sein Jammergeschrei erhob sich wieder, als man ihm ungefähr eine Stunde nachher meldete, daß mein Herr Vater alle seine Leute fortgejagt hätte. Er stieß wahrhaft rührende Klagen aus; denn er war die Güte selbst und hatte seine Dienerschaft ungemein gern. Mein Herr Vater ließ ihn gegen Abend holen und von drei oder vier katholischen Dienern auskleiden, und ging selbst derweilen auf einer kleinen Terrasse, die vor den Fenstern meines Bruders lag, auf und ab. Mein Bruder zeigte sich jedoch starrsinnig und sagte, er wollte zum Auskleiden seinen Kammerdiener wiederhaben, was man ihm auch zugestand. Aber die Wache der Papisten umgab sie dort so, daß er ihm wenig, was diese verdammten Spione nicht hörten, sagen konnte. Aber er ersann ein gutes Mittel: er sagte, er wollte in seine Garderobe gehen, und befahl L'Espine, wie der Name des Kammersdieners war, ihm zu leuchten. Dort sagte er ihm, er hätte nichts, seine guten Dienste zu belohnen, als seinen goldenen Degen, den er ihm schenkte. Er wagte nicht länger außer Sicht seiner Wächter zu bleiben und ging endlich zu Bett.

Als meine Frau Mutter erfuhr, daß man meinen Bruder am andern Morgen fortbringen wollte, befahl sie mir, zu versuchen, mit ihm zu sprechen, und ihm mit der Ermahnung, seinem Gotte treu zu bleiben, in ihrem Namen Lebewohl zu sagen. Ich ging an die Thür seines Zimmers und klopfte zwei- bis dreimal an. Zum Glück kam sein Kammerdiener an die Thüre und, da er mich sah, öffnete er und sagte, mein Bruder wäre noch nicht aufgestanden. Ich ging gleich an sein Bett und fand den lieben Bruder in seinem Bette knieend und sehr erregt. Er freute sich sehr, mich zu sehen und sagte, ich wäre für ihn wahrlich ein von Gott gesandter Engel, ihn zu erfreuen und ihn zu trösten. Ich sagte ihm, was meine Frau Mutter mir aufgetragen hatte und was ich glaubte, hinzufügen zu müssen. Er nahm mich beim Kopfe und sagte: „O meine liebe Schwester! Wenn Du alles wüßtest, was

Landesbibliothek Oldenburg

der Vater mir gesagt hat und wie wacker ich ihm geantwortet habe, so würdest Du mich gar sehr lieb haben. Der liebe Gott hat durch meinen Mund gesprochen und ich habe mich ganz und gar nicht gefürchtet. Als Du kamst, dankte ich Gott gerade für diese Gnade und bat ihn, sie mir zu erhalten." Er bat mich auch, meiner Frau Mutter seinerseits zu sagen, daß er Gott treu bleiben würde und daß sie sich nicht um ihn ängstigen sollte. Ich wagte nicht, so lange zu bleiben, wie ich wohl gewollt hätte, und hoffte dieselbe Gelegenheit ein andermal wahrnehmen zu können. Indessen schalt ein alter bigotter Edelmann, der mich hatte hineingehen sehen, den Kammerdiener darüber aus, daß er mir die Thüre geöffnet hätte.

Ich ging wieder zu meiner Frau Mutter und gab ihr einen genauen Bericht von meinem Gange, der sie ungemein tröstete. Am andern Tage reiste mein Herr Vater in aller Frühe nach Angers ab und nahm meinen Bruder mit sich. Dieser wollte nicht in den Wagen seines Henkers steigen, aber er ließ ihn hineintragen und -schleppen, wo er mit ihm allein blieb. Ich vergaß zu sagen, daß der Bischof von Angers meine Frau Mutter oft hatte fragen lassen, wann mein Herr Vater wieder käme. Das war ihr sehr verdächtig, doch drang sie nicht in das Geheimniß. Nach seiner Ankunft in Angers schwor mein Herr Vater unter den gewöhnlichen Ceremonien unseren Glauben in die Hände des dortigen Bischofs ab, übergab aber meinen armen Bruder zwei oder drei Priestern, die ihn in ein Zimmer des bischöflichen Hauses führten und sich anschickten, mit ihm zu disputiren. Er vertheidigte sich, so gut er konnte, aber da diese Leute sehr gefährlich sind und meine Bruder außerdem nicht die ganze Geistesgegenwart hatte, welche zu wünschen gewesen wäre, so konnte er nicht antworten. Sich ans Fenster setzend, sah er einen Lakai, namens d'Ages, der bei mir gewesen und in der Religion sehr wohl unterrichtet war. Diesen rief er ins Zimmer und brachte die Frage, bei der er stecken geblieben war, nun wieder aufs Tapet. Der Bursche antwortete nicht allein, sondern brachte seine Gegner auch so in Verlegenheit, daß sie meinem Herrn Vater meldeten, man würde bei meinem Bruder nie ans Ziel gelangen, so lange der Bursche

Landesbibliothek Oldenburg

bei ihm wäre. Das veranlaßte meinen Herrn Vater, diesen guten Burschen, der ungefähr fünfzehn Jahre im Hause gewesen war und nie den geringsten Anlaß zur Klage gegeben hatte, fortzuschicken. Er kam nach Thouars zurück und erzählte uns, in welcher Verfassung er meinen Bruder verlassen hätte, indem er uns versicherte, derselbe wäre noch sehr fest, hätte sogar die Priester und Mönche gescholten und sich ausdrücklich gefreut, wenn der Baske (so ward der Bursch nach seiner Heimat genannt) sie in Verlegenheit hätte bringen können.

Ich weiß nicht, wie viele Tage mein Herr Vater in Angers blieb, aber er übergab meinen armen Bruder den Händen eines Priesters, der kurz vor der letzten Reise meines Herrn Vaters nach den Niederlanden in der Schloßkapelle zu Thouars eine Predigt gehalten hatte, aus der man seine Unredlichkeit deutlich ersah; denn sie hatte sich mehr reformirt, als papistisch angehört, weil man sich in den Sinn meiner Frau Mutter einschmeicheln wollte; es gelang aber nicht. Den Händen dieses Elenden, der ebenso lasterhaft als schlecht war, übergab man meinen armen Bruder und gab ihm, wie die Folge gezeigt hat, schreckliche Befehle.

Nach der Abreise meines Herrn Vaters war der Kammerdiener meines Bruders beauftragt worden, dessen Kleider in den Koffer zu packen und sie ihm zu schicken. L'Espine meldete mir das und fragte mich, ob ich meinem Bruder nicht schreiben wollte. Ich schrieb ihm einen sehr langen Brief, der aus einem auf vier Seiten beschriebenen Stück Papier bestand. Ich glaubte darin, nachdem ich ihm nach bestem Wissen alle die stärksten Gründe der Religion auseinandergesetzt hatte, die ihn verpflichteten, guter und schlechter Behandlung zu trotzen, auch Weltklugheit anbringen zu sollen und machte ihn darauf aufmerksam, daß mein Herr Vater ihn nie geliebt hätte, sondern daß mein Bruder Talmond gar sehr in dessen Gunst stände und es daher leicht geschehen könnte, daß man ihn ins Kloster steckte, um meinem Bruder Talmond Vortheil zu verschaffen. In unserer Religion wären solcherlei Ungerechtigkeiten freilich nicht erlaubt, wären es aber bei den Papisten, wie man an dem Beispiel der Frau von Longueville sehen könnte, die den älteren Sohn in das Mönchskleid hätte stecken

Landesbibliothek Oldenburg

lassen, damit der jüngere, der Graf St. Paul, Haupt der Familie würde. Kurz, ich hatte meinen Brief so nachdrücklich und zweckdienlich wie möglich gemacht und auf nichts Rücksicht genommen. Ich steckte diesen Brief in ein neues Wamms meines Bruders zwischen Stoff und Futter und meine Frau Mutter schob auch auf der anderen Seite ein Briefchen hinein und, um ihn auf diese Papiere aufmerksam zu machen, schrieb ich auf ein ganz kleines Zettelchen ungefähr folgende Worte: „Trenne das Wamms des Anzuges, den Du kürzlich aus Paris erhalten hast, an beiden Vorderseiten auf und Du wirst darin Briefe mit meinem Namen finden." Dies Zettelchen faltete ich ganz klein zusammen und schickte es durch einen Kaufmann in Thouars an dessen in Angers verheirathete Schwester mit dem Befehl, es meinem Bruder, wenn er Angers verließe, womöglich ungesehen zu geben. Die Sache machte sich sehr gut. Denn als mein Bruder zu Pferde durch die Stadt ritt, näherte sich ihm das Söhnchen dieser Frau und gab ihm mein Billet, aber leider sah es jener unselige Priester, trat heran und fragte meinen Bruder, was man ihm soeben gegeben hätte. Er wollte es nicht sagen, aber der Priester hielt sein Pferd fest, nahm ihm das Billet weg und las es. Dann eilte er zu meinem Herrn Vater, der den Koffer meines Bruders öffnen ließ und die beiden fraglichen Briefe an sich nahm.

Lassen wir nun meinen armen Bruder bei dem unseligen Priester und kehren wir mit meinem Herrn Vater nach Thouars zurück! Er kam dort eines Abends sehr spät an und da die Bürger, um ihn zu empfangen und ihm ihre Freude über seine angebliche Bekehrung zu bezeigen, unter Waffen getreten waren und Freudenfeuer angezündet hatten, so begleiteten sie ihn unter Trommelschlag und beständigem Schießen bis auf den Schloßplatz und sogar in das Schloß. Denn ein Tambour und einige Bürger begegneten mir, als ich im Nachtkleid in das Zimmer meiner Frau Mutter ging, wo ich schlief. Dieser Lärm in Verbindung mit der Erregung über die Heimkehr meines Vaters hatte ihr wiederholte Ohnmachten zugezogen, in denen sie stundenlang liegen blieb, ohne daß mein davon benachrichtigter Herr Vater zu ihr kommen noch den schrecklichen Spektakel aufhören lassen wollte.

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Frau Mutter machte uns viele Angst und befand sich die ganze Nacht hindurch sehr schlecht. Am Morgen besuchte sie mein Herr Vater und, an ihr Bett tretend, schlug er den Vorhang desselben mit dem Stocke auseinander und fing an, auf sie einzureden. Da meldete man meiner Frau Mutter, daß der Herr Landgraf von Hessen, ihr Neffe, angekommen wäre[1]). Ich glaube, dies brachte meinen Herrn Vater in ebenso große Verlegenheit, wie es meine Frau Mutter freute. Er ging also, ihn zu empfangen, und wenn ich auch nichts von dieser ersten Begegnung weiß, so kann man sie sich doch deutlich vorstellen, da dieser Fürst sehr auf die Religion hielt und meine Frau Mutter zärtlichst liebte. Er blieb aber diesmal, soviel ich weiß, nur gar wenige Tage in Thouars, versprach aber wiederzukommen, was er auch that. Meine Mutter geleitete ihn bis Richelieu und bewirthete ihn an diesem schönen Orte, da der Besitzer und die Besitzerin es erlaubten. Dieser gute Fürst schlug meiner Frau Mutter vor, er wollte einen Edelmann zu meinem Bruder schicken und ihn von ihr grüßen lassen. Meine Mutter gab ihm einen Brief für meinen Bruder und wirklich ging der Herr hin; aber der Priester wollte ihn nie mit meinem Bruder allein sprechen lassen, so daß er meiner Frau Mutter den Brief wiederbrachte.

Ich glaube nicht, daß es eine bessere Seele geben kann, als dieser Prinz war, der zu allen Tugenden geneigt und wahrhaft fromm war. Gerührt von dem Unglück unserer Familie sagte er, daß er mir seiner Zeit seinen Bruder zum Gatten geben und sein Gut mit ihm theilen wollte. Er machte sich eine wahre Freude daraus, für die französischen Réfugiés eine Stadt zu bauen[2]), kurz! er war ein Beispiel

---

[1]) Wilhelm VII., geb. 1651, der älteste Sohn Wilhelm VI., succedirte 1663 seinem Vater unter Vormundschaft der Mutter, Hedwig Sophie. Er unternahm im Mai 1670 die große Tournée, wie solche Reise damals als zur Erziehung hoher Herren nöthig galt, und reiste durch die Niederlande nach London an den Hof Karls II. Im Herbst 1670 besuchte er seine Vaters-schwester, die Prinzessin von Tarent, in Thouars und ging von da nach Paris, wo er, von einem bösartigen Fieber ergriffen, am 21/11. desselben Jahres starb.

[2]) Sein früher Tod ließ ihn diesen Plan nicht ausführen; doch wurde derselbe von seinem jüngeren Bruder Karl, geb. 1654, aufgenommen, der ihm unter Vormundschaft der Mutter folgte und Wilhelm's nachgelassene Braut,

Landesbibliothek Oldenburg

aller Tugenden und einzig in seiner Art. Denn es giebt wohl nichts so Seltenes zu sehen, wie einen Fürst von 17 bis 18 Jahren, der nur Gott liebt und frei von aller Ausschweifung ist. Er gab von seiner Gesinnung hierüber ein Zeichen, als er in London war. Denn als eine Frau ihm dort dieselben Anerbietungen machte, wie einst Potiphars Weib dem Josef, schickte dieser gute Prinz sie nicht allein fort, sondern er wollte, obgleich er von seiner Frau Mutter die Erlaubniß zu längerem Aufenthalt hatte, nicht mehr in England bleiben, wo Ausschweifung und Koketterie so sehr im Schwunge wären.

Da bin ich von meinem Gegenstand abgeirrt, aber ich glaube, liebes Kind, es ist nicht unnützlich und im Namen Gottes beschwöre ich Dich, Dich ebenso zu hüten!

Von Angers zurückgekehrt, ließ mir mein Herr Vater durch Herrn Boulenois sagen, er wäre in Besitz eines Briefes von mir an meinen Bruder, und zeigte ihn Herrn Boulenois von außen, ohne ihn jedoch lesen zu lassen. Er fügte einen sehr zornigen Tadel hinzu, stellte mir aber Verzeihung in Aussicht, wenn ich es nicht wieder thun wollte. Ich war nicht wenig überrascht, als Boulenois mir seinen Auftrag überbrachte, aber die Sache hatte keine Folgen und was ich am meisten bedauerte, war, daß mein Bruder meinen Brief nicht erhalten hatte. Unterdessen ward dieser arme Knabe von dem unseligen Mönch gemartert; er wagte niemand zu sehen; man führte ihn in die papistische Kirche, wo man ihn niederzuknieen zwang. Er erhielt donnernde Briefe von meinem Herrn Vater, die ihn mit Gefängniß zwischen vier Mauern bei Wasser und Brot für seine übrige Lebenszeit bedrohten; doch trug man eifrig Sorge dafür, daß diese Briefe verbrannt würden. Damit es nun keine Umkehr mehr gäbe, hatte mein Vater erlaubt, daß man meinen Bruder zum Abendmahl führte, so daß er rückfällig geworden

---

Marie Amalie von Kurland, 1673 heirathete. Von 1677 an regierte Karl selbständig bis zu seinem Tode (1730). Er gründete 1685 für die Réfugiés die Ober-Neustadt in Cassel und 1699 Karlshafen am Einflusse der Diemel in die Weser, sowie noch viele andere kleine Colonien, z. B. 1722 die Dörfer Gewissensruhe und Gottgetreu bei Karlshafen.

Landesbibliothek Oldenburg

wäre, wenn er, einmal katholisch geworden, zu uns zurückgetreten wäre, und das beängstigte meine Frau Mutter unaufhörlich. Seiner Prüfung für die Zulassung zum Heiligen Abendmahl wollte mein Herr Vater nicht beiwohnen und nahm so unnöthige Geschäfte vor, daß die Absichtlichkeit sich leicht ergab. Mein armer Bruder widerstand ungefähr sechs Wochen, indem er von acht zu acht Tagen versprach, abschwören zu wollen, und dann immer wieder ein paar Tage Aufschub zur Entschlußfassung verlangte. Aber endlich, wenn auch mit der allergrößten Mühe, überwand er sich. Wir erfuhren in Thouars diese traurige Nachricht erst durch die Freudenfeuer und die Lustbarkeiten, die in Schloß und Stadt veranstaltet wurden. Gleich darauf schickte man ihn nach Paris in die académie Du Plessis[1]), wo er ungefähr zwei Jahre als Externer blieb, das heißt, er wohnte in einem andern Hause und wurde in der Lehranstalt unterrichtet.

Mein Herr Vater war in Thouars und von einer so schrecklichen Bigotterie, daß es kläglich mit anzuschauen war: er wollte keinen Tag verlieren, ohne zur Messe zu gehen; an Einnehmetagen (jour de médecine) ging er dorthin, ehe er die Medicin nahm; wenn er reiste, ließ er die Messe um drei oder vier Uhr morgens abhalten und bestellte sie den Abend vorher, damit kein Tag verginge, ohne daß er diese götzendienerische Gaukelei (ce bâtelage idolâtre) gesehen hätte; wenn er krank zu Bett lag, hielt er lange Reden, als ob er zu Gott spräche und ihm sagte, welche Freude er in seinem Herzen empfände, zu seiner Kirche zurückgekehrt zu sein, und welche Ruhe er in seinem Gewissen hätte, Mittel der Reue und Buße für alle die ungeheuren Sünden zu finden, die er während seines ganzen Lebenslaufes begangen hätte; kurz! man muß gestehen, es war der schönste Anschein von der Welt und man hätte sich wohl darüber täuschen lassen, wenn man nicht von der Hand Gottes aufrecht gehalten worden wäre.

---

[1]) Das collège Du Plessis war 1322 von Géoffroy du Plessis gegründet und allmählich in Verfall gerathen, bis es 1650 auf testamentarische Verfügung des Cardinals Richelieu neu erbaut und mit der Sorbonne vereinigt wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Mein Herr Vater fuhr oft allein mit mir spazieren und wir sprachen dann über Religion. Ich sprach zu ihm mit viel Kühnheit und Freimuth; denn außerdem, daß ich sehr, und zwar zu jeder Zeit, bei ihm in Gunst stand, war ich in meiner Religion wohl unterrichtet und von ihrer Trefflichkeit im höchsten Grade überzeugt. Eines Tages, als wir auf der Spazierfahrt vor dem Hause der Kapuziner vorbeikamen, wo ein großes Kreuz am Ende einer Allee steht, ließ mein Herr Vater, ohne daß ich es merkte, seine Hand hinter meinen Rücken gleiten und zwang mich, beim Passiren des Kreuzes den Körper beugen, als ob ich dem Kreuze Reverenz erwiese. Er fing an zu lachen und fragte mich, warum ich Jesus Christus diese Ehre nicht erweisen wollte, und ich erwiderte ihm, nach dem Maßstabe könnte man auch einer Eselin Reverenz erweisen, weil Jesus Christus auf einer solchen geritten hätte. Als wir auf dieser Spazierfahrt wieder an dem Kreuz vorbeikamen, dachte ich wohl, daß er mir denselben Streich wieder spielen würde, und stemmte daher, ohne etwas merken zu lassen, meine Füße mit aller Gewalt gegen die Vorderwand des Wagens (es war eine kleine Halbkutsche), um mich festzuhalten, und so gelang es ihm diesmal nicht, worüber ich nun meinerseits zu lachen anfing.

Mein Bruder Talmond erkrankte um diese Zeit, soviel ich mich erinnere, an einem heftigen Wechselfieber, und sein Leiden wurde noch durch seine Befürchtung, man würde ihm seine Kammerfrau nehmen, sehr vermehrt; denn man bedrohte ihn allerdings schon damit. Der arme Knabe sagte mir eines Tages, er glaubte den Teufel zu sehen, wenn er meinen Herrn Vater sähe. Eines Tages sagte er mir, ich müßte mich mit ihm freuen, er hätte Gott um drei Dinge gebeten und eines wäre schon erfüllt. Das eine habe ich vergessen, aber die beiden anderen waren, daß seine liebe Skandre[1]) ihm nicht genommen würde, so lange er krank wäre, und daß er sterben möchte, indem er die Wahrheit, wie jetzt, bekennte. Er fügte hinzu, daß man ihm das erste betreffs seiner Kammerfrau versprochen hätte. Aber er zeigte bald die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens; denn seine Kammerfrau starb und er gewöhnte sich nicht nur in sehr kurzer Zeit an die

---

[1]) So im Text, doch wahrscheinlich verstümmelt.

Landesbibliothek Oldenburg

papistische Kammerfrau, die man ihm gab, sondern hatte auch die Feigheit und falsche Willfährigkeit, in Gegenwart meiner Frau Mutter zu sagen, er glaubte, daß, wenn man bei der Messe die Hostie aufhöbe, dies Jesus Christus wäre, als ob er ihn in Fleisch und Blut sähe. Das verursachte meiner Frau Mutter neue unbeschreibliche Ausbrüche der Betrübniß und ich ärgerte mich über den kleinen Burschen, der immer das verwöhnte Kind meiner Frau Mutter gewesen war, so sehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihm ein paar Tage nachher in meinem Zimmer eine kräftige Ohrfeige zu geben und ihm seine Falschheit und niedere Willfährigkeit vorzuwerfen. Ich fragte ihn auch aufs Gewissen, ob er das glaubte, was er gesagt hätte, und er gestand mir: nein! mein Herr Vater hätte ihm befohlen, es zu sagen. Ich ermahnte ihn also nach besten Kräften, nicht so undankbar gegen meine Frau Mutter zu sein und nie etwas gegen die Wahrheit noch gegen sein Gewissen zu sagen, was er mir versprach. Aber er beklagte sich doch bei meinem Herrn Vater; denn als wir eines Abends in dessen Zimmer waren, sagte dieser sehr barsch zu mir, er bäte mich sehr, mich nicht als die Gouvernante meiner Brüder aufzuspielen. Ich war erst überrascht, aber nachher entsann ich mich dessen, was ich gethan hatte, und erwiderte ihm, ich hätte mich allerdings nicht enthalten können, meinem Bruder eine Ohrfeige zu geben, denn seine Bosheit und Schlechtigkeit wären zu augenscheinlich gewesen, um unbestraft zu bleiben. Er hätte mir selbst eingestanden, daß er das, was er betreffs der Hostie gesagt hätte, nicht glaubte, u. s. w. Mein Herr Vater brach ab und hätte, glaube ich, wohl gewünscht, dies Gespräch nicht angefangen zu haben; denn meine Frau Mutter, die bis dahin nichts davon gewußt hatte, erfuhr nun alles.

Es stieß mir, während mein Herr Vater in Angers war, noch ein Abenteuer zu, das ich nicht übergehen darf. Ich war zu meinem Bruder Talmond, der das Fieber hatte, gegangen und wie ich dort war, kam auch mein Herr Großvater. Er machte mir eine Weile ein böses Gesicht und fragte mich dann unwirsch, warum ich ihn seit einigen Tagen nicht besucht hätte. Ich erwiderte, seine Zimmer wären immer so voller Lustbarkeit und mein Geist so wenig zur Freude geneigt, daß ich geglaubt hätte, nöthiger bei meiner Frau Mutter, denn Zeugin jener Freuden zu sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach einigem Hin- und Herreden sagte er zu mir, ich thäte wohl, dem Beispiel meines Vaters zu folgen, und ich erwiderte ihm sehr heftig, ich hoffte gar sehr, daß mich Gott vor einer solchen Dummheit (oder Thorheit oder irgend etwas dergleichen) bewahren würde. Hierüber wurde er zornig und sagte mir tausend Beleidigungen. Ich fürchtete, es würde zu Schlägen kommen. Ich konnte nicht fliehen, denn ich stand zwischen dem Bett meines Bruders und dem seiner Kammerfrau. Ich sah wohl, daß ich am besten thäte, zu schweigen, denn mein Herr Großvater erhitzte sich und unter allen möglichen Beleidigungen sagte er mir auch, ich sollte machen, daß ich aus seinem Hause käme, und wenn die Thüren nicht groß genug wären, so wollte er wohl 20 Klafter Mauerwerk einreißen lassen. Er erhob den Stock, um mich zu schlagen, aber ein Herr aus Xaintonge, namens de Langle, auf den er sich beim Kommen gestützt hatte, sah, was kommen wollte, und zog ihn gegen seinen Willen mit sich fort. Während dieser ihn fortführte, wetterte er und schrie, man sollte die Thüren hinter ihm schließen, daß ich ihm nicht folgte. Wahrlich, ich beabsichtigte nicht, ihm zu folgen; ich war froh, aus seinen Klauen zu sein.

Es waren viele Frauen und Mädchen aus der Stadt da, die auf dem Heimwege aus unserer Kirche hatten sehen wollen, wie es meinem Bruder ginge. Diese fingen an zu weinen und zu stöhnen, als ob ich eine Märtyrerin der Religion gewesen wäre. Sobald ich mich aber von ihnen losmachen konnte, suchte ich meine Frau Mutter auf. Da ich noch blaß und von der Angst, die ich eben gehabt hatte, verstört war, fragte mich meine Frau Mutter, was ich hätte. Ich erzählte ihr die Geschichte, die nicht verfehlte, sie zu erzürnen. Sie ließ Boulenois kommen und schickte ihn zu meinem Herrn Großvater, um ihm in ihrem Auftrage zu sagen, daß ich bereit wäre, aus seinem Hause zu gehen; sie hätte aber nicht geglaubt, ihre Kinder auf solche Weise mit Stockschlägen fortjagen zu sehen. Der Zorn des guten Mannes war verraucht und er hätte um vieles gewünscht, daß nichts geschehen wäre; denn er war zornmüthig, aber nicht auf die Dauer. Er ließ meiner Frau Mutter ziemlich höflich antworten und beauftragte Boulenois, meine Abreise zu verhindern. Es gingen drei oder vier Botschaften hin und her, die meiner Frau Mutter

Landesbibliothek Oldenburg

sehr von oben herab und die andern sehr geschmeidig. Endlich war der Schluß, daß ich ihn aufsuchen sollte. Dies geschah mit Madame d'Anché. Er empfing mich in seinem Cabinet, hieß mich auf einem Ruhebett neben ihm Platz nehmen, umarmte mich, erzählte mir die Geschichte einer Büßerin, die im Hemde mit einer eisernen Kette um den Leib und mit nackten Füßen in die Schloßkapelle gekommen wäre, und sprach zu mir von unserem Zerwürfniß, indem er es wie einen Scherz behandelte.

Als mein Bruder Talmond ganz wieder hergestellt war und er und meine Schwester eine katholische Frau zur gemeinschaftlichen Aufwartung hatten, brachte man beide nach Paris. Ich weiß nicht, wie das zuging. Denn meine Frau Mutter war mit mir zwei Tage vorher zu Frau Bouruiseaux aufs Land gegangen, um sich den Anblick dieses neuen traurigen Schauspieles zu ersparen. Sie hatte schon genug Kummer davon gehabt, die armen Kinder täglich viermal an ihrem Fenster vorbeigehen zu sehen, wenn man sie zur Messe und Vesper führte. Meine Schwester, die erst vier Jahre alt war, sagte, das wäre nicht die wahre Kirche. Sie wollte in die andere gehen, wo man Stufen hinaufginge, und sie war doch erst einmal dort gewesen.

Meine Spaziergänge mit meinem Herrn Vater wurden täglich fortgesetzt und jedesmal, wenn er mich rufen ließ und ich meine Frau Mutter davon benachrichtigte, bekam sie unaussprechliche Angst und weinte und seufzte gewöhnlich bis zu meiner Rückkehr, da sie immer befürchtete, daß man mich in ein Kloster brächte. Mein Herr Vater sprach zu mir immer über Religion, aber mit gar großer Güte und ohne mir das geringste Herbe zu sagen. Ich kann wohl sagen, er hat nie hart zu mir gesprochen, als ein einziges Mal, und selbst da wunderte ich mich über seine Geduld. Denn ich hatte ihm Ursache gegeben, da ich ihm zu ungestüm geantwortet hatte. Denn, obgleich ich die Sache Gottes vertheidigte, mußte ich doch daran denken, daß ich sie gegen einen Vater behauptete, dem ich Respekt schuldete, wenn ich ihm auch eine falsche Nachgiebigkeit, die mein Gewissen mir hätte vorwerfen können, nicht schuldete.

Ich hatte mehrere Freundinnen in Thouars, die mich oft besuchten und unter denen die Bagneux mir die liebste

Landesbibliothek Oldenburg

war. Da mein Herr Vater keine Gewalt über meinen Geist bekommen konnte, schrieb er ihr die Schuld daran zu, weil er sie mehrere Male mit mir in meinem Cabinet eingeschlossen gefunden hatte. Er ließ ihr das Schloß verbieten, was mich so widerspänstig machte, daß ich glaube: hätte ich etwa die Absicht gehabt, ihm nachzugeben, so würde dies allein mich daran verhindert haben. Wir schrieben uns täglich mindestens einmal. Ich gab ihr, so oft ich konnte, ein Stelldichein vor der Thüre des Tempels. Aber da endlich mein Herr Vater sah, daß sein Verbot keine Wirkung that, sagte er mir, ehe er nach Paris reiste, ich sollte ihm schriftlich aufsetzen, was ich von ihm wünschte. Die Zurückberufung der Bagneux stand an der Spitze meines Gesuches und die anderen Artikel betrafen Kleidungsstücke, die ich nöthig hatte. Er gewährte mir alle meine Bitten und bat selbst die Bagneux, mich oft während seiner Abwesenheit zu besuchen, damit ich mich nicht langweilen möchte.

Da meine Promenaden und folglich auch die Unruhe meiner Frau Mutter fortdauerten, meldete sie es der verwittweten Frau Landgräfin nach Kassel und versicherte dieselbe, daß, obgleich mein Verhalten gut wäre, sie doch durchaus nicht ruhig sein könnte, weil sie mir nicht ins Herz sehen könnte und weil ich leicht all diesen schönen Anschein und trotzdem böse Pläne im Herzen haben könnte, und deshalb würde, solange sie mich bei sich hätte, ihre Unruhe nicht aufhören. Die Frau Landgräfin meldete das ohne Zweifel der Königin von Dänemark [1]). Meine Lage dauerte Ihre Majestät. Sie schrieb an meinen Herrn Vater und meine Frau Mutter und bat sie, mich zu ihr kommen zu lassen, indem sie versprach, mich wie ihre eigene Tochter zu lieben und zu halten. Als meine Frau Mutter diesen Brief erhielt, war sie entzückt darüber und theilte ihn mir mit, wobei sie mir sagte, ich sollte mir dies Anerbieten ernsthaft überlegen, aber das Für und Wider wohl abwägen, damit ich ihr nicht eines Tages Vorwürfe über das etwa Geschehende machen könnte. Ich that nach ihrem Befehl und sagte ihr dann, daß ich, obwohl ich

---

[1]) Siehe Seite 24 und 25.

Landesbibliothek Oldenburg

durch die Gnade Gottes nicht den geringsten Zweifel an meiner Religion hätte und wohl einsähe, daß meine Gegenwart jetzt, wo sie so allein stände, gewiß nicht unnützlich wäre, doch entschlossen wäre, die Gnade der Königin von Dänemark anzunehmen, sowohl um meine Frau Mutter zu beruhigen, als auch um meine eigene Lage für den Fall zu sichern, daß mir der liebe Gott meine Frau Mutter nähme. Sie sagte mir, ich sollte gehörig darüber nachdenken, vielleicht würde auch mein Herr Vater nicht einwilligen. Ich versicherte sie endlich meines Entschlusses und Muthes hierbei. Sie schickte den Brief der Königin von Dänemark oder eine Abschrift meinem Herrn Vater, der in Paris war, und in Erwartung seiner Antwort eröffnete sie ihren Plan meinem Herrn Großvater, indem sie um seinen Rath und seine Einwilligung bat. Dieser, der nicht so bigott war, fand die Sache vortheilhaft und willigte ein, obgleich er sagte, daß er dabei mehr als sonst wer verlöre, weil er in seinem Alter keine Hoffnung hätte, mich wiederzusehen. Mein Herr Vater antwortete meiner Frau Mutter ungefähr dahin, daß er einen Posttag hätte vorüber gehen lassen, ohne ihr auf die Anerbietungen der Königin von Dänemark zu antworten, damit er reiflich darüber nachdenken und sich nicht vorwerfen könnte, einen leichtfertigen Entschluß über eine wichtige Sache, bei der es sich um mein Schicksal handelte, gefaßt zu haben; die Vortheile, die meine Frau Mutter darin sähe, wären sehr ungewiß (denn meine Frau Mutter hatte die großen weltlichen Vortheile, die ich in Dänemark haben würde, sehr übertrieben, ohne von denen zu sprechen, die sie eigentlich im Sinne hatte und die viel wichtiger waren); er begriffe nicht, warum ein Mädchen von Rang, von meinem Alter, mit Vorzügen des Geistes und des Körpers, wie ich sie hätte, und noch im Besitz von Eltern, die es ernähren könnten, an das Ende der Welt geschickt werden sollte, um das Kammerfräulein zu spielen; er hätte mir nie ein böses Wort über die Religion gesagt und würde es auch nie thun, und daher wäre er, je mehr er über die Sache nachdächte, desto weniger dazu geneigt und würde niemals einwilligen. In der That hatte er mir eine Abtei oder einen würdigen Gatten nach meiner Wahl angeboten. Hierauf berieth sich meine Frau

Landesbibliothek Oldenburg

Mutter noch einmal mit mir und sagte mir, ich sollte sie die Sache lieber nicht unternehmen lassen, wenn sie etwa mit Kummer endigen sollte. Ich versprach ihr aber alles, was von mir abhinge, zu thun. Da beschloß sie, die Reise gegen den Willen meines Herrn Vaters zu unternehmen. Aber sie wußte nicht, wie sie einen Paß für mich vom König erlangen sollte, und hier bewundere die Vorsehung, mein liebes Kind, und sieh, ob mich Gott nicht geliebt und Wunder gethan hat, mich aus jenem armen Frankreich herauszuholen!

Der König hatte Revue über seine Garden gehalten und sie hatten ihre Sache so schlecht gemacht, daß Seine Majestät dem Herzog von Gramont, der sie kommandirte, hatte sagen lassen, er sollte seinen Posten niederlegen, denn er wäre recht alt. Seine Majestät ließ ihm 300 000 Francs als Entschädigung vom Herzog de la Feuillade[1]) versprechen. Der König schenkte diesem ein Drittel der Summe und ließ den Bruder des Herzogs, der Bischof war[2]), auffordern, seinem Bruder mit 100 000 Francs beizuspringen. Das war im Frühling und der König war im Begriff, den Feldzug gegen unseren Staat[3]) zu beginnen.

Der König hatte also den Herzog de la Feuillade mit dem Posten des Obersten der königlichen Garde beehrt. Diese Ernennung war dem Herzog so unerwartet gekommen, daß er weder die Equipierung selbst, noch die Mittel, sie zu beschaffen, hatte. Er reiste zu seiner Frau nach Oiron, welches Landgut ihr gehört und nur zwei Meilen von Thouars liegt. Von hier aus schrieb er meiner Frau Mutter, er wäre eilig gekommen, um Geld zu suchen; ihm fehlten noch 100 000 Francs, und da er bald abreisen

---

[1]) François d'Aubusson, Herzog de la Feuillade, Marschall von Frankreich (1625—1691), Sieger in mehreren Schlachten und einer der treulichst ergebenen Diener Ludwigs XIV.

[2]) Georges d'Aubusson de la Feuillade (1612—1697), Bischof von Metz.

[3]) Es ist hier wohl daran zu erinnern, daß Charlotte Amélie dies in Doorwerth geschrieben hat; denn sie meint den Krieg, mit welchem Ludwig XIV. 1672 die Niederlande überzog.

Landesbibliothek Oldenburg

und nur zwei Tage in Diron bleiben würde, so könnte er sie nicht in Thouars besuchen; wenn aber meine Frau Mutter ihm etwas zu befehlen hätte, so möchte sie ihn doch aufsuchen; sie wüßte ja, daß er ihr gern zu Diensten wäre. Meine Frau Mutter benutzte die Gelegenheit: sie begab sich zu Herrn de la Feuillade und ersuchte ihn, ihr einen Paß für mich zu verschaffen. Er sagte: „Ich sehe wohl, was das bedeutet! Das ist eine Religionsangelegenheit! Aber das macht mir nichts aus! Diesen Streit mögen die Priester schlichten und entscheiden, wer Recht hat, Sie oder wir! Ich will mein Möglichstes thun, um Ihnen zu dienen!" Er bat um einen Brief an Madame[1]) und wir kehrten nach Thouars zurück. Meine Frau Mutter hatte sich aber wohl in Acht genommen, seine Frau etwas von dem Plane merken zu lassen. Denn diese war so stark bigott, wie man es nur sein kann.

Meine Frau Mutter schrieb also an Madame, die Monsieur, der Bruder des Königs, vor drei oder vier Monaten geheirathet hatte, und schickte ihren Brief nach Diron an den Herzog de la Feuillade. Als dieser in Paris angekommen war, trug er Madame die Sache vor und Ihre Königliche Hoheit wollte mit Monsieur davon sprechen; doch la Feuillade drang so sehr in sie, daß er anspannen ließ, sie zum König geleitete und Seiner Majestät die Angelegenheit unterbreitete. Der König wollte sich nicht erklären und sagte, er wollte mit meinem Vater darüber sprechen. La Feuillade bat Seine Majestät inständigst, ihm Befehl zu geben, zu Herrn Colbert[2]) zu gehen und den Paß aufsetzen zu lassen. Als der König halb und halb Ja gesagt hatte, that la Feuillade diesen Schritt; er drang in den Minister, den Paß schnell expediren zu lassen, erreichte alles in zwei Tagen und schickte den Paß meiner Frau Mutter. Bewundere dies alles, liebes Kind! Bewundere aber auch, daß Gott dies alles ein paar Tage vor Ostern geschehen ließ! Da die vornehmen Frommen sich ungefähr vierzehn

---

[1]) Charlotte Elisabeth von der Pfalz, die Schwestertochter der Prinzessin von Tarent, geb. 27. Mai 1652, vermählt 21. November 1671 mit dem Herzog Philipp von Orleans, Wittwe seit 9. Juni 1701, gest. 8. December 1722. („Liselotte.")

[2]) Jean Baptiste Colbert (1619—1683), der berühmte Staatsminister Ludwigs XIV.

Landesbibliothek Oldenburg

Tage vor den großen Fasten in Klöster zurückzuziehen pflegen, so fügte es Gott, daß mein Herr Vater während aller dieser Intriguen gerade im Kloster war; sonst würde la Feuillade trotz seinen guten Absichten und seiner kühnen Handlungsweise doch nicht an's Ziel gelangt sein. Denn als mein Herr Vater nach Beendigung seiner Andachtsübung wieder an den Hof kam, sagte der König zu ihm: „Ihre Tochter geht nach Dänemark!" Mein Herr Vater erwiderte ihm, daß die Königin mich freilich bei sich zu haben wünschte und meine Frau Mutter mich gern hingehen lassen wollte, daß er es aber schon abgeschlagen hätte, worauf der König ihm erwiderte, das wäre schon eine abgemachte Sache, denn er hätte meinen Paß schon unterzeichnet. Mein Herr Vater war darüber sehr erstaunt und überlegte, durch welche Kriegslisten er die Sache verhindern könnte; er beschloß, nach Thouars zu eilen und meiner Frau Mutter Karosse, Pferde, Leute, Geld und alle Mittel, ihren Plan auszuführen, wegzunehmen. Wir begegneten meinem Herrn Vater in Blois, obgleich wir gehofft hatten, daß er einen anderen Weg genommen hätte; aber am Thor von Blois waren wir sehr erstaunt, den Kammerdiener meiner Frau Mutter, der vorausgeschickt war, um im Gasthof das Essen zu bestellen, mit dem Kammerdiener meines Herrn Vaters und dem meines Bruders zu sehen. Ich war bei dem Anblick sehr erregt, aber es hieß doppelten Muth fassen oder doch wenigstens sich solchen Anschein geben. Nach den ersten Begrüßungen im Gasthof setzten sich meine Eltern in eine Fensternische und mein Bruder und ich in eine andere. Mein Bruder versicherte mich unter Thränen, daß er seinen Glauben nicht geändert hätte, und sagte mir noch viel Erfreuliches, was Gott ihn leider nicht hat zur Vollendung bringen lassen.

Mein Herr Vater hatte gespeist; man meldete uns, daß unsere Mahlzeit angerichtet wäre. Nach Tisch gingen wir in das Zimmer meines Herrn Vaters hinüber, wo ich eine schreckliche Unterredung mit ihm zu bestehen hatte. Er fragte mich, ob das nicht ein sprechender Beweis von der Güte und der Göttlichkeit unserer Religion wäre, daß sie den Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern zuließe. Ich antwortete ihm, daß man den Eltern bis an den Altar folgen müßte, und, obgleich ich in schrecklicher Angst

Landesbibliothek Oldenburg

war und mein Herz von der Liebe zu meinem Vater bedrückt fühlte, erschien ich so heiter und so gleichgültig gegen ihn, daß er sich heftig darüber empörte und zu mir sagte, er kennte mich nicht mehr, da er mich so hart und gleichgültig befände. Kaum war ich wieder im Wagen, als meine Thränen mit fast erstickender Gewalt hervorbrachen: ich hatte sie mit aller Kraft zurückgehalten, mußte sie jetzt aber strömen lassen. Endlich trennten wir uns: mein Herr Vater und mein Bruder gingen nach Thouars, während meine Frau Mutter und ich unseren Weg nach Paris, Kassel und Kopenhagen fortsetzten.

Wir blieben kurze Zeit in Paris und machten hier oft Ihrer Königlichen Hoheit „Madame" unsere Aufwartung. Sie war, wie gesagt, seit ein paar Monaten verheirathet und liebte Deutschland so sehr, daß sie sagte, sie möchte wohl mit mir tauschen und würde sich nach nichts in ganz Frankreich sehnen, als ein bischen nach Monsieur. Wir reisten dann von Paris ab. In Frankfurt erhielt meine Frau Mutter einen Besuch vom älteren der Landgrafen von Homburg[1]). Von Frankfurt gingen wir nach Laubach zu einem Grafen von Solms, wo die Frau Kurfürstin von der Pfalz und die Prinzessin Elisabeth[2]), ihre beiden Schwestern, meine Frau Mutter aufsuchten. Die Freude der drei Schwestern, einander wiederzusehen, läßt sich nicht schildern. Endlich kamen wir in Kassel an, wo wir von der Frau Landgräfin mit der größten Güte empfangen wurden. Die drei Prinzen (Karl, Philipp und Georg), die Prinzessin Marie von Kurland und die Prinzessin Henriette[3]), alle diese bereiteten uns einen sehr guten Empfang. Als wir dort einige Wochen gewesen waren, begaben meine Frau Mutter und ich uns zu einem Besuche der Herzogin von Jena[4]), der Schwester

---

[1]) Wilhelm Christoph, der ältere Bruder Friedrichs von Hessen-Homburg.

[2]) Elisabeth, geb. 23/6. 1634, ward 1686 Aebtissin von Herford, starb 1688.

[3]) Elisabeth Henriette, jüngste Tochter Wilhelms VI., geb. 1661, gest. 1683.

[4]) Vergl. S. 18 und S. 24. Im Raths-Sitzungszimmer des Rathshauses zu Jena befindet sich das Portrait der Herzogin Marie Charlotte de la Trémoïlle „mit der Feder gezeichnet und dem Rathe verehret von Johann Michael Breitzenbach aus Augsburg".

Landesbibliothek Oldenburg

meines Herrn Vaters, dorthin. Wir reisten über Gotha, Eisenach und Weimar, blieben einige Tage in Jena und kehrten nach Kassel zurück, um uns zur Reise nach Kopenhagen zu rüsten.

Ich vergaß, zu erzählen, daß die Frau Landgräfin von Homburg, die älteste von den drei Prinzessinnen von Kurland [1]), die Nacht vor unserer Abreise nach Jena mit ihrer ältesten Tochter, Charlotte, niederkam, die später einen Herzog von Weimar geheirathet hat [2]). Kurz nach unserer Heimkehr aus Sachsen kamen der Herr Kurfürst von Brandenburg, der Kurprinz und der Prinz Friedrich [3]) nach Kassel, um der Verlobung des Prinzen Karl und der Prinzeß Marie von Kurland beizuwohnen. Wir sollten eigentlich gleich darauf abreisen, aber die Frau Kurfürstin von der Pfalz erhielt einen Brief aus Paris, der ihr die Erkrankung oder den Tod meines Herrn Vaters meldete. Ihre Kurfürstliche Hoheit ließ mich in ihr Zimmer rufen und theilte mir den Brief mit, damit ich ihr hülfe, unsere Weiterreise hinzuzögern, bis man über die Wahrheit dieser Nachricht Gewißheit hätte. Ich sagte also meiner Frau Mutter irgend etwas anderes von ihrer Frau Schwester und wenige Stunden nachher wurde uns die Trauernachricht durch Herrn v. Grandchamp, den Secretair meines Herrn Vaters, bestätigt, der uns ein Bündel auf diesen Todesfall bezüglicher Briefe überbrachte. [4]) Meine Frau Mutter empfand diesen Tod schmerzlich

---

[1]) Louise Elisabeth, Tochter des Herzogs Jacob von Kurland, zweite Gemahlin Friedrichs von Hessen-Homburg, geb. 1646, gest. 1690.

[2]) Charlotte Dorothea Sophie, geb. 17. Juni 1672, vermählt 1694 mit Johann Ernst, Herzog von Sachsen-Weimar, verwittwet 1707, gest. 1738.

[3]) „Der Kurprinz" war damals, da der älteste Sohn Friedrich Wilhelms, Wilhelm Heinrich, 1649 gestorben war, Karl Emil (1655—1674). Friedrich war der dritte Sohn des Großen Kurfürsten.

[4]) In der Todesanzeige, welche die Prinzessin von Tarent nach Kopenhagen sandte, heißt es, daß es dem allmächtigen Gott gefallen hat, „den weiland durchlauchtigen Fürsten Heinrich Karlen, Hertzogen zu Trémouille und Thouars, Fürsten zu Tarento und Talmont, Grafen zu Laval, Montfort und Guines, Unseren hertzgeliebtesten Herrn und Gemahl, nachdem Se. Liebden etliche wochen vorher mit einem Fieber behaftet gewesen und dazu sich die colica und andere Schwachheiten mehrere geschlagen, den 5./15. t. dieses Monats (September 1672) durch einen seligen und sanften Tod zu sich in sein ewiges Reich abgefordert und dadurch Uns und die Unserigen in den

Landesbibliothek Oldenburg

und ebenso ich; denn ich hatte seit unserer Abreise keinen Brief von meinem Herrn Vater erhalten und er hatte mich in den Briefen an meine Frau Mutter immer nur mit „votre fille" bezeichnet und gesagt: „Ich wünsche ihr alles Glück, obgleich die Art unserer Trennung mir vielen Kummer verursacht hat."

In mehreren Briefen an meine Frau Mutter versicherte man sie, daß ihr Interesse verlangte, mich nach Frankreich zurückzubringen, weil der Tod meines Herrn Vaters sie betreffs meiner Religion beruhigen müßte; die Frau Landgräfin meldete dies der Königin von Dänemark, aber Ihre Majestät wollte durchaus nicht, daß ich nach Frankreich zurückkehren sollte, und bestand entschieden darauf, mich bei sich zu haben. Ich hatte mich schon darauf gefreut, mit meiner Frau Mutter nach Frankreich zurückzukehren; aber diese Nachricht traf mich tödtlich ins Herz, umsomehr, als die Königin ihrer Frau Mutter meldete, daß ich, wenn auch Ihre Majestät mit großem Vergnügen meine Frau Mutter gesehen haben würde, doch mit derselben Dame reisen könnte, welche die Prinzessin von Zweibrücken[1]), an deren Stelle ich dorthin ging, zurückgeleitete. Indessen bat ich meine Frau Mutter so sehr, mich selbst nach Dänemark zu bringen, daß sie mir diese Gunst wohl zugestehen wollte.

Wir reisten also zu Anfang November von Kassel ab und trafen die Prinzessin von Zweibrücken in einem Dorfe in der Nähe von Hannover. Der Diener der Frau Munck, welche die Prinzessin begleitete, fragte, als er unseren Zug sah, unsere Fuhrleute, wer wir wären, und als er erfuhr, es wäre die Prinzessin von Tarent, so schleppte er die Sachen und Koffer seiner Dame zusammen und folgte uns in einem Wagen, den er aus dem Zug der Prinzessin von Zweibrücken nahm. Letztere behandelte uns sehr höflich und überließ uns dem Befehle der Königin gemäß der Frau Munck. Am 11. kamen wir in Celle an und

---

höchstbetrübten Wittben- und Waisenstand versetzet." (Brasch, Griffenfelds Kjaerlighed. S. 30/31.)

[1]) Es ist nicht ersichtlich, welche der drei Töchter des letzten Pfalzgrafen der Linie Zweibrücken gemeint ist, wahrscheinlich die jüngste, Charlotte Friederike, später Gemahlin des Pfalzgrafen Wilhelm Ludwig von Landsberg.

Landesbibliothek Oldenburg

reisten am 17. von dort ab. Der Herzog und Frau von Harburg[1]) begleiteten uns bis Harburg oder Hamburg.

Wir setzten sehr glücklich in einem Ruderboot über den kleinen Belt, aber am anderen Tage verhinderte uns ein Sturm, den großen Belt zu passiren. Als sich der Sturm ziemlich gelegt hatte, fuhren wir in zwei Stunden über; doch war der Sturm immer noch heftig genug, um uns sehr bange und sehr seekrank zu machen.

Der König schickte einige seiner Hofherren, Köche und Bedienten nach Roeskilde, das vier Meilen von Kopenhagen liegt, um meine Frau Mutter zu bewirthen, und einen Geheimen Staatsrath mit den Karossen des Königs nach Prinzenhof, das eine Meile von Kopenhagen liegt, wo meine Frau Mutter im Namen Ihrer Majestäten begrüßt wurde. Sie stieg in einen Wagen des Königs und wir kamen sehr spät abends am 29. November in Kopenhagen an, wo wir mit tausend Beweisen der Ehre, Achtung und Freundschaft vom König, der Königin und dem ganzen Hofe empfangen wurden. Man schoß mit Kanonen. Die Königin zeigte vor allem eine besondere Freude darüber, ihre liebe Tante wiederzusehen. Man ging sofort zum Abendessen.

Was mich betrifft, so war ich mehr todt als lebendig, und meine Frau Mutter machte mir darüber sehr ernsten Vorhalt. Mein Herz schien mir alle das Böse vorauszusagen, was ich nach ein paar Jahren von diesem Hofe erfahren sollte. Denn bei Tafel zitterte ich und konnte kein Wort sprechen, obgleich ich am französischen Hofe mich ganz frei und ohne Verlegenheit gefühlt und benommen hatte.

---

[1]) Siehe Anhang II.

Landesbibliothek Oldenburg

II.

In Dänemark.

1672—1680.

Landesbibliothek Oldenburg

Einleitung.

Die acht Jahre, welche die Prinzessin de la Trémoïlle am Hofe des Königs Christian V.[1]) und der Königin Charlotte Amalie verleben sollte, brachten ihr so wenig Freudiges, daß sie Dänemark wohl mit leichtem Herzen verlassen konnte, als sie 1680 ihrem Gemahl, dem Grafen von Aldenburg[2]) nach Varel und Oldenburg folgte.

Wie dieser um sie warb und sie nach Ueberwindung vieler Hindernisse heimführte, erzählt sie in ihrer Lebensbeschreibung des Ausführlichen und gibt auch ein ziemlich detaillirtes Bild ihres Lebens am Hofe; doch schweigt sie gänzlich von dem ersten Liebestraum, in den sie selbst sich damals gewiegt zu haben scheint, und gewährt auch keinerlei Kunde von den verhängnißvollen Beziehungen, in welche der in der neueren Geschichte Dänemarks so hervorragende Staatsmann, Graf Griffenfeld, zu ihr trat. Es könnte dies auffällig und unbegreiflich erscheinen, wenn nicht der Zweck ihrer Aufzeichnungen ihr Schweigen vollständig erklärte. Denn sie machte dieselben nur, um ihren Sohn das wissen zu lassen, was ihm im Falle ihres vorzeitigen Todes zur Vertheidigung seiner Rechte dienlich sein konnte, und wollte ihm außerdem nur von seinem Vater und ihrer Liebe zu diesem, den der Sohn ja nicht mehr gekannt hatte, erzählen. Darum schwieg sie lieber von den stillen Hoffnungen, die sie und der Bruder des Königs, Prinz Georg von Dänemark, einst gehegt haben mochten; denn

---

[1]) Christian V., geb. 15/4. 1646, König 1670, vermählt 25/6. 1667, gest. 25/8. 1699.

[2]) Siehe Anhang III.

Landesbibliothek Oldenburg

wozu sollte sie ihrem Sohne von solchen verflogenen Wünschen erzählen? Und die Beziehungen zu Griffenfeld erwähnte sie auch wohl darum nicht, weil der Unglückliche zu der Zeit, wo sie ihr Leben am dänischen Hofe schilderte, und noch lange nachher in der strengsten Gefangenschaft auf Munkholm gehalten wurde und jede Erinnerung an ihn ihr nur peinlich sein konnte.

Griffenfeld's Werbung um ihre Hand ward aber für diesen hochbedeutenden Mann zu verhängnißvoll, als daß die dänische Geschichtsschreibung stumm darüber hätte hinweggehen können, und da wir außerdem in den Briefen der Frau von Sévigné[1]) wichtige Zeugnisse dieser Ereignisse besitzen, so läßt sich diese von der Prinzessin absichtlich offengelassene Lücke leicht ausfüllen. Sie muß auch ausgefüllt werden, damit das Lebens- und Charakterbild der Prinzessin für uns volle und richtige Beleuchtung erhalte.

Griffenfeld war am 24. August 1637 als Sohn eines aus Danzig stammenden Weinhändlers in Kopenhagen geboren und hieß eigentlich Peter Schumacher. Er hatte schon früh in dem Bischof Caspar Brochmand einen Beschützer gewonnen, der ihm die königliche Hülfe zu seiner Ausbildung auf Reisen und hohen Schulen im Auslande verschaffte. Nach Dänemark zurückgekehrt, begann er schnell unter den Auspicien des Königs Friedrich III.[2]) Carrière zu machen: er ward bald zum Geheimen Kammersecretair ernannt und hat wahrscheinlich in dieser Stellung das Königsgesetz (Konge Lov) zu Friedrichs III. größter Zufriedenheit aufgesetzt und abgefaßt. Dieses Königsgesetz, das, von Friedrich III. am 14. November 1665 unterzeichnet, bei der Krönung seines Sohnes am 7. Juni 1670 nur durch öffentliche Verlesung bekannt gemacht und erst im Jahre 1709 im Druck ausgegeben wurde, bestimmt „die Erbfolge, sowohl in männlicher als weiblicher Linie, und die Vormundschaft während der Minderjährigkeit des Königs, die mit dem vollendeten dreizehnten Jahre aufhört; dem Könige wird die ausübende, richterliche und gesetzgebende Gewalt beigelegt; er steht über dem Gesetz und ist für seine Handlungen nur Gott Rechen-

[1]) Siehe Anhang IV.

[2]) Friedrich III., geb. 18/3. 1609, König 1648, gest. 9/2. 1670.

Landesbibliothek Oldenburg

schaft schuldig; er ist nur darin eingeschränkt, daß er sich zur evangelisch-protestantischen Lehre bekennen und dieselbe nach der Bibel und der ungeänderten augsburgischen Confession beschützen, sich im Lande aufhalten und das Reich nicht theilen soll." (Allen, Geschichte des Königreiches Dänemark, übersetzt und herausgegeben von R. Falck. S. 371.)

Den verdienstvollen Verfasser dieses die Souverainität feststellenden Gesetzes ernannte Christian V. bei seiner Thronbesteigung zum Geheimen Rath und nahm ihn schon im folgenden Jahre, 1671, unter die Ritter des Danebrog-Ordens auf. 1672 erhob er ihn unter dem Namen „Griffenfeld" in den dänischen Adelsstand, machte ihn im folgenden Jahre zum Grafen und Ritter des Elephanten-Ordens und ernannte ihn 1674 zum Reichskanzler und Vorsitzenden sämmtlicher Collegien, wie auch zum Patron der Kopenhagener Universität.

Griffenfeld, der sich 1670 mit Karen Nansen vermählt, seine Frau aber 1672 wieder verloren hatte, faßte bald eine glühende Neigung zu der nach dem Zeugniß ihrer Zeitgenossen schönen und anmuthigen Prinzessin de la Trémoille und hoffte in einer Verbindung mit ihr reiches Liebesglück und wohl auch noch höhere Ehren zu gewinnen.

Aber seine Leidenschaft verblendete ihn so, daß er alle Rücksicht auf andere vergaß und in der Hoffnung, durch immer wachsenden Glanz die verweigerte Zustimmung der Geliebten zu erlangen, sich im Jagen und Haschen nach Reichthum und Ehrenbezeugungen unersättlich zeigte. Dadurch machte er sich aber immer mehr Neider und Feinde, die, selbst wenn es ihm gelang, sie, wie z. B. den Grafen Güldenlöwe, aus der Nähe des Königs zu verdrängen, unabläßig im Stillen gegen ihn wirkten.

Jedoch geht die Vermuthung, er habe die Verlobung des Grafen Güldenlöwe mit der ältesten Tochter des Grafen Anton von Aldenburg nur darum so eifrig betrieben, damit Güldenlöwe ihm nicht als Nebenbuhler bei der Prinzessin Charlotte Amélie schaden könne[1]), ohne Zweifel zu weit. Denn diese Verlobung,

---

[1]) Brasch, S. 42 f.

Landesbibliothek Oldenburg

die vom Könige selbst gewünscht und betrieben wurde, fand vor der Ankunft der Prinzessin in Dänemark und bald nach dem Tode der Gemahlin Griffenfeld's statt.

Jedenfalls hatte aber Griffenfeld seine guten Gründe, den Grafen Güldenlöwe möglichst weit aus der Nähe des Königs zu entfernen. Denn der König hatte schon als Kronprinz dem eleganten, einschmeichlerischen Güldenlöwe nur zu gern sein Ohr geliehen und gar zu willig sich seiner gefährlichen Führung anvertraut.

Ulrich Friedrich Güldenlöwe war am 4. Juni 1638 als illegitimer Sohn des späteren Königs Friedrich III. geboren[1]) und bei der Thronbesteigung seines Vaters zum Grafen von Laurwig erhoben. Er zeichnete sich durch höfisches Wesen, feinste Galanterie und ritterliche Tapferkeit aus und stieg daher rasch empor: Friedrich III. ernannte ihn in schneller Folge zum „Oberst-Kämmerer, Obermünzmeister, General-Feldmarschall-Lieutenant, Gouverneur der Provinz und Stadt Bergen und zum Ritter des Elephantenordens." Dabei war der so Begünstigte ebenso ausschweifend und liederlich in seinem Lebenswandel, wie gewissen- und herzlos an Charakter, was aber nicht ausschloß, daß ihm noch in seinen alten Tagen der englische Gesandte Molesworth das Zeugniß ausstellte, er wäre noch immer einer der schönsten und elegantesten Herren, welche Dänemark je hervorgebracht hätte[2]).

Durch seine Gewandtheit und virtuose Erfahrenheit im wollüstigen Lebensgenusse hatte er sich dem jungen Könige fast unentbehrlich zu machen gewußt und in dessen Gunst um so festeren Fuß gefaßt, als er sich auch das besondere Vertrauen der Gräfin Samsöe, der Maitresse des Königs, zu erwerben verstanden hatte.

Dem Grafen Anton von Aldenburg ist es gewiß nicht leicht geworden, diesem als Wüstling bekannten Manne, der sich von seiner ersten Frau, Cäcilie Grubbe, hatte scheiden lassen, seine Tochter Antonia Augusta (geboren am 4. August 1660) zu verloben und er suchte dem Antrage auszuweichen, indem er auf die

---

[1]) Wer seine Mutter war, ist unbekannt.

[2]) Molesworth, An account of Denmark as it was in the year 1692. London 1694.

Landesbibliothek Oldenburg

zu große Jugend seiner Tochter, auf die Möglichkeit seiner eigenen Wiederverheirathung und auf die den Ansprüchen Güldenlöwe's vielleicht nicht genügende Mitgift hinwies. Doch ließ der König alle diese Bedenken nicht gelten und die Verlobung fand im Herbste 1672 statt[1]).

Bald darauf verscherzte sich Güldenlöwe durch eigenmächtiges und bestechliches Verhalten bei Gelegenheit seiner Gesandschaft nach Hamburg, wo er über des Herzogs von Gottorp Ansprüche auf Oldenburg und Delmenhorst verhandeln und König Christian's V. Forderungen betreffs Hamburgs geltend machen sollte, zeitweilig die Gunst des Königs: er ward in seine Statthalterschaft nach Norwegen zu bleibendem Aufenthalt geschickt und mußte, wenn auch sehr widerwillig, Griffenfeld den nächsten Platz beim Könige allein überlassen.

Wann Griffenfeld aber zuerst den Entschluß gefaßt hat, sich um die Hand der Prinzessin de la Trémoïlle zu bewerben, läßt sich schwerlich bestimmen; jedenfalls fanden die ersten nachweislichen Schritte in dieser für ihn so gefährlichen und unglücklichen Angelegenheit im Jahre 1674 statt. Denn um diese Zeit, in der er auf der Höhe seines Glückes und Glanzes stand, veranlaßte er den französischen Gesandten Terlon, mit dem er durch vertrauliche Freundschaft verbunden war, die Prinzessin auszuforschen, wie sie über ihn dächte. Gleich bei der ersten, wahrscheinlich sehr vorsichtigen Anfrage wies sie Terlon scharf und schroff zurück, indem sie ihrem „degoût“ [2]) vor Griffenfeld's niedriger Herkunft entschiedenen Ausdruck gab.

[1]) Die Vermählung geschah erst fünf Jahre später am 12. (16.) August 1677 in Laurwig in Norwegen. In den Ehepakten verpflichtete sich Graf Anton I., seiner Tochter nach der Hochzeit eine Mitgift von 50 000 Thalern zu geben, welche Summe in dem Falle, daß Graf Anton sich wieder verheirathete und männliche Leibeserben erhielte, verdoppelt werden sollte. Sodann sollte das Fräulein „gehörigen Verzicht“ auf weitere Ansprüche thun. Stürbe aber Anton I. ohne „Eheliche Mannes-Leibes-Erben“, so sollte „gleichwohl des ältesten Fräuleins Gnaden ein corpus bonorum von ohngefähr 4 bis 5 Tonnen Goldes, bei Verbleybung großer Unglücksfälle, die Gott verhüte, ohngeschmälert bleiben und gelassen werden.“ (Großherzogliches Haus- und Central-Archiv zu Oldenburg.)

[2]) Terlon's eigener Ausdruck (Brasch, S. 58).

Landesbibliothek Oldenburg

Aber nicht nur seine Herkunft stand ihm bei ihr im Wege! Nach den Angaben der Frau von Sévigné[1]), die nach den eigenen Briefen der Prinzessin an ihre Mutter berichtet, hatte sich das Herz der Prinzessin schon einem anderen zugewandt, der ihr an Geburt und in allen anderen Hinsichten viel näher stand, nämlich dem schönen und für sie schwärmenden Prinzen Georg von Dänemark, dem Bruder des regierenden Königs.

Prinz Georg (geb. am 21. April 1653) mußte ihr von allen Herren am Hofe am nächsten treten; denn, wie sich aus einem Tagebuch über des Prinzen Georg Reise in Frankreich ergibt (Brasch, Griffenfelds Kjaerlighed, S. 81.), war er auf derselben 1668 bei dem Großvater der Prinzessin in Thouars zu Besuch gewesen[2]) und war somit der Einzige am ganzen Hofe, mit dem sie von ihrer alten Heimat und ihren dortgebliebenen Verwandten sprechen konnte. Da sie außerdem der Prinzessin Ulrike Eleonore (geb. am 11. September 1656) mit größter Verehrung ergeben und Prinz Georg der Lieblingsbruder derselben war, so ergab sich auch hieraus eine Veranlassung zu regerem und vertrauterem Verkehr, den ihr des Prinzen rühmliche Charakter-Eigenschaften noch besonders lieb machen mußten. Unter diesen standen für sie voran die feste Glaubenstreue, in der er das verlockende, aber einen Confessionswechsel verlangende Angebot der polnischen Königskrone im Frühjahr 1674 abgewiesen hatte[3]), und seine Sittenreinheit, zu der er von seiner Mutter Sophie Amalie[4]) erzogen worden war. Dabei war er sehr ritterlich und sehr hübsch, sodaß es kein Wunder war, wenn Charlotte Amélie's

---

[1]) Brief der Frau von Sévigné vom 2. October 1675.

[2]) Daß die Prinzessin von diesem Besuch in ihren Memoiren nichts erwähnt, ist sehr bemerkenswerth. Frau von Sévigné betont in ihrem Brief vom 2. October 1675 ausdrücklich, daß der Prinz in Frankreich gewesen sei, und die Worte des Briefes: „que nous avons vu" werden wohl auf die Prinzessin zu deuten sein.

[3]) Er hatte die Wittwe des Königs Michael Wisniowieczi (gest. 1673), Eleonore Marie, Kaiser Ferdinands III. Tochter, geb. 1653, heirathen und mit ihr die Königskrone erhalten sollen.

[4]) Sophie Amalie, Tochter des Herzogs Georg von Lüneburg, geb. 24./3. 1624, vermählt 1643, verwittwet 1670, gestorben 20/2. 1685.

Landesbibliothek Oldenburg

Herz seinem Liebeswerben sich zuneigte. Aber weder der König noch die Königin Mutter fanden an dieser Verbindung Gefallen: abgesehen davon, daß der König Griffenfeld's Liebe zur Prinzessin kannte und begünstigte, wollte er wie seine Mutter, die den Prinzen Georg als ihren „auf dem Throne geborenen" Sohn ganz besonders liebte, ihm eine glänzendere Heirath verschaffen, was freilich erst 1683 durch seine Vermählung mit der Prinzessin Anna von York, späteren Königin von England[1]) gelang. Eine ganze Weile aber mußte Griffenfeld ihn als einen gefährlichen, unverscheuchbaren Nebenbuhler fürchten und ließ deshalb selbst im offenen Feldlager mit großer Gewandtheit und Kühnheit seine Intriguen spielen[2]). Denn um diese Zeit (1675) mußten beide Nebenbuhler in's Feld ziehen, da es — gegen Wunsch und Willen des Kanzlers — zum Kriege zwischen Dänemark und Schweden gekommen war.

Die politische Lage war eine höchst verwickelte: der Herzog Christian Albrecht von Gottorp[3]), der mit dem Könige von Dänemark dem Grafen Anton Günther von Oldenburg[4]) nach dessen Tode in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst succediren sollte, war dadurch in Nachtheil gerathen, daß der Herzog Joachim Ernst von Ploen[5]), der kurz nach der Thronbesteigung Christians des Fünften mit seinen Erbansprüchen auf die Grafschaften hervorgetreten war, sich von Griffenfeld hatte bereden lassen, diese Ansprüche gegen eine Entschädigung dem Könige von Dänemark zu übertragen. Da bald darauf der Reichshofrath für die Ansprüche

---

[1]) Anne geb. 6. Februar 1664, vermählt 28/9. 1683, Königin 4. Mai 1702, gest. 8. November 1708.

[2]) S. Briefe der Frau von Sévigné vom 2/10. und vom 22/12. 1675.

[3]) Geb. 3. Februar 1641, Bischof von Lübeck von 1655 bis 1666, regierender Herzog zu Gottorp, ward von den Dänen vertrieben 1675, wieder eingesetzt 1679, wieder vertrieben 1683, abermals eingesetzt 1689, gest. 27/12. 1694. Seine Gemahlin war Friederike Amalie, Tochter Friedrichs III. von Dänemark, geb. 11. April 1649, vermählt 24. October 1667, gest. 30. October 1704.

[4]) Geb. 1. November 1583, folgte in Oldenburg 1603, in Delmenhorst 1647, gestorben 9. Juni 1667. (Vergl. Anhang III.)

[5]) Geb. 29. August 1595, gest. 5. October 1671, Gemahlin: Dorothea Auguste von Holstein-Gottorp, geb. 12. April 1602, vermählt 12. Mai 1633, gestorben 31. März 1682.

Landesbibliothek Oldenburg

der herzoglichen Linie Holstein-Ploen als die allein bevorrechtigten entschied, so war nun Dänemark in den ungetheilten Besitz der Grafschaften gelangt und der in seinen Ansprüchen und Rechten schwer gekränkte Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorp hatte sich, voll Zorn gegen seinen königlichen Schwager, einem engen Bündniß mit Schweden zugewandt.

Um dieselbe Zeit nahm die gesammte Constellation der europäischen Politik durch Ludwigs XIV. Angriff auf die Niederlande ein sehr bedenkliches Aussehen an: der Kaiser und der Kurfürst von Brandenburg rüsteten sich zur Vertheidigung der Niederlande, während Schweden zu Ludwig XIV. hielt. Dem Könige von Dänemark rieth Griffenfeld, der den Wiederausbruch der alten Feindseligkeiten mit Schweden vermeiden wollte und von guten Beziehungen zu dem mächtigen Frankreich das Beste für Dänemark erhoffte, neutral zu bleiben oder sich Ludwig XIV. anzuschließen; aber im alten Groll gegen Schweden trat der thatenlustige junge König, der die seinem Vater 1660 von den Schweden abgenommenen Provinzen Schonen, Halland, Bleking und Bohus wieder zu erobern hoffte und dem der Große Kurfürst energisch zuredete, auf die Seite der Feinde Schwedens.

Unter dem Eindruck der furchtbaren Niederlage der Schweden bei Fehrbellin am 18. Juni 1675 ließ sich Herzog Christian Albrecht von Gottorp auf den neuen rendsburgischen Vergleich mit Dänemark ein, worin er „alle Vortheile, welche Schwedens Waffen ihm in dem letzten Kriege verschafft hatten", abtrat und seine Festungen und sein Heer Dänemark überließ." (Allen S. 381).

Nach dem Abschluß dieses Vergleiches, der wiederum Griffenfelds Werk war, rieth dieser jetzt den Krieg gegen Schweden in dem von wenig Truppen besetzten Schonen anzufangen; doch drang er mit diesem Vorschlage nicht durch und der Feldzug wurde mit der Belagerung der den Schweden gehörigen festen Stadt Wismar in Mecklenburg begonnen. Von den Schweden hartnäckig vertheidigt, hielt sich diese Festung so lange, daß die dänischen Generäle die Belagerung als nutzlos aufgeben wollten, aber Griffenfeld bestand mit aller Energie auf der Fortsetzung derselben und hatte

Landesbibliothek Oldenburg

den Triumph, daß Wismar am 13. December 1675 von den Dänen eingenommen wurde.

In der Begleitung der Königin Charlotte Amalie, die mit der Prinzessin de la Trémoïlle in das Lager vor Wismar gekommen war, hielt der König am 26. December feierlichen Siegeseinzug in Wismar, bei welcher Gelegenheit er öffentlich auf des Kanzlers Wohl einen Becher Wein leerte und ausrief: „Ohne ihn ständen wir nicht hier!"

Wenn Griffenfeld sich im Juni 1675 bei der Prinzessin de la Trémoïlle mit den Worten verabschiedet hatte: „Ich sehe, wie Sie mich behandeln, aber ich bin überzeugt, daß Sie mir Ihre Achtung nicht versagen können werden!", so hatte er damit ohne Zweifel auf die Verdienste um König und Land, welche er sich in diesem Feldzuge zu erwerben gedachte, hindeuten und ausdrücken wollen, daß die Anerkennung derselben ihn der stolzen Prinzessin näher bringen würde. Um aber ganz sicher zu gehen, fing er jetzt ein Spiel an, das seiner nicht würdig war und das ihn in's Verderben stürzte.

Während er nämlich auf der einen Seite seine Werbung um die Gunst der Prinzessin Charlotte Amélie fortsetzte und sich sogar die an dieselbe gerichteten Postsendungen in's Lager schicken ließ, um dadurch eine Gelegenheit zu haben, der Prinzessin mit der Entschuldigung des angeblichen Irrthums erneute Versicherungen seiner Verehrung zukommen zu lassen[1]), ging er auf der anderen Seite auf das ihm nahe gelegte Projekt, sich um die Hand der Prinzessin Louise von Augustenburg zu bewerben, mit scheinbarer Bereitwilligkeit ein.

Unterdessen hatte Ludwig XIV. durch seinen Gesandten Kunde von dem Lieblingswunsche Griffenfelds erhalten und, da er sofort erkannte, wie sehr er sich den Kanzler durch Unterstützung seiner Werbung um die Prinzessin Charlotte Amélie zu guten Diensten verpflichten würde, so ließ er ihn seine Bereitwilligkeit, ihn darin zu unterstützen, wissen. Er wiederholte dies vor der Kriegs-

---

[1]) S. den Brief der Frau von Sévigné vom 30. October 1675.

Landesbibliothek Oldenburg

erklärung an Schweden, indem er von Versailles an Terlon schrieb: „Da man mich versichert, daß Griffenfeld auf nichts einen höheren Preis setzt, als auf seine Vermählung mit meiner Cousine La Trémoïlle, welche bei der Königin von Dänemark erzogen ist, so können Sie ihm auf feine Art zu verstehen geben, daß ich auf Grund der Achtung, die ich vor ihm hege, und der Zufriedenheit, zu welcher mir sein Verhalten Anlaß geben wird, zum glücklichen Ausgang einer Sache beitragen will, welche ihm sowohl in Hinsicht auf die Person, als auch auf die Verbindung in gleicher Weise angenehm und vortheilhaft sein wird."

Griffenfeld war dies Anerbieten des französischen Königs selbstredend sehr willkommen. Denn, wenn er die Kriegserklärung an Schweden auch nicht mehr verhindern konnte, so dachte er doch, bald weitere Mittel zu finden, sich die huldreiche Unterstützung Ludwigs XIV. zu sichern, und wohl im Vertrauen darauf riß er bald nachher alle zu einer Verbindung mit der Prinzessin Louise angesponnenen Fäden rasch und scharf ab. Er war auf diese Angelegenheit wahrscheinlich auch nur darum eingegangen, um der stolzen Französin zu zeigen, daß er, wenn er wollte, eine ihr im Geburtsrang mehr als gleichgestellte deutsche Prinzessin heimführen könnte, und sie dadurch fügsamer zu machen.

Aber all' diesen Intriguen, Plänen und Hoffnungen sollte bald ein Ende gemacht werden. Zwar stieg Griffenfeld immer höher empor, indem er vom deutschen Kaiser Leopold I. zum Grafen des Heiligen Römischen Reiches ernannt und von Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit der Insel Wollin belehnt ward, aber mittlerweile hatten seine Feinde ihm den Boden unter den Füßen zu unterwühlen gewußt. Schon im August 1675 hatten sie den König momentan so gegen ihn eingenommen, daß ihm der König in einem zu Rendsburg aufgesetzten Briefe sechzehn Punkte genannt hatte, in welchen er mit ihm durchaus nicht zufrieden wäre. Damals war es Griffenfeld noch ein Leichtes gewesen, alle diese Anklagen, die auf Einflüsterungen Güldenlöwes beruhten und zum größten Theil auf Vorhalte über eigenmächtiges Vordrängen und Einmischen in nicht zu seinem Ressort gehörige Dinge hinausliefen, rasch zu entkräften, und sein großer Erfolg vor und

Landesbibliothek Oldenburg

in Wismar konnte ihn wohl glauben lassen, daß er ganz sicher stünde. Aber er hatte vergessen, daß seine Feinde weiter operiren und diesmal schlauer, als früher, zu Werke gehen würden.

Außer Güldenlöwe, der nur bei gelegentlicher Anwesenheit in Kopenhagen und brieflich gegen ihn wirken konnte, waren seine Hauptfeinde der Graf Friedrich Ahlefeld, den er kurz vorher seine Macht durch Entziehung einiger einträglicher Nebenämter hatte fühlen lassen, und die besonderen Günstlinge des Königs, der Oberjägermeister von Hahn und der Oberkammerjunker von Knuth. Diese waren mit anderen deutschen Edelleuten am dänischen Hofe gegen den vielbeneideten Griffenfeld so thätig, daß es ihnen mit merkwürdiger Geschwindigkeit gelang, ihn plötzlich von seiner Höhe zu stürzen.

Als Hauptanlaß dazu muß in erster Reihe die Augustenburger Angelegenheit angesehen werden, indem der Zorn der von ihm schwerbeleidigten herzoglichen Familie sich mit dem Haß seiner Feinde und Neider verband. Diese fanden an dem einflußreichen brandenburgischen Gesandten, von Brandt, eine kräftige Stütze. Denn das Ziel der Politik Griffenfelds, die schonenschen Provinzen den Schweden wieder abzugewinnen, ohne mit dem zwischen Schweden und Frankreich bestehenden Bündniß zu kollidiren, kreuzte die Pläne des Großen Kurfürsten, so daß derselbe Griffenfelds Entfernung dringend wünschen mußte.

Griffenfeld ward, als er sich am Sonnabend, dem 11. März 1676, morgens um 9 Uhr in das Schloß zu Kopenhagen begeben hatte, verhaftet und auf die Citadelle gebracht. Man eilte in seine Wohnung und raffte von seinen Papieren weg, was man wollte, und schob vielleicht auch unter, was zweckdienlich erschien.

An diesem ganzen Ränkespiel hatte, wie neuere Forschungen zu ergeben scheinen, die Königin-Mutter keinen Antheil[1]), sondern war über die plötzliche Verhaftung des Kanzlers so bestürzt, daß sie schleunig von Kopenhagen abreiste. Sie hatte Griffenfeld wiederholt brieflich gebeten, gegen den Krieg mit Schweden zu

---

[1]) Dies war gewiß das einige Mal, daß sie, seit sie Königin in Dänemark war, einer Machination am Hofe fernstand. (cfr. Brasch, S. 109.)

Landesbibliothek Oldenburg

wirken, damit ihre Hoffnung, ihre Tochter Ulrike Eleonore mit dem König Karl XI. von Schweden vermählt zu sehen, nicht vereitelt würde, und daher beruhigte sie sich jetzt erst, nachdem sie erfahren hatte, daß Graf Ahlefeld diese kompromittirenden Briefe bei Seite geschafft hatte. Sobald sie sich in Sicherheit wußte, schloß sie sich Griffenfeld's alten und neuen Feinden an und hatte ohne Zweifel auch Antheil an der schauerlichen Komödie, die man mit Griffenfeld nach seiner Verurtheilung spielte.

Es war gegen ihn der Hochverrathsprozeß angestrengt worden: er sollte seinen König und sein Land an Schweden und Frankreich verrathen haben! Der Prozeß brachte aber nichts zu Tage, was diese furchtbare Anklage hätte erhärten können, und wenn man ihn doch verurtheilte, so konnte er, als ihm die Geistlichen im Gefängniß mittheilten, daß alle Fürbitten für ihn verboten wären, mit gutem Gewissen sagen, „so wollte er seine Seele Gott befehlen und sterben als ein guter, ehrlicher dänischer Mann und treuer Diener des Königs." (Brasch, S. 110.)

Am 20. Mai 1676 wurde „der ehemalige Graf Griffenfeld, nunmehr Peter Schumacher, wegen begangenen Hochverraths" verurtheilt, dem Henker überliefert zu werden, „damit dieser ihm an einem dazu bestimmten Orte den Kopf abschlagen und ihn vom Leben zum Tode bringen" sollte. (Oettinger III, S. 82.) Erst am 11. Juni 1676 ward er auf den Richtplatz geführt und in dem Augenblicke, wo der Scharfrichter zum Streiche ausholte, „zu ewigem Gefängniß" begnadigt. Fast vier Jahre saß er dann in der Citadelle von Kopenhagen gefangen, wurde dann auf Güldenlöwe's Betreiben in das Felsengefängniß auf Munkholm in der Drontheimer Föhrde abgeführt und erst, nachdem er dort achtzehn Jahre festgehalten und gequält worden war, im October 1698 entlassen, um am 12. März 1699 als gänzlich gebrochener Mann zu sterben (s. Anhang V).

So grausam ließ man ihn, der so viel für seinen König und sein Land gethan hatte, sein Glück und seinen Hochmuth büßen. Seine wirkliche Schuld war, daß er in seiner Stellung zum Könige niemand neben sich dulden wollen und im Verkehr

Landesbibliothek Oldenburg

mit dem Könige sich so weit vergessen hatte, sich als die Hauptperson in Dänemark anzusehen.

Sein ehmaliger Freund, der französische Gesandte Terlon, schrieb drei Tage nach Griffenfelds Verhaftung, daß der König von Dänemark als Grund des jähen Sturzes Griffenfelds unbändigen Ehrgeiz und unersättliche Habsucht angäbe, und da diese Anklage nach dem ganzen Auftreten Griffenfelds geeignet war, Glauben beim großen Publikum zu finden, so hat erst die neuere Geschichtsforschung die Ehre seines Gedächtnisses wieder hergestellt.

Ludwig XIV. soll auf die Kunde von Griffenfelds Fall gesagt haben, derselbe wäre geschehen, weil man in Dänemark keinen Werth auf große Männer legte. Dänemark selbst vergaß nicht allein Griffenfelds Verdienste, sondern verließ auch zum eigenen Schaden seine Politik. Es brach mit Frankreich und gerieth mit diesem Staate und Schweden in den Krieg, dem der Friede, der mit Frankreich zu Fontainebleau und mit Schweden zu Lund (1679) geschlossen wurde, ein für Dänemark ruhmloses Ende machte. Denn nicht nur mußte es Schonen, Halland u. s. w. in dem Besitz der Schweden lassen, sondern auch den Herzog von Gottorp in alle Rechte wieder einsetzen, welche derselbe vor dem Rendsburger Vergleich von 1675 besessen hatte. Da mochte König Christian V. wohl mit Recht ausrufen: „Griffenfeld wußte allein besser, was zum Wohle des Staates diente, als mein ganzes Geheimes Conseil!“

Unter diesen Verwirrungen muß die Prinzessin de la Trémoïlle schwer gelitten haben. Denn, wenn auch die Mittheilung des brandenburgischen Gesandten, von Brandt, in seinen im Königlichen Archiv zu Kopenhagen befindlichen Aufzeichnungen, Griffenfeld habe der Prinzessin schon Brautgeschenke gemacht, bei ihrem ausdrücklich und wiederholt ausgesprochenen Widerwillen gegen diese Werbung wenig Glauben verdient, so war ihr Name doch in die Angelegenheit Griffenfelds hineingezogen worden und, da jede Aussicht auf eine Verbindung mit dem Prinzen Georg ihr mittlerweile entschwunden war, so ist ihr Wunsch, Dänemark verlassen zu können, sehr wohl zu verstehen. Aus dem Briefe der Frau von Sévigné vom 2. October 1675 ist ersichtlich, daß

Landesbibliothek Oldenburg

die Prinzessin schon, als der Wettstreit um ihre Hand zwischen dem Prinzen Georg und Griffenfeld begann, in Erkenntniß der sie bedrohenden Kämpfe nach Frankreich zurückkehren wollte; doch ließen dies der König und die Königin „aus verschiedenen Interessen" nicht zu.

Aber ihre übrigen Verwandten fühlten doch, wie schwierig und peinlich schon damals ihre dem hohen Range des Hauses de la Trémoïlle nicht entsprechende Stellung am Hofe war, und dachten daran, sie durch eine standesgemäße Vermählung daraus zu befreien. Heirathspläne für sie waren schon früh geschmiedet worden: bereits 1666 hatte ihre Mutter gehofft, sie mit Wilhelm III. von Oranien zu verloben, und aus einem „Pirmond le 14/24. de Juliet 1669" datirten Briefe der Herzogin Sophie von Hannover an ihren Bruder, den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, geht hervor, daß man sie demselben für seinen Sohn, den Kurprinzen Carl[1]) vorgeschlagen hatte. 1671 hatte dann ihre Tante, die Landgräfin Hedwig Sophie, eine Verbindung zwischen ihr und dem Herzog von York, nachmaligem König Jakob II. von England[2]), anzuspinnen gesucht; dieser Plan war aber an des Herzogs öffentlicher Bekennung zum Katholicismus gescheitert. 1675 versuchte die rührige Frau Landgräfin den schon ziemlich alten Prinzen Ruprecht von der Pfalz[3]) für einen

---

[1]) Carl, geb. 31. März 1651, vermählt mit Wilhelmine Ernestine, Tochter Friedrichs III. von Dänemark 20. Sept. 1671, gestorben 16. Mai 1685.

Mit Bezug auf die Frömmigkeit Charlotte Amélie's schreibt die Herzogin Sophie spöttisch: „Ich erstaune, daß man in Frankreich die Keckheit gehabt hat, Euch für den Kurprinzen die junge Tarent vorzuschlagen, die in Sünde und Verderbniß empfangen ist." („conçue en iniquité et corruption.") Publicationen aus den Königl. Preuß. Staats-Archiven, 26.

[2]) Geb. 14. October 1633, König 1685, abgesetzt 1689, gestorben 16. September 1701.

[3]) Ruprecht, dritter Sohn des Winterkönigs, geb. 17. December 1619, gestorben 29. November 1682 als englischer Viceadmiral.

Die Landgräfin wandte sich am 19/9. October 1675 an den alten Freiherrn Otto von Schwerin, den Vertrauten des Großen Kurfürsten, mit der Bitte, sich für diesen Plan zu interessiren, indem sie ihm schrieb: „Ich muß dem herrn von Schwerin auch bitten mir doch seine gedancken Zu eröfnen; ich bin auf die gedancken Kommen ob es nicht nöthig Wehr,

Landesbibliothek Oldenburg

Ehebund mit ihrer Nichte Charlotte Amélie zu gewinnen, doch hüllte sich Prinz Rupert als eingefleischter Hagestolz in tiefes Schweigen über dies ehrenvolle Anerbieten.

1679 plante die Prinzessin von Tarent, sie mit dem ihrer Tochter durchaus nicht anstehenden Prinzen Heinrich Casimir von Dietz, Statthalter in Friesland [1]), zu verloben, während die Königin von Dänemark hoffte, eine Ehe ihres jüngsten Bruders, des

---

daß man suchte mein Vetter prins Roupert Zu persuadiren daß Sie sich Verheurahten; in ansehung Wie daß Hauß fahst Ruhn auf so schwachen füssen stünde Undt Unser religion in gefahr darsteht, Undt durch Wehm solches am besten Könnte ihm vorgebracht Werden. Die aeptissin Von herfort haben mit mir auch davon gesprochen, schlug meiner Schwester tochter Carlotte Vor; aber Weil ihr Bruder nicht allein auf die schönheit sieht sondern mehr auf mittel, Undt bekandt daß in Churlandt Viel Verheissen aber nichts gehalten Würdt, so Zweiffelte sie daß es Zum efect Kunte gebracht Werden. So ist mir beygefallen, ob es mit meiner Niesse de la tremoille so nun bey der Königinn mein tochter ist, nicht Kunte Zu Wegen gebracht Werden; den sie ist auch nicht heslich, hatt sehr guten Verstandt, Von sehr gut humeur pensé, Undt recht gottesfürchtig, Undt kann die auch Wol ein hunderttausend thl. mitbringen. Weil ich aber Weiß daß die äptissin ehben die Von Unserem hauß nicht sehr geneigt ist, so mag ich Ihr solches nicht proponiren, den sie mehr dagegen alß dafür thun Würde; Kunte aber der Herr Von Schwerin iemandts in England Wissen der dieses Zu Wegen bringen Kunte, so erwies Er noch, daß er die hessen Kinder Undt die ihnen angehen, noch ein Wenig guts Wolte. Bitte ihm nochmals mir seine gedancken hier Ueber doch zu endtdecken Undt ob Wier Unß Vor Kupler Undt Kuplerin angeben Wollen, Undt wie er es den am besten meint Zu sein, daß die sache gefürt Werde. Sie ist brunette, hatt der Frau Mutter augen, ihrer tanten der dortigen (?) Von Sacksen Jene nahß, Undt mundt in meiner Länge; hübsch Von taille, daß gemuth ist incomparabel gut. Er der prins Von oranigen hatt sie Woll gesehn, ich glaube auch der herr Von Schwerin Werde sich ihrer auch noch erinnern, daß Er sie hier gesehen. Unserm lieben Churprins Seeliger missiel sie ehben nicht, sagten selber Zu mir, Wolte Gott die princes Von Nassau Wehr so, so solte papa Keine müh haben mich machen sie Zu nehmen; sie hatt sich ganß nichts siederdem geendert." (Der Brief ist abgedruckt in „L. v. Orlich, Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst." Berlin, Mittler, 1836. pp. 99/100, und v. Rommel, Geschichte von Hessen. IX. 288 f.)

[1]) Heinrich Casimir, Sohn des Fürsten Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz und seiner Gemahlin Albertine Agnes von Nassau-Oranien, Vetter Wilhelms III. von England, geb. 1657, gest. 1696 als Erbstatthalter von Friesland.

Landesbibliothek Oldenburg

Prinzen Philipp von Hessen, den späteren Stifter der Linie Hessen-Philippsthal[1]), mit ihr zu stande zu bringen.

Wie unangenehm mußte der Prinzessin Charlotte Amélie dies ewige Ausbieten ihrer Hand sein! Nach Brasch' seiner Bemerkung (S. 125) entstand hieraus ihr sonderbarer Wunsch: „Wittwe zu sein und in Holland zu leben." Dann wäre sie die lästigen Heirathsspeculationen ihrer Verwandten für sie losgewesen und hätte in einem Lande gelebt, welches als Bollwerk des reformirten Glaubens ihr allen Schutz an Seele und Leib bot. Wir werden sehen, wie bald und wie traurig ihr dieser Wunsch erfüllt werden sollte!

Jetzt aber mußte sie freudig die Hand ergreifen, die ein von ihr mit Bewunderung und Verehrung angeschauter Mann ihr liebevoll und herzlich bot. Freilich war Graf Anton von Aldenburg damals nicht mehr jung, da er seit Jahren Wittwer und Vater von fünf Töchtern war; doch war er nach einstimmigem Urtheil ein so durchaus rechtschaffener Charakter und von so wahrer Gottesfurcht beseelt, daß er sich überall der größten Hochachtung und Verehrung erfreuen durfte, die selbstredend durch seine großmüthige Freigebigkeit bei fast unermeßlichem Reichthum, seine schöne Erscheinung, seine Bildung und Leichtigkeit im Verkehr noch bedeutend gehoben wurde.

Aber seine Herkunft war der Mutter der Prinzessin, der stolzen Prinzessin von Tarent, ein Stein des Anstoßes und es bedurfte großer Anstrengungen, um ihr die Zusage abzuringen. Auch am dänischen Hofe, bei dem Graf Güldenlöwe aus Angst, die reiche Erbschaft seiner Gemahlin geschmälert zu sehen, heftig intriguirt haben mag, fand die Verbindung der Prinzessin mit dem Grafen von Aldenburg bei der Königin, die an ihren Bruder dachte, heftigen Widerstand.

Als letztere diesen endlich aufgegeben hatte, schrieb der Graf Anton von Aldenburg an die Prinzessin von Tarent und an den Herzog Carl von Thouars, den Bruder der Prinzessin und jetzt das Haupt des Hauses de la Trémoïlle. Der Herzog Carl scheint zu-

---

[1]) Philipp, geb. 1655, vermählt 1680 mit Catharine Amalie, Gräfin von Solms-Laybach, gest. 1721.

Landesbibliothek Oldenburg

nächst geschwiegen zu haben, während seine Mutter, wie gesagt, und die ganze hessische Verwandtschaft sich dem Plane widersetzten. Wahre Theilnahme fand die Prinzessin Charlotte Amélie nur bei ihrer geliebten Prinzessin Ulrike Eleonore und ihr verdankte sie auch die Erfüllung ihres Liebeswunsches. Denn Ludwig XIV. nahm jetzt den vom Kriege unterbrochenen Plan der Verbindung dieser Prinzessin mit Karl XI. von Schweden, durch welche das gute Einvernehmen Dänemarks mit Schweden dauernd befestigt werden sollte, wieder auf, und da der dänische Hof gern darauf einging, zog die schwedische Gesandtschaft, welche die Prinzessin Braut abholen sollte, in Kopenhagen ein. Wahrscheinlich hatte nun Ludwig dem Vierzehnten sein Gesandter in Kopenhagen gemeldet, daß der Prinzessin Ulrike Eleonore ein Gefallen damit geschähe, wenn auch die Verlobung ihrer Freundin ermöglicht würde[1]), und Ludwig XIV. nahm sich der Sache so bereitwillig an, daß er den Widerstand der Prinzessin von Tarent besiegte[2]). Dem Wunsche des „Roi Soleil" konnte selbst der Stolz einer geborenen Prinzessin von Hessen-Cassel nicht Stand halten, und somit gab die Prinzessin von Tarent, der auch ihr Neffe, der König von Dänemark, brieflich mit Energie zugeredet hatte, endlich ihre Einwilligung. Aber herzlichen Antheil an dem Liebesglück ihrer Tochter nahm sie noch nicht, sondern grollte lange nachher über die Schleunigkeit, mit der sich die Liebenden am 19. Mai 1680 vermählt hatten, ohne den Consens sämmtlicher hohen Verwandten abgewartet zu haben. Erst der Rede- und Schmeichelkunst der Frau von Sévigné und besonders der liebenswürdigen Herzlichkeit der Frau von Grignan gelang es, allen Aerger, der die Mutter der kindlich treuen Tochter entfremden wollte, vergessen zu machen und sie mit dem Eheglück derselben zu versöhnen[3]), das freilich nur von kurzer Dauer sein sollte.

Wie Frau von Sévigné dazu kam, eine solche Vermittlerrolle zu spielen, ergibt sich aus den Beziehungen, in welchen sie damals

---

[1]) Brasch, S. 134/135.

[2]) Brief der Frau von Sévigné vom 3. Mai 1680.

[3]) Brief der Frau von Sévigné vom 8. September 1680.

Landesbibliothek Oldenburg

schon seit Jahren zur Prinzessin von Tarent stand. Diese war nämlich kurz vor oder nach dem Tode ihres Schwiegervaters (1674) nach Vitré in der Bretagne[1]) gezogen und bewohnte dort das in der Vorstadt von Vitré gelegene Château-Madame. Das Gut der Frau von Sévigné Les Rochers lag nur eine Meile von dort und stand zu der Baronie von Vitré im Lehnsverhältniß. Bei solchen nachbarlichen Beziehungen bildete sich zwischen den beiden Damen rasch ein Verkehr, der dadurch besonders lebhaft wurde, daß sie beide gleichen Alters[2]) waren, viele gemeinsame Interessen hatten, beide Wittwen waren, und jede von ihnen eine in der Ferne lebende geliebte Tochter hatte. Selbstverständlich bildeten das Schicksal dieser Töchter und deren Briefe das Hauptgesprächsthema der beiden einsamen Mütter, und da die Prinzessin von Tarent ein warmes, herzliches Interesse für Frau von Grignan[3]) gefaßt hatte und äußerte, so erwiderte Frau von Sévigné dies durch lebhafte Theilnahme an dem Ergehen der Prinzessin Charlotte Amélie.

Sehr häufig kamen die beiden Damen zusammen; oft, wenn ein neuer Brief aus Dänemark eingetroffen war, eilte die Prinzessin von Tarent ohne alle Umstände durch den an der Straße nach Vitré gelegenen Park von Les Rochers zur Freundin, um ihr die Neuigkeiten aus dem Briefe mitzutheilen und mit ihr zu besprechen, und, wenn Frau von Sévigné einmal krank war, so pflegte sie „la bonne Tarente", die sich für sehr heilkundig hielt, eifrig und treulich, gab ihr von ihrer Wundereſſenz, auf die sie sich besonders viel zu gute that, und verordnete ihr auch ihr Hauptheilmittel: schwachen Thee, von dem sie selbst zum Entsetzen der Freundin täglich mindestens zwölf Tassen trank.

Als einst Frau von Sévigné den Wunsch äußerte, einen Hund zu besitzen, schenkte ihr die hohe Freundin ein reizendes

---

[1]) Vergl. Seite 25, Anmerkung 4.

[2]) Marie de Rabutin-Chantal, geboren am 5. Februar 1626, vermählt am 1. August 1642 mit Henri Marquis de Sévigné, verwittwet 1651, gestorben 18. April 1696.

[3]) Françoise Marguerite de Sévigné, geb. 1648, vermählt mit dem Grafen Franz von Grignan, gest. 1705.

Landesbibliothek Oldenburg

Hündchen, das auf den Namen Fidèle hörte und von dem Frau von Sévigné in ihrem Briefe vom 13. November 1675[1]) eine so lebhafte Schilderung gibt, daß man es leibhaftig durch die Alleen von Les Rochers jagen zu sehen und kläffen zu hören vermeint.

Aber nicht nur in solchen Dingen zeigte sich die Freundschaft der Prinzessin von hohem Werthe: bei ihrer nahen Stellung zum königlichen Hofe, die besonders ihr herzliches Verhältniß zu „Madame", der Herzogin Elisabeth Charlotte, und deren Gemahl, dem Herzog von Orléans, befestigte, war die Prinzessin von Tarent für Frau von Sévigné und ihren ganzen Bekanntenkreis in der Bretagne ein Schutz und Segen, vor allem zu der Zeit, wo die Einwohner der Bretagne, die sich durch Steuerverweigerungen den Zorn des Königs zugezogen hatten, schwer unter dem Druck der unter dem Befehl des Herrn von Pommereuil in die Provinz gesandten acht- bis zehntausend Mann Executionstruppen litten.

Auf die Dauer half freilich auch ihre Verwendung und Fürbitte nicht dagegen; dann aber vereinte sie sich mit Frau von

---

[1]) Barthélemy hat aus diesem Brief den Vorwurf herausgelesen, die Prinzessin von Tarent habe ihre Tochter nicht lieb genug gehabt, weil sie ihre Hunde zu sehr geliebt habe. Er hat aber die Stelle mißverstanden und unzulässiger Weise so citirt, daß er den zweiten Satz vor den ersten stellt. Es ist hier gar nicht von den Hunden der Prinzessin von Tarent die Rede, sondern, an den Namen Fidèle anknüpfend, sagt Frau von Sévigné spöttisch, diesen Namen (treu) hätten die Liebhaber der Prinzessin von Tarent nie verdient.

Und dieser scherzhaft übertriebenen Anspielung auf die früheren Verehrer der Prinzessin, die nach deren Angabe ungemein zahlreich gewesen sein sollten, fügt sie hinzu: „Ich glaube, daß sie nicht Muße genug gehabt hat" (also damals, nicht jetzt!), „um ihre Tochter so zu lieben, daß sie es wagen könnte, sich in diesem Punkte mit mir zu vergleichen. Es wäre auch mehr als ein Herz nöthig, um so viele Dinge auf einmal zu lieben." Die wichtigen Worte „au point d'oser se comparer à moi" läßt Barthélemy ganz weg und macht so aus einem übermüthigen, aber harmlosen Scherze einen bitteren und gehässigen Vorwurf, welchen Brasch S. 141 ebenso ungerechtfertigt wiederholt. Einen solchen verdiente die Prinzessin von Tarent nicht und würde auch Me. de Sévigné über ihre Freundin, der sie so vielen Dank schuldete, gewiß nicht ausgesprochen haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Sévigné in den Klagen über jene Hab und Gut der Provinz verschlingenden Truppen, und dies verstärkte noch die Freundschaft der beiden Damen[1]).

Wenn die Vormundschaft, die Ludwig XIV. der Prinzessin von Tarent über ihre Kinder zugestanden hatte, gegenüber den zugleich ernannten Mitvormündern[2]) nicht viel zu sagen hatte, man im Gegentheil die jüngeren Kinder von ihr fern zu halten wußte, so ließ man sie selbst doch in confessioneller Hinsicht von Paris aus zunächst in Frieden. Sie konnte in Vitré mit der kleinen Schaar der dortigen Reformirten in der auch von den Katholiken benutzten Liebfrauenkirche sich am Gottesdienste ihrer Confession erbauen, bis die Aufhebung des Edictes von Nantes am 23. October 1685 sie zwang, Frankreich zu verlassen. Sie begab sich zunächst zu ihrer Schwester, der seit dem 28. August 1680 verwittweten Kurfürstin, nach Heidelberg und siedelte nach deren Tode nach Frankfurt über, wo sie sich ihrer Halbnichten, der Raugräfinnen Amalie und Louise, in der oben (S. 10) erwähnten Weise freundlichst annahm, und am 15. Februar 1693 starb. Sie wurde in Cassel beigesetzt.

---

[1]) Siehe hierzu die „Notice biographique sur Madame de Sévigné" von P. Mesnard, in „Lettres de Madame de Sévigné" I.

[2]) Am 25. Juni 1673 ernannte Ludwig XIV., der schon 1670 die dringliche Bitte des Großen Kurfürsten, den Kindern des Prinzen von Tarent Religionsfreiheit zu gewähren, und sie vor dem Zwang ihres Vaters zu schützen (s. Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, II. 505/506), unberücksichtigt gelassen hatte, zu Vormündern der vier Kinder des Prinzen von Tarent, von denen die beiden Söhne und die Tochter Marie Silvie als zur katholischen Kirche gehörig bezeichnet werden, die Mutter, den Grafen von Laval, Ludwig Moritz de la Trémoïlle, den Vicomte von Turenne, den Cardinal von Bouillon, den Königlichen Rath d'Ormesson und den Präsidenten de la Faluère. Es wurde dabei ausdrücklich bestimmt, daß der Prinz von Talmond in der Stadt Paris erzogen (nourry et élevé) werden und die genannten Mündel nur von solcher Dienerschaft (domestiques) umgeben sein sollten, welche sich zur römisch-katholischen Religion bekennten. (Chartrier de Thouars. Documents historiques et généalogiques. Paris 1877.)

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Frau Mutter — so fährt die Prinzessin Charlotte Amélie in ihren Aufzeichnungen fort — wollte ihrer häuslichen Angelegenheiten wegen gleich nach Frankreich zurückkehren und deshalb nur ein paar Tage in Kopenhagen bleiben, aber da die Königin am Donnerstag, dem 1. December, vor der Zeit ganz plötzlich niederkam, wünschte Ihre Majestät, daß sie wenigstens die ersten neun Tage ihres Wochenbettes noch bliebe, was sie auch that. Die Königin genas eines Prinzen [1]). Man sollte den jungen Prinzen, wie gewöhnlich, im Gemach der Königin taufen; da aber Ihre Majestät befürchtete, daß der Beichtvater des Königs, gemäß dem Gebrauch der Lutheraner in Deutschland, sich des Exorcismus bedienen würde, so wünschte sie, daß meine Frau Mutter in ihrem Namen mit dem König darüber spräche. Denn bei der Taufe des Kronprinzen hatte der König auf die Bitte der Frau Landgräfin, der Mutter der Königin, dieselbe Gunst [2]) zugestanden. Meine Frau Mutter sprach mit dem König darüber und Seine Majestät machte keine Schwierigkeit, der Königin diesen Gefallen zu thun, so daß alle Kinder Ihrer Majestät seitdem ohne das rauhe Wort: „Ich beschwöre dich, du unreiner Geist" u. s. w. getauft worden sind. Der Prinz wurde Christian Wilhelm genannt und lebte nur ein paar Wochen. Am zehnten oder elften Tage des Wochenbettes der Königin, das bis dahin glücklich verlaufen war, reiste meine Frau Mutter aus Kopenhagen ab, um nach Frankreich zurückzukehren. Sie wurde vom König und der Königin beschenkt und beschenkte

---

[1]) Dies war ihr zweiter Sohn. Der Kronprinz Friedrich (Friedrich IV. 1699—1730) war am 11. October 1671 geboren.

[2]) sc. daß die unten erwähnte Formel weggelassen würde.

Landesbibliothek Oldenburg

selbst den Hof sehr prächtig. Ich begleitete sie bis Frederiksborg. Wir weinten die ganze Nacht, ohne mit einander zu sprechen, und am anderen Morgen reisten wir ab, sie nach Paris und ich nach Kopenhagen. Ich war sehr betrübt darüber, daß ich so fern von meinen lieben Angehörigen, ohne Bekanntschaft, ohne Freundinnen war und wenig Deutsch verstand; denn es waren da nur wenige Leute, die Französisch verstanden, und oft war ich sehr in Verlegenheit, was ich thun und was ich lassen sollte. Meine eigenen vier Domestiken waren mir fremd und des nachts, wenn ich weinte, steckte ich den Kopf unter die Decke, aus Furcht, daß Fräulein Schagen[1]) es hörte und mir bei der Königin schlimme Dienste erwiese. Denn eine meiner Tanten hatte mich in Cassel gewarnt, ihr zu trauen, aber schließlich erkannte ich ihre Freundschaft und Treue für mich, die sich erprobt hat.

Der kleine Prinz starb, da er zu früh geboren war, am 15. Januar 1673. Ihre Majestäten baten mich, ihn, nachdem er einige Tage auf dem Paradebett gelegen hatte, in den Sarg zu betten, was ich unter den gewöhnlichen Ceremonien that.

1674. — Im folgenden Jahr ging der Hof nach Holstein. Der Herzog von Gottorp bewirthete Ihre Majestäten; denn damals bewahrten die beiden Schwäger den Anschein der Freundschaft (der Herzog hatte die zweite Schwester des Königs geheirathet), aber sie liebten sich darum nicht inniger.

1675. — Das folgende Jahr war merkwürdiger. Mein ältester Bruder heirathete die einzige Tochter des Herzogs von Crequi[2]). Die Ceremonie wurde bei den Pères de l'Oratoire[3]) durch den Bischof von Le Mans vollzogen.

In der Nacht vom 25. zum 26. März genas die Königin des dritten Prinzen[4]). Die Königin-Mutter und der Prinz Georg hielten ihn über die Taufe und die Prinzessin Ulrike reichte den kleinen Prinzen der Königin-Mutter dar, die ihn Christian nannte.

---

[1]) Die ihr von der Königin gegebene Kammerdame.

[2]) Madeleine de Crequi, † 1707.

[3]) Die Congregation der Priester des Oratoriums Jesu, von Peter von Berulle gestiftet und 1613 von Paul V. sanctionirt.

[4]) Christian, † 27. Juni 1695.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Frau Herzogin von Weimar, meine Tante, genas eines Sohnes, dessen Pathe ich ward [1]).

Um diese Zeit waren die beiden jüngsten Prinzen von Cassel, Philipp und Georg [2]), in Genf. Die Königin beabsichtigte den Prinzen Georg nach Dänemark kommen zu lassen. Er war ein sehr liebenswürdiger Prinz von ungefähr siebzehn Jahren, starb aber in Genf auf unerklärte Weise. Man hat gesagt, es wären die Pocken gewesen, und andere haben geglaubt, er hätte Streit bekommen, und die Folgen wären der Landgräfin, seiner Frau Mutter, verborgen worden.

Im Monat August gingen Ihre Majestäten nach Holstein. Die Königin kam am 21. in Rendsburg an und reiste von da mit dem König den 24. ab. Den 26. kamen sie in Glückstadt an, von wo der König am anderen Tage zur Belagerung von Wismar abreiste. Die Frau Landgräfin kam nach Glückstadt, um die Königin, ihre Tochter, zu besuchen, und brachte mit sich die Prinzeß Henriette, die mit dem Prinzen Friedrich von Brandenburg, dem zweiten Sohn des Herrn Kurfürsten von Brandenburg, versprochen war. Ihre Hoheit blieb nicht lange dort und die Königin reiste am 29. October von Glückstadt ab, um den König in einem Dorfe, namens Mecklenburg, aufzusuchen, wo der König sein Quartier hatte und das eine Meile von Wismar liegt. Nach vielen Anstrengungen kam die Königin am 19. dort an. Endlich ließ der König die Stadt stürmen. Sie ließ Chamade schlagen und ergab sich dem König. Um den Sturm mit anzusehen, befand sich die Königin auf dem Galgenberg, der ganz nahe bei den Wällen liegt. Zwei oder drei Tage nachher zogen Ihre Majestäten in Wismar ein und gingen in die Kirche, wo man das Te Deum sang, und von da gingen sie in das Stadthaus, um sich von der Bürgerschaft huldigen zu lassen. Da die Jahreszeit sehr weit vorgeschritten war, kehrten Ihre Majestäten in großer Eile nach Kopenhagen zurück und kamen dort den 24. December an. Die Königin-Mutter kam Ihren Majestäten

---

[1]) Johann Wilhelm, geb. 28. März 1675, erbte 1678 Jena von seinem Vater, gest. 4. November 1690. Mit ihm starb seine Linie aus und Jena kam an Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach.

[2]) Philipp, geb. 1655, gest. 1721, und Georg, geb. 1658, gest. 1675.

Landesbibliothek Oldenburg

bis vor die Stadt entgegen und führte sie zu sich, wo es ein Gastmahl, Concert und Freudenfeuer gab. Aber alle diese Herrlichkeiten konnten mich nicht abhalten, bei Tafel einzuschlafen. So überanstrengt war ich.

1676. — Das Jahr begann mit einer Krankheit der Königin, die uns sehr beunruhigte. Ihre Majestät hatte die Masern, mit denen sie ohne Zweifel beim Besuch einer Dame in Kopenhagen angesteckt war, bei welcher ein sehr reicher Erbe an den Masern gestorben war. Ihre Majestät war neugierig, diesen Todten auf seinem Paradebett zu sehen, und ein paar Tage nachher erkrankte die Königin Als Ihre Majestät sich besser befand, bekam ich dieselbe Krankheit, die sich am 16. März zeigte. Ich genas bald davon, ging aber, um zu Ostern das Abendmahl nehmen zu können, zu früh aus, und das zog mir ein sehr gefährliches Halsübel zu, das ich noch spüre und mein ganzes Leben lang spüren werde.

Der Krieg zwischen Dänemark und Schweden ging weiter und der König schiffte sich am 24. Juni mit einem Theil seiner Truppen ein und landete sehr glücklich am 29. in Schonen. Am 25. gingen die beiden Königinnen, die Prinzessin Anna Sophia[1]) (das ist die älteste der vier Prinzessinnen, die den Kurfürsten von Sachsen geheirathet hatte) und die Prinzessin Ulrike nach Hirschholm, einem Lusthause der Königin-Mutter. Am 27. kehrten Ihre Majestäten nach Kopenhagen zurück, um am 28. zusammen nach Kronborg zu gehen, von wo man das Bombardement des Schlosses Helsingborg sehen konnte. Das Schloß ergab sich am 3. Juli. Die Königin-Mutter kehrte am 4. nach Kopenhagen zurück und die Königin besuchte den König denselben Abend in Schonen und reiste den 5. nach Kronborg und den 7. nach Kopenhagen zurück.

Am 21. ging die Königin von Hirschholm ins Lager vor Landskrona und die Königin-Mutter kam am ersten August mit der Prinzessin Anna Sophia dorthin. Aber die Prinzessin Ulrike

[1]) Anne Sophie, älteste Tochter Friedrichs III. von Dänemark, geb. 1647, vermählt mit Johann Georg III., Kurfürsten von Sachsen, 1666, Wittwe 1691, gest. 1717.

Landesbibliothek Oldenburg

war nicht dort. Am 3. ergab sich das Schloß und die drei Majestäten speisten beim Herzog von Ploen in der Stadt. Am 4. kehrte die Königin-Mutter nach Kopenhagen zurück. Am 6. brach der König das Lager ab, um weiter zu rücken, und die Königin schiffte sich ein, um nach Kopenhagen zurückzukehren.

Am 15. August nahm der König, den Degen in der Hand, Christianstad, aber am 17. hieb die schwedische Armee 2000 Mann, die bei Halmstad [1]) unter Dumkans Commando standen, in Stücke. Die Prinzessin Anna Sophia kehrte nach Sachsen zurück, und die Königin-Mutter begleitete sie nach Nyekjöbing [2]), dem Wittwensitz Ihrer Majestät, von wo diese am 29. September nach Kopenhagen zurückkehrte. Die Königin ging nach Schonen zurück und übernachtete in Helsingborg, von wo sie am 30. in das Lager abreiste, das eine Meile von Halmstad war. Am 1. October speisten Ihre Majestäten beim Herzog von Ploen und übernachteten am 2. in Heidenberg, einem Dorf, das $1^1/_2$ Meilen vom Lager liegt. Am 3. übernachteten Ihre Majestäten in Engelholm, 4 Meilen von Heidenberg, und am 4. in Helsingborg, 3 Meilen von Engelholm. Am 5. speisten Ihre Majestäten in Helsingoer und übernachteten in Kopenhagen. Am 16. ging der König in aller Eile nach Schonen zurück. Am 4. December waren die beiden Armeen von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends handgemein, und der Vortheil blieb den Schweden. Der König kam am 7. nach Kopenhagen zurück.

1677. — Den 30. Mai gewann der König eine Seeschlacht und nahm den Schweden neun Schiffe ab. Am 18. Juni ging die Königin über das Meer und begab sich ins Lager vor Malmö, das der König belagert hatte. Am 21. wurde die Contrescarpe sehr glücklich genommen. Am 25. abends ließ der König einen Hauptsturm auf die Stadt machen, bei dem wir mit einem sehr beträchtlichen Verlust an Offizieren und Soldaten zurückgeworfen wurden. Dies veranlaßte die Königin, am 27. nach Kopenhagen zurückzukehren. Da Ihre Majestät kurz vor der Entbindung stand, die schwedische Armee uns nahe und unsere Armee in sehr schlechtem

[1]) In der Landschaft Halland in Schweden.

[2]) Auf Falster.

Landesbibliothek Oldenburg

Stande war, so machte alles dies, in Verbindung mit einem sehr heftigen Sturme, uns nicht wenig Angst. Am 14. Juli verloren wir eine zweite Schlacht und am 19. kam die Königin-Mutter aus Holstein nach Kopenhagen zurück.

Am 28. wurde die Königin glücklich von einer Prinzessin entbunden. Diese wurde am andern Tage im Gemach Ihrer Majestät getauft. Pathinnen waren die Königin-Mutter, die Frau Landgräfin, die Kurprinzessin von Sachsen und die Prinzessin Ulrike. Die Ehrendame gab mir die kleine Prinzessin, um sie der Königin-Mutter zu überreichen. Sie wurde Sophie Hedwig[1]) genannt.

Während dieses Herbstes und im Anfang des Winters ging der König einige Male zwischen Schonen, Rügen und hier hin und her.

1678. — Das Jahr begann mit der Einnahme der Insel Rügen durch Königsmark, der sich am 8. Januar zum Herrn der Insel machte.

Am 18. Februar vertraute mir die Prinzessin Louise von Sonderburg[2]) in ihrem Gemach ihre Abreise an, aber sie sagte mir nicht die Ursache derselben, und ich that, als ob ich diese nicht wüßte. Es ist eine sehr unterhaltsame Intrigue, aber die Nächstenliebe verlangt, sie zu verbergen. Sie reiste in Begleitung des Herrn de Groot und der Gräfin Rantzau, die sich zum Wochenbett der Prinzessin von Gottorp begab, am 7. März nach Augustenburg ab.

Am 18. März entdeckte man ein schreckliches Attentat eines Fräuleins, das die Königin der Gräfin Pasberg empfohlen, und das mehrere Male versucht hatte, diese Dame zu vergiften, obgleich es tausend Beweise der Güte von ihr empfangen hatte. Allem Anscheine nach geschah es auf Betreiben einer alten Dame, die den Rang vor der Gräfin beansprucht hatte und, als ihr dies nicht gelang, so außer sich gerathen war, daß sie diesem unglücklichen Fräulein beträchtliche Anerbietungen machte, um es zur Vergiftung seiner Herrin zu bewegen. Das Fräulein konnte sich

---

[1]) Geb. 1677, gest. 1735.

[2]) Louise von Sonderburg-Augustenburg, geb. 13. April 1658, vermählt 1685 mit Ludwig Friedrich, Herzog von Holstein-Beck, Wittwe 1728, gest. 1740 (vgl. S. 85).

Landesbibliothek Oldenburg

erst nicht dazu entschließen; aber endlich that es überall Arsenik hin und sogar in das Zimmtwasser, das die Gräfin, wenn sie unwohl war, zu nehmen pflegte. Endlich warf es eine große Menge in eine Biersuppe, so daß diese schlecht schmeckte, und, als man den Rest dieses Gerichtes von ihm verlangte, wollte es ihn weggießen. Aber es blieb noch genug davon, um es an einem Hunde zu erproben, der daran starb. Man machte vier oder fünf Personen, die an dieser Sache schuldig waren, den Prozeß, und endlich wurde Fräulein Bude vor dem Schloßplatz enthauptet, wie ich es nachher erzählen werde.

Am 3. Mai starb der Herzog von Jena, mein Onkel.

Am 28. Juni ergab sich das Schloß Helsingborg dem Könige zum zweiten Male.

Ich habe oft bemerkt, daß ich mir auf die unschuldigste Weise von der Welt Feinde mache. Dasselbe geschah, als die Königin Frau von Wallenstein[1]) wieder in ihren Dienst nahm. Diese Dame war als Hofmeisterin mit der Königin nach Dänemark gekommen, als Ihre Majestät sich mit dem König, der damals erst Kronprinz war, verheirathete. Ihre gute Leitung hatte dieser jungen Prinzessin, die wohl eine Ehrendame vom Verdienst der Frau von Wallenstein gar nöthig hatte, die Liebe und die Achtung des Hofes verschafft. Da die Frau Landgräfin sie der Kronprinzessin nur geliehen hatte, so berief Ihre Hoheit sie wieder zu sich nach Cassel und Frau von Dieskau[2]) kam an ihren Platz. Da jedoch der König und die Königin mit der Frau von Dieskau wenig zufrieden waren und wünschten, daß Frau von Wallenstein wiederkäme, so schickten sie die erstere fort, und die Königin bat ihre Frau Mutter um die letztere. Ihre Hoheit und sie machten jedoch

[1]) Elisabeth Juliane von Wallenstein, Wittwe des hessischen Hofrichters Gottfried von Wallenstein, eine geborene von Uffeln. (Rommel IX. 53.)

[2]) Frau Katharina Dorothea von Dieskau. Von ihr erzählt Brasch S. 89: „Der Herzog von Norburg, der sich damals am Hofe aufhielt, hatte eines Tages, als er berauscht war, in seiner Lustigkeit die Hofmeisterin küssen wollen, aber sie verstand nicht derartigen Spaß und bestrafte seinen Uebermuth mit einer so nachdrücklichen Ohrfeige, daß seine Nase zu bluten anfing, worüber der König und die Königin sich sehr entrüstet zeigten und ihr befahlen, den Herzog um Verzeihung zu bitten."

Landesbibliothek Oldenburg

Schwierigkeiten, indem die Frau Landgräfin sie gern behalten wollte und jene sich mit ihrem Alter entschuldigte. Nun hatte ich aber Ihrer Majestät versichert, daß Frau von Wallenstein noch recht wohl im Stande wäre, Ihrer Majestät Dienste zu leisten, und deshalb befahl Ihre Majestät mir, an meine Tante Elisabeth zu schreiben und sie zu ersuchen, sie möchte Frau von Wallenstein zur Reise nach Kopenhagen überreden.

Meine Tante antwortete mir immer mit Umschweifen, da sie wirklich Mängel an dieser Dame fand, die ihr die früher erworbene hohe Achtung beeinträchtigen konnten, und daher rieth meine Tante ihr ab, die Anerbietungen der Königin anzunehmen, meldete mir aber nichts von den Mängeln ihrer Freundin. Frau von Wallenstein aber, die doch Lust hatte, nach Kopenhagen zu kommen, glaubte, ich hätte meine Tante gebeten, ihren Wiedereintritt in den Dienst der Königin zu verhindern. Indessen bestand Ihre Majestät auf ihrem Wunsch und gewann Frau von Wallenstein. Ich war entzückt darüber, da ich mich sehr über das Vorgehen meiner Tante ärgerte, die gerade das Gegentheil meiner Bitte und ohne mein Wissen gethan hatte.

Frau von Wallenstein kam also in Kopenhagen an und als alle Hofdamen zusammen waren, hielt die Königin ihnen eine Ermahnungsrede über ihre Pflichten gegen Frau von Wallenstein, worauf sie alle zum Zeichen der Annahme eine tiefe Reverenz machten. Da meine Absicht war, diese Dame wie meine Mutter anzusehen, nahm ich das Wort und sagte der Königin, daß, wenn Ihre Majestät ihre Ermahnung auch nicht an mich gerichtet hätte, ich dieselbe doch auch für mich annähme und ihr aufrichtig betheuerte, daß ich wie die Fräulein Frau von Wallenstein gehorchen würde. Da diese gute Dame eine ganz andere Meinung von mir hatte, so hielt sie mich für die falscheste Creatur von der Welt und spielte mir alle möglichen Possen, von denen ich einen erzählen werde.

Was mich veranlaßt, diese Geschichte hier einzufügen, ist, daß mein Kalender mich daran erinnert, daß am 26. Juli, dem Freitag vor der Communion, Frau von Wallenstein mich allein zu sprechen wünschte. Sie kam daher in mein Zimmer und bat mich um Verzeihung für alles, was sie mir gethan hätte. Sie gestand mir, sie würde

Landesbibliothek Oldenburg

es für meine wahre Art gehalten haben, wenn ich kalt gegen sie gewesen wäre, und hätte es für Falschheit angesehen, wenn ich verbindlicher und dienstwilliger gewesen wäre; nun sähe sie aber wohl, daß sie mir Unrecht gethan hätte. Ich habe vergessen, was ihr die Augen über mich geöffnet hatte; aber es war ehrenvoll für mich und that meinem Herzen wohl; doch dauerte es, wie man sehen wird, nicht sehr lange.

Am 5. August verließ der General St. Paul den Dienst des Königs.

Am 26. saß der König im großen Rate über den Prozeß der Frau Gräfin Pasberg, wo Fräulein Bude zur Enthauptung, Rise Grube zur Verbannung nach Bornholm und die alte Lucie zur Folter, Stäupe und Landesverweisung verurtheilt wurden[1]).

Am 31. besuchte ich im Blauen Thurm Fräulein Bude, die sehr reuig zu sein schien. Am 7. September wurde sie vor dem Schloßplatze hingerichtet.

Am 11. October speiste der Kronprinz, der an dem Tage sein siebtes Jahr vollendete, mit Ihren Majestäten. Das ist der heutige König[2]).

Am 14. kam der Graf von Aldenburg[3]) nach Kopenhagen.

Am 20. November kam Muskulus, um mit mir im Auftrage der Königin zu sprechen. Ich kam gerade aus einer Predigt des Lassenius, die mich mit Tröstung und Freude durchdrungen hatte. Ich glaubte, nach dieser Predigt könnte mich nichts betrüben. Aber es gefiel Gott, mir zu zeigen, daß ich noch nicht so weit im Christenthum vorgeschritten wäre, wie ich mir einbildete. Denn als Herr Muskulus mir im Auftrage der Königin gesagt hatte, Ihre Majestät wünschte, daß ich die Schagen abschaffte, war ich mehr todt als lebendig und vergaß den Muth, den mir Lassenius eingehaucht hatte. Ich gab der Königin selbst meine Antwort; denn da die Schagen nichts gethan hatte und es nur

---

[1]) Die Mitschuldigen der Bude.

[2]) Friedrich IV., geb. 11. October 1671, König 1699, gekrönt 15. April 1700, gest. 12. October 1730.

[3]) „Le 14, Monsieur arriva à Coppenhagen." So, „Mr. votre père" oder „Feu Monsieur" nennt sie ihn fast durch das ganze Buch.

Landesbibliothek Oldenburg

eine Bosheit der Frau von Wallenstein war, so ersuchte ich die Königin auch um meine Entlassung, was Ihre Majestät sehr in Erstaunen setzte, — und alles war vergessen.

1679. — Ich fing das Jahr damit an, daß ich am Morgen in die Predigt des ausgezeichneten lutherischen deutschen Predigers Lassenius ging und auf Befehl Ihrer Majestät die Gratulation derselben zum Neuen Jahre an die Königin-Mutter überbrachte.

Am 16. Januar kam die Königin-Mutter für die Nacht in das Schloß, da die Königin sich sehr unwohl fühlte, und am 18. wurde Ihre Majestät glücklich von einer Prinzessin entbunden, die denselben Abend im Gemach der Königin getauft und Christiane Charlotte[1]) genannt wurde. Ich reichte sie auf Befehl der Königin der Königin-Mutter dar.

Der König machte am 11. März fünf Herren zu Elephantenrittern: die beiden Gebrüder Juel[2]), Hahn[3]), den Schatzmeister und Wedel[4]).

Die Königin-Mutter beabsichtigte für einige Zeit zur Her-

---

[1]) Geb. 1679, gest. 1689.

[2]) Jens Juel, Baron von Jueling, Geheimrath und General-Admiral, geb. 1631, gest. 1700, und Niels Juel, Gouverneur von Gothland, General-Admiral, geb. 1629, gest. 1697.

[3]) Vincenz Joachim von Hahn, Geheimrath und Oberjägermeister, geb. 1652, gest. 1679.

[4]) Gustav Wilhelm Freiherr von Wedel, geb. zu Königsberg am 24/6. 1641, zuerst in brandenburgischen (1663—1664), dann in münsterischen Diensten (1664—1678), führte 1678 ein Hülfscorps des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen nach Dänemark, nahm am 28. Juni Helsingborg ein und trat als Feldmarschall-Lieutenant und Chef des Kriegs-Departements in dänische Dienste, erstand vom Grafen Güldenlöwe die Herrschaft Tönsberg bei Christiania und führte, nachdem Christian V. diese Herrschaft unter dem Namen Jarlsberg 1684 zur Lehnsgrafschaft erhoben hatte, den Titel: Freiherr von Wedel Graf zu Jarlsberg, oder gewöhnlich Graf Wedel-Jarlsberg. 1692 ward er, inzwischen zum Feldmarschall ernannt, als Gouverneur der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst bestellt, blieb aber zugleich General en chef der norwegischen Armee. Er starb am 21. December 1717 auf dem Schlosse zu Oldenburg, nachdem ihm seine Gemahlin Maria, geb. Freiin von Ernreytter, älteste Tochter des 1664 verstorbenen Freiherrn Ehrhard von Ernreytter von Hoffried, Obersten im Dienste der Generalstaaten, und seiner Gemahlin Eva, geb. Freiin von Ungnad-Weißenwolff, auf Schloß Evenburg bei Leer, mit der er sich 1665 vermählt hatte, am 26. October 1702 vorangegangen war.

Landesbibliothek Oldenburg

zogin Augusta[1]), die früher bei Ihrer Majestät gewesen war, nach Augustenburg in Holstein zu gehen. Da nun die Prinzessin Ulrike aus guten Gründen sich sehr vor dieser Reise fürchtete, that sie, als ob sie ein schlimmes Ohr hätte, und wünschte, daß ich die Königin bäte, ihr zu erlauben, im Schlosse zu wohnen, wenn ihre Mutter, die Königin-Mutter, abgereist sein würde. Dies gestand die Königin sehr gnädig zu, da sie selbst es der Königin-Mutter angeboten hatte. Sobald Ihre Majestät abgereist war, kam die Prinzessin denselben Tag in das Schloß. Ich war in das Geheimniß eingeweiht, da ich eine unbeschreibliche Verehrung und Hinneigung zu dieser Prinzessin hatte. Was meine Bewunderung vermehrte, war die Behandlung, die sie von der Königin, ihrer Mutter, erfuhr, und die ergebene Art, mit der sie solche hinnahm, indem sie beständige Härten mit Respekt ertrug. Aber das wird sich noch besser zeigen.

Um diese Zeit war der besondere Frieden der Verbündeten Dänemarks geschlossen worden, so daß man daran denken mußte, auch mit Schweden, so gut man könnte, Frieden zu schließen[2]). Da die Conferenzen in Schonen abgehalten werden sollten und Dein Herr Vater an der Spitze der Gesandtschaft stand, kam er am Sonnabend, dem 14. Juni, um mir Lebewohl zu sagen, und als er die Schagen fragte, ob es Zeit wäre, mir zu einer Heirath, die schon in der Zeitung gestanden hätte, Glück zu wünschen, antwortete ihm die Schagen, daß ich vielleicht verlobt wäre ohne es zu wissen, weil meine Frau Mutter mein Wort hätte, daß ich ihr hierin blindlings gehorchen wollte.

Darüber sagte er mir sehr verbindliche Dinge, deren kurzen Inhalt ich bald berichten werde. Indessen hatte ihn der König gefragt, was er zum Dank für all' die wichtigen Dienste, die der Graf ihm täglich erwiese, thun könnte, und da er dem König gestanden hatte, daß er Neigung zu mir empfände, versprach ihm derselbe

---

[1]) Augusta, geb. 27. Juni 1633, Tochter des Herzogs Philipp von Holstein-Glücksburg, vermählt 1651 mit Ernst Günther, Herzog von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Wittwe 1689, gest. 26. Mai 1701.

[2]) Es sind die Friedensschlüsse von Fontainebleau und Lund gemeint.

Landesbibliothek Oldenburg

die Erfüllung seines Wunsches bei mir und den Meinen zu fördern. Du wirst gleich sehen, wie man das anstellte.

Um diese Zeit verlebte die Frau Landgräfin traurige Tage in Berlin und Potsdam. Die Frau Kurfürstin von Brandenburg [1]) wollte die Vermählung des Kurprinzen mit der Prinzessin Henriette von Kassel verhindern, obgleich beide seit langer Zeit mit einander verlobt waren. Endlich trugen die Ausdauer des Prinzen und die beständige Geduld der Frau Landgräfin den Sieg davon, und die Vermählung geschah, wenn auch in sehr bösen Gnaden, nachdem die Frau Landgräfin sehr bestimmt zu dem Herrn Kurfürsten und seinen Ministern gesprochen und Seine Kurfürstliche Hoheit, ihren Bruder, aufgefordert hatte, sein einst gegebenes Wort zu halten. Freilich war das lange her und damals hatte der Kurprinz Karl Aemilius noch gelebt, und jetzt war dieser todt.

Aber es ist Zeit auf das zurückzukommen, was ich begonnen habe. Es ist dies ein Umstand meines Lebens, der nicht der geringst merkwürdige noch geringst verwickelte desselben ist; auch hat mich Gott durch ihn nicht zum wenigsten erkennen lassen, daß er mich mit Willen demüthigte und schlüge, um mich zur Rückkehr zu ihm zu bewegen. Es ist der Umstand meiner Vermählung.

Man hatte von mehreren Partien für mich gesprochen; doch waren diese auf die eine oder die andere Weise vereitelt worden. Aber es sollte sich fügen, daß die Verbindung, welche Gott mir bestimmt hatte, nicht dazu gehörte.

Gegen Ende des Jahres 1678 und im Anfang des Jahres 1679 hatte ich Briefe von meiner Frau Mutter erhalten, in denen

---

[1]) Dorothea von Holstein-Glücksburg, geb. 28. September 1636, vermählt 1653 mit Christian Ludwig, Herzog zu Lüneburg, Wittwe 1665, zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten 1668, Wittwe 1688, gest. 6. August 1689. Einerseits litt die zarte Henriette schon damals an einer auszehrenden Krankheit, andererseits wurde eine Vermählung des Kurprinzen Friedrich mit der verwittweten Königin Eleonore von Polen, Schwester des Kaisers Leopold I. (s. S. 82), von Oesterreich aus betrieben. Doch fand die Vermählung der Prinzessin Henriette mit dem Kurprinzen am 13. August 1679 in Potsdam statt. Henriette starb schon 1683 und ihr Wittwer heirathete 1684 Sophie Charlotte von Hannover.

Landesbibliothek Oldenburg

sie mir ausdrücklich sagte: wenn ich bei Verfehlung einer anderen Partie mich entschließen könnte, den Herrn Grafen zu heirathen, so wüßte ich doch ohne Zweifel, was Unliebsames (désagréable) an ihm wäre; aber nach ihrer Meinung wäre ein sehr großes persönliches Verdienst, das er bei großem Vermögen besäße, wohl in Betracht zu ziehen. Sie bäte mich, ihr meine Gefühle darüber ganz offenherzig mitzutheilen und sogar mit meinen Freunden darüber zu sprechen, indem sie hinzufügte: „Aber wenn alles nach Wunsch ginge, wird er von uns etwas wissen wollen?" Hierauf erwiderte ich wirklich ganz offenherzig, daß er mich sehr höflich behandelte, ich aber nicht hätte bemerken können, daß er ernste Gedanken für mich hätte; freilich neckte er mich oft, aber ich nähme dies nur als Aeußerung seines necklustigen Sinnes, und er hätte mir auch nur bei seiner Ankunft in Kopenhagen und bei seinem Weggang von dort Besuche gemacht.

Nun hatte aber meine Frau Mutter Briefe aus Cassel erhalten, die sehr zu seinen Ungunsten lauteten. Denn um dieselbe Zeit schrieb mir meine Tante, die Prinzessin Elisabeth, sehr zornig über meine Mutter, die bei ihr angefragt hätte, ob des Grafen Mutter nicht eine österreichische Gräfin wäre, in welchem Falle sie geneigt wäre, seine Werbung in Betracht zu ziehen. Meine Frau Mutter meldete mir nun, sie hätte mir in jenen Ausdrücken nur geschrieben, um mir die Würmer aus der Nase zu ziehen (tirer les vers du nez), und mich getäuscht. Das verursachte mir mehr Aerger, als ich sagen kann; denn ich wußte, wie unschuldig ich war und wie unrecht meine Frau Mutter mir mit dem Vorwurf that, mein Herz wäre im Spiel, und mich doch aufforderte, mich ganz vorsichtig unter der Hand nach tausend Dingen betreffs Monsieur zu erkundigen. Denn sie schrieb mir drei lange Briefe in Chiffern, daß ich mich über ihn, sein Vermögen, seine Person, den Rang seiner Frau Mutter u. s. w. u. s. w. befragen sollte. Das zeigt deutlich genug, daß sie es ehrlich gemeint hatte, daß aber ihre Schwestern Lärm gemacht und sie zur Meinungsänderung veranlaßt hatten. Aber da sie immer noch hoffte, daß der Prinz Kasimir von Nassau mich heirathen würde, so wollte sie weder Ja noch Nein sagen. Dabei

Landesbibliothek Oldenburg

muß ich bemerken, daß dieser Prinz, obgleich man mich ihm anbot, nichts von mir wissen wollte, und ich in Wahrheit diese Ehe wie den Tod fürchtete, da er drei oder vier Jahre jünger als ich, schlecht gebaut an Körper und von liederlicher Sinnesart war. Auch hatte er eine Mutter von sehr schlechtem Rufe und wollte sich nur um Vermögen zu gewinnen verheirathen. Deshalb hatte ich tödtliche Angst, daß die Intriguen, die meine Frau Mutter deswegen am Hof von Frankreich spann, Erfolg hätten.

Nachdem ich über die Briefe meiner Frau Mutter viel geweint und geseufzt hatte, wollte ich dieselben verbrennen, aber die Schagen verhinderte mich daran, und mein Verhalten hat deutlich genug gezeigt, daß ich für den seligen Herrn damals nicht die Gefühle hegte, welche meine Frau Mutter mir zuschrieb. Denn sonst würde ich mir den Brief wohl zu nutze gemacht haben. Aber die Sache blieb so bis Sonnabend den 14. Juni 1679, wo, wie gesagt, der selige Herr nach seiner Gewohnheit mir Lebewohl zu sagen kam, da er mit dem Baron Juel, dem zweiten Gesandten, nach Schonen gehen sollte, um mit den Schweden Frieden zu schließen. Er fing an, mich mit mehreren Heirathen zu necken und in einer Weise zu mir zu sprechen, daß ich glauben mußte, daß ich ihm nicht gleichgültig wäre; aber ich habe immer so große Angst davor gehabt, hinter's Licht geführt zu werden, daß ich derlei Betheuerungen nicht leicht glaubte, und außerdem veranlaßte mich seine neckluſtige Weise, noch mehr auf der Hut zu sein, als wenn ein anderer mir dergleichen gesagt hätte.

Nach tausend verbindlichen Dingen sagte er mir, er kennte unter seinen Freunden einen alten Mann, der ganz besondere Gefühle für mich hegte, und wenn der hoffen könnte, Einfluß auf meinen Sinn zu gewinnen, so würde er in weniger als einem halben Jahr vor Freude darüber sterben. Nun hätte er vor einigen Tagen mich der Königin bei Tafel sagen hören, ich wünschte mir keine bessere Stellung in der Welt, als Wittwe zu sein und in Holland zu wohnen (s. S. 92). Dieser Freund von ihm hätte aber ein Landgut in Holland, das er mir schenken würde, und so würde ich alles nach Wunsch haben, wenn ich ein halbes Jahr mit ihm Geduld haben wollte.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieser unglückliche Scherz ist nur zu wahr gewesen, mein lieber Sohn, sowohl für Dich als für mich, und Gott hat mich wohl für den lächerlichen Wunsch strafen wollen, den ich immer hegte, Wittwe zu sein, als ich noch nicht wußte, was es heißt, einen Gatten so zu lieben, wie ich den meinen geliebt habe, und ihn zu verlieren, und mir eine solche Lage ganz anders dachte, als wie sie in Wirklichkeit ist; denn mit einem Gatten verliert man Ansehen, Freunde, Schutz, Trost und Halt, und alle die, welche Einen freundlich ansehen, wenn man einen Gatten hat, beachten Einen als Wittwe nicht mehr. Ich versichere Dich, ich habe nachher nur zu wohl erfahren, was es heißt, solche Wünsche in die Luft zu bauen. Gott hat mich dafür bestraft, indem er mir die einzige Freude meines Lebens nahm, und ich bitte ihn millionenmal um Verzeihung dafür.

Aber ich fahre fort. Der Graf drängte mich, ihm zu antworten, was ich in noch immer scherzendem Tone that. Da nahm er eine so ernste Miene an und antwortete mir so fest und so ernst, daß er mein Herz klopfen machte. Er sagte dabei, all' sein Glück hänge von meiner Antwort ab, und so konnte ich ihm nach vielen Entschuldigungen nur sagen, ich hinge nicht von mir selbst ab und hätte mir in dieser Sache meine Hände gegenüber meiner Frau Mutter so gebunden, daß diese allein mein Schicksal entscheiden könnte. Er sagte mir ganz offen, daß er, wenn er mich nur von ihr bekommen könnte[1]), es gar nicht wollte, aber er wäre zufrieden, wenn er wüßte, daß er, ohne mir zu mißfallen, dahin streben dürfte, meine Frau Mutter auf seine Seite zu ziehen.

Ich sagte ihm, das würde ihm vielleicht mehr Mühe machen, als die Sache werth wäre, und außerdem thäte es mir herzlich leid, wenn er sich der Gefahr aussetzte, wegen der Liebe zu mir Kummer zu erleiden. Meine Frau Mutter hätte eine Heirath für mich im Sinne, von der man schon spräche (und mit der er mich schon geneckt hätte) und ich bäte ihn, nicht solche Gedanken auf mich zu haben. Kurz, um zu schließen und nicht hier tau-

---

[1]) D. h. ohne die Liebe der Prinzessin selbst.

Landesbibliothek Oldenburg

send Dinge zu berichten, die man sich bei solchen Gelegenheiten über die große Frage zu sagen pflegt, — ich ließ ihn deutlich genug merken, ich wäre von seinem Verdienst so überzeugt, daß ich wünschte, meine Frau Mutter stellte meinen Gehorsam seinetwegen auf die Probe, und er wäre der Gegenstand des bestimmten Befehls, den ich von ihr über meine Verheirathung erwartete.

Da ich ihm nun seine Absichten auf mich nicht ausreden konnte, so bat ich ihn, wenigstens in unser beider Interesse niemanden etwas davon merken zu lassen, daß er mir seine Gefühle bereits offenbart hätte; ich wollte mich auch bemühen, es zu vergessen.

Er verließ mein Zimmer und ging, um im Vertrauen mit Herrn von Hahn, dem Großjägermeister des Königs, geheimen Staatsrath und Ritter vom Elephantenorden, zu sprechen. Dieser Mann war mir sehr wohl gesonnen und hatte das Ohr des Königs, so daß er, um ihm zu schmeicheln, zuerst in das Geheimniß gezogen wurde. Er versprach, den König zu bewegen, für den Grafen bei mir, der Königin und den Meinen zu wirken, und da der Graf ihm nichts davon gesagt hatte, daß er schon mit mir davon gesprochen hatte, sondern es nur als einen Gedanken von sich hinstellte, so versprach er ihm, er wollte mich seinetwegen sondiren und ihm meine wahren Gefühle verrathen.

Am nächsten Tage, einem Sonntage, kam der Graf noch einmal zu mir, um mir zu sagen, was er gethan hätte. Ich war böse darüber; aber da seine Gefühle für mich zu glühend waren, sah er wohl nicht die Gefahr, die für ihn hierin liegen konnte. Am Montage kam er noch einmal vor seiner Abreise nach Schonen zu mir, um mich zu bitten, nicht zu bereuen, was ich ihm gesagt hätte. Ich bat ihn, vor allem das Geheimniß zu bewahren und sich zu hüten, daß jemand etwas davon erführe, weil ich nie etwas so sehr gefürchtet hätte, als eine Liebschaft. Ich würde sicher nicht darauf erwidern und könnte eine solche nicht ertragen; wenn er aber von mir niemand schriebe noch spräche, bis ich wüßte, woran ich mit meiner Frau Mutter wäre, so würde das das Mittel sein, mich zu verbinden und meine Achtung für ihn zu vermehren. Ich sagte ihm dies so ernsthaft, und er sah so

Landesbibliothek Oldenburg

deutlich, daß ich es ganz so meinte, daß er weder mir schrieb noch von mir jemandem schrieb oder sprach, bis er mich wiedersah, was erst nach einigen Monaten geschah. In dieser Weise schieden wir von einander.

Ich hatte schon angefangen, zu erzählen, daß kurz vor diesen Ereignissen die Prinzessin Ulrike, jetzt Königin von Schweden, als sie von dem Plan der Königin, ihrer Mutter, nach Holland zu reisen gehört hatte, mich ins Vertrauen zog und mir ihre Gefühle darüber mittheilte, nämlich daß sie sich vor nichts so sehr fürchtete, wie vor dieser Reise und daß für sie ein Mittel gefunden werden müßte, in Kopenhagen bleiben zu dürfen. Diese theure Prinzessin hatte an beiden Höfen keine aufrichtigeren Dienerinnen, als Fräulein Marschall, ihr Hoffräulein, am Hofe der Königin-Mutter und mich am regierenden Hofe, obgleich sie verdient hätte, daß Alle an beiden Höfen ihre Sclaven gewesen wären. Ich will nicht von ihrem Aeußeren sprechen, obgleich sie von sehr schönem und schlankem Wuchs, nicht groß noch klein war, und eine vornehme, majestätische Miene, sowie herrliche Hände, Augen, Busen und Haare und einen ziemlich schönen Mund bei sehr weißem Teint hatte, aber ihren Charakter könnte wohl niemand trefflich genug beschreiben. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich nie eine Person unseres Geschlechts gekannt habe, welche die Seelengröße dieser Prinzessin besessen hätte, und ich will mich auf die öffentliche Stimme berufen, wenn man sie, die jetzt Gott sei Dank! an einer Stelle steht, wo sie sich bekannt machen kann, erst ordentlich kennen gelernt hat. Sie besaß Bescheidenheit, scharfen Verstand und Herzensgüte und hatte so große Freude daran, wohlzuthun, daß diese bei ihr so vorherrschende Neigung sie fast in Unannehmlichkeiten gebracht hätte, da sie als Verlobte ihren Brautring versetzt hatte, nachdem sie alles, was nur der Mühe werth war, weggeschenkt hatte, um Soldaten, die in Kopenhagen gefangen waren und sehr schlecht gehalten wurden, zu speisen und zu kleiden.

Obgleich nun diese Prinzessin jung und schön war, liebte sie es doch durchaus nicht, an irgend welchem Hoffeste theilzunehmen, was doch sonst für Personen ihres Geschlechtes und Alters ein Hauptvergnügen zu sein pflegt. Sie

Landesbibliothek Oldenburg

machte dann allerdings keine lauten Bemerkungen darüber, tanzte aber so nachlässig, daß man wohl sehen konnte, daß sie es nur aus Gefälligkeit that. Oft erwies sie mir die Ehre, mich an ein Ende des Tanzsaales zu rufen und neben sich Platz nehmen zu lassen, worauf sie so richtige und treffende Bemerkungen über den Tanz und die Toiletten im allgemeinen machte (denn zu lästern verstand sie nicht), daß ich sie bewunderte, und wenn ich diesen Dingen auch nicht sehr ergeben war, so übertraf sie mich doch über allen Vergleich und machte sich oft über mich lustig, daß ich noch, wie sie sagte, ein solches Kind wäre.

Kurz, ich habe keine Frau, kein junges Mädchen aus der Gesellschaft mit so geringer Neigung zur Tändelei gesehen; sie trieb die Gleichgültigkeit dagegen sogar entschieden zu weit, weil sie stets fürchtete, in das andere Uebermaß zu geraten, wie andere, die sie sehr bedauerte. Außerdem bin ich dieser theuren Prinzessin ungemein verpflichtet, da ich von ihr viele gute Lehren erhalten und die Thorheit und Eitelkeit dieser Welt nie so wohl eingesehen habe, wie durch ihre Auseinandersetzungen.

Nach Aeußerung dieser verehrungs=, bewunderungs= und liebevollen Gefühle, die ich stets für diese Prinzessin gehegt habe, muß ich auch erwähnen, daß sie mich oft mit Befehlen betreffs gewisser Schwierigkeiten beehrte, und ich wandte mich dann gewöhnlich an den seligen Herrn; denn er bewunderte sie eben so sehr wie ich. Er wußte nichts von den Intriguen, die wir spielen ließen, damit die Prinzessin nicht nach Holstein zu reisen brauchte, aber ich hatte ihm gesagt, daß ich hoffte, in Kopenhagen in der Nähe der Prinzessin zu bleiben. Ich will hier nicht erzählen, welche Listen man anwandte, um die Reise zu verhindern; aber endlich erreichte die Prinzessin ihr Ziel, und nahm an demselben Tage, wo die Königin=Mutter nach Augustenburg abreiste, Wohnung im Schlosse. Dabei hatte sie noch den Plan, mich bei sich zu behalten, wenn der König und die Königin in der folgenden Woche nach Holstein gehen würden, und deshalb ließ sie dem König und der Königin davon sprechen und machte sogar zu dem Zwecke Geschenke, erreichte aber nichts, weil die Königin allein war. Wir mußten uns also trennen und ich mußte

Landesbibliothek Oldenburg

dem Hofe folgen, der am 20. Juni 1679 von Kopenhagen abreiste. Auch die Freude der Prinzessin, dort geblieben zu sein, dauerte nicht gar lange, denn die Königin-Mutter ließ sie bald darauf mit einer Dame, die bei der Königin-Mutter Hoffräulein gewesen war, allein nach Holstein nachkommen.

Aber nun kehre ich zu mir selbst zurück. Der selige Herr war also in Schonen, um den Friedensschluß zu betreiben, und wußte nicht, ob ich in Holstein bei der Königin oder in Kopenhagen bei der Prinzessin wäre, und da ich ihn sehr gebeten hatte, unsere Angelegenheit nicht in einen Liebeshandel zu verkehren, so wagte er nicht, an mich zu schreiben noch von mir zu sprechen, aus reiner Angst, wie er mir später sagte, daß jemand irgend etwas merkte.

Die kurze Zeit, die ich nach seiner Abreise nach Schonen (16/6. 1679) in Kopenhagen verweilte, machte Herr von Hahn eifrigst Andeutungen und sagte, er würde offener mit mir sprechen, wenn wir erst den Großen Belt passirt haben würden. Er wählte in der That die Weile, wo wir denselben passirten, um mir ganz offen den Plan des seligen Herrn mitzutheilen, sowie daß er in der festen Ueberzeugung, daß der König diesem mit aller seiner Macht beistehen würde, Seiner Majestät davon sprechen wollte. Er eröffnete mir das ganz als Freund des seligen Herrn und in der Meinung, daß ich nicht soviel davon wüßte, als ich in der That wußte. Darauf sprach er darüber mit dem Könige und verkündete mir dann, daß diese Heirath dem Könige zur wahren Freude gereichte. Er schrieb dasselbe dem seligen Herrn, was diesem keine kleine Freude war; auch erfuhr dieser so, daß ich in Holstein war.

Ihre Majestäten gingen von Rendsburg nach Ordnung der Paraden oder Manöver, die der König seine Armee abhalten ließ, nach dem Dannevirke in der Nähe von Gottorp. Am 28. Juni hielt Seine Majestät eine allgemeine Truppenschau und bewirthete die Königin-Mutter mit großer Pracht. An dem Tage erhielten auf Bitten der Königin-Mutter die Herzöge von Holstein den Rang als Prinzen von Geblüt, den sie bis dahin nicht gehabt hatten. Denn ein kleiner Herzog von Sonderburg, der erst neun bis zehn Jahre alt war, erhielt den Rang über dem Herzog von Croy, der wohl

Landesbibliothek Oldenburg

dreißig bis vierzig Jahre alt und Generalmajor des Königs war. Darum wollte die Königin auch nicht, daß ich zur Tafel ginge, weil zwei Prinzessinnen von Sonderburg dort waren. Ich schützte also Krankheit vor und blieb in meinem Zimmer. An der Tafel Ihrer Majestäten saß man aber in folgender Rangordnung: zur Rechten des Königs die Königin-Mutter, der Prinz Georg, der alte Herzog Ernst Günther von Sonderburg, seine beiden Söhne, der Herzog von Croy, der Großkanzler Graf von Ahlefeldt, und Herr von Hahn; zur Linken des Königs die Königin, die Herzogin Auguste von Sonderburg, ihre beiden Töchter, der Herzog von Württemberg, der Graf Rantzau, der Graf Borchart von Ahlefeldt und der Oberhofmarschall der Königin-Mutter, Herr von Bülow.

Während die Armee am 30. das Lager am Dannevirke abbrach, begaben sich Ihre Majestäten nach Rendsburg, von wo der König kleine Reisen nach Glückstadt machte und mit der Königin nach Schwabstädt, einem dem Herzog von Gottorp gehörigen Landgut, ging, das der König an sich genommen und der Königin für einiges Geld, das sie ihm geliehen, verpfändet hatte. Durch Vermittelung des Königs von Frankreich wurde das Gut aber dem Herzog wieder zugestellt.

Am 8. Juli kam Herr von Hoeg aus Nymwegen zurück, wo er Gesandter gewesen war, und ging dann in derselben Eigenschaft nach Frankreich.

Während des Aufenthalts Ihrer Majestäten in Rendsburg erhielt Hahn oft Briefe, in denen sich häufig Grüße an mich fanden; aber als sich die vom Herzog von Luxemburg commandirten französischen Truppen in die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, sowie in die Besitzungen des seligen Herrn warfen, äußerte letzterer in einigen Briefen Besorgnisse, durch die schrecklichen Contributionen, die man von seinen Besitzungen verlangte, ruinirt zu werden. Nach vielen Protesten und Geschenken von Pferden und Getreide an die Offiziere ward diese Contribution auf 20 000 Thaler festgesetzt[1]). Und bei dieser Gelegenheit gab

[1]) Nach Halem III. 33 ff. war es nicht der Herzog von Luxemburg, sondern der Marschall von Crequi, der Ende Juni 1679 den Generallieutenant

Landesbibliothek Oldenburg

der König eine wiederholte Garantie dafür, daß Varel, Jade u. s. w. nicht unter seiner Herrschaft ständen.

Ihre Majestäten und der ganze Hof reisten am 15. Juli von Rendsburg ab, von wo sie nach Breitenburg und Pinneberg gingen. Da das Schloß hier noch nicht fertig eingerichtet war, wohnten Ihre Majestäten bei dem Amtsschreiber und speisten für gewöhnlich in einem kleinen Gehölz bei dem Hause. Sie hielten sich dort eine Weile auf und belustigten sich mit der Jagd und kleinen Reisen nach Altona und anderswo hin. Einmal reisten sie nach Ploen, kamen dort am 26. Juli abends an und blieben bis Montag früh. Die Männer berauschten sich bei den vier Mahlzeiten, die man dort hielt, und zweimal am Sonntag, was ein übles Fest für uns Damen war, da nur die Königin, die Herzogin von Ploen und ich unter zehn sehr trunkenen Männern an der Tafel waren. Jedoch verursachten die Reise nach Ploen und die schrecklichen Ausschweifungen, die man dort beging, dem Könige so viel Verdruß, daß Seine Majestät den Entschluß faßte, in Zukunft am Sonntag zu fasten, was auch geschehen ist. Wenigstens halten Ihre Majestäten am Sonntag nicht offene Tafel und jeder speist für sich allein, wenn er es wünscht.

Ihre Majestäten kehrten im August nach Rendsburg zurück, wo der König am 10. eine sehr prächtige Gesandtschaft aus Moskovien empfing. Es gab dabei einige Mißverständnisse, da die Gesandten beanspruchten, der König sollte sich erheben und den Hut abnehmen, wenn er den Brief des Großherrn[1]) empfinge. Sie machten dem Könige, sowie allen am Hofe bis auf die Küchenjungen der Gesandten so prächtige Geschenke, daß der König Mühe hatte, genug an

---

Marquis de Joyeuse mit 5000 Mann in die Grafschaft Oldenburg einfallen ließ. Durch diesen Zug erzwang Ludwig XIV. die Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein-Gottorp in dessen Antheil an Holstein. Das ganze Land mußte eine Brandschatzung von 124 000 Thalern und die Stadt Oldenburg noch eine besondere für sich bezahlen. Zur Sicherung des Landes beschloß Christian V., die Veste Christiansburg am Ausfluß der Jade anzulegen. (S. auch Runde, Oldenburgische Chronik.)

[1]) Es ist der Czar Feodor III. Alexiewitsch (geb. 1657, gest. 1682) gemeint. Die Prinzessin nennt ihn „le Grand Duc".

Landesbibliothek Oldenburg

gemünztem Gold und Silber und Silbergeschirr aufzutreiben, um jedem, wie es Brauch ist, noch einmal so viel zu geben, als er dem Könige geschenkt hatte. Die Abschiedsaudienz, die am 12. vor sich gehen sollte, wurde auch wegen einiger neuer Formalitäten nicht abgehalten.

Der Graf kam am 11. in Rendsburg an und da er seit einigen Monaten nichts von mir erfahren hatte, waren wir wohl beide sehr froh, uns wiederzusehen; doch die Gelegenheit, mit einander zu sprechen, bot sich nicht dar. Denn Ihre Majestäten reisten am 12. nach Flensburg ab: er fuhr mit dem König in einem Wagen und ich mit der Königin in einem anderen. Auch vermied ich es aus Angst, daß er seine Neigung verriethe, mit ihm zu sprechen, und da selbst der Prinz Georg nicht bei Ihren Majestäten war, so mußte der Graf bei Tafel neben dem König sitzen und wir konnten nicht mit einander sprechen. Als aber nach der Tafel sich der König damit belustigte, mit dem Degen hinter einer Fledermaus herzujagen, gewannen wir einen Augenblick Zeit, doch konnte ich den Grafen nur bitten, sich in Augustenburg, wohin wir reisten, und wo wir sehr scharf beobachtet werden würden, recht in Acht zu nehmen.

Der König ertheilte jenen Moskoviten eine besondere Audienz ohne Ceremonien und reiste dann nach Augustenburg ab, wo Ihre Majestäten am Abend ankamen und die Königin-Mutter, die Herzogin von Gottorp, die Prinzessin Ulrike und den Prinzen Georg vorfanden. Der Graf kam auf einen Augenblick zu mir, aber da ich mich in mein Gemach zurückgezogen und nur Fräulein von Rothenstein und eine Kammerfrau bei mir hatte, so bat ich ihn, sich zurückzuziehen, was er auch that.

Am andern Tage reiste er mit dem Könige nach Kopenhagen ab, von wo man Nachricht erhalten hatte, daß die Schweden Helsingborg zweimal angegriffen hätten (4. oder 5. August), wobei sie zurückgeworfen worden wären. Ich habe nicht erforschen können, warum der König seine Abreise so sehr beeilte; denn es hatte geheißen, Seine Majestät wollte sich mit dem Herzog Jo-

Landesbibliothek Oldenburg

hann Friedrich von Hannover[1]) unterreden, und doch reiste Seine Majestät am Morgen ab, während der Herzog zwei bis drei Stunden später ankam, so daß es aussah, als ob der König ihm hätte aus dem Wege gehen wollen. Der Kanzler Ahlefeldt war jedoch zurückgeblieben, um mit ihm zu sprechen; dieser folgte Seiner Majestät gegen Abend.

Um einen Rangstreit zu vermeiden, wurden bei jeder Mahlzeit die Plätze zwischen dem Herzog von Gottorp und dem Prinzen Georg ausgelooſt, wobei mir die beiden Königlichen Prinzessinnen[2]) die Ehre erwiesen, Looſe zu verstecken, damit ich immer bei ihnen säße.

Am 16. reiste die Königin von Augustenburg ab und übernachtete in Gravenstein bei der Gräfin Ahlefeldt, wo sie bis zum 19. blieb.

Aber hier darf ich nicht vergessen, zu erzählen, daß mich Prinzessin Ulrike eines Tages allein in die Kirche führte, weil man uns so scharf beobachtete, daß wir nicht allein mit einander zu reden wagten. Dort fragte sie mich, ob es wahr wäre, daß der Graf um mich würbe. Ich antwortete ihr weder mit Ja noch mit Nein, fragte sie aber aufs Gewissen, ob sie mir rathen würde, die Werbung anzunehmen. Sie sagte mir, sie würde ihn einem großen Fürsten oder Herrn vorziehen, da er so viel persönliches Verdienst hätte; worauf ich sie inständigst bat, mich nun nicht weiter darüber zu fragen, da ich ihr doch nichts sagen könnte.

Am 18. war die Königin unwohl; am 19. wurde Ihre Majestät vom Amtmann Revenklaw in einem neuen Gasthof bei Gottorp bewirthet und traf zur Nacht in Rendsburg ein. Am

---

[1]) Johann Friedrich, der drittälteste Bruder der Königin-Mutter von Dänemark, geboren 1625, trat 1651 in Rom zur römisch-katholischen Kirche über, ward 1665 Herzog von Hannover, vermählte sich 1667 mit Benedicte Henriette, der dritten Tochter des katholischen Pfalzgrafen Eduard aus dem Hause Simmern, und starb 1679. Da er keinen Sohn hinterließ, so ging das Herzogthum Hannover an seinen Bruder Ernst August, bis dahin Bischof von Osnabrück, über, der 1692 Kurfürst wurde.

[2]) Es sind dies die Prinzessinen Ulrike Eleonore und ihre ältere Schwester Friederike Amalie, geb. 1649, vermählt 1667 mit Herzog Christian Albert von Gottorp, gest. 1704.

Landesbibliothek Oldenburg

20. erfuhr Ihre Majestät den Abschluß der Heirath der Kurprinzessin von Brandenburg[1]).

Die Königin vertrieb sich die Zeit zuweilen damit, mit den Gräfinnen von Rantzau und Ahlefeldt, der Gemahlin Borcharts von Ahlefeldt, Karten zu spielen und Thee oder Chocolade zu trinken. Ich habe zu sagen vergessen, daß Fräulein von Arenstorff, die älteste Tochter des Generals dieses Namens, mit einem holsteinischen Edelmann namens von Thien versprochen war, und daß, da die Königin nicht wußte, wie man sie kommen lassen könnte, der selige Herr sich dazu erbot, doch unter der Bedingung, daß die „Landsmännin" (d. h. meine Schagen) mit ihr käme, die ihre Eltern zu sehen wünschte. Sie kamen also zusammen in Rendsburg am 3. September im Wagen des seligen Herrn und von seinem Kammerdiener, Anton Eyff, begleitet an. Ich war entzückt, die Schagen um mich zu haben, da ich sie wie mich selbst liebte und sie mir so treu war. Ich hatte es bis dahin nicht erreichen können, daß ich sie mit auf irgend welche Reise nähme, weil Frau von Wallenstein sie haßte. Nun war's mir sehr behaglich, meine Schagen bei mir zu haben.

Am 13. September kamen Herr und Frau von Hoeg aus Nymwegen in Rendsburg an. Am 15. traf ein Fourier ein, welcher der Königin die Abreise des Königs von Kopenhagen meldete, da Ihre Majestät die Absicht hatte, dem König bis Augustenburg entgegen zu fahren. Da der Graf und ich es auf die Rückkehr des Königs verschoben hatten, mit einander zu sprechen, so war es für mich eine gute Nachricht, daß der Fourier zugleich meldete, der Graf, Herr von Hahn und Herr von Haxthausen würden mit Seiner Majestät zurückkommen. Die Königin reiste am 16. vier Uhr früh ab, um sich nach Augustenburg zu begeben. Sie traf die Herzogin und ihre zwei Töchter[2]) jenseits Sonderburg, und nachdem man gemeinschaftlich das Wasser passirt hatte, begab man sich nach Augustenburg, wo der König schon vor einer Stunde angekommen

[1]) Siehe S. 108.

[2]) Die beiden damals noch lebenden Töchter der Herzogin Auguste waren Louise Charlotte (s. S. 102) und Dorothea Louise, geb. 1663, Aebtissin zu Itzehoe 1686, gest. 1721.

Landesbibliothek Oldenburg

war. Die beiden Prinzessinnen, mit denen ich in einem Wagen fuhr, stellten mir tausend Fragen und geriethen sehr in Zorn gegen mich, als sie erfuhren, daß der Graf nicht mit dem Könige angekommen wäre. Aber in Wahrheit war ich darüber mehr bestürzt als sie und fühlte mich um so mehr beunruhigt, als ich nicht zu fragen wagte, warum er nicht gekommen wäre. Aber endlich kam von Hahn, der ins Geheimniß gezogen war, und sagte mir, es wäre in Schonen plötzlich so Dringliches geschehen, daß der König den Grafen dorthin hätte zurückschicken müssen, der Graf hoffte aber bald von dort zurückzukehren. Hahn sagte mir sogar, er hätte einen Brief von ihm an mich, was mich sehr in Verlegenheit setzte, obgleich ich nicht leugnen kann, daß mir sein Eifer gar nicht mißfiel. Ich antwortete jedoch nichts, bis mir der König sagen ließ, ich sollte den Brief nur annehmen. Der Brief des Grafen enthielt nichts, als den Ausdruck seiner Bekümmerniß darüber, daß er nicht selbst kommen könnte und vielleicht von einem anderen verdrängt werden würde.

Ihre Majestäten reisten am 18. von Augustenburg ab, speisten zu Abend in Flensburg und am andern Tage in Rendsburg, wo die Herzogin von Gottorp Ihre Majestäten aufsuchte und Fräulein von Arenstorff am 22. im Vorzimmer der Königin ohne weitere Ceremonien getraut wurde. Am 23. reisten Ihre Majestäten ab und gingen nach Pinneberg und wohnten im Schloß. Der Herr Graf von Rebenac, französischer Botschafter, machte Ihren Majestäten dort seine Aufwartung. Der König vertrieb sich die Zeit mit Paraden und Manövern seiner Truppen, da er die Absicht hatte, Hamburg anzugreifen oder doch wenigstens die Hamburger in Angst zu setzen, und dazu schickte Seine Majestät den Herzog von Ploen[1]) an den Herzog von Celle, aber diese Angelegenheit ließ sich nicht in Gang bringen, wie die Zeit gelehrt hat.

Endlich, nachdem ich lange gewartet hatte, kam der Graf am 3. October in Pinneberg an, und was ich ihm auch sagte, er wollte, daß jeder die Empfindungen, die er für mich hegte, merkte, und besuchte mich sehr oft, was er früher nicht gethan

[1]) Johann Adolf von Holstein-Sonderburg, geb. 1634, Herzog zu Ploen 1671, gest. 1704.

Landesbibliothek Oldenburg

hatte. Da meine Angelegenheiten seitens Frankreichs[1]) ganz ohne Bewegung waren, so ließ er Weltzien[2]) aus Varel kommen und schickte ihn nach Frankreich[1]), um den Stand der Dinge zu erkunden und die Gefühle seines Herrn für mich dort bekannt zu geben.

Am 20. October schickte der König den Grafen und den Reichsmarschall Körbitz nach Hamburg, und sie kehrten von dort am 23. zurück. Der Graf ging gleich darauf noch einmal hin und kam am 25. zurück, begab sich aber noch denselben Abend wieder dorthin.

Nachdem der König mehrere Conferenzen zwischen seinen Ministern und den Vertretern Frankreichs, Brandenburgs, der Häuser Braunschweig und Lüneburg und den Deputirten von Hamburg hatte halten lassen, ließ er alle fremden Minister nach allen ihren Conferenzen am 1. November durch Herrn von Speckhahn, den Oberhofmarschall, bewirthen, und am 2. hatten die Deputirten von Hamburg eine Abschiedsaudienz bei dem Könige. Einige von diesen Ministern besuchten auch mich, u. a. der Graf von Nassau, der später das Fräulein von Ahlefeldt geheirathet hat.

Ihre Majestäten reisten am 3. ab. Der König ging zu Wasser und die Königin zu Lande nach Glückstadt. Letztere nahm am 3. in Itzehoe, am 4. in Rendsburg Nachtquartier. Am 5. kamen Ihre Majestäten in Glückstadt an und übernachteten am 8. in Flensburg, wo sich die ganze Schaar aus Augustenburg einfand, was mich verhinderte, an der Abendtafel theilzunehmen. Am 9. reisten Ihre Majestäten nach der Predigt ab und langten am 12. zur Nacht in Kopenhagen an.

Am 14. kamen Herr und Frau von Güldenlöwe aus Norwegen an, und da der erstere nicht allein that, als ob er den Plan seines Schwiegervaters billigte, sondern ihm sogar versprach, ihm zum Gelingen desselben zu verhelfen, so meldete der Graf dies dem Könige. Seine Majestät schickte daher Herrn von Hahn und den Grafen zu mir, um mich über meine wahren Empfindungen in dieser Sache zu befragen. Dies geschah am 17. Ich blieb bei meinem ersten Entschlusse, daß, wenn meine Angehörigen

[1]) Im Text steht zwar an beiden Stellen „Frize", doch gibt nur „France" einen den Thatsachen entsprechenden Sinn.

[2]) Ludwig von Weltzien, Hofmarschall des Grafen von Aldenburg, später Drost der Herrschaft Kniphausen.

Landesbibliothek Oldenburg

einwilligten, ich zustimmen würde; aber weil meine Frau Mutter eine andere Verheirathung für mich im Sinne hätte, bäte ich Seine Majestät, kein Aufhebens von der Sache zu machen; ich würde bei derselben Gesinnung bleiben im Fall, daß meine Frau Mutter nicht schon über mich verfügt hätte; ich hätte ihr nun einmal solche Gewalt über mich und meine Verheirathung gegeben, daß ich nur noch von ihr abhinge, und daher könnte Seine Majestät wohl sehen, daß ich nichts anderes sagen könnte.

Ungefähr um diese Zeit (den 23.) hatte Herr von Güldenstern, der erste Kammerherr der Königin-Mutter von Schweden[1]), eine Audienz bei der Königin-Mutter und der Prinzessin Ulrike, aber keine beim regierenden Hofe, wegen des alten Streites zwischen den beiden Königinnen.

Um sein Spiel besser führen zu können, besuchte mich Herr von Güldenlöwe mit dem seligen Herrn, dankte mir für die Ehre, die ich seinem Schwiegervater erweisen wollte und an der er theilnähme, und sagte mir tausend verbindliche und schmeichelhafte Dinge.

Am 30. November wurde zur Feier des Friedensschlusses ein Dankgottesdienst gehalten und mit Kanonen geschossen.

Am 12. December speisten Ihre Majestäten in Rosenborg, einem schönen Garten in Kopenhagen, und ertheilten Herrn von Martangy, dem französischen Gesandten, eine besondere und ceremonienlose Audienz. An demselben Tage erfuhr man den Tod von Herrn von Güldenlöwe's Sohn[2]).

Am 16. kam Weltzien zu dem Zweck, den ich gleich mittheilen werde, in Kopenhagen an. Er besuchte mich am 19., und obgleich ich ihm nur ungefähr das gesagt hatte, was ich Hahn erwidert hatte, sagte er doch seinem Herrn, er dürfte sich auf mich nicht verlassen; er sähe wohl, daß ich den Grafen bei der ersten Gelegenheit im Stiche lassen würde. Das bereitete dem seligen Herrn große Qual, aus der ihn die Schagen, die mich kannte, nur mit Mühe befreite.

---

[1]) Hedwig Eleonore von Holstein-Gottorp, geb. 1636, vermählt mit König Karl X. Gustav 1654, Wittwe 1660, gest. 1715.

[2]) Christian Antonius, der zweite Sohn. Der erste Sohn, Ulrich Friedrich, war am 15/4. 1678 geboren und gestorben.

Landesbibliothek Oldenburg

Den Rest des Jahres geschah nichts, außer daß die Königin der Königin-Mutter am 30. einen Condolenz-Besuch wegen des Todes ihres Herrn Bruders, des Herzogs Johann Friedrich von Hannover[1]), machte.

1680. — Obgleich der Graf in der deutschen Kirche sowie auf allen seinen Besitzungen öffentlich, wenn auch in verhüllten Worten, für das Gelingen seines Planes beten ließ, fing doch das Jahr 1680 ziemlich traurig für mich an. Denn als am zweiten Tage Hahn die Königin wegen meiner Heirath ausforschen wollte (worauf Herr von Güldenlöwe und der König sprechen sollten), gerieth Ihre Majestät in Zorn und rief mich ganz laut, um mir vor Pagen und Lakaien tausend Vorwürfe darüber zu machen, daß ich mich verlobt hätte, ohne sie um Rath zu fragen. Nachdem Ihre Majestät mir eine Menge beleidigende Dinge hierüber gesagt hatte, nahm ich das Wort und sagte ihr mit vielem Respect und vieler Kaltblütigkeit: wenn ich mich dessen schuldig fühlte, wessen mich Ihre Majestät anklagte, so würde ich untröstlich sein und mich für unwürdig halten, das Tageslicht zu sehen. Aber ich bäte Ihre Majestät, den anwesenden Herrn von Hahn zu fragen, ob die geringste Zusage meinerseits vorläge. Ich gestand ihr, daß vor mehr als einem halben Jahre der Graf mir ernsthaft seine Gefühle für mich erklärt hätte, aber weit entfernt davon, mich mit ihm zu verloben, hätte ich in der Furcht, anderswo gebunden zu sein, ihm alle Hoffnung nehmen wollen; da ich aber dem Grafen nicht hätte schaden wollen, so hätte ich von dem, was er mir damals gesagt hätte, Ihrer Majestät nichts gemeldet. Zum Zeichen, daß ich nicht mit ihm verlobt wäre, sollte jetzt nie etwas aus der Sache werden, da ich ja sähe, daß Ihre Majestät daran Anstoß nähme. Ich hätte auf diese Anträge auch nie hören wollen, als unter der Bedingung, daß es mit Einwilligung der Königin geschähe. Nun fürchtete Ihre Majestät, den Grafen, der sich immer sehr um ihre Huld bemüht hatte, zu verletzen, und sagte mit großer Ziererei, sie beklagte sich in keiner Weise über den Herrn; sie bäte Hahn, ihn dessen zu versichern, aber sie

---

[1]) Siehe Seite 119.

Landesbibliothek Oldenburg

könnte sich in diese Sache nicht mischen. Da ich dieselbe ohne sie angefangen hätte, könnte ich sie so auch zu Ende bringen; es wäre hart, sich von einer Person mißachtet zu sehen, die ihr so nahe verwandt wäre und die sie wie ihre eigene Tochter geliebt hätte. Hierauf wiederholte ich noch einmal, was ich schon gesagt hatte, indem ich ihr betheuerte, daß nie etwas aus der Sache werden würde, und daß ich das Aufsehen, das die Sache schon gemacht hätte, um des Grafen willen bedauerte. Dies Gespräch währte mindestens eine gute Viertelstunde, indem die Königin auf meine Erklärungen nicht hörte und immer mehr in Zorn gerieth, Hahn Ihre Majestät zu beruhigen suchte, und ich wenig und mit vielem Respekt sprach.

Die Königin zog sich in ihr Gemach zurück. Ich folgte Ihrer Majestät dorthin und schloß die Thür hinter mir, indem ich den Hofdamen der Königin ein Zeichen gab, draußen zu bleiben. Dann ergriff ich das Wort wieder und sagte Ihrer Majestät, wie sehr es mich betrübte, daß sie sich so gegen mich ereifert hätte, und daß es genügt haben würde, wenn sie mir unter vier Augen diese Heirath verboten hätte. Dann hätte sie sehen können, ob ich ihr nicht blindlings gehorchte, und erst wenn ich es nicht gethan hätte, hätte sie Grund gehabt, sich zu beklagen. Sie wiederholte mir, daß es sich nicht um die Sache selbst handelte und daß ich boshaft genug alles auf den Grafen schieben wollte, damit er auf sie böse werden sollte, und das in Gegenwart Hahns! Ich belohnte ihre Güte schlecht, und anderes mehr der Art. Ich erwiderte ihr, daß der Graf unmöglich aus dem Spiel bleiben könnte, weil er es wäre, den die Kränkung träfe. Ihre Majestät möchte doch ferner bedenken, daß ich nicht gewagt hätte, ihr eher davon zu sprechen, da ich nicht wüßte, ob ich nicht schon anderswo gebunden wäre. Auch glaubte ich nicht, ein Verbrechen begangen zu haben, wenn ich einem Mann sagte, daß, wenn meine nächsten Angehörigen und die Königin seine Werbung billigten, ich mich derselben nicht widersetzen würde. Dazu hätte ich um so mehr Grund, als ich, mit 27 Jahren auf dem Kopfe, wohl beurtheilen könnte, was, wenigstens soweit man nach dem Aeußeren und der Gegenwart schließen könnte, mich glücklich oder unglücklich

Landesbibliothek Oldenburg

machen würde. — Endlich brach die Königin das Gespräch ab, indem sie ihren Damen rief. In deren Gegenwart fuhr ich in gleicher Weise fort, mich zu entschuldigen, aber da der Zorn und Groll der Königin nicht enden wollte. und sie in ihre Garderobe ging, glaubte ich mich auf mein Zimmer zurückziehen zu dürfen, was ich auch bis zur Abendtafel that.

Der Graf kam zu mir, um mir zu danken, daß ich so gesprochen hätte, und bezeugte mir sein Bedauern über den Verdruß, den er mir verursacht hätte. Da Hahn ihm davon in Gegenwart des Königs berichtet hatte, wollte Seine Majestät mit der Königin darüber sprechen, was noch an demselben Tage geschah.

Als es Zeit war, zur Abendtafel zu gehen, ging ich wie gewöhnlich in das Zimmer der Königin hinunter. Ich fand Ihre Majestät mit der Gräfin Ahlefeldt „Verkehren" spielend. Alle Welt sah mich mit Bestürzung an, indem meine Freundinnen mich bedauerten und die anderen auf meine Kosten lachten. Die Königin sprach weder zu mir, noch blickte sie mich an, sondern lachte malitiös mit der Gräfin Ahlefeldt. Ich zeigte so viel Fassung, als mir möglich war, und that, als ob ich nichts bemerkte. Der König kam, um die Königin zur Tafel zu holen, und sah mich mit vieler Güte lächelnd an. Ich faßte die Gräfin Ahlefeldt an der Hand und führte sie zur Tafel, wo ich die schreckliche Miene und die barsche Behandlung der Königin, welche die Gräfin selbst bediente und ihr die Schüsseln an mir vorbei reichte, mit möglichster Ergebenheit und Geichmüthigkeit aushielt.

Der Graf beschloß, mit Lincker[1]) hierüber derb zu sprechen und that es, indem er sich nicht nur über die Beleidigung, die ihm widerfahren war, sondern hauptsächlich darüber sehr beklagte, daß mich die Königin seinetwegen so gar schlecht behandelt hätte. Dabei schwor er, es könnte nicht größere Ergebenheit gegen die Königin geben, als ich in meinem Verhalten gegen ihn gezeigt hätte. Er bat Lincker, mit der Königin in seinem Namen darüber zu sprechen, und das that eine so gute Wirkung, daß die Königin am anderen Tage sehr freundlich zu mir sprach.

---

[1]) Der Secretair der Königin.

Landesbibliothek Oldenburg

Denn als ich, wie gewöhnlich gerufen, sie nicht in ihrem Zimmer fand und so in das Vorzimmer folgte, fand ich sie im Gespräch mit Lincker in einem Fenster dem Kamin gegenüber, an den ich trat, um mich zu wärmen. Lincker war der Secretair der Königin und vermochte durch seinen Geist viel. Er verließ Ihre Majestät, sobald er mich erblickt hatte, und, sich umwendend, fragte die Königin, welche Zeit es wäre. Dann, eine Uhr aus der Tasche ziehend, sagte sie auf Deutsch zu mir: „Liebe Cousine, ich bitte Sie, meine Uhr wieder in Ordnung zu bringen! Sie verstehen das besser als ich." Sehr erstaunt über diese merkwürdige Veränderung, trat ich näher und nahm die Uhr, indem die Königin weiter mit mir sprach, als ob gar nichts geschehen wäre. Ich sah wohl, daß die Unterhaltung mit Lincker diese Wirkung gethan hatte.

Bald darauf kam der König, um die Königin zur Tafel zu führen, und da der König Herrn Speckhahn[1]) sagte, er sollte den Grafen, den er in seinem Gemach gesehen hätte, herbitten, ging dieser hin, kam aber wieder und meldete dem König mit halblauter Stimme, daß der Graf nicht zu kommen wagte, weil er der Königin zu mißfallen fürchtete. Der König sagte dies gleichfalls halblaut zur Königin, indem er genügend durchblicken ließ, daß er sein Kommen wünschte. Hierauf antwortete die Königin Herrn Speckhahn ganz laut, daß der Graf sich nur über sie lustig machen wollte, und daß er ihn holen möchte, wozu sie einige Worte der Entschuldigung fügte. Herr Speckhahn holte ihn also, und da an der Tafel nur ein einziger von des Königs Geheimen Staatsräthen saß, der sehr weit unten Platz genommen und auf beiden Seiten Plätze über sich frei gelassen hatte, so wollte Herr Speckhahn den seligen Herrn neben den König setzen; er aber lachte und sagte, er wollte seinen gewöhnlichen Platz nicht aufgeben, und setzte sich, wie der Königin zum Trotz, neben mich. Ihre Majestät that sich jedoch großen Zwang

---

[1]) Franz Eberhard von Speckhahn, Ceremonienmeister und Oberstlieutenant der Garde. Im „Lexikon over adelige Familier in Danmark, Norge og Hertugdommene" ist der Name Spechhan geschrieben.

Landesbibliothek Oldenburg

an und sprach, als ob sie nichts merkte, mit vieler Güte zu ihm. Er hingegen spielte den Gekränkten, da er wohl einsah, daß er durch Furcht mehr erreichen würde, als durch Freundschaft, was ihm auch gar gut gelang. Denn was Ihre Majestät gegen uns that, das that sie insgeheim und wagte nicht, es einzugestehen.

Als wir eines Tages in der deutschen Predigt waren und für zwei geheime Angelegenheiten beten hörten, fragte mich Ihre Majestät, ob ich nicht wüßte, was das wäre. Ich erwiderte, eine der beiden Sachen beträfe meine Heirath, aber von der anderen wüßte ich nichts; worauf sie nur mit einem Lächeln antwortete. Ich glaube, es war am 6. Januar, daß Lassenius[1]) anfing, das Gebet für uns zu sprechen, was den seligen Herrn sehr ärgerte; denn er hatte ihn eigentlich am ersten Tage des Jahres damit anfangen lassen wollen und machte sich nun sogar einige Scrupel über dies Vergessen.

Vor dergleichen mußt Du, lieber Sohn, Dich besonders hüten, weil Dein Herr Vater und ich alle beide sehr geneigt gewesen sind, uns nichtige Scrupel zu machen. Das ist sehr wider die Religion, und um sich von solcher Neigung zu heilen, muß man sich mit eifrigen und frommen Leuten besprechen, Gottes Wort über die fraglichen Sachen prüfen und sich nur über solche Dinge, welche in diesem heiligen Worte wirklich verboten sind, Scrupel machen.

Der König und Herr von Güldenlöwe sprachen mit der Königin und wie mir scheint, auch Hahn, und Ihre Majestät zeigte sich billiger, als das erste Mal. Man sagte ihr, daß der Graf Weltzien nach Frankreich schicken wollte, um förmlich um mich anzuhalten, und Ihre Majestät billigte dies. Weltzien reiste also am 8. Januar ab, mit Briefen des Grafen an meine Frau Mutter und meinen Herrn Bruder, sowie mit Briefen des Königs an den König von Frankreich und an Herrn von Hoeg, den Gesandten, versehen, um die Sache möglichst zu betreiben. Er überbrachte auch einen Brief des Königs an meine Frau Mutter.

---

[1]) Johannes Lassenius, deutscher Theologe, dänischer Hofprediger, geb. 1636, gest. 1692 (vgl. S. 105/106).

Landesbibliothek Oldenburg

Hierauf kamen Herr und Frau von Güldenlöwe zu mir und bezeigten mir ihre Freude, indem sie mir für die Ehre, die ich ihrem Herrn Vater erwiese, dankten und tausend schöne Dinge dieser Art sagten.

Aber ehe Weltzien von Kopenhagen abreiste, wollte er dem Grafen einreden, ich hegte nicht die echten Gefühle für ihn, und er würde wohl merken, daß ich beim ersten Widerstand meiner Verwandten ihn im Stiche ließe. Das versetzte den Grafen in schreckliche Betrübniß, und was ich auch sagen mochte, um es ihm auszureden, so hatte doch Weltzien das Herz seines Herrn so sehr in seiner Gewalt, daß ich den Grafen lange von Scrupeln befangen sah, die meine Treue nicht verdiente. Ich schrieb hierüber an meine Frau Mutter und versicherte sie, daß ich nie etwas ohne ihre Einwilligung thun würde und sie als die Herrin meines Looses ansähe. Indessen schickte der König, der sich diese Angelegenheit sehr zu Herzen nahm und beständig davon sprach, Herrn von Hahn zu mir, um meinen Willen zu erfahren, und obgleich ich darauf vorbereitet war, empfing ich diese neue Gesandtschaft doch mit vieler Erregung. Ich sagte Herrn von Hahn, er möchte Seiner Majestät meinerseits versichern, daß ich mich nie von dem, was ich begonnen hätte, lossagen und, wenn die Meinigen einwilligten, auch zustimmen würde. Der französische Gesandte, der von des Grafen Verdienst sehr überzeugt war, wünschte sehr, daß dieser mich bekäme, und schrieb an meine Frau Mutter, um ihr zu rathen, sie möchte keine Schwierigkeiten machen.

Der Herr Kurfürst von Brandenburg hatte zu dieser Zeit einen Botschafter zu Kopenhagen, der dem Grafen durchaus nicht wohl wollte[1]) und die Königin darin bestärkte, gegen mich zu wirken. Aber da Seine Majestät die Sache freundlich ansah, wagte sie nicht mit Herrn von Brandt (so hieß jener Botschafter), im Schlosse zu sprechen. Sie kam daher in dem Atelier des Malers Wächter mit dem Botschafter zusammen. Aber als der Graf mich in meinem Zimmer aufgesucht und erfahren hatte, ich wäre mit der Königin bei Wächter, so kam er dorthin. Ihre Majestät

---

[1]) Siehe S. 87.

Landesbibliothek Oldenburg

wußte so gut, sich Zwang anzuthun, daß sie nicht allein freundlich gegen ihn war, sondern ihn auch sogar aufforderte, sie in ihrem Wagen zum Spiel bei der Königin-Mutter zu bringen. Das that er auch, obgleich für gewöhnlich nur die Prinzen und Prinzessinnen in einem Wagen mit Ihrer Majestät fahren. Diese Ehre geschah ihm zweimal hintereinander bei derselben Gelegenheit.

Aber am 25. geschah uns beiden ein wahres Unglück durch den Verlust des treuesten Freundes, den ich gekannt habe: der arme Herr von Hahn starb nach einigen Fiebertagen, was viele Leute betrübte, aber einige auch freute. Es kostete den König Thränen und Seine Majestät mußte am anderen Tage nach Frederiksborg gehen, um die traurigen Gedanken, welche ihm dieser Verlust verursacht hatte, etwas aufzuheitern.

Während dieses Aufenthaltes erhielt ich die ersten Briefe von meiner Frau Mutter, in welchen sie mir mittheilte, es wäre noch nicht Zeit, um an diese Angelegenheit zu denken oder von derselben zu sprechen; ich hätte nicht leiden sollen, daß sie bekannt geworden wäre; das könnte mich um mein Glück bringen, mich, die eine Heirath mit dem Prinzen von Nassau nicht so nennen konnte und, noch ehe ich an den seligen Herrn gedacht hatte, schon wie den Tod gefürchtet hatte, daß aus jener Verbindung etwas werden könnte! Du kannst glauben, was ich jetzt that, wo seine eifrige Bewerbung um mich sich mit der hohen Achtung, die ich immer für ihn hegte, verbunden hatte; Du kannst glauben, sage ich, daß dies nicht allein meine Hochachtung für ihn, sondern auch meine Furcht vor dem anderen vermehrt hatte. Da aber die Briefe meiner Frau Mutter anstatt milder immer kräftiger wurden und sie mich als ungehorsame Tochter, die sich ungehörig betrüge, behandelte, so schickte ich ihr Abschriften der Briefe, die sie mir vor ungefähr einem Jahre geschrieben hatte, und sagte ihr, sie hätte mir die ersten Gedanken an diese Angelegenheit eingegeben und ohne sie würde ich es nie so weit haben kommen lassen, was ich vor Gott beschwören könnte.

Hierauf that meine Frau Mutter, als hätte sie diesen Brief nicht erhalten und schalt mich noch stärker, ohne mir jedoch die Heirath zu verbieten. Wie ich durch andere erfuhr, wünschte sie sogar, daß ich mich ohne ihre Einwilligung verheirathete; ich

Landesbibliothek Oldenburg

wollte aber um der Gewissensruhe willen Sicherheit darüber haben und meldete ihr, daß ich den Zorn aller meiner Angehörigen auf mich nehmen wollte, wenn ich nur wüßte, daß sie im Herzen einwilligte. Aber sie vertraute sich mir hierüber nicht an, obgleich sie es hätte thun können, ohne zu fürchten, daß ich sie verriethe, und fuhr fort gegen mich zu wettern. Das zwang mich, sie brieflich im Namen Gottes zu bitten, mich nicht so zu behandeln: sie brauchte mir diese Heirath nur zu verbieten und die Mittel zur Abreise von Kopenhagen zu geben, weil es sich doch nicht schickte, daß ich an einem Orte bliebe, wo der Graf sich beständig aufhielte, und sie müßte doch auch ein ungemeines Vertrauen zu mir haben, da sie trotz ihrer angeblichen Meinung von mir und ihrer Abneigung gegen meine Verheirathung mich so lange dort gelassen hätte.

Ich gestehe, daß ich Unrecht that, meiner Frau Mutter in Ausdrücken zu schreiben, die sie ärgern konnten, aber man muß seine Kinder auch nicht falsch anklagen. Das kann sie, wenn sie empfindlich sind, aufsätzig machen, wie ich es an mir selbst erfahren habe.

So kam es, daß ich die allergrößte Mühe hatte, an mich zu halten, und all' meiner Geduld bedurfte, um nicht gegen die meiner Frau Mutter schuldige Ehrfurcht zu verstoßen, da ich es nicht hinunterwürgen konnte, so ungerecht, und noch dazu über einen Punkt, in dem ich mich in keiner Weise schuldig fühlte, angeklagt zu werden.

Es fanden damals viele Lustbarkeiten in Kopenhagen statt und der König gab der Prinzessin Ulrike am 20. d. M. in Rosenborg einen Ball. Am nächsten Tage gaben Ihre Majestäten Herrn von Güldenstern, wegen des zu jeder Zeit zwischen den Königinnen stattfindenden Rangstreites, daselbst eine Audienz ohne Ceremonie.

Unterdessen geschah etwas, was ich nicht verschweigen darf und was mir seitdem, ich gestehe es, gar viel zu denken gegeben hat. Eines Tages bat mich der Graf, in meinem Gebete seiner zu gedenken, besonders an einem bestimmten Tage, den er mir nannte: den 28. Das machte mir tausend trübe Gedanken

Landesbibliothek Oldenburg

und obgleich ich ihn mehrfach fragte, wollte er mir doch nichts sagen, sondern versicherte mich nur, daß, wenn die Sache nach seinem Wunsche ginge, er es mir sagen würde; wenn es aber vielleicht anders ausginge, so würde ich es vielleicht nie erfahren. Du kannst Dir denken, mit welcher Ungeduld ich ihn an dem obengenannten Tage erwartete, um das Geheimniß zu erfahren. Er kam und dankte Gott dafür, daß meine Gebete erhört worden wären! Dann erzählte er mir: vor längerer Zeit, als er das Abendmahl genommen hätte und voll guter Gedanken und in sehr frommer Stimmung gewesen wäre, hätte er an mich gedacht und die Würfel genommen, um darauf zu werfen, ob er mir von seiner Werbung sprechen sollte oder nicht. Wie die Würfel zu erwünschter Antwort fallen sollten, weiß ich nicht, wohl aber, daß die Würfel Nein! sagten, und obgleich ihn dies sehr ärgerte, wollte er doch nicht bezweifeln, daß dies eine Mahnung Gottes wäre, und er nicht mehr an mich denken dürfte. Er schlug es sich auch aus dem Sinn, so gut er konnte, aber doch nicht ganz. Denn er vergaß die Antwort der Würfel, sprach mit mir und handelte so, wie ich es erzählt habe. Als er sich jedoch darauf besann, machte er sich Gewissensbisse über sein Verhalten und ließ Lassenius holen, um mit dessen Hülfe Klarheit in dieser Gewissensfrage zu bekommen. Denn er wußte nicht, ob er gesündigt hätte, indem er würfelte, oder sich vergangen hätte, indem er gegen den Ausfall der Würfel zu mir gesprochen hatte. Hierauf sagte Lassenius ihm, das Würfelspiel wäre eine große Sünde gewesen, da er Gott damit hätte versuchen wollen; wenn er auch geglaubt hätte, fromm zu sein, als er würfelte, so hätte doch der Teufel, der immer, und besonders in solchen Augenblicken, um uns herumlauert, sich der Gelegenheit bedient, um ihn zu versuchen. Das wäre leicht zu begreifen, wenn er bedächte, daß die Ehe kein Ding sei, welches man auf das Spiel der Würfel setzen dürfte! Man müßte dabei das Für und Wider bei der Person, an die man dächte, in der Furcht Gottes überlegen und sich danach und nicht nach dem Zufall entscheiden. Die Nöthe, die er schon mit seinem Antrag an mich gehabt hätte, wären Strafe für diese Sünde; denn da er bei ruhiger Ueberlegung gefunden hätte, daß

Landesbibliothek Oldenburg

ich ihm gefiele, und dies mehr auf seiner guten Meinung von mir, als auf meinem Aeußeren begründet wäre, so hätte er sprechen und sich nicht nur über das Ergebniß des Spiels, sondern sogar über andere besser begründete Bedenken hinwegsetzen müssen. Kurz, Lassenius zeigte ihm, daß er gut daran gethan hätte zu sprechen, und daß es göttliche Eingebung gewesen wäre, so klar, daß der Graf über diese Antwort entzückt war.

Am 15. März suchte mich Graf Güldenlöwe auf und brachte mir im Auftrage des Königs einen Ring, mit tausend Entschuldigungen, daß derselbe nicht schöner wäre; der König würde einen anderen ausgesucht haben, aber er hätte Seiner Majestät gesagt, daß der Graf mit diesem sehr zufrieden sein würde, da er vom König und von mir käme. Ich erwiderte ihm, ich wagte den Ring nicht anzunehmen, da ich noch nicht wüßte, ob aus meiner Heirath etwas würde; aber er warf ihn auf den Tisch und entfloh, indem er mir sagte, ich sollte ihn der Königin nicht zeigen; der König bäte mich darum. — Das brachte mich in große Verlegenheit, da ich fürchtete, einerseits dem König zu mißfallen und andererseits der Königin neuen Anlaß zu Schmähungen und Grund zum Tadel zu geben. Schließlich hob ich den Ring auf, ohne etwas davon zu sagen, und gab ihn Herrn von Güldenlöwe wieder, damit der König ihn mir durch die Königin geben ließe, was später, wie Du sehen wirst, auch geschah.

Unterdessen nahm die Zeit ihren gewöhnlichen Gang: die Königin ging fast täglich zum Spiel bei der Königin-Mutter, wo ich das Vergnügen hatte, die Prinzessin Ulrike zu sprechen, was für mich ein wahres Fest war; denn außerdem, daß sie mich sehr mit ihrer Freundschaft beehrte, billigte sie auch sehr meine Heirath und vertheidigte mich gegen alle, die mich offen oder insgeheim tadelten. Als nämlich die Frau Kurfürstin von der Pfalz, meine Tante, an Frau Hühn einen sehr anzüglichen Brief über meine Angelegenheit geschrieben hatte, zeigte diese Dame, die später Ehrendame der Prinzessin als Königin von Schweden gewesen ist, letzterer diesen Brief. Darauf beschloß die Prinzessin, ohne mir etwas davon zu sagen, Ihrer Kurfürstlichen Hoheit nicht nur in einer für den Grafen und mich sehr verbindlichen Weise, sondern sogar mit der

Landesbibliothek Oldenburg

Meldung zu antworten, daß sie selbst mir diese Heirath gerathen hätte und dieselbe sehr billigte. Ich würde nichts von diesem Abenteuer erfahren haben, wenn nicht Fräulein Marschall, der der Brief zum Siegeln übergeben war, Abschrift davon genommen hätte. Sie schickte mir dieselbe, sowie die Antwort der Kurfürstin, als solche eingetroffen war.

Der französische Gesandte besuchte mich sehr oft, und um sich bei Hofe einzuschmeicheln, pflegte er den König auf der Jagd zu begleiten. Als der schwedische Gesandte nach Kopenhagen zurückgekehrt war, befahl der König dem Grafen, der Audienz des Gesandten bei der Prinzessin beizuwohnen. Die Audienz fand am 6. April statt. Da nur Herr von Juel und Herr von Rosencranz bei der Königin-Mutter gewesen waren, ärgerte dies dieselbe sehr, und obgleich auch die Königin nur diese beiden Herren empfangen hatte, war die Königin-Mutter doch sehr verdrießlich über diesen Unterschied. Es ist dies aber nicht das einzige Mal, daß sie auf die theure Prinzessin Ulrike neidisch gewesen ist, wie Du bei deren Vermählung sehen wirst, und ich es bei gar vielen anderen Begebenheiten hätte berichten können, wenn ich nicht Weitschweifigkeit gefürchtet hätte. Aber ich muß doch melden, daß die Prinzessin die Maskerade verhinderte, die in der ersten Fastenwoche stattfinden und die ganzen Fasten über dauern sollte. Sie ließ die Königin durch mich demüthigst ersuchen, dieses Fest bis nach Ostern zu verschieben, weil sie während der Fastenzeit nicht daran theilnehmen könnte. Das ärgerte die Königin, die ein hübsches Fest geben wollte, und ebenso die Königin-Mutter, weil Prinz Georg mit der Königin vortanzen sollte; aber endlich wurde das Fest, wenn auch mit vieler Mühe, bis nach Ostern verschoben. Ihre Majestät glaubte aber, ich hätte geholfen, der Prinzessin diese dummen Scrupel (wie sie es nannte) in den Kopf zu setzen, und war mir deshalb böse, aber in Wahrheit that Ihre Majestät dieser tugendhaften und frommen Prinzessin Unrecht, und ich hatte dabei nichts gethan, als ihre gerechten Scrupel gebilligt und der Königin auf ihren Befehl entdeckt. Ich sprach darüber auch mit dem Grafen, der es sehr billigte und mich versicherte, daß es so auch dem Könige gefallen würde.

Landesbibliothek Oldenburg

So ging es also nach Wunsch; nur darüber empörte ich mich sehr, daß das Fest am Donnerstag nach Ostern in Rosenborg stattfand und die Königin, damit das anginge, das Heilige Abendmahl am Donnerstag vor Ostern celebriren ließ, was sonst nie in der Kirche Ihrer Majestät geschah. Es war mir peinlich, an ein Maskengewand in der Zeit zu denken, die ich glaubte damit hinbringen zu sollen, Gott für die Gnade, seinen Sohn Jesus Christus, ohne den ich ewig verdammt wäre, zur Erlassung meiner Sünden hingegeben zu haben, zu danken, sowie auch dafür, daß er mir davon von neuem das Zeichen, die Versicherung und das Siegel in der Theilnahme am Sakrament des Heiligen Abendmahls gegeben hatte. Es war mir, wie gesagt, peinlich, meine Zeit so übel anzuwenden. Deshalb bat ich die theure Prinzessin, mir ein Kleid zu leihen, wenn ich mich verkleiden müßte. Da dies nothwendig geschehen mußte, wenn ich die Königin nicht kränken wollte, so willfahrte mir die Prinzessin; ich putzte mich in einem ihrer alten Maskenkleider heraus und sagte es unumwunden aller Welt. Denn die Königin hatte mir ihren Plan verborgen und allen ihren Damen außer mir und der Schagen Kleider gegeben.

Einige Wochen vorher war eine ziemlich unangenehme Begebenheit vorgefallen. Als nämlich der schwedische Gesandte gegen die Gewohnheit der anderen Gesandten, die außer am ersten Audienztage ihre Leute nie in den Schloßhof kommen lassen, mit zwei sechsspännigen Karrossen in den Schloßhof hineingefahren war, sagten der Graf und Herr von Güldenlöwe ihm freundschaftlich, er möchte das nicht wiederthun, weil es nicht Brauch wäre, und die Damen und Fräulein der Königin und selbst die höchsten Minister außerhalb des Schloßplatzes ausstiegen. Er that, als ob er diesen Hinweis ziemlich gut aufnähme, und ging, um mit einem seiner Leute zu sprechen. Man meinte, er wollte seinen zweiten Wagen hinausfahren lassen, aber weit davon entfernt! Die dritte sechsspännige Karrosse fuhr bald darauf in den Hof! Der König war sehr verdrießlich darüber und ging, während dies geschah, von einem Zimmer in das andere. Der Gesandte aber, der einen Affront fürchtete, verließ schnell das Zimmer des Königs und ging hinunter. Seine Majestät hatte den Kammerherrn des Prinzen Georg,

Landesbibliothek Oldenburg

Herrn von Bülow, der sehr unternehmend ist, abgeschickt, damit er die Leute des Gesandten verhinderte, auf dem Hofe in den Wagen zu steigen; aber die erste und zweite Karrosse waren schon fortgefahren; er fand nur die dritte, die sich mit Herren des Gefolges füllte. Er forderte sie im Auftrage des Königs auf, aus dem Wagen zu steigen. Sie machten aber Schwierigkeiten, und erst als Herr von Bülow ihnen drohte, Trabanten zu rufen, die sie zu dem zwingen sollten, was sie nicht gutwillig thun wollten, wählten sie das bessere Theil und verließen den Hof zu Fuß, mit der leeren Karrosse hinter sich. Und um den Eindruck noch mehr zu verstärken, kassirte Seine Majestät den Kapitän, der die Wache an Brücke und Thor gehabt hatte, und ließ ihn verhaften, weil er die drei Karrossen hatte einfahren lassen, aber er ward bald wieder zu Gnaden angenommen.

Wie Du einsehen kannst, gibt es bei Betrachtung dieses Falles Für und Wider auf beiden Seiten. Denn auf Seiten des Gesandten kann man sagen, daß er die Einfahrt aller seiner Karrossen beanspruchen konnte, weil man das den Gesandten am Tage der ersten Audienz gestattete, und er, da der König von Schweden dem dänischen Gesandten gestattete, mit beliebig vielen Karrossen in den Schloßhof zu Stockholm zu fahren, für seinen König wohl ebenso viel am dänischen Hofe beanspruchen konnte, wie der Däne am Hofe seines Königlichen Herrn hatte. Für den König konnte man sagen, daß Seine Majestät Recht hatte, dem schwedischen Gesandten dies zu verweigern, weil er dem Gesandten eines Königs nicht zulassen durfte, was er dem Kaiserlichen Gesandten nicht gestattete, und auch der erste Audienztag keine Regel für die Zukunft sein sollte. Denn an solchem Tage geschah mancherlei, dem man nachher keine Folge gab, und das man später nicht innehielt. Was aber die schwedische Sitte anlangt, so kann auch diese nicht als Regel gelten, da jedes Land und jeder Hof seinen bestimmten Gebrauch hat, und wenn in Schweden die Gesandten des Königs in den Hof fahren durften, es in Dänemark nicht einmal dem Gesandten des Kaisers gestattet war.

Aber diese Abschweifung hat mich schon zu lange aufgehalten und ich muß zur Sache zurückkehren und erzählen, daß der König

Landesbibliothek Oldenburg

am 21. April das Karrousſel abhielt, das er ſeit einiger Zeit eingeübt hatte, und da es zu Ehren der Prinzeſſin veranſtaltet worden war, ſo hätte es wohl ſehr ſchlecht angeſtanden, wenn der ſchwediſche Geſandte nicht dabei zugegen geweſen wäre. Die Prinzeſſin erwies mir deshalb die Gnade, mich zu beauftragen, zu erkunden, ob der König es ungnädig vermerken würde, wenn ſie den Geſandten in ihrem Wagen mitbrächte (denn er war ſeit jenem Begebniß nicht im Schloſſe geweſen). Ich ließ durch den Grafen danach anfragen und meldete dann der Prinzeſſin, daß ſie es thun dürfte. Sie fuhr alſo in einer ſechsſpännigen Karroſſe der Königin-Mutter allein mit dem Geſandten auf das Schloß und ſie ſtiegen in der Rennbahn neben dem für die Königinnen erbauten Pavillon aus, in welchem ſich außer Ihren Majeſtäten die Herzogin von Gottorp, Prinzeſſin Ulrike, der Kronprinz, Prinz Chriſtian, Prinzeſſin Sophie, der franzöſiſche und der ſchwediſche Geſandte und ich befanden. Das Feſt verlief ſehr gut und auch die Königin-Mutter gab ein ſehr prächtiges. Am 23. verkleidete man ſich nach eigener Phantaſie; die Königin erſchien als holländiſche Bäuerin und befahl mir, in gleichem Coſtüme als ihre Tochter zu erſcheinen. Den folgenden Tag ließ der König ein ſehr ſchönes Freudenfeuer abbrennen; Ihre Majeſtäten ſoupirten in Roſenborg und gingen von dort auf den Wall, um das Feuerwerk anzuſehen.

Ich kann nicht umhin, hier zu berichten, was der Graf mir darüber ſagte. Es iſt eine Betrachtung, die man wohl bei mehreren anderen Gelegenheiten machen ſollte, nämlich daß die meiſten Dinge dieſer Welt von der Einbildung abhängen. Denn er ſagte: wenn man ſich auch alle dieſe Unkoſten zu Ehren der Prinzeſſin machte, ſo könnte ich denſelben Theil wie ſie daran haben, wenn ich mir nur einbilden wollte, daß es für mich geſchähe; ich ſähe, was ſie ſähe; ich hörte dasſelbe wie ſie; ich ſtarrte vor Kälte wie ſie u. ſ. w. Dieſer Gedanke gefiel mir ſo ſehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn der theuren Prinzeſſin mitzutheilen, die ihn ſehr nach ihrem Sinne fand, da ſie gewöhnlich von ſelbſt ſolche Betrachtungen anſtellte. Es ließen ſich noch viele gute Bemerkungen hierüber machen, aber ich überlaſſe ſie Deinem Nach-

Landesbibliothek Oldenburg

denken, um Dir nun zu melden, daß mir am 26. die Post die Einwilligung meiner Frau Mutter in meine Heirath brachte[1]).

Der König von Frankreich hatte ihr auf Bitte des Königs von Dänemark bezeigt, daß er es wünschte; aber ich versichere Dich, daß ihre Einwilligung, die gezwungen schien, mir nicht genügt hätte, wenn ich ihre Gesinnung nicht durch sie selbst gekannt hätte. Aber da ich aus ihren eigenen Briefen wußte, daß sie diese Heirath gewünscht hatte, ehe man mir noch davon gesprochen und ihre Frau Schwester ihre Sinnesänderung veranlaßt hatte, so begnügte ich mich mit diesem Consens.

Der Graf war schon eine Weile bei mir gewesen und ging, ungeduldig über die Verzögerung der Post, hinaus, um sich danach zu befragen. Er kam nach Erhalt erwünschter Briefe in mein Zimmer zurück, um mir mit sehr heiterer Miene die gute Nachricht, die er soeben erhalten hatte, mitzutheilen. Ich sagte ihm wiederum, daß meine Briefe von meiner Frau Mutter und anderen mir dasselbe bestätigten. Es traf sich, daß ich gerade allein war, als er zurück kam; er bat mich, nicht über ihn zu spotten, aber er könnte sich nicht enthalten, Gott mit mir für eine Gnade zu danken, die er seit so langer Zeit erbeten hätte. Wir knieten nieder und er sprach auf der Stelle ein so schönes Gebet, daß es mich ebenso erstaunte wie erfreute. Er dankte Gott für seine Gnaden und bat ihn, unseren Bund auch fernerhin segnen

---

[1]) von Weltzien, als Bevollmächtigter des Grafen von Aldenburg, und Jaques de Rosemont, „intendant des maisons et affaires de Son Altesse Madame la Princesse de Tarente", schlossen am 1. Mai 1680 die Ehepakten der Prinzessin dahin ab, daß „Mademoiselle la Princesse de la Trémoïlle se marie avec ses droits entiers dans les successions qui lui sont échues par le decès de feu Monseigneur le Prince de Tarente son père et par celuy de son (sic!) très haut et très puissant Prince Monseigneur Henri duc de la Trémoïlle etc., son ayeul." v. Weltzien erklärt u. a., daß der Graf Anton von Aldenburg ihr ein jährliches Nadelgeld von 2000 Thalern aussetze, sowie als Witthum 12 000 Thaler Jahresrente, die sie verzehren könne, wo sie wolle; wenn sie jedoch nach seinem Tode in Deutschland bleiben wolle, so sei ihr das Schloß Kniphausen als Sitz anzuweisen. (Großherzogliches Haus- und Central-Archiv zu Oldenburg.)

Landesbibliothek Oldenburg

und schaffen zu wollen, daß derselbe zur Ehre Gottes und zu unserem Heile diente.

Am selben Abend gab Graf Güldenlöwe ein Fest bei sich, nämlich Comödie, Ball und ein sehr anständiges Mahl.

Am 28. ertheilten Ihre Majestäten dem schwedischen Gesandten mit den üblichen Ceremonien Abschiedsaudienz, und sobald der Gesandte sich zurückgezogen hatte, trat der Graf, ohne der Königin die Zeit zu lassen, von der Estrade herabzusteigen, vor sie hin und bat sie um ihre Einwilligung in unsere Heirath. Ihre Majestät gab sie ihm mit tausend Beweisen des Wohlwollens für ihn und mich. Darauf zog sich Ihre Majestät in ihre Gemächer zurück und der Graf theilte mir mit, wie die Königin zu ihm gesprochen hätte, und bat mich, ihr dafür auch meinerseits unterthänigst zu danken. Ich ging daher in das Zimmer der Königin und Ihre Majestät sagte lachend zu mir: „Ihr seid verkauft, Cousine! Dagegen giebt's kein Mittel mehr!" Sie wünschte mir alles mögliche Glück, versicherte mich ihrer Freundschaft für den Grafen und mich und sagte mir gar viele verbindliche Dinge.

Es geschah dies an demselben Tage, wo der König der Prinzessin eine Maskerade im Schloß gab. Man hatte beim letzten Fest darum gelooſt, nicht allein, welche Tracht man anlegen, sondern auch, welche Personen zusammengehen sollten, und es traf sich (ich will nicht darauf schwören, daß nicht vielleicht die Geschicklichkeit gleichen Theil mit dem Zufall daran hatte), daß der Graf und ich, als französisches Bauernpaar gekleidet, zusammen gingen. Er kam gegen Abend noch in der Verkleidung in mein Zimmer und gab mir einen Verlobungsring mit einem sehr großen, facettirten Diamanten, unter dem sein Name stand. Ich ging in das Zimmer der Königin hinunter und zeigte den Ring Ihrer Majestät, die mir im Namen des Königs den schon früher erwähnten Ring gab, wobei sie sich entschuldigte, daß derselbe nicht schöner wäre. Derselbe war schlecht gefaßt und für den Grafen zu klein, doch wollte er ihn an dem Abend tragen, und gab mir ihn dann zurück, damit ich ihn besser fassen ließe. Der Graf zog sich früh zurück, weil er nie tanzte.

Am 30. begann man in der deutschen Kirche mit den Dank-

Landesbibliothek Oldenburg

gebeten für unsere Verlobung, doch, wie früher, in verhüllten Worten. Die beiden Königlichen Prinzessinnen soupirten im Schloß und die Prinzessin Ulrike verabschiedete sich von allen Leuten der Königin, wobei sie noch mehr Güte als Freigebigkeit zeigte, indem sie sich nicht enthalten konnte, die Thränenströme, die allgemein um sie vergossen wurden, mit einigen Thränen zu erwidern. Ich selbst war so ergriffen, daß ich es nicht schildern kann. Die Prinzessin hatte gewünscht, daß ich vor ihr heirathete, um sie nach Schweden zu begleiten, aber ich bat sie aus mancherlei Gründen, es nicht zu verlangen.

Am anderen Tage, dem 1. Mai, frühstückten Ihre Majestäten bei der Königin-Mutter, und nachher reiste der ganze Hof in großer Pracht nach Frederiksborg ab. Die Prinzessin Ulrike fuhr mit den beiden Königinnen und der Herzogin von Gottorp in der Karrosse der Königin-Mutter, ich fuhr mit der Gräfin Ahlefeldt und Frau von Güldenlöwe in der zweiten Karrosse, die der Prinzessin Ulrike gehörte. Der König war zu Roß und es war da eine große Menge von Karrossen, Pferden und allem, was diesen Abzug prächtig gestalten konnte. Man brauchte eine unendliche Zeit, um aus der Stadt hinauszukommen, da die Straßen und die Fenster voller Zuschauer waren. Gegen Abend kamen wir in Frederiksborg an und die Königin-Mutter wollte ihrer Tochter, der Prinzessin, nie den Vortritt lassen, obgleich die Königin, weil die Prinzessin die Braut war, es that. Aber die Königin-Mutter duzte sie absichtlich ganz laut vor aller Welt und nannte sie nur mit ihrem Vornamen Ulrike. Man blieb bis zum Sonntag in Frederiksborg und am Montag Nachmittag reiste man von da nach Helsingör. Der König geleitete die Prinzessin ungefähr eine Meile zu Pferde, und desgleichen fuhren die beiden Königinnen mit bis dorthin, wo Herr von Güldenstern, der Gesandte, der in Kopenhagen gewesen war, hinkam und lange in Gegenwart der Königinnen leise mit der Prinzessin sprach. Er theilte ihr mit, daß Schwierigkeiten wegen ihrer Trauung sich erhöben, weil der französische Gesandte vor den dänischen den Vorzug haben wollte, die Prinzessin zu führen, und sogar beau-

Landesbibliothek Oldenburg

spruchte, zu ihrer Rechten zu gehen; der König von Schweden wünschte aber, daß die beiden dänischen Gesandten allein die Prinzessin führen sollten, und wäre deshalb entschlossen, zu thun, als ob er auf die Jagd ginge, und über den Kopf des Herrn von Feuquieres, des französischen Gesandten, hinweg zu heirathen, damit man ihm keinen Affront anthäte, und auch der König von Dänemark sich nicht zu beklagen hätte. Alles dies hätte aber viele Verwirrung angerichtet; die Königin-Mutter von Schweden wäre auch nicht in Helsingborg angekommen, wo Ihre Majestät die Prinzessin hätte empfangen sollen, und man müßte also in Helsingör über Nacht bleiben.

Nachdem der Gesandte mit der Prinzessin gesprochen hatte, kehrte er nach Schonen zurück. Am anderen Morgen geleiteten die beiden Königinnen die Prinzessin bis an das Schiff und warteten in Kronborg auf die Herzogin von Gottorp, welche unsere theure Prinzessin der Königin-Mutter von Schweden zu übergeben hatte. Sie verweilte ungefähr eine halbe Stunde auf dem Deck und sah den Empfang der Prinzessin mit an, worauf sie wieder in das Boot stieg, über den Sund fuhr und Ihre Majestäten in Kronborg, dem Schlosse der Stadt Helsingör, aufsuchte.

Es geschah etwas, was eine Kleinigkeit scheint und doch manchem zu denken gegeben hat: außer den Schmucksachen nämlich, die der König der Prinzessin, seiner Schwester, schenkte, gab er ihr auch aus besonderer Liebe ein Herz mit zwei großen Diamanten, das man, da die Steine Rücken an Rücken gefaßt waren, öffnen konnte und in dem sich eine italienische Devise ungefähr folgenden Inhaltes fand: „Obgleich wir uns trennen, werden unsere Herzen doch immer aneinander geschlossen bleiben." Die Prinzessin trug dies Kleinod an einem kleinen blauen Bande an sich; als sie aber aus dem Schiffe stieg, fiel es hin und wäre beinahe ins Meer gesunken, aber man fing es auf und gab es der Prinzessin wieder.

Die Königinnen kehrten nach Frederiksborg zurück und die Königin-Mutter setzte ihren Weg bis nach Kopenhagen und die Herzogin von Gottorp den ihren bis nach Roeskilde fort.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich gestehe, daß mir die Abreise des Grafen nahe ging, doch rührte mich die Trennung von der theuren Prinzessin[1]) in Wirklichkeit noch mehr, da ich, leider mit Recht, annahm, daß ich sie im Leben nicht wiedersehen würde.

Einige Stunden nach Abreise der Prinzessin folgte ihr Herr von Güldenlöwe, um sie im Namen des Königs von Dänemark zu grüßen und ihr einen Brief von Seiner Majestät zu überbringen, in welchem ungefähr stand: er wollte der erste sein, welcher sie mit „Majestät" anredete und ihr in ihrem Königreiche Glück wünschte; denn ihm machte es ja die meiste Freude, daß sie diese Würde besäße. Das war nach meiner Meinung so verbindlich und so aufmerksam, daß ich über diese Wendung eine wahre Feude empfand.

Herr von Güldenlöwe kam am anderen Tage wieder und, indem er mir einen Brief vom Grafen überbrachte, fragte er mich im Namen des Königs, wann ich heirathen wollte; der König wünschte, daß es ohne Feierlichkeit noch an demselben Abend geschähe, an dem der Graf aus Schonen zurückkommen, und Ihre Majestäten sich zufällig in Frederiksborg befinden würden. Ich bat ihn gar ernstlich, diesen Plan zu vereiteln, da ich weder Kleider noch sonst etwas dafür bereit hätte. Aber er kam wieder zurück, um mir zu sagen, daß man sich mit diesen Gründen nicht abfinden ließe, vielmehr die Sache früher vor sich gehen lassen würde, als ich glaubte.

Ihre Majestäten kehrten den 7. Mai nach Kopenhagen zurück. Ich will hier nichts von der Vermählung der Königin von Schweden erzählen, weil die Geschichtsbücher genug davon berichten und dies Buch nur das, was mich angeht, enthalten soll. Aber ich will Dir melden, daß der Graf am 12. nach

---

[1]) Ulrike Eleonore geb. 11. Sept. 1656, vermählt mit König Karl XI. (geb. 24. November 1655, gest. 15. April 1697) am 6. Mai 1680, gest. 26. Juli 1693. Ihre Kinder waren: Hedwig Sophie, geb. 26. Juni 1681, vermählt 12. Juni 1698 mit Herzog Friedrich V. von Gottorp, Wittwe 1702, gest. 22. December 1708, **Carl XII.**, geb. 17. Juni 1692, gest. 11. December 1718, und Ulrike Eleonore, geb. 23. Januar 1688, vermählt mit dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel 1715, Königin 1719, gest. 1743.

Landesbibliothek Oldenburg

Kopenhagen zurückkam. Das machte mir eine ganz unaussprechliche Freude, denn ich hatte mir in den Kopf gesetzt, er würde vor der Hochzeit sterben. Wenn es nun auch eine Thorheit von mir war, mich damit zu quälen, so war es doch wohl eine Vorbedeutung davon, wie kurze Zeit ich ihn nach der Hochzeit besitzen sollte.

Am 15. Mai legte ich mein nach dänischer Art gearbeitetes goldenes Armband an, und da der König es sehen wollte, reichte ich es Seiner Majestät bei Tafel. Als der König die deutschen Verse las, die ich innen hatte eingraviren lassen, und darin das Wort „Andacht" fand, fing er an zu lachen und fragte uns, wer diese Verse hätte daraufsetzen lassen. Der Graf erwiderte, daß ich es selbst angeordnet hätte, worauf ich mich entschuldigte und die Schuld theils auf den seligen Herrn, theils auf den Goldschmied schob, was mein Gewissen mehr, als Du glauben magst, beängstigt hat! Und wahrlich! es war eine große Sünde von mir, nicht nur, daß ich log (denn ich selbst hatte jene Verse eingraviren lassen), sondern besonders auch, daß ich mich gewissermaßen Gottes geschämt hatte! Und das Wort Jesu Christi: „Wer sich meiner schämen wird vor den Menschen, dessen werde ich mich vor meinem himmlischen Vater schämen, und wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen", hat mir schreckliche Qual gemacht und macht sie mir in meiner Trübsal noch.

Ziehe Du, mein lieber Sohn, also Nutzen aus meinen Fehlern, und hüte Dich wohl, je in eine solche Sünde zu gerathen; denn ich schreibe dies nicht als mein Loblied, sondern damit Du Nutzen davon habest, wenn Du dem folgest, was ich durch die Gnade Gottes Gutes gethan habe, und das Böse vermeidest, was ich von selber gethan habe. Darum schreibe ich aufrichtig das Böse wie das Gute nieder, um mein Ziel besser zu erreichen. Schäme Dich also Gottes und seines Wortes nie, sondern mache Dir eine Ehre daraus, es zu bekennen, und wenn Du etwas gethan hast, was Gott wohlgefällig sein kann, und man Dich fragt, ob Du es gethan hast, so gestehe es offen ein und nenne Deine Beweggründe! So hätte ich bei dieser Gelegenheit dem Könige sagen können, daß ich den Versen auf dem Arm-

Landesbibliothek Oldenburg

band der Frau Großmarschallin von Körbitz dies Wort hinzugefügt hätte, weil man ohne Lauterkeit weder in der Ehe noch in irgend einer anderen Stellung glücklich sein könnte. Durch solche Antwort hätte ich meine Nächsten erbaut, dem Könige gezeigt, daß er darüber nicht zu lachen brauchte, und meine Pflicht gethan! Aber ich bin dessen sicher, daß Du, theures Kind, genügend mein Unrecht erkennen wirst und das, was ich darüber gesagt habe, hinreicht, um Dich abzuhalten, in einen ähnlichen Fehler zu verfallen.

Am 28. Mai gingen Ihre Majestäten nach Frederiksborg und nahmen nur Herrn von Güldenlöwe, den Kanzler, Wedel, und deren Frauen mit dorthin.

Am Mittwoch, dem 29. Mai, wurde ich im Vorzimmer der Königin getraut. Man hatte dort drei Thronhimmel aufgerichtet: unter dem einen standen Ihre Majestäten, der Graf unter dem zur Rechten derselben, und der, unter welchem ich stand, war zur Linken. Der König führte den Grafen unter den seinen, die Königin mich unter den anderen, und so hörten wir ein Musikstück mit an, worauf der König mich bei der Hand nahm und mich zu einer Art Altar, den man auf einem Fußteppich in der Mitte des Vorzimmers errichtet hatte, führte. Seine Majestät holte auch den Grafen dorthin, worauf der Doctor Hans Lett, der Beichtvater des Königs, eine Rede zur augenblicklichen Gelegenheit, aber durchaus kein Loblied, wie man es sonst bei solchem Anlaß zu thun pflegt, auf uns hielt. Denn der Graf und ich hatten ihn bitten lassen, uns unsere Pflicht zu lehren und nicht dem üblen allgemeinen Gebrauche zu folgen, tausend schöne Dinge von dem Brautpaar zu sagen, von denen es zuweilen nicht eins besitzt. Ich ließ Lett auch bitten, deutsch zu predigen; er that beides, obgleich ihm das letztere Mühe machte, da er für gewöhnlich nur dänisch predigte. Nach der Trauung soupirte man, ein Kammerherr bediente mich. Das war Alles an Außergewöhnlichem, denn ich hatte sehr darum gebeten, daß keine Umstände gemacht würden. Ich hatte nicht einmal für eine solche Gelegenheit passende Kleider, so daß ich ein altes anlegte, daß ich schon ein Jahr vorher getragen hatte, und ich verhinderte auch den Grafen daran, sich regelrecht

Landesbibliothek Oldenburg

(régulièrement), wie er eigentlich Lust hatte, anzukleiden. Jedoch erwies mir die Königin die Gnade, mir selbst den Kranz zu winden und eine Viertelstunde vor der Trauung aufzusetzen.

Ich kann sagen, daß ich an diesem Tage mein Herz so bedrückt fühlte, als ob es mir das Unglück, das mir so bald darauf geschehen ist, voraussagte. Denn da ich erst gegen Abend getraut wurde, so saß ich den ganzen Tag in meinem Zimmer am Feuer und las in Gegenwart von Frau Craben, der Schagen und zuweilen des Grafen, der ab- und zuging, in einem „Die Verachtung der Welt" betitelten Buche.

Wollte Gott, ich hätte an jenem Tage mit so großer Aufmerksamkeit gelesen, daß ich gelernt hätte, den Titel dieses Buches wohl anzuwenden und mein Herz so auf Gott zu richten, daß ich nur ihn allein geliebt hätte! Aber es war schwer, einem Manne von solcher Bildung des Körpers und des Geistes, wie der selige Herr war, sein Herz zu versagen, wenn man von ihm glühend geliebt wurde und Sympathie in der Gemüthsart fand. Durfte ich doch einen solchen Menschen nicht allein lieben, sondern sollte es auch nach dem Gesetz Gottes und der Menschen! Man kann sich wohl denken, was geschehen muß, wenn alles so zusammen kommt, und ich habe es nur zu sehr erfahren, und bin deshalb nicht blos unglücklich, sondern auch schuldig vor Gott, da ich bekennen muß, daß ich das Geschöpf mehr geliebt habe, als den Schöpfer! Die Stunden, die ich bei ihm war, erschienen mir wie Augenblicke! Das kam daher, daß er abgesehen von seinen großen, von ganz Europa und von mir mehr als von sonst jemand anerkannten Verdiensten gegen mich stets gefällig war und alles, was mir Freude machen konnte, mit einem solchen Eifer aufspürte, daß ich ihn nur bewundern konnte. Ich darf auch sagen, daß er eine Meinung von mir hatte, die aufrecht zu erhalten mir Mühe gemacht haben würde, wenn man mich recht geprüft hätte. Kurz! ich muß zu meiner Schande und Beschämung gestehen, daß ich für ihn Gefühle hegte, wie sie Gott von seinen Kindern verlangt. Wir stellten bisweilen christliche Betrachtungen über unsere eigenen Gedanken und über das, was in der Welt geschah, an, und alles das endete mit Danksagungen an Gott für alle seine uns erwiesenen Wohlthaten.

Landesbibliothek Oldenburg

Es wäre ein dicker Band nöthig, um alle die Gebete, die er aus eigenen Gedanken über bestimmte Gegenstände gehalten, aufzusetzen, sowie alle christlichen Gedanken, die er während der kurzen Zeit, die ich habe Augenzeugin sein dürfen, gehabt hat, und alle Male, wo er mich durch diese christlichen Besprechungen erbaut hat!

Am Himmelfahrtstage, dem 28., ging der König nach Kronborg und die Königin kehrte nach Kopenhagen zurück. Nach der Predigt behielt Ihre Majestät den Grafen und mich zur Abendtafel bei sich und nach der Abendtafel holte mich Frau von Güldenlöwe ab, um mich in ihr Haus zu führen. Denn im Schlosse zu Kopenhagen war damals kein Wohnraum frei, indem der Kronprinz den einzigen, der vorhanden war, inne hatte. Die Königin ließ mich von ihrer Oberhofmeisterin und drei Hofdamen geleiten. Am nächsten Morgen ging ich mit dem Grafen in die deutsche Predigt, und da die Königin wegen der Abwesenheit des Königs bei der Königin-Mutter zu Mittag speiste, ich aber nicht zu der Königin-Mutter gehen wollte, ehe ich die regierende Königin aufgesucht hätte, beschäftigte ich mich an dem Tage nur damit, meine Sachen einzupacken, aber am anderen Tage, dem Sonnabend, besuchte ich die Königin bei der Toilette und am Nachmittag ging ich zur Königin-Mutter. Frau von Güldenlöwe und ich gingen am Sonntag zusammen in den Gottesdienst bei der Königin, worauf Herr von Güldenlöwe den französischen Gesandten u. a. bewirthete. Es fand auch Komödie statt, alles uns zu Ehren, weil wir am nächsten Morgen abreisen mußten.

Wir soupirten bei Hofe und nahmen unter vielen Beweisen des Wohlwollens und der Freundschaft von allen, die dazu gehörten, dort Abschied. Am nächsten Tage kam Frau von Wallenstein, um mir noch einmal im Namen Ihrer Majestät auf Befehl der Königin Lebewohl zu sagen. Ich reiste mit Herrn und Frau von Güldenlöwe ab, die mich bis Prinzenhof geleiteten, wo der Graf eine halbe Stunde später anlangte. Sie wollten noch weiter mit uns fahren, aber wir ließen es nicht zu. Wir nahmen deshalb jetzt sehr freundlichen Abschied von einander, der unsererseits sehr wohlgemeint, es ihrerseits aber nicht war, wie die Folgen gezeigt haben.

Landesbibliothek Oldenburg

III.

In Varel und Oldenburg.

1680—1684.

Landesbibliothek Oldenburg

Einleitung.

Da die Ehe des letzten regierenden Grafen von Oldenburg, Anton Günther's, mit Sophia Katharina von Holstein-Sonderburg[1]) kinderlos geblieben war, so mußten die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst nach Anton Günther's Tode an seine Lehnserben, den König von Dänemark und den Herzog von Holstein-Gottorp übergehen (vgl. S. 83), während der Sohn seiner Schwester Magdalene[2]), Fürstin von Anhalt-Zerbst, Fürst Johann[3]), und sein eigener Sohn, Graf Anton von Aldenburg, seine Allodialerben waren. Dem ersteren waren ursprünglich zwei Drittel der vom Grafen Johann XVI. von Oldenburg[4]) „theils eingedeichten, theils von den Johannitern erkauften, mit einem Fideicommiß belegten Güter" (Runde, Oldenb.

---

[1]) Tochter des Herzogs Alexander von Holstein-Sonderburg, geb. 28. Juni 1617, vermählt 31. Mai 1635, gest. 1696.

[2]) Magdalene geb. 6. October 1585, vermählt mit Rudolph Fürst von Anhalt-Zerbst 1612, gest. 28. Mai 1657.

[3]) Johann geb. 24. März 1621, vermählt 16. September 1649 mit Sophie Auguste von Holstein-Gottorp, gest. 4. Juli 1667. Seine Erbansprüche gingen auf seinen Sohn Carl Wilhelm (geb. 1652, gest. 1718) über.

[4]) Johann XVI., Graf von Oldenburg, geb. 1540, vermählt mit Elisabeth von Schwarzburg 1576, gest. 12. November 1603. (Vater des Grafen Anton Günther.) Er erbte von Fräulein Maria von Jever (geb. 5. September 1500, gest. 20. Februar 1575) Jever und damit einen Rechtsanspruch auf die vom Jeverland fast ganz umschlossene Herrlichkeit Kniphausen. Letzterer wurde aber erst 1623 anerkannt.

Landesbibliothek Oldenburg

Chronik, S. 43), sowie die Herrschaft Jever und die Herrlichkeit Kniphausen bestimmt worden, doch trat Fürst Johann von Anhalt 1657 seine Ansprüche auf die Nachfolge in Kniphausen gegen eine Entschädigung von 35 000 Reichsthalern wieder ab und der Graf von Aldenburg ward schon 1658 in den Besitz dieser Herrlichkeit gesetzt, die Graf Anton Günther, um seinem Sohne auch eine auswärtige Stütze zu sichern, sich für denselben und dessen eheliche Erben und Nachkommen „zu einem freyen, unsterblichen und unbeschränkten Erblehen" am 6. Mai 1667 vom König Karl II. von Spanien als Herzog von Brabant in Brüssel übertragen ließ. Dem Grafen von Aldenburg vermachte Anton Günther, mehr das Glück seines geliebten Sohnes, als die Wohlfahrt des sonst von ihm so trefflich regierten Landes bedenkend, außer Kniphausen noch „das Haus und Amt Varel, die Jader Vogtei, die Vorwerke Neuenfelde, Witbekersburg, Roddens, Blexersand, Sefeld, zweiundfünfzig Außendeichsgroden in der Vogtey Schwey, das Ovelgönnische Vorwerksland, die Neuenhobner, Oldenbrocker und Elsflether Mühlen; sodann im Jeverschen die alten und neuen Oberahner Vorwerke, Marienhausen und Garmers; ferner Graf Christofs Haus, der Delmenhorstische Hof genannt [1]), in der Stadt Oldenburg, und die Bibliothek [2]), auch mehrere

---

[1]) Das stattliche Haus an der Mühlenstraße zu Oldenburg ward 1522 vom Grafen Christoph erbaut, kam durch den Erbvergleich von 1577 an den Grafen Anton II. zu Delmenhorst und hieß daher „der Delmenhorstische Hof". 1647 erhielt Anton Günther den Hof, der nach seinem Tode auch „der Aldenburgische Hof" genannt wurde. Von den Grafen von Aldenburg-Bentinck später verkauft, wurde das Besitzthum 1814 von der Landesherrschaft erworben, die das Gymnasium hineinverlegte. Seit der Uebersiedelung des Gymnasiums in den Neubau am Theaterwall (1878) befinden sich darin das Großherzogliche Verwaltungsamt und Hypothekenamt.

[2]) In derselben war der berühmte Codex picturatus des Sachsenspiegels, im Jahre 1336 von dem Rasteder Mönch Hinrich Gloyesten geschrieben. 1751 beim Schloßbrande in Varel, der fast die ganze gräfliche Bibliothek zerstörte, ward das kostbare Buch durch einen glücklichen Zufall gerettet und befindet sich seit 1877 in der Privatbibliothek Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Oldenburg. (A. Lübben und F. v. Alten, Der Sachsenspiegel. 1879).

Landesbibliothek Oldenburg

Capitalien, Meublen, Kleinodien, das Oldenburgische Horn[1]) ausgenommen, welches als ein Kleinod und ewigwährendes Gedächtniß beim Hause Oldenburg bleiben solle. Dann wurde Kniphausen, Varel, Jade, nebst den vermachten Vorwerken und Gütern, als Ein Corpus mit Fideicommiß belegt, das Primogeniturrecht in der Familie bestätiget, und nach Abgang männlicher und weiblicher Erben, wegen Varel und Jade den Lehnsfolgern, wegen Kniphausen dem Fürsten Johann von Anhalt und dessen Erben, nach deren Abgang aber gleichfalls den Lehnserben die Nachfolge versichert." (S. Halem, Geschichte des Herzogthums Oldenburg, III. 430/431 und Winkelmann, Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegshandlungen [Chronik] S. 533—579.) In einem Codicill vom 9. Januar 1664 bestimmte Anton Günther schließlich noch, daß von dem Weserzoll, der „von allen auf dem Weserstrome auf- und abwärts an den Oldenburgischen, Delmenhorstischen und Jeverschen Küsten verschifften Waaren nach einer bestimmten Rolle" zu erheben und dem Grafen Anton Günther durch ein Decret des Reichshofraths vom 31. März 1623 als freies Erblehen zuerkannt war, ein Drittel den beiden Lehnsfolgern, ein Drittel dem Fürsten von Anhalt und ein Drittel dem Grafen von Aldenburg zufallen sollte[2]).

Um diesen Bestimmungen, deren Anerkennung seitens der Lehnserben u. a. nicht ohne viele Mühe durchgesetzt worden war, möglichste Sicherheit zu geben, beschloß Anton Günther, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst den Lehnsfolgern noch bei seinen Lebzeiten zu übergeben und in feierlicher Handlung wurden

---

[1]) Dies Trinkhorn aus vergoldetem Silber wird jetzt im Schlosse Rosenborg aufbewahrt. Die Sage erzählt, das Horn sei 989 in den Besitz der Oldenburger Grafen gekommen, indem eine Fee dem auf der Jagd in den Osenbergen verirrten Grafen Otto einen Zaubertrank darin geboten habe; den Trank habe er weggegossen, aber das Horn behalten. In Wirklichkeit ist es eine Arbeit, vielleicht des Daniel Aretäus, aus dem 15. Jahrhundert und scheint ursprünglich als Geschenk für die Kapelle der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom bestimmt gewesen zu sein. 1690 wurde es nach Kopenhagen gebracht.

[2]) Dieser Zoll ward am 7. Mai 1820 endgültig aufgehoben.

Landesbibliothek Oldenburg

die Grafschaften am 1. October 1664 auf dem Schlosse zu Rastede[1]) an den Grafen von Aldenburg übertragen, der kraft des Kieler Recesses vom 29. Juli desselben Jahres schon als königlicher und herzoglicher künftiger Statthalter verpflichtet und zu dieser Entgegennahme besonders bevollmächtigt worden war.

Als dann Graf Anton Günther am 19. Juni 1667 im vierundachtzigsten Lebensjahr, seinen Sohn „nachdrücklich" segnend, auf dem Schlosse zu Rastede gestorben war, begab sich Graf Anton I. von Aldenburg noch am Abend desselben Tages nach Oldenburg und ließ die Thore der Stadt schließen. Am folgenden Tage nahm er dann im Namen des Königs Friedrichs III. von Dänemark und des Herzogs Christian Albrecht von Holstein-Gottorp Besitz von den Grafschaften und ließ sofort die Commandanten sowie Bürgermeister und Rath auf dem Rathhause in Eid und Pflicht nehmen. Darauf setzte er sich selbst in förmlichen Besitz der Herrlichkeit Kniphausen, des Amtes Varel u. s. w., hatte aber später infolge der Protestation, die der Herzog Joachim Ernst von Holstein-Ploen gleich nach Anton Günther's Tode und mit besonderem Nachdrucke 1670 nach der Thronbesteigung Christians V. eingelegt hatte, mancherlei Schwierigkeiten zu bestehen. Denn nachdem die Ploen'schen Erbansprüche vom Reichshofrath als die bevorrechtigten anerkannt und Dänemark nach seinem Vergleich mit Ploen 1676 in den alleinigen Besitz der Grafschaften eingetreten war, wurde die Frage aufgeworfen, „was denn eigentlich zum Lehen gehöre und ob alles, worüber Graf Anton Günther als über Allod geschaltet hatte, für solches zu achten sey." (Halem III, 49.) An der endgültigen Entschei-

---

[1]) In dem 12 km. von der Stadt Oldenburg belegenen Rastede ward in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein Collegiatstift gegründet, das später in ein Benedictiner-Mannskloster umgewandelt wurde. Die Kirche ward am 16. August 1091 eingeweiht. Nach dem Tode des letzten Abtes Johannes Hesse (1529) ward Graf Christoph von Oldenburg „Provisor" des Klosters und erhielt 1542 im Verdener Vertrage dasselbe zur Nutznießung. Nach dem Tode des Grafen Christoph diente es den Oldenburger Grafen vorübergehend als Wohnung. Graf Anton Günther begann 1643 den Umbau zum Schlosse und ließ 1646 die Klosterkirche renoviren.

Landesbibliothek Oldenburg

dung dieser Frage lag sowohl dem Könige Christian V. von Dänemark, der sich nach dem Ausgang der Successionsstreitigkeiten nicht mehr an den von seinem Vater mit Anton Günther geschlossenen Vergleiche gebunden erachtete, sondern auch dem Herzog Johann Adolph von Ploen. Denn dieser hatte bei Uebertragung seiner Rechte auf die Grafschaften an den König von Dänemark sich „auf den Fall des Abgangs der königlichen männlichen Linie" die Erbfolge in denselben ausdrücklich vorbehalten.

Um sich nun wenigstens seine „Landbesitzungen" zu sichern, überließ Graf Anton von Aldenburg, nachdem er am 18. Juli 1669 2670$^2/_3$ Jück seiner in den Grafschaften verstreuten Besitzungen gegen die Vogtei Schweiburg an den König von Dänemark ausgetauscht hatte, durch einen am 25. Mai 1676 zu Kopenhagen geschlossen Tractat dem Könige das ihm vermachte Drittel des Weserzolls. Dafür wurde ihm wegen der anderen Besitzungen Gewähr geleistet und der zwischen Rastede und Varel belegene Hof zu Hahn überlassen. Noch mehr verpflichtete der Graf von Aldenburg den König sich dadurch, daß er ihm 1678 eine Summe von 50 000 Reichsthalern vorstreckte, wofür ihm „das Amt Rastede mit allen Nutzungen, der Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit, auch dem Patronatrechte" verpfändet wurde. Hierzu kam 1679 noch ein zweites Darlehen von 20 000 Reichsthalern, für welches er den Zehnten im Wüstenlande und die Vorwerke Delmenhorst, Hude, Welsburg, Drielake, Holtgast und Apen zum Pfand erhielt.

Seine Residenz hatte der Graf Anton I. von Aldenburg zu Varel[1]) an der Jade. Der Chronist Anton Günther's, Johann Justus Winkelmann meldet vom „Ambt und Hauß Varel", es liege auf einem fruchtbaren Boden und habe „wegen der guten Viehzucht, statlichen Holtzungen, Mast, Wildbahn, und bequemen Lagers vorzeiten seine absonderlichen Hauptlinge mit einem doppelten Adler im Siegel gehabt."

Da sich diese Häuptlinge aber auf die Dauer gegen mächtigere Nachbarn nicht halten konnten, so erkannten die Einwohner Varels, das zur „Friesischen Wede" gehörte, schon 1386 ihre

[1]) 32 km. von Oldenburg gelegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Abhängigkeit vom Grafen Conrad II. von Oldenburg an; doch gelangte Varel erst 1481 mit dem Tode des letzten Häuptlings Hayo, der in einer Fehde gegen die Münsterländer auf der Keyhauser Haide fiel, in den völligen Besitz Gerhards des Muthigen, Grafen von Oldenburg. Als aber dem Grafen Anton Günther seine Lehnsfolger durch den Rendsburger Vergleich vom 16. April 1649 die freie Verfügung über Haus und Amt Varel zugestanden hatten, bestimmte er Varel, wie wir gesehen haben, zum Erbe seines Sohnes. Deshalb ließ er dort in den Jahren 1656—59 das Schloß neu erbauen „und an Gebäuen und Lusthöfen erweitern." (Winkelmann, S. 420.)

In diese in fruchtbarster Gegend, nicht weit von der Küste der Nordsee und nahe am herrlichen Vareler Busch gelegene Residenz, die ein weitausgedehnter Schloßgarten noch verschönte, führte Graf Anton von Aldenburg 1659 seine erste Gemahlin Augusta von Sayn-Wittgenstein, die ihm fünf Töchter[1]) schenkte, doch schon 1666 in Oldenburg starb und als erste in der neuen gräflichen Familiengruft in der Pfarrkirche[2]) beigesetzt wurde.

Der Erziehung der Kinder nahm sich dann deren Großmutter, die Gräfin Weißenwolff, an, worin sie ohne Zweifel von der Schwägerin ihres Sohnes, dem Fräulein Marie Juliane von Wittgenstein[3]), auf das Liebreichste unterstützt

---

[1]) Antoinette Augusta, geb. 4. August 1660, vermählt 1677, gest. 14. Juli 1701. Sophie Elisabeth, geb. 18. December 1661, vermählt 1. Februar 1680, Wittwe 1694, gest. 1730. Dorothea Justine, geb. 28. Januar 1663, vermählt 6. April 1689 mit dem Reichsfreiherrn Anton Wulff von Haxthausen auf Tienhausen 1647, Wittwe 1694, gest. 27. December 1735. Louise Charlotte, geb. 3. Februar 1664, vermählt 26. December 1684 mit dem Generalmajor Christoffer Bjelke, Wittwe 1704, wiedervermählt 1722 mit dem Reichsgrafen Gerhard von der Nath auf Haselburg, gest. 12. Mai 1732, und Wilhelmine Juliane, geb. 4. Mai 1665, vermählt 2. April 1689 mit Graf Georg Ernst Wedel-Jarlsberg, Wittwe 1717, gest. 1746.

[2]) 1144 gestiftet, 1481 vergrößert und dem Heiligen Petrus geweiht.

[3]) Marie Juliane, Gräfin zu Sayn und Wittgenstein, Vatersschwester der ersten Gräfin von Aldenburg, wird 1656 als am Hofe von Oldenburg „zur Gesellschaft des Herrn Grafen Fürstl. Gemahlin beständig" anwesend er-

Landesbibliothek Oldenburg

wurde. Als sich später des Grafen älteste Tochter, Antoinette Augusta, mit dem Grafen Güldenlöwe und die zweite, Sophie Elisabeth, mit dem Freiherrn, späteren Reichsgrafen Franz Heinrich von Fridag, Baron von Gödens, vermählten und Graf Anton meistens in Kopenhagen oder sonst abwesend war, lebten die übrigen drei Töchter mit ihrer Großmutter in dem ihrem Vater gehörigen „Oldenburger Hof" in der Neustadt Bremen. Hier begrüßten sie ihren Vater und seine junge Gemahlin bei ihrer Ankunft aus Dänemark.

Des Grafen Anton Günther's Wittwe, Gräfin Sophia Katharina, hatte Oldenburg nach dem Tode ihres Gemahls verlassen und sich nach dem Schlosse zu Neuenburg in der Nähe von Varel begeben; denn ihr waren in den Ehepakten und im Testament ihres Gemahls Amt und Schloß Neuenburg mit dem Nießbrauch des in der Herrschaft Jever gelegenen Vorwerks Marienhausen und einer Jahresrente von dreitausend Reichsthalern als Leibgedinge bestimmt worden.

Die Hauptstadt des Landes, Oldenburg, lag inzwischen arg verödet und sehr traurig da. Von der glänzenden Pracht, mit der es einst Anton Günther's reicher Hofstaat erfüllt hatte, war wenig zurückgeblieben; das Schloß wurde selten bewohnt und barg nichts mehr von der früheren kostbaren Einrichtung; denn diese hatte Graf Anton von Aldenburg als sein Erbtheil nach Varel und seinen anderen Besitzungen mitgenommen. Auch der schöne Garten, den Anton Günther's Gemahlin mit großen Kosten auf der Wunderburg hatte anlegen lassen und dessen springende Wasser die Bewunderung aller Besuchenden gewesen waren, hatte 1668 an dem Bürgermeister Giebel einen Käufer gefunden und war „wieder zerstöret" worden[1]).

---

wähnt (Winkelmann, 419 und 546). An sie und „die Fraw Gräfin von Weißenwolff" richtete Anton Günther ein Condolenzschreiben nach dem Tode der Gräfin Augusta. (Großherzogl. Oldenburgisches Haus- und Central-Archiv.)

[1]) Vergl. Halem II, 505 und H. Ohrt, Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen zu Oldenburg, S. 8.

Landesbibliothek Oldenburg

Doch waren dies alles Geringfügigkeiten gegen die anderen Heimsuchungen, die Oldenburg, die verwaiste Residenz, in jenen Jahren schwer trafen. Schon bei den Trauerfeierlichkeiten zu Anton Günther's Beisetzung, zu denen eine große Menschenmenge herbeigeströmt war, hatte sich die Pest, die 1666 von Ostfriesland in das Oldenburger Land eingedrungen war, in die Stadt eingeschlichen und wüthete hier bis 1668.

Eine noch schrecklichere Prüfung kam aber über Oldenburg in dem großen Brande der Stadt, der am 27. Juli 1676 durch Blitzschläge entstand und innerhalb fünfzehn Stunden 700 Feuerstätten und Wohnungen in Schutt und Asche legte. Außer dem Schlosse, den Kirchen, dem Rathhause und der Schule blieben in der eigentlichen Stadt nur etwa 100—120 Gebäude verschont[1]).

Wenn man der Stadt nun auch durch eine Geldsammlung im Reiche zu helfen suchte, so brachte diese doch nur 4000 Reichsthaler ein und die Stadt lag lange in so öder Verwüstung, daß es strenger Königlicher Mandate bedurfte, um die Bürger zu neuen Bauten zu veranlassen. Denn das Herabsinken der einstigen Residenz zu einer gewöhnlichen Landstadt, die Pest und der Brand hatten viele von denen, welche sich in das durch Anton Günther's weise Regierung vor den Schrecken und Nöthen des Dreißigjährigen Krieges bewahrte Oldenburg zurückgezogen hatten, oder durch des Grafen reiche Hofhaltung dorthin gezogen waren, verscheucht, und eine allgemeine Muthlosigkeit und Schaffensunlust hatte sich unter den sonst so betriebsamen Einwohnern verbreitet. Das Wiederemporblühen der Stadt wurde außerdem noch durch die Belegung mit dänischer Einquartierung, sowie durch die den Franzosen zu zahlende Contribution (s. Seite 116) erschwert, und noch 1687 lehnte der Herzog von Ploen den Vorschlag des Königs von Dänemark, seinen Antheil an Schleswig gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst und seine Ansprüche auf Jever einzutauschen, mit der Begründung ab, das Herzogliche Schleswig enthalte „neun

---

[1]) Vergleiche den trefflichen Aufsatz von Ludwig Strackerjan im „Gesellschafter" (Oldenburg, Stalling, 1863.) und Franz Bucholtz, Aus dem Oldenburger Lande, S. 51.

Landesbibliothek Oldenburg

gute Städte, einen zahlreichen Adel, mehrere und vermögendere Einwohner, und bessere Gelegenheit zur Handlung und zu anderen Gewerben, als die Grafschaften, in welchen keine Edelleute und nur zwey Städtchen sich befänden, von denen das eine noch seit dem neulichen Brande in Schutt liege." (Halem, III, 64.)

Von ihrer Ankunft in der neuen Heimat und ihren ferneren Schicksalen daselst berichtet die Prinzessin nun, wie folgt.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir reisten also ab, speisten in Roeskilde und übernachteten in Cassen (?) bei dem Kommandanten, dem Gemahl der Tochter des Herrn Monck, „Kenckenmeister“ [1]) und Oberst der Artillerie, dessen Frau immer zu meinen besten Freundinnen gehört hat. Am Dienstag übernachteten wir, da uns die Nacht überraschte und wir nicht weiter fahren konnten, in Egeschair, einem Hause des Herrn Krage. Am Mittwoch waren wir zur Nacht in Augustenburg. Der alte Herzog [2]) und sein Sohn kamen uns über den Belt entgegen. Wir blieben dort den Donnerstag und reisten am Freitag nach dem Frühstück ab. Die Herzöge gaben uns das Geleit bis an das andere Ufer, und ich darf nicht vergessen, zu erwähnen, daß mir die Herzogin bei sich den Vortritt ließ. Wir übernachteten in Flensburg und am Sonnabend in Rendsburg, wo wir den Sonntag und den Montag, des Pfingstfestes halber, blieben. Wir reisten am Dienstag weiter, hörten in Hohenwestedt eine Predigt, speisten dort zu Mittag und übernachteten in Itzehoe bei Herrn Brugemann, der uns sehr gut bewirthete. Herr Kötsche von Buchwald war auch dort und lieh uns seine Kalesche, damit wir unseren Wagen und unsere Leute auf dem kürzesten Wege voranschicken könnten, ohne daß sie Hamburg berührten. Am Mittwoch übernachteten wir in Hamburg bei einem französischen Speisewirth namens Richemon. Der Graf führte mich am Donnerstag in die Oper, und da mich die Fräulein von Königsmarck dort bemerkten, so machten sie mir

[1]) So im Original.

[2]) Siehe Seite 107, Anmerkung 1.

Landesbibliothek Oldenburg

nach meiner Rückkehr in unser Quartier mit Frau de la Gardie und ihren beiden Töchtern, sowie den beiden Grafen von Königsmarck und dem Grafen Oxenstjerna dort einen Besuch. Am Freitag speisten wir in Buxtehude bei dem G. M. Moor und übernachteten in Kloster-Zeven.

Am Sonnabend kamen wir ganz früh in Bremen an, wo wir meine Schwiegermutter bei recht gutem Befinden trafen. Sie empfing uns im Hofe mit Herrn von Fridag, seiner Gemahlin und den drei Fräulein [2]). Man bezeigte uns große Freude, aber diese war wohl nur bei meiner Schwiegermutter aufrichtig. Sie sprach zu mir von meiner Verheirathung so verbindlich, daß sie mich entzückte, und übergab mir auch ihre drei Enkelinnen, indem sie mich bat, dieselben zu lieben, und diese ermahnte, mir alle Ehrfurcht und allen Gehorsam, die sie mir schuldeten, zu erweisen. Sie sagte dabei, sie wäre glücklich, sie ihrem Herrn Sohn wieder in gutem Stande übergeben zu können, und die Kinder wären glücklich, in so gute Hände zu kommen. Denn wenn auch mein Verdienst und mein Rang sie sehr erfreuten, so müßte sie doch gestehen, daß ihrem Herzen nichts so wohl thäte, als daß ihr Herr Sohn wieder eine Frau von der wahren Religion hätte. Sie sagte mir über diesen Punkt tausend rührende und verbindliche Dinge, die mich im innersten Herzen ergriffen.

Am nächsten Tage, einem Sonntage, gingen wir alle in die Predigt des Herrn Undereyk [3]) und nach Tisch in eine andere reformirte Kirche. Da aber der König beschlossen hatte, uns alsbald zu folgen, so wagten wir nicht, uns einen zweiten Tag in Bremen aufzuhalten, sondern reisten am Montag von da ab. Ich nahm die drei Fräulein mit mir.

Wir wollten in Oldenburg übernachten, man bereitete mir hier einen sehr ehrenvollen Empfang, indem die Bürger sich auf den

---

[1]) So im Original.

[2]) „Les 3 Fréles." Dieser häufig vorkommende Ausdruck ist dem niederdeutschen „Frölen" nachgebildet. Auch die Hoffräulein der Königin von Dänemark werden von der Prinzessin so bezeichnet.

[3]) Theodor Undereyk, Pastor primarius von St. Martini in Bremen (s. Anhang VI).

Landesbibliothek Oldenburg

Straßen in Reihen aufstellten und ihre Salven abgaben; auch schoß man die Kanonen ab, die auf dem Walle und auf dem Schloßplatze aufgepflanzt waren. Die Herren von der Regierung kamen, um mich zu begrüßen, und Herr Heespen[1]), der das Wort führte, erschien mir sehr beredt. Sie speisten mit uns zu Abend. Am Mittwoch kam Logerie aus Cassel und überbrachte mir einen Brief der Frau Landgräfin. Ich behielt ihn bei mir, bis er etwas Besseres gefunden haben würde. Die Gemahlinnen der Räthe machten mir ihren Besuch, und da an diesem Tage der Pferdemarkt[2]) war, that der Graf, als ob er mich dorthin führen wollte; denn, wenn er gesagt hätte, daß er zur Nacht in Varel sein wollte, so hätte er sich zur Rechten und zur Linken verabschieden müssen und würde man ihm tausenderlei Dinge vorgelegt haben, die er vor der Abreise hätte erledigen sollen.

Als ich in Varel angekommen war (8. Juni 1680), konnte ich, obgleich es schon sehr spät war, mich nicht enthalten, durch den Garten zu gehen. Ich darf auch nicht vergessen, zu erwähnen, daß auf den Landstraßen und in der Nähe von Oldenburg, Varel, Kniphausen und seinen anderen Besitzungen, die Bauern schaarenweise erschienen, um dem Grafen und mir Glück zu wünschen und ihre besondere Zuneigung zu beweisen. Was diese vermehrte und nährte, war die Güte, mit der er zu diesen Leuten sprach, und die sie ihm nur gewinnen konnte. Das muß Dich, mein lieber Sohn, lehren, dem guten Beispiel Deines seligen Herrn Vaters zu folgen. Denn das zieht die Unterthanen an und gewinnt ihr Herz mehr, als irgend etwas sonst.

Den 10. Juni gingen wir nach Kniphausen, wo wir uns mit Fischen und Jagen beschäftigten; von da gingen wir am andern Tage nach Garmers und den dritten Tag kehrten wir nach Varel zurück, wo wir Herrn von Fridag und seine Frau

---

[1]) von Heespen oder Hespen, Canzlei-Director und Regierungsrath. † 1686.

[2]) Den großen Oldenburger Pferdemarkt, der schon 1261 erwähnt wird und ursprünglich am Tage des Heil. Vitus (15. Juni) abgehalten wurde, verlegte Graf Anton Günther 1613 auf den noch jetzt dafür bestimmten Medardustag (8. Juni).

Landesbibliothek Oldenburg

fanden, d. h. ich kam vor meinem Herrn Gemahl an, weil er über Neuenburg ging.

Am 13. besuchte mich Fräulein Marie Juliane von Wittgenstein sowie Herr und Frau von Wolzogen[1]), und am 14. gingen wir nach Oldenburg, wo ich Besuche empfing.

Um diese Zeit hatte der Graf vom Könige von Dänemark den schriftlichen Befehl empfangen, bei seinem Schwiegersohne, dem Freiherrn von Fridag, der damals noch nicht Graf war, durchzusetzen, daß die Schulden der Landschaft Ostfriesland an Seine Majestät bezahlt würden; denn da Herr von Fridag und sein Bruder großes Ansehen in dem Lande hätten, so vermöchten sie dort viel, wenn sie nur wollten. Wenn ich mich nicht irre, kam sogar der alte Petkum[2]), um mit dem Grafen über diese Angelegenheit zu reden und der Graf wollte nach Gödens fahren, um sich mit dem Herrn von Fridag zu besprechen. Zu demselben Zwecke wollte er auch nach Aurich zur Fürstin[3]) reisen; da er sie aber in Neuenburg traf, glaubte er, nicht weiter gehen zu sollen, und ich hatte die Freude, ihn in mein Zimmer treten zu sehen, als ich ihn erst zwei bis drei Tage später erwartete.

Ich schickte an demselben Abend gemäß dem mir von der Königin gegebenen Befehle einen Eilboten nach Rinteln, der der Frau Landgräfin von Hessen den Weg nach Oldenburg zeigen sollte. Am 19. kam der Oberhofmarschall von Speckhahn an, der uns versicherte, daß Ihre Majestäten am Abend in Oldenburg sein würden. Er setzte uns in furchtbaren Schrecken, denn das ganze Haus war in Unordnung, und es waren sogar noch Scheidewände zu machen, um Zimmer abzutrennen.

---

[1]) Friedrich Matthias Wolzogen zu Missingsdorf, ehemaliger Hofmeister Anton Günther's, wohnte auf Burgforde bei Neuenburg.

[2]) E. A. von Petkum, in Oldenburg Regierungsrath.

[3]) Christine Charlotte, Tochter des Herzogs Eberhard III. zu Württemberg, geb. 21. October 1645, vermählt am 14. Mai 1662 mit Georg Christian, dem zweiten Fürsten von Ostfriesland, Wittwe seit 6. Juni 1665, war von 1665—1690 Vormünderin ihres nach dem Tode des Vaters geborenen Sohnes Christian Eberhard und Regentin von Ostfriesland, nahm 1689 den Titel „Herzogin" an, legte die Regentschaft am 23. März 1690 nieder und starb am 16. Mai 1699 zu Bruchhausen in der Grafschaft Hoya. (Wiarda, VI. 366/367.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Graf reiste sofort Ihren Majestäten entgegen und befahl mir, nach besten Kräften zu arbeiten und Deine Schwester Wilhelmine[1]) nach Bremen zurückzuschicken, was ich auch that. Frau Langen begleitete sie dorthin.

Ich ließ alles in der Stadt, was nähen konnte, kommen, um Wandteppiche zu machen und alles möglichst in Ordnung zu bringen. Deine beiden Schwestern und ich nähten Fenstervorhänge und gönnten uns kaum Zeit, zu Mittag zu essen. Ich glaube, ich bin nie so müde gewesen, wie an diesem Tage, wo ich die schrecklichen Treppenstufen in einem fort auf- und abgestiegen bin, um Zimmer einzurichten. Ich hatte Herrn von Wolzogen zurückbehalten, damit er mir ein wenig hülfe, die Honneurs des Hauses zu machen.

Endlich kamen Ihre Majestäten gegen Abend an. Am 20. Juni hatte mir der Graf durch ein Billet gemeldet, daß er Ihre Majestäten einen Theil der Nacht gesucht hätte, ohne sie finden zu können, daß er sie aber weiter aufsuchen würde, da sie nur zwei Meilen entfernt sein sollten. Der französische Gesandte war einige Stunden vor Ihren Majestäten eingetroffen und speiste mit ihnen zu Abend.

Am anderen Tage ging der König spazieren, die Königin schrieb und ich ließ das Schloß vollends in Ordnung bringen. Man hatte auch den Herrn von Güldenlöwe und den Grafen Rantzau darin einquartirt, und es mußte ein Zimmer für den Herrn Herzog von Celle[2]) freibleiben. Denn man hoffte, daß er kommen würde, um sich mit dem König neuerlich zu besprechen. Am 22. kam die Landgräfin mit der Prinzessin Charlotte von Kurland[3]) und der Prinzessin von Nassau-Dillenburg[4]) an, die in

[1]) Als Jüngste ward diese zur Großmutter nach Bremen geschickt, wohl weil sie noch zu jung war, um bei Hofe vorgestellt zu werden und an der großen Versammlung der Fürstlichkeiten Theil zu nehmen.

[2]) Georg Wilhelm, geb. 16/1. 1624, gest. 28/8. 1705.

[3]) Charlotte Sophie, Tochter des Herzogs Jakob von Kurland, Schwägerin des Landgrafen Karl, geb. 1. September 1651, Aebtissin zu Herford 1688—1728.

[4]) Entweder Ernestine Charlotte, geb. 1662, später Gemahlin des Fürsten Wilhelm Moritz von Nassau-Siegen, oder ihre um ein Jahr jüngere Schwester Johanne Elisabeth, später Gemahlin des Grafen Friedrich Adolf von der Lippe zu Detmold.

Landesbibliothek Oldenburg

meine Stelle bei der Königin treten sollte. Die Königin fuhr in einer sehr schönen neuen Karrosse, die Dein Herr Vater mir geschenkt hatte, ihrer Frau Mutter entgegen und hatte sogar so viel Wohlwollen für mich, daß sie dem Grafen, der in ihrem Gefolge ritt, für dieses Geschenk sowie für Doorwerth[1]) dankte.

Fast wäre sogar ein ziemlich lustiger Irrthum geschehen: an demselben Tage sollte nämlich auch die Frau Fürstin von Ostfriesland in Oldenburg eintreffen; mein Kutscher, der vielleicht hiervon und nicht von dem Kommen der Frau Landgräfin wußte, schlug den Weg nach Ostfriesland ein und verließ Oldenburg durch das entsprechende Thor. Mein Herr Gemahl, der den Irrthum gewahrte, warf sich gleich darauf aufs Pferd, und eilte im größten Galopp der Königin nach, um Ihre Majestät zu benachrichtigen. Diese war sehr erstaunt, daß sie, ohne es zu wissen, der Fürstin von Ostfriesland entgegenfuhr, lachte aber aus vollem Herzen über dies Versehen. Man traf die Frau Landgräfin ziemlich nahe bei der Stadt; sie stieg mit den beiden Prinzessinnen in meine Karrosse, während ich mit meinem Herrn Gemahl in eine Kalesche stieg und mit ihm mit verhängten Zügeln nach Oldenburg zurückfuhr, um dort noch allerhand Befehle zu geben.

Am 24. suchte die Fürstin von Ostfriesland die Königin auf; ich ging ihr bis an die unterste Treppenstufe entgegen und fand sie in großer Erregung. Sie speiste mit Ihren Majestäten; die Prinzessin Anna Katharina, ihre Schwester[2]), war nicht zugegen, weil sie den Vortritt vor der Prinzessin von Kurland beanspruchte, was die Frau Landgräfin nicht zugeben wollte, und obgleich ich als Wirthin den beiden Prinzessinnen den Vortritt gelassen hatte, wollte die Frau Landgräfin doch, daß ich ihn nur der Prinzessin von Kurland gäbe und ihn vor der Prinzessin

---

[1]) Dies war des Grafen von Aldenburg Besitzung in Gelderland, auf die er bei seiner Werbung um die Hand der Prinzessin angespielt hatte (S. 110). Er schenkte sie seiner Gemahlin als Morgengabe, die nach seinem Tode ihr heftig bestritten, von ihr aber als Wittwensitz beibehalten wurde. (Siehe weiter unten.)

[2]) Geb. 17. November 1648, unvermählt gest. 10. December 1691.

Landesbibliothek Oldenburg

von Nassau nähme. Aber ich wollte diesen Schritt, der gegen die Prinzessin Katharina sehr unhöflich gewesen wäre, nicht thun. Denn sie würde wohl gemerkt haben, daß es nur ihretwegen geschähe, und selbst das hätte sie nicht dazu bringen können, hinter der Prinzessin von Kurland zu gehen; denn das Haus Württemberg ist sehr alt und sehr vornehm (bonne) und das Haus Kurland ist nicht von demselben Werthe (calibre). Es wäre also nicht billig gewesen.

Am 25. machte ich der Fürstin von Ostfriesland einen Besuch; sie nahm mich dem Anscheine nach sehr wohl auf, obgleich sie mich nie hat leiden mögen und außerdem grollte, daß sie nicht auf dem Schlosse selbst Wohnung erhalten hatte. Aber das war so voll, daß man sich nicht rühren konnte und der Graf und ich auf dem Dachboden und ohne Bettstellen schliefen. Man wagte nicht, ihr das Zimmer des Herrn Herzogs von Celle zu geben, weil man immer noch sein Kommen erwartete.

Die Frau Landgräfin besuchte gleichfalls die Frau Fürstin von Ostfriesland, die in der Stadt im Hause des Herrn Banditz[1]) wohnte; die Prinzessin von Württemberg suchte sich zu rächen und stieß die Prinzessin von Kurland, um den Vortritt vor ihr zu haben. Die Prinzessin von Württemberg, die Prinzessin von Oettingen, Nichte der Fürstin von Ostfriesland[2]), und der Fürst kamen an demselben Tage, um der Königin ihre Aufwartung zu machen. Der König hatte sich an dem Tage nach Delmenhorst begeben; er blieb dort eine Nacht und kam am 26. zurück, welchen Tag die Königin dazu benutzte, sich von einer Frau, die im Ge-

---

[1]) Gustav Adolf von Baudiß (Baudissin), Oberkommandant der Festungen und des Militärs, Regierungspräsident und Gouverneur in Jever.

[2]) Der Ausdruck des Originals: „La Princesse de Wirtemberg, celle d'Öting, Nièce de la Princesse d'Ostfrize" ist nicht ganz klar. Entweder sind die Schwester der Fürstin von Ostfriesland, Christine Friederike, Herzogin von Württemberg, und ihr Gemahl, Albert Ernst Fürst von Oettingen mit ihrer Tochter Eberhardine Sophie (geb. 1666) gemeint, oder, was wahrscheinlicher ist, die schon genannte Prinzessin Anna Catharine, ihre Schwester, Christine Friederike und der Fürst von Oettingen. Dann wäre aber sœur statt nièce zu setzen.

Landesbibliothek Oldenburg

folge der Frau Fürstin von Ostfriesland war, malen zu lassen. Ich bemerke dies, weil ich dieser Fürstin bei Gelegenheit dieses Bildes einen bösen Streich spielte. Sie hoffte nämlich, dies Bild, mit schönen Diamanten verziert, von der Königin zum Geschenk zu erhalten. Ihre Majestät erachtete aber diese Ausgabe für ziemlich unnöthig, und darum mußte ich nach Empfang der drei oder vier Portraits, welche die Malerin von der Königin gemacht hatte, eins auswählen und der Frau Fürstin von Ostfriesland schicken, während ich die anderen an die Königin zu senden hatte.

Am folgenden Sonntag predigte Herr Undereyk vor der Königin, wie er es versprochen hatte. Ihre Majestäten reisten am 30. des Monats nach Varel; der König war sehr früh dorthin aufgebrochen, während die Königin mit ihrer Frau Mutter in Oldenburg frühstückte und Deinen beiden Schwestern die Ehre erwies, sie mit sich speisen zu lassen. Gleich darauf fuhr ich mit ihnen nach Varel, wo ich zwei bis drei Stunden vor Ihrer Majestät eintraf, um allerhand in Ordnung zu bringen.

Am nächsten Tage besuchten die Fürstin von Neuenburg[1]) und die Herzogin von Beck[2]) die Königin, und der Prinz Philipp, der jüngere Bruder Ihrer Majestät, kam auch an, was vielen Leuten sehr spaßige Gedanken eingab[3]). Mich ließen weder seine Gegenwart, noch seine Manieren bereuen, daß ich Deinen Vater gewählt hatte, der neben dem anderen in jeder Hinsicht ein Engel war.

Am 2. Juli trennte sich die ganze große Gesellschaft. Die Frau Landgräfin reiste allein zurück. Der König schiffte sich ein, um nach Kopenhagen zurückzukehren, und die Königin wollte über die Weser gehen, bis wohin ich sie begleitete.

Der Graf überraschte mich sehr angenehm; denn nachdem er den König abends verlassen hatte, suchte er die Königin auf,

---

[1]) Die Wittwe des Grafen Anton Günther (s. S. 149 und 155).

[2]) Hedwig Louise, Tochter des Grafen Philipp von Schaumburg-Lippe, Gemahlin des Herzogs August von Holstein-Beck.

[3]) Vergl. Seite 92. Wahrscheinlich hat es bei Gelegenheit seines Besuches nicht an Anspielungen auf den früheren Plan der Königin gefehlt.

Landesbibliothek Oldenburg

und ich glaube, daß ich eben so viel Theil daran hatte, als Ihre Majestät. Sie übernachtete in einem elenden Dorfe und reiste am anderen Morgen in der Frühe ab; wir gingen nach Varel zurück und brachten Fräulein Eck mit uns. Dies ist ein Fräulein aus Gelderland, das auf die Bitte des seligen Herrn bei Frau von Güldenlöwe in Norwegen gewesen war.

Am Sonntag hatte ich einen Besuch von Frau von Bueren, sowie von den Herren von Gödens und Lützburg[1]), die mit uns zu Mittag speisten. Am Montag nahmen wir das Frühstück in Jade ein und gingen zur Nacht nach Bremen, um die Frau Gräfin von Weißenwolff zu besuchen. Der Graf und ich gingen am Mittwoch in die Predigt des Herrn Undereyk und das gute Fräulein Marie Juliane von Wittgenstein auch. Am Donnerstag frühstückten wir in Bremen und reisten nach Varel zurück, wo ich Versin, den Zuckerbäcker des Grafen, traf. Er war mit zwei kleinen französischen Pagen für die Königin aus Paris gekommen. Ich ließ sie am anderen Tage mit einem Lakaien des Grafen der Königin nachreisen.

Am Sonnabend besuchte ich die Fürstin von Neuenburg und der Graf ging auf die Jagd. Bei seiner Rückkehr fand ich Weltzien in Varel angekommen. Abends besah ich auf meinem Zimmer den nachgemachten Kirchenschmuck, den Versin aus Paris zum Wiederverkauf mitgebracht hatte. Der Graf hatte ein sehr schönes Armbandschloß aus Diamanten dazwischen gemengt, und als ich den Kasten auspackte, fand ich das Schloß, das mir von ganz anderen Glanze als die übrigen Stücke schien. Das machte mich erröthen und der Graf sagte mir lachend, er riethe mir, lieber dies Armband, als die übrigen Steine zu nehmen. Nach diesem Scherz schenkte er mir auch schöne Ohrgehänge von Diamanten und einen sehr schönen Kasten.

Am Montag gingen wir nach Oldenburg, um meine Möbeln, meine Hochzeitskleider und den Putztisch aus feuervergoldetem Silber anzusehen, den meine Frau Mutter mir geschenkt hatte.

Am selben Abend kam Fräulein Bade an und mit ihr zwei

[1]) Haro Burchard von Fridag auf Gödens, älterer Bruder des Freiherrn Franz Henrich von Fridag, und Graf Knyphausen auf Lützburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Mädchen, die sie aus Holland mitgebracht hatte, das eine, um die Spitzen des Grafen zu waschen, das andere, um meine Ehrendamen zu bedienen.

Als wir am Dienstag bei Tafel saßen, schlug der Blitz in das Vorzimmer des Grafen, fuhr durchs Fenster, schmolz das Blei der Scheiben, und schlug Blumenzierrath und Stücke des Gesimses von der Mauer ab; doch merkte man nicht, daß er weiteren Schaden gethan hätte. Der Schlag war so schrecklich, daß wir glaubten, man hätte eine Kanone oben vom Wall herab abgeschossen, denn einen Augenblick sahen wir alles in Feuer. Der Graf zeigte keinerlei Erregung und seine ganze Sorge war nur, mich trinken zu lassen und mir die Unruhe zu benehmen, in der ich mich befand. Aber obgleich er sie verbarg, zeigte sich seine Erregung am anderen Tage, wo er an der einen Hand entsetzliche Gichtschmerzen hatte, die so heftig wurden, daß er, als er mit Frau von Bürstenbüstel, der Schwester Weltzien's, zu Tische saß, aufstehen mußte.

Sein Leiden nahm so sehr zu, daß er am Donnerstag das Bett hütete. Am anderen Tage stand er auf, blieb aber im Zimmer, und da er nicht im Stande war zu schreiben, so befahl er mir, Herrn von Banditz, von dem er einen Brief erhalten hatte, zu antworten. Am Sonntag ging der Graf nicht aus seinem Zimmer und ich ging allein zur Kirche. — Am Montag genoß er zu Wagen die frische Luft und ging auch zu Fuß, so daß die Gicht in den rechten Fuß trat und ihn zwang, bis Sonnabend das Bett zu hüten. An diesem Tage speisten wir in Oldenburg zu Mittag und kehrten am Abend nach Varel zurück. Das Fräulein Christiane von Wittgenstein[1]) führte uns die beiden Grafen von Noorden zu, aber da mein Herr Gemahl diese nicht sehen wollte, so kam er erst nach dem Abendessen von der Jagd zurück.

August 1. Der Graf und ich fuhren spazieren.

August 7. Wir gingen mit Frau von Gödens[2]) nach Neuenburg.

---

[1]) Christiane Louise, Schwester der ersten Gemahlin Anton's I. von Oldenburg, geb. 1640, war Stiftsfräulein zu Herford.

[2]) rect. Frau von Fridag, geb. von Westerholt, Mutter der obengenannten Brüder.

Landesbibliothek Oldenburg

August 8. Der Graf Knyphausen besuchte meinen Herrn Gemahl.

August 9. Wir warfen zwischen Varel und Oldenburg um, Gott sei Dank! ohne uns großen Schaden zu thun. Die beiden Fräulein Dorothea und Lottchen waren bei uns. Das alte Fräulein Eck reiste am 10. ab, um nach Deventer in ihr Stift zurückzukehren. Sie hatte Frau von Güldenlöwe um ihre Entlassung gebeten und ich schickte bei dieser Gelegenheit Henriette, meine Kammerfrau, zurück, da ich sie auf Wunsch des Grafen abschaffen sollte.

Am Sonnabend, dem 14., reiste ich von Oldenburg nach Bremen, um mich dort auf das Heilige Abendmahl vorzubereiten. Der Graf kam am Sonnabend spät abends mit zwei seiner Töchter dort an. Am Sonntag hatte ich den Trost, in der St. Martinskirche zu communiciren, und ebenso die Schagen[1]), St. Oeuvre, Anne Gertrud, Esther und Conrad.

Wir blieben in Bremen und hörten Herrn Undereyk am Dienstag, dem 17., predigen. Nach Tische suchte er mich auf. Ich hatte ihn bei unserer ersten Begegnung auf Befehl des Grafen gebeten, mir einen guten reformirten Geistlichen zu verschaffen, und ihn auf Befehl der Königin ersucht, in Oldenburg zu predigen, wenn Ihre Majestät dort sein würde. Er war auch hingekommen. Nachdem wir hiervon gesprochen hatten, fragte er mich, ob er mich über den Zustand meiner Seele befragen dürfte. Ich antwortete ihm, daß ich des Hofs und seiner Eitelkeiten müde wäre und hoffte, im Begriff zu stehen, ein ruhiges, sanftes und christliches Leben mit dem Grafen, den ich zärtlich liebte und der mich ebenso liebte, zu führen; daß ich mehr Vermögen und Annehmlichkeiten hätte, als ich je zu hoffen gewagt hätte, und daß ich Gott für die mir erwiesene Gnade nicht genug danken könnte. Er antwortete mir: „Sie glauben also, Gott zu lieben?“ Ich

---

[1]) Sie hatte also „die Schagen“ von Kopenhagen mit nach Varel genommen. St. Oeuvre war wohl eines ihrer S. 167 erwähnten Edelfräulein, die übrigen waren Dienstboten.

Landesbibliothek Oldenburg

bejahte es. Er erwiderte, daß ich mich wohl prüfen müßte, ehe ich das glaubte, und daß er mich bäte, recht ernsthaft darauf Acht zu geben, ob ich, wenn es Gott gefiele, mir meinen so sehr geliebten Gemahl, mein Vermögen, die Annehmlichkeiten, meine Freunde zu nehmen, und Schande, Schimpf und Verfolgungen an Stelle des Glückes, das ich jetzt genösse, treten zu lassen, so daß ich meine eigenen Dienstboten bedienen müßte, Gott auch dann noch ebenso sehr lieben würde, wie ich ihn jetzt zu lieben glaubte.

Diese Frage ließ mich fast in Thränen zerfließen, und ich gestand, ich würde es nicht können, worauf Herr Undereyk sagte: „So sehen Sie doch wohl, daß Sie sich selbst, Gott aber nur wegen seiner Segnungen lieben." Darauf hielt er mir über die Lostrennung von der Welt schöne und gute Ermahnungen. — Dieser ausgezeichnete Pastor wußte nicht, daß er ein wahrer Prophet war; denn in weniger als einem halben Jahre war fast alles, was er genannt hatte, für mich eingetroffen.

Am Sonntag gingen mein Herr Gemahl und ich in die Predigt des Herrn Undereyk, und am Dienstag wollten wir auch hingehen, aber es brach in der Stadt Feuer aus, so daß sich die Gemeinde zerstreute. Am 29. gingen wir der Kurprinzessin von der Pfalz[1]) entgegen, die auf der Reise nach Kopenhagen war. Sie stieg zu mir in den Wagen und übernachtete in unserem Hause in Bremen. Ihre Königliche Hoheit speiste in Gesellschaft (en public) zu Mittag, aß aber allein zu Abend, da sie sich nicht wohl befand. Am Dienstag gingen wir in die Predigt des Herrn Undereyk. Am Donnerstag (2. September) reiste die Kurprinzessin von Bremen ab, um ihre Reise fortzusetzen; der Graf und ich reisten zur Nacht nach Oldenburg, während das Fräulein von Wittgenstein und das Fräulein Dorothea die Gräfin Weißenwolff zu Wasser nach Varel begleiteten, wo sie am Freitag, dem 3., ankamen.

---

[1]) „La Princesse Électorale de Heydelberg", wie sie im Original genannt wird, war Wilhelmine Ernestine, Tochter des Königs Friedrichs III. von Dänemark, geb. 20. Juni 1650, vermählt 20. September 1671 mit Carl, Kurprinzen von der Pfalz (geb. 1651, Kurfürst 1680, gest. 1685), gest. 22. April 1706.

Landesbibliothek Oldenburg

Gegen Abend nach dem Gottesdienst fuhren wir nach Neuenburg, um dort die Nacht zu bleiben und die Gräfin Maria Juliane von Wittgenstein und Fräulein Dorothea begleiteten uns. Nach meiner Rückkehr mußte ich wegen eines stark geschwollenen Knies das Bett hüten.

Ringelmann[1]) versicherte den Grafen, daß ich nie Kinder haben würde. Er hatte mich aufgesucht und auf Befehl des Grafen befragt, worauf ich der Wahrheit gemäß geantwortet hatte.

Am 10. schrieb ich an die Frau Kurfürstin von der Pfalz, meine Tante, betreffs des Todes des Kurfürsten[2]). Der Kurprinz war nach England gegangen, während die Prinzessin, seine Gemahlin, in Dänemark war.

Am 12. ging mein Herr Gemahl in Varel zur Beichte und zum Abendmahl; ich befand mich an dem Tage sehr schlecht. Den Rest der Woche waren wir in Kniphausen und in Garmers. Am 22. speiste Herr Heylersieg[3]) mit uns in Varel zu Mittag. Am Donnerstag, dem 23., reisten wir von Varel nach Doorwerth ab: der Graf, die Schagen, Logerie und ich im ersten Wagen. Wir speisten in Apen und übernachteten in Weener. Am Freitag speisten wir in Winschoten, schickten den Wagen zurück und nahmen die Trekschuiten, die uns nach Groningen brachten. Dort blieben wir zur Nacht. Am Sonnabend kamen wir durch Strohbusch, aßen etwas in Doccum und übernachteten in Leeuwarden. Am Sonntag blieben wir dort. Der Graf ging in die französische Kirche, indem er Logerie den Vortritt ließ, und ich ging in die flämische Kirche, damit man uns nicht erkennte. Wir reisten am Montag von Leeuwarden ab, fuhren durch Bolswart und speisten in Worcum. Wir hofften,

---

[1]) Johann Ludolph Ringelmann, geb. 1638, Leibarzt des Grafen Anton Günther, dann Fürstlicher Rath und Amtmann zu Neuenburg, später „von Ringelmann zu Ehr- und Gnadenfeld, J. K. M. zu Dennemark und Norwegen Justizrath und Leibmedicus"' gest. 1703.

[2]) Der Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz war am 28. August des Jahres gestorben. Seine Schwiegertochter hatte also bei ihrem Besuch in Bremen noch keine Ahnung von seinem Tode.

[3]) Bernhard Heylersieg, Rath und Canzleidirector in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

den Zuyder-Zee passiren zu können, aber ein schrecklicher Sturm hinderte uns daran. Wir nahmen ganz nahe am Hafen Quartier, um abreisen zu können, sobald es der Wind gestatten würde.

Die Fährleute weckten uns gegen drei Uhr morgens; wir waren dreizehn Stunden auf dem Meer, landeten in Enkhuyzen und fuhren zu Wagen nach Hoorn, um dort zu übernachten. Wir speisten den anderen Tag dort zu Mittag und übernachteten in Amsterdam; wir blieben dort den Donnerstag und reisten am Freitag, dem 1. October, von dort zu Wagen ab, um in Haarlem zu übernachten. Am Sonnabend speisten wir in Leyden und übernachteten im Haag. Am Sonntag gingen wir in die französische Kirche; am Montag gingen wir spazieren und am Dienstag speisten wir in Leyden und übernachteten in Amsterdam, wo wir bis zum Freitag blieben. Am Freitag speisten wir in Nieuwe-Sluis und übernachteten in Utrecht. Der Graf hatte eine Kalesche zu Lande nach Doorwerth geschickt; dieselbe holte uns am 9. in Utrecht ab; wir speisten in Amerongen und übernachteten in Doorwerth, wo wir bis zum Dienstag blieben. Dann reisten wir von dort zu Wagen ab, aßen in Freyenberg und schliefen in Deventer, wo das alte Fräulein Eck mit uns zu Abend speiste. Am Mittwoch speisten wir in Rissen und schliefen in Othmarsen. Am Donnerstag speisten wir in Lingen. Der Graf wollte an dem Tage, wie zu Hause, fasten[1]). Er ritt aus und befand sich in der Nacht, die wir in Holte, einem sehr schlechten Quartier, zubrachten, sehr übel. Am Freitag machten wir in Wart Halt; denn der Graf konnte nichts zu Mittag essen; er versuchte auf Heu in einer Scheune zu schlafen. Wir kamen am Abend in Oldenburg an, wo sich leider Ringelmann befand, dem der Graf sagte, er hätte das Wechselfieber. Er bat ihn, uns nach Varel zu folgen. Am Sonnabend, dem 16., frühstückten wir in Rastede, wo der Graf im Garten arbeiten ließ. Es ist dies ein Landgut, das der König ihm für die 70 000 (sic!) Thaler gegeben hatte, die der Graf dem Könige in dessen großen Noth geliehen hatte, und für welche

---

[1]) Weil er sich krank fühlte.

Landesbibliothek Oldenburg

Summe er bis zum vorigen Jahre weder Rente noch Sicherheit erhalten hatte. Weltzien, der gerade seine Eltern verloren hatte, suchte uns in Rastede auf und der Graf forderte mich auf, ihm zu kondoliren, was ich auch that. Als ich sah, daß der Graf wieder vom Fieberfrost ergriffen wurde, bat ich ihn, schleunigst in den Wagen zu steigen, aber Weltzien hielt ihn im Gespräch auf. Endlich kam er und fragte mich, ob ich wohl errathen könnte, was Weltzien von ihm gewollt hätte. Er hätte ihn gefragt, ob ich erwartete.

Sobald wir in Varel angekommen waren, ging der Graf zu seiner Frau Mutter hinauf; da sie aber schon schlief, wollte er sie nicht wecken und ging zu Bett. Am Sonntag, dem 17., ging ich noch in die Predigt; aber das Fieber suchte den Grafen alle Tage heim und alle die Heilmittel, die ihm Ringelmann verschrieb, stiegen ihm in den Kopf, anstatt ihn in Schweiß zu bringen. Es waren Tropfen und Pulver, die Ringelmann aus der Tasche zog und wieder hineinsteckte, ohne daß ich den geringsten Verdacht hatte. Am Sonnabend, dem 20., hatte der Graf einen schrecklichen Anfall und sagte mir Lebewohl. Am Sonntag, dem 21., nahm er das Abendmahl und wünschte, daß ich ihm aus meinem Vorbereitungsbuche Betrachtungen vor und nach dem Heiligen Abendmahle vorläse, was ich, so gut ich es konnte, auch that. Meine Erregung dabei läßt sich schwer schildern. Als endlich am Freitag, dem 22. December, der unselige Ringelmann sah, daß es kein Heilmittel mehr gäbe, ließ er mir sagen, ich könnte, wenn ich wollte, einen anderen Arzt holen lassen (was er bis dahin nicht hatte zulassen wollen). Ich schickte also eine sechsspännige Karrosse nach Bremen mit der Bitte an Herrn Busch, unverzüglich nach Varel zu kommen; aber dieser fand den Grafen in einem solchen Zustand, daß er zuerst gleich wieder umkehren wollte und sagte, er könnte nicht länger von Bremen fortbleiben. — Das Wechselfieber schlug den 23. in beständiges Fieber mit Phantasiren und großer Mattigkeit um. Am Montag, dem 25., sagte der Graf zu mir, ich wäre ihm noch eine starke Wurzel hienieden, Gott würde aber, wenn er ihn zu sich nehmen wollte, sie vor der Zeit abhauen. Am Dienstag, dem 26., entfernte man mich aus dem Zimmer des Grafen, aber ich hörte ihn fast die ganze

Landesbibliothek Oldenburg

Nacht bis Mittwoch früh klagen. Zwischen fünf und sechs Uhr morgens gab er seine Seele Gott zurück, der ihn durch das Blut des Bündnisses erlöst hat und ihm immer ein Gott der Tröstung und der Gnade gewesen ist (27. October 1680).

Es würde sich schwer ausdrücken lassen, welcher Schlag dies für mich war. Ich hatte eine so achtungsvolle Zärtlichkeit und eine so hohe Bewunderung für meinen theuren Gatten, daß ich mich zu glücklich schätzte, mit ihm verbunden zu sein. In meinem Geiste wirrten Gedanken und Gefühle so durcheinander, daß man unmöglich meine Betrübniß, Furcht, Bedauerniß und Bestürzung schildern könnte. Alles dies im Verein mit der Ergebung der Demuth und Unterwerfung, die ich meinem Schöpfer doch schuldete, brachte meinen Körper und meinen Geist in einen bejammernswerthen Zustand.

Was mein Leid noch verdoppelte, war das Nachdenken über die Art, wie Ringelmann den Grafen behandelt hatte, und die Erinnerung daran, daß der selige Herr mir gesagt hatte, er hielte Ringelmann für schändlich genug, mich zu vergiften, um ihm einen Streich zu spielen, weil er ihm nie verzeihen würde, daß er der Fürstin von Neuenburg abgerathen hätte, ihn zu ihrem Geheimen Rath anzunehmen; denn er, der Graf, hätte der Fürstin damals gesagt, Ringelmann wäre wohl ein guter Arzt, doch nicht fähig, Rath zu sein. Außerdem wüßte er, der selige Herr, daß Ringelmann an zwei oder drei seiner Freunde Gift probirt und eine seiner Frauen vergiftet hätte. Ich wußte dies alles und erinnerte mich erst daran, als es zu spät war!

Der selige Herr hatte befohlen, daß man ihm den goldenen Ring, den ich ihm gegeben hatte, am Finger ließe. Die Schagen wollte nachsehen, ob seine Leute seinem Befehl nachgekommen wären; sie fand aber den theuren Todten zum Erschrecken entstellt; das vermehrte nur unseren starken Verdacht, daß der Tod kein natürlicher gewesen wäre, und daß der schändliche Ringelmann seine Hand sehr dabei im Spiele gehabt hätte. Man hat später erfahren, daß er der Fürstin von Neuenburg an einem der ersten Tage der Krankheit des seligen Herrn gemeldet hätte, daß derselbe nicht wiederhergestellt werden könnte, obgleich es damals nur ein ge-

Landesbibliothek Oldenburg

ringes Wechselfieber mit einem guten zwischen zwei bösen Tagen ohne irgend welchen Unfall gewesen war[1]).

Ich hatte Hülfe und Beistand sehr nöthig. Deshalb ließ man bei Herrn Undereyk anfragen, ob er am nächsten Sonntag hier predigen könnte und wollte. Er kam am Freitag in Varel an und predigte am Sonntag darauf über die schönen Worte des Jesaias 54, 4 und 5. Er ging von dem Evangelium des Tages aus: daß wir ohne Zweifel den Herrn gebeten hätten, unseren Kranken genesen zu lassen, daß es aber Gott nicht gefallen hätte, uns zu erhören; deshalb hätte er geglaubt, einen anderen Stoff zur Tröstung dieses betrübten Hauses wählen zu sollen und schlüge nun, da wir einen Gatten, einen Vater verloren hätten, uns dafür einen anderen vor, der an Charakter und Eigenschaften demjenigen, welchen wir beweinten, weit überlegen wäre. Der wäre unser Gott und unser Schöpfer, der ewige Heer der Heerschaaren, unser Erlöser, der Heilige Israels und der Gott der ganzen Erde.

Herr und Frau Undereyk reisten in großer Rührung über unsere Lage am Montag (November 1) nach Bremen zurück.

Sobald wir den seligen Herrn verloren hatten, schrieb Weltzien an Güldenlöwe, er möchte, sobald er könnte, nach Varel kommen. Herr und Frau von Güldenlöwe kamen also am Sonntag, dem 14., in Varel an. Sie waren am Freitag in Oldenburg angelangt. Am Montag schickte Herr von Güldenlöwe Weltzien und Langen[2]) zu mir, um „meine Befehle" betreffs der Trauer, der Dienerschaft und des Begräbnisses zu empfangen.

Diese Herren befragten mich im Namen Güldenlöwe's, ob ich erwartete. Ich antwortete, daß ich nichts davon wüßte. Weltzien fragte mich aufs Gewissen, was ich darüber glaubte. Ich antwortete, daß ich es nicht glaubte, worauf sie aufstanden und fortgingen, um Herrn von Güldenlöwe ihren Bericht abzustatten. Meine Schagen, die meine Antworten gehört hatte und mich wie sich selbst liebte, sagte mir, sie wollte darauf schwören, daß ich in der Erwartung wäre, und ich

---

[1]) Der schauerliche Verdacht gegen Ringelmann findet sich sonst nicht erwähnt.

[2]) Franz Johann von Langen, Gräflich Aldenburgischer Geh. Rath.

Landesbibliothek Oldenburg

würde meinem Kinde ein unheilbares Unrecht anthun, wenn ich von allem Besitz ergreifen ließe, und unter solchen Verhältnissen riethe sie mir, Herrn Langen holen zu lassen und ihm alles zu sagen. Denn da er ein ehrenwerther Mann und ein Greis wäre, so dürfte ich keine Schwierigkeiten machen, offen mit ihm zu reden. Ich folgte ihrem Rathe und fand, daß Langen über meine vertrauliche Mittheilung sehr überrascht war. Er sagte mir jedoch, er wollte Seiner Hohen Excellenz (das war der Titel, den Güldenlöwe angenommen hatte) hierüber Bericht erstatten.

Am Mittwoch, dem 24., setzte man den seligen Herrn in dem Grabgewölbe bei.

Herr von Güldenlöwe hatte zwei Tage vorher Heespen nach Kniphausen geschickt, um Besitz davon zu ergreifen. Er ließ es mir den Tag nach der Nacht, wo er dorthin geschickt hatte, sagen. Rosemont kam im Auftrag meiner Frau Mutter in Varel an und den Tag nach ihm Johanne Bade aus dem Haag, wo sie bei uns gewesen war.

Während der Krankheit des seligen Herrn hatte er die mir von ihm als Morgengabe gemachte Schenkung Doorwerth's, für die ihm die Königin aus Güte für mich gedankt hatte, mir schriftlich bestätigen wollen, und da ich befürchtete, daß diese Anstrengung ihm schlecht bekommen möchte, so hatte ich ihn, so viel ich konnte, am Schreiben und Diktiren gehindert. So war dies Papier nicht unterzeichnet worden[1]). Aber eines Tages, als ich den seligen Herrn bat, sich nicht mit solchen Nichtigkeiten aufzuhalten und ihm sagte, wir[2]) würden auch, wenn Gott ihn uns nehmen wollte, vereint und gute Freunde bleiben, hatte er mir erregt geantwortet: „O! Du kennst nicht die Leute, mit denen Du zu thun haben würdest!" An dieses Wort, das nur zu wahr gewesen ist, habe ich seitdem viel denken müssen! — —

Diese ersten traurigen Tage wurden damit hingebracht,

---

[1]) Im Großherzoglichen Haus- und Centralarchiv finden sich zwei Exemplare dieser vom 25. October 1680 „Varel auf unserem Hauße" datierten Schenkungsurkunde, doch beide ohne Unterschrift.

[2]) D. i. sie und seine Töchter erster Ehe.

Landesbibliothek Oldenburg

Notificationsbriefe zu unterzeichnen und andere traurige Pflichten zu erfüllen. Herr von Güldenlöwe war äußerlich sehr höflich, aber insgeheim that er tausend eines Ehrenmannes und noch mehr eines wahren Christen unwürdige Dinge; er ließ z. B. die Siegel an unseren Garderoben aufbrechen, die Perrücken des seligen Herrn herausnehmen und fortschaffen, um sich ihrer selbst zu bedienen. Er schlug mir vor, er wollte das Fräulein Charlotte mit sich nach Kopenhagen nehmen. Dem widersetzte ich mich, so sehr ich konnte, weil ich ja wußte, daß der selige Herr einem seiner Leute befohlen hatte, mich in seinem Namen zu bitten, seine drei Töchter bei mir zu behalten, aber das hinderte die beiden jüngsten nicht, nach Kopenhagen zu gehen, da das Leben, das ich führte, für sie zu trübselig war. Die älteste von den dreien aber machte es sich zur Pflicht, dem Befehle eines sterbenden Vaters zu gehorchen, und sie blieb nicht nur bei mir, sondern erwies mir auch alle Dienste, die in ihrer Macht standen, wofür ich ihr ewigen Dank schulde und schulden werde[1]).

---

[1]) Im Großherzoglichen Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg findet sich z. B. ein Bogen, auf den die Prinzessin in sichtlicher Erregung mit großen Zügen geschrieben hat:

Pour les trois Comtesses
Dorothée, Charlotte, et Wilhelmine.

Je prends justement ce temps icy (parce que vous devés demain s'il plaist a Dieu Comunier a la Ste Cene) pour vous prier de me donner vre temoignage sur le sujet des meubles venus de France, des deux Caroces neufs, et des huit chevaux Soupes de lait, si vous ne savés pas qu'ils m'ayent esté donnés par Feu Monsieur vre Pere. Je ne vous demande aucune complaisance sur cella, mais seulement la pure verité, comme vre consience vous la dicte, c'est ce que je vous conjure d'escrire sur cette mesme feuille de papier, et signé de vous trois. a Varell le 15. d'8bre 1681.

Charlotte Amelie.

Nur Dorothea Justine hat dies Blatt unterzeichnet und darauf geschrieben:

Je puis dire auec verite et Bonne conssience avoir attendu de La bouche de Monseigneur mon pere deffun qu'il avoit donne L'Attelage Soupes de Lait a vôtre Altesse mais pour Ce qui et des meubles ie peu dire veritablement que je ne m'en souvien pas.

Dorotée Justine.

Landesbibliothek Oldenburg

Da Herr von Güldenlöwe Streit mit mir suchte, so ließ er mir durch Rosemont Vorwürfe darüber machen, daß er erst aus Kopenhagen von meiner sicheren Erwartung und meiner Meldung davon an den König erführe, während ich ihm selbst keine Mittheilung darüber hätte machen lassen. Ich hatte zum Glück einen Brief von der Königin von frischem Datum, in welchem Ihre Majestät sich darüber beklagte, daß alle Welt von meiner Erwartung redete, und ich ihr nichts davon meldete. Ich gab diesen Brief an Rosemont, damit er denselben Güldenlöwe vorwiese und diesen von der Nichtberechtigung seiner Vorwürfe überzeugte. Denn es war doch nicht wahrscheinlich, daß ich der Königin gegenüber eine Mittheilung verhehlt hätte, welche dem Könige von mir zugegangen wäre. Aber er suchte Streit.

Am 23. schrieb ich an die Herren von Bremen[1]), um von ihnen die Entlassung des Herrn Pastor Köhne zu Oberneuland bei Bremen zu erbitten, die sie mir auch bewilligten.

Das Fräulein Marie Juliane von Wittgenstein starb um diese Zeit in Neuenburg und wurde, wie sie es gewünscht hatte, im Schlitten hierher gebracht, um unter Glockengeläute in unserer Gruft beigesetzt zu werden. Die Herren Awer, Logerie, Friesenhausen und Zing trugen den Sarg.

Den Rest dieses Jahres verwandte man dazu, mir Vorschläge zu machen, die mich verwirren und quälen sollten, indem man die Schulden des seligen Herrn übertrieb und mich zu veranlassen suchte, irgend einen meinen Interessen schädlichen Schritt zu thun. Ich kannte ja diese Interessen selbst nicht, da ich nie von Geschäften hatte sprechen hören, und Geist und Herz mir so verwirrt waren, daß ich oft nicht wußte, was ich that. Da ich nicht schlafen konnte, verbrachte ich die Nächte damit, mir vorlesen zu lassen, und meine liebe Schagen war mir bei Tag und Nacht eine unschätzbare Hilfe, besonders durch das christliche Mitleid, das sie für mich hatte und mir bei jeder Gelegenheit zeigte.

Indessen bestätigte sich täglich, daß ich erwartete, und es ist ein Wunder der gütigen Vorsehung, die dieses Kind hat er-

---

[1]) Magistrat und Rath.

Landesbibliothek Oldenburg

halten wollen trotz alledem, was mein Körper und mein Geist auf tausendfache Weise gelitten haben, besonders da ich mich von dem ganzen Menschengeschlecht und von Leuten verlassen sah, von denen ich es nicht verdiente. So endete dies schreckliche und traurige Jahr, indem es wie durch ein Himmelswunder mir und meinem Kinde das Leben ließ und mir den Verstand nicht völlig verwirrte.

1681.

Herr und Frau von Güldenlöwe waren noch in Varel und machten mir das Leben nach Kräften sauer. Endlich am 5. Januar reisten sie zu meiner großen Befriedigung ab. Am 7. führte mir Herr Heylersieg[1]) Herrn Köhne zu, was mir ein wahrer Trost war. Am 9. begann man unsere Erbschaft zu zerstreuen und ließ mich sogar Ausfuhrscheine für zwölf unserer Pferde, von denen sieben für den König und fünf für Herrn von Güldenlöwe bestimmt waren, ausstellen. Als ob es nur zu plündern gegolten hätte, nahm man am 12. den Amt- und den Kornschreiber in den Dienst des Herrn von Güldenlöwe und vereidigte dieselben. Die Meute, die sehr schön und wie man mir sagte, werthvoll war, kam nach Gottorp, da Herr von Güldenlöwe sie dem Herzog geschenkt hatte. Ich erfuhr um diese Zeit (Februar) hier den Tod meines Oheims von Laval[2]), des jüngeren Bruders meines Vaters, sowie, daß Herr von Güldenlöwe von Doorwerth hätte Besitz ergreifen lassen und zwar kraft einer Bescheinigung des Herrn Heespen, königlichen Rathes, darüber, daß Güldenlöwe Erbe des seligen Herrn wäre.

Am 7. Februar ließ man mich wiederum Reisezettel ausstellen, um dem Könige zwölf von unseren Pferden und Herrn von Güldenlöwe zwölf Stuten aus dem Gestüt zu schicken. Da Herr Heylersieg sehr alt war und gebrechlich wurde, so bat er mich, ihm zu erlauben, einen jungen Rechtsgelehrten in Bremen zu suchen, den er über unsere Angelegenheiten instruiren könnte, so lange er noch im Stande dazu wäre. Ich ging gern darauf ein. Er warf die Augen auf Herrn Bobart[3]) und machte ihm

---

[1]) Siehe S. 170.

[2]) Siehe S. 31, Anmerkung.

[3]) Arnold von Bobart, geb. 1651, gest. 1724, Dr. jur. utr. und praktischer Jurist in Bremen, oder dessen Bruder Eberhard von Bobart, geb. 1653, gest. 1720, Dr. jur. utr. (Vergl. Rotermund, Lexikon aller [Bremer] Gelehrten. 1818.)

Landesbibliothek Oldenburg

den Vorschlag, den er annahm. Ich ließ Herrn Bobart am 11. von Bremen zu mir bitten.

Am 18. erfuhr ich mit Schmerz die Tonsurirung meines Bruders von Talmond, von der ihn Gott nachher gnädig wieder erlöst hat[1]).

Am 3. März begann man in Schwei, Jade, Schweiburg, Accum, Sengwarden, Fedderwarden und Varel öffentlich für meinen Zustand zu beten. Das hinderte den König nicht, Truppen zur Arbeit an einer Festung zu schicken. Man verbot den Unterthanen, ihr Land zu besäen, und alle Vorbereitungen für den Bau von Christiansburg wurden begonnen[2]). Unterdessen mußten unsere Unterthanen Holz und Stroh für die Leute des Königs liefern, die nahe bei Varel ausgeschifft wurden. Es waren zuerst 500 Mann Infanterie und 60—70 Pferde.

Die Frau Herzogin von Weimar, meine Tante, schickte, da sie mich leidend wußte, Herrn von Horstall, den Gouverneur des

---

[1]) Frédéric Guillaume de la Trémoïlle, prince de Talmond war erst Abt von Charroux und dem heiligen Kreuze von Talmond, gab aber den geistlichen Stand auf, um in den Kriegsdienst zu treten. Er wurde 1702 Brigadier der Cavallerie, 1704 Feldmarschall, 1710 Generallieutenant der königlichen Armeen. Er vermählte sich 1707 mit Elisabeth Anne Antoinette von Bullion, Tochter des Herrn Charles de Bullion, marquis de Gallardon, seigneur de Bonnelles, prévôt de Paris, und seiner Gemahlin Marie-Anne Rouillé, und hatte einen Sohn, Anne Charles Frédéric de la Trémoïlle, comte de Taillebourg. (P. Anselme, Histoire généalogique. IV. 173.)

[2]) Die Prinzessin richtete unterm 15. Februar 1681 eine dringliche Vorstellung gegen den geplanten Bau an den König, der sie aber in einem Rescript vom 5. März 1681 abwies, weil „zu anlegung einer neuen festung von uns bereits ordre gestellet, auch vorbesagte gegend dazu am bequemsten befunden worden, gleich aber dieses vorhaben bloß und allein zur ohnumbgänglichen defension und securität der Grafschaften und deren incorporirten Landen, damit dieselben gegen alle ohnvermutliche zufälle, so viel möglich gesichert seyn mögen, angesehen ist." (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg.) Man machte aber bald die Entdeckung, daß der Hafen der ganz nahe bei Varel gelegenen Festung verschlammte, und stand von der weiteren Ausführung dieses Unternehmens ab, „das schon nahe an 300 000 Rthlr. gekostet hatte. Christiansburg wurde verlassen, und das dazu angekaufte Stück Landes einige Jahre darauf dem Besitzer von Varel überlassen." (Kohli, Handbuch. I., 40.)

Landesbibliothek Oldenburg

Prinzen, ihres Sohnes, zu mir. Man fand es räthlich, daß ich ihn nach Kopenhagen schickte, um dort meine unterthänigsten Gegenvorstellungen zu machen. Aber unser Unglück war gar zu fest beschlossen und wurde mit zu viel Eifer betrieben, als daß irgend welche Verringerung hätte erreicht werden können. Die Leute des Herrn von Güldenlöwe suchten sich seine Gunst damit zu erwerben, daß sie mich beleidigten. Von Hallen[1]) weigerte sich, mir Wein zu geben, der in unserem Keller war.

Einige Zeit vorher war ein ziemlich merkwürdiges Ereigniß geschehen, um die Verblendung der Bösen zu zeigen und zu beweisen, daß Gott nach Gefallen die Pläne der Bösen zum Wohl und Vortheil derjenigen kehren kann, welchen er Gnade erweisen will. Die Fräulein und ich speisten gewöhnlich von unserem besten Silbergeschirr, das aus holländischem Silber war. Wir hatten ein anderes Service aus deutschem Silber, dessen ich mich gern bedienen wollte, um das andere zu schonen. Da mir nun einige Stücke davon fehlten, so ließ ich an von Hallen schreiben, er möchte sie mir schicken und ließ das ganze gute Service aus holländischem Silber in zwei oder drei Kisten packen; diese schickte ich durch Versin an ihn nach Oldenburg, und ließ ihn bitten, mir die paar bezeichneten Stücke, die mir fehlten, durch dieselbe Gelegenheit zurückzuschicken. Aber da von Hallen ohne Zweifel glaubte, daß dahinter irgend ein Geheimniß steckte, so schickte er mir das ganze gute Service zurück, ohne meinen Wunsch erfüllen zu wollen, und dieses Silbergeschirr, das ich nachher in Amsterdam habe einschmelzen lassen müssen, hat meinem Sohne und mir ziemlich lange die nöthigen Mittel zum Leben geliefert.

Am 11. April ließ der König alle unsere Güter mit Sequester belegen und zwar auf Ansuchen des Herzogs von Ploen[2]). Als Vorwand galt, daß, wenn das Königliche Haus ohne männliche

---

[1]) So schreibt die Prinzessin diesen Namen. Es ist aber ohne Zweifel Gerhard von Halem gemeint, den Güldenlöwe zum Rentmeister in Varel eingesetzt hatte.

[2]) Johann Adolph, geb. 8. April 1634, gest. 2. Juli 1704, vermählt 2. April 1673 mit Dorothee Sophie, des Herzogs Rudolph August von Braunschweig Tochter, geb. 17. Januar 1653, gestorben 21. März 1722.

Landesbibliothek Oldenburg

Kinder ausstürbe, Ploen, ich weiß nicht was ihm Gehöriges haben sollte[1]). Das war ein um so schlechter erdachter Vorwand, als der König drei Söhne und einen Bruder hatte, und außerdem hat der Herzog von Ploen in meiner Gegenwart zu dem Kurfürsten von Brandenburg gesagt, daß man sich seiner als der Pfote der Katze bedient hätte, und daß sein angebliches Ansuchen an den König in der Kanzlei zu Kopenhagen aufgesetzt worden wäre.

Sobald das Sequester auf alle unsere Güter gelegt war, setzte man einen Administrator, namens Frize, und einen Einnehmer, namens Wencke, nach Varel, während der Bau der Festung auf unserem eigenen Grund und Boden vor sich ging. Der Fourier des Königs kam an und bezeichnete die Zimmer des Schlosses, ohne mir ein Wort davon sagen zu lassen.

Während all dieser Grausamkeiten beehrte mich die Königin mit ihren Briefen und bot mir die Tochter ihrer Hebamme zum Beistand an. Ich nahm das Anerbieten Ihrer Majestät an trotz der Gefahr, in die ich nach der Meinung mehrerer mich und mein Kind dadurch brachte, und bat meine Frau Mutter, die auf der Reise durch die Niederlande mir eine Hebamme von dort mitbringen wollte, mir keine mitzubringen, weil ja die Königin schon dafür gesorgt hätte. Diese Frau traf also mit ihrem Manne, ihrem Dienstmädchen u. s. w. in Varel ein.

Am 28. April kamen Ihre Majestäten an, die Königin zu Lande und der König zu Wasser. — Aber ich darf ein ziemlich seltsames Abenteuer nicht auslassen. Herr von Speckhahn hatte das Abendessen des Königs in einer Küche bereiten lassen, da er nicht wußte, wann Seine Majestät bei dem widrigen Winde ankommen würde, und als er nun mit meinen drei Töchtern[2]) im

---

[1]) Im Original: „Ploen devoit avoir je ne sais quoy, qui lui apartenoit."

[2]) E. de Barthélemy, der in seiner Ausgabe der Memoiren (S. 15) irrthümlich behauptet, von den fünf Töchtern Antons I. von Aldenburg habe ihn nur die Gräfin Güldenlöwe überlebt, erklärt an dieser Stelle den Ausdruck: „mes trois filles" mit „Les filles de service", und läßt also den Oberhofmarschall des Königs von Dänemark mit drei Dienstmädchen im Vareler Schloßgarten spazieren gehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Garten spazierte, bat er sie, zum Abendessen zu gehen. Sie fingen an zu lachen.

Er fragte sie, worüber sie lachten. Das Fräulein Dorothea sagte: „Wir dürfen es Herrn Speckhahn wohl sagen; er gehört zu den Freunden der Prinzessin (de Madame). Wir haben nichts zum Abendessen."

Er war sehr erstaunt und fragte: „Was ißt denn die Prinzessin?"

„Milch," sagten sie, „die Magister Goldstein, der lutherische Pastor[1]), ihr schenkt."

Die Bestürzung des Herrn von Speckhahn verdoppelte sich. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, fragte er, ob er mir eine oder zwei Schüsseln aus der Küche des Königs schicken dürfte. Die Fräulein erwiderten ihm, sie wären überzeugt, daß er mir einen Gefallen damit thun würde, da ich seit langem nichts so Gutes gegessen hätte. Hierauf ging er in die Küche und schickte mir zwei Schüsseln Fricassee, das ich mit sehr gutem Appetit aß.

Gleich nach der Ankunft des Königs war es Speckhahn's Erstes, Seiner Majestät das eben Geschehene zu erzählen, und als ich in das Zimmer der Königin hinunter kam, ergriff mich der König bei beiden Händen und sagte mir mit einem Schwure, was Speckhahn ihm soeben erzählt hätte, wobei er mich versicherte, daß er nichts davon begriffe. Ich antwortete dem Könige, daß die Sache nicht wohl anders sein könnte, weil durch das Sequester die Leute Seiner Majestät alle unsere Einkünfte bezögen, und Herr von Güldenlöwe die übrigen Einkünfte aus den Kniphäuser Besitzungen, die nicht sequestrirt wären, und von denen er Besitz

---

[1]) Magister Johann Carl Goldstein, Prediger zu Varel, war „neben dem Hofmeister Ludwig von Weltzien" zum Vorsteher des 1669 vom Grafen Anton I. gestifteten Waisenhauses zu Varel ernannt worden. Das Waisenhaus, das auf einer hohen Warfstelle am Nordende in Varel liegt und oberhalb des Thürbogens und über dem Gräflichen Wappen die sinnvolle Inschrift trägt: Quid retribuam Domino?, ist zur Aufnahme von 36 Waisenkindern eingerichtet und dient seinem edlen Zwecke noch heute. (Näheres über die Geschichte und Einrichtung ꝛc. siehe im Magazin für die Staats- und Gemeinde-Verwaltung im Großherzogthum Oldenburg. Bd. 9, S. 220/283.)

Landesbibliothek Oldenburg

ergriffen hätte, an sich nähme. Der König sagte mir, daß er darüber Befehle geben würde.

Am 2. Mai ging ich nach Oldenburg, um den König an sein Versprechen zu erinnern und mit den Ministern zu sprechen. Ich kam am nächsten Tage zurück und Ihre Majestäten am Mittwoch, dem 4.

Da nun von Lützow[1]) mit der Schagen verlobt war, und sie mich erst nach meiner Niederkunft verlassen wollte, so bat von Lützow Ihre Majestäten inständig, daß er am Donnerstag, dem 3., ohne Ceremonien im Vorzimmer der Königin getraut werden dürfte; er wollte seine Frau dann auch nicht mit fortnehmen. Ich ließ ihn günstig bescheiden, weil Ihre Majestäten es so wünschten. Sie heiratheten und die junge Frau blieb gemäß dem Versprechen ihres Gatten bei mir.

Am 11. Mai kam der Herr Landgraf Carl in Varel an und ebenso der Graf von der Lippe[2]). Ihre Majestäten reisten von Varel am 13. Mai ab, der König zu Wasser und die Königin mit ihrem Herrn Bruder, dem Landgrafen, nach Pyrmont. Am 14. Mai sprach ich mit Herrn Frize, dem Administrator des Sequesters, betreffs der 500 Thaler, die mir nach vielen Qualen und Kümmernissen auf Befehl des Königs monatlich aus dem Gelde des Sequesters ausgezahlt werden sollten.

Am 18. Mai hatte ich endlich die große Befriedigung, meine Frau Mutter in Varel ankommen zu sehen; sie war eigens aus Vitré in der Bretagne hergeeilt, um meiner Niederkunft beizuwohnen. Bis dahin war meine Gesundheit ziemlich gut gewesen, aber am Pfingstmontag ergriff mich ein Wechselfieber mit solcher Heftigkeit, daß an den Tagen der Anfälle meine Frau Mutter angesichts meines Zustandes in Angst war. Dieses Fieber hielt bis zum Sonntag, dem 26. Mai, an, wo ich Gott sei Dank! glücklich um zwei Uhr morgens niederkam. Meine Frau Mutter ließ das Kind ein paar Stunden nachher in meinem Zimmer von Herrn

---

[1]) Wahrscheinlich ein Sohn des Etatsrathes Hugo von Lützow auf Blachendorff, der 1651 in Dänemark naturalisirt worden war.

[2]) Wahrscheinlich Simon Heinrich, Graf von der Lippe, geb. 1648, gest. 1697.

Landesbibliothek Oldenburg

Köhne taufen, der es Anton nannte. Meine Frau Mutter hatte Frau von Wolzogen ihre Befürchtung mitgetheilt, daß die Hebamme mein Kind oder mich umkommen lassen würde, und darum sagte diese Dame, als sie mich in üblem Zustand sah, zu „Mutter Hendrine": „Thut wenigstens Eure Pflicht; denn ich verstehe mich auf Euer Geschäft, und wenn Ihr in etwas fehlt . . . . ." und bedrohte sie schrecklich. Indeß ging durch die Gnade Gottes alles gut.

Am anderen Tage hatte ich gar kein Fieber, aber da ich mit Frauen, die mich besuchten, viel gesprochen hatte, so kehrte es am Dienstag wieder.

Meine Frau Mutter schickte Smit, ihren Kammerdiener, nach Kopenhagen, um dem König und Güldenlöwe die Geburt meines Sohnes zu melden.

Am Sonntag, dem 3. Juli, kam die Königin mit dem Herrn Landgrafen und der Frau Landgräfin von Pyrmont zurück. Der Arzt des Landgrafen, den ich konsultirte, hatte sich anheischig gemacht, mein Fieber mit sechs Pulvern zu heilen, doch sagte er voraus, daß das Fieber zuerst zunehmen würde. Am Dienstag, dem 5., reiste die Königin zu Wasser ab und ich nahm das erste Pulver ein, welches das Fieber verstärkte. Ich fuhr bis zum sechsten Pulver fort, wodurch ich mir ein Dauerfieber zuzog. Meine Frau Mutter schickte nach Bremen, um Herrn Busch zu konsultiren, der mir Chinin schickte und selbst kam. Das Fieber verlor sich Gott sei Dank! und ich fuhr mit dem Chinin fort. Aber die beständigen Erregungen, in denen ich alle Tage war, zogen mir einige Anfälle von Wechselfieber zu. Ich wollte Mutter Hendrine nach Kopenhagen zurückschicken. Sie hatte 50 Thaler für die Herreise bekommen; ich ließ ihr ebenso viel für die Rückreise und 300 Thaler für ihre Mühe auszahlen; außerdem hatten sie und ihr Mann während der ganzen Zeit hier Wohnung und Kost gehabt. Diese Frau ließ mir sagen, sie wäre mit dem Honorar nicht zufrieden, worauf ich ihr erwidern ließ, mir wäre nicht so viel Geld geblieben, als ich ihr gegeben hätte, und die Königin würde es beurtheilen, ob sie nicht Grund hätte, zufrieden

Landesbibliothek Oldenburg

zu sein. Ich habe später erfahren, daß die Königin sie wegen ihres Vorgehens getadelt hat.

Am 5. August kam der König nach Varel, um seine unglückliche Festung Christiansburg zu besehen. Am 10. und 12. ergriff mich wieder sehr starkes Fieber. Meine Frau Mutter ließ Herrn Undereyk bitten, sie zu besuchen. Er kam nach Varel und ich sprach ihn, worauf er zurückreiste.

Herr Köhne theilte mir im Vertrauen mit, meine Frau Mutter hätte sehr gewünscht, daß Herr Undereyk mir rathen sollte, meinen Sohn dem König und den Vormündern zu überlassen; ohnehin könnte ich diesen ja unmöglich Widerstand leisten und würde mir so doch etwas Ruhe schaffen, ohne welche ich nach ihrer Befürchtung wahnsinnig werden würde. — Aber Gott hat mit der Zeit gezeigt, daß er für uns gewesen ist, und wir folglich stärker gewesen sind als diejenigen, welche gegen uns waren, obgleich der Anschein wollte, daß mein Sohn und ich zu schwach wären, um unseren starken und mächtigen Feinden zu widerstehen.

Am 31. August starb der gute Herr von Wolzogen auf seinem Landgute Burgforde. Am Tage darauf machten meine Frau Mutter und ich Frau von Wolzogen einen Trauerbesuch. Am 8. September sind Frau Sarozin, ihr Sohn und ihre Tochter in meinen Dienst getreten, sie als Ehrendame, er als Page und die Tochter als Fräulein.

Da die Amme meines Sohnes erfahren hatte, daß ihr einziger Sohn die Ruhr hätte, so konnte sie nicht unterlassen, ihn zu besuchen, was mich veranlaßte, eine andere zu nehmen, die über allen Vergleich besser als die erste war.

Am 12. September reiste meine Frau Mutter von Varel ab. Wir übernachteten in Oldenburg und am anderen Tage reiste sie nach Kassel und Frankreich ab, und ich kehrte nach Varel zurück.

Vor schon ziemlich langer Zeit hatte ich den Herrn Landgrafen gebeten, Vormund meines Sohnes zu werden. Er antwortete mir nicht Ja noch Nein, sondern entschuldigte sich damit, er müßte erst zu Hause berathen, ob er das annehmen könnte, was ich von ihm wünschte. Endlich antwortete er mir, daß er es nicht könnte. Der König hatte ihn daran verhindert, es mir gleich abzuschlagen,

Landesbibliothek Oldenburg

um am kaiserlichen Hofe dahin zu wirken, daß mir die beiden Schwäger meines Sohnes als dessen Vormünder bestimmt würden.

Am 4. October ließ Herr von Gödens Langen an meiner Tafel placiren, ohne mich darum zu fragen und somit gewissermaßen gegen meinen Willen, da ich doch da war. Ein paar Tage darauf ließ er durch den Garten Kisten wegschaffen, in denen, ohne daß ich es wußte, Geld war, das der Gräfin von Weißenwolff und dem seligen Herrn gehörte.

Am 16. October trat Brüggemann auf Empfehlung des Herrn Heylersieg als Intendant in meinen Dienst.

Am 29. October sind die beiden Fräulein Charlotte und Wilhelmine sehr gegen meinen Willen nach Kopenhagen abgereist.

Vom 16. bis 19. December war mein Sohn sehr krank, und nachher hatte ich ein sehr schlimmes Halsleiden. Ich hegte noch immer die Hoffnung, daß der Fürst von Anhalt[1]) Vormund würde. Er hatte es mir gemeldet. Aber der König bat den Kurfürsten von Brandenburg, es ihm zu verbieten. Brüggemann war in dieser Angelegenheit nach Dessau gereist.

1682[2]).

Ich habe dieses Jahr damit angefangen, daß ich sehr krank zu Bette lag, und dann den ganzen Monat Januar Zahnschmerzen zum Wahnsinnigwerden hatte. Am 29. Januar stellten sich die Rötheln ein, die bis zum 7. Februar dauerten. Am 11. Februar erfuhr ich den Tod der Frau Heylersieg, nachdem mir am 10. der Tod des Herrn Prevôt gemeldet worden war. Am 2. März wurde die junge Frau Landgräfin von einem Sohn entbunden. Es ist dies, glaube ich, der Prinz Wilhelm[3]). Am 7. haben Herr und

---

[1]) Johann Georg II., geb. 7. November 1627, Statthalter des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, vermählt am 9. Juli 1659 mit Henriette Katharina, einer Tochter des Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien (geb. 1637, gest. 1708), gest. 17. August 1693.

[2]) Von hier an nehmen die Aufzeichnungen der Prinzessin immer mehr den Charakter eines Tagebuches an, das am Schlusse jedes Jahres auf Grund fortlaufender Tagesnotizen zusammengestellt und abgeschlossen wurde.

[3]) Wilhelm VIII., sechster Sohn des Landgrafen Carl, wurde von seinem Bruder Friedrich, der als Gemahl der Königin Ulrike Eleonore von Schweden

Landesbibliothek Oldenburg

Frau von Hoeg, die auf der Rückreise von Frankreich und auf dem Wege nach Dänemark waren, in Varel übernachtet. Am 25. März hat mich mein Zahnweh mit erneuerter Heftigkeit ergriffen. Am 27. brach oberhalb meines Ofens Feuer aus.

Am 18. April ließ ich Herrn Huneveld, Pastor zu Accum, der vom Grafen berufen war, kommen. — — — — — (Hier fehlen im Original zwei Blätter [Seiten 363—366]. Das folgende Blatt [Seiten 367/368] erzählt die lückenhafte Geschichte eines dänischen Soldaten, der, in Amsterdam angeworben, auf der Fahrt nach Norwegen in Varel Halt machen mußte und hier als Mörder eines dort vor einiger Zeit erschlagenen Blinden erkannt, festgenommen und hingerichtet wurde. Die Prinzessin sagt von ihm: „Er bezeugte aufrichtige Reue und starb mit der Ueberzeugung, daß seine Sünden ihm vergeben wären. Ich besuchte ihn im Gefängniß und bewunderte seinen Seelenzustand.") Dann fährt sie fort:

Der Fourier des Königs kam bei uns an, um die Wohnung Seiner Majestät und des Hofes anzuweisen. Aber der Sturm verhinderte den König an der Ueberfahrt und Güldenlöwe kam allein.

August 8. Die Dalwigen[1]) reiste von Varel ab, um sich nach Kassel zu begeben.

August 13. Ich erfuhr die Geburt des Sohnes des Herrn von Fridag.

1720 König von Schweden und nach dem Tode seines Vaters, des Landgrafen Carl, 1730 auch Landgraf von Hessen-Cassel geworden war, zum Statthalter in Hessen ernannt und folgte hier nach dem Tode seines Bruders 1751. Er selbst starb 1. Februar 1760. Seine Gemahlin war Dorothea Wilhelmine, Tochter des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, geb. 20. März 1691, vermählt 27. September 1717, gest. 17. März 1743. — Als seinen Geburtstag geben Hübner, Voigtel und Rommel einstimmig den 10. März 1682 an, so daß hier wohl ein Irrthum der Prinzessin vorliegt.

[1]) Wahrscheinlich Frau Katharina von Dalwigk, vierte Gemahlin des Freiherrn Caspar Friedrich von Dalwigk, der 1667 Oberhofmeister der dänischen Kronprinzessin Charlotte Amalie und später Fürstlich Hessischer Geheimerath und Oberamtmann in Ziegenhain war.

Landesbibliothek Oldenburg

August 14. Man fing an, Varel abzureißen, um die Steine nach Christiansburg zu schaffen.

September 8. Ich erfuhr mit vielem Schmerz den Tod meiner lieben Tante, der Herzogin von Sachsen-Weimar, die mich wie eine Mutter ihr Kind geliebt hatte[1]).

Am 9. October bin ich von Varel abgereist und habe in Jade übernachtet. Am anderen Tage habe ich in Altenesch gegessen, in Bremen geschlafen und zweimal Herrn Undereyk besucht. Am nächsten Tage bin ich nach Varel zurückgekehrt. Freitag, den 13., und Sonnabend, den 14., bin ich in Jade zur Kirche gewesen und habe in Varel geschlafen.

October 20. Schrimpf, mein Wiener Agent, meldete mir, daß die Vormundschaft meines Sohnes dahin geordnet wäre, daß meine Frau Mutter von der Vormundschaft ausgeschlossen und nur Güldenlöwe und Fridag mit mir allein Vormünder sein sollten.

Am 30. October schickte ich 600 Reichsthaler nach Oldenburg, um einen Theil unseres alten Tafellinnens und Betten zu kaufen.

Am 8. November habe ich Brüggemann mit meinen Diamanten nach Hannover geschickt, um sie dort womöglich zu verkaufen.

November 27. Ich erinnerte mich der besonderen Gnade, die mir Gott vor einem Jahre erwies, als ich zu sterben glaubte, jedem Lebewohl gesagt und jeden seinem Alter, seiner Stellung und seinem Wesen entsprechend ermahnt hatte.

Am 5. December schickte ich Herrn Bobart nach Wien, um gegen die Vormundschaft Fridag's zu protestiren. Aber auch das war vergebens: kraft der Geschenke, die er machte, blieb er Vormund.

Am 10. December kam — Gott sei Dank! — Fräulein von Bagneux[2]) nach Varel.

Ich bemerke, daß dies Jahr von tausend und abertausend unangenehmen Ereignissen durchkreuzt worden ist, aber auch, daß ich wunderbaren Beistand erfahren habe.

---

[1]) Die Herzogin Marie von Sachsen-Jena war am 24. August 1682 am Schlagfluß gestorben.

[2]) Ihre liebste Jugendgespielin (vergl. S. 29 und 65 f.).

Landesbibliothek Oldenburg

Ich habe am Osterfeste (April 16) tägliche Betrachtungen angefangen, die ich mir vorgenommen habe, anzustellen, damit sie helfen, mich in all meinem Mißgeschick aufrecht zu erhalten. Ich habe mich auch mit Tröstung der Predigt erinnert, die Herr Undereyk vor mir hielt, als ich meinen theuren Gatten verloren hatte, und der Wirkung, die diese Predigt auf mich machte. Ich kann in Wahrheit sagen, daß die Tröstungen, die sie enthält, sich meiner Seele immer fühlbarer gemacht haben, und daß ich ihre Wahrheit bei mehr als einem Begegniß zu meiner großen Befriedigung erfahren habe. Möge es Gott gefallen, mich dankbar dafür zu machen!

1683.

Ich begann dies Jahr, indem ich betreffs der Garantie des Königs[1]) an Herrn von Güldenlöwe und an den französischen Gesandten schrieb, damit diese Garantie nicht in ewige Vergessenheit begraben würde, und man in der Welt wenigstens wüßte, was sie in Wirklichkeit gewesen ist. Die Herren von Weltzien und von Hallen schrieben mir betreffs des Verkaufs einiger Pferde. Da ich meine Ausgaben möglichst einschränken wollte, so ließ ich dem Postmeister in Oldenburg sagen, daß ich den bisherigen Vertrag mit ihm nicht mehr gelten lassen wollte, und zwar weil er sich beklagt hatte, daß sein Pferd in meinem Stall schlecht gehalten würde. Ich war sehr froh, diese Gelegenheit zu finden, den für mich sehr unvortheilhaften Vertrag aufzuheben. Der Postmeister kam selbst nach Varel, um mir anzubieten, daß die Post hier durchgehen sollte, wenn ich ihm etwas dafür geben wollte. Aber da ich wußte, daß sie, auch ohne mein Zuthun, wegen der Festung und der Verwaltung hier durchgehen sollte, und ich außerdem meine Briefe doch hätte bezahlen müssen, so ließ ich ihm sagen, daß ich mich nicht darum kümmerte, ob die Post hier durchginge, und daß ich meine Briefe wohl in Klus[2]), eine halbe Meile von hier, holen lassen wollte.

---

[1]) Vergl. Seite 117.

[2]) Klus (bei Altjührden), Punkt an der alten Landstraße Oldenburg-Wiefelstede-Conneforde-Bockhorn-Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Es ärgerte den Postmeister sehr, zu sehen, daß seine falsche List ihm zu nichts genützt hatte, und ich ihm nicht ins Garn gegangen war. Er wollte mich aber bestrafen und, da er mich meine Briefe vierteljährlich bezahlen ließ, so setzte er mir mehrere Briefe auf Rechnung, die ich nicht empfangen hatte. Ich hatte jedoch ein Verzeichniß meiner Briefe gemacht und beschloß nun, das Porto nicht mehr von ihm auf Rechnung setzen zu lassen, sondern jeden Brief gleich beim Empfang zu bezahlen. Auch dies wollte er mir eintränken, indem er mich meine Briefe theurer als andere Leute bezahlen ließ. Aber ich beschwerte mich darüber und fuhr doch in der erwähnten Weise fort, da ich sie für die sicherste hielt, um der Unredlichkeit des Postmeisters vorzubeugen.

Um diese Zeit erhielt ich neue Nachricht, daß es sicher wäre, daß der König und die beiden Vormünder Dich von mir entfernen wollten. Die Frau Landgräfin[1]) bot mir wiederholt an, Dich zu sich zu nehmen, und versicherte mich immer, daß weder König noch Kaiser sie zwingen würden, Dich herauszugeben, sondern daß sogar nach ihrem Tode ihre Tochter, die Frau Kurprinzessin von Brandenburg, Dich zu sich nehmen würde. Sie hätte ihr davon geschrieben und dieselbe hätte sich gern dazu verpflichtet. Ich sollte also eine gute Gelegenheit suchen, um Dich sicher nach Schmalkalden, dem Wittwensitz der Frau Landgräfin, zu schicken[2]).

Fräulein von Bagneux hatte den Sohn ihrer Schwester, Frau von Mombrelais, der Page bei der Frau Landgräfin werden sollte, mitgebracht, und da sie ihrer Schwester versprochen hatte, diesen Knaben selbst zu Ihrer Hoheit zu bringen, so meinte ich, daß dies eine Gelegenheit wäre, die ich nicht vernachlässigen dürfte. Fräulein von Bagneux und ich trafen daher unsere Maßregeln möglichst genau dafür, daß sie meinen Sohn mit sich nähme.

Ich reiste am 26. Februar von Varel ab, um in Bremen die Herren Undereyk und Heylersieg um Rath zu fragen, die, wie ich nicht zweifelte, meiner Meinung sein würden. Da Herr Bobart

---

[1]) Die Landgräfin-Mutter Hedwig Sophie.

[2]) Die Frau Landgräfin residirte seit 1677 auf der Wilhelmsburg zu Schmalkalden. (S. Rommel X, 8.)

Landesbibliothek Oldenburg

Lutheraner ist, so wagte ich nicht, ihm davon zu sprechen. Am anderen Tage kamen wir in Bremen an. Ich ging sofort zu Herrn Undereyk und zu Herrn Heylersieg und überreichte ihnen eine Schrift, in der ich die Gründe, die mich zwängen, meinen Sohn zu der Frau Landgräfin zu schicken, und die Gefahr auseinandersetzte, von welcher ich dies Kind, wenn es bei mir bliebe, bedroht glaubte.

Da mein Entschluß gefaßt war, so berührte es mich sehr unangenehm, daß diese beiden weisen und frommen Freunde mir von einer Sache abriethen, die ich als durchaus nothwendig für meine Ruhe und für Deine Erhaltung erachtete. Denn alle beide, jeder für sich, wollten mich überreden, meinen Sohn bei mir zu behalten. Ihre Gründe machten mir tausend Qualen und ließen mich bei dem Gedanken, daß ich, wenn ich diese Gelegenheit unbenutzt vorübergehen ließe, vielleicht das Herzeleid haben würde, Dich mir entrissen zu sehen, einen Strom von Thränen vergießen. Ich war beständig bei dem einen oder dem anderen dieser beiden Herren. Endlich am Sonnabend, dem 3. März, ging ich zu Herrn Undereyk und fragte seine Frau, ob ich nicht ein Wort mit ihm sprechen könnte. Sie bezweifelte es, weil er seine Predigt für morgen studirte, stieg aber in sein Cabinet hinauf und kam mit der Meldung zurück, daß er nicht herunterkommen könnte. Ich gestehe, daß ich vor Verdruß über diese Antwort außer mir war, mußte aber in die Neustadt zurückkehren, ohne ihn gesprochen zu haben.

Trotz meinem Verdrusse faßte ich den Entschluß, Herrn Undereyk am anderen Tage predigen zu hören. Aber wie erstaunte ich, als ich Herrn Undereyk sich bei seinen Zuhörern entschuldigen hörte, wenn er seinen begonnenen Gegenstand nicht fortsetzte! Es wäre eine Angelegenheit dazwischen gekommen, welche von ihm den Text forderte, den er aus Psalm 42, 12 nähme. Er benutzte die Gelegenheit, zu sagen, daß man seine Seele wohl um den Grund ihrer Betrübniß befragen dürfte, aber mehr Vertrauen auf Gott haben und immer den Entschluß fassen müßte, bei welchem man einsähe Gott mit der meisten Hingebung zu dienen.

Landesbibliothek Oldenburg

Während dieser Predigt änderte ich plötzlich meinen Entschluß und versprach meinem Gott, mich mehr an ihn zu gewöhnen und seine Errettung abzuwarten, überzeugt, daß, da meine Angelegenheiten außerordentliche wären, mir auch außerordentlich geholfen werden würde. Kurz, ich war erbaut und getröstet. Ich machte Herrn Undereyk einen Dankbesuch und ließ Fräulein von Bagneux mit ihrem Neffen abreisen, und wir — wir kehrten nach Varel zurück.

Jedoch geschah dies erst, nachdem die Herren Bürgermeister von Bremen mein Testament unterzeichnet hatten. Herr Heylersieg war mein Curator, wie dies Gebrauch ist, wenn eine Frau eine gerichtliche Handlung vornimmt. Als alles dies vorüber war, und man den Herren eine kleine Erfrischung angeboten hatte, gab ich meine Karrosse dem alten Herrn Heylersieg, um ihn nach der Altstadt zurückzubringen. Er nahm mein Testament mit sich, um es vom Notar fertig stellen zu lassen. Der brave Mann fühlte sich bei seiner Ankunft zu Hause unwohl; er legte mein Testament in eine große Bibel, die auf dem Tische in seinem ersten Zimmer im Erdgeschoß lag, und vergaß, daß er es dort verwahrt hatte. Da dieser ehrwürdige Greis ein paar Tage darauf starb, konnte man mein Testament erst durch ein sonderbares Abenteuer wiederfinden; der treffliche Mann hatte es während seiner Krankheit überall suchen lassen. Endlich ließ ein Diener, der die Bibel sehr unvorsichtig an einer Ecke des Einbandes angefaßt hatte, das Testament auf die Erde fallen, und die Schwester des Herrn Heylersieg, Frau Formanoir[1]), schickte es mir sofort wieder.

Da zu dieser Zeit (März 21) der König uns neue Vergleichsvorschläge hatte machen lassen, die nach meiner Meinung nicht angenommen werden konnten, die aber die beiden Vormünder, die Herren von Güldenlöwe und von Fridag, für sehr vortheilhaft hielten, so erklärte ich, die Vorschläge nicht unterzeichnen zu können[2]). Darauf verbot der König dem Verwalter des Sequesters, mir in Zukunft die 500 Reichsthaler auszuzahlen, die der König mir

[1]) Wahrscheinlich die Frau des von Halem (III., 558) erwähnten Bremischen Rathsverwandten Dr. Formanoir.

[2]) Das Nähere über diese allerdings sehr unvortheilhaften Vorschläge siehe bei Halem III., 67/68.

Landesbibliothek Oldenburg

zum Unterhalt ausgesetzt hatte. Der Einnehmer, der Mitleid mit mir hatte, ließ meinen Intendanten Brüggemann auffordern, 500 Reichsthaler für den nächsten Monat abzuholen, ohne sich darum zu kümmern, was dies bedeutete. Das konnte ich mit gutem Gewissen thun, denn es war unser Vermögen.

Der Graf von Roye[1]) hatte um diese Zeit Frankreich um der Religion willen verlassen, und da er am 19. Mai durch Oldenburg kam, so suchte ich ihn dort auf und nahm ihn mit nach Varel, wo er mir aber nur zwei halbe Tage schenken konnte. Ich erzählte ihm einiges von meinen Angelegenheiten, damit er mir helfen möchte, aber —!

Am 4. Juni ward Prinz Gustav von Schweden[2]) geboren.

Den 16. Juni starb die Frau Landgräfin Hedwig Sophie und den 27. die Kurprinzessin von Brandenburg. — Bewundere nun von neuem, welche Sorge die gute Vorsehung für meinen Sohn trug, da sie nicht erlaubt hatte, daß ich ihn Ihrer Hoheit schickte. Denn der Tod der beiden Fürstinnen würde mich in schreckliche Verlegenheit gebracht haben, wie ich meinen Sohn, der ohne Zweifel in große Gefahr gerathen wäre, wiederbekommen sollte. Scheint es nicht, daß Herr Undereyk von Gott begeistert gewesen ist, mir von dem abzurathen, was ich so fest und nach meiner Meinung mit so viel Grund zu thun entschlossen war? Muß man nicht die Vorsehung bewundern, die meinem Plan, meinen Sohn nach Schmalkalden zu schicken, unüberwindliche Hindernisse in den Weg warf? Da Gott so treu für meinen Sohn und mich gesorgt hat, so muß mich das wohl beruhigen und versichern, daß er uns auch in Zukunft nicht verlassen wird. Das tröstet mich und wappnet mich gegen alles, was uns etwa zustoßen mag.

Ich hatte mehrmals gebeten, daß Herr von Güldenlöwe meinem Sohne, der schon über zwei Jahre alt war, den Besitz

[1]) Frédéric Charles de la Rochefoucauld, comte de Roye et de Roucy, geb. 1633, französischer General, war von 1683 bis 1686 Generalfeldmarschall der dänischen Truppen, lebte dann in Hamburg und ging 1688 nach England, wo er Feldmarschall der großbritannischen Reiterei und Graf von Lifford wurde. Er starb 1690.

[2]) „In zarter Kindheit gestorben." (Hübner.)

Landesbibliothek Oldenburg

von Kniphausen zurückgäbe. Endlich gestand er es zu. Ich ließ von Aurich Herrn Termöhlen[1]) kommen, der für mich der Besitzergreifung von Kniphausen und Garmers beiwohnte. Nachdem dies geschehen war, reiste er am letzten Juli wieder nach Aurich zurück. Er hatte den Herrn Balich[2]) gebeten, die vier Urkunden der Besitzergreifung zu vergleichen, um zu sehen, ob sie dem Entwurf, den sie zusammen vereinbart hatten, gleichlauteten. Der Secretair Dierksen präsentirte mir denselben Morgen anliegende Vorschläge (Vorschläge, von Dierksen gemacht und von Herrn von Gödens beantwortet)[3]) mit der Antwort des Herrn von Gödens, die sehr merkwürdig ist, indem er hineinsetzt, daß er für Herrn von Gülden-löwe und seinen Bruder das Wort führen würde, und an einer anderen Stelle wird man darin finden, daß die Mehrheit der Stimmen in der Vormundschaft entscheiden sollte, so daß nicht schwer zu sehen ist, daß die ganze Vormundschaft von dem Herrn von Gödens, der doch ein Fremder war, abhängen, ich, die Mutter, aber mit meinen guten und gerechten Absichten, für die ich den Himmel zum Zeugen nehme, nur eine leere Null sein würde.

Da sich in diesen Vorschlägen mehrere Dinge fanden, die wohl der Mühe einer Berathung werth waren, und sogar eine Conferenz mit gewandten Leuten nöthig erschien, so verlangte ich Zeit zur Antwort, gab jedoch Befehle zum dringlichen Ankauf der Ochsen und zur Wiederinstandsetzung einiger Scheunen und anderer Dinge in Kniphausen und Garmers.

Gegen Abend brachte der Notar die Urkunde der Besitzergreifung, und da mich jemand benachrichtigt hatte, daß man nach der Abreise des Herrn Termöhlen und gegen ihre Uebereinkunft ein Wort darin geändert hätte, so bedrohte Brüggemann den Notar mit Stockschlägen und fragte ihn, wie er zu dieser Aenderung gekommen wäre. Der Notar sagte, daß Herr Balich sich derselben freilich sehr widersetzt hätte, Dierksen und von Hallen

---

[1]) Johann Arnold Termöhlen, 1673 Stadtsyndikus in Emden, seit 1681 Hofgerichtsassessor in Aurich, gest. 1690.

[2]) Diedrich Balich ward 1683 Landrichter in Kniphausen.

[3]) Diese und die später erwähnten Papiere, die dem Original ursprünglich beigefügt waren, liegen demselben nicht mehr an.

Landesbibliothek Oldenburg

aber sie durchaus gewollt hätten; daß er jedoch einen Revers geben würde, um die Wahrheit zu bezeugen. Sie hatten nämlich schon lange darüber disputirt, ob das Wort Compossession in die Urkunde gesetzt werden sollte; Herr Termöhlen hatte es verneint, weil es kein gebräuchlicher Ausdruck wäre, und daß man dafür „die possession mit ergreiffen“[1]) setzen müßte. Nach einigen Disputen waren sie übereingekommen und hatten den Entwurf vier Personen zum Abschreiben gegeben, um ihn eher fertig zu bekommen. Ich ließ mein Exemplar von meinem Küchenschreiber abschreiben, da seine Hand sehr lesbar war; aber nachdem alles geschrieben und vom Notar unterzeichnet war, ließen jene beiden Herren dazwischen setzen, was sie wollten, ungefähr so: com̄possession, wie man in allen vier Exemplaren sehen kann. Von diesen besitzt Herr von Güldenlöwe das eine, Herr von Fridag das andere, der Notar das dritte und ich das vierte für meinen Sohn. Da nun der Notar, der diese Silbe schrieb, eine ganz andere Hand hat, als mein Küchenschreiber, so ist nichts so leicht einzusehen, wie diese Hinterlist. In Wahrheit ist es nur eine Bagatelle von keiner Wichtigkeit noch Präjudiz für Dich, wie mich die Herren Rechtsgelehrten versichert haben, aber man erkennt daran den Charakter der Leute, mit denen ich zu thun gehabt habe, und lernt, wie sehr man auf seiner Hut sein muß, wenn man mit unredlichen Leuten etwas abzuwickeln hat.

Den 1. d. M. reiste Dierkſen nach Oldenburg und ich habe später erfahren, daß die Herren von Weltzien und von Hallen, obgleich der Besitz von Kniphausen Dir übertragen war, doch nicht abließen, an den Amtmann von Lindern[2]) um Geld für Dierkſen zu schreiben. Er war unvorsichtig genug, diesem ohne meine Erlaubniß 420 Rthlr. zu schicken, die ohne Zweifel zur Reise Dierkſen's nach Holland bestimmt waren. Als ich dies erfuhr, schrieb ich an Lindern und verbot ihm, ohne meinen Befehl Geld wegzugeben. Das setzte den Mann um so mehr in Angst, als er hatte sagen hören, daß Herr von Gödens vorgeschlagen

---

[1]) So im Original.

[2]) Anton Günther von Lindern, Amtmann zu Kniphausen.

Landesbibliothek Oldenburg

hätte, ihn abzusetzen, und da er sah, daß er mich verletzt hatte, so suchte er seinen Fehler durch einen langen Entschuldigungsbrief an mich gut zu machen, und damit mir Brüggemann denselben präsentirte, wenn ich in guter Laune wäre, so schickte er diesem nach dem schlechten Gebrauch der hiesigen Leute einige Doppeldukaten, aber Brüggemann schickte sie ihm zurück und versicherte ihn, daß er nicht von solchem Schlage wäre und für Geschenke nicht mehr noch weniger thun würde.

Aber da ich von Dierksen's Reise nach Holland wußte und irgend welchen bösen Plan auf Doorwerth fürchtete, so faßte ich den Entschluß, Brüggemann dorthin zu schicken. Dieser reiste am 8. d. M. ab und hatte Befehl, unterwegs mit Herrn Termöhlen zu sprechen, damit derselbe nicht vergäße, mir einen Sachwalter auszuwählen, der an Ort und Stelle die Interessen meines Sohnes wahrnehmen könnte.

Dierksen hatte aber in Doorwerth nur anfragen wollen, ob eine Anweisung auf Doorwerth bezahlt werden könnte, die er in Händen hatte und später an Herrn von Wedel verkaufte.

Da man während dieser ganzen Zeit viel vom Kriege[1]) sprach, und die Herren Herzöge von Lüneburg, zu jeder Unternehmung bereit, an der Grenze standen, so folgte ich dem Rathe mehrerer Personen und ließ einen großen Theil unseres Silbergeschirrs und einige Möbeln einpacken, um sie nach Bremen in Sicherheit zu schicken, was Gott sei Dank! sehr glücklich von statten ging.

Ich hatte beschlossen, nach Holstein zu gehen, weil die Königin es mir befohlen hatte, und besonders auch, weil die Frist von drei Monaten, die mir der König zur Beantwortung seiner Vorschläge gegeben hatte, bald ablief. Da Horstall, obgleich ich ihm sehr dringliche Briefe geschrieben hatte, nicht zurückkam, so glaubten Mehrere, daß meine Gegenwart am Hofe Dir nicht

---

[1]) Gegen Ludwig XIV., der durch das recht- und schamlose Vorgehen seiner Reunionskammern Deutschland auf das schwerste schädigte und kränkte. Der Herzog Georg Wilhelm von Celle und sein Bruder, der Herzog Ernst August von Hannover, gehörten zu den thatkräftigsten Bekämpfern der französischen Uebergriffe.

Landesbibliothek Oldenburg

unnützlich sein würde; aber da ich niemand zur Begleitung hatte, so rieth mir Herr Termöhlen, Herrn von Weltzien, der sich ihm gegenüber dazu erboten hatte, zur Mitreise aufzufordern. Aber dies brachte mich doch in Verlegenheit. Denn Weltzien hatte Herrn Termöhlen auch gesagt, er wüßte wohl, daß Herr von Gödens ihn zum Drosten von Kniphausen vorgeschlagen hätte, und hatte dabei genügend zu verstehen gegeben, daß er, wenn ich ihn in den Dienst meines Sohnes nehmen wollte, mir bei meiner Reise nach Holstein behülflich sein wollte, es aber ohne das nicht thun würde. Das setzte mich, wie gesagt, sehr in Verlegenheit; denn abgesehen davon, daß ich einen Drosten für die kleine Landschaft Kniphausen[1]) nicht für nöthig hielt, kannte ich das Naturell des Herrn von Weltzien als etwas eigennützig und geneigt, in diesem Amte sein eigenes Interesse wenigstens ebenso sehr wie das Deine wahrzunehmen.

Er suchte mich am 3. d. M. auf, und ich kann in Wahrheit sagen, daß wir beide in gleichem Maße befangen waren. Nach sehr vielen Complimenten und Betheuerungen seiner besten Wünsche für Dein und mein Glück versicherte er mich, daß er von Herrn von Güldenlöwe noch keine Antwort betreffs seiner schon lange erbetenen Demission erhalten hätte. Er entschuldigte sich sogar, daß er mich nicht, wie ich wünschte, nach Holstein begleiten könnte; aber da er in seinen eigenen Angelegenheiten dorthin gehen wollte, so wollte er mir unter der Hand dienen und sogar mit den Ministern über meine Angelegenheiten sprechen. Ich sagte ihm betreffs seines Amtes in Kniphausen, daß dies Besitzthum zu klein wäre, um einen eigenen Drosten zu haben, daß ich aber, wenn ich die Erhaltung von Varel erlangen könnte, ihm, soweit ich es könnte, das Amt des Drosten über alle Besitzungen meines Sohnes verspräche. Ich that dies, damit er, von seinem eigenen Interesse, das bei ihm von Gewicht ist, getrieben, mir mit mehr Eifer diente. Ich sprach ziemlich lange mit ihm, aber, obgleich er mir tausend schöne Dinge sagte, sah ich doch wohl, daß er für uns immer derselbe war.

[1]) Die fast eine Quadratmeile umfassende Herrlichkeit Kniphausen bestand aus den drei Kirchspielen Fedderwarden, Sengwarden und Accum.

Landesbibliothek Oldenburg

Als ich mich für meine Reise nach Holstein vorbereitete, kam Herr Jensen, der Oldenburger Kanzler[1]), hierher nach Varel und verlangte Fräulein Dorothea zu sprechen. Ich ließ ihn mit meiner Karrosse abholen und er kam, um Antwort auf die Vorschläge des Königs zu erbitten. Sie blieb bei dem, was sie schon dem Grafen Ahlefeld[2]) gesagt hatte. Ich ließ ihn nachher bitten, zu mir zu kommen, was er alsbald that. Er schien mir gewandt und schlau zu sein und sehr leicht gute Mittel zur Erreichung seiner Ziele zu finden. U. a. schlug er mir vor, mit dem Fürsten von Anhalt[3]) durch Vermittelung des Königs einen Tausch für Garmers zu machen, um einige andere Stellen bei den vier Höfen, welche Seine Majestät meinem Sohn ließe, zu erwerben, und daraus ein schönes Besitzthum zu machen, das man Varel nennen könnte, und andere ebenso unerhörte Vorschläge, die er, glaube ich, nur vorbrachte, um zu sehen, was ich darauf antworten würde. Aber ich sagte ihm, daß dies Haus hier mit seinen Gärten, Ställen und anderen Einrichtungen genug gekostet hätte, und daß es hart wäre, alles dieses für zu erwartende Dinge aufzugeben,

---

[1]) Sie meint Christoph Gensch von Breitenau. Dieser bedeutende Mann, geb. 1638 in Naumburg, war zuerst Hofmeister beim Erbprinzen von Holstein-Norburg und trat 1667 als Hofrath in den Dienst des Herzogs Joachim Ernst zu Ploen. In dieser Stellung brachte er den Vergleich zwischen dem Könige von Dänemark und dem Herzoge von Ploen betreffs der Successsion in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zu Stande und kam 1681, nachdem ihn König Christian V. von Dänemark für seine Dienste gewonnen und unter dem Namen von Breitenau geadelt hatte, als Kanzler nach Oldenburg. Man verwandte ihn zu wichtigen Gesandtschaften und Tractaten und rasch stieg er „von einem Posten zum andern, indem er zum Conferenzrath, dann zum Landdrosten (in Butjadingen) und 1700 zum Geheimen Rath und Deputirten des Finanzwesens ernannt wurde. Bald darauf wurde er bei der General-Landes-Commission als Präsident angestellt." (Kohli, I., 301.) Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Lübeck zu, wo er in hohem Alter am 11. Januar 1732 starb. (S. Kohli, I., 44, 301, 319, und von Halem, III., 17 ff., 58, 71, 84 u. s. w.)

[2]) Graf Burchard von Ahlefeld zu Sachsdorf war nach dem Tode des Grafen Anton I. von Aldenburg Oberlanddrost der Grafschaften und sollte Mitkurator „der drey minderjährigen Aldenburgischen Töchter" sein.

[3]) Vgl. S. 149, Anmerkung 3.

Landesbibliothek Oldenburg

die doch nie geschehen würden, weil unsere Einkünfte nicht zu den Kosten hinreichten, die ein solches Besitzthum verlangte. Wir schieden anscheinend als sehr gute Freunde, indem er mir tausendmal seine Dienste anbot.

Balich hatte mir die Instruction gezeigt, die sein Schwiegervater als Landrichter von Kniphausen gehabt hatte, und die seine aufsetzen lassen, die ich, wie Herr von Güldenlöwe verlangt hatte, unterschrieb, damit auch er sie sofort unterschriebe.

Ich schickte am 10. anliegenden Entwurf (modèle) der Fürbitte nach Kniphausen, damit man sich zukünftig desselben in den Kirchen zu Fedderwarden, Sengwarden und Accum bediente. Obgleich es nicht Gebrauch ist, ließ ich die Namen der Vormünder hineinsetzen, um ihnen jeden Grund zur Klage zu nehmen.

Endlich wurde meine Reise nach Holstein auf den 14. d. M. festgesetzt und Herr Köhne hatte mich am Sonntag, dem 12., durch eine Predigt, die er über folgende Worte hielt, dazu ermuthigt: „Werde ich gnade finden bey dem Herrn, so wird er mir wieder hohlen, und seinen tempel, wird er aber sagen, Ich habe nicht lust zu Dir, Sihe hir bin ich, er thus es mitt mir wie es ihm wohlgefällt“ [1]). Dabei nahm er Gelegenheit uns zu lehren, 1) daß Gott helfen kann, wenn er will, und daß man daher Alles von ihm hoffen muß, 2) daß, wenn Gott nicht helfen will, man sich darein ergeben muß; was auf die gegenwärtige Zeit sehr paßte, mir daher sehr nöthig war und es auch noch in Zukunft mit der Hülfe meines Gottes sein wird.

Ich hatte beschlossen, Dich selbst nach Bremen zu bringen und dort zu lassen, aber da man mich versicherte, daß ich rascher und billiger reisen würde, wenn ich weder über Bremen noch Hamburg reiste, so beschloß ich, Dich mit anderen nach Bremen zu schicken. Du reistest am selben Tage, einem Mittwoch, in meiner Kalesche ab und mit Dir Herr Köhne, Anne Gertraud und Anne, Deine Wärterin, mit ihrer Tochter, die bei Dir sehr in Gunst stand. Ich stieg ungefähr eine Stunde nachher in den Wagen und reiste auch ab. Ich nahm Deine Schwester Dorothea,

---

[1]) Wörtlich so im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

die Bagneux, meine Kammerfrau, die Deiner Schwester und unsere beiden Lakaien mit, und da ich Herrn Balich vorgeschlagen hatte, mir auf dieser Reise zu folgen, nahm er es mit vielen Liebesbezeugungen für Dich an, und so begannen wir unsere Reise unter dem Schutze Gottes.

Nachdem wir uns in Rodenkirchen ein wenig aufgehalten und die Weser, Gott sei Dank! glücklich passirt hatten, übernachteten wir in Dedesdorf bei der Wittwe des Amtsschreibers. Am Mittwoch speisten wir in Frelsdorf, drei Meilen von dort, setzten unsere Reise bis auf zwei Meilen vor Bremervörde fort, nahmen dort einen Wagen und übernachteten drei Meilen vor Stade, weil wir zu spät ankamen, um noch in die Stadt zu kommen. Am Donnerstag schifften wir uns ein und passirten die Elbe in Zeit von drei oder vier Stunden bei sehr gutem Winde. Da ich sehr zeitig in Glückstadt ankam, so hoffte ich früh genug weiter zu kommen, um in Rendsburg zu übernachten; aber so sehr ich mich bemühte, Wagen zu bekommen, gelang es mir doch erst gegen sechs Uhr, obgleich ich seit 10 Uhr morgens auf der Suche gewesen war. Aus Glückstadt schrieb ich an Herrn von Güldenlöwe und schickte ihm eine Abschrift des Gesuches, das ich dem König überreichen wollte. Wir übernachteten in Itzehoe, wo wir so spät ankamen, daß wir Mühe hatten, ein Logis zu finden, besonders weil ich gern nahe bei dem Kloster gewohnt hätte. Ich wünschte, die Aebtissin zu besuchen, bei der ich vor einem Jahre gewohnt hatte[1]); aber man sagte mir in meiner Wohnung, daß sie vor 12 oder 15 Tagen gestorben wäre, so daß ich meinen Plan nicht ausführen konnte.

Am Freitag übernachteten wir in Remels, wo uns zwei ziemlich lustige Abenteuer passirten, die zwar mit meinem Gegenstand nichts zu thun haben, die ich aber doch berichten will, damit sich Dein Geist etwas von der ständigen Lektüre ernster und und ziemlich unangenehmer Dinge erhole. Ich hatte während

---

[1]) Den Bericht von ihrem Aufenthalt in Itzehoe und Rendsburg (1682) hat die Prinzessin entweder ganz unterlassen oder auf den fehlenden Blättern (vgl. S. 187) mit auffälliger Kürze abgethan.

Landesbibliothek Oldenburg

meiner ganzen Reise unerkannt bleiben wollen, und wir reisten alle unter dem Namen des Herrn Balich und Gefolge, worauf ich auch meinen Paß ausgestellt hatte, da meine Equipage, mein Anzug und mein Gefolge nicht sehr vornehm aussahen. Als wir nun in Remels ankamen, fanden wir einen Mann und eine Frau am Feuer sitzen. Wir gingen, ohne sie anzureden, an ihnen vorbei; aber da mein Lakai gehört hatte, daß der Mann ein Franzose wäre und gar kein Deutsch spräche, so theilte er es der Bagneux mit, die denselben Fehler hatte. Sie ging hinaus und fing ein Gespräch mit ihm an, indem beide ihr Unglück, die Landessprache nicht zu verstehen, beklagten. Er erzählte ihr sein Geschick, daß er nämlich beim Spiel Streit bekommen, sich geschlagen und seinen Gegner getötet hätte; er hätte deshalb Frankreich verlassen müssen; der Herr Graf von Roye hätte ihm aber eine Lieutenantsstelle in dänischen Diensten verschafft und er reiste nun mit der Frau seines Majors, die kein Wort französisch verstände, nach Glückstadt, um seine Stelle anzutreten. Er hielt sich mit diesem Berichte so lange auf, daß ohne sein Bemerken jene Majorsfrau in den Wagen stieg und ihn fragte, ob er sie denn nicht begleiten wollte. Der Franzose, der einen rasenden Hunger hatte, sagte, er wollte erst essen; aber da sie einander nicht verstanden, so bat er mich, die er für eine Deutsche hielt, ihr zu sagen, sie möchte warten, bis er etwas gegessen hätte. Ich sagte es ihr auf das höflichste, aber die Frau schalt auf die Wirthin, die ihr nichts zu essen gegeben hätte, sowie auf den Franzosen und sagte mir, daß sie nicht warten könnte. Endlich erinnerte ich mich, daß ich noch ein Stück kalter Pastete von unserem Reisevorrath hatte; ich ließ es ihm geben, als er in den Wagen stieg, worauf er sich als mir für sein Leben verpflichtet erklärte und so abreiste.

Als wir uns zum Mittagsessen, das wesentlich aus einer Milchsuppe bestand, anschickten, kam ein anderer Wagen, auf welchem zwei Franzosen saßen. Beim Absteigen hielten sie uns ohne Zweifel für Abenteurerinnen und der eine sagte zum anderen: „Wenn wir die Sprache des Landes könnten, so würden wir hier unsere zarten Gefühle (nos beaux sentiments) ausdrücken dürfen.“ Wir senkten hierauf nur den Kopf, da wir uns nicht enthalten

Landesbibliothek Oldenburg

konnten zu lachen. Nach einigem Hin- und Herwenden fing die Bagneux ein Gespräch mit ihnen an, und da sie einander fragten, woher sie kämen, sagte der eine Herr, daß sein Kamerad ein Betragner wäre, worauf ihn die Bagneux noch weiter ausfragte, und als sie ihn gefragt hatte, ob er nicht die Frau Prinzessin von Tarent zu Vitré in der Bretagne kennte, bejahte er das sehr lebhaft und zog, um es ihr noch mehr zu beweisen, einen von ihrer Hand geschriebenen Brief aus der Tasche. Es war ein Empfehlungsbrief für den Ueberbringer an den Herrn Grafen von Roye. Ich konnte nicht länger ernsthaft bleiben und ging fort, weil ich das Lachen nicht unterdrücken konnte. Endlich war unser Essen fertig und ich bat die beiden Herren, mit uns speisen zu wollen. Der eine schien mir sehr artig und sehr vernünftig zu sein und sprach sogar von der Religion, nicht nur als einer, der wohl weiß, was er glaubt, sondern sogar als einer, der es auch ausübt. Der andere war ein junger, sehr schläfriger und träumerischer Bursche, der sich dem Anschein nach nicht darüber trösten konnte, aus der warmen Ofenecke weggegangen zu sein. Der erste bot mir, obgleich er mir gestand, daß er vor einigen Tagen geglaubt hätte, auf dem Pflaster kampiren zu müssen, sein Quartier in Rendsburg an, wofür ich ihm dankte. Unter dem Essen sagte die Bagneux zu dem anderen, daß sie ihn schon gesehen hätte, und gab so viele Nebenumstände an, daß er die Richtigkeit ihrer Angabe zugestand, ohne sich jedoch erinnern zu können, wo und wann es gewesen wäre. Ich bin überzeugt, sie waren beide neugierig, zu wissen, wer wir wären; denn sie merkten wohl, daß etwas Geheimnißvolles um uns war, konnten es aber nicht enthüllen, bis die Bagneux, auf mich zeigend, zu dem Verständigeren sagte, die mündliche Empfehlung der Tochter könnte beim Herrn Grafen von Roye vielleicht ebenso viel für seine Beförderung thun wie die schriftliche der Mutter, worauf die Herren fast vor Schrecken umgefallen wären. Alle beide baten mich tausendmal um Entschuldigung wegen ihres Verhaltens gegen mich; sie führten uns zum Wagen und ich bat den ersten, mich in Rendsburg zu besuchen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir kamen dort gegen Abend an, und da ich noch kein bestimmtes Logis hatte, so ließ ich nur einen nahe beim Schlosse wohnenden Bürger bitten, mich bei sich aufzunehmen, bis man ein Haus für uns gefunden hätte. Als ich nun unter der Thüre meinen Lakaien erwartete, den ich in die Stadt geschickt hatte, ritt Herr Kruse vorbei; ich rief ihn an, er erkannte sofort meine Stimme, stieg vom Pferde und kam zu mir, indem er wahre Freude, mich wiederzusehen, bezeugte. Er suchte mir ein Haus, was in Rendsburg sehr schwer war, weil so viele Leute dort waren.

Die Frau Oberst Lambsdorf, früher Fräulein Donep[1]), kam, als sie hörte, daß ich in der Stadt wäre, schnell zu mir. Ich bediente mich ihrer Karrosse, um in's Schloß zu fahren, wo ich die Königin erwarten wollte. Ihre Majestäten waren ausgefahren, die Königin kam aber nach etwa einer Stunde zurück. Der Herr Graf von Roye hatte mich schon im Zimmer Ihrer Majestät aufgesucht, und wir gingen also, sie an der Karrosse zu empfangen. Aber da Ihre Majestät meinen Lakaien in der Stadt erkannt hatte, war sie nicht überrascht, mich zu sehen, bezeugte mir jedoch eine wahre Freude, mich zu sehen. Ihre Majestät hegte sicher Freundschaft für mich und bewies mir reichlich ihre Freude über das Wiedersehen, indem sie sich des Ausdrucks bediente, daß sie seit dem Tode ihrer Frau Mutter und ihrer Frau Schwester niemand mehr auf der Welt hätte, dem sie sich vertrauen könnte, als mich allein. Ihre Majestät befahl daher, sofort ein Zimmer für mich im Schlosse einzurichten, obgleich das Schloß nur sehr wenig wohnlich und enge war. Man hatte Mühe, ein Zimmer zu finden; aber endlich quartierte man den Schneider der Königin aus, und Ihre Majestät entschuldigte sich tausendmal bei mir, daß ich so schlecht wohnte, aber sie glaubte, daß mir dies doch bequemer wäre, als alle Tage in die Stadt zu gehen. Ihre Majestät gab mir ihr eigenes Feldbett, worin sie schlief, wenn sie auf der Reise war. Ich fürchtete, daß der König, wenn er von der Jagd zurückkäme, es mißbilligen würde, daß die Königin mir ein Zimmer

---

[1]) von Donop?

Landesbibliothek Oldenburg

im Schloß hatte einrichten lassen. Aber meine Furcht war eitel. Die Königin stellte mich dem Könige vor; Seine Majestät machte mir ein ziemlich freundliches Gesicht, aber man sah doch gar wohl, daß es gezwungen war, und daß er sich bei meinem Anblick gewissermaßen schämte. — Am anderen Tage empfing ich Besuche, u. a. von dem kleinen Grafen Ahlefeld, der nach Oldenburg zurückkehrte.

Ich machte eine sehr richtige Bemerkung: wenn diese kleinen Herren, die irgend ein Amt haben, am Hofe sind, so sind sie demüthig, höflich und kriechend, aber sobald sie an den Ort zurückkehren, wo ihr Amt ihnen einige Macht gibt, so kennen sie kaum sich selbst mehr, sondern sind anmaßend und hochmüthig und glauben Könige zu sein.

Da ich auch zugegen war, als Ahlefeld sich von der Königin verabschiedete, sagte ihm Ihre Majestät sehr verbindlich für mich und ohne daß ich sie darum gebeten hätte, daß es ihr Vergnügen machen würde, für mich und meine Interessen zu sorgen, und wollte damit zeigen, daß Ihre Majestät keine Gelegenheit vorübergehen ließe, mir eine Freude zu machen.

Ich bemerkte etwas anderes betreffs meiner, was mich zu tiefem Nachdenken veranlaßte: als ich im vorigen Jahre[1]) in Itzehoe nicht in demselben Hause einquartirt war, wo Ihre Majestäten wohnten, weil dort kein Platz, und die Fräulein der Königin selbst sowie die Prinzessin von Nassau-Dillenburg anderswo einquartirt waren, so hielt das jedermann für eine Ungnade. Fast niemand besuchte mich und wenn ich Bekannte am Hofe sah, so wußten sie nicht, ob sie thun sollten, als ob sie mich kennten. Aber in Rendsburg boten Leute, die ich fast gar nicht kannte, Alles für mich auf, und Alles, was zum Hofe gehörte, besuchte mich. Das zeigt, mein lieber Sohn, wie wenig Verlaß auf weltliche und veränderliche Freunde ist. Sie wechseln ihre Freundschaft, je nachdem daß sie bemerken, daß Einem der Hof eine freundliche oder böse Miene macht. Darum kann man sich in Wahrheit auf niemand verlassen, und man wird ohne Zweifel

---

[1]) Siehe Seite 200.

Landesbibliothek Oldenburg

getäuscht werden, wenn man sich auf solche Leute stützen zu können glaubt und von ihnen eine beständige Freundschaft verlangt, die auch gegen die Ungnade der Großen die Probe hält. Aber diejenigen, welche Gott und seinen Beistand allein suchen, werden nicht getäuscht. Denn diejenigen, welche von aller Welt verlassen sind, sind vor allem die, welchen Gott am meisten hilft. Das habe ich an mir selbst und auch an Dir erfahren, und deshalb ermahne ich Dich, mein theures Kind, von ganzer Seele, nur den wahren Beistand des Himmels zu suchen.

Die Königin fand es nicht genehm, daß ich selbst mein Gesuch dem König überreichte, sondern rieth mir, es dem Grafen Rewenklaw[1]) zu geben, damit dieser es Seiner Majestät präsentirte, was ich am 19. that. Er versprach mir gar sehr, es aufs beste zu unterstützen; aber um dem Gesuche noch mehr Nachdruck zu geben, ging ich am anderen Morgen zum Großkanzler[2]) und gab ihm eine Abschrift. Er erschien mir jetzt ebenso höflich und verbindlich, als er mir im vorigen Jahre in Itzehoe unfreundlich erschienen war. Er versprach mir seine guten Dienste so sehr, daß ich ihn für aufrichtig hielt und das um so mehr, weil er im vorigen Jahre ganz anders zu mir gesprochen und mir betreffs Deiner Angelegenheiten keine Hoffnung gegeben hatte. Am selben Tage empfing ich noch mehrere Besuche, u. a. von jenem Franzosen, der mir, als wir in Remels waren, sein Quartier angeboten hatte. Er fing wieder mit seinen Entschuldigungen an und ich erinnerte ihn an sein Anerbieten, was ihn noch mehr in Verlegenheit setzte. Der französische Gesandte besuchte mich auch und versprach mir mit vieler Freude, für mich sprechen zu wollen, wenn er einen Befehl dazu von seinem Hofe erhalten könnte. Ich schrieb an meinen Herrn Bruder davon; ich hatte es schon vor meiner Abreise aus Varel gethan, aber der Tod des Herrn Colbert[3])

---

[1]) So im Original, doch ist ohne Zweifel Conrad Graf von Reventlow-Sandberg gemeint. Er war nach dem Tode v. Hahn's (siehe S. 130) erster Kammerherr und Oberjägermeister.

[2]) Vergl. S. 87 und von Halem, III., 91.

[3]) Vergl. S. 69, Anmerkung 2.

Landesbibliothek Oldenburg

und die Reise des Königs von Frankreich verhinderten den erbetenen Befehl. Der Gesandte sagte mir auch, daß diese Conjunktur wegen einer Mißhelligkeit zwischen den beiden Kronen mir nicht günstig wäre. Die Krone von Dänemark wollte nämlich die versprochenen 600 000 Thaler haben, und die Krone von Frankreich glaubte nicht verpflichtet zu sein, sie voll zu bezahlen, weil sie nur für den Fall, daß Dänemark etwas thäte, zugestanden wären; Dänemark hätte aber das ganze Jahr nichts gethan. Darauf erwiderte der König von Dänemark, daß er seine Truppen doch ganz kriegsbereit gehalten und dieselben Kosten gehabt hätte, als wenn er in Action getreten wäre.

Die nächsten Tage vergingen eigentlich mit Nichtsthun und ich wartete bis zum 7. September, ohne die geringste Antwort auf mein Gesuch erhalten zu können, obgleich ich keine Zeit verlor, zu sprechen und sprechen zu lassen. Aber fast alle Morgen ging der König auf die Jagd. Wenn er zur Tafel zurückkehrte, tranken seine Leute und berauschten sich und waren unfähig, von Geschäften zu sprechen, bis zum Abend, wo sie zur Ruhe gingen. Es war mir so ärgerlich, da sein zu müssen und nichts zu thun, als Zeit zu verlieren und andere sie vergeuden zu sehen!

Am 24. hatte Herr von Turenne, ältester Sohn des Herzogs von Bouillon[1]), Audienz bei Ihrer Majestät. Das geschah ohne Ceremonien. Er fuhr mit dem Grafen von Roye in einer zweispännigen Karrosse in den Hof. Ihre Majestäten waren beide im Zimmer des Königs, weil die Königin so schlecht logirt war. Er besuchte mich am nächsten Tage und verabschiedete sich von Ihren Majestäten am 26., ohne ein einziges Mal am Hofe gespeist zu haben.

Am 27. besuchte mich Weltzien und sprach mir von Nichtigkeiten. Ich ging zu Herrn Ahlefeld[2]), der mir rieth, selbst mit dem Könige zu sprechen, indem er mich versicherte, Seine Majestät wäre noch dankbar für die Dienste, die Dein seliger Herr Vater ihm ge-

---

[1]) Louis de la Tour, genannt le prince de Turenne, geb. 14/1. 1665, gest. 4/8. 1692. — Er war als Sohn des Herzogs Gottfried Moritz von Bouillon ein Großneffe ihrer Großmutter.

[2]) Der Großkanzler.

Landesbibliothek Oldenburg

leistet hätte, und hegte noch Achtung für seine Person, sowie einen Rest von Güte für mich. Ich sagte dies der Königin, die mir erlaubte, mit dem Könige zu sprechen. Ich that es am 28. Ich erwartete Seine Majestät in seinem Schlafzimmer, durch welches man gehen mußte, um in das Gemach der Königin zu gelangen. Ich war dort allein und so sagte ich ihm, was Gott mir eingab, und was ich für das Eindringlichste hielt, um ihn zum Mitleid zu rühren und ihn zu veranlassen, Dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er sprach sehr verbindlich zu mir und sagte mir, daß er schon Befehl gegeben hätte, mir auf mein Placet zu antworten, und versicherte mich seiner Güte und seines Schutzes für Dich und mich.

Um diese Zeit passirte eine ziemlich drollige Geschichte. Balich sagte mir nämlich, daß er einen Auftrag von Weltzien hätte, den er gern jemand anders hätte abtreten wollen, von dem er sich aber nicht losmachen könnte. Da Weltzien nämlich am nächsten Tage abreisen wollte, so ließe er mich um eine endgültige Antwort bitten, ob ich ihn in Deinen Dienst nehmen wollte oder nicht. Er ließ mir am 25. abends sagen, daß die beiden Herren Vormünder ihn annehmen wollten, daß er aber darauf nur eingehen würde, wenn ich aus eigener Neigung zustimmte. Ich sagte Herrn Balich, daß ich bei der geringen Aussicht, Varel zu behalten, mich durchaus nicht entschließen könnte, einen Drosten für Kniphausen allein anzunehmen. Hierauf stellte mir Balich vor, daß ich nicht recht daran thäte, Weltzien zurückzuweisen, weil derselbe vielleicht auch gegen meinen Wunsch das Anerbieten der Vormünder annehmen und dann gegen mich wirken würde. Darauf schloß ich also: Entweder ist Weltzien ein Ehrenmann oder nicht. Wenn er es ist und gegen meinen Willen Drost wird, so werden wir bald gute Freunde sein, weil er Dir gut dienen wird, und ich nur Dein Interesse suche. Wenn er nicht ehrenwerth ist, so will ich lieber, daß er gegen meinen Wunsch, als mit meiner Erlaubniß in Deinem Dienste sei. Dann werde ich wenigstens den Trost haben, daß ich Dir nicht einen Beamten gegeben habe, den ich mindestens für interessirt halte, den Mann, der unredliche (malhonnêtes) Streiche gemacht hatte, und den man einen Schelm

Landesbibliothek Oldenburg

nennen konnte, ohne ihm Unrecht zu thun, wie Du aus dem Vorhergehenden hast sehen können.

Statt abzureisen, wie er mir hatte sagen lassen, trat er in den Dienst des Königs, der ihn zum Drosten von Neuenburg ernannte, und entfernte sich erst fünf oder sechs Tage später. Er besuchte mich sogar am 29. d. M., wo wir von nichts Besonderem sprachen. Ich besuchte die Gräfin Rewenklaw verschiedene Male in der Hoffnung, ihren Mann zu sehen. Aber da er immer betrunken war, so konnte ich nicht an's Ziel gelangen. Ich schrieb ihm sowie dem Großkanzler, als sie sich in den Rath begeben wollten, und redete beide mit „Ew. Excellenz" an, um ihnen zu schmeicheln, damit ich mir nichts vorzuwerfen hätte, und Du mich nicht anklagen könntest, etwas für Deine Interessen vernachlässigt zu haben. Aber alles das bewirkte nichts. Der Herr Graf von Roye hatte mich am 30. zu Tisch geladen und mich gebeten, die Grafen von Ahlefeld, Rantzau und Rewenklaw nebst unseren vier Fräulein[1]) mitzubringen. Da aber der König an dem Morgen auf die Jagd ging, so sagte ich dem Herrn Grafen von Roye, daß ich ihm meine Tochter schicken, aber selbst nicht kommen würde, weil die Königin allein wäre. Er bat mich sehr, zu ihm zu kommen, aber ich wollte ihm nichts versprechen. Als ich zur Königin gerufen war, bat ich Ihre Majestät, die ich schon um Erlaubniß ersucht hatte, hinzugehen, selbst dem Grafen von Roye die Ehre zu geben, bei ihm zu speisen und ihn durch ihre Gegenwart angenehm zu überraschen. Ihre Majestät entschloß sich dazu; um ihn besser zu täuschen, schickte ich Deine Schwester mit den Gräfinnen zu ihm, um mich bei ihm entschuldigen zu lassen, und folgte mit der Königin einen Augenblick nachher, indem ich ihm nur so viel Zeit ließ, um auf mich zu wettern. Er gab eine sehr feine und schmackhafte Bewirthung ohne alle Pracht.

Da ich einen Brief von Herrn Bobart, der von Wien zurückgekehrt war, empfangen hatte, so bat ich ihn brieflich, mich in Rendsburg aufzusuchen. Aber er glaubte nicht, dorthin kommen

---

[1]) Die Gräfin Dorothea Justine von Aldenburg und die Töchter der drei Grafen.

Landesbibliothek Oldenburg

zu sollen. Hier sind seine Gründe („Mr. Bobart sein Brief aus Bremen").

Während dieser Zeit bat ich unaufhörlich um Antwort, damit ich endlich heimkehren könnte; denn ich glaube, ich wäre vor Aerger krank geworden, wenn ich noch länger dies müssige Leben geführt hätte, ohne den ganzen Tag irgend etwas Gutes thun zu können. Wenn ich auf meinem Zimmer war, so empfing ich tausend unangenehme Besuche; wenn ich bei der Königin war, so hörte ich nur von unbedeutenden Dingen, mit vielem Unheiligem und Unreinem untermischt, sprechen. Man saß zwei bis drei Stunden bei Tafel und nach dem Abendessen spielten Ihre Majestäten Karten oder Würfel, und zuweilen beides, bis ein oder zwei Uhr nach Mitternacht. Ich setzte den Grafen von Roye in Bewegung, der seinerseits that, was er konnte, obgleich er nicht genug Deutsch verstand, um meine Angelegenheit denjenigen zu empfehlen, welche kein Französisch konnten. Unter diesen war Herr Brand, der sehr in Gunst stand; er war der Nachfolger des Herrn von Stöcken [1]) und ebenso eifrig gegen uns wie sein Vorgänger. Ich glaube, sie wollten mir nicht vor dem 5. September antworten, weil an dem Tage die drei Monate abliefen, die der König den Angehörigen unserer Familie als Frist zur Annahme seiner Vorschläge gestellt hatte, und weil sie immer noch hofften, ich würde, obgleich ich in meinem Gesuch bemerkt hatte, daß ich dieselben nicht annehmen könnte, mich eines anderen besinnen. Als sie aber sahen, daß ich das nicht that, so führte der Graf von Roye mir endlich Brand und Gessen zu, die mir sagten (wenigstens der letztere, denn er führte das Wort), daß der König mein Placet gelesen hätte, und daß in Wahrheit Seine Majestät an den von ihm schon gemachten Vorschlägen durchaus nichts ändern könnte, da sie für unsere ganze Familie und besonders für Dich so milde und so vortheilhaft wären, daß möglicher Weise der Herzog von Ploen diese Vorschläge als zu vortheilhaft für Dich befinden und deshalb nicht mit ihnen zufrieden sein würde. Aber aus Rücksicht auf meine Person wollte Seine Majestät noch etwas nachlassen,

[1]) Reichsrentmeister von Stöcken, der am dänischen Hofe die Oldenburgischen Angelegenheiten besorgte. (Halem, III., 40.)

Landesbibliothek Oldenburg

wenn ich es nur vorschlagen wollte; doch wäre darauf zu rechnen, daß die Hauptsache bestehen bliebe, d. h. was Varel anlangte, und daran könnte durchaus nichts geändert werden. Er sagte mir dies mit einem Gallimathias von den Rechten des Königs und dessen Gerechtigkeit, die er mit den Worten zu bestätigen glaubte: „Ich will ein schelm sein, wo Varell dem König nicht zugehöret“ [1]).

Da er mich fragte, ob ich sie nicht für Christen hielte, die daran dächten, eines Tages vor Gott zu erscheinen und ewige Strafe fürchten müßten, wenn sie einer Wittwe und einer Waise, wie Dir und mir, Unrecht thäten, so antwortete ich ihnen, daß die Garantien des Königs deutlich genug zeigten, wem Varel gehörte, und daß wenigstens dem Anschein nach die Leute des verstorbenen Königs ebenso gut an die Interessen ihres Herrn gedacht hätten, wie die Leute des jetzigen Herzogs von Ploen, um zu sehen, was zur Grafschaft Oldenburg gehörte; daß die Theilungen, wie sie geschehen wären, dreißig Jahre im selben Zustande und ohne jegliche Aenderung geblieben wären, und daß, wenn alles das nicht wäre, man mir, die ich ja nie über unsere Angelegenheiten informirt worden wäre noch je eines unserer Papiere in Händen gehabt hätte, verzeihen müßte, wenn ich die Sache mit anderen Augen ansähe als diejenigen, die alle unsere Papiere hätten. Endlich schloß die Unterredung damit, daß ich einige Forderungen machen sollte. Ich machte also Vorschläge, obgleich Herr Termöhlen mir gesagt hatte, daß ich nichts von Varel ablassen dürfte, als auf Interim. Aber ich glaubte, das thun zu können und zu müssen, um zu zeigen, daß ich mich möglichst zu fügen suchte. Siehe hier also, was ich dem Grafen Rewenklaw sagte! Um sein Gedächtniß zu unterstützen, gab ich es ihm auch schriftlich, doch ohne Unterschrift und ohne den Anschein, daß es geschähe, um es dem König zu präsentiren. Ich gab es Rewenklaw am 10.

(Meine Vorschläge.) Am anderen Tage ging ich zum Herrn Großkanzler (der König war am 10. nach Glückstadt gegangen). Ich nahm la Foreſt mit, weil er zu ihm anscheinend mit Güte über meine Angelegenheiten gesprochen hatte. Er versprach mir, ein Mittel zu

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

suchen, die Angelegenheit während meines Aufenthaltes in Rendsburg abzuwickeln. Der Herzog von Ploen kam drei oder vier Mal dorthin; er sprach wenig, aber sehr höflich und durchaus nicht von Geschäften mit mir. Man erfuhr an dem Tage, an dem der König von Glückstadt zurückkehrte, die Befreiung Wien's[1]), was viele Veränderungen in den Plänen einiger veranlaßte. Die Gesandten und Botschafter von Schweden, Braunschweig und Brandenburg waren über diese Befreiung des Himmels entzückt, aber anderen konnte man, obgleich sie Freude darüber heuchelten, wohl ansehen, daß diese ihnen nur auf dem Rande der Lippen saß.

Am 13. brachte Herr Gessen mir die letzte Resolution des Königs, wie sie ihn dieser hatte aufschreiben lassen. (Letzte Resolution des Königs.) Und als er sie mir vorlas, machte er es, sans comparaison, wie die Marktschreier, die ihre Waare so sehr anpreisen, indem er sagte: „Jeder Artikel wird immer besser," obgleich keiner kam, der nach meiner Meinung gut genug war. Ich bat ihn, sie mich schriftlich sehen zu lassen. Er versprach mir eine Copie davon für den nächsten Tag; da ich jedoch fürchtete, es nicht genau genug im Gedächtniß zu behalten, um es Herrn Balich mündlich zu berichten, so bat ich ihn um sein Papier für eine halbe Stunde, was er mir auch zugestand. Aber kaum war diese vergangen, als er das Papier holen ließ. Ich ließ es abschreiben und schickte es ihm zurück, und als ich es allein wieder durchlas, fand ich es so hart für Dich und überkam mich meine thörichte Schwäche so sehr, daß ich an zu weinen fing und zwar so heftig, daß ich nicht zur Abendtafel zu Ihren Majestäten gehen konnte. Ich schickte Deine Schwester ab, um mich bei der Königin damit zu entschuldigen, daß ich mit der Post zu schreiben hätte, was doch auch die Wahrheit war. Ich empfahl diese Angelegenheit Gott von Neuem, wie ich immer gewohnt gewesen war zu thun, und bat ihn, mir in's Herz zu legen, was ich für Deine Interessen thun müßte, und, obgleich sein sichtbarer Beistand bis jetzt noch nicht gekommen ist, bin ich doch überzeugt, daß er dies Gebet erhört hat und den

---

[1]) Die Befreiung des von den Türken belagerten Wien durch den Polenkönig Johann Sobiesky am 12. September (2. September a. St.) 1683.

Landesbibliothek Oldenburg

Beweis davon seiner Zeit geben wird. Am anderen Morgen kam Herr de la Foreſt zu mir, um mich im Namen Gottes zu bitten, mich mit dem Könige zu vergleichen und anzunehmen, was er mir anböte, weil Du sonst ruinirt wäreſt. Der Herr Graf von Roye kam auch, der mir dasselbe sagte und unter Hinweis auf die Macht des Königs mich auch ermahnte, zu nehmen, was ich erhalten könnte. Alles dies ergriff mich von Neuem, und ich begann wieder heftig zu weinen, ganz gegen meine Gewohnheit; denn ich habe immer, seit ich in Dänemark gewesen bin, so wohl verstanden, meine Thränen zu verschlucken, daß sie nie zur Unzeit kamen, und ich sie zwei bis drei Stunden zurückhalten konnte, bis ich in meinem Zimmer allein oder in meinem Bette war. Aber bei dieser Gelegenheit nützte mir meine Weisheit nicht, und meine Thränen begannen von Neuem zu fließen, so daß, als der Graf von Rewenklaw zu mir kam, ich kaum mit ihm sprechen konnte. Der Herr Graf von Roye war auch zugegen. Endlich versuchte ich mich ein wenig zu beruhigen und sagte ihm, daß es mir unmöglich wäre, die Bedingungen, die Seine Majeſtät mir vorgeschlagen hätte, anzunehmen. Um aber Seiner Majeſtät zu beweiſen, daß ich darin nicht mein Intereſſe suchte, sondern nur mein Gewiſſen frei halten wollte, das ohne Zweifel verpfändet sein würde, wenn ich den Verluſt eines Beſitzthums unterzeichnete, das ich nach meinem Gewiſſen als Dir gehörig erachten müßte, so bäte ich Seine Majeſtät, mir zu erlauben, diesen schrecklichen Vertrag nicht zu unterzeichnen; er möchte es mit Deinen anderen Vormündern thun, weil sie zugeſtimmt hätten, und zum Zeichen meines Gehorsams würde ich nicht einmal nach Varel zurückkehren, wenn Seine Majeſtät es mir verböte; ja! ich wollte auf die 6000 Thaler verzichten, welche mir der König jährlich geben wollte, und es als eine Gnade ansehen, wenn mir der König das zugeſtehen wollte, was ich ihn vorzuſchlagen bäte. Gegen mein Gewiſſen könnte ich aber nicht handeln. Der Graf von Rewenklaw verſprach mir, dies dem König vorzuſchlagen. Der Herr Graf von Roye ging zuerſt hinaus und ließ uns allein. Man hatte mir einen oder zwei Tage vorher einen Wink gegeben, daß ich nicht übel thun würde, die Hand derjenigen, welche in dieſer

Landesbibliothek Oldenburg

Angelegenheit am meisten zu sagen hätten, ein wenig zu salben. Ich hatte daher einen Ring von 800 Thaler Wert gekauft und in eine gefüllte Tabaksdose gelegt. Als ich nun mit dem Grafen von Rewenklaw allein war, fragte ich ihn, ob er als Apotheker (?) nicht Tabak meiner Art probiren wollte, was er annahm. Ich präsentirte ihm also die Dose; er nahm sie an und ging fort. Da er aber wohl etwas geahnt haben mochte, so öffnete er sie, und als er etwas anderes als Tabak darin fand, trat er in mein Zimmer zurück und sagte mir, daß ich mich in ihm irrte, und daß er nicht solchen Humors wäre; dabei legte er die Dose auf meinen Tisch und ging fort, ohne daß alles, was ich ihm sagen mochte, die geringste Wirkung auf ihn that. Er that dies ohne Zweifel der Königin wegen; denn er nahm sonst, wie man mich versichert hat, zur Rechten und zur Linken. Ich gab also den Ring seinem ersten Besitzer zurück, und da ich in so kurzer Zeit nicht genug Dukaten zu leihen fand, um Brand und Gessen zu beschenken, und unterdessen die Antwort des Königs kam, so steckte ich meine Geschenke wieder ein und gab nur Herrn Knouft[1]) einen sehr hübschen, aber nicht theuren Degen, welchen mir Herr von Haxthausen[2]) überließ.

[1]) Wahrscheinlich A. L. von Knuth, Oberkammerjunker.

[2]) Anton Wulff Freiherr von Haxthausen, Herr zu Tienhausen, Hemsen und Nienfelde u. s. w., geb. 11. Juni 1647, war schon in seinem achten Jahre von seinem Vater, den der Graf Anton Günther von Oldenburg auf seinen Reisen kennen gelernt und zu dem Versprechen, „daß er Ihm dereinst, wenn er Erben bekommen sollte, einen seiner Söhne zusenden wolle", verpflichtet hatte, an den Oldenburgischen Hof gesandt worden, „allwo er als Page, und einige Jahre nachher als Kammer-Page placiret wurde." Er wurde am Hofe des Grafen Anton Günther „sehr gnädig aufgenommen und mit vieler Sorgfalt erzogen, auch unter andern adelichen Exercitiis, insonderheit in der Reitkunst, die eben zu der Zeit daselbst vor allen andern deutschen Höfen vorzüglich getrieben wurde, und in Flor war, unterrichtet, so, daß er auch darinn, bey seiner natürlichen Addresse und Geschicklichkeit, einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichte."

Nach Anton Günther's Tode „begab er sich nach Dänemark und ward von S. damals regierenden Königs, Friderich des Dritten Majestät, als Hof- und Jagd-Junker, placiret, auch bald nachhero zum Kammerjunker mit Gage avanciret." 1673 zum Königlichen Stallmeister „bestellet", rückte er 1680 zum wirklichen Ober-Stallmeister auf und ward als solcher der Stifter der

Landesbibliothek Oldenburg

Ich war an diesem Tage noch so verweint, daß ich nicht bei hellem Tage zur Tafel gehen konnte, aber am Abend ging ich hin, obgleich ich sehr wunde Augen hatte, und mich über meine Schwäche und darüber, daß sie sich vor aller Welt gezeigt hatte, wahrhaft ärgerte. Ich tröstete mich jedoch nachher, als ich hörte, daß Gessen dem Herrn Balich mit Erstaunen erzählt hätte, der Herr Graf von Rewenklaw hätte dem König den jämmerlichen Zustand, in welchem ich mit ihm gesprochen hätte, geschildert, und Seine Majestät schiene davon gerührt gewesen zu sein. Aber seine Rührung ging doch nicht tief genug, um ihn einen guten Entschluß fassen zu lassen, Dir zu helfen.

Am 16. schrieb ich an den Grafen von Rewenklaw, um ihn zu bitten, mir Antwort auf meinen letzten Vorschlag zu verschaffen, worauf Brand und Gessen wieder in mein Zimmer kamen, um mir zu sagen, daß der König von mir durchaus keinen Verzicht auf meine Pension, sondern nur meine Unterschrift haben wollte. Und da jedermann davon sprach, daß der König Dir 20000 Thaler Rente quitt und schuldenfrei ließe, so glaubte ich dem König selbst die Augen darüber öffnen zu müssen. Ich sagte es auch jenen beiden Herren, welche stark betheuerten, daß ich mit gutem Gewissen unterzeichnen könnte und sogar müßte, wenn ich Dich liebte, und zur Begründung führten sie an, daß die Herren von Güldenlöwe und von Fridag, die ebenso gut wie ich geschworen hätten und sachkundig wären, darin eingewilligt hätten. Ich sagte ihnen, daß jeder sein eigenes Gewissen zu bewahren hätte, und daß ich

---

„weltberühmten und vortreflichen Königlichen Stutereyen zu Friderichsburg."

„Als die regierende Königin 1681, im Junio, nach Pyrmont reisete, um sich des dasigen Brunnens zu bedienen, war er zwar befehliget, Ihr dahin zu folgen, mußte aber, wegen einer ihm zugestoßenen Krankheit, in Oldenburg zurückbleiben, und begleitete Sie, nach erlangter Gesundheit, auf der Rückreise nach Kopenhagen." (Siehe Olaus Heinrich Moller, Kurze Historische Genealogische Tabelle und Nachricht von dem uralten Adelichen, Freyherrlichen, und Hochgräflichen Geschlecht derer von Haxthausen ꝛc. Schleswig, 1784. S. 12.) Er war also ein alter Bekannter der Prinzessin und trat zu ihr, als er sich 1689 mit ihrer getreuen Stieftochter Dorothea Justina, Gräfin von Aldenburg, vermählte, in noch nähere Beziehung. (Siehe S. 154 und weiter unten.)

Landesbibliothek Oldenburg

nicht um ihr Gewissen, sondern nur um das meinige stritte, und da sie mich versicherten, daß die Ansprüche des Königs sehr gerecht wären, so sagte ich ihnen, wenn dem so wäre, so hätte Seine Majestät meine Einwilligung nicht nöthig, und der Eigensinn oder die Unwissenheit einer Frau, die ja nach ihrer Meinung aus dem einen oder der anderen handelte, dürfte Seine Majestät nicht zurückhalten, das zu thun, was er für recht und billig hielte. Sie sagten mir, wenn ich nicht unterzeichnen wollte, so gäbe es nur zwei Wege: entweder daß der Herzog von Ploen einen Prozeß gegen Dich anstrengte, oder daß ich meine Vormundschaft niederlegte. Darauf sagte ich ihnen, daß ich zwar einen Prozeß sehr fürchtete, es aber nicht hindern könnte, wenn man einen solchen gegen Dich anstrengte. Was das andere Mittel anlangte, so würde ich mich dazu nie entschließen, da ich wüßte, daß meine Absichten für Dich gut wären, und nicht glauben könnte, daß die anderen Vormünder bessere hegen könnten. Es wäre mir unmöglich, mich der Vormundschaft zu entschlagen; wenn der Kaiser mich für unfähig hielte, Deine Vormünderin zu sein, und mich ausschließen wollte, so müßte ich es freilich in Geduld ertragen, glaubte aber nicht, als gute Mutter diese Sorgwaltung, mit der mich Gott und die Natur betraut hätten, niederlegen zu dürfen.

Sie betheuerten gar sehr, daß die Schwierigkeiten, die ich machte, den Ruin Varel's nicht aufhalten könnten, und daß im nächsten Jahre in Varel kein Stein auf dem anderen bleiben würde, worauf ich sagte, der König wäre der Herr und könnte machen, was ihm gut schiene, ich würde mich sogar über alle unsere Verluste trösten, wenn ich mir nichts vorzuwerfen hätte.

Ich zeigte dem Grafen Rewenklaw auf einige Vorhalte, die er mir machte, auch folgende Papiere:

„Kaiserlich decret so weit das lehn betrifft."

„Extract aus Gr. Johan Testament umb zu sehen, das Varell Allodial ꝛc."

„Extract aus die erste und letzte Garantie." [1]).

---

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

Endlich präsentirte ich am selben Tage dem Könige selbst ein Gesuch, das ich möglichst den Gedanken der Herren Witzendorff und Termöhlen entsprechend aufsetzen ließ. Hier ist sein Inhalt:

„Suplic am König pres. dem 16." [1]).

und ich fügte folgende Denkschrift hinzu:

„Auszug von mein Sohn sein gut und schulden." [1]),

um zu zeigen, daß Dein Vermögen sich nicht so hoch beliefe, wie man sagte, und man hat mich versichert, daß der König beim Lesen dieses Papiers sich sehr gewundert hätte. Ich zeigte es noch mehreren anderen, die von jener falschen Ansicht, daß der König Dir 20 000 Thaler als schuldenlose Rente ließe, eingenommen waren. Ich brachte es auch dem Kanzler, der sich ebenso wie die anderen über den Inhalt des Papiers wunderte. Hierauf ließ mir der König am anderen Tage durch Gessen sagen, er würde befehlen, daß unsere Papiere mir zurückgegeben würden, und daß der Kanzler von Oldenburg [2]) nach Varel kommen würde, um mich zu instruiren und mir die Gerechtigkeit der Sache des Königs klar zu machen.

Da ich mich so abgefertigt sah und wenigstens Zeit gewonnen hatte, so glaubte ich an den Rückzug denken zu müssen. Ich sagte es der Königin, die sich darüber zu bekümmern schien, aber da Ihre Majestät wohl sah, daß es mir Ernst damit wäre, so wollte sie sich nicht weiter widersetzen und erlaubte mir abzureisen. Weil nun der König am Mittwoch nach Kiel gehen wollte, und dies mich um die ganze Woche aufgehalten haben würde, so verabschiedete ich mich jetzt vom König. Seine Majestät sowie die Königin bezeugten aber laut ihren Wunsch, daß ich noch diese Woche bliebe; denn nach der Abendtafel kam der Herr Graf von Roye zu mir, und sagte, als ich seinen Ueberredungen nicht nachgab, er würde mir durch die Königin befehlen lassen, bis zu seiner Rückkehr von Kiel zu bleiben. Er suchte Ihre Majestäten auf und bat sie darum. Die Königin sagte es dem König, so daß

---

[1]) So im Original.

[2]) Siehe Seite 198.

Landesbibliothek Oldenburg

mir beide Majestäten befahlen, zu bleiben. Aber als die Königin in ihr Zimmer zurückgekommen war, theilte ich Ihrer Majestät meine kleinen Gründe mit, welche sie die Güte hatte zu billigen, so daß sie mir sagte, ich sollte es dem König melden lassen, was ich durch Herrn Knouft besorgte.

Dieser ließ mir sagen, daß Seine Majestät sogleich zur Königin kommen würde, um mir Lebewohl zu sagen, was auch, und zwar in sehr verbindlicher Weise, geschah. Denn Seine Majestät sprach zu mir mit Zeichen der Güte für Dich und mich, die der liebe Gott ihn zu Seinem Ruhm, zur Beruhigung des Gewissens des Königs und zu unserem Heil bethätigen lassen möge!

Ich war entzückt, diesen Schritt gethan zu haben; denn ich hatte geglaubt, nie von Rendsburg weg zu kommen, und hatte schon Unruhe gehabt, Dich zu sehen, die ich aber, so heftig sie auch war, nicht zeigen durfte. — Nachdem ich auf Befehl der Königin lange bei ihr geblieben war, nahm ich endlich Abschied von ihr, wobei Ihre Majestät in Thränen zerfließen wollte.

Wir reisten also sehr früh am anderen Morgen ab. Die Königin ließ mich in einer sechsspännigen Kalesche bis nach Hohenwestedt fahren, wo wir zu Mittag aßen. Dann nahmen wir Wagen, die mich nichts kosteten, weil Ihre Majestät den Leuten des Königs gesagt hatte, man hätte mir Wagen bis Glückstadt, wo das Gebiet des Königs aufhört, zu stellen. Das geschah auch. Wir kamen in Glückstadt früh genug an, um die Elbe auf einem Schiff, das zur Abfahrt bereit lag und dasselbe war, das uns auf der Hinreise übergesetzt hatte, zu passiren. Wir kamen, Gott sei Dank! gar glücklich und ziemlich schnell hinüber, aber wir konnten doch nicht mehr in die Stadt kommen. Wir übernachteten in einem Schifferhause vor Stade, wo nur eine kleine Kammer war, in der sich der Wirth, die Wirthin, ihre Kinder und ein Reisender, der sich schon auf einer Bank schlafen gelegt hatte, befanden. Die Wirthin gab uns ein altes, sehr schmutziges Federbett auf dem Fußboden, worauf wir ruhen mußten.

Am anderen Morgen reisten wir schnellstmöglich ab, um aus diesem schrecklichen Logis fortzukommen. Wir aßen in

Landesbibliothek Oldenburg

Bremervörde zu Mittag, und während dieser ganzen Zeit wußte ich noch nicht, ob ich denselben Weg wie auf der Hinreise einschlagen und Dich nach meiner Ankunft in Varel holen lassen, oder ob ich über Bremen gehen sollte. Zeit- und Gelderspariß machten mich zu ersterem geneigt, aber meine Liebe zu Dir und meine Ungeduld, Dich wiederzusehen, zogen mich auf die andere Seite und ließen diese den Sieg davon tragen. Wir schliefen jenen Donnerstag in Neuenkrug, nachdem wir in Bremervörde einen Wagen genommen hatten, der uns bis Bremen bringen sollte, wo wir am Freitag gegen Mittag ankamen.

Deine Schwester und ich stiegen auf der Brücke in der Neustadt aus, um Dich zu überraschen, was auch gelang. Denn ich kam in unserem Hause an, ohne daß jemand etwas davon wußte. Ich fand Dich mit Deinen Leuten bei Tisch und Du warst so überrascht, mich zu sehen, daß Du mich nicht erkanntest, oder vielmehr glaube ich, der Lärm, den wir alle um Dich machten, bestürzte Dich so sehr, daß Du meinen Namen nicht nennen konntest. Denn Du erkanntest Deine Schwester, die Bagneux, Herrn Balich und unsere anderen Leute. Ich fand Dich so zu Deinem Vortheil verändert und so gewachsen, daß meine Freude darüber sich nicht ausdrücken läßt. Das sei gesagt, ohne Dir zu schmeicheln oder mich bei Dir brüsten zu wollen. Aber als sich Deine Bestürzung ein wenig gelegt hatte, fingst Du wieder an, mich so heftig (furieusement) liebzuhaben, daß Du mich nicht verlassen wolltest, und selbst als wir bei der Fürstin von Neuenburg waren, wolltest Du mir nicht Zeit lassen, mit ihr zu sprechen, und ich mußte mit Dir ein Kind sein.

Ich wollte meine Leute am selben Tage nach Varel schicken, konnte aber kein Schiff nach Elsfleth finden; sie reisten erst am anderen Morgen ab und unsere Kalesche kam denselben Tag an, um uns abzuholen. Am Sonntag ging ich zur Kirche, wo ich zwei bewundernswerthe und auf meine Angelegenheit so passende Predigten hörte, daß leicht einzusehen war, wie Gott, der mich bis dahin begleitet und glücklich zurückgeführt hatte, die Herren

Landesbibliothek Oldenburg

Undereyk und de Hase[1]) inspirirte, um mir den Trost zu geben, welchen ich nöthig hatte. Und wenn Du das beurtheilen willst, so kannst Du noch unter meinen Papieren einige Bemerkungen finden, die ich über diese beiden Predigten niedergeschrieben habe. Nach der Predigt ging ich zum Maler, um bei ihm Dein Portrait, das erste, das je von Dir gemacht ist, zu bestellen.

Wir reisten am Montag sehr früh von Bremen ab; ich bat Herrn Bobart, mit uns kommen zu wollen, was er mir zugestand; wir speisten in Dingstede und übernachteten im „Blauen Haus“[2]) vor Oldenburg. Sobald am anderen Morgen die Thore geöffnet waren, brachen wir auf, aßen etwas in Hahn[3]) und kamen ziemlich früh und, Gott sei Dank! sehr glücklich in Varel an.

Man hat mir erzählt, ich wäre kaum aus Oldenburg fortgewesen, als von Hallen in das Haus, wo ich übernachtet hatte, gekommen wäre, um mich aufzusuchen. Aber er konnte seinen Plan nicht ausführen.

So war ich also in Varel, um den Kanzler zu erwarten, der mich über die Gerechtigkeit der Ansprüche des Königs belehren sollte. Gleich nach meiner Rückkehr schrieb ich an Herrn von Güldenlöwe, wie es mir der König in Rendsburg befohlen hatte; aber ich schrieb nicht an Herrn von Fridag, weil ich ihn noch nicht als Deinen Vormund anerkannt hatte. Ich meldete Güldenlöwe den Erfolg meiner Rendsburger Reise: daß Seine Majestät mir noch Zeit zum Entschluß gegeben und mir die Auslieferung unserer Papiere zugestanden hätte, damit ich mich instruiren könnte, sowie daß Seine Majestät dem Kanzler von Oldenburg befehlen würde, hierher zu kommen, um mir das gute Recht des Königs klar zu machen, worauf er mir antwortete, was Du in seinem Briefe sehen wirst. (Brief des Herrn von Güldenlöwe betreffs der Papiere.)

---

[1]) Cornelius de Hase, geb. 1653, Schüler Undereyk's, seit 1676 Prediger an der Martinikirche in Bremen, 1693 Primarius von St. Martini, 1708 Primarius der Liebfrauenkirche, 1699 Rector des Gymnasiums, gest. 1710.

[2]) Das „Blaue Haus“ war ein vornehmes Gasthaus vor dem Dammthore. Es wurde 1834 abgebrochen.

[3]) Das Gut Hahn (vgl. S. 153) liegt 19 km von Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach Empfang seiner Antwort schrieb ich den 23. October anliegenden Brief über denselben Gegenstand an die Herren von der Regentschaft in Oldenburg, die ohne Zweifel darüber an den König schrieben. (Brief an die Herren von der Regentschaft in Oldenburg.)

Hier darf ich nicht vergessen zu sagen, daß ich am 30. von Herrn und Frau von Wedel Briefe betreffs der Verheirathung ihres ältesten Sohnes[1]) mit Deiner fünften Schwester, dem Fräulein Wilhelmine, empfing. Ich willigte ein, da ich wohl sah, daß dies gewissermaßen schon eine zwischen ihnen und Herrn von Güldenlöwe beschlossene Sache war.

Ich hatte außerdem um diese Zeit in drei Wochen fast mehr Besuche, als zuweilen in einem halben Jahre. Ich hatte hier die beiden Prinzessinnen von Biron[2]) mit Fräulein von Kunwitz[3]); der Graf Scharffenberg kam zweimal, und der Baron von Splittersdorf, der Botschafter des Kaisers, kam auch her. Er kam von Bremen und ging nach Aurich. Er blieb hier eine Nacht und bot mir seine Dienste am Kaiserlichen Hofe an. Ferner besuchte mich Herr Scheel auf seiner Rückreise von England, und die Herren von Haxthausen kamen auch her.

---

[1]) Georg Ernst Graf Wedel, der älteste Sohn des Feldmarschalls (siehe S. 106), geb. 23. Mai 1666, war dänischer Gesandter in Wien und Berlin, später (1698) Geheimer Rath und Oberlanddrost, auch Vice-Gouverneur zu Oldenburg und Ritter des Danebrogsorden. Von 1708 bis 1714 lebte er mit seiner ganzen Familie in Utrecht, wo er bei den berühmtesten Aerzten der Zeit Herstellung seiner von Jugend auf schwachen Gesundheit vergeblich erhoffte. Nach Oldenburg zurückgekehrt, ward er immer kränker und starb bereits am 13. Januar 1717. Er hinterließ eine Tochter und einen Sohn, von welchem letzterem die norwegischen Grafen Wedel-Jarlsberg abstammen. (Siehe Geschichte der Grafen von Wedel, Hannover 1850. S. 64/65.)

[2]) Die kleine Stadt Biron in Perigord war eine der ältesten Baronien Frankreichs und wurde von Heinrich IV. 1598 zu Gunsten des Marschalls Charles von Gontaut, Baron von Biron, zum Herzogthum erhoben. Als der Marschall 1602 wegen Hochverraths hingerichtet wurde, erlosch dieser Titel zwar wieder, doch wurde 1723 Charles Armand von Gontaut, Marquis von Biron, der Großneffe des Obigen, von Neuem zum Herzog von Biron und Pair von Frankreich ernannt. Hier ist wahrscheinlich von den Schwestern desselben, Henriette-Marie und Marie-Madeleine-Agnes, die Rede.

[3]) Als Hoffräulein der Gräfin Sophia Katharina 1667 von Winkelmann erwähnt.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich empfing den 11. November einen ziemlich artigen Brief von von Hallen und Weltzien. (Brief von von Hallen und Weltzien betreffs Schweiburg.) Ich beantwortete den Brief aber nicht, weil das Gut Schweiburg ein Erwerb Deines seligen Herrn Vaters ist und folglich nicht zum Fideicommiß Deines seligen Herrn Großvaters gehört. Und wie ich mich bisher gehütet habe, Dich als den Erben Deines seligen Herrn Vaters zu erklären, so hüte ich mich auch, den geringsten Befehl dazu zu geben. Außerdem hielt der König das Gut eine Zeit lang unter Sequester und hat es durch seinen Vergleich [1]) an Herrn von Fridag gegeben, um diesen betreffs seiner Ansprüche zufrieden zu stellen.

Was ich damit that, daß ich Dich nicht zum Erben Deines seligen Herrn Vaters erklärte, empfinde ich gar wohl: es scheint zuerst etwas Hartes gegen das Gedächtniß meines seligen Gatten in meinem Vorgehen zu liegen; aber, lieber Sohn, wenn man nicht nur das Unrecht bedenkt, das der König von Dänemark Dir that, indem er mit leichtem Herzen Dir 45 bis 50 000 Thaler Revenuen nahm, sondern auch in Betracht zieht, was die Herren von Güldenlöwe und Fridag gethan haben, indem sie Dich so schändlich der ganzen Erbfolgschaft meines seligen Gatten beraubten, so wird niemand tadeln, daß ich verfahre, wie ich thue, und ich versichere Dich, daß ich mit Gottes Hülfe und Segen mit der Zeit alle Gläubiger des seligen Herrn befriedigt haben würde, wenn man mir die Erbschaft von Anfang an in die Hände gegeben hätte. Sie war an Pferden, Möbeln, Edelsteinen, Tafelgeschirr u. s. w. beträchtlich genug, daß Du, wenn man sie mir hätte geben wollen, zum Erben Deines seligen Herrn Vaters hättest erklärt werden können, und die Gläubiger sich dabei auch besser befunden haben würden, als sie augenscheinlich jetzt thun werden. Aber bei einer getheilten (dissipée) Succession konnte

---

[1]) Es ist der S. 192 erwähnte Vergleichungsvorschlag gemeint, den von Halem auf den 5. Juni datirt. Die Freifrau von Fridag erhielt Schweiburg „statt einer ihr cedirten Kaiserlichen Obligation" tauschte es aber 1684 (Mai 24) gegen 284 Jück Land „vom sogenannten Kyl- und Meyel-Groden, der bis dahin zum Amte Neuenburg gehöret hatte", wieder um. (Halem, III., 69.)

Landesbibliothek Oldenburg

ich nicht mit gutem Gewissen Dich mit Schulden belasten und mußte deshalb also verfahren. Sonst würde Dein Vermögen Dein ganzes Leben lang nicht hingereicht haben, Deine Gläubiger zu bezahlen.

Ich übernahm die Führung Deiner Kniphauser Angelegenheiten, so gut ich es mit dem Beistand der Herren Bobart und Brüggemann konnte, indem ich die Gesuche, die man mir präsentirte, so beantwortete, wie ich es vor Gott, für Dich und für die Bittsteller thun zu dürfen glaubte.

Wegen der Noth der Zeit bewilligte ich dieses Jahr den Einwohnern von Kniphausen und Garmers ihre mir vorgetragene Bitte, daß sie nicht mehr verpflichtet sein sollten, ihre Steuern in baarem Gelde zu bezahlen. Ich glaubte dies thun zu können, indem ich meine Vorsichtsmaßregeln ergriff, dadurch kein Präjudiz zu schaffen, und nahm nach ihrem Anerbieten 16% „aufgeldt", wofür man immer baares Geld (espèce) finden kann, und so brachte dies Jahr durch dieses „aufgeldt" über 2000 Thaler mehr ein.

Ich schickte Brüggemann zu mehreren Malen aus, um 7420 Thaler zu heben. Davon nahm ich 2000 zum Lebensunterhalt für Dich und mich, da Herr von Güldenlöwe mir seit Deiner Geburt noch nicht einen Thaler für Dich gegeben hatte, und das übrige glaubte ich in meinen Händen ebenso gut aufgehoben, wie in denen von Hallen's, der bis dahin zu Deinem Schaden viel genug profitirt hatte.

Am 19. d. M. erhielt ich eine Nachricht, die mir entsetzlich zu Herzen ging, nämlich daß der König von Dänemark seinen Kanzler von Oldenburg und Felden[1]) nach Emden geschickt hätte, um unsere Angelegenheiten zu vergleichen, und daß Weltzien und von Hallen seitens des Herrn von Güldenlöwe dorthin gehen und nachher hierher kommen würden, um Dich von mir zu entfernen. Dieser letzte Artikel ging mir mehr zu Herzen, als die anderen, da mir an Deiner Erziehung, von der ja zum Theil Dein ewiges

---

[1]) Christian Burchard von Felden, Landrentmeister und Kammerrath zu Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Heil abhängt, mehr als an allem Uebrigen lag. Das böse Wetter und die schlechten Wege verhinderten aber ihre Reise, und sie mußten nach Oldenburg zurückkehren. — Sie wollten sich gewiß auch darüber beklagen, daß sie Dein Geld nicht mehr in Händen hätten, um damit nach Belieben, wie bisher, zu schalten. Aber die Reise geschah Anfang December, jedoch ehe die Herren wußten, daß ich hier das Kniphauser Geld hatte.

Weltzien und von Hallen baten mich schriftlich, Befehl zu geben, daß die auf Kniphausen lastende Rente unverzüglich bezahlt würde. Sie thaten das, weil der Amtmann, den sie beauftragt hatten, dies Geld nach Oldenburg zu schicken, ihnen gemeldet hatte, er wagte es nicht, weil ich ihm mitgetheilt hätte, daß er mir für alles, was er ohne meinen Befehl hergäbe, stehen müßte. Hier ist ihr Brief und meine Antwort. (Brief von Weltzien und von Hallen betreffs des Kniphauser Geldes und meine Antwort.)

Obgleich sie mir einen Eilboten geschickt hatten, welcher denselben Abend Antwort verlangen sollte, da die Sache sehr dringlich wäre, beeilten sie sich doch nicht, mir zu schicken, was ich verlangte, woran man sehen kann, daß ihr Eifer nicht sowohl dahin ging, die Zinsen zu bezahlen, als das Geld in ihren Händen zu haben. Aber dabei ist nichts Neues, und man müßte sich wundern, wenn sie es anders machten; denn das wäre eine Bekehrung.

Um diese Zeit bat mich Oberst Brün, der Kommandant von Christiansburg, mit der Königin und Herrn von Schw. (sic!) bei seiner Tochter Pathe zu stehen. Ich ging also in diese Festung, um das Kind, das am 26. getauft und Charlotte Amélie genannt wurde, über die Taufe zu halten. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich in jenen traurigen (misérable) Ort ging, aber man muß sich fassen und sich hierüber zu beruhigen versuchen, weil Gott es gewollt hat und denen, welche Gott lieben, Alles zum Guten hilft; ja, selbst die Dinge, welche uns am meisten entgegen zu sein scheinen, müssen dazu helfen. Man muß diese feste Zuversicht haben, wenn man den Namen eines Christen mit Recht führen will. Uebrigens geschah die Ceremonie ohne Ceremonie[1]).

---

[1]) „La cérémonie se fit sans cérémonie."

Landesbibliothek Oldenburg

Denn ich hielt das Kind neben dem Bett der Mutter, und darauf bot man uns Confekt an. Beim Kommen und Gehen erwies man mir keine andere Ehre, als die Trommel zu schlagen, wenn ich bei der Wache vorbeiging.

Ich erfuhr noch nicht, was man in Emden beschlossen hatte, aber nach der Rückkehr der Herren nach Oldenburg schrieb mir der Kanzler folgenden Brief. (Brief des Kanzlers vom 4. December.) Aber da ich Herrn Termöhlen gebeten hatte, der Separation der in Oldenburg befindlichen Papiere meinerseits in Deinem Interesse beiwohnen zu wollen, so war es unmöglich, zum Rendezvous dorthin zu schicken. Darum sandte ich am folgenden Tage diesen Brief (Meine Antwort an den Kanzler vom 6.) und reiste am anderen Tage nach Kniphausen ab, nahm Dich aber der Kälte wegen nicht mit dorthin. Ich ging in Sengwarden zur Kirche, wo ich eine sehr schlechte Ordnung des Gottesdienstes fand. Die Predigt fing erst nach elf Uhr an, und die Schenken und anderen Läden waren Sonntags ebenso wie an Werktagen offen, ja! der Prediger beklagte sich bei mir, daß die Leute sehr oft sogar berauscht in die Kirche kämen. Außerdem war dort ein Schulmeister, der wegen seines Alters wie auch wegen seiner Nachlässigkeit durchaus unfähig zum Unterricht der Jugend war. Ich faßte den Entschluß, alles dies zu ändern, da es nichts von so großer Folgewichtigkeit gibt, als gute Lehrer zu haben. Ich blieb den Montag in Kniphausen, ließ mich vom Amtmann ein wenig hierüber unterrichten und kehrte am Dienstag zurück. Am Freitag darauf erhielt ich vom Kanzler von Oldenburg folgenden Brief (Brief des Kanzlers, empfangen am 13.) und da ich vor Montag unmöglich jemand nach Oldenburg schicken konnte, so machte ich noch meine Entschuldigungen auf folgende Weise: (Meine Antwort an den Kanzler vom 14.) Die Reise, die er zu machen hatte, und die er erwähnt, war die, welche er hierher that. Er kam am Montag Abend an und wünschte mich am anderen Tage zu sprechen. Ich ließ ihn zum Abendessen bitten; aber er lehnte es ab, da er vor kurzem krank gewesen wäre. Am anderen Morgen schickte ich ihm mit Brüggemann meine Karrosse,

Landesbibliothek Oldenburg

er kam, und um diese Geschichte nicht zweimal zu erzählen, will ich hier nur den Brief beifügen, den ich am folgenden Freitag an den Grafen von Roye schrieb, und der alles enthält. Nur schrieb ich diesem nicht, daß der Kanzler mit mir zu Mittag speiste und sich nach dem Mittagessen in seine Wohnung begab, wohin ich auf seinen Wunsch meine Geschäftsträger schickte. (Brief an den Grafen Roye vom 21.) Ich schickte diesen Brief mit offenem Siegel an die Königin, damit auch Ihre Majestät über die Sache informirt würde. Ich beauftragte hiermit Brüggemann und Herrn Bobart, und am Mittwoch reiste der Kanzler ab, nachdem er Bobart, der ihm meine Antwort brachte, gesprochen hatte.

Ich hatte am Sonntag vorher einen Brief von meinem Herrn Bruder empfangen, der sich darüber beklagte, daß ich Schwierigkeiten machte, den Vertrag[1]), den Rosemont vor einigen Monaten mit ihm geschlossen hätte, zu vollziehen. Beinahe wären wir darüber in Prozeß gerathen; ich bekam aber die Nachricht, daß meine Frau Mutter die Schuld an den Grafen von Roye im Betrage von 7000 Livres, die zum Theil für meine Reise nach Dänemark geborgt waren, auf sich zu nehmen entschlossen wäre, und da ich mein Wort gegeben hatte, so nahm ich die 20 000 Thaler, welche mir mein Bruder angeboten hatte, an, um mit ihm Frieden zu halten und etwas Sicheres für Dich und für mich zu haben. Denn wenn ich auch vielleicht mehr zu beanspruchen gehabt hätte, so ging ich doch auf den Vergleich ein, weil die Diskussion eines Prozesses von langer Dauer und mit Kosten verbunden ist, und außerdem die Protestanten gegenwärtig nicht die geringste Gerechtigkeit in Frankreich erlangen können. Ich glaubte mit diesem Entschlusse um so klüger zu handeln, als auch Rosemont, der mir in keiner Weise verdächtig, sondern sicher ein redlicher Mann ist, dazu rieth.

Der Kanzler von Oldenburg war bisher sehr geneigt erschienen, für die Separation der Papiere zu arbeiten und hatte

---

[1]) Nach diesem Vergleiche sollte sie von ihrem Bruder 60 000 Livres erhalten, die „in gewissen Jahren abbezahlet", bis dahin aber mit 5% verzinst werden sollten. (Gräflich Bentinck'sches Archiv in Helmarshausen.)

Landesbibliothek Oldenburg

mich gebeten, einen Tag dafür zu bestimmen. Da ich den 27. oder 28. gewählt hatte, und er es zufrieden war, so glaubte ich, daß die Sache wirklich so gehen würde, wie wir geplant hatten, aber Du wirst sehen, was geschah.

Am 22. kam nämlich der General-Adjutantlieutenant von Osten hier an und brachte mir einen Brief von Herrn von Güldenlöwe, der nur ein Creditiv für den Ueberbringer war. Nach den ersten Complimenten sagte er mir, daß der Herr Baron von Wedel die Grafschaft Jarlsberg in Norwegen, die Herrn von Güldenlöwe gehörte, übernommen und diesem als Theil seiner Zahlung die auf Doorwerth angewiesene Schuldverschreibung Deines seligen Herrn Vaters von 40 000 Thaler cedirt hätte. Güldenlöwe böte mir an, diese Schuldverschreibung mir für diesen Preis oder für Sicherstellung besagter Summe zu cediren; wenn ich es aber nicht wollte, so hätte er (von Osten) Auftrag, nach Holland zu gehen und von jener Herrschaft Besitz zu ergreifen.

Nachdem ich eine Abschrift besagter Obligation und auch den zwischen Herrn von Güldenlöwe und Herrn von Wedel geschlossenen Vertrag gesehen hatte, erwiderte ich Herrn von Osten, daß ich von der Richtigkeit und dem Ausstand dieser Obligation vollständig überzeugt wäre; daß ich aber, da Herr von Güldenlöwe die Erbschaft Deines seligen Herrn Vaters bis auf die nicht sequestrirten Stücke des Fideicommisses in Händen hätte, und ich den Stand der Angelegenheiten des Hauses durchaus nicht kennte, Dich nicht mit Schulden belasten noch in Deinem Namen versprechen könnte, die Obligation zu übernehmen und mit Deinem geringen Vermögen zu bezahlen. Um jedoch Herrn von Wedel gefällig zu sein, und weil mir Doorwerth für den Fall, daß Gott Dich abberiefe, als Zufluchtsort für mich sehr anstände, so wollte ich besagte Obligation aus meinem eigenen Vermögen bezahlen. Weil ich aber dazu keine Mittel als meine Edelsteine hätte, so hätte ich schon Brüggemann nach Amsterdam geschickt, um den Verkauf derselben bei Gelegenheit der Vermählung eines sehr reichen Mädchens daselbst, von der man mir gemeldet hätte, zu versuchen. Weil aber die Sache von Bedeutung wäre, so müßte ich auch meine Sicherheit nehmen und sehen, ob mir die sechs Erben meines verstorbenen

Landesbibliothek Oldenburg

Gatten den Erwerb Doorwerth's nicht streitig machen könnten. Herr von Osten war mit dieser Antwort zufrieden und faßte den Entschluß, abzuwarten, ob meine Juwelen verkauft würden. Brüggemann war in dieser Angelegenheit am Tage nach Weihnachten abgereist, um mein Geschmeide aus Bremen zu holen, wo ich es bei einem Privatmann deponirt hatte. Ich verschiebe den Bericht über seine weitere Reise, bis ich ihn vollenden kann, und kehre zur Erzählung von der Separation der Papiere zurück.

Ich schickte also am 26. einen Schlitten nach Aurich, um Herrn Termöhlen abzuholen; dieser kam am 27. früh an; ich conferirte den ganzen Tag mit ihm und Herrn Bobart betreffs seiner Reise nach Oldenburg. Ich ertheilte ihm Vollmacht und er begab sich am 28. mit dem Notar, den er von Aurich mitgebracht hatte, auf den Weg nach Oldenburg. Wie er mir am 30. nach seiner Rückkehr hierher erzählte, schickte er dort gleich zum Kanzler, konnte ihn aber erst am anderen Morgen sprechen. Sie vereinbarten alles und der Kanzler sagte, er wäre damit einverstanden, daß er die Sache ganz so, wie er es für gut fände, mit oder ohne Notar abmachte. Herr Termöhlen sagte, er hätte nur zweierlei auszunehmen, erstens, daß er die Papiere nicht als alle diejenigen, welche in der Erbschaft geblieben wären, annähme, und zweitens, daß er Dich nicht als Erben, sondern nur als Forderer der das Fideicommiß betreffenden Papiere aufführte, indem er alles, was die Gesammterbschaft beträfe, Herrn von Güldenlöwe, der diese schon in Händen hätte, überließe. Der Kanzler sagte zu allem „Ja", und als er sich in das Haus begeben wollte, wo die genannten Papiere sich befinden, suchten Weltzien und von Hallen Herrn Termöhlen auf, um ihm zu sagen, daß sie bereit wären, besagte Separation zu beginnen, aber vorher verlangen müßten, daß die in Varel befindlichen Papiere auch nach Oldenburg geschafft würden; sonst sollten sie nach Willen des Herrn von Güldenlöwe besagter Separation seinerseits nicht beiwohnen. Herr Termöhlen sagte ihnen, daß er nicht wüßte, ob ich mich entschließen würde, Papiere, die den König angingen, von einem Ort zum anderen zu schicken, und daß es billig wäre, dieselben hier, wo sie versiegelt worden wären, auch

Landesbibliothek Oldenburg

zu öffnen; er stände dafür, daß ich mich dem nicht widersetzen würde. Da dies sehr vernünftig war, so würden sie ohne Weiteres zugestimmt haben, wenn sie wirklich im Guten die Papiere hätten aussondern wollen, aber man sah wohl, daß sie diese Schwierigkeit nur machten, um die Sache ganz und gar zu verhindern. Endlich trennten sie sich und Herr Termöhlen kehrte, sehr entrüstet über ihr Verfahren, hierher zurück, nachdem er ihnen gesagt hatte, daß er die Papiere holen wollte, falls ich dieselben nach Oldenburg schicken wollte. Hier rieth er mir davon ab und begab sich am letzten Tage des Jahres nach Aurich zurück, indem er mir den Entwurf eines Briefes zurückließ, den ich hierüber an den Kanzler von Oldenburg schreiben sollte, um mich über die Handlungsweise jener Leute zu beschweren. (Brief an den Kanzler vom 1., sowie an Herrn von Güldenlöwe, um mich über seine Leute zu beschweren.)

1684.

So begann ich dies Jahr. Am 3. Januar kamen Weltzien und von Hallen hierher und ließen am anderen Tage bei mir wegen der Theilung der Sachen der Frau Gräfin von Weißenwolff[1]) anfragen, indem sie behaupteten, von Deinen vier Schwestern Befehl zu haben, ihrerseits derselben beizuwohnen. Ich ließ ihnen sagen, ich könnte nicht glauben, daß Herr von Güldenlöwe unhöflich genug wäre, meine darüber ertheilten Befehle zu ändern; ich hätte ihm darüber geschrieben (wie am 1. mit Beifügung einer Abschrift von drei Briefen von Hallen's geschehen war). Sie drängten mich in dieser Sache gar sehr, indem sie mit aller Gewalt verlangten, daß besagte Sachen getheilt würden, oder daß Balich dieselben in ein „unparteyisch Haus“[2]) schaffen ließe. Da ich mich beiden Verlangen widersetzte, so bedrohten jene Herren Balich, ihn arretiren zu lassen. Er brachte mir zwischen sieben und acht Uhr abends folgendes Billet. (Beschwerde Weltzien's und von Hallen's an den Administrator des Königs.)

---

[1]) Die Gräfin von Weißenwolff war im Laufe des Jahres 1683 gestorben. (S. Anhang III.)

[2]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich sagte ihm, er müßte, um das zu vermeiden, am anderen Morgen vor Tagesanbruch nach Kniphausen fortgehen; aber als er (ich weiß nicht, ob aus Mißgeschick oder aus gegenseitigem Einverständniß) in sein Haus zurückgekehrt war, erhielt er denselben Abend einen Verhaftsbefehl und brachte ihn mir, als ich mich zur Nachtruhe begeben wollte. (Verhaftsbefehl für Balich.) Ich schrieb alles dieses noch am 5. Januar an Herrn von Güldenlöwe, indem ich ihn abermals an sein mir früher gegebenes Wort erinnerte, sich, wenn er mir etwas sagen zu lassen oder Geschäfte mit mir zu verhandeln haben würde, nicht Weltzien's zu bedienen. Diese würdigen Leute gingen nach Kniphausen, wobei, um ihre Pläne besser zu verbergen, der eine nach Neuenburg und der andere nach Garmers zu gehen vorgab.

Am Sonntag gegen zehn Uhr morgens empfing ich durch einen Eilboten anliegende zwei Briefe (Brief von Weltzien's und von Hallen's und Brief des Amtmanns), die mich, wie Du Dir denken kannst, nicht wenig überraschten. Ich schrieb schleunigst an den letzteren, er sollte standhaft bleiben; jene Leute wären nicht von mir geschickt worden. (Mein Brief an Lindern.) Diesen Brief schickte ich gegen Abend durch Hans Hendrik[1]) ab; ich empfing noch einen von Lindern's Frau, die mir von dem am Morgen geschriebenen Brief ihres Mannes Abschrift schickte, da sie zweifelte, ob ich denselben erhalten hätte. (Brief von Lindern's Frau.)

Da ich die Gefahr sah, in der diese armen Leute sich befanden, und alles für Dich befürchtete (denn Hans Hendrik kam gegen Abend zurück und sagte mir, Lindern wäre verhaftet, und er hätte Mühe gehabt, mit ihm zu sprechen), so faßte ich den Entschluß, mich noch am Abend nach Kniphausen auf den Weg zu machen und dort mein Möglichstes zu thun. Ich ließ Dich hier und Deine Schwester mit Herrn von Schulenburg und Osten bei Tafel zurück und nahm nur Herrn Bobart und die Bagneux mit mir. Ich kam gegen Mitternacht vor Kniphausen[2]) an. Man

---

[1]) Hans Hendrik Esselingen, Kammerdiener der Prinzessin.

[2]) Kniphausen bestand nur aus dem Schlosse (1708 abgebrannt) und einigen Nebengebäuden.

Landesbibliothek Oldenburg

ließ mich ungefähr eine Stunde warten. Endlich öffnete man mir die kleine Pforte, damit ich zu Fuß einträte. Ich ließ sagen, mich fröre zu sehr; denn es war schrecklich kalt. Endlich ließ man eine große Brücke nieder und zog sie wieder auf, ehe man mir die andere öffnete. Nach all' diesen Umständlichkeiten kam ich nun in den letzten Hof, der geschlossen gewesen war, und Weltzien hatte befohlen, daß man, wenn ich etwa anfangen wollte, Lärm zu machen, am Thor Allarm schlagen sollte. Da diese Vorsichtsmaßregeln sehr unnöthig waren, so gelangte ich bis in mein Zimmer. Als ich dort eingetreten war, ließ ich von Weltzien die Schlüssel der Thore fordern; er ließ mir sagen, dieselben hätte der Offizier des Königs. Ich ließ sie auch von diesem fordern; aber der ließ mir sagen, er hätte Befehl, sie zu verwahren, und, obgleich ich drei oder vier Mal hinschickte, behielt er die Schlüssel dennoch.

Am anderen Morgen früh ließ ich Weltzien und von Hallen kommen und fragte sie, auf welche Autorität hin sie also handelten, und warum sie sich meines Namens bedient hätten, da ich doch von all' dem, was sie thäten, nichts wüßte. Weltzien nahm das Wort und nach einem großen, für mich sehr respektvollen Galimathias, in den er zwanzig Mal „gnädigst" und „unterthänigst"[1]) mischte, war der Schluß, er hätte Befehl und würde seine Befehle zu Ort und Zeit vorzeigen. Herr Bobart und ich sprachen, so stark wir konnten, aber man konnte keinen anderen Grund aus ihm herausbringen und keinen Befehl zustande schaffen. Er war so verwirrt und beängstigt, daß er nicht wußte, was er sagte, und ohne Zweifel glaubte, man würde ihn nach seinem Verdienst behandeln. Denn am Abend meiner Ankunft hatte er sein Bett in die Kammer von Hallen's schaffen und einen Soldaten vor dieselbe stellen lassen. Als ich ihn hatte rufen lassen, hatte er auch zwei Soldaten befohlen, sich bereit zu halten, und von Hallen's Diener stand an der Thür meines Zimmers, um zu sehen, was diesen Herren geschähe, und im Nothfall die Soldaten zu rufen. Daran sieht man genügend, daß sie sich vor ihrem eigenen Schatten fürchteten; denn sie hatten Soldaten

---

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

bei sich, und ich hatte nur zwei Lakaien, meinen Kammerdiener, meinen Kutscher und meinen Postillon bei mir. Nach unserer Unterredung zogen sie sich zurück und gingen drei Stunden nachher fort. Nach Tisch ließ ich den Sergeanten in mein Zimmer kommen und fragte ihn, warum er mir die Schlüssel der Thore verweigert hätte, da er sie mir doch vor einigen Wochen selbst gebracht, Lindern sie den Tag vor Weltzien's Ankunft in Kniphausen in seinem Zimmer, und Weltzien sie den Tag vor meiner Ankunft in dem seinigen gehabt hätte. Der Mann sprach ganz vernünftig zu mir, indem er sich tausendmal wegen seiner Weigerung entschuldigte, jedoch versicherte, daß er die Schlüssel durchaus nicht herausgeben könnte, weil er Befehl hätte, sie zu verwahren. Ich fragte ihn, von wem? Er konnte es mir nicht sagen; ich bedrohte ihn für den Fall, daß er mir ohne Befehl solchen Schimpf anthäte; aber das alles nützte nichts; er blieb fest dabei, er könnte mir die Schlüssel nicht herausgeben. Darauf glaubte ich mich der Leute versichern zu müssen, sowohl derer, die den Revers schon unterzeichnet hatten, als auch der anderen. Aber vorher muß ich sagen, daß, nachdem Weltzien und von Hallen aus meinem Zimmer gegangen waren, sie an Lindern noch folgende Zeilen mit diesem Revers schrieben. (Revers und Billets von von Hallen und Weltzien.)

Lindern blieb fest dabei, daß er schon ihre Vollmacht zu sehen verlangt hätte. Der Verwalter von Garmers kam am Morgen dorthin (Weltzien hatte ihn holen lassen); aber er sprach mit ihm, weil ich da war, von Nichts, als von Ochsen und Kühen. Jedoch verlor ich keine Zeit, sondern ließ alle Beamte der Herrschaft, Pfarrer, Schullehrer, Jäger, kurz alle, die man zu vereidigen pflegte, kommen, und sie alle unterzeichneten ohne Schwierigkeit den Revers, den ich ihnen vorlegte (Revers) und der Schloßvogt oder „Burggraf“ [1]), der den anderen unterzeichnet hatte, bat mich tausendmal um Verzeihung und rief Gott zum Zeugen an, daß er in dem Glauben, es geschähe mit meinem Mitwissen, weil mein voller Titel am Kopf jenes falschen Reverses stünde, diesen

---

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

aus Unwissenheit unterzeichnet hätte. Brussius war schwieriger zur Umkehr zu bewegen, als der Burggraf, da er sagte, er wollte lieber auf sein Amt als Vogt verzichten, als einen falschen Eid gethan haben; aber als man ihm begreiflich gemacht hatte, daß es nichts weniger als das wäre, weil ich ja versicherte, daß ich nichts von dem Plan jener Herren gewußt, er aber geglaubt hätte, daß es mit meiner Zustimmung geschähe, so that er meinen Willen und erbat meinen schriftlichen Schutz, was ich ihm gern zugestand. Ich ließ auch die angesehensten von den Unterthanen der drei Kirchspiele, die Familienhäupter, kommen, die alle gleich den Beamten meinen Revers unterzeichneten. Ich schrieb am 8. wieder an Herrn von Güldenlöwe, um ihn von allem zu benachrichtigen.

Am folgenden Tage aber geschah ein ziemlich lustiges Abenteuer. Der Herr Balich kam gegen Abend in Kniphausen an, und da er sah, daß ich ihm ein ziemlich kaltes Gesicht machte, so klagte ihn sein böses Gewissen sofort an, und als er sah, daß ich der Bagneux, die in eigenen Angelegenheiten nach Varel zurückkehren wollte, Briefe für Deine Schwester gab, fragte er mich, ob er sie begleiten dürfte. Dabei ist zu bemerken, daß seit seiner Ankunft noch keine Viertelstunde verstrichen war, und er dem Amtmann zwei Tage vorher geschrieben hatte, er würde am Mittwoch Abend nach Kniphausen kommen, um am Donnerstag Gericht zu halten. Daher mußte mich das in Erstaunen setzen und einigen Verdacht bei mir erregen; aber ich gestehe meine Unbefangenheit ein, daß ich keinen solchen hatte. Vor dem Abendessen machte ihm Herr Bobart in meinem Auftrage und in meiner Gegenwart denselben Vorschlag wie den anderen. Er war darüber ganz verwirrt und bestürzt und entschuldigte sich bei mir, diesen Revers, den er schon in Lindern's Zimmer bei dessen Schreiber gesehen haben wollte, nicht unterzeichnen zu können. Alles, was er, um es von sich abzuwehren, sagte, war, daß er, da er Landbesitz unter dem König von Dänemark hätte, ruinirt sein würde, wenn er dies unterzeichnete. Ich hatte ihm gut sagen, daß dies nicht einmal gegen die beiden anderen Vormünder, sondern gegen Friedensstörer geschähe, und daß ein Beamter eines Herrn

Landesbibliothek Oldenburg

keine Ausnahme machen dürfte, wenn es sich darum handelte, diesem zu dienen. Ich erreichte durch alle meine Gründe doch nichts. Am anderen Tage ließ ich Balich kommen und sprach allein mit ihm. Ich fragte ihn, ob er sich nicht entschlossen hätte, meinen Wunsch für den Dienst meines Sohnes zu erfüllen; er verneinte es und fügte, nachdem er mir gesagt hatte, daß es sich um seine ganze Habe und selbst um seine Ehre handelte, hinzu, daß er mir den Knoten der Sache lösen wollte: er hätte schon vor fünf oder sechs Monaten einen Revers mit der Verpflichtung, der Mehrheit der Stimmen in der Vormundschaft zu folgen, unterzeichnet. Ich fragte ihn, ob er mit gutem Gewissen glaubte, daß Güldenlöwe und Fridag ebenso gute Absichten für meinen Sohn hätten als ich, und ob er sich so hätte verpflichten dürfen. Er sagte, daß er dies nicht ergründen könnte, worauf ich ihm möglichst empfindliche Vorwürfe machte, indem ich ihn anklagte, er hätte mich die ganze Zeit hindurch ausspionirt, und ihm sagte, daß, so gewiß ich vor ihm stände, Gott mich eines Tages an meinen Feinden rächen würde. Als ich ihm alles dieses mit Erregung sagte, erwiderte er, er hoffte, daß ich ihn nicht zu jenen rechnete, worauf ich ihm ganz offen sagte, daß ich ihn für mich noch schlimmer hielte als Weltzien, da dieser ja mein erklärter Feind wäre, er aber mir immer ein freundliches Gesicht gemacht und doch gegen meinen Sohn und mich conspirirt hätte. Endlich, nach sehr starken Reden von beiden Seiten, hieß ich ihn sich zurückziehen, weil ich allein sein wollte. Er ging in sein Zimmer, wohin ich ihm zwei meiner Leute nachschickte, damit er es ohne meinen Befehl nicht verließe, weil an dem Tage die Unterthanen unterschreiben sollten, und er sie vielleicht von ihrer Pflicht hätte abwendig machen können. Ich schickte ihm zu verschiedenen Malen anliegende Papiere, denen er folgende hinzufügte (Papiere und Balich's Gesuch), ohne jedoch unterzeichnen zu wollen.

Da ich ihn nicht zur Vernunft bringen konnte, so glaubte ich, Herrn Magister Goldstein, der sein Beichtvater war, aus Varel holen lassen zu müssen, um auf alle Weise zu versuchen, ihn durch Milde zur Vernunft zu bringen. Der Magister kam am 11. abends an. Er sprach mit Balich und sagte ihm, er

Landesbibliothek Oldenburg

hätte gar nicht vor einem halben Jahr, sondern erst am letzten Montag unterzeichnet, und mir das nur gesagt, um sich besser zu entschuldigen. Als der Magister später wieder zu ihm ging, gestand ihm Balich, er hätte wirklich erst am vorigen Montag unterzeichnet, aber der Revers wäre auf den 10. August zurückdatirt worden (das war gerade der Tag, an dem ich seine Instruction unterzeichnet und ihm dadurch 200 Thaler jährlich bewilligt hatte, obgleich ihm Herr von Gödens nur 100 hatte geben wollen), und er hätte das gethan, damit es nicht schiene, als wäre er zur Unterschrift gezwungen worden. Das war noch feindlicher gegen Dich, als wenn er als zur Unterschrift gezwungen erschienen wäre. Da ich endlich sah, daß es kein Mittel gäbe, ihn zum Geständniß, daß er Unrecht gethan hätte, zu bewegen, so ließ ich ihn seines Amtes entheben und diese Enthebung am nächsten Tage, einem Sonntage, in den drei Kirchen verkünden. (Balich's Suspensionsdekret.) Nachdem ich ihm dieses am Sonnabend vor meiner Abreise von Kniphausen hatte zustellen lassen, bescheinigte er den Empfang, wie Du sehen kannst.

Ich kehrte nach Varel zurück, wo ich Dich und Deine Schwester in gutem Befinden traf. Ich reiste am Montag nach Kniphausen zurück, um am 16. die Unterthanen von Garmers dasselbe Versprechen, doch ohne eidliche Verpflichtung, weil dies Gut unter den Herren Fürsten von Anhalt steht, unterschreiben zu lassen. Am 17. kam ich in Varel wieder an, wo ich erfuhr, Weltzien und von Hallen wären am selben Tage, um mit Herrn von Gödens zu sprechen, nach Gödens gegangen und von dort am Abend nach Varel zurückgekehrt. Am 19. begab sich Herr von Osten nach Gödens, und da ich nichts von meinen Gegnern wußte, so schickte ich einen Lakaien unter dem Vorwand, Karpfen zu holen, die bei dem starken Frost eingingen, nach Kniphausen, um dort zu erforschen, ob alles in gutem Stande wäre. Der Lakai meldete mir zurück, daß niemand dort wäre. Die Fürstin von Neuenburg besuchte mich einige Tage nachher, und Schulenburg schickte mir einen Offizier, um sich wegen der Unverschämtheit des Kniphauser Sergeanten zu entschuldigen, aber ohne mir etwas Bestimmtes zu versprechen.

Landesbibliothek Oldenburg

Den 28. genas Frau von Fridag, wie uns einige Zeit nachher gemeldet wurde, einer Tochter. Ich schrieb noch an Herrn von Schulenburg, indem ich ihn bat, den Sergeanten zu bestrafen, aber er konnte mir nichts Bestimmtes versprechen, wie Du aus dem anliegenden Briefe sehen wirst. (Brief des Herrn von Schulenburg.)

Für mich blieb die Sache dabei. Ich reiste von Varel am 2. Februar ab und blieb zur Nacht bei Frau von Ernreytter in Loga[1]). Ich blieb die beiden nächsten Tage dort und übernachtete am 5. in Neuenburg und am 6. in Kniphausen. Da ich dort alles in gutem Stande fand und nicht lange von Varel wegzubleiben wagte, so kehrte ich in einem Schlitten dorthin zurück und schickte Dich mit Deiner Schwester nach Neuenburg. Ich beeilte meine Rückkehr nach Varel so sehr, weil ich einen Brief von der Administration des Sequesters erhalten hatte, der mich bedrohte, sie wollte mein Vieh verkaufen, wenn ich nicht in so und so viel Tagen den Zins für die Jader Meierei bezahlte. (Ich muß bemerken, daß ich denselben das Jahr vorher durch Abzug des Geldes von der mir vom Könige von Dänemark auf jeden Monat zugestandenen Pension bezahlt hatte.) Ich antwortete den Herren, daß ich sie hierin erst befriedigen könnte, wenn Brüggemann zurück sein würde. Sie thaten, als ob sie sich mit dieser Antwort begnügten, aber die Folge wird Dir zeigen, daß es nur Schein war.

Als ich nach Varel zurückgekehrt war, sagte mir Herr von Osten, er wollte nach Oldenburg abreisen, und bat mich um eine bestimmte Antwort. Ich gab sie ihm auch und verpflichtete mich, Herrn von Güldenlöwe, vorausgesetzt, daß die Assignation des Herrn von Wedel auf Doorwerth gültig (de valeur) wäre, in drei Terminen, die ich angab, zu bezahlen. Ich bat also Herrn von Osten, mir den Revers des Herrn von Güldenlöwe oder vielmehr des Herrn von Wedel Cession der Obligation meines seligen Gatten an

---

[1]) Es kann nur Frau Eva von Ernreytter geb. von Ungnad auf Schloß Loga bei Leer gemeint sein. (Siehe S. 106.)

Landesbibliothek Oldenburg

Herrn von Güldenlöwe zu geben, und stellte ihm einen eigenhändigen Revers aus, daß ich sie ihm wiedergeben würde. Darauf reiste er nach Oldenburg ab, und da ich wußte, daß in Hamburg eine Conferenz über unsere Angelegenheiten stattfinden sollte, bei der die Herren von Güldenlöwe und von Gödens, der Kanzler von Oldenburg, Weltzien, von Hallen und andere Leute ihres Schlages sein sollten, so glaubte ich, dem Plan zuvorkommen zu müssen, den sie ohne Zweifel hatten, dem Rath von Hamburg die Kassette mit wichtigen Papieren, die dieser in Händen hat[1]), zu entziehen, und um das zu erreichen, nahm ich eine in meinen Händen befindliche, sehr wohl versiegelte Kassette, in der sich, wie ich aus sehr guter Quelle wußte, der Revers des Hamburger Rathes befand, und reiste von Varel am 9. gegen Abend ab.

Ich kam am anderen Tage ziemlich früh in Bremen an, aber da es ein Sonntag war, konnte ich keine Notare bekommen. So ersuchte ich also am Montag zwei Notare, bei Eröffnung der Kassette zugegen zu sein. Nachdem sie die Siegel und den Bindfaden als gut erhalten erkannt hatten, nahm ich daraus den Revers, den ich behielt, und nachdem alle anderen Papiere wieder in die Kassette gelegt waren, schlossen die Notare sie wieder und setzten ein Protokoll über den ganzen Vorgang auf. Ich ließ sie mehrere vidimirte Abschriften von diesem Revers und auch von der Cession des Herrn von Wedel machen. Ich schickte eine

---

[1]) Laut eines im Gräflich Bentinck'schen Archiv zu Helmarshausen befindlichen Documentes hatte Graf Anton I. von Aldenburg nach dem Tode des Grafen Anton Günther von Oldenburg alle wichtigen Papiere in vier Kästen gepackt. Der erste enthielt alle die Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst betreffenden Dokumente und verblieb im Archiv; im zweiten waren die Papiere, welche die Allodialerbschaften von des Grafen Anton Günther's Neffen, dem Fürsten von Anhalt-Zerbst, anbelangten, und dieser Kasten wurde dem letzteren ausgehändigt; der dritte bewahrte die „Documente, welche specialiter die Güter concerniret, so Graf Anton, vermöge des väterlichen testaments als instituirter Allodial-Cohäres" haben sollte, und im vierten befanden sich die Papiere, welche den Grafen von Aldenburg und den Fürsten von Anhalt „in commune" angingen. Den dritten und vierten Kasten schloß Graf Anton von Aldenburg in einen Koffer und übergab diesen dem Rath von Hamburg zur Aufbewahrung.

Landesbibliothek Oldenburg

derselben an Brüggemann, damit, wenn Herr von Güldenlöwe im Namen des Herrn von Wedel etwas in Doorwerth thun wollte, dies von weniger Gewicht wäre, da er Vormund war und nicht Richter und Partei zugleich sein konnte. Den Rest des Tages verwendete ich dazu, das Sendschreiben für Herrn Bobart aufzusetzen. Er reiste damit am 12. nach Hamburg, erlangte aber nicht alles, was ich hätte wünschen können, da er mir die gewünschte Kassette nicht zurückbrachte; aber ich erreichte doch wenigstens, daß der Rath von Hamburg erklärte, dieselbe nicht herausgeben zu wollen, ohne mich davon zu benachrichtigen, und seinen Revers, den ich dem Rath als in meinen Händen befindlich hatte zeigen lassen, wiedererhalten zu haben.

Ich mußte Herrn Bobart's Rückkehr erwarten, um über die Papiere, wenn er sie mir etwa brächte, zu verfügen. Unterdessen trat ein so heftiges Thauwetter ein, und das Wasser stieg so, daß die große Brücke in Bremen durch dicke Eisstücke, die zwei oder drei ihrer Bogen wegrissen, stark beschädigt wurde. Herr Bobart kam am 23. an und ich reiste am 26. nach Varel ab. Ich fuhr zu Wagen bis an das Ende der Brücke und bestieg dort das Fahrzeug, auf das ich auch meine Karrosse schaffen ließ, während meine beiden Pferde durchschwammen. In Huchtingen nahm ich zwei Miethspferde zu meinen beiden eigenen und gelangte so bis Delmenhorst, wo meine vier anderen Pferde bereit standen.

Ich kam also am 27. nach Varel zurück und fand dort alles in gutem Stande. Der Kanzler von Oldenburg kam am 2. März mit Herrn von Petkum dorthin, um ihn zum Drosten der Herrschaft Varel zu erklären, was am 3. geschah. Nach der Ceremonie suchte der Kanzler Deine Schwester auf und ließ sie die Vorschläge des Königs unterzeichnen; aber sie ward nicht verpflichtet, Herrn von Güldenlöwe und den kleinen Grafen Ahlefeldt als Curatoren anzunehmen. Der Kanzler besuchte mich auch und machte mir tausend luftige Betheuerungen, indem er mich beschwor, den Vertrag zu unterzeichnen. Der neue Drost suchte mich gleichfalls auf, und da er mir seine Dienste sehr anbot, so fragte ich ihn, ob durch jenen Act das Sequester auf-

Landesbibliothek Oldenburg

gehoben wäre oder nicht, und fügte hinzu, daß ich, wenn dies der Fall wäre, dagegen protestirte. Er bejahte und verneinte es zugleich und war in großer Verlegenheit, mir zu antworten; denn ich hielt ihm gegenüber den Dank, den ich ihm höflicher Weise für seinen Besuch und sein Diensterbieten sagen mußte, und die Vorwürfe und Einsprache, die ich in meiner Eigenschaft als Mutter und Vormünderin ihm wegen dessen, was er that und unternahm, machen mußte, sehr deutlich auseinander.

Ich vergaß zu erzählen, daß die Unterthanen zweimal kamen, um mich zu fragen, was sie thun sollten. Ich konnte ihnen nichts rathen, aber ich ermahnte sie, Dir treu zu sein und nichts gegen ihr Gewissen zu thun. Die armen Leute bezeugten mir viele Liebe für Dich und waren erfreut, daß man keinen Eid von ihnen verlangte.

Ein paar Tage nachher benachrichtigte man mich, daß ein Anschlag auf Kniphausen im Werke wäre, und daß zu seiner Ausführung schon Soldaten aus Oldenburg auf dem Marsche wären. Ich beschloß, mich dorthin zu begeben, um zu sehen, wie weit die Unverschämtheit der Leute des Herrn von Güldenlöwe und die Gewaltthätigkeit der Leute des Königs ginge. Ich fuhr ganz spät abends ab, und da es ungefähr Mitternacht war, als ich vor Kniphausen ankam, so glaubte ich nicht, mir eine Weigerung, das Thor zu öffnen, die ja wegen der nächtlichen Stunde einigen Vorwand gehabt hätte, zuziehen zu dürfen. Ich stieg also in einem Bauernhause ab, wo ich erfuhr, daß die Gewaltthätigkeiten schon begonnen hätten, der Amtmann und sein Bruder, der Pastor in Fedderwarden war, verhaftet wären und alle Unterthanen bedroht würden. Ich stieg ziemlich früh wieder in den Wagen und zeigte mich am Thor des Schlosses Kniphausen, das ich geschlossen und stärker als gewöhnlich mit Soldaten besetzt fand. Bald nachdem ich vorgefahren war, kamen Weltzien und von Hallen zu mir; der erstere fragte mich, was ich wollte. Ich sagte, daß ich hinein wollte; er erwiderte mir, daß das geschehen könnte, wenn Herr Bobart, der hinter mir auf dem Wagen saß, einen Revers unterzeichnen wollte, durch den er allen Vormündern Treue und Gehorsam verspräche und sich verpflichtete, der Stimmenmehrheit zu

Landesbibliothek Oldenburg

folgen. Ich sagte, ich verlangte nicht, daß er es thäte, und er sagte auch, daß er es nicht thun würde, worauf Weltzien erwiderte, daß Bobart dann nicht hereinkommen würde, da ihnen ausdrücklich verboten wäre, Jemand ohne solchen Revers hereinzulassen, und sie sagten auch, sie wollten mir den Treueid leisten, worauf ich ihnen aber antwortete, daß ich sie nie dazu aufgefordert hätte und sie nicht als Beamten meines Sohnes anerkennte. Endlich nach einer Unterredung von mehr als einer Viertelstunde war der Schluß, daß sie Herrn Bobart nicht herein lassen wollten, worauf ich den Entschluß faßte, in das „Grashaus" zu gehen, welches unser Vorwerk (ménagerie) ganz nahe beim Schlosse ist. Ich stieg dort aus, und nachdem ich mit Herrn Bobart berathen hatte, was ich thun sollte, schickte ich ihn nach Varel zurück, nahm selbst meine Kammerfrau zu mir auf den Wagen und fuhr wieder am Schloßthor vor. Weltzien und von Hallen kamen heraus. Ich sagte lächelnd zu ihnen: „Werde ich jetzt die Erlaubniß zum Eintritt erhalten?" Als Wortführer fragte der erstere mich, was ich zu befehlen hätte, und versicherte, daß er, wenn ich ihn mit meinen Befehlen beehren wollte, gehorchen würde. Ich sagte ihm, ich hoffte auf Gehorsam, auch wenn meine Befehle nicht durch seinen Mund gingen. Alsbald rief er den Soldaten zu, die Brücke herunterzulassen. Sie gehorchten sofort und stellten sich in Reih' und Glied auf der Brücke auf, während ich zwischen ihnen durchfuhr. Mit mir zogen neue Soldaten, ein Lieutenant, ein Tambour und 30 bis 40 Musketiere, die von Oldenburg kamen, ein.

Sobald ich im Schlosse war, ließ ich jene beiden würdigen Herren rufen und fragte sie, mit welcher Autorität sie den ganzen Lärm machten. Sie sagten, es geschähe auf Befehl der Vormünder. Ich machte ihnen alle nach meiner Meinung nöthigen Vorhalte und fragte sie, ob sie glaubten, Dir einen großen Dienst zu erweisen, wenn sie Soldaten des Königs auf die Besitzungen meines Sohnes, der nicht vom König von Dänemark abhinge, kommen ließen. Der Bericht über unser Gespräch würde zu lang werden; denn ich sagte ihnen alles, was sie nach einem so außergewöhnlichen und grausamen Vorgehen hören mußten. Als sie mich verlassen hatten, ließen sie sechs kleine Geschützstücke, die dort waren,

Landesbibliothek Oldenburg

holen, putzen und laden. Sie richteten ein Geschütz auf die Küche, weil dort eine Lücke in der Mauer war, durch die ich, wie sie befürchteten, Truppen kommen lassen könnte; ein anderes war auf dem Hofe gegen die Brücke gerichtet, ein drittes unter eine Galerie, die auf dem Hofe ist, und die drei anderen auf die Fenster meines Zimmers. Ihre Furcht war lächerlich und man sah wohl, daß ihr böses Gewissen ihnen Angst machte. Denn wo hätte ich wohl Truppen hernehmen sollen, um denen des Königs von Dänemark zu widerstehen?! Und wenn ich sie gehabt hätte, hätte ich mich doch mehrmals besinnen müssen, ehe ich den Verlust dieses Besitzthums und das Verderben der Unterthanen durch Freund oder Feind gewagt hätte. Aber Gewissensangst fürchtet sich vor allem und sogar vor einem Nichts.

Der Tag verging mit der Absendung von Soldaten zu den Predigern, Beamten und Unterthanen, um sie herbeizuholen. Der Amtmann wurde in Verhaft behalten und damit bedroht, daß man ihn nach Christiansburg bringen würde, wenn er nicht das Geld, das er mir gegeben hatte, wieder herausgäbe. Am anderen Morgen brachte mir der Richter von Gödens einen Brief seines Herrn mit folgenden Vorstellungen. (Brief und Memorial des Herrn von Gödens.) Nach Empfang desselben sprach ich ganz offenherzig mit dem Manne und beklagte mich bitter über Herrn von Gödens. Der Mann war voll Angst und entschuldigte seinen Herrn gar sehr, indem er versicherte, Herr von Güldenlöwe wäre an allem schuld.

Nachdem ich gegen dies Vorgehen protestirt hatte und einsah, daß meine Gegenwart sie an nichts hinderte, glaubte ich heimkehren zu müssen, um Herrn von Gödens zu antworten. Auch verbrachte ich meine Zeit gar zu kläglich, da ich nichts sah noch hörte, als schreiende und weinende Leute, die Gewaltthätigkeiten, die ihnen zugefügt wurden, und, was mir das Herz brach, — daß sie das alles aus Liebe zu Dir und mir litten, und ich ihnen doch nicht helfen konnte. Ich sprach daher noch einmal mit jenen Herren, um ihnen zu sagen, daß sie mein Stillschweigen nicht als Billigung ihrer Handlungen nehmen sollten, sondern nur als Zeichen meiner Ohnmacht, ihre Gewaltthätigkeit zu ver-

Landesbibliothek Oldenburg

hindern, sowie daß ich gegen alles, was sie hier vornähmen, protestirte.

Ich kehrte also nach Varel zurück, und obgleich in Kniphausen genug der Erinnerung werthe Dinge geschehen waren, so kann ich doch mit Wahrheit sagen, daß ich alles vergaß, als ich den Hof von Varel betrat. Ich traf Deine Schwester gerade, wie sie in ein kleines Zimmer ging, in welchem ich Medikamente verwahrte, und sie sagte mir, daß Du gefallen wärest. Ich fand Dich ganz mit Blut bedeckt, mit ganz schwarzer und geschwollener Nase und so entstelltem Gesicht, daß ich glaubte, Dein Nasenbein wäre gebrochen. Du warst einen Augenblick vor meiner Ankunft mit einem Kegel in der Hand hingestürzt und gerade auf die Nase gefallen, wobei Du leicht das Nasenbein hättest brechen können, wenn Gott Dich nicht wunderbar bewahrt hätte. Ich gestehe Dir, lieber Sohn, daß dieser Anblick mich alles, was mir gerade in Kniphausen geschehen war, vergessen machte. Denn Dich ergriff ein Fieber und eine Schlafsucht, die mir tödtlich zu sein schien.

Als ich nun mit allen denen, die im Zimmer waren, Dich trostlos und in Thränen zerfließend umstand, meldete man mir, daß der Amtsschreiber Gramberg mich sprechen wollte. Ich ließ ihm sagen, daß ich meinen Sohn nicht verlassen könnte; er ließ mir aber antworten, daß er mich durchaus sprechen müßte. So ging ich zu ihm, indem ich in der Einbildung, daß er sich bei mir, wie oft geschah, über die Leute des Königs beklagen wollte, heftig über ihn schalt. Aber ich war sehr überrascht, als er mir sagte, daß Frau Balich von Oldenburg zurückgekommen wäre, wo sie mit der Frau des Kanzlers gesprochen hätte; sie hätte zu dieser gesagt: „Ich wundere mich, daß man den jungen Grafen so lange bei seiner Frau Mutter läßt," worauf die Frau des Kanzlers erwidert hätte: „Das wird nicht lange dauern." Nun bat mich Gramberg mit Thränen in den Augen bei allem, was heilig ist, meinen Sohn aus Varel fortzuschaffen. Ich sagte zu ihm: „Aber Ihr, der Ihr lutherisch seid, werdet mit den anderen glauben, daß ich ihn fortschaffen lasse, um ihn in meiner Religion erziehen zu lassen." Gramberg erwiderte: „Wenn er nur lebt, so liegt nichts daran, ob er lutherisch oder reformirt ist." Dieser ehren-

Landesbibliothek Oldenburg

werthe Mann sagte mir das mit einer Innigkeit, die mich entzückte; er war in Thränen gebadet und bat mich mit gefalteten Händen, keinen Augenblick Zeit zu verlieren, Dich aus Varel fortzuschaffen.

Ich führte Gramberg in Deine Kammer und zeigte ihm den Zustand, in dem Du Dich befandest, und der Deine Abreise nicht zuließ. Ich ließ jedoch Herrn Köhne zu mir bitten, erzählte ihm, was ich soeben von Gramberg erfahren hatte, und bat um seinen Rath, was ich thun sollte. Er sagte mir, daß mein Sohn entschieden in Sicherheit gebracht werden müßte, aber daß er mir riethe, auch mit Herrn Bobart darüber zu sprechen, und daß nach seiner Ueberzeugung dieser, wenn auch Lutheraner, gleichfalls der Meinung sein würde, daß Du aus Varel entfernt werden müßtest. Ich ließ Herrn Bobart rufen, der mir ohne Zaudern sagte, er hätte wohl bemerkt, daß ich Dich schon früher aus Varel hätte fortschicken wollen, daß ich ihm aber nicht Zutrauen genug geschenkt hätte, ihn um Rath zu fragen. Er würde mir auch nicht dazu gerathen haben, weil man mir für meine Person ja immer Respekt bezeigt hätte, daß aber jetzt, wo die Leute des Grafen Güldenlöwe keine Rücksicht auf mich nähmen, er mir riethe, meinen Sohn nach Doorwerth zu schicken und sogar ihn zu verbergen, da er ihn für gefährdet hielte. Da die Sache nun beschlossen war, so kam es darauf an, sie gründlich und ganz geheim auszuführen, ohne daß man die Gefahr, in der Du warst, beschleunigte.

Der Zustand, in welchem mein Herz in dieser äußersten Noth war, ließe sich schwer beschreiben; doch galt es zu handeln und gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Dies war der Plan: die Herren Köhne und Bobart kamen überein, daß ich Varel nicht verlassen sollte, und meinem Sohn seinen Kammerdiener Georg, meine Kammerfrau Anne Gertraut und sein Kindermädchen, das auch Anne hieß und ihn stets treu gepflegt hatte, mitgeben sollte. Herr Bobart sollte der Führer sein und meinen Sohn Herrn op ten Noort, der Bürgermeister von Arnheim und Richter von Doorwerth war, übergeben. Ich packte unvermerkt die Sachen meines Sohnes und die Abreise ward auf Freitag, den 14. des Monats, festgesetzt.

Herr Bobart hatte mir, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, versprochen, meinen Sohn zu begleiten; aber am anderen

Landesbibliothek Oldenburg

Abend verschlimmerte sich die Wunde an der Nase und nahm das Fieber so zu, daß Bobart mir meldete, er wagte nicht mit Dir zu gehen, da er, wenn Du unterwegs sterben solltest, es sich nicht verzeihen würde, Deine Wegführung unternommen zu haben. Diese Erklärung war eine Vermehrung meiner Noth, und wenn mich Gott nicht unterstützt hätte, so würde ich, ich weiß nicht was, gethan haben. Bobart schlug mir vor, selbst mit Dir zu reisen und sobald als möglich zurückzukommen. Hierzu mußte ich mich nun entschließen; es galt also, nicht nur für Deine Abreise, sondern auch für die meinige zu arbeiten, immer mit dem Tod im Herzen, Dich in Deiner höchsten Noth zu sehen.

Ich bat Herrn Köhne, mit Deiner Wärterin in meinem Namen zu sprechen, um zu erfahren, ob sie wohl mit Dir reisen wollte. Um sie noch mehr dazu zu verpflichten, glaubte ich mit ihr selbst sprechen zu sollen, und damit dies geschähe, ohne daß es das Fräulein Dorothea noch Fräulein von Bagneux bemerkten, bat ich Herrn Köhne, jene Frau in sein Kabinet kommen zu lassen; ich würde seine Frau, die in Wochen war, besuchen und mich von ihr fortschleichen, um mit „Anne Moeder" zu sprechen. Wir gingen also zu Frau Köhne und nachdem wir ein Weilchen dagewesen waren, sagte ich zu Herrn Köhne, daß ich gerne mit ihm in seiner Stube sprechen möchte. Ich fand dort Anne, der ich das sagte, was Herr Köhne ihr schon vorgeschlagen hatte, und fügte hinzu, daß ich für ihre Tochter Antoinette, die stark hinkte und nur einen Arm hatte, ebenso viele Sorge tragen würde, wie sie nach meinem Wunsche für meinen Sohn tragen sollte, aber vor allem fügte ich hinzu, daß ich ihr Geheimhaltung anempföhle. Ich kehrte zu Frau Köhne zurück und ging dann auf's Schloß, um Befehl für Deine Abreise zu geben.

Ganz spät abends sprach ich davon mit Anne Gertraut, die damit zufrieden war, mit von der Reise zu sein, sobald sie erfuhr, daß mein Lakai Anton auch mitginge. Sie fragte nicht einmal, wohin es ginge. Ich hatte so viel zu thun, daß ich erst um ein oder zwei Uhr nach Mitternacht zu Bett ging.

Ich ließ Hans Hendrik, meinen Kammerdiener, rufen und fragte ihn, ob er meine Sachen sowie die meines Sohnes und

Landesbibliothek Oldenburg

der anderen meinem Befehle gemäß in die Kalesche geschafft hätte. Ich sah, daß er verlegen war, und fragte ihn, warum er es wäre. Nach vielen Umschweifen sagte er mir, daß die Wärterin meines Sohnes ihm offen unter Thränen mitgetheilt hätte, daß sie sich nicht zur Abreise entschließen könnte. — So war ich denn in einer neuen Noth, nicht nur, weil ich nicht wußte, wen ich an ihrer Stelle mitnehmen sollte, sondern auch besonders darum, daß sie entschieden mein Geheimniß verlautbart und irgend jemand um Rath gefragt hatte.

Ich ließ schleunigst Herrn Köhne zu mir bitten und erzählte ihm die neue Verlegenheit, in der ich war. Er begab sich nach oben und klopfte leise an die Thüre des Fräulein von Bagneux, wo Anne Frenchen[1]) diese Nacht schlief, weil Judith, die Zofe des Fräuleins, da sie die Dame auf der Reise vorstellen sollte, unter dem Vorwande, bei Frau Köhne wachen zu wollen, zu dieser gegangen war, um sich dort anzuziehen. Als Anne Frenchen an die Thür gekommen war, gab Herr Köhne ihr ein Zeichen, herunterzukommen ohne zu sprechen, was sie auch that. Wir mußten sie daher halbangekleidet mit uns nehmen.

Sobald der Tag zu dämmern begann, reisten wir ab. Du warst in einem kläglichen Zustande, so daß ich mehrere Male glaubte, wieder umkehren zu müssen, weil Du die Anstrengungen der Reise nicht ertragen würdest. Es war an dem Tage ein schreckliches Regenwetter mit Hagel und Sturm. Wir passirten Friedeburg, aßen in Rispel zu Mittag und schliefen in Wissen (Wiesens?), einem Dorfe anderthalb Meilen von Aurich, wo uns niemand Herberge geben wollte. Endlich bot uns ein armer lutherischer Prediger ein Zimmer an. Dies Zimmer war eine Art Halle ohne Fensterscheiben, wo man uns aus Stroh ein Lager machte, auf dem wir alle unausgekleidet schliefen. Unser Wirth hatte weder Holz noch Torf. Judith kochte ein Huhn an einem Strohfeuer und diese Brühe gab uns ein wenig Kraft wieder. Du lagst zwischen Anne Gertraut und mir, und wir hielten unsere Schürzen Dir über das Gesicht, damit der Wind Dir keinen

---

[1]) Eine ihrer Dienerinnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Schaden thäte. So verbrachten wir diese erste Nacht. Am anderen Tage übernachteten wir in Leer, wo ich den guten Herrn Medendorp besuchte, der mein Unternehmen durchaus billigte.

Am Sonntag setzten wir unsere Reise fort und da ich mit Fuhrleuten accordirt hatte, ohne genau zu bestimmen, bis wohin sie fahren sollten, so hatte ich ihnen nur so und so viel für die Meile versprochen. Nachdem sie eine gute Meile gefahren waren, hielten sie an und gingen in eine Schenke um zu trinken. Da die Leute gerade aus der Kirche kamen, so fragten uns einige, was wir da machten, und boten uns Pferde um die Hälfte billiger, als die anderen, an, so daß wir die Pferde der zechenden Fuhrleute ausspannen ließen und uns andere nahmen. Das war wieder eine Gnade der Vorsehung; denn wir fuhren eine Weile in sehr tiefem Wasser, dessen Furt die Fuhrleute von Leer nicht so gut kannten, wie die von Weener, die ganz nahe dabei wohnten, und so kamen wir glücklich hindurch ohne umzuwerfen und fuhren bis nach Rein, einem gar tristen Dorfe im Münsterland. Wir konnten hier nicht so viele Pferde bekommen, wie wir brauchten, nämlich vier für die Kalesche und zwei für den Packwagen.

Da mein Sohn anfing, sich besser zu befinden, so faßte ich den Entschluß, ihn dort zu verlassen und von da mit denselben Leuten, die mich hingeführt hatten, zurückzukehren. Ich accprdirte mit den Fuhrleuten, die uns, d. h. Judith, Anton und mich, zurückfahren sollten, und um Dich nicht zu betrüben, wollte ich Dir nicht Lebewohl sagen. Ich empfahl Dich nur der Gnade unseres Wohlthäters, und dann eilte ich, in unseren Wagen zu steigen, nachdem ich Deinem Kammerdiener, der ein alter, sehr anhänglicher Gesell war und Dich einzig liebte, die nöthigen Befehle zur Fortsetzung Deiner Reise bis Doorwerth gegeben hatte. Judith, welche die Dame vorstellte und die man „Fraw Capitainsche“[1]) nannte, Anton und ich kehrten also nach Weener und von da zu Schiff bis Leer zurück und übernachteten im Blauen Haus vor Aurich.

Während wir zusammen waren, halfest Du uns bewunderungswürdig, die Komödie zu spielen. Du nanntest mich „Fraw

---

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

Sultzin"[1]) und Judith nanntest Du „Hertzmama"[1]), ohne Dich ein einziges Mal zu versehen, obgleich Du damals noch nicht drei Jahre alt warst. Einmal, als Dich Judith ausschalt, entschuldigtest Du Dich mit lauter Stimme, indem Du sie „Mama!" nanntest, und ganz leise sagtest Du grimmig zwischen den Zähnen: „Faule Judith!"[1]).

Am anderen Tage übernachteten wir in Friedeburg und Mittwoch in Varel, wo ich alles in Zorn gegen mich fand und erfuhr, daß unseren Bauern verboten war, auch nur ein Pferd zu meinem Dienste anzuspannen. Ich empfing einen Brief von Georg über Deine glückliche Ankunft in Arnheim oder in Doorwerth und schrieb an die Generalstaaten im Haag, an die Stände von Geldern und an den Prinzen von Oranien, um sie um ihren Schutz für Dich zu bitten.

Am 15. April empfing ich die Vorschläge des Königs mit Briefen der Herren von Güldenlöwe und von Fridag, die mich aufforderten, die Vorschläge sobald als möglich zu unterzeichnen, da der König später so Günstiges nicht wieder anbieten würde.

Am 16. reiste ich nach Bremen, um meinen Vertrag mit meinem Bruder aufsetzen zu lassen. Ich fuhr zu Wagen bis Rodenkirchen und ging dort auf die Weser, um meine Reise zu Wasser fortzusetzen. Das that ich bis Wittenburg, wo ich wieder einen Wagen bestieg und nach Bremen fuhr.

Petkum, den der König zum Drosten von Varel ernannt hatte, kam auf's Schloß und verlangte die Stubenschlüssel, um sich im Schlosse wohnlich einzurichten; als man sie ihm aber verweigerte, ließ er zwei oder drei Schlosser aus dem Dorfe kommen, die auf den Hof gehenden Fenster aufbrechen und durch diese Fenster seine Leute einsteigen. Diese öffneten ihm die Thore des Schlosses, wo er alle beliebige Unordnung anrichtete. Das Fräulein Dorothea war in Varel geblieben; sie schrieb mir von all' den Unverschämtheiten, die sie von diesem würdigen Drosten zu erdulden gehabt hatte, und erbat meine Befehle, was sie thun sollte. Ich hatte erfahren, daß Petkum gleich, nachdem meine sechs Isabellenpferde

---

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

nach Varel zurückgekommen waren[1]), in den Stall gegangen war und dort gespottet hatte, es wäre ihm lieb, daß ich ihm Pferde zurückgeschickt hätte; er wollte sechs für seine Frau kaufen und fände sie nun gerade in meinem Stalle!

Man stellte Schildwachen an die Eingangs- und Ausgangsthüren des Stalles, sowie an die Mittelthüre, die auf den Hof ging, dachte aber nicht an die vierte Thüre, die zum Düngerplatz führte, der wieder mit dem Dorfe Verbindung hatte. So schafften meine Leute meine sechs Pferde, deren Hufe, damit man sie nicht auf dem Pflaster trotten hörte, mit alten Servietten umwickelt worden waren, durch diese Thüre hinaus und brachten sie nach Bremen, wo sie am 20. mit dem Lakaien des Fräuleins ankamen. Man erzählt, daß Petkum am anderen Morgen glaubte, es wäre Hexerei dabei, daß er die Pferde, die ihm solche Freude gemacht, nicht wiederfände.

Ich machte meinen Vertrag fertig und schickte ihn meinem Herrn Bruder. Am Sonntag Abend kam Weltzien nach Bremen. Die unwürdige Behandlung, die ich von ihm und von Hallen an letzter Stelle in Kniphausen erduldet hatte, waren Ursache meiner Bitte an Herrn von Güldenlöwe gewesen, sich eines anderen bedienen zu wollen, wenn er mich seine Wünsche wissen lassen wollte. Als Weltzien jedoch in Bremen angekommen war, schickte er mir einen Brief Güldenlöwe's, in welchem mich dieser mit wenigen Worten bat, Herrn von Weltzien Audienz zu geben. Ich war in Verlegenheit, da ich nicht wußte, was ich thun sollte. Ich schickte deshalb in die Altstadt und ließ Herrn Bobart zu mir bitten, der alsbald kam und mir rieth, Weltzien sagen zu lassen, er wüßte wohl, daß seine Gegenwart mir nicht angenehm wäre, und er möchte, falls er mir etwas mitzutheilen hätte, es mich auf andere Weise wissen lassen. Darauf schickte Weltzien mir eine von Herrn von Güldenlöwe unterzeichnete Vollmacht, die ungefähr so lautete: „Der Herr von Weltzien wird sich dorthin zu begeben haben, wo die Frau Prinzessin sein wird, und wird, nachdem er derselben Unser Beileid am Tode ihres Sohnes, der unterwegs

---

[1]) Von Rodenkirchen.

Landesbibliothek Oldenburg

eingetreten ist, ausgesprochen hat, von dessen Gütern in Unserem als seines Erben Namen gemäß seiner ihm dazu ertheilten Vollmacht Besitz ergreifen."

Dr. Bobart fand die Sache von so großer Bedeutung, daß er mich bat, bis zum nächsten Tage zu warten, um zu überlegen, was ich thun müßte. Er kam dann wieder und sagte mir seine Meinung, die ich genau befolgte. Ich ließ also einen Notar und zwei Zeugen kommen, die ich hinter einer spanischen Wand halb versteckte. Ich hatte außerdem den Chevalier Walther und andere Leute von Bedeutung bei mir. Ich ließ Weltzien rufen, der Trauer trug und ein gar betrübtes Gesicht machte. Er richtete mir unter Bezugnahme auf seine Vollmacht Herrn von Güldenlöwe's Empfehlung aus. Ich erwiderte ihm mit lauter Stimme, daß ich, obgleich mir seine Person durchaus nicht angenehm wäre, doch geglaubt hätte, ihn noch einmal vorlassen zu müssen, um ihm zu sagen, daß mein Sohn Gott sei Dank! am Leben und gesund wäre, und ich erst an demselben Tage Nachrichten darüber erhalten hätte.

Er erwiderte: „Wie kann Seine Hohe Excellenz erfahren, daß dem so ist?"

Ich sagte ihm: „Wenn Herr von Güldenlöwe mir in sechs Wochen jemand schicken will, der meinen Sohn kennt und mir nicht verdächtig ist, so will ich demselben ihn lebendig zeigen!"

Er erwiderte: „Wohin soll Seine Hohe Excellenz schicken?"

„Dorthin, wo ich sein werde," antwortete ich, worauf er schwieg und mich um seine Vollmacht bat. Ich wies mit der Hand auf den Notar und sagte: „Erst muß man über diese Farce ein Protokoll aufnehmen!" Weltzien zog sich zurück, stieg in den Wagen und fuhr ab.

Am 24. war das Fräulein Dorothea zu mir nach Bremen gekommen. Ich ließ Verwahrungsurkunden aufsetzen; denn ich gedachte nach Doorwerth abzureisen, weil ich nicht nach Varel zurückkehren konnte.

Ich hatte einige ziemlich heftige Fieberanfälle, aber wir reisten trotzdem am Donnerstag von Bremen ab, und zwar Herr und Frau Undereyk, Herr Köhne, das Fräulein Dorothea, die Bagneux

Landesbibliothek Oldenburg

und ich, und übernachteten in Bassum. Am Freitag speisten wir in Lohne und schliefen in Badbergen. Ein münsterländischer Offizier, der große Lust zu zweien meiner Pferde hatte, belästigte uns sehr mit tausend Unverschämtheiten, aber Gott bewahrte uns vor Bösem, obgleich die Gefahr sehr groß war. Am Sonnabend kamen wir bis Lingen, blieben dort den Sonntag, schliefen am Montag in Wierden und langten am Dienstag in Deventer an, wo Herr und Frau Undereyk blieben. Herr Köhne und alle meine Leute reisten von da nach Doorwerth, und das Fräulein, die Bagneux und ich begingen die Thorheit, alle drei ohne männliche Begleitung einen Wagen nach Naarden zu besteigen; wir fuhren die ganze Nacht hindurch und kamen dort am Mittwoch um sechs Uhr morgens an. Wir reisten mit der ersten Schuyt nach Amsterdam weiter, wo Frau Daams uns in meines Sohnes Wohnung führte; denn ich wußte sie nicht.

Was ich bei Deinem Wiedersehen fühlte, würde sich schwer sagen lassen! Du warst auch sehr bewegt und erkanntest uns sowie auch Frau Daams. Am anderen Tage reiste ich mit Deiner Schwester und Dir von Amsterdam ab; wir übernachteten in Utrecht und kamen am Freitag Abend in Doorwerth an. Ich war zufrieden und pries Gott, an einem so angenehmen Orte mit Dir und fern von all' den Quälereien zu sein, die ich von den Leuten des Königs und von Deinen beiden Vormündern erlitten hatte!

Landesbibliothek Oldenburg

IV.

In Doarwerth und Utrecht.

1684—1732.

Landesbibliothek Oldenburg

Einleitung.

Das Schloß Doorwerth, wohin die Prinzessin ihren Sohn und sich selbst vor den Anfeindungen und Verfolgungen ihrer Gegner rettete, liegt unweit der einst von den Herzögen von Geldern zur Residenz erwählten Stadt Arnheim in tiefer Niederung am Rhein, dessen Fluthen die das Schloß umgebenden Außendeichländereien mindestens einmal im Jahre in einen See verwandeln, und führt nach H. M. Werner's Ansicht[1]) seinen Namen von dor oder dur (Wasser) und weert oder weerd (niedrig gelegenes Land).

Es wird zuerst 1260 urkundlich erwähnt und muß nicht lange vorher von dem um dieselbe Zeit in der Geschichte Geldern's auftretenden Geschlechte derer van Dorenweerd gegründet worden sein.

Als der letzte männliche Besitzer aus diesem Geschlechte, Bernardszoon Robbert van Dorenweerd, der sein Besitzthum dem

---

[1]) In der Wiedergabe der Geschichte Doorwerth's bin ich dem trefflichen, mir vom Herrn Verfasser gütigst mitgetheilten Aufsatz des Herrn H. M. Werner in Zütphen: „De Doorwerth" in „De Huisvriend, 1886" gefolgt. Der Schilderung des Schlosses und seiner Umgebung liegen außer obigem Aufsatz, den ich oft in wörtlicher Uebersetzung benutzt habe, theils bereitwilligst ertheilte briefliche Mittheilungen des jetzigen Besitzers der Herrschaft Doorwerth, des Herrn Jacob Gabriel Ritter von Rappard auf Schloß Roß bei Laren, theils eigene Anschauung zu Grunde, die ich bei einem Besuche des Schlosses am Ostermontag 1889 dort gewinnen durfte.

Landesbibliothek Oldenburg

Herzog Reinald von Geldern 1402 übertragen und es von diesem als Lehen zurückerhalten hatte, um 1412 gestorben war, ging der Doorwerth auf seine älteste Tochter über, die mit Wouter van Dornick, Herrn Ottenzoon, verheirathet war. Da diese keine Erben hinterließ, so kam der Doorwerth an ihre jüngere Schwester, Agnes, die Gemahlin des Bannerherrn Derck tot Wisch, und von dieser an ihre Tochter Stevania, die nebst ihrem Gemahl, Hendrik Herrn van Homoet, 1426 damit belehnt ward. Ihre Erben waren ihr jüngster Sohn Reinald und nach dem Tode Reinalds und seines Sohnes Tode die beiden Töchter des letzteren, Maria, Frau van Montfoort, und Margriet. Diese letztere, die mit Johann van Rechteren, genannt Voerst oder Voorst, vermählt war, erhielt im Jahre 1500 den vollen Besitz des Doorwerth's. Dann kam derselbe durch die Vermählung ihrer Enkelin Walravia mit Daem oder Adam Schellard van Obbendorp, Herrn von Geurtzenich, Schin, Geijsteren und Rosande, 1558 an diese Familie und von dieser 1667 an den Grafen Anton I. von Aldenburg, der eine Hypothek von 250 000 Gulden darauf besaß. Dieser hatte den Doorwerth ursprünglich seiner zweiten Tochter als Erbtheil bestimmt, dann aber, wie oben des Ausführlicheren erzählt worden ist, seiner zweiten Gemahlin als Morgengabe geschenkt.

In diesem festen Schlosse und den weitausgedehnten, dichten Waldungen, die das an der nach Arnheim führenden Landstraße sich erhebende Hügelland bedecken und in denen eine lange Doppelreihe schöner, alter Bäume noch den Namen „La galerie de la Princesse“ führt, senkte sich allmählich, wenn auch noch manchmal gestört, stiller Frieden in das tief gequälte Gemüth der Prinzessin Charlotte Amélie.

Wenn wir uns ihrem Schlosse, das ich so zu schildern versuchen will, wie sie es bei ihrem Einzug vorfand und einrichtete, nähern wollen, so biegen wir bei dem Wirthshaus „de Zalmen“ [1])

---

[1]) Wappenzeichen des Barons Jacob Adrian Prosper van Brakell, der den Doorwerth 1837 von dem Grafen Karl von Aldenburg-Bentinck kaufte. Der jetzige Besitzer ist ein Enkel des Barons von Brakell.

Landesbibliothek Oldenburg

von der großen Landstraße ab und wandern durch eine dämmerige Allee, die links von einem wasserumgebenen Baumgarten begrenzt wird und rechts eine herrliche Aussicht auf entfernte Hügelreihen bietet, bis an eine Zugbrücke, über der das Wappen der Herrlichkeit Doorwerth prangt. Jenseits der Zugbrücke liegt ein von mächtigen, hohen Kastanienbäumen umgebener Platz, auf dem einst die Hütten der Jagdhunde standen. Man kommt dann an eine zweite Zugbrücke über den Außengraben; auf dem anderen Ufer erhebt sich inmitten der Gebäude, die den eigentlichen Schloßplatz umgeben, das alte, schwere Thor stattlich aus dem Wasser. Rechts davon zeigen sich an der Mauer das Wappen des Grafen von Aldenburg (s. Anhang III.) und links das der Prinzessin de la Trémoïlle, ersteres von drei Helmen mit Helmzeichen gedeckt und von den Insignien des Elefantenordens umgeben, letzteres ein rundes Frauenschild mit einer Herzogskrone[1]), während sich über dem Eingang noch die Wappenschilder ehemaliger Besitzer, der Herren van Dorenweerd, Schellard van Obbendorp und Voorst zeigen. Da alle diese Wappenschilder sehr sauber in Stein gemeißelt und mit leuchtenden Farben bemalt sind, so macht das Ganze einen sehr lebendigen und glanzvollen Eindruck.

Wenn man über die Brücke und durch das Thor gelangt ist, so steht man auf dem großen inneren Schloßplatz, an dessen rechter Seite das Schloß, ein sehr großes, stolzes Gebäude in viereckiger Form mit einem großen Seitenthurm und kleinen Eckthürmen, sich erhebt.

Auf der linken Seite ist ein Theil des Schloßplatzes durch eine Mauer abgetrennt; dort liegen die geräumig und großartig eingerichteten Remisen, Ställe u. s. w.

Rechts von dem Vorderthor befindet sich in einem Nebengebäude die Wohnung des Rentmeisters und dieser gegenüber die

---

[1]) Geviertet: In 1 drei goldene Lilien in Blau (Frankreich); 2 und 3 schräg geviertet: oben und unten in Gold vier rothe Pfähle, zu beiden Seiten in Silber ein schwarzer Adler (Sicilien); 4: drei goldene Lilien in Blau mit rothem Schrägbalken (Bourbon). Das Ganze belegt mit einem gespaltenen Herzschild: rechts in Gold ein rother Sparren, begleitet von drei blauen Adlern (Stammwappen des Hauses de la Trémoïlle), links in Blau ein zehnmal von Silber und Roth quergestreifter gekrönter Löwe (Hessen).

Landesbibliothek Oldenburg

des Kutschers. Zwischen letzterer und dem Schloß führt eine schmale Zugbrücke über den Graben nach dem Walle, der das ganze Schloß mit Vorplatz, Garten und Baumgarten wie ein Gurt umfaßt.

Der ganze Vorplatz war, soweit er nicht durch die Nebengebäude gedeckt wurde, von einer mit Schießscharten versehenen Mauer eingeschlossen. Das Merkwürdigste auf ihm sind zwei kolossale Akazien[1]), die Graf Anton von Aldenburg, der als Königlich Dänischer Gesandter am Friedensschluß von Nymwegen (1678/1679) betheiligt gewesen war, zur Erinnerung an diesen Friedensschluß gepflanzt haben soll.

Um in das Innere des Schlosses zu gelangen, muß man noch eine Zugbrücke und den eigentlichen inneren Schloßplatz überschreiten, der durch eine mit Schießscharten versehene Mauer und eine kolossale Thüre abgeschlossen ist.

Im Innern des Schlosses sind viele und geräumige Säle und Zimmer; doch sind an Merkwürdigkeiten außer dem unheimlichen, leicht unter Wasser zu setzenden Verließ nur ein geheimer Gang, der vom obersten Stockwerk durch das ganze Gebäude und dann unterirdisch an das Wasser führte, sowie die noch vollständig zum Reformirten Gottesdienst eingerichtete Kapelle zu nennen. Ueber dieser befindet sich ein Raum für die Wachtsoldaten, die von da aus durch die Fenster die Umgebung des Schlosses überschauen und zugleich durch eine große Oeffnung im Fußboden deutlich die Worte des Predigers heraufschallen hören konnten.

Diese Einrichtung erinnert bedeutsam an den ernsten Sinn der Prinzessin Charlotte Amélie, die über der Sicherung und Behütung des Aeußeren nie die Pflege und das Heil der Seele vergessen lassen lassen wollte.

---

[1]) Ursprünglich waren es drei.

Landesbibliothek Oldenburg

Die zu . . .[1]) versammelte Classe[2]) — erzählt die Prinzessin weiter — schickte am 2. Juni sechs Deputirte zu mir, um mich zu begrüßen und Herrn Köhne zu gestatten, sein Seelsorgeramt auszuüben, sobald seine Zeugnisse geprüft sein würden. Am Donnerstag, dem 19., besuchte mich Herr Undereyk mit dreien seiner Freunde, aber nur auf einen Augenblick.

Am 28. Juli ging ich nach Vliet, um das Landgut und das Haus zu besehen, die auf gerichtliche Anordnung und daher sehr wohlfeil zu verkaufen waren.

Die Ankunft Weltzien's in Arnheim (August 1) störte meine Ruhe sehr; er bedrohte mich auf mehr als eine Art; aber eines Donnerstags fuhr er durch Doorwerth, um sich nach Utrecht zu begeben, und gerade an diesem Tage hatte ich meinem Sohne erlaubt, im Walde auf seinem mit einer Ziege bespannten Wagen spazieren zu fahren. Er hatte zwei Lakaien bei sich, aber ich traute ihnen nicht, so daß ich in unfaßbarer Unruhe war; man verbrachte mehr als zwei Stunden mit vergeblichem Suchen nach ihm; ich glaubte, Weltzien hätte ihn fortgeführt, was mir unsäglichen Schrecken verursachte und dann — als ich ihn wiedersah — eine Freude, die man sich nicht vorstellen kann! Alles, was ich an Leuten besaß, hatte ihn vergeblich gesucht.

---

[1]) Der Name des Ortes ist im Original ausgelassen.

[2]) „Classes (Klassikalsynoden) heißen in der reformirten Kirche die Synoden, welche aus den Abgeordneten (je einem weltlichen und geistlichen) der verschiedenen zu einem bestimmten lokalen Kreis, „Klasse" genannt, gehörigen Presbyterien unter einem für bestimmte Zeit gewählten Moderamen gebildet sind." (Holtzmann und Zöpffel, Lexikon für Theologie und Kirchenwesen.)

Landesbibliothek Oldenburg

Am 10. September machte ich eine kleine Reise nach Harlem und kehrte am Dienstag, dem 23., nach Doorwerth zurück. Ich erfuhr durch Briefe, die ich aus Varel erhielt, den Tod Balich's, der uns Streiche seines Gewerbes gespielt und dem ich in Kniphausen gesagt hatte, daß mich Gott sicherlich an ihm rächen würde. Ich gestehe, daß ich bei der Nachricht von seinem Tode erbebte; denn es stimmte zu genau zu Allem, was ich ihm gesagt hatte.

Alle die Drohungen, die mir Weltzien sowohl betreffs Doorwerth's, als auch von Seiten des Kaisers machte, ließen mich im December den Entschluß fassen, Herrn Bobart nach Doorwerth einzuladen, da diejenigen, welche ich dort um Rath fragen konnte, weder so geschickt noch so treu waren. Daran that ich wohl! Denn am letzten Tage des Jahres erhielt ich ein Dekret des Kaisers, das Feuer und Flammen spie, und mich mit nichts Geringerem bedrohte, als mir die Vormundschaft über meinen Sohn zu entziehen. Die beiden Vormünder hatten schreckliche Klagen gegen mich geführt: 1) daß ich meinen Sohn außerhalb des Reiches geschafft und ohne ihre Erlaubniß nach dem Haag gebracht hätte, um ihn im Kalvinismus erziehen zu lassen, 2) daß ich die Angelegenheiten unseres Pupillen vernachlässigte und 3) „nächtlicher und Verborgener Weise“ [1]) für mehr als 300000 Rthlr. bewegliches Gut fortgenommen hätte.

Das Dekret war ein Duplikat; daran erkannte man seine Wichtigkeit. Ich empfing ein Exemplar gerades Weges und das andere durch den Gesandten oder Botschafter Seiner Kaiserlichen Majestät im Haag.

1685.

Diese Erneuerung des Schreckens und der Drohung ließ mich dies Jahr sehr schlecht beginnen. Herr Bobart, der eine Weile in Doorwerth gewesen war, bat mich um Erlaubniß, nach Bremen zurückzukehren. Er wollte am 2. Januar abreisen und nahm am Abend vorher Abschied von uns. Mein Sohn, der

---

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

früh zu Bett gegangen war, hatte ihm nicht Lebewohl gesagt und bat mich am anderen Morgen um Erlaubniß, ihm auf den Hof nachlaufen zu dürfen, um Abschied von ihm zu nehmen. Ich hatte Herrn Bobart ein mir geliehenes Buch zurückgeschickt; der Ueberbringer sagte ihm in der Allee, mein Sohn wäre ihm auf den Hof nachgelaufen, und das veranlaßte ihn, wieder zurückzukommen, um sich von meinem Sohne zu verabschieden. Alle diese Verzögerungen gaben einem Eilboten Zeit heranzukommen; Herr op ten Noort schickte mir denselben mit dem Gesuch, welches Graf Wedel dem „Landdag“ [1]) gegen uns überreicht hatte. Ich ließ einen Diener zu Pferde steigen und hinter Herrn Bobart, der noch nicht weit sein konnte, herjagen, um dessen Rückkehr zu erbitten. Er that es und ich schickte ihn sogleich nach Zütphen, wodurch ich dem neuen Leid vorbeugte, das man in Uebereinstimmung mit den beiden Vormündern uns anthun wollte.

Da ich das donnernde Dekret des Kaisers erhalten und Herr Bobart mir seit seiner Rückkehr von Wien immer gesagt hatte, ich würde schließlich doch selbst hingehen müssen, so faßte ich nun, wo ich die Absicht der beiden Vormünder, mir die Vormundschaft entreißen zu lassen, erkannt hatte, den Entschluß zur Reise. Ich bat Herrn Bobart, mich dorthin zu begleiten. Er wollte dazu nicht Ja noch Nein sagen, sondern erst nach Bremen gehen, um sich mit seiner Mutter darüber zu besprechen, und da ich über Bremen reisen mußte, so sagte mir Dr. Bobart, ich könnte ihn unterwegs abholen. Er reiste also nach Bremen ab und empfahl mir dringend baldige Abreise und vor allem Geheimhaltung derselben.

Da diese Reise auf Deine Rechnung ging, so wollte Dein Fräulein Schwester für sich und ihren Lakaien zur Hälfte bezahlen, so daß wir unser Geld zusammenlegen, und sie $^1/_4$ und ich $^3/_4$ der Kosten tragen sollte.

Wir reisten am 26. Januar alten Stiles oder am 5. Februar neuen Stiles von Doorwerth ab; wir hatten Judith, Hans Henrich und den Lakaien Johann bei uns. An diesem Montag

[1]) sc. von Dänemark.

Landesbibliothek Oldenburg

kamen wir zu Mittag nach Dieren und abends nach Zütphen; am Dienstag speisten wir in Merckel und schliefen in Goor. Wir wären an dem Tage beinahe ertrunken, da die Wasser übergetreten waren, und, wie ich glaube, unser Kutscher uns irreführte. Am Mittwoch speisten wir in Hengelo und übernachteten in Noorthorn, wo ich sehr an Kolik litt; am Donnerstag speisten wir in Lingen und schliefen in Löningen; am Freitag speisten wir in Cloppenburg und schliefen in Harpstedt. Am Sonnabend kamen wir Gottlob! in Bremen an.

Während meines Aufenthaltes dort machte ich mir die Predigten der Herren Undereyk und Hase möglichst zu nutze und nahm dort auch an demselben Tage, wo Herr Undereyk kommunicirte, das Heilige Abendmahl. Ich hatte bei meinem Unternehmen besonderen Schutz von Oben nöthig: ich, eine Französin reformirter Religion, ging an einen Hof, wie den des Kaisers, der schon gegen mich und mein Verhalten voreingenommen war, ohne Empfehlung, ohne Geld, um Stimmen zu gewinnen, ohne Bekanntschaften und ohne Beistand. Das Unternehmen schien extravagant, wenn man die Sache nur nach dem äußeren Anschein betrachtete, aber die Zeit lehrte mich, daß Gott ohne solche Mittel und gegen allen Anschein handeln kann.

Wir reisten also am Montag, dem 19., von Bremen ab; den 20. kamen wir in Celle an. Das Fräulein und ich gingen zu Fuß auf das Schloß, um vom Herzog eine Empfehlung an den Kaiser zu erbitten; aber er versicherte mich, daß er mir solche nicht zu geben wagte und den König von Dänemark selbst ebenso sehr fürchtete wie ich. Wir speisten mit der Herzogin vertraulich zu Abend und kehrten abends zur Nachtruhe in den Gasthof zurück. Am anderen Morgen reisten wir in aller Frühe von Celle ab. Am Sonntag kamen wir in Leipzig an und blieben dort auch den Montag, da ich mich schlecht befand.

Am 1. März kamen wir in Dresden an. Wir gingen auf das Schloß; meine Absicht war, die beiden Prinzen[1]) zu sehen,

[1]) Es sind die beiden Söhne des Kurfürsten Johann Georg III. und seiner Gemahlin (vergl. S. 100) gemeint: Johann Georg IV., geb. 18. October 1668, Kurfürst 1691, gest. 27. April 1694, und Friedrich August I. (genannt

Landesbibliothek Oldenburg

von denen der älteste mit der Prinzessin Sophie von Dänemark versprochen war. Ich bekam alle beide ganz bequem zu sehen, und als ich in Wien angekommen war, meldete ich der Königin von Dänemark, daß ich sie gesehen hätte, aber ich wagte nicht zu gestehen, daß der jüngere (der heutige König von Polen) mir besser gefiel, als der ältere. Am Montag kamen wir in Prag an, wo mir die Juden ein paar hundert Dukaten stehlen wollten, was aber die Wachsamkeit Deines Fräulein Schwester verhinderte. Endlich hatten wir unglaubliche Mühe, über die Donau zu kommen. Die Eismassen und die Stromschnellen brachten uns in Gefahr, aber trotzdem langten wir am Mittwoch Gott sei Dank! glücklich, wenn auch, wie man sich wohl denken kann, ermüdet in Wien an. Denn wir hatten nicht einmal ein Kissen gehabt, das wir uns hätten unter den Kopf legen können.

Herr Diede, der Botschafter des Herrn Landgrafen, schickte mir Herrn Heylersieg, seinen Sekretär, zur Begrüßung; er kam selbst, um mir seine Dienste und die seines Herrn anzubieten, da er ohne Zweifel nicht wußte, daß dieser dem Könige von Dänemark zu Gefallen sich geweigert hatte, Dein Vormund zu werden. Herr von Gödens und Herr von Bueren besuchten mich gleichfalls; sie schienen mir sehr verlegen zu sein, mich in Wien zu sehen. Herr und Frau von Fridag waren nach Berlin gereist[1]). Der Graf von Weißenwolff[2]) besuchte mich; ich gab ihm kurzen

---

der Starke), geb. 12. Mai 1670, vermählt 20. Januar 1693 mit der Markgräfin Christine Eberhardine von Brandenburg-Culmbach, Kurfürst 1694; zur katholischen Kirche übertretend, zum Könige von Polen erwählt 1697, Wittwer seit 5. September 1727, gest. zu Warschau 1. Februar 1733.

Die Verlobung des Kurprinzen Johann Georg mit der Prinzessin Sophie Hedwig von Dänemark (vergl. S. 102) führte nicht zur Vermählung. Er heirathete am 27. April 1692 Eleonore Erdmuthe Louise, Tochter des Herzogs Johann Georg von Eisenach, geb. 13. April 1662, seit 1686 Wittwe des Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Anspach. Sie starb den 9. September 1696.

[1]) Franz Henrich von Fridag war damals Kaiserlichr Gesandter am Kurfürstlich Brandenburgischen Hofe.

[2]) Helmhard Christoph Graf von Weißenwolff (geb. 1635, gest. 20. Februar 1702) war der Sohn des Grafen (seit 1646) David von Weißenwolff,

Landesbibliothek Oldenburg

Bericht über das, was mich nach Wien geführt hatte, und über die Grausamkeiten der beiden Vormünder. Ich bat ihn um Rath, was ich thun sollte, da ich niemand am kaiserlichen Hofe kennte. Er entschuldigte sich sehr, indem er mir sagte, er selbst wäre dort ein Fremder; er riethe mir aber zu versuchen, den Grafen Strattmann[1]), den Hofkanzler, zu sprechen; doch wäre dieser so beschäftigt, daß er fast niemand sähe. Ich wollte ihm einen schriftlichen Auszug von den ihm soeben vorgetragenen Dingen geben, damit er sich ihrer wieder erinnern könnte; er wollte ein Papier aus der Tasche ziehen, um das meinige darin einzuschlagen, und zog einen großen, auf allen Seiten beschriebenen Brief des Herrn von Gödens (dessen Hand ich nur zu gut kannte), heraus, was mich sofort schließen ließ, daß dieser den Grafen von Weißenwolff schon gegen mich eingenommen hätte, und in der That wollte dieser Verwandte nichts für mich thun.

Meine französische Nationalität, meine Religion, die Geringfügigkeit meiner zum Lebensunterhalt nöthigen Mittel, die mich hinderte, rechts und links Geschenke zu machen, alles das versprach mir keinen guten Erfolg meiner Angelegenheiten; doch wirst Du sehen, daß ich trotz dieser Hindernisse auf eine ganz besondere Art triumphirte. Ich schickte auf alle Gefahr hin Hans Henrich zum Herrn Grafen Strattmann, „Hoffcantzler“[2]), um ihn zu bitten, mir eine Viertelstunde zu schenken, damit ich zu ihm käme und ihm von dem

---

des Bruders der Gräfin Elisabeth von Ungnad-Weißenwolff, aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet. Er wurde 1675 Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns und gab diese Stellung, nachdem er sie 13 Jahre versehen hatte, 1688 auf. Der Kaiser ernannte ihn zu seinem geheimen Rathe und verlieh ihm das Goldene Vließ. Der Graf war vermählt mit Maria Susanna Febronia Gräfin Althann, nach deren Tode (1661) mit Francisca Benigna Fürstin Porzia und, als diese 1690 gestorben war, mit Maria Theresia Gräfin Lengheim. (Siehe C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Theil 54, Seite 182.)

[1]) Theodorus Alethäus Heinrich Reichsgraf von Strattmann, K. K. wirkl. Geheimerath und Obrist-Hofkanzler (gest. 1693).

[2]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

spräche, was mich nach Wien geführt hätte; da ich wüßte, wie sehr er beschäftigt wäre, so würde ich ihn nicht lange belästigen. Er ließ mir sagen, daß er nicht verfehlen würde, zu mir zu kommen. Wirklich kam er am anderen Tage um sechs Uhr abends und lobte mich wegen des Entschlusses, nach Wien zu kommen, um selbst auf die Anklagen der Vormünder und die Dekrete des Kaisers, von denen ich das zweite in Wien erhalten hatte, zu antworten.

Herr von Strattmann hörte mich mit vieler Geduld an und sagte mir dann, es wäre ein Glück für mich, daß meine Sache nicht mehr beim Reichshofrath, sondern beim geheimen Staatsrath, an dem Seine Majestät selbst Theil nähme, anhängig wäre. Das ist auch ein Zusammentreffen, bei dem man sagen kann: Gott hat zu unserem Vortheil gewandt, was zu Deinem Verderben angesponnen war. Denn als die beiden Vormünder ihr Gesuch gegen mich beim Reichshofrath angebracht hatten, fanden mich die Herren Räthe so schuldig, daß sie glaubten, an den Fuß dieses Gesuches setzen zu müssen: „An den Kaiser." Ihre Absicht war, mich der Vormundschaft entheben zu lassen; denn da der Reichshofrath nicht die Macht dazu hatte, so appellirten sie an Seine Kaiserliche Majestät besonders, damit er mir die Vormundschaft entzöge.

Schließlich sagte mir Herr von Strattmann, meine Anwesenheit würde größere Wirkung thun, als wenn der geschickteste Kanzler Deutschland's statt meiner gekommen wäre. Er wiederholte es mehrere Male; ich nahm das für eine Schmeichelei, die mir im Munde eines ernsten Mannes wie er sehr fade vorkam; aber als er sah, daß ich es übel aufnahm, erklärte er sich und gab mir zu verstehen, daß meine Feinde mich so dargestellt hätten, als erkennte man meine Ausschweifungen auf den ersten Blick[1]).

---

[1]) Von den abscheulichen Verleumdungen, welche die Feinde der Prinzessin gegen sie in Wien ausgesprengt hatten, gibt eine von der Schwiegertochter der Prinzessin, Wilhelmine Marie von Hessen-Homburg, verfaßte Denkschrift „Narrée des Malheurs de la Maison d'Aldenbourg" Bericht. Das Original dieser Denkschrift befindet sich im Gräflich Bentinck'schen Archiv auf Schloß Middachten, eine Abschrift derselben auf der Großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Er sagte mir, er wäre zu der Zeit, wie er von Seiten Seiner Christlichen Majestät und der selige Herr von Seiten des Königs von Dänemark Gesandte in Nymwegen gewesen wären, mit dem seligen Herrn in Doorwerth zur Jagd gewesen; er wäre ein Freund und Diener des seligen Herrn gewesen, dessen Tod ihn empfindlich berührt hätte, und er machte sich ein Vergnügen daraus, dessen Wittwe und Sohne zu helfen und zu dienen; er hätte schon, als er die Klagen der Vormünder gelesen, meine Partei im Rathe genommen und würde am nächsten Tage Ihren Kaiserlichen Majestäten sagen, daß ich in Wien wäre; ich hätte nur meinen Kammerdiener zur Frau Gräfin von Rappach, der Oberhofmeisterin, zu schicken, um eine besondere Audienz zu erbitten, und man würde sie mir zugestehen.

Das geschah alles so, wie er mir gesagt hatte. Endlich am 30. hatte ich eine besondere Audienz bei der Kaiserin[1]), die mich sehr gnädig empfig. Als ich das Zimmer Ihrer Kaiserlichen Majestät verlassen hatte, eilte mir die Frau Gräfin von Rappach nach und bot mir ihre Dienste an; sie wollte, da ich doch fremd wäre, die Rolle meiner Mutter übernehmen, und um mir einen Beweis davon zu geben, sagte sie mir ganz offen, ich hätte ein Versehen damit gemacht, daß ich nicht den Wunsch geäußert hätte, mit dem Kaiser zu sprechen. Ich erwiderte, ich hätte es nicht gewagt. Sie sagte mir: „Er erwartete Sie." Sie versprach mir eine neue Audienz zu verschaffen, in der ich die Kaiserin um die Ehre, mit dem Kaiser sprechen zu dürfen, bittend angehen sollte. Ich dankte der Frau Gräfin Rappach für ihre Güte und bat sie um deren Fortsetzung. Sie ging wieder hinein, und sehr zufrieden mit diesem Anfang trotz des Versehens, das ich aus Mangel an Belehrung begangen hatte, das aber die gute Frau Gräfin von Rappach mir versprochen hatte zu entschuldigen und wieder gut zu machen, kehrte ich nach Hause zurück.

---

[1]) Eleonore Magdalene Therese, Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz-Neuburg, geb. zu Düsseldorf 6. Januar 1655, ward am 14. December 1676 die dritte Gemahlin des Kaisers Leopold I. (geb. 9. Juni 1640, Kaiser 18. Juli 1658), Wittwe 5. Mai 1705, gest. zu Wien 19. Januar 1720.

Landesbibliothek Oldenburg

Am anderen Tage hatte ich auch eine besondere Audienz bei der Kaiserin-Wittwe[1]), der ich im allgemeinen sagte, weshalb ich nach Wien gekommen wäre.

Am 3. April besuchte ich die Königin von Polen[2]), welche die zweite Tochter der Kaiserin-Wittwe und Halbschwester des Kaisers war. Sie hatte in zweiter Ehe den Herzog von Lothringen geheirathet und war eine sehr schöne, sehr liebenswürdige und sehr leutselige Prinzessin, die ihre Besuche morgens bei der Toilette empfing, um der Kaiserin, ihrer Mutter, die auf ihr Ansehen sehr eifersüchtig war, keinen Besuch zu entziehen.

Die Frau Gräfin von Rappach vergaß mich nicht; denn am folgenden Donnerstag hatte ich eine neue Audienz bei der regierenden Kaiserin. Sobald ich Ihrer Kaiserlichen Majestät die Hand geküßt hatte, fragte ich sie, ob ich hoffen dürfte, die Gnade zu haben, den Kaiser zu sprechen. Sie erwiderte mir, sie wollte sehen, was sich machen ließe. Sie ging dann in das Zimmer des Kaisers und sagte mir bei der Rückkunft: „Der Kaiser wird gleich kommen." Wirklich trat er kurz darauf ein und kam auf mich zu. Er gab mir die Hand, zog sie aber aus Höflichkeit wieder zurück, um mich zu verhindern, sie zu küssen. Ich erzählte ihm in Kürze alle die Ungerechtigkeiten, die ich vom König von Dänemark und besonders von den beiden Vormündern meines Sohnes erlitten hatte.

Als ich aufgehört hatte zu sprechen, sagte der Kaiser, der mir sehr aufmerksam zugehört hatte, zu mir: „Aber warum thaten Sie bei der und der Gelegenheit nicht dies oder das?", worauf ich ihm Bescheid gab. Er stellte mir vier bis fünf derartige Fragen, ein Zeichen, daß er sehr wohl verstand, was ich gesagt hatte.

---

[1]) Eleonore, Tochter des Herzogs Karl II. von Mantua, geb. 1630, ward am 30. April 1651 die dritte Gemahlin des Kaisers Ferdinand III., Wittwe 2. April 1657, gest. 5. December 1686.

[2]) Eleonore Marie, geb. 21. Mai 1653, vermählte sich 1670 mit König Michael Wisniowieczki von Polen, Wittwe seit 10. November 1673, vermählte sich wieder am 6. Februar 1678 mit dem Herzoge Karl Leopold von Lothringen, ward am 18. April 1690 abermals Wittwe und starb zu Innsbruck am 16. December 1697. (Vergl. Seite 82.)

Landesbibliothek Oldenburg

Seine Kaiserliche Majestät sagte mir: „Ich sehe ungefähr, um was es sich handelt; aber es müßte schriftlich aufgesetzt werden; denn mein Gedächtniß und meine übrigen Geschäfte werden es mich vergessen lassen!"

Ich sagte dem Kaiser, daß alles dies in meinem unterthänigen Gesuch an Seine Kaiserliche Majestät aufgesetzt wäre, und wenn Seine Kaiserliche Majestät mir beföhle, wem ich es übergeben dürfte, so würde ich das thun. Er erwiderte: „Mir!" Ich zog meinen Handschuh aus, um das Gesuch, das ich in der Tasche hatte, und das in großem Quartformat war, herauszuziehen.

Ich sagte, daß ich es kaum zu übergeben wagte, weil es so „weitlauftig"[1]) wäre, aber ich hätte meinem Bericht vidimirte Aktenstücke anlegen müssen, um die Thatsachen, die ich vorgebracht hätte, zu beweisen, und das hätte mein Gesuch zu umfangreich gemacht.

Der Kaiser antwortete: „Ich verspreche Ihnen, daß ich es von Anfang bis zu Ende durchlesen und Ihnen Gerechtigkeit geschehen lassen werde."

Seine Kaiserliche Majestät zog sich in sein Zimmer zurück und ich ging auch fort, Gott für diesen guten Anfang preisend.

Ich glaubte nun anders handeln zu müssen, als die Vormünder, welche mir ihr Gesuch an den Kaiser erst mitgetheilt hatten, als Seine Kaiserliche Majestät mich durch seine Dekrete bedroht hatte. Ich schickte Güldenlöwe eine Abschrift meines Gesuchs mit den „Beylage"[1]) als Antwort auf das seinige. Ich hatte Audienz bei der Erzherzogin, die bald darauf den Kurfürsten von Baiern heirathen sollte[2]). Diese Hochzeit zwang die Königin von Polen des Ranges wegen fortzugehen, weil der Kurfürst nicht wollte, daß die Erzherzogin hinter der Königin von Polen ginge, da er diese nur als Herzogin von Lothringen ansah. Sie

---

[1]) So im Original.

[2]) Maria Antonia, älteste Tochter Leopold's I. erster Ehe (mit Margaretha Theresia, König Philipp's IV. in Spanien Tochter, gest. 1673), geb. 18. Januar 1669, vermählt 15. Juli 1685 mit dem Kurfürsten Maximilian Maria Emanuel von Baiern (geb. 11. Juli 1662, Kurfürst 1679, gest. 26. Februar 1726), gest. 24. December 1692.

Landesbibliothek Oldenburg

schmähte vor aller Welt über diesen Rang und war sehr böse, daß sie nicht zur Hochzeit bleiben konnte.

Eines Morgens, als wir bei ihr waren, hörte man Trommelwirbel; jemand blickte aus dem Fenster und sagte laut: „Es ist unser Herr!" („C'est notre Seigneur!") Ich glaubte, daß es der Kaiser wäre; aber ich war sehr überrascht, als ich die Königin und alle Damen, die in ihrem Zimmer waren, niederknieen und viele Male das Kreuz schlagen sah. Nur das Fräulein Dorothea und ich blieben stehen. Man sah uns an, als ob man uns verschlingen wollte, wir kamen aber mit ein wenig Herzklopfen und Erblassen davon.

Ich besuchte meine Richter, einen nach dem anderen, und sie kamen auch zu mir, die Gelehrten sowohl wie die Cavaliere: die Grafen Sinzendorf, Lamberg, Rosenburg, Wallenstein, Herberstein, die Freiherren von Eck, Waldendorff, Hörwarth und Gaymann, die Doktoren von Schelerer, Andlern[1]), Bruings, Jodoch und Nicolai. Die einen machten mir dabei ein freundlicheres Gesicht, als die anderen.

Ich war eines Tages bei der Gräfin von Zeyl, die mir sagte, der Kaiser hätte mein Gesuch ihrem Gatten, dem Vicepräsidenten, gegeben und Seine Kaiserliche Majestät hätte ihm gesagt, er sollte mir Gerechtigkeit verschaffen und so handeln, wie er es vor Gott am jüngsten Gericht verantworten könnte. Diese Dame fügte hinzu, daß der Kaiser nie eine Angelegenheit so ernstlich empfohlen hätte, wie die meinige.

Ich hatte viele Mühe, den Herrn Grafen von Königseck, Vicekanzler des Reiches, zu sehen. Die beiden Vormünder hatten ihm zwei schöne Gespanne aus unserem Gestüte geschenkt, damit er für sie und gegen meinen Sohn wirkte. Ich besuchte oft seine Frau, die eine sehr liebenswürdige Italienerin ist. Herr Diede, der Botschafter von Cassel, versprach mir, dafür zu sorgen, daß er meinen Besuch annähme. „Denn," sagte er, „ich habe ihm 2000 Thaler seitens meines Herrn zu geben und werde ihm sagen, daß er sie nicht bekommt, wenn er Sie nicht empfängt." Das hatte

---

[1]) Franz Friedrich Freiherr von Andlern, Mitglied des Reichshofraths.

Landesbibliothek Oldenburg

Erfolg, und am Tage nach der Begrüßung durch Herrn Diede ließ mich Herr von Königseck bitten, zu seiner Frau zu kommen, wo er mit mir sprechen würde. Er war an beiden Beinen gelähmt und ließ sich in einem Sessel tragen. Er empfing mich sehr höflich und hörte mir mit Verdruß, aber doch geduldig zu. Als er uns verließ, sagte er zu jemand: „Für eine geborene Französin spricht diese Frau ein gutes Deutsch."

Ich besuchte oft Frau von Chiverny, die Gemahlin des französischen Gesandten, die Gräfin Mansfeld, die Erzieherin des Erzherzogs und der Erzherzoginnen, Marie Elisabeth, Marie Anna und Maria Theresia[1]); die Gräfin von Oxenstierna[2]) war auch eine sehr gute Freundin und nahe Nachbarin von mir, sowie das Fräulein von Fürstenberg am regierenden Hofe.

Ihre Kaiserlichen Majestäten reisten nach Neustadt, einer Stadt in Ungarn; man rieth mir, dorthin zu gehen, um meine Aufwartung zu machen und meine Abfertigung zu beschleunigen, was ich that, und was sehr gut aufgenommen wurde. Ich kehrte von dort am Freitag zurück. Ich hatte so heftiges Zahnweh, daß ich mir Schröpfköpfe setzen und spanische Fliegen legen ließ, was mich mehrere Tage hintereinander im Zimmer hielt.

Als ich eines Tages mit anderen Damen auf die Kaiserin wartete, machten sich die Damen, da ich immer schwarz und sehr bescheiden gekleidet war, über mich lustig und ließen mich stehen. Ich sah eine meiner Bekannten eintreten und ging zu ihr, um mit ihr zu sprechen. Der Kammerdiener der Kaiserin sagte zu jenen Damen, indem er von mir sprach: „Wissen Sie wohl, wer das ist? Vor zwei Tagen sagte die Kaiserin: „Ihre Frau Mutter

---

[1]) Die drei ältesten Töchter Leopold's I. dritter Ehe: Marie Elisabeth, geb. 13. December 1680, ward Statthalterin der Niederlande, gest. 1741, Marie Anna, geb. 7. September 1683, gest. 1754 (Gemahl: Johannes V., König von Portugal (geb. 27. October 1689, gest. 31. Juli 1750), und Maria Theresia, geb. 22. August 1684, gest. 28. September 1696.

[2]) Christina Gräfin Oxenstierna, Tochter des Grafen Erik Axelson Oxenstierna, geb. um 1650, vermählt mit Gabriel Thuresson Grafen Oxenstierna, damals schwedischem Gesandten in Wien, später Statthalter von Zweibrücken, Wittwe seit 1707, gest. 1711.

Landesbibliothek Oldenburg

und die meinige sind aus demselben Hause und die ihrige ist von der älteren Linie."[1]) Daher trug dieser gute Mensch, seit er die Kaiserin dies hatte sagen hören, immer besondere Sorge für mich.

Am 1. Juni kam die Nachricht vom Tode des Kurfürsten von der Pfalz[2]). Ich schickte die Gräfin Dorothea zur Fürstin Lobkowitz, um diese betreffs der Trauer, die ich anlegen sollte, um Rath zu fragen. Dies war eine Prinzessin von Baden-Baden[3]), Tante des Prinzen Ludwig von Baden, die einen österreichischen Fürsten geheirathet hatte. Sie war eine sehr zuvorkommende Dame.

Die Gräfin Oxenstierna genas am 6. Juni eines Knaben und in Vertretung der Königin-Mutter von Schweden[4]) hielt ich das Kind über die Taufe. Es wurde Axel Magnus genannt[5]).

Am 9. empfig ich ein Dekret des Kaisers vom 15. December 1684, das mich ohne Zweifel in Doorwerth hatte erreichen sollen.

Am Mittwoch, dem 13. Juni, trat die Gräfin Palfy bei mir ein, um, wie sie sagte, ihren Vetter zu suchen, aber die Wahrheit ist, daß sie und ihr Vetter meine Tochter sehen wollten. Diese hätte, wenn sie sich in Wien hätte verheirathen wollen, wohl drei oder vier gute Partien gefunden.

Als ich eines Tages (Juni 20) bei der Gräfin von Königseck war, wurde ihr Gatte in seinem Sessel vorbeigetragen. Als er mich sah, ließ er seine Träger halten. Ich fragte ihn nach dem Stand meiner Abfertigung. Er sagte mir sehr barsch: „Führen Sie Ihre Angelegenheiten in Dänemark ebenso gut, wie Sie es

---

[1]) Die Mutter der Kaiserin, Elisabeth Amalie von der Pfalz-Neuburg, geb. 20. März 1635, gest. 3. August 1709, war eine Tochter des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt.

[2]) Kurfürst Carl, gest. 16. Mai 1685 (siehe S. 169). Durch seinen Tod ward der Vater der regierenden Kaiserin Kurfürst von der Pfalz.

[3]) Marie Anne Wilhelmine, Tochter des Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden, geb den 8. October 1655, vermählt am 17. Juli 1680 mit Ferdinand August Leopold Reichsfürsten von Lobkowitz, K. K. wirkl. Geh. Rath und Prinzipal-Kommissar auf dem Reichstage zu Regensburg, gest. 22. August 1701.

[4]) Die Königin Hedwig Eleonore (siehe S. 123).

[5]) Als schwedischer Generalmajor am 24. August 1755 gestorben.

Landesbibliothek Oldenburg

hier gethan haben!" und dann rief er seine Träger, um fortzukommen. Deine Schwester sagte zu mir: „Er ist zornig; das ist ein gutes Zeichen."

Ich empfing vom Reichshofrath ein Papier, aus dem man ersehen konnte, daß die Vormünder um Suspension des Urtheils gebeten hatten, bis sie gesehen hätten, was ich verlangte.

Am 2. Juli erhielt ich Gott sei Dank! das Dekret des Kaisers, in dem nur ein einziger Artikel war, welcher mich verdrießen konnte, nämlich daß ich meinem Sohn nur lutherische Dienerschaft geben dürfte. Aber da es von mir abhing, maßvolle Leute dazu auszusuchen, hatte ich Grund, mit Allem zufrieden zu sein. Denn Seine Kaiserliche Majestät befahl, daß der Pupille bei mir bleiben und der Herr von Gödens, der Bruder des Herrn von Fridag, sich nicht mehr in die Angelegenheiten des Pupillen mischen sollte (denn er war es, der, im Besitz der Stimmen Güldenlöwe's und Fridag's, allein alles befahl, indem er namens zweier sprach, und ich nur eine Stimme hatte, die nie befolgt wurde).

Außerdem befahl Seine Kaiserliche Majestät, daß ich aus der Zahl meiner Freunde einen vierten Vormund, der ein Lutheraner wäre, ernennen sollte, damit, wenn wir zwei gegen zwei wären, Seine Kaiserliche Majestät zwischen uns zum Wohl des Pupillen entscheiden könnte. Ich schrieb an den Herzog von Sachsen-Zeitz [1]), den ich in Wien getroffen, und von dem ich tausend Höflichkeiten empfangen hatte, aber er entschuldigte sich mit seiner Jugend; darum ernannte ich den Herzog von Sachsen-Gotha [2]), dem ich auch geschrieben hatte, und der meine Bitte annahm.

---

[1]) Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, Administrator des Stifts Naumburg, residirte zu Zeitz, geb. 12. März 1664, folgte 1681 seinem Vater Moritz, dem vierten Sohne des Kurfürsten Johann Georg I., vermählte sich mit Maria Amalie, einer Tochter des Großen Kurfürsten, 1689, ward katholisch 1717, und wieder lutherisch 1718, gest. 15. November 1718. Mit ihm starb die regierende Linie aus.

[2]) Friedrich I., Herzog von Sachsen-Gotha, geb. den 15. Juli 1646, folgte seinem Vater Ernst dem Frommen 1675, vermählte sich mit Magdalene Sibylle von Sachsen-Halle 1679, Wittwer seit 1680 oder 1681, wiedervermählt

Landesbibliothek Oldenburg

Ich bedankte mich bei der Kaiserin am 4. und beim Kaiser am 9. Juli. Da meine Angelegenheiten glücklich erledigt waren, so hatte ich nur noch an meinen Rückzug zu denken, was ich auch thun wollte. Aber Frau von Rappach und andere riethen mir, bis nach der Hochzeit der Erzherzogin mit dem Kurfürsten von Baiern zu bleiben, was ich that. Ich hatte erfahren, daß dieser Kurfürst großen Einfluß auf den Sinn des Kaisers hätte, und daß dieser ihn sehr liebte. Darum schrieb ich an die Frau Herzogin von Baiern, die Gemahlin des Herzogs Maximilian, Oheims des Kurfürsten, dem er die Regierung seiner Staaten in seiner Abwesenheit anvertraute[1]). Ich bat sie, ihrem Neffen, dem Kurfürsten, die traurigen Angelegenheiten zu empfehlen, die mich nach Wien geführt hatten (sie war das fünfte der Fräulein von Bouillon d'Evreux, von denen ich früher zu sprechen hatte).

Als ich am Freitag am Hofe der Kaiserin-Wittwe war, näherte sich mir der Kurfürst nach beendigtem Spiel und sagte zu mir: „Ich habe von meiner Tante Befehl, Ihnen meine Dienste anzubieten; deshalb werde ich thun, was Sie wünschen werden. Meine liebe Tante hat es mir so sehr empfohlen, daß ich nicht wagen würde, nach München zurückzukehren, ohne etwas für Sie gethan zu haben."

Nach sehr demüthigem Danke sagte ich Seiner Kurfürstlichen Hoheit, daß ich nach Wunsch abgefertigt wäre, und daß er, wenn er die Gewogenheit haben wollte, dem Kaiser meinen demüthigsten Dank dafür auszusprechen, mir eine große Gnade erweisen würde. Das versprach er mir.

Am 21. Juli verabschiedete ich mich von der jungen „Herschafft"[2]), am 24. bei dem regierenden Hofe, dem Kaiser, der

---

mit Christine, Tochter des Markgrafen Friedrich VI. von Baden-Durlach und Wittwe des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Anspach, 1681, gestorben 2. August 1691.

[1]) Maximilian Philipp, Herzog zu Baiern, Sohn des Kurfürsten Maximilien I. von Baiern, geb. 20. September 1638, vermählt 1668 mit Mauricette Febronie de la Tour de Bouillon, princesse d'Evreux (geb. 12. April 1652, gest. 20. Juni 1706), gest. 20. März 1705. (Vergl. S. 17.)

[2]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

Kaiserin und der Kurfürstin von Baiern, und am folgenden Tage bei dem Hof der Kaiserin-Wittwe.

Ich machte am 1. August mehrere Abschiedsbesuche, u. a. dem Grafen von Strattmann. Als ich ihm für seine Güte dankte, sagte er mir: „Sie verdanken es Ihrer guten Sache und dem Kaiser." Er fügte hinzu: „Ich versichere Sie, der Kaiser hat für Sie gehandelt, wie ein gutbezahlter Advokat."

An demselben Tage hatte ich einen sehr merkwürdigen Besuch von einem Herzog von Holstein, der meine Cousine, die Herzogin von Schlesien-Brieg, geheirathet hatte[1]).

Am 2. August reiste ich von Wien ab. Ich nahm meinen Weg durch Böhmen, und wir fanden fast alles verödet. Wir kamen nach Nürnberg, wo wir alles in Bestürzung darüber fanden, daß der widrige Wind den Prinzen von Oranien[2]) verhindert hatte, in England zu landen. Wir kamen nach Koburg, das ich berührte, um dem Herzog und der Herzogin dafür zu danken, daß ersterer die Vormundschaft über meinen Sohn gütigst hatte übernehmen wollen. Wir trafen gemeinschaftliche Maßregeln und dann reisten wir in einer Karrosse des Herzogs bis Schweinfurt. Von da fuhren wir zu Wasser bis Frankfurt, wo wir am Freitag ankamen.

Am Sonnabend erhielt ich die Besuche der Herren Lampe[3]) und Holtzhausen. Am Sonntag hörte ich morgens Herrn Spener[4])

---

[1]) Herzog Friedrich von Holstein-Sonderburg aus der Wiesenburgischen Linie, K. K. Generalfeldmarschall, geb. 1651, vermählt mit Charlotte, Tochter des letzten Herzogs zu Liegnitz, Wittwer 1707, gest. 1724. — Die Gatten lebten getrennt und mit der Prinzessin erlosch der Piastische Stamm, der mit ihrem Bruder Georg Wilhelm Herzog zu Liegnitz, Brieg und Wohlau 1675 in männlicher Linie ausgestorben war, völlig.

[2]) Wilhelm III. von Oranien (siehe S. 46). Schon damals hoffte man also, daß Wilhelm von Oranien thatkräftig in die Geschicke Englands eingreifen würde.

[3]) Heinrich Lampe aus Bremen, 1676 Prediger zu Detmold, 1685 zu Bockenheim, 1688 zu Königsberg, wo er 1690 als zweiter Hofprediger starb.

[4]) Philipp Jakob Spener, der Stifter des Pietismus, geb. 11. Januar 1635, gest. 5. Februar 1705, war damals Senior der Geistlichkeit in Frankfurt am Main. (Vergl. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten ꝛc., S. LXV.)

Landesbibliothek Oldenburg

und nachmittags Herrn Lampe, den ersteren in der Stadt und den anderen außerhalb der Stadt in Bockenheim. Diese beiden Pastoren besuchten mich gegen Abend.

Am Montag reisten wir zu Schiff von Frankfurt ab, fuhren den Rhein hinunter und kamen in Köln an, wo wir ein anderes Schiff nehmen mußten. Wir reisten am nächsten Morgen von dort ab. Als das Fräulein und ich unser Schiff suchen gingen, sah ich ziemlich nahe bei uns den Gott der Messe („le Dieu de la Messe"), den man zu einem Kranken brachte. Schrecken ergriff mich, und ohne dem Fräulein etwas davon zu sagen, lief ich in ein Haus. Man fragte mich dort, was ich wollte. Ich sagte: „Wißt Ihr nicht, wo mein Schiff ist?" Die Leute hielten mich für verrückt; aber meine Gesichtsfarbe gab ihnen vielleicht zu erkennen, was mich erschreckte. Denn als sie die Hostie vorüber kommen sahen, knieten sie nieder, und einer nahm eine brennende Laterne, um ihr zu folgen. Als die Prozession vorüber war, kehrte ich auf die Straße zurück und fand meine Tochter todtenblaß wieder. Sie sagte mir, sie hätte gemeint, mit dem Priester mit den Köpfen zusammen zu stoßen.

Wir hatten zu Wasser einen schrecklichen Sturm mit Donner und Blitz. Endlich, halb zu Fuß, halb zu „Karre"[1]) und zu Schiff, kamen wir Gott sei Dank! glücklich in Doorwerth an.

Am Sonntag hörten wir zweimal Herrn Köhne, der Außerordentliches that, mir meine Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen Gott für alle die neue Gnade, die ich von ihm während dieser schrecklichen Reise empfangen hatte, klar zu legen.

Am Montag reiste ich ab, um meinen Sohn, den ich mit Fräulein von Bagneux, Georg, dem Kammerdiener meines Sohnes, und zwei Mädchen bei der „société" zu Harlem[2]) gelassen hatte, abzuholen. Gott sei Dank! fand ich meinen Sohn in guter Gesundheit, aber mir so entfremdet, daß er mich nicht anzusehen wagte.

---

[1]) So im Original.

[2]) Die „Société des demoiselles réfugiées de Harlem" war ein Stift für junge Mädchen, die Frankreich ihrer Religion wegen hatten verlassen müssen. (H. de Beaucaire, Une mésalliance etc., p. 193).

Landesbibliothek Oldenburg

Die Damen der société führten mich am Montag nach Heemstede zu Herrn Snabelius[1]), der uns am nächsten Tage in Harlem aufsuchte, von wo ich am Mittwoch mit meinem Sohn abreiste. Wir gingen über Amsterdam und Utrecht und kamen in Doorwerth an.

Am nächsten Sonntage besuchten mich die Herren de Hase[2]) und Röel. Sie blieben zwei Tage in Doorwerth.

Am Montag empfing ich einen Expressen des Königs, der mich aufforderte, in Kopenhagen zu erscheinen, um mich wegen meines Verhaltens zu verantworten und als Vormünderin meines Sohnes bestätigt zu werden. Ich antwortete sehr respektvoll, daß ich nichts dergleichen thun würde, da ich schon durch den Kaiser als Vormünderin eingesetzt wäre.

Der Herr und die Frau Landgräfin[3]) machten um diese Zeit eine Reise nach Amsterdam, und die Frau Landgräfin bat mich brieflich, ihr meinen Sohn zuzuführen. Das that ich. Ich reiste am Donnerstag ab und kam am Freitag dort an. Den Sonnabend schlief ich im „Heerenlogement", wo der Herr und die Frau Landgräfin wohnten. Ich blieb dort bis zum Dienstag, wo sie nach Nordholland und mein Sohn und ich nach Utrecht und Doorwerth abreisten, wo wir glücklich am Mittwoch ankamen. Das Fräulein von Ernreytter und die beiden Fräulein von Wedel[4]) kamen dorthin. Die erstere wollte ihre Nichten in die „société"

---

[1]) Hieronymus Wilhelm Schnabel (Snabelius), geb. zu Bremen 30. August 1656, studirte Theologie in Utrecht und Leyden, war 1679 holländischer Legationsprediger in Frankreich und England, ward 1681 Prediger in Heemstede bei Harlem und 1686 in Deventer. 1698 ward er Prediger der Ansgarii-Gemeinde in Bremen und 1699 außerdem Professor der Theologie am Gymnasium daselbst, 1702 Rector desselben und starb am 24. November 1702. (Vergl. Rotermund a. a. O. II. S. 158.)

[2]) Vergl. S. 219.

[3]) sc. von Hessen.

[4]) Die Töchter des Feldmarschalls Graf Wedel, Charlotte Elisabeth, geb. 5. Juni 1667, und Marie Juliane, geb. 9. December 1675. Beide starben hochbejahrt und unverheirathet in Bremen. „La Fr. d'Ehrenreiter" war wahrscheinlich eine Schwester oder sonstige Anverwandte von der Mutter der jungen Gräfinnen.

Landesbibliothek Oldenburg

zu Harlem bringen. Am folgenden Montag glaubte ich nach Dieren gehen zu müssen, um der Prinzessin von Oranien[1]) aufzuwarten, weil ich gewagt hatte, in Wien zu erscheinen. Am Donnerstag reisten die beiden Fräulein von Wedel mit Fräulein von Bagneux nach Harlem.

Am 14. schickte ich durch Hans Henrich die zwölf Pferde nach Koburg, die der Herzog gewünscht hatte, nämlich sieben Stuten, drei Füllen und zwei Hengste. Der Herzog hatte versprochen, meinem Sohne dieselbe Zahl von derselben Rasse zu geben. Diese zwölf Pferde waren eine große Ausgabe für Doorwerth.

Der Graf Wedel kam hier am Donnerstag an und reiste am Freitag wieder ab. Er kam, um Doorwerth zu sehen, da er noch immer Lust hatte, dies Gut zu besitzen.

Als ich am folgenden Sonntag aus der Kirche zu Heelsum kam, scheuten meine Pferde und die beiden Räder gingen meinem Kutscher über den Leib, der Gott sei Dank! sich bald wieder erholte.

1686.

Das Fräulein Dorothea war in Wien mit so freundlichen Augen angesehen worden, und es hatte dort so viele Partieen gegeben, die sie zu besitzen wünschten, daß ein „Reichshoffrath", namens Freiherr von Stauffen, mit Empfehlungen nach Doorwerth kam, um zu sehen, ob meine Tochter nichts von ihm wissen wollte. Er schien ein sehr braver Mann zu sein und war von der Religion[2]), aber er konnte nicht erreichen, was er wünschte. Er reiste zwei Tage nachher wieder ab.

Die Verfolgung[3]) nahm in Frankreich immer mehr zu.

---

[1]) Marie von England, König Jakob's II. Tochter, geb. 21. April 1662, vermählt am 4. November 1677 mit Wilhelm III. von Oranien, Königin von England am 21. April 1689, gest. 7. Januar 1695.

[2]) „Il était de la Religion." Mit diesem Ausdruck bezeichnet die Prinzessin immer die Angehörigkeit zum reformirten Glauben.

[3]) sc. der Reformirten nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes am 22. October 1685.

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Frau Mutter hätte dort bleiben und ihren Pastor für sich und ihre Dienerschaft predigen lassen können, weil man ihr, die als souveraine Prinzessin geboren war und sich nicht hatte naturalisiren lassen, dieses Recht nicht verweigern konnte; aber da sie niemand aus der Stadt Vitré in ihrer Gemeinschaft (assemblée) haben konnte, so beschloß sie, Frankreich zu verlassen, und verzichtete sogar großmüthig auf die Oberleitung des Hauses von „Madame“ [1]), die ihre eigene Nichte war, und bei der sie selbst in sehr hoher Gunst stand. Diese Fortreise war daher für meine Mutter nur um so schwieriger und lobenswerther.

Am 9. März erhielt ich von ihr einen aus Heidelberg datirten Brief, der mich veranlaßte, Gott von ganzer Seele zu preisen. Denn ich gestehe, daß ich Alles fürchtete. Sie blieb bis zum Tode der Frau Kurfürstin von der Pfalz [2]), ihrer jüngeren Schwester, in Heidelberg.

(April 10.) Meine Frau Mutter befahl mir, nach Amsterdam zu gehen, um Herrn Belly, ihren Pastor, Herrn von Wolzogen zu empfehlen, wo wir eine sehr lustige Begegnung hatten, ebenso wie auf der Schuyt, wo wir Herrn Martin trafen, der uns gar nicht erkannte (Mai 2 und 3).

Nach dem Tode der Frau Kurfürstin von der Pfalz luden der Herr Landgraf und die Frau Landgräfin meine Frau Mutter ein, nach Cassel zu kommen, was sie that. Als sie dort war, wünschte sie, daß ich sie besuchte, und damit ich mich desto leichter dazu entschlösse, meldete sie mir, daß der Herr Landgraf und die Frau Landgräfin im Begriffe wären, nach Berlin zu reisen. Ich reiste daher am 13. Mai mit der gewöhnlichen Post von Arnheim nach Cassel ab. Als wir nach Camen [3]), was der halbe Weg ist, gelangt waren, fanden wir die Post nach Cassel angekommen und das beste Zimmer besetzt. Man brachte uns in einem oberen Zimmer unter, wo man die Treppe verlegen wollte. Es lagen da ein sehr großes Stück Stein, ein Stück eines Balkens und

---

[1]) Die Prinzessin von Orléans, Elisabeth Charlotte. (Vergl. S. 69.)
[2]) Die Kurfürstin Charlotte starb am 16. März 1686 zu Heidelberg.
[3]) Camen in Westphalen, Regierungsbezirk Arnsberg.

Landesbibliothek Oldenburg

große Bretter aus Eichenholz. Ohne Zweifel hatte die Magd beim Ausfegen an alles dies gestoßen, so daß nichts mehr fest lag. Plötzlich, während ich mit Hans Henrich sprach, stürzte dies alles zusammen und Hans Henrich, Anne Lutmann und mein Sohn verschwanden und fielen mit allen diesen Dingen in den darunter gelegenen Stall. Hans Henrich und Anne Lutmann wurden stark verletzt, aber mein Sohn erlitt nicht die geringste Beschädigung; er hatte, wie er sagte, nur Furcht, daß ein dort befindliches Pferd auf ihn träte. Alles das machte beim Fall einen solchen Lärm, als ob das ganze Haus zusammenbräche. Ich blieb allein in jenem Zimmer zurück in der Erregung, die man sich wohl denken kann. Trotz diesem Unfalle kamen wir am 17. glücklich in Cassel an.

Herr und Frau von Güldenlöwe hatten schon seit lange das Fräulein Dorothea gebeten, sie in Kopenhagen zu besuchen. Sie benutzte die Zeit meiner Reise nach Cassel, um dorthin zu gehen, und verließ Doorwerth, wie mich dünkt, ein paar Tage nach mir.

Die Prinzessin Charlotte von Homburg[1]) und ich gingen dem Herrn Landgrafen und der Frau Landgräfin am 13. Juni entgegen, da meine Frau Mutter, die sich unpäßlich fühlte, nicht ausgehen konnte. Am Montag, dem 17., reiste ich von Cassel ab und kam am Sonnabend in Doorwerth an.

Wir hatten noch ein sehr schönes und sehr wohnliches Haus in Bremen. Man verkaufte es am 27. Juli für fast nichts.

Ich schrieb um diese Zeit (September 10) an die Frau Landgräfin aus Anlaß des Todes des Herzogs von Kurland, ihres Bruders[2]).

Ich hatte der Frau Prinzessin von Oranien meine Auf=

---

[1]) Charlotte Dorothea Sophie, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen=Homburg, geb. 17. Juni 1672, vermählt 1694 mit Johann Ernst III., Herzog von Sachsen=Weimar, Wittwe seit 10. Juni 1707, gest. 29. August 1738.

[2]) Alexander, Sohn des Herzogs Jacob von Kurland, geb. 16. October 1658, starb 1686 an einer Verwundung, die er in Kurbrandenburgischen Diensten am 26. Juli 1686 bei der Belagerung von Ofen erhalten hatte, auf dem Rückwege nach Wien.

Landesbibliothek Oldenburg

wartung gemacht. Sie hatte meinen Sohn auf den nächsten Tag zur Kirmes nach Arnheim bestellt, wohin er mit Fräulein von Bagneux ging. Diese gute Prinzessin machte meinem Sohne gar viele kleine Geschenke, von denen er einen guten Theil auf der Straße verlor. Die Prinzessin ging dort zu Fuß und führte meinen Sohn an der Hand; sie führte ihn in's Puppentheater und bezeigte ihm sehr viele Güte.

Am 16. reiste ich von Doorwerth nach Amsterdam ab, wo ich mein Silbergeschirr einschmelzen ließ. Ich blieb einige Tage in Harlem und erhielt am 14. October von meiner Frau Mutter Befehl, nach Amsterdam zu gehen, um ihre Koffer zu öffnen, einiges Silberzeug daraus zu nehmen und ihr nach Cassel zu schicken.

Vor unserer Rückkehr nach Doorwerth gingen mein Sohn und ich im November nach dem Haag und nach Rotterdam. Nach meiner Rückkehr litt ich an starken Brustschmerzen mit Fieber und an schrecklichem Gichtfluß. Ich glaubte sogar die Masern oder die Pocken zu haben und verbot, daß mein Sohn meinem Zimmer nahe käme. Als ich mich am 30. besser befand, ließ ich meinen Sohn wieder in mein Zimmer kommen, aber ich war sehr bestürzt, ihn mit verbundenem Kopf und einem Loch an der Stirne zu sehen. Er näherte sich mir unbefangen und sagte mir lachend: „Ich habe meine Zeit nicht verloren, seit ich Sie nicht gesehen habe. Ich habe gelernt . . . .", und fing an, mir, ich weiß nicht wie viel Dinge aufzuzählen, die er auswendig gelernt hätte. Ich muß gestehen, daß seine Verwundung mich viel mehr beschäftigte, als das, was er mir erzählte, und meine Besorgniß hörte erst einige Tage nach diesem Unfall auf, als ich die Wunde in guter Heilung sah, und der Chirurg von Arnheim mir gesagt hatte, es wäre nichts zu befürchten.

1687.

Die Königin von Dänemark hatte es beim Könige durchgesetzt, in Kopenhagen eine Kirche für die Reformirten bauen lassen zu dürfen. Sie berief Herrn de la Placette, den der Kurfürst

Landesbibliothek Oldenburg

von Brandenburg ihr überließ[1]), und Herrn le Blanc, der in La Rochelle Pastor gewesen war und mit seinen Kollegen lange in der Bastille gesessen hatte. Ihre Majestät berief auch meinen Pastor, Herrn Köhne, um in derselben Kirche Deutsch zu predigen. Da ich in einem reformirten Lande war, so überließ ich ihn gern Ihrer Majestät, und er reiste mit Frau und Kindern von Doorwerth ab.

(Februar 1.) Ich hatte in Doorwerth unter anderen Pächtern einen Mann namens Hans Caspar Eyff, der beim seligen Grafen Kammerdiener gewesen war. Er hatte in Nymwegen eine gar hübsche Frau geheirathet. Er reiste eines Tages in Familienangelegenheiten nach dort. Als er da war, fuhren seine Verwandten und er mit dem gewöhnlichen Schiffe nach Tiel, um Geld zu erheben. Auf der Rückfahrt warf ein Wirbelwind das Schiff um, und die meisten der darin befindlichen Personen ertranken. Als Hans Kaspar nicht wiederkam, ward seine Frau sehr unruhig und begab sich nach Nymwegen, um über ihren Gatten Nachricht einzuholen. Sie ging zuerst zu ihrem Bruder und dann zu ihrem Oheim und nachher zu ihrem Großvater, aber da diese drei Familienhäupter ebenso wie ihr Gatte ertrunken waren, so kehrte die arme Frau in schwer zu beschreibender Betrübniß nach Doorwerth zurück.

Am 3. März kam die Königin von Dänemark mit dem Prinzen Wilhelm[2]) nieder.

Am 31. erhielt ich von meiner Mutter Auftrag, mich nach einem Hause für sie in Utrecht umzusehen; ich sah mir mehrere dort an und kehrte am 4. April nach Doorwerth zurück. Auf dieser Reise lernte ich Herrn Le Bachelé[3]) kennen.

Als ich eines Tages (den 13. April) in der Kirche zu Oosterbeeck war, wohnte ich der Trauung des Herrn Snabelius mit Fräulein Muys aus Arnheim bei. Sie besuchten mich am 15. vor ihrer Rückkehr nach Deventer.

---

[1]) Jean (de) la Placette, französischer Theolog und Moralist, geb. zu Pontac (Béarn) 19. Januar 1669, gest. zu Utrecht 25. April 1718.

[2]) Wilhelm, geb. 3. März 1687, gest. 24. Februar 1706.

[3]) Arzt in Utrecht.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich hatte den Prinzen von Oranien gebeten, mir zu erlauben, ihn beim Aufsetzen meines förmlichen Testamentes zum Vormund meines Sohnes zu ernennen, da ich fürchtete, daß mein Sohn in die Hände Güldenlöwe's und von Fridag's fiele. Der Prinz von Oranien erlaubte es mir und versprach mir sogar, es so einzurichten, daß auch die Generalstaaten denselben Titel übernähmen. Du wirst sehen, auf welche Weise dies geschah.

Herr und Frau von Rosendahl und Herr und Frau von Heyden besuchten mich, wie sie es oft thaten, am 11. Mai. Bei meiner Ankunft in Doorwerth waren sie hergekommen, um mir alles, was in ihrer Macht stände, anzubieten, und ich kann wohl sagen, daßsie mir bis zu ihrem Tode wie Vater und Mutter gewesen sind.

Ich legte am 31. um einen Sohn meines älteren Bruders Trauer an, dessen Tod seine Familie sehr betrübte, da ihnen nur noch ein Sohn[1]) blieb.

Am 17. Juni entließ ich Peter Muys seines Amtes als Verwalter („stadhouder") von Doorwerth und übertrug dies Hans Henrich Esselingen, der mir lange gedient hatte und reformirten Glaubens war.

Da die Verfolgung in Frankreich immer noch zunahm, so kam eine große Menge von Leuten aller Art, von allem entblößt, (sc. in den Niederlanden) an. Meine Lage konnte mir nicht erlauben, dabei alles zu thun, was ich gewünscht hätte. Ich schrieb deshalb an drei vornehme Damen meiner Bekanntschaft, von denen zwei reformirt und eine lutherisch waren, aber ich muß zum Lobe der letzteren, die meine liebe Königin von Schweden war, sagen, daß sie die einzige war, die mir tausend Thaler baar bewilligte. Ich gab dies Geld, der Absicht Ihrer Majestät entsprechend, denjenigen, denen ich glaubte es geben zu sollen.

Am 8. September kam Herr de la Coudriere, Bruder der Lansonière, die Ehrendame bei meiner Frau Mutter war, mit seiner Frau an. Ich ließ sie in dem Hause, wo Herr Köhne gewohnt hatte, unterbringen.

Am 29. reiste ich von Doorwerth ab, um meinen Sohn

---

[1]) Charles Louis Bretagne, geb. 1683, Feldmarschall 1719, gest. 1719.

Landesbibliothek Oldenburg

nach Rotterdam zu bringen, damit er dort die Schule von Fräulein Gebert besuchen könnte. Ich blieb dort einige Zeit und sah mir am 26. October die Ceremonie an, wie Herr und Frau Missón mit fünf Kindern wieder in unsere Kirche eintraten.

Am 20. December kamen Herr und Fräulein Cardel an.

1688.

Dies Jahr fing sehr traurig für mich an. Mein Sohn, der am 17. December des vorigen Jahres zu den Weihnachtsferien von Rotterdam hierher gekommen war, fühlte sich bei heftigem Fieber so beklommen und übel, daß ich meinte, er hätte die Masern. Es waren aber nur die Rötheln. Es ward in Rinkum und Oosterbeek für ihn gebetet und vor allem ließ ich Herrn Le Bachelé von Utrecht kommen. Mein Sohn erholte sich Gott sei Dank! bald genug, um am 22. Januar nach Rotterdam zurückkehren zu können.

Am 1. April starb in Cassel die jüngere Schwester meiner Frau Mutter, die Aebtissin in Herford war und die Prinzessin Elisabeth genannt wurde[1]). Um ihren Nachlaß geschahen Dinge, von denen man besser schweigt, als redet.

Am 21. kam mein Sohn nach Doorwerth, um hier die Osterferien zuzubringen.

Wegen der schrecklchen Gichtflüsse und rheumatischen Schmerzen, die mich häufig quälten, rieth mir Herr Le Bachelé, nach Nymwegen zu reisen und den berühmten Arzt Herrn Reinders zu konsultiren. Ich reiste mit dem alten Fräulein Eck[2]) dorthin und wir kamen denselben Tag zurück. Er rieth mir, nach Aachen zu gehen und bot mir seine Dienste an, daß ich dort billig wohnen und baden könnte, weil der Besitzer des „Kleinen Bades" ihm verpflichtet wäre; er meinte sicher zu sein, daß dieser mich sehr civil behandeln würde, vorausgesetzt, daß er mich nicht kennte.

Ich reiste also am 5. Mai von Doorwerth ab; mein Sohn

---

[1]) Siehe S. 71, Anmerkung 2.

[2]) Siehe S. 168 und 171.

Landesbibliothek Oldenburg

begleitete mich bis Nymwegen. Mit Anne Lutmann und Anton Wessels setzte ich meine Reise in der Richtung auf Grave und Hertogenbosch fort. Ich reiste unter dem Namen des Fräulein Cardel und war mit einer guten Empfehlung des Herrn Reinders an Herrn Mantel, den Besitzer des „Kleinen Bades", versehen. Wir kamen am 8. Mai Gott sei Dank! glücklich in Aachen an. Herr Mantel konnte mich erst zwei Tage später logiren und ich aß in einem kleinen Zimmer, das sehr bequem und nahe an einem Bade lag, etwas zu Abend. Ich badete dort gewöhnlich mit Frau Baronin Dereck. Frau von Borcksdorff, Engländerin von Geburt und Wittwe eines kaiserlichen Offiziers, wohnte auch im „Kleinen Bad" und war wohl die liebenswürdigste und für mich aufmerksamste Dame, die ich gesehen habe. Die anderen behandelten mich sehr von oben herab, aber Frau von Borcksdorff hatte wohl etwas Verdacht, daß ich mehr als ein Fräulein Cardel wäre. Eines Tages kam sie in mein Zimmer und fand einen Brief, auf dem das Wort Hoheit stand. Ich mußte ihr alles sagen und sie bitten, mich nicht zu verrathen.

Eines Tages hatte ich mit ihr und einer Frau aus Lüttich, namens Botchet, gebadet. Am anderen Tage machte mir am Brunnen Herr von Bruyère, ein französischer Edelmann und Refugié, eine tiefe Verbeugung, während ich mit Frau Botchet sprach. Ich that, als ob er mich für eine Andere hielte; er redete mich mit „Hoheit" an und sagte, er hätte sich bei Frau von Rosendahl befunden, als ich dieser in Arnheim Lebewohl gesagt hätte. Ich brach kurz ab und ging in meine Wohnung. Indessen fragte ihn Frau Botchet aus. Er sagte ihr, er irrte sich durchaus nicht und kennte mich sehr wohl. Als Frau von Borcksdorf zum Brunnen kam, ging Frau Botchet eiligst auf sie zu und sagte ihr, daß Fräulein Cardel eine Prinzessin, Geschwisterkind mit der Königin von Dänemark und mit „Madame" in Frankreich wäre. Frau von Borcksdorf lachte sie aus, stieg aber sofort wieder in den Wagen und benachrichtigte mich, daß ich erkannt wäre. Ich ließ Herrn von Bruyère zu mir bitten, aber er wagte nicht, zu mir zu kommen, da er wohl merkte, daß er eine Dummheit begangen hätte.

Eines Tages war ich bei Frau von Borcksdorf im Zimmer;

Landesbibliothek Oldenburg

Herr und Frau von Dereck kamen; ein Buch lag auf dem Tische, das ihn ansprach, und er fragte Frau von Borcksdorf, woher sie es hätte. Sie sagte: „Fräulein Cardel hat es mir geliehen!" und darauf sprach man vom Casseler und vom Kopenhagener Hofe. Ich erzählte davon etwas, das ihm gefiel und der Wahrheit gemäß war, so daß, als ich eines Morgens vom Brunnen gekommen war und mich wie alle Tage frisiren ließ, Herr von Dereck bat, in mein Zimmer kommen zu dürfen, und, sich neben mich setzend, bat er mich, ihm neue Bücher aus Holland zu schicken und ihm Neues von den beiden Höfen zu Cassel und Kopenhagen, die ich so gut kennte, und für die er sich sehr interessirte, zu melden. Ich entschuldigte mich damit, daß ich auf dem Lande wohnte und meine kleinen häuslichen Beschäftigungen hätte; er bot mir Geld für meine Mühewaltung an, konnte mich aber nicht dazu bringen, ihm die Erfüllung seiner Wünsche zu versprechen.

Bei meiner Rückkehr nach Doorwerth erzählte ich diese Begegnung Herrn und Frau von Rosendahl, die mit ihm verwandt waren, und diesen machte es vielen Spaß, als ihnen das Jahr darauf Herr von Dereck bei einem Besuche in Rosendahl die Geschichte, die ihm in Aachen passirt wäre, erzählte, ohne zu wissen, was sie dabei zum Lachen brachte. Die Gesellschaft sagte ihm dann, daß ich es gewesen wäre, die den Namen Cardel angenommen hätte, und es gab der Gesellschaft Stoff zum Lachen.

Um diese Zeit starb der Herr Kurfürst von Brandenburg[1]) und da der Kurprinz Friedrich, der die Prinzessin Henriette von Cassel geheirathet hatte, mir immer viele Freundschaft bezeigt hatte, so schrieb mir Herr von Schwerin, sein Stallmeister, der dies früher bei meinem Vater gewesen war, und rieth mir, nach Berlin zu kommen, um den neuen Kurfürsten an die Versprechungen zu erinnern, die er mir gemacht hätte. Mein Sohn und ich reisten daher am 31. August von Doorwerth nach Berlin ab.

Als wir am 6. September in Minden angekommen waren, kam der Herr Kurfürst dorthin, um sich mit dem Prinzen von Oranien über dessen Landung in England zu besprechen. Am 15.

---

[1]) Der Große Kurfürst starb zu Potsdam am 29. April 1688.

Landesbibliothek Oldenburg

reisten sie von dort wieder ab und wir setzten unsere Reise fort und kamen glücklich in Berlin an. Die Beisetzung des Kurfürsten geschah am 22. mit vieler Pracht. Der jetzige König von Preußen war damals vier oder fünf Wochen alt[1]). Ich machte meine Aufwartung an dem regierenden und an dem verwittweten Hofe, war aber gewöhnlich so verweint, daß ich nicht zur Tafel bei Hofe zu bleiben wagte; jedoch blieb ich eines Abends auf Bitten des Fürsten von Anhalt[2]), weil die Landgräfin von Homburg und zwei ihrer Töchter, nämlich die Prinzessinnen Louise und Marie[3]), dort waren. Die Frau Kurfürstin[4]) erwies mir die Ehre, mich in meiner Wohnung zu besuchen.

Im October fühlte sich mein Sohn unwohl und die Masern brachen aus. Da Herr von Fridag Kaiserlicher Botschafter zu Berlin war, so war ich bange davor, einen Arzt zu wählen, der vielleicht kein rechtlicher Mann wäre; aber ein Franzose, namens Brasy, that Wunder und benahm mir alle meine Unruhe. Ich reiste von Berlin ab, nachdem ich mich von beiden Höfen verabschiedet hatte, ohne etwas Bestimmtes als gute Worte erreicht zu haben.

Am Abend des 7. Novembers, eines Sonntags, kam ich glücklich in Doorwerth an, nachdem ich in Deventer in der Pre-

---

[1]) Friedrich Wilhelm I., geb. 15. August 1688, König 1713, gest. 31. Mai 1740.

[2]) Vergl. Seite 149.

[3]) Louise Elisabeth, des Herzogs Jacob in Kurland Tochter, geb. 1646, vermählt mit dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Homburg 1671, gest. 16. December 1690. Ihre zweite und dritte Tochter waren Hedwig Louise, geb. 2. März 1675, vermählt mit dem Grafen Adam Friedrich von Schlieben, hessen-kassel'schem Generalmajor, 1719, Wittwe seit 1752, gest. 14. März 1760, und Wilhelmine Maria, geb. 7. Januar 1678, vermählt 16. April 1711 mit dem Grafen Anton II. von Aldenburg, Wittwe seit 6. Juni 1738, gest. im Schlosse zu Varel 26. November 1770.

Es war dies wohl die erste Begegnung der Prinzessin mit ihrer späteren Schwiegertochter.

[4]) Sophie Charlotte, Tochter des Kurfürsten Ernst August von Hannover, geb. zu Herrenhausen 20. October 1668, vermählt 28. September 1684 mit dem Kurprinzen, späterem Könige Friedrich I. von Preußen, gest. zu Hannover 1. Februar 1705.

Landesbibliothek Oldenburg

digt gewesen war, und als ich bei meiner Rückkehr erfuhr, daß der Prinz von Oranien auf dem Meere wäre[1]), glaubte ich nach dem Haag gehen zu müssen, um der Prinzessin von Oranien meine Aufwartung zu machen. Ich sah sie am 23. im Morgenkleide sehr in Angst um ihren Vater, den König, und um ihren Gatten, den Prinzen. Am 29. reisten mein Sohn und ich nach Doorwerth zurück. Ich erinnere mich, daß die Prinzessin von Oranien zu ihm sagte: „Es ist eine Schande für Sie, Monsieur, hier bei Ihrer Frau Mutter zu sein und nichts zu thun, während der Prinz auf dem Meere ist!"

Der kleine Narr erwiderte sehr kühn: „Wenn ich groß wäre, würde ich Seiner Hoheit gern dienen; jetzt aber würde ich ihm mehr im Wege sein als nützen."

1689[2]).

Frau de Marolles, die Frau jenes berühmten Galeerensclaven[3]), hatte mir ihre älteste Tochter zurückgelassen, die, als sie bei ihrem Vater im Gefängniß war, sich ein Leiden zugezogen hatte, das mehr der Epilepsie als den gewöhnlichen Krämpfen glich. Ihr waren davon die Finger beider Hände ganz gekrümmt. Ihr Vater hatte sie so talentvoll gefunden, daß er die Algebra mit ihr angefangen hatte. Ich ließ ihr einige Heilmittel anfertigen, aber ihr hartnäckiger und eigenwilliger Sinn zwang mich, sie nach Harlem, wo ihre Mutter war, zurückzuschicken.

Die Königin von Dänemark, die, wie sie sagte, es als sehr unvortheilhaft für mich befunden, daß ich nach Wien gegangen wäre, lud mich sehr ein, nach Kopenhagen zu kommen und mich der Güte des Königs und dessen Gerechtigkeit anzuvertrauen. Ich

---

[1]) Wilhelm von Oranien war am 1. November 1688 von Helvoetsluys unter Segel gegangen und landete am 5. November 1688 zu Torbay in Devonshire.

[2]) Alles ihrem Sohne Bekannte übergehend, erwähnt die Prinzessin hier nicht, daß das Fräulein Dorothea sich am 6. April 1689 mit dem Reichsfreiherrn A. W. von Haxthausen vermählte. (S. Anhang VII.)

[3]) Louis de Marolles, französischer Rechtsgelehrter, Königlicher Rath (Protestant), geb. um 1630, gest. auf der Galeere am 17. Juni 1692.

Landesbibliothek Oldenburg

reiste daher am 30. ab und blieb in Bremen, um mich in der Nachbarschaft zu halten, falls ich nach Kopenhagen gehen müßte. Unter dem Vorwande, Diamanten, die ich in Kopenhagen hätte, holen zu lassen, schickte ich einen meiner Leute dorthin, damit er ein wenig nachsähe, wie die Sachen für meinen Sohn und mich dort ständen. Aber die Vorschläge, die die Königin mir schickte, und die ohne Zweifel in der Kanzlei geschrieben waren, waren so wenig annehmbar für mich, daß die Zeit noch nicht gekommen war, in Person dort zu erscheinen.

Bei meinem Aufenthalte in Bremen erhielt ich von Herrn Undereyk ernste Vorwürfe, daß ich noch nicht Herrn Allardin, der Pastor in Arnheim geworden war, gehört hätte. Diese Vorwürfe waren mir um so empfindlicher, als ich sie doppelt verdiente, weil ich meine Ruhezeit wohl dazu hätte anwenden sollen, Gott dafür zu danken und ihm mit mehr Ausdauer zu dienen, und Zeit wie Gelegenheit dazu hatte. Nachdem ich am 5. August nach Doorwerth zurückgekehrt war, ging ich am 7., um Herrn Allardin zu hören und ihm Grüße von Herrn Undereyk zu bestellen, wobei ich ihm von den Vorwürfen erzählte, welche dieser mir gemacht hatte.

Bald darauf (Sept. 3) erfuhr ich den sehr erbaulichen Tod der Prinzessin Christiane Charlotte von Dänemark[2]), die im Alter von zehn Jahren mehrere Tage lang geistige Kämpfe durchzumachen hatte, die zu überwinden ihr niemand helfen konnte, bis sie nach langem Leiden an tiefem Trübsinn vor Freude zu schreien und in die Hände zu klatschen anfing, indem sie sagte: „Er hat den Kopf der Schlange zertreten! Was soll mir dann noch bangen?!“

Ihre Kurfürstlichen Hoheiten von Brandenburg kamen um diese Zeit (October) nach Cleve. Ich glaubte diese gute Gelegenheit, den Kurfürsten an die mir zu Berlin gemachten Versprechungen zu erinnern, nicht vorbeigehen lassen zu dürfen. Ich reiste am 18. dorthin und wohnte bei Doctor Glanius, aber

---

[2]) Vergl. Seite 106.

Landesbibliothek Oldenburg

einige Tage darauf gaben mir Ihre Kurfürstlichen Hoheiten Wohnung im Schlosse. Einige Tage darauf (am 24.) hielten sie ihren Einzug in Cleve. Es war das erste Mal, daß sie als Kurfürst und Kurfürstin dorthin kamen.

Denselben Tag kam mein Sohn von Doorwerth an und kehrte am 1. November dorthin zurück.

Ihre Kurfürstlichen Hoheiten überhäuften mich während meines Aufenthalts in Cleve mit Gnade und Wohlthaten, thaten aber nichts für die Angelegenheiten meines Sohnes.

Der Kurfürst schenkte mir ein Armband mit Perlen und acht großen geschliffenen Steinen, was den Grafen und die Gräfin von Fridag sehr ärgerte. Er war Botschafter des Kaisers am Hofe von Brandenburg und hatte das ganze Ministerium gegen meinen Sohn auf seiner Seite.

Am 5. November reisten Ihre Kurfürstlichen Hoheiten von Cleve nach Berlin ab und ich an demselben Tage nach Doorwerth.

Da die Königin von Dänemark mich längst nach Kopenhagen eingeladen hatte, so faßte ich, obgleich mehrere meiner Freunde in Rosendahl und Arnheim für mein Leben fürchteten, weil ich bei Güldenlöwe wohnen sollte, im December den Entschluß, dorthin zu gehen, um mir in Hinsicht auf die Angelegenheiten meines Sohnes nichts vorzuwerfen zu haben. Ich reiste also ab und kam am 21. in Bremen an, wo ich den Rest des Jahres verblieb, um aus den Predigten und Gesprächen der Herren Undereyk und de Hase Nutzen zu ziehen.

1690.

Nachdem ich zwei bis drei Wochen in Bremen geblieben war, sowohl um mich mit Herrn Bobart zu berathen, als auch um mich auf jegliches Ereigniß in Kopenhagen vorzubereiten, reiste ich endlich am 9. Januar ab, um meine Reise fortzusetzen. Ich kam am 18. glücklich über den Kleinen und Großen Belt. Die Königin hatte mir unterwegs zwei Mal geschrieben, daß Güldenlöwe laut erklärt hätte, wer mir eine Wohnung anböte, erwiese sich damit als sein Feind, und Ihre Majestät riethe mir, in seinem Hause Wohnung zu nehmen. Er schickte mir am 24.

Landesbibliothek Oldenburg

einen Edelmann entgegen, der mich in seine Wohnung geleiten sollte. Ich kam dort an, ging sofort auf's Schloß, wo ich zu Abend speiste, und kehrte dann in Güldenlöwe's Haus zurück. Ich empfing und machte viele Besuche und speiste oft im Schlosse.

Endlich (Febr. 27) bestimmte man einen Tag, wo die Herren Graf Rewenklaw, Jessen und der Kanzler Breitenau zu mir kommen sollten, um mit mir seitens des Königs zu sprechen. Da sie mir Vorschläge machten, die weit hinter dem blieben, was die Königin mir schriftlich geschickt hatte, so sagte ich ihnen, daß Ihre Majestät mich veranlaßt hätte, nach Kopenhagen zu kommen, indem sie mir für meinen Sohn viel mehr angeboten hätte, als sie jetzt vorschlügen. Die drei Herren verlangten diese Anerbietungen zu sehen; ich zeigte sie ihnen und den deutsch geschriebenen und von der Königin unterzeichneten, sehr gründlichen Brief Ihrer Majestät. Die Herren sahen einander an und fragten einander, ob sie etwas von diesem Briefe wüßten; alle verneinten es und riethen mir, diesen Brief zu verbergen, damit derselbe der Königin nicht schadete. Ich meldete dies Ihrer Majestät mündlich, die mir befahl, fest dabei zu bleiben, daß ich den Brief von ihr erhalten hätte, sowie sie dabei bleiben würde, daß man ihr denselben aus der Kanzlei zur Unterzeichnung geschickt hätte.

Dies Abenteuer ließ mich sehen, daß man nur darauf ausging, mich zu täuschen, und zwar so gröblich, daß ich gewünscht hätte, mit Gutem wieder aus Kopenhagen heraus zu sein. Indessen behandelte man mich höflich, und der König ernannte den Herrn Feldmarschall Wedel und Herrn Geismar, Oberhofmeister der Königin, um unter dem Titel „Friedemacher (faiseurs de la paix)“ [1]) zwischen ihm und mir zu verhandeln. Man ließ mich eine Art Vollmacht für diese beiden Herren unterzeichnen und versprach mir eine Abschrift davon, indem Geismar zu mir sagte, er würde sie, so wahr er ein ehrlicher Mann wäre, mir besorgen; aber ich habe sie nie erhalten. Dies öffnete mir die Augen noch mehr, und da die Vorschläge mir unklar und wenig vortheilhaft für meinen Sohn erschienen, so ließ ich den König ersuchen,

[1]) So im Original.

Landesbibliothek Oldenburg

mir Zeit zu geben, um mich mit geschäftskundigen Leuten zu berathen, da ich ja keine solche mit mir hergebracht hätte. Ich erhielt diesen Aufschub und verließ Kopenhagen am 20. in sehr großer Befriedigung darüber, daß ich die Angelegenheiten nicht aus übel angebrachter Gefälligkeit oder aus Angst verdorben hatte[1]). Ich kam am 27. in Bremen an und bereiste dann auf Herrn Bobart's Rath die Ländereien meines Sohnes im Butjadingerland. Ich kehrte am 6. Mai nach Bremen zurück, reiste von dort am 22. ab und kam am 26. glücklich in Doorwerth an.

Im Juni erhielt ich Besuche von Herrn Leydecker[2]) und von Herrn und Fräulein Fleury aus Leyden.

Da der Herr Kurfürst von Brandenburg im Juli nach Wesel gekommen war, so glaubte ich dorthin gehen zu sollen, um mich bei ihm in Erinnerung zu bringen und ihm von dem Erfolge meiner Reise nach Kopenhagen zu berichten. Ich kam am 8. dort an und beim Aussteigen aus dem Wagen ließ Fräu-

---

[1]) Hiernach ist also die Behauptung Halem's (III., 71): „Man ward schlüssig, und die Gräfliche Wittwe gab ihre Einwilligung. Sobald sie aber außer Dänemark war, erregte sie neue Schwierigkeiten", unrichtig. Die Prinzessin ließ sich vielmehr schon bei ihrer damaligen Anwesenheit in Kopenhagen vor allem nicht dazu bewegen, ihre Einwilligung zu geben, daß ihr Sohn in der evangelisch-lutherischen Lehre erzogen werden und sie selbst ihre am Kaiserlichen Hofe wider ihre Mitvormünder angestellte Klage zurücknehmen sollte. Ihre Weigerung hatte zunächst zur Folge, daß sie mit ihrem Sohne bis 1693 „keine anderen Einkünfte genoß, als welche die Herrschaft Doorwerth aufbrachte." (Halem III., 71.) Betreffs des ersten Punktes scheint sie jedoch nachträglich zum Nachgeben bereit gewesen zu sein, zumal da schon das ihr am 2. Juli 1685 mitgetheilte Dekret des Kaisers (vergl. S. 270) auf solchen hinzielte. Jedoch ratificirte ihr Sohn, Graf Anton II., den Aldenburgischen Vertrag, den seine anderen beiden Vormünder am 12. Juli 1693 für ihn abgeschlossen hatten, am 16. October 1706 nur unter dem Vorbehalt, „daß der von der Religion sprechende 26. Artikel dieses Tractats ihm auf keinerley Weise nachtheilig werden solle." (Halem III., 84.) Er war also bis dahin bei der reformirten Lehre, zu der sich auch seine Mutter bekannte, geblieben und verblieb auch ferner dabei.

[2]) Leydecker (Melchior), holländischer Theolog, Professor in Utrecht, geb. in Middelburg 25. Januar 1642, gest. daselbst 6. Januar 1722.

Landesbibliothek Oldenburg

lein du Bourdieu, die den Stuhl hielt, auf den ich den Fuß gesetzt hatte, diesen los, um mir einen kleinen Hund, den ich unter dem Arme trug, abzunehmen. Der Stuhl stürzte um und ich fiel mit dem Rücken auf die Holzlehne des zerbrochenen Stuhles. Ich ward vor Schmerz ohnmächtig; Fräulein Siré, eine Schullehrerin, bei der ich absteigen wollte, ließ mich auf ein Bett tragen.

Die Herzogin von Holstein[1]) sah meinen Fall mit an und ließ fragen, wer ich wäre; aber Fräulein Siré kannte mich nicht und mein Aufzug erleichterte das Erkennen auch nicht.

Der Chirurg des Kurfürsten verband mich, und nach einigen sehr schmerzvollen Tagen befand ich mich wohl genug, um zu Hofe zu gehen und Seiner Kurfürstlichen Hoheit für seine Fürsorge für mich zu danken, da er Herrn von Fuchs zu mir geschickt hatte, um sich nach dem Stand meiner Angelegenheiten zu erkundigen. Fräulein Siré erzählte mir von der Neugierde der Herzogin von Holstein, die gern wissen wollte, wer ich wäre. Ich sagte zu jemand: „Ich kenne sie sehr gut, ich habe mehr als zwanzig Mal mit ihr gespeist!" Man sagte ihr wieder, was ich gewagt hätte zu behaupten, worauf sie erwiderte, ich wäre eine Schelmin und Lügnerin; in Dänemark hätten die Prinzessinnen immer mit den Königinnen gespeist; so daß ihre Neugier, zu erfahren, wer ich wäre, sich noch steigerte; aber da sie oft Hofherren des Kurfürsten, die sich nach meinem Befinden erkundigten, bei mir eintreten sah, so erfuhr sie endlich, wer ich war. Sie verlangte mich zu sehen, kam hierher, obgleich ich noch im Bette lag, und bat mich wegen ihrer falschen Anschuldigung um Verzeihung. Dies war jene Prinzessin Louise, die bei der Königin-Mutter von Dänemark zu der Zeit gewesen war, wo ich bei der regierenden Königin gewesen war.

Ich reiste von Wesel ab und kam am 17. Juli abends Gott sei Dank! glücklich in Doorwerth an. — Mein Sohn war am 29. August krank und Herr Le Bachelé kam nach Doorwerth.

Da ich gehört hatte, daß in Utrecht ein geschickter und recht-

[1]) Die Herzogin Louise von Holstein-Beck (siehe S. 102, Anmerkung 2), deren Gemahl Kurfürstlich Brandenburgischer Generalmajor und Gouverneur von Preußen war.

Landesbibliothek Oldenburg

licher Doctor der Rechte, namens Coccejus, wäre, reiste ich am 21. October dorthin und kehrte, nachdem ich ihn über meine Angelegenheiten consultirt hatte, am 26. von dort zurück.

Bei meiner Anwesenheit in Kopenhagen sprach mir die Königin von einem lutherischen Lehrer für meinen Sohn, der bei den drei Söhnen des Herrn Lincker[1]) gewesen war, ehe sie in der Oper verbrannten. Er kam nach Doorwerth; er sollte sehr gemäßigt sein, aber das schien nicht so und es war mir sehr lieb, daß er am 28. November um Erlaubniß bat, sich zurückziehen zu dürfen. Er stellte meinem Sohn als Beispiel der Frömmigkeit und Sittsamkeit Herrn von Güldenlöwe hin, der ein Lebemann und nichts weniger als fromm war und es nach seinen eigenen Worten auch gar nicht scheinen wollte.

1691.

Die Herren von Fuchs und von Schmettau[2]) hatten es im vergangenen Jahre als zweckdienlich erachtet, daß ich jemand nach Kopenhagen schickte, um mit dem Könige über die Angelegenheiten meines Sohnes womöglich schlüssig zu werden. Die Herren empfahlen mir einen Neffen des letzteren, namens Winckler; dieser ging dorthin, um zu sehen, ob sich dort nicht durch demüthige Vorstellungen oder durch Barmherzigkeit etwas erreichen ließe. Er kam dort am 18. an.

Da der König von England zu Loo war, so begab ich mich am 20. März dorthin, um mit Seiner Majestät zu sprechen; aber Seine Majestät ließ, da er von der Belagerung von Mons[3]) durch die Franzosen gehört hatte, sich durch Herrn von Rosendahl bei mir entschuldigen und mir sagen, ich möchte ein anderes Mal wiederkommen, und reiste sofort ab.

Meine Gichtflüsse ließen mir keine Ruhe. Herr Le Bachelé

---

[1]) Siehe S. 126.

[2]) Kurfürstliche Räthe.

[3]) Mons in der belgischen Provinz Hennegau ward am 8. April 1691 durch Verrath dem französischen General Vauban in die Hände gespielt. Ueber die Kriegsereignisse von 1688 bis 1697, in welchem Jahre der Friede von Ryßwik geschlossen wurde, siehe Ranke, Französische Geschichte, Buch 14.

Landesbibliothek Oldenburg

meinte, ich müßte nach Aachen gehen. Also reisten wir von Doorwerth ab und kamen am 19. Mai in Aachen an. Der Brunnen und die Bäder thaten bei meinem Sohn und mir Wunder; aber Frau von Heyden, die Gemahlin des in Aachen kommandirenden Generals, benachrichtigte mich insgeheim, daß die Franzosen bald in Aachen einrücken würden, und daß ihr Gemahl davon Kunde erhalten hätte; doch bäte sie mich, diese Mittheilung vorsichtig zu behandeln, um die Leute nicht zu ängstigen. Ich kehrte in mein Logis zurück (ich wohnte wieder bei Herrn Mantel im „Kleinen Bade") und begann einzupacken. Die Herren Le Bachelé und Bobart waren über diesen Entschluß in Verzweiflung und versicherten mich, daß ich nichts zu fürchten hätte, da mir mein Bruder ja einen Paß des Königs von Frankreich geschickt hätte; aber meine Zaghaftigkeit siegte über die Vernunft: wir reisten am 2. Juni von Aachen ab und nahmen einen anderen Weg, um über Düsseldorf zu gehen und Frau von Borcksdorf, die dort wohnte, zu besuchen.

Wir kamen am 3. dort an, ich übernachtete bei ihr und ließ meinen Sohn und die Herren im Gasthof. Wir reisten am 5. von Düsseldorf ab und fuhren den Rhein hinunter bis Wesel und Doorwerth. Wir kamen hier am 7. Gott sei Dank! glücklich an, aber am 18. reiste ich nach Amsterdam, um eine Wohnung für meinen Sohn zu suchen, damit er dort bei Herrn Franzius, der wegen seines Wissens sehr im Schwange und durch die Herren Stapels und Daams empfohlen worden war, studiren könnte.

Am 26. kam ich nach Doorwerth zurück. Meine Frau Mutter hatte einen deutschen Lehrer für meinen Sohn geschickt. Er hieß Gaubius und ist später Professor der Medicin in Amsterdam geworden. Ich empfing um diese Zeit die Besuche mehrerer Personen: von Herrn und Fräulein Allardin, von Fräulein Harscam, von Herrn Leydecker und von der liebenswürdigen Frau von Borcksdorf.

Nach der Rückkehr des Königs reiste ich am 2. October nach Loo, um, wie Seine Majestät befohlen hatte, mit ihm zu sprechen. Seine Majestät ließ mich in das Zimmer der Königin treten.

Landesbibliothek Oldenburg

Der König suchte mich dort auf und gab mir die Erlaubniß, ihn sowie auch die Hochmögenden zu Vormündern meines Sohnes zu ernennen und hieß mich, nach dem Haag zu gehen, um dort mit den Herren Heinsius[1]) und Duyrenvoorden zu sprechen, und das, was diese mir rathen würden, zu thun. Seine Majestät versicherte mich seiner Protektion für meinen Sohn und mich. Er fand ihn sehr niedlich.

Um diese Zeit starb Herr von Amerongen, der Gesandter unseres Staates in Dänemark war, dort; deshalb befahl mir die Königin, der Wittwe und den Kindern in ihrem Namen einen Condolenzbesuch zu machen. Ich ging deshalb am 1. December nach Middachten und Amerongen[2]), und von da nach Utrecht und Amsterdam, wo ich meinen Sohn bei Herrn du Breuil unterbrachte.

Um diese Zeit heirathete meine Nichte den Herzog d'Albret[3]).

Am letzten Tage des Jahres erhielt ich vom Könige von Dänemark durch einen Expressen einen so fulminanten Brief, wie man sich nur denken kann. Gott sei Dank! war ich nicht mehr in Schußweite seiner Drohungen, obgleich es mich betrüben mußte, meine Feinde so erbittert gegen mich zu sehen, nachdem ich viele Beweise des Wohlwollens vom König erhalten und es nie hatte an Ehrfurcht gegen ihn fehlen lassen, wenn nicht darin, daß ich nicht einen Vertrag mit Seiner Majestät unterzeichnen wollte, der mir zu unvortheilhaft für meinen Sohn erschien, als daß mein Gewissen hätte zustimmen können. Hier wäre es wohl am Platze,

---

[1]) Anton Heinsius, Großpensionair, geb. 1640, gest. 1720.

[2]) Godard Adrian van Reede, Herr von Amerongen (Prov. Utrecht) ꝛc., Ritter des Elefantenordens, Mitglied der Generalstaaten, Gesandter in Kopenhagen, starb daselbst am 9. October 1691. Sein Sohn, Godard van Reede, erster Graf von Athlone, brachte durch seine Heirath mit Ursula Philipota van Raesvelt das Haus Middachten an die Familie van Reede. Daher ging wohl die Prinzessin nach Amerongen, um der Wittwe, nach Middachten, um dem Sohne das Beileid der Königin zu bezeugen.

[3]) Marie Armande Victoire de la Trémoïlle, Tochter von Charles Belgique-Hollande Herzog de la Trémoïlle, geb. 1677, heirathete Emanuel Theodose de la Tour, Herzog von Bouillon, Albret und Château-Thierry, Pair und Oberstkämmerer von Frankreich, der als ältester Sohn des Herzogs Gottfried Moritz von Bouillon und der Herzogin Marie Anne Mancini ihr Vetter war. Sie starb am 5. März 1717.

Landesbibliothek Oldenburg

zu moralisiren, wenn man bedenkt, wie der selige Herr sein ganzes Leben lang dem König mit Liebe, Treue und Geschick gedient hat und ich nach meinen Kräften der Königin. Das war nun der Lohn für seine Wittwe und seinen Sohn!

1692.

Das Ende des vergangenen Jahres fand mich in Amsterdam, um meinen Sohn bei Herrn du Breuil unterzubringen. Ich blieb bis zum 14. Januar dort und kam am 15. wieder in Doorwerth an.

Nicht ohne gar heftige und einander sehr widersprechende Empfindungen vernahm ich am 5. März Weltzien's bemerkenswerthen Tod an einem heftigen Fieber, das ihm das Bewußtsein raubte und ihn, ohne daß er wieder zur Besinnung gekommen wäre, sterben ließ. Darüber muß ich nun schweigen, da meine leidenschaftliche Erregung hier sich legen muß.

Weil meine Gicht zunahm, lud mich meine Mutter ein, mit ihr nach Ems zu gehen und dort zu baden und Brunnen zu trinken. Ich reiste also am 9. Mai ab und sie schickte mir ihre Karrosse nach Köln. Ich kam am 16. in Frankfurt an, und meine Mutter und ich reisten am 27. zu Schiff nach Ems, wo wir am 29. ankamen. Ich befand mich dort sehr schlecht. Wir reisten von dort den 24. Juni ab und übernachteten am nächsten Tage in Rheinfels bei dem Landgrafen Ernst, einem Halboheim meiner Mutter[1]).

Bei der Ankunft wären wir fast ertrunken. — Wir blieben dort nur eine Nacht, denn die Franzosen waren in der Umgegend, so daß wir eine Eskorte hatten. Auf dem Rückwege wurde diese angegriffen.

Am 15. Juli reiste ich von Frankfurt ab und gelangte am 23. Gott sei Dank! nach Doorwerth.

Am 2. August kam Professor Franzius dorthin.

---

[1]) Ernst, sechster Sohn des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel aus dessen zweiter Ehe mit Juliane von Nassau-Siegen, geb. 9. December 1623, ward römisch-katholisch 1652, gest. 12. Mai 1693. Seine Gemahlin war Marie Eleonore, des Grafen Philipp Reinhard von Solms Tochter, geb. 1626, vermählt 1647, gest. 1689. Von ihm an rechnet die Linie der Landgrafen von Hessen-Rheinfels.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 2. September verlor ich meine liebe Schwester[1]), die mich kurz vorher um eine kleine Bibel gebeten hatte, die, um in der Tasche getragen werden zu können, in mehrere Theile gebunden war.

Ich brachte am 30. meinen Sohn nach Amsterdam zurück und kehrte von da am 14. October zurück. Kurz vorher hatte ich erfahren, daß die Frau Gräfin von Haxthausen in Tienhausen von einer Tochter entbunden war, bei der ich mit der Königin von Dänemark und der Prinzessin Anne Sophie[2]) Pathin war, und die daher Charlotte Sophie[3]) genannt wurde. Es ist die, welche mehr als 18 (rect. 17) Jahre bei mir gewesen ist.

1693.

Die Jahre meines Lebens fangen an gleichförmiger und weniger merkwürdig zu werden. In diesem Jahre habe ich Verluste erlitten, die für den Körper und die Seele sehr empfindlich waren. Zu letzteren gehört der Tod des Herrn Undereyk (1. Januar). Dieser ausgezeichnete Geistliche ist der erste gewesen, der mich die Täuschung meines Herzens betreffs der falschen, aus Eigenliebe und Gottvertrauen gemischten Empfindungen hat erkennen lassen[4]).

Es wurde mir meine liebe Frau Mutter am 15. Februar entrissen. Sie stand in ihrem 67. Jahre und starb zu Frankfurt an den Pocken, einer Krankheit, die sie immer gefürchtet hatte.

Mein Sohn kam am 10. Juli mit Herrn Ganbius in Doorwerth an, während sein Gouverneur, Herr von Monort, in Amsterdam blieb. Frau Sibelius, die eine zu Cassel erzogene Gräfin von Broëck war, bat mich so sehr, eine ihrer Nichten, eine der Gräfinnen von Leiningen, zu mir zu nehmen, daß ich einwilligte, daß die jüngste zu mir käme. Die Gräfin Amalie[5]) kam also am

---

[1]) Maria Silvia Brabantine (S. 46), die den Titel Princesse de Tarente führte.

[2]) Anne Sophie von Dänemark (siehe S. 100).

[3]) Charlotte Sophie, geb. 29. Juli 1692, ward vermählt mit dem Landgräflich Hessen-Cassel'schen Geheimen Rath L. W. Freiherrn von Dörnberg, starb 1726.

[4]) Vergleiche S. 168/169.

[5]) Charlotte Amalie, geb. 4. Juli 1682, Tochter des Grafen Emico Christian zu Leiningen und Dachsburg.

Landesbibliothek Oldenburg

27. August mit Fräulein Ecartin in Doorwerth an. Dies Fräulein kehrte bald darauf nach Deutschland zurück.

Mein Sohn hatte im September mehrere Anfälle von Wechselfieber. Herr Le Bachelé behandelte ihn, und nach seiner Genesung kehrte er am 29. nach Amsterdam zurück. Zwei bis drei Tage nachher hatte ich einen neuen Schrecken, der mich sehr aufregte. Herr von Osten [1]) brachte mir einen Brief des Königs von Dänemark, einen von den beiden Vormündern und einen Entwurf eines Vergleichs mit dem Könige. Mein Gedächtniß ist nicht mehr treu genug, um mich zu erinnern, wie ich mich diesmal von diesen Vorschlägen losmachte, die zu unterzeichnen mein Gewissen mir nicht erlauben konnte [2]).

---

[1]) Siehe S. 226.

[2]) Es ist von dem sogenannten Aldenburgischen Tractat die Rede, den die Grafen Güldenlöwe und Fridag sich für berechtigt gehalten hatten, ohne Zuthun der Gräflichen Wittwe am 12. Juli 1693, vorzüglich unter Vermittelung Breitenau's, abzuschließen. Durch diesen entsagten die Mitvormünder namens ihres Mündels endgültig dessen Antheil am Weserzoll, begaben sich der Vogteyen Jade und Schwey u. s. w. und verzichteten auf die von dem Grafen Anton I. von Aldenburg vorgestreckten Summen von 70 000 Rthlr. sowie auf die dafür verpfändeten Güter (vergl. S. 153). Dagegen überließ der König dem Gräflichen Pupillen und seiner Familie die Vorwerke im Butjadingerlande mit niederer Gerichtsbarkeit, dann das Amt Varel als Edle Herrschaft mit ausgedehnteren Privilegien, endlich die Herrlichkeit Knyphausen unbeschränkt erblich und unabhängig, doch mit Vorbehalt der Anwartschaft darauf für den Besitzer von Jever, und die Ueberreste von Christiansburg. (Vergleiche Halem III., 71—80, und Runde, 56.) — Die „Rückstände, welche des Grafen Anton Günther's Wittwe (siehe S. 149 und 155) an ihrem Wittwengehalte zu fordern hatte, und die Zahlung jährlicher 6000 Rthlr. zum Witthums-Unterhalte für die Mutter des Gräflichen Pupillen, insofern selbige nemlich den Vertrag ratificiren sollte", zu befriedigen übernahm der König, und „in einem besonderen Instrumente von gleichem Dato ward auf den Fall, da die Gräfliche Wittwe den Tractat nicht genehmigen würde, dem Gräflichen Pupillen, so lange seine Mutter lebe und im Wittwenstande bleibe, eine Summe von 3000 Rthlr. ausgesetzet."

Die Urkunde dieses Tractates ist bei von Halem III., 486 abgedruckt; die „Declaration" III., 515; die „Ratification" 520; „die erste Extension" 523, „die zweyte Extension" 530; doch sind auch S. 567/569 des Nachtrags zu beachten.

Landesbibliothek Oldenburg

Dies Jahr ging nicht vorbei, ohne mir von Neuem das Herz zu zerreißen, und zwar durch den denkwürdigen Tod und für die daran Betheiligten furchtbaren Tod der unvergleichlichen Königin von Schweden[1]). Es ließe sich zuviel davon sagen; ich will mich damit begnügen, den Text zu berichten, den Ihre Majestät zu ihrem „leichtext“[2]) ausgewählt hatte. Er steht geschrieben in einem apokryphen Buche, Esther: „Du weißt, daß ich, seitdem Du mich hierher geführt hast, keine Freude als in Dir, o Herr der Heerschaaren, gehabt habe.“ Das sagt genug[3]).

1694.

Mein Sohn war seit einiger Zeit in Amsterdam unter der Leitung des Herrn Franzius betreffs seiner Studien, unter der des Herrn Anslaar betreffs seiner Frömmigkeit. Dieser hatte die Güte, ihm Studenten oder Candidaten zu besorgen, die nicht nur fähig waren, in der Religion zu belehren, sondern auch durch ihr Betragen das, was sie lehrten, bestätigen konnten. Er hatte zu dieser Zeit Herrn de la Moraisière. Ich war Zeugin des ausgezeichneten Unterrichts, den er meinem Sohn ertheilte. Denn als ich in Amsterdam war, hatte ich die Genugthuung, ihn zu hören, ohne daß er wußte, wer ich war.

Am 23. Januar erhielt ich die Nachricht vom Tode des Grafen Fridag, der wider meinen Willen Vormund meines Sohnes war. Er hatte dessen zweite Schwester geheirathet und war Reichshofrath in Wien[4]).

Herr von Monort, den mir meine Mutter als Gouverneur meines Sohnes gesandt hatte, trat im Februar zurück, und all'

---

[1]) Die Königin Ulrike Eleonore war am 26. Juli 1693 gestorben und die Prinzessin erhielt die Nachricht von ihrem Ableben also sehr spät (29. November 1693).

[2]) So im Original. Zum Text vergleiche Stücke in Esther, Cap. 3, Vers 11 und 12.

[3]) Vergl. Anhang VIII.

[4]) Daß die Prinzessin diese so bekannten Thatsachen hier noch einmal besonders erwähnt, ist ein Beweis davon, daß sie diese Aufzeichnungen zu einer Zeit machte, wo ihr Gedächtniß schon gelittten hatte. (Siehe S. 296.)

Landesbibliothek Oldenburg

das Gute, das ich über Herrn de Rapin hatte sagen hören, hatte mich wünschen lassen, daß er dies Amt annähme. Ich reiste also am 15. nach Amsterdam und besuchte auf der Durchreise in Utrecht Herrn de Rapin und ließ ihm meinen Vorschlag machen. Er trug wegen seiner zarten Gesundheit Bedenken, denselben anzunehmen, ließ sich aber endlich durch mein Drängen überwinden, und ich kehrte am 23. d. M. nach Doorwerth zurück.

In der Nacht auf den 23. März wurden wir wunderbar errettet. Das Feuer ergriff unten im Hause die hölzerne Treppe und durch besondere Sorge der Vorsehung waren in dieser Nacht sieben Thüren geschlossen, die sonst gewöhnlich offen waren.

Am 2. April suchte Herr de Rapin meinen Sohn in Amsterdam auf.

Im Anfang Mai hatte ich eine sehr gefährliche Krankheit, von der ich mich kaum erholen konnte: beständiges Fieber, Krämpfe, Schlaflosigkeit. Ich gab auf alle Fälle Befehle, aber es gefiel Gott, daß dies unnöthig war.

Der König von England kam nach Loo. Mein Sohn bezeugte ihm dort im Juli seine Ehrfurcht.

Der Tod des Herrn Anslaar betrübte mich sehr. Er hatte gut für meinen Sohn gesorgt. Am 15. kam dieser von Amsterdam nach Doorwerth. Im August waren mein Sohn und ich krank.

Da Herr von Fridag gestorben war, so ernannte der König von Dänemark am 25. October, um mich zu kränken, den Grafen von Rantzau an seiner Stelle zum Vormund meines Sohnes.

Mein Sohn reiste am 4. November nach Amsterdam zurück und zwei Tage später erfuhr ich den Tod des Fräuleins von Bagneux, welche eine Dame von Verdienst und Frömmigkeit war. Sie starb in der „société“ von Harlem. Sie war aus Frankreich gekommen und einige Jahre in meinem Dienste gewesen [1]).

---

[1]) Auch diese Weise, wie sie hier von ihrer vertrauten Jugendfreundin spricht, bestätigt die Bemerkung auf der vorigen Seite.

Landesbibliothek Oldenburg

1695.

Dies Jahr hatte einen traurigen Anfang durch den Tod der Königin von England[1]). Außer dem allgemeinen Verluste für die Kirche und den Staat verlor mein Sohn eine Beschützerin, die ebenso mächtig, wie gut und zärtlich für uns war. Das beweisen die Briefe, mit denen Ihre Majestät mich beehrt hat.

Die junge Gräfin von Leiningen, die ich seit einiger Zeit bei mir hatte, war von so besonderer und so wenig schmiegsamer Gemüthsart, daß ich, in der Einsicht, daß meine Vorstellungen nicht auf ihren anmaßenden Sinn einwirkten, ihren Eltern schrieb, ich sähe mich genöthigt, sie fortzuschicken. Ich that dies am 18. April durch Fräulein du Bourdien, die sie nach Cleve zu Frau Sibelius, ihrer Tante, brachte. Diese junge Gräfin hat später einen Stiefbruder meiner Schwiegertochter geheirathet[2]). Sie hat mich bei einer ihrer Töchter zur Pathe gebeten und hat sich bei mir wegen all' des Aergers, den sie mir durch ihren Ungehorsam verursacht hatte, tausendmal entschuldigen lassen.

Am 16. Mai nahm ich eine Wittwe in meinen Dienst, die meinem Haushalt mit Eifer, Geschicklichkeit und Hingebung vorstand. Diejenigen, welche sie mir empfohlen hatten, nahmen sie wieder in ihre Familie zurück, indem sie ihr vorspiegelten, der König von England kaufte Doorwerth, und ich brauchte keine Haushälterin mehr. So verließ mich diese gute Frau zu meinem großen Bedauern und, wie sie mir nachher versichert hat, auch zu dem ihrigen.

Am 1. Juni kam mein Sohn nach Doorwerth und kehrte am 9. nach Amsterdam zurück.

---

[1]) Am 7. Januar 1695.

[2]) Der Vater ihrer Schwiegertochter, Friedrich II. von Hessen-Homburg, heirathete am 17. April 1692 in dritter Ehe Sophie Sibylle, Tochter des Grafen Johann Ludwig von Leiningen-Westerburg, Wittwe des Grafen Johann Ludwig von Leiningen zu Günthers-Blum. Dadurch wurden die Kinder aus der ersten und zweiten Ehe des Landgrafen und die drei Söhne, die ihm die Gräfin von Leiningen aus ihrer ersten Ehe zubrachte, Stiefgeschwister. Der dritte von diesen jungen Grafen von Leiningen, Emico Leopold, geb. 6. November 1685, heirathete 1707 die oben erwähnte Gräfin Charlotte Amalie von Leiningen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Frau Gräfin von Haxthausen brachte mir am 20. Juni ihre älteste Tochter, damit diese bei mir bliebe. Ich hatte mich erboten, sie zu nehmen, da sie meine Pathe war. Mein Sohn kehrte am 1. Juli nach Doorwerth zurück. Er geleitete seine Frau Schwester zu Pferde, als sie von dort am 19. Juli abreiste. Lotte war über ihre Abreise ganz außer sich.

Die Königin ließ mir am 27. durch Herrn Köhne den Tod des Prinzen Christian[1]) mit allen Nebenumständen melden.

Der König von England war am 18. September in Loo und speiste in Rosendahl, wohin mein Sohn zur Tafel ging.

Der Prinz Karl von Dänemark[2]) war seit einiger Zeit in Utrecht. Die Königin meldete mir im October, daß er bald von dort abreisen würde, und befahl mir, ihn zu besuchen, was ich that. Ich ließ ihn am 25. um eine Audienz auf den nächsten Tag bitten. Seine Königliche Hoheit suchte mich selbst im Gasthof auf und führte mich zu sich zur Tafel. Während der Nachtzeit meldete man dem Prinzen, daß der Torfboden über dem Zimmer, wo eine vornehme Dame aus Irland mit ihrem Gatten und einem ganz kleinen Kinde wohnte, eingestürzt wäre. Der Mann war ausgegangen, aber die Dame, das Kind und die Amme wurden zerschmettert. Eine bewundernswerthe Vorsehung bewahrte mich vor diesem Unglück, denn ich sollte eigentlich in diesem Zimmer wohnen und Herr de Rapin führte mich gewissermaßen gegen meinen Willen in einen anderen Gasthof. Diese Irländerinnen waren kurz nach mir angekommen und hatten dort Logis genommen.

Ich ging auch nach Amsterdam und dem Haag. Gemäß dem Befehl des Königs von England, von dem ich schon gesprochen habe, sprach ich am 9. November mit Herrn Duyren-

---

[1]) Christian, geb. 25. März 1675, „trat am 20. Mai 1695 eine Reise in's Ausland an, erkrankte in Ulm und starb daselbst am 27. Juni desselben Jahres an den Blattern." (Oettinger a. a. O. III., 192.)

[2]) Karl, geb. 25. October 1680, „wurde in seinem einundzwanzigsten Jahre Coadjutor von Lübeck, vier Jahre später (1705) Bischof von Lübeck und starb zu Wemmetofte in Seeland am 8. Juli 1729." (Oettinger a. a. O. III., 193.)

Landesbibliothek Oldenburg

voorden und am 10. mit Herrn Heinsius über mein Testament. Als wir den Haag am 11. auf einer Schuyt verließen, fuhren wir an einem jener großen Fahrzeuge vorbei, die von Breda kommen. Es saß fest, die Schiffer arbeiteten mit aller Kraft, um das Schiff flott zu machen. Ich weiß nicht, ob die Bewegungen unserer Schuyt oder etwas anderes dies Fahrzeug in Bewegung brachte, aber ich weiß sehr gut, daß der große Mast, der heruntergelassen war, unsere Schuyt mitten durchbohrte, alle Querhölzer, welche das Deck trugen, zerbrach und so unsere Schuyt festrannte. Da der Mast somit von der Mitte bis an's Ende quer durchschnitten wurde, so wurden mehrere Personen durch die Querhölzer und die dicken Taue dieses Schiffes verletzt. Als wir in Leyden angekommen waren, ließen sich unsere Verwundeten von den Chirurgen verbinden. Wir setzten unsere Reise über Harlem fort. Wer verschiedene Personen mit verbundenem Kopf sah, war neugierig, zu erfahren, in welchem Kampfe diese Personen diese Wunden erhalten hätten. Jeder erzählte nun sein Abenteuer; meine kleine Lotte mischte sich auch hinein und erzählte, daß ein großes Tau ihr am Kopfe sehr weh gethan hätte. Ich gebot ihr Schweigen und sagte ihr, man dürfte nicht lügen, sondern wir hätten Gott zu loben, daß er uns alle gnädig gerettet hätte. Die Kleine erwiderte nichts; auch hatte sie sich während des Unfalls über nichts beklagt, aber als wir abends in Amsterdam angekommen waren, und man sie auskleiden wollte, saß ihre Kappe so dicht und fest am Kopfe, daß man diese erst nicht losmachen konnte. Das arme Kind hatte eine große Wunde am Kopfe und das Blut und der Eiter waren geronnen. Sie war so standhaft gewesen, sich über ihre Verwundung nicht zu beklagen, bis sie davon sprechen wollte, und ich ihr Schweigen gebot. Ihre Wunde hatte Gott sei Dank! keine Bedeutung, aber die Schmerzen waren doch sehr empfindlich.

Während meines Aufenthalts in Amsterdam vervollständigte ich auf den Rath der Herren im Haag mein Testament und kehrte dann am 29. nach Doorwerth zurück.

Landesbibliothek Oldenburg

1696.

Ohne jemand Unrecht zu thun, könnte ich dies ganze Jahr mit Stillschweigen übergehen, denn es verlief zu einförmig, um davon zu sprechen.

Am 1. März hielt ich die Tochter des Herrn d'Outrein in Arnheim über die Taufe. — Am 1. Mai kam mein Sohn wieder nach Doorwerth. Er ging nach Loo, um dem König von England aufzuwarten. — Der Graf von Laurwig[1]), der ältere Bruder des jetzigen[2]), besuchte mich am 7. Juni in Arnheim. — Am 2. August hielt ich die Tochter des Herrn Eck über die Taufe. — Ich ließ im September Herrn Bobart wegen wichtiger Angelegenheiten aus Bremen kommen, denn der König von England hatte Lust auf Doorwerth. — Am 9. wurde Herr van der Hagen als Pastor in Arnheim eingeführt. — Mein Sohn kehrte am 25. October nach Utrecht zurück und ich erhielt die Nachricht, daß der kleine Freiherr Anton von Haxthausen an den Pocken gestorben war. — Am 3. December kam mein Sohn von Utrecht, um nach Zütphen an den „Landdag" zu gehen und den Prozeß, den wir gegen Herrn Swaan hatten, zu betreiben.

Da die älteste Tochter des Herrn von Güldenlöwe sich verheirathete, schrieb ich ihr einen Gratulationsbrief[3]).

1697.

Auch dieses Jahr ist ebensowenig unruhig, wie das vorige, und meine Beschäftigungen sehr wenig beachtenswerth. Mein Sohn, der zu den Weihnachtsferien gekommen war, kehrte am 16. Januar nach Utrecht zurück. Am 22. Februar besuchte mich der Generallieutenant von Haxthausen. Er war reformirt und ein sehr ehrenwerther Mann. Um ihn zu unterhalten, führte ich ihn nach

---

[1]) Der älteste von den damals lebenden Söhnen des Grafen Güldenlöwe, Friedrich Christian, Graf von Danneskiold, geb. 1681, gest. 1696.

[2]) Ferdinand Anton, Graf von Danneskiold, Laurwig ꝛc., geb. 1688.

[3]) Charlotte Amalie, geb. 15. November 1682, vermählt mit dem Grafen Christian Güldenlöwe, einem natürlichen Sohne des Königs Christian V. und der Gräfin Samsoe, gest. 7. December 1699.

Landesbibliothek Oldenburg

Rosendahl. Das Fieber ergriff mich am 7. April mit Heftigkeit. Mein Sohn kam am 1. Mai nach Doorwerth und ging am 25. desselben Monats wieder nach Utrecht. Da die Tochter des Herrn d'Outrein, der ich meinen Namen gegeben hatte, gestorben, und seine Frau wieder von einer Tochter genesen war, erbot ich mich, auch bei dieser Pathe zu stehen.

Die Nachricht vom Religionswechsel des Kurfürsten von Sachsen[1]) war ein gar empfindlicher Wetterschlag, wenn man die traurigen Folgen dieses Abfalls bedenkt.

Am 2. August ging ich nach Utrecht, wo ich den ausgezeichneten Herrn de Gercama kennen lernte. — Als ich am 9. wieder nach Doorwerth zurückgekehrt war, hatte ich eine Zeitlang heftiges Fieber. — Mein Sohn kam am 13. September nach Doorwerth und blieb bis zum 1. November da. Da mein Sohn Amsterdam verlassen hatte, und Herr Anslaar gestorben war, so war ich sehr in Sorge, welchen Händen ich seine Erziehung in Religion und Frömmigkeit anvertrauen sollte. Herr Daams erbot sich, nach Utrecht zu gehen und mit Herrn de Gercama zu sprechen, und dieser vortreffliche Prediger erbot sich, meinem Sohne wöchentlich eine Stunde zu geben, was er Gott sei Dank! seitdem, wie ich hoffe, mit Erfolg fortgesetzt hat.

1698.

Am 9. Februar kam Herr von Rosendahl, um mir ganz im Vertrauen einen Brief des Königs von England vorzulesen, wonach Seine Majestät wünschte, daß er mich ausforschte, ob ich wohl Lust hätte, unser Doorwerth an Seine Majestät für ein Landgut von größerem Ertrage und mit wenigstens ebenso vielen Privilegien abzutreten. Ich erwiderte, daß ich als Vormünderin auf den Vortheil meines Sohnes sehen müßte und bereit wäre, meine Behaglichkeit und Bequemlichkeit Seiner Majestät abzutreten, wenn nur mein Sohn seinen Vortheil dabei fände. Am 17. hatte ich wieder Fieber, woran vielleicht die Erregung etwas schuld war. Der König ließ mich am 13. März durch

---

[1]) Vergleiche S. 260 und 261.

Landesbibliothek Oldenburg

Herrn von Rosendahl nach dem genauen Ertrage von Doorwerth fragen; ich brachte es am 20. mit vieler Präcision zu Papier.

Am 23. ging ich nach Utrecht, wo mein Sohn und ich uns das Haus besahen, in dem die Fürstin von Siegen[1]) wohnte, und das mein Sohn zu miethen Lust hatte; denn er hatte bis dahin bei Herrn Le Bachelé gewohnt. Da ich in Utrecht war, wollte ich mir Isselstein[2]) besehen, ehe ich nach Geldern zurückkehrte. Das geschah am 1. April. Es war dies eines der Güter, die der König uns zum Tausch für Doorwerth vorgeschlagen hatte. Wir reisten in tiefem Incognito dorthin, halb zu Fuß und halb zu Schiff.

Herr von Rosendahl kam am 6. April wieder zu mir. Er fand mich im Fieber. Er kam noch einmal am 13. wieder, und am anderen Tage reiste ich nach Utrecht. Mein Sohn, Herr de Rapin und ich gingen nach Nieuwe-Sluis, wohin ich Herrn Daams bestellt hatte. Wir speisten zusammen, und jeder kehrte dorthin zurück, woher er gekommen war. Am 25. Mai kam Herr von Rosendahl wieder, um auf Befehl des Königs mit mir zu zu sprechen.

Die Frau Gräfin von Haxthausen schickte am 28. Juni ihrem Bruder und mir Geschenke, ihm einen reizenden Hund und mir zwei „Noortbachen" (?). Mein Sohn besuchte Mylord Woodstock. Am 5. August kam Herr von Rosendahl nach Utrecht, um mit mir zu sprechen, und am anderen Tage hatte mein Sohn die Ehre, beim König zu speisen. Nach Tisch kehrten wir nach Doorwerth zurück.

Herr von Rosendahl ließ mich bitten, am 23. bei ihnen zu speisen, da der Graf von Portland[3]) dorthin kommen würde; ich

---

[1]) Ernestine Charlotte, Tochter des Fürsten Adolph von Nassau-Schauenburg, vermählt am 6. Januar 1678 mit Wilhelm Moritz, Fürsten von Nassau-Siegen, Wittwe seit 23. Januar 1691, gest. 1714.

[2]) Isselstein an der Issel bei Utrecht.

[3]) William Bentinck, erster Graf von Portland, der intime Freund Wilhelms III., Mitglied des Geh. Raths und General-Lieutenant, geb. 1648, in den Grafenstand erhoben 1689, Gesandter in Paris 1698, vermählt in erster Ehe mit Mary Villiers und in zweiter Ehe mit Jane Temple, gest. 23. November 1709.

Landesbibliothek Oldenburg

begab mich also zu Mittag nach Rosendahl, und der Graf von Portland bot mir baares Geld für Doorwerth an, aber ich schlug es aus.

Herr von Rosendahl und ein Ingenieur kamen nach Doorwerth, ohne mich davon zu benachrichtigen. Im September hatte ich drei Botschaften von Seiten des Königs: die erste von Herrn von Rosendahl durch Schuylemburg, die zweite von Herrn de Toiras durch Robeton, worin ich bedroht wurde, und die dritte von Herrn Eck, dem Bürgermeister.

Am 7. October kehrte mein Sohn nach Utrecht zurück, und am 15. ging ich dorthin, um mir auf Befehl des Königs Abcoude und die Güter Kroonenburg und Bronkhorst[1]) anzusehen. Aber alle diese Besuche verursachten sehr viele Kosten und Anstrengungen und nützten zu nichts Weiterem, als mir grimmige Gichtschmerzen zu verschaffen.

1699.

Der Vorschlag des Königs, ihm Doorwerth abzutreten, blieb ohne Wirkung; denn ich hielt mich an das Erbieten Seiner Majestät, meinem Sohne ein Landgut mit ebenso viel Privilegien und wenigstens ebenso hohen Erträgnissen zu geben, und die Leute des Königs fanden immer Schwierigkeiten. Sie schickten mich nach Bronkhorst, um das Schloß zu besehen, das in einem kläglichen Zustand und mit Schulden belastet war.

Die drei Grafen Borckhausen besuchten meinen Sohn in Doorwerth. Ich reiste Ende Mai nach Aachen und kam dort am 5. Juni an. Ich trank und badete dort nach Verordnung des Herrn Silvestre und kehrte dann nach Doorwerth zurück. Am 25. Juni, kurz nach meiner Rückkehr, hatte ich das Fieber. Mein Sohn war von Utrecht zurückgekehrt und ging am 10. Juli nach Loo (zum König). Er ging am 25. September wieder nach Utrecht, und ich begab mich auch dorthin, kehrte am 29. von dort zurück und ging nach Rosendahl, wo ich den Herrn und die Herrin des Hauses nicht antraf. Mein Sohn reiste am 3. No-

[1]) Die Schlösser Abcoude und Kroonenburg liegen am Flusse Vecht, einige Stunden nördlich von Utrecht. Schloß Bronkhorst liegt in der Provinz Gelderland, östlich von Zütphen.

Landesbibliothek Oldenburg

vember von Utrecht mit wenigen Leuten nach Nienoort[1]) ab, wo er nicht so lange blieb, als ich gewünscht hätte. Am letzten Tage des Jahres kehrte ich von Utrecht nach Doorwerth zurück, nachdem ich Herrn de Gercama in der Jacobi-Kirche am Donnerstag Morgen gehört hatte[2]).

1700.

Mein Sohn hatte im Anfang dieses Jahres das Fieber. Die Fürstin von Nassau[3]) kam nach Doorwerth und blieb dort vier bis fünf Tage.

Im Mai war ich in Utrecht, um das Haus meines Sohnes am Neuen Canal einrichten zu helfen, und reiste nach Doorwerth zurück, um mich am 12. Juni nach Aachen zu begeben, wo ich am 16. ankam.

Am 17. besuchte mich die Frau Gräfin von Egmond[4]), als ich aus dem Bade kam. Ich hatte zum Nachbarn einen Priester, namens Boc, der einen sehr schönen Garten hatte. Lotte und ich hatten die Erlaubniß, in diesem Garten spazieren zu gehen. Eines Tages erzählte er mir, daß er einer der Schatzhüter wäre. Ich sagte ihm: „Aber, mein Herr, es ist doch eine große Mühsal, alle Nacht in einem kalten Gewölbe zu wachen!" Er erwiderte: „Was thut man nicht für Gel—" und dann sich verbessernd: „für den Dienst Gottes!"

Ich reiste nach Doorwerth zurück. Die Gräfin[5]) reiste am 18. August von dort ab, und Fräulein de More begleitete sie mit Lotte.

---

[1]) Auf Nienoort im Ommelande, Provinz Groningen, wohnte der Baron Wilhelm von Kniphausen, um dessen Tochter Anna Anton II. sich bewarb.

[2]) Den am 25. August 1699 erfolgten Tod des Königs Christian V. von Dänemark erwähnt sie als bekannt nicht.

[3]) Vielleicht die oben erwähnte Fürstin von Nassau-Siegen.

[4]) Louise de Cosnac, seit 1697 vermählt mit Philipp Maria, letztem Grafen von Egmond und Prinzen von Gavre.

[5]) Wahrscheinlich Dorothea von Haxthausen.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 9. October kam Herr Eck, der Bürgermeister, zu mir, um noch einmal von Seiten des Königs mit mir zu sprechen, und schrieb mir nachher über denselben Gegenstand.

Am 30. kamen J. Brunken[1]) und seine Frau nach Utrecht; ersterer verlangte mit meinem Sohne allein zu sprechen. Mein Sohn hatte Liebe genug für mich, es mir mitzutheilen, und wir verabredeten zusammen die Art, wie wir ihn empfangen wollten. Wir ließen also eines Morgens Mann und Frau in mein Zimmer kommen, und nachdem ich sie nach Neuigkeiten aus den Besitzungen meines Sohnes gefragt hatte, nahm mein Sohn das Wort und sagte zu ihm: „Johann Brunken, Ihr habt mir sagen lassen, daß Ihr mich allein sprechen wolltet. Ich habe nichts vor meiner Mutter zu verbergen. Sagt jetzt, was Ihr zu sagen habt!"

Nie ist ein Mensch stummer und verlegener gewesen! Ich trieb ihn auch zum Sprechen, aber er murmelte nur zwischen den Zähnen und seine Frau wurde ohnmächtig. Man mußte sie aus meinem Zimmer tragen. Diese Botschaft geschah, um meinen Sohn gegen mich zu gewinnen. Gott ließ es glücklicher Weise nicht zu, und mein Sohn handelte darin ganz so, wie ich es wünschte. Gott wolle ihn dafür belohnen!

Am 15. November ging ich nach Doorwerth; mein Sohn kam den nächsten Tag dorthin, und nach ein paar Tagen kehrten wir nach Utrecht zurück.

1701.

Was sich in diesem Jahre (für mich) begeben hat, ist von so geringer Bedeutung, daß es sich nicht der Mühe lohnt, es aufzuschreiben. Damit jedoch der Fortgang meines Lebensberichtes nicht unterbrochen werde, muß ich sagen, daß ich am 6. Januar einen sehr schmerzhaften Fluß am Munde hatte. Mein Sohn reiste am 10. nach Doorwerth und kehrte am 15. von dort zurück.

Der Rhein war übergetreten und der Weg zwischen Wageningen und Doorwerth war voller Wasser, und da ich am 24. Februar nach

---

[1]) 1709 wird in den Acten ein Gerichtsverwalter zu Kniphausen dieses Namens erwähnt. (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg.)

Landesbibliothek Oldenburg

der Predigt des Herrn de Gercama in der Jacobi-Kirche von Utrecht abgefahren war, und die Nacht uns überraschte, so war ich, zuerst zu Fuß auf dem Berge und dann ein wenig im Wagen, in sehr großer Gefahr, und als die Pferde wieder zu schwimmen anfingen, stieg ich aus dem Wagen.

Am 4. März kehrte ich nach Utrecht zurück, und einige Tage nachher besuchte Mylord Woodstock meinen Sohn. Wir reisten alle am 30. April wieder nach Doorwerth zurück, und mein Sohn verletzte sich schrecklich bei Amerongen.

Am 10. August besuchte mich der Herr Landgraf Philipp, der in Arnheim war[1]). Am 17. ging mein Sohn nach Loo, und am 19. besuchte mich Prinz Karl von Cassel in Doorwerth. Er war ein sehr liebenswürdiger Prinz, der kurz darauf starb[2]).

Wir reisten am 21. August nach Minden, um dort die Königin[3]) ihrem Befehle gemäß zu begrüßen. Mein Sohn war dort sehr krank, was mich verhinderte, nach Müllenbeck zu gehen, wo Ihre Majestät mit dem Herrn Landgrafen, ihrem Bruder, und dessen Frau Gemahlin war. Am 6. September folgten wir Ihrer Majestät bis Bremen und gingen dann in's Butjadingerland und von da nach Doorwerth, wo wir Gott sei Dank! glücklich ankamen, nachdem wir in Nieuport vorgesprochen hatten. Nach unserer Rückkehr war mein Sohn am 1. October krank. Am 31. December war ich zur Predigt in Arnheim.

1702.

Die erste Frau des Herrn de Jong war mir sehr befreundet. Ihr Gemahl war regierender Bürgermeister, wie ich meine, an Stelle des verstorbenen Herrn Wée. Ein Laden wurde am 7. Januar gerichtlich ausverkauft. Es war dort Stoff zu einem Bette aus Zitz vorhanden, den sie sehr billig für mich kaufte,

---

[1]) Philipp von Hessen-Philippsthal. (Siehe Seite 92.)

[2]) Karl, Sohn des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel, geb. 12. Juni 1680, gest. 17. November 1702 an einer bei dem Sturm auf Lüttich erhaltenen Verwundung.

[3]) Die Königin-Wittwe, Charlotte Amalie von Dänemark.

Landesbibliothek Oldenburg

nachdem sie mir ein Stück davon nach Doorwerth zur Ansicht geschickt hatte. Ich hatte vom 12. Februar an sehr lange recht starkes Fieber. Wir gewannen am 25. den Prozeß gegen Swaan, und da der König gestorben war[1]), so reiste mein Sohn am 10. Juni nach Drenthe[2]), um den Prozeß, den wir gegen den Grafen Schellard[3]) hatten, zu betreiben. Denn Seine Majestät hatte ihn gegen alle seine Gläubiger geschützt.

Die Franzosen rückten am 11. Juni vor Nymwegen und würden ohne eine bewundernswerthe Vorsehung Gottes dort eingerückt sein. Ich setzte einen Brief an meinen Bruder Talmond auf[4]). Ich war bereit zu entfliehen, ging aber nach Arnheim und schickte Herrnde Miere nach Nymwegen, um den wahren Stand der Dinge zu erfahren. Er war Offizier gewesen und beruhigte mich.

Im Juli reiste ich auf Befehl der Königin nach Kopenhagen. Bei meiner Ankunft fand sich, daß die Königin-Mutter noch nicht aus Jütland zurückgekehrt war. Doch wohnte ich in Ihrer Majestät Behausung. Der regierende Hof[5]), der in Jägersburg war, ließ mich bewillkommnen. Ich ging an diesem Tage (2. August) auf das Schloß, um den kleinen Prinzen[6]) zu sehen.

Am 3. August fuhr ich in einem Wagen des Königs mit Frau von Lambsdorf nach Jägersburg. Ich speiste dort mit dem

---

[1]) König Wilhelm III. von England.

[2]) Drenthe, nördliche Provinz der Niederlande.

[3]) Der frühere Besitzer des Doorwerths, Johann Albrecht Schellard van Obbendorp, Jägermeister der Veluwe, Oberst der Kavallerie und Kammerherr des Kaisers, der ihm den Grafentitel verlieh.

[4]) Um sich durch ihn einen Königlichen Freipaß zu verschaffen.

[5]) Friedrich IV. (siehe Seite 97 und 105) und die Königin Louise, des Herzogs Gustav Adolph von Mecklenburg-Güstrow Tochter (geb. 28. August 1667, vermählt 5. December 1695, gest. 15. März 1721). Friedrich IV. war in zweiter Ehe vermählt mit Anne Sophie, des Grafen Conrad von Reventlow, Großkanzlers von Dänemark, Tochter (geb. 16. April 1693, vermählt 16. April 1721, gest. 7. Januar 1743).

[6]) Der zweite Sohn Friedrich's IV., der am 30. November 1699 geboren, seinem Vater unter dem Namen Christian VI. folgte und am 6. August 1746 starb.

Landesbibliothek Oldenburg

König und der Königin zu Abend und kehrte sehr spät nach Kopenhagen zurück.

Die Königin-Mutter kam am 7. an. Am 13. traf Güldenlöwe in Kopenhagen ein, ohne Zweifel, um mir entgegen zu wirken, falls der König gute Absichten für uns gehabt hätte.

Der regierende Hof besuchte am 16. die Königin-Mutter. Am 19. speiste Güldenlöwe bei der Königin-Mutter und besuchte mich nachher. Wir sprachen länger als eine Stunde von Geschäften. Er war sehr niedergeschlagen [1]).

Da die Königin-Mutter am 22. sich unwohl gefühlt und sogar das Bett gehütet hatte, so besuchten der König und die Königin Ihre Majestät am 27. Fräulein Luttje lud mich namens der Königin ein, mich am anderen Tage in Guldenlund einzufinden, wo man den Geburtstag der Königin und der Kronprinzessin [2]) feierte. Das war ein trauriges Fest für mich; da ich aber den Verdruß, den ich empfand, in nichts verschuldet hatte, so mußte ich mich darüber trösten.

Die Königin-Mutter hatte die gute Gewohnheit, alle Montage den beiden französischen Predigern, Herren de la Placette und Le Blanc, und zuweilen Donnerstags Herrn Köhne, dem deutschen Prediger, Gehör zu geben.

Am Sonntag, dem 24. September, besuchten Ihre Regierenden Majestäten die Königin-Mutter mit den beiden Prinzen [3]) und der Prinzessin. Die Königin-Mutter besuchte am 2. October den regierenden Hof im Schloß. Der Prinz Karl, die Kronprinzessin und die Prinzessin von Homburg [4]) besuchten mich am 13. in meinem Zimmer. Am 29. soupirte der regierende Hof bei der

---

[1]) Seine zweite Frau, die Gräfin Antonia Augusta von Aldenburg, war am 14. Juli 1701 gestorben. Er vermählte sich später zum dritten Male wieder mit Sophie von Ure (gest. 1714). Er selbst starb am 17. April 1704 in Hamburg.

[2]) Die Schwester des Königs, Sophie Hedwig (siehe S. 102 und 261).

[3]) Karl (siehe S. 300) und Wilhelm (geb. 21. Februar 1687, gest. 23. November 1705).

[4]) Wilhelmine Maria (siehe S. 284) war in ihrem dreizehnten Lebensjahr nach dem Tode ihrer Mutter als Pflegeschwester der Prinzessin Sophie Hedwig an den Königlichen Hof zu Kopenhagen gekommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Königin-Mutter, und am 15. November reiste ich endlich von Kopenhagen ab, überhäuft mit Gnaden und Wohlthaten der Königin-Mutter, die sich sehr deutlich bei einem Streit zeigten, den ich mit Chamilly, dem französischen Gesandten, hatte, wo Ihre Majestät offen meine Partei und die des Hauses de la Trémoïlle ergriff[1]).

Die Königin befahl mir, auf der Rückkehr die Donepen[2]) zu besuchen. Nachdem ich den Belt passirt hatte, schickte ich Knol und das ganze Gepäck auf dem gewöhnlichen Wege voraus mit dem Befehl, mich in Hadersleben zu erwarten, und ging selbst nach Striep, wo ich aber keine Pferde zur Weiterreise fand. Ich mußte den alten Grafen Wedel[3]) bitten lassen, mir seine eigenen Pferde zu leihen. Er that es sehr höflich; aber gegen Abend, als wir uns dem Meere näherten, schneite es ungemein, und der Kutscher und der Postillon kannten den Weg nicht und sprachen kein Deutsch, so daß wir ein paar Stunden in sehr großer Gefahr waren, da die Dunkelheit uns verhinderte, Himmel, Meer und schneebedecktes Land von einander zu unterscheiden. Ich traf meinen Sohn in Ottersberg. Ich kam am 5. December in Bremen an und reiste von da am 27. nach Doorwerth.

1703.

Am ersten Tage dieses Jahres reisten wir von Lingen ab und kamen am 6. oder 7. in Doorwerth an. Am 16. Februar und am 17. März besuchte uns Prinz Karl von Philippsthal[4]). Die Königin hatte der Prinzessin Amalia, seiner Schwester[5]), gestattet, zu ihr zu kommen, aber Ihre Majestät wünschte, daß ich sie noch eine Weile bei mir hätte. Sie kam hier also am 2. Mai

---

[1]) Siehe Anhang IX.

[2]) So im Original. Vergl. S. 203.

[3]) Vergl. S. 106, Anmerkung 4.

[4]) Geb. 24. September 1682, vermählt 13. November 1725 mit Karoline Christine, des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach Tochter, gest. 8. Mai 1770.

[5]) Amalie war die zweite Tochter des Landgrafen Philipp, geb. 26. Februar 1684, gest. 18. März 1754.

Landesbibliothek Oldenburg

an; wir reisten zusammen nach Amsterdam, um die Sachen, welche ihr die Königin schenken wollte, für sie auszusuchen, und sie reiste am 10. Juli mit Fräulein de la Roche, die auch eine Weile bei mir gewesen war, nach Kopenhagen.

Wir hatten gegen Ende dieses Jahres (December 8) einen furchtbaren Sturm.

1704.

Das folgende Jahr hatte für mich speciell nichts Besonderes. Die Provinz Geldern war in trauriger Bewegung, indem die alten Regenten fast überall von den neuen angegriffen wurden. Wir wurden von diesen in Doorwerth von weitem bedroht; aber wir blieben unseren alten Herren beständig und treu[1]).

Am 12. Januar hatten unsere Leute schlecht gelöschte Asche unter die große Treppe geworfen, und da alte Matten, die dort lagen, Feuer fingen, so gerieth das ganze Haus in sehr große Gefahr. Ein kleiner Bursche aus Doorwerth, der mit Mädchen, die spät aus der Spinnstube kamen, zurückkehrte, sah das Feuer im Schloß und ging von Thür zu Thür, um die Bauern zu wecken und sie mit Eimern, Kesseln u. s. w. uns zu Hülfe zu schicken. Die Liebe unserer Dienstboten und unserer Unterthanen, oder vielmehr der Segen Gottes bewahrte uns vor dem Verlust unseres Hauses.

Am 13. Mai reiste mein Sohn nach Bremen ab.

---

[1]) Seit dem Tode König Wilhelms waren die fünf niederländischen Provinzen, Holland, Zeeland, Utrecht, Geldern und Overyssel, in unruhiger Bewegung, indem sie den Posten des Statthalters nicht wieder besetzen wollten. Die Gewalt, welche zeither der Statthalter bei Besetzung der Magistrate geübt hatte, wollten die Magistrate selbst handhaben und eine Aristokratie magistratischer Kreise mußte sich als die nothwendige Folge voraussehen lassen. Dagegen empörte sich die demokratische Partei („de nieuwe plooi"), welche in Arnheim und allen Städten der Veluwe die Absetzung der aristokratischen Magistrate („de oude plooi") bewirkte. In Geldern entwickelten sich aber immer neue Unruhen, indem die neuen Magistrate theils unter sich, theils mit den ritterschaftlichen Collegien uneins waren. Erst im Jahre 1717 machte die Wiedereinsetzung der alten Magistrate dieser Parteiung ein Ende. (Vergl. Heinrich Leo, Zwölf Bücher niederländischer Geschichten, Bd. II, S. 884—892.)

Landesbibliothek Oldenburg

Am 7. Juli schickten die Herren der neuen Partei den Boten, namens Hessen, nach Doorwerth, um uns Steuern aufzuerlegen, aber das gelang ihm nicht.

Wir reisten am 29. nach Nienoort und kamen dort glücklich an. Ich gestehe, daß das Fräulein Anna mich durch ihr Aeußeres entzückte. Man unterzeichnete am 2. September ihren Ehekontrakt mit meinem Sohne. Sie trat am anderen Tage in ihr 15. Lebensjahr.

Wir reisten am 9. von Nienoort ab und gingen dann in großer Hast von Doorwerth nach Utrecht. Ich hatte nämlich seit meiner Rückkehr von Nienoort Fieber gehabt. Am Sonnabend, dem 13., fragte mich mein Sohn, ob ich, wie gewöhnlich, nach Arnheim fahren wollte. Ich bejahte es ihm. Er sagte mir, er riethe es mir nicht, weil die Herren von der neuen Partei die Frechheit gehabt hätten, Herrn von Rosendahl während des Gottesdienstes in der Kirche aufzuheben und mit Herrn de Hell nach Arnheim in Haft zu bringen. Ich willigte ein, in Doorwerth zu bleiben, und man versicherte mich, daß wir sehr vorsichtig gehandelt hätten, und daß ich meinen Theil von den Gewaltthätigkeiten jener Herren gewiß abbekommen haben würde. Das zeigte sich deutlich, als in der Nacht vom Sonntag auf Montag Herr Bouwens und Swaan's Sohn nach Doorwerth kamen und mit bewaffneter Hand in das Schloß dringen wollten. Mein Sohn war so besonnen, nicht auf sie schießen, sondern mit ihnen durch's Fenster unterhandeln und ihnen sagen zu lassen, sie sollten sich zurückziehen. Sie suchten Hans Henrich Esselingen, unseren Stadhouder, und führten, da sie ihn nicht fanden, seine Frau und seine drei Söhne, je zwei an einander gebunden, mit sich fort. Ich hörte von dem ganzen Unfug erst am Morgen, wo mein Sohn an mein Bett kam, um es mir zu erzählen. Ich gestehe, daß mich dies so in Furcht setzte, daß ich nicht in Doorwerth bleiben mochte. Wir kamen also am 18. zur Mittagszeit in Doorn an, wo ich mit besserem Appetit speiste, als ich seit langer Zeit gethan hatte, weil ich nun außerhalb Gelderlands war. Wir kamen zur Nacht

Landesbibliothek Oldenburg

im Hof von Holland zu Utrecht an und einige Tage darauf mietheten wir das Haus, wo jetzt die Fürstin von Nassau wohnt.

Am 24. November begann Herr Martin seine Montags- und Donnerstags-Besuche bei Lotte, die Gott sei Dank! erwünschten Erfolg hatten.

1705.

Am 12. Januar reiste ich allein von Utrecht nach Doorwerth. Zwei Tage später kam auch mein Sohn dorthin und wir kehrten zusammen zurück.

Wir begleiteten am 9. Juni Herrn de Gercama nach Doorwerth, waren aber sehr erstaunt, als wir, während wir alles zur Reise nach Nienoort rüsteten, die Fürstin von Nassau und die Prinzessin von Kurland[1]) am 13. hier ankommen sahen. Es gab einen Auftritt zwischen ihnen, Herrn de Gercama und mir, der hier nicht Platz finden soll. Sie kehrten am 18. nach Utrecht zurück und wir auch, und mein Sohn reiste am 22. nach Nienoort.

Am 11. Juli reiste ich auch dorthin ab; wir langten am 14. dort an und am nächsten Tage um sechs Uhr abends ward mein Sohn zu Medewoldt getraut.

Da die Königin-Mutter von Dänemark im Begriff war, nach Doorwerth zu kommen, so reisten wir am 20. ab und kamen am 22. dort an. Am 1. August traf Ihre Majestät mit mehr als siebzig Personen hier ein, was uns natürlich in Verlegenheit setzte, da ich nicht von der Anzahl benachrichtigt worden war, und um das Maß voll zu machen, kam auch der Landgraf, ihr Bruder, am nächsten Tage mit seinem Gefolge an.

---

[1]) Wahrscheinlich die Nichte der Fürstin von Nassau-Siegen, Amalie Louise, die Tochter des Herzogs Friedrich Kasimir von Kurland und seiner ersten Gemahlin Sophie Amalie von Nassau-Siegen. Sie war am 27. Juli 1687 geboren und ward die Schwiegertochter der Fürstin Ernestine Charlotte, indem sich deren ältester Sohn Friedrich Wilhelm Adolph, Fürst von Nassau-Siegen (geb. 20. Februar 1680, gest. 13. Febr. 1722) mit ihr zu seiner zweiten Ehe am 20. April 1708 vermählte. Sie starb am 18. Januar 1750 und hinterließ fünf Töchter und drei Söhne.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Königin, der Prinz u. s. w. fuhren am 5. alle nach Utrecht. Ihre Majestät besah sich Heemstede und Zeyst und am 10. fuhr sie in einer Yacht nach Amsterdam, Harlem, Leyden, dem Haag und Delft, wo sie einige Tage blieb. Sie sprach mit Herrn Heinsius bei Herrn von Stökken, dem dänischen Gesandten, und ging nach Scheveningen, wo der Landgraf Philipp, ihr Bruder, mit ihr speiste. Ihre Majestät kehrte am 21. nach Utrecht zurück; sie wohnte bei mir in dem Hause der Frau Hatting hinter der französischen Kirche.

Ich fuhr mit starkem Fieber nach Doorwerth, um alles für den Empfang Ihrer Majestät, die am nächsten Tage kam, vorzubereiten.

Am 26. reiste Ihre Majestät nach Aachen, mich aber hielt das Fieber davon ab, sie zu begleiten. Ich folgte Ihrer Majestät am 1. September mit Herrn Le Bachelé, kam dort am 4. ohne Fieber an und begann einige Tage darauf mit Brunnentrinken und Baden. Am 28. reiste ich wieder von Aachen ab und kam am 1. October in Doorwerth an. Ihre Majestät kam am 3. an und blieb am 5. in Deventer zur Nacht, wohin mein Sohn und ich die Ehre hatten, sie zu geleiten. Ein paar Tage darauf gingen meine Schwiegertochter und ich nach Utrecht, und mein Sohn sah sich genöthigt, nach Kopenhagen zu reisen, um seine Angelegenheiten mit dem König womöglich in Ordnung zu bringen. Wir erhielten die Nachricht vom Tode des Prinzen Wilhelm von Dänemark (November 23) und auch vom Tode der Erbprinzessin von Cassel, welche die einzige Tochter des verstorbenen Königs von Preußen und der Prinzessin Henriette von Cassel, seiner leiblichen Cousine, war (December 23)[1]).

1706.

Wir waren im Februar in Utrecht. Meine Schwiegertochter und ich baten Fräulein Carloff, uns nach Doorwerth zu begleiten, da sie den Ort gern sehen wollte.

---

[1]) Louise Dorothea Sophie, geb. 14. September 1680, Tochter des Königs Friedrich I. von Preußen, war die erste Gemahlin Friedrichs I. von Hessen-Cassel, späteren Königs von Schweden (vergl. S. 186/187).

Landesbibliothek Oldenburg

Wir erfuhren den Tod der Frau Kurfürstin von der Pfalz, Wilhelmine, der dritten Tochter des verstorbenen Königs von Dänemark (22. April 1706)[1]).

Im Mai gingen wir nach Doorwerth und von da öfters wieder hierher. Am 19. Juni fing ich an, in Utrecht die Aachener Wasser zu trinken.

Juli 1. Mein Sohn kam her, und wir gingen mit dem jüngsten Fräulein von Reinstein, jetzt Frau von Oudelsberg, nach Doorwerth. Mein Sohn reiste am 19. nach Deutschland, und bald darauf brachen bei meiner Schwiegertochter die Pocken aus; aber Gott sei Dank! wurde sie glücklich wieder hergestellt. Am 12. August bekam auch ich die Pocken, und bei Lotte traten sie am 17. auf, obgleich diese außer dem Hause bei Frau von Reede[2]) war. Mein Alter machte, daß die Pocken mich am übelsten behandelten.

Am 29. September fuhren wir alle nach Doorwerth; ich kehrte von da allein nach Utrecht zurück und ging am 11. October wieder nach Doorwerth.

Die Gräfin Solms war vor kurzem (December 11) gestorben; wir besahen ihr Haus, welches die Herren Provinzialstände verkaufen wollten[3]).

Meine Tochter hatte am 18. das Fieber, und am 28. hatten wir das Glück, den Prozeß, den wir gegen den Grafen Schellard führten, zu gewinnen.

1707.

Das Haus der Gräfin Solms wurde im ganzen und in Parzellen zum Verkauf aufgesetzt, und nachher (am 2. März) ließ

---

[1]) Vergl. S. 169.

[2]) Siehe S. 293.

[3]) Das Haus, in dem die Gräfin Solms, Anna Elisabeth, geb. Gräfin zu Falckenstein, als Wittwe des letzten Militair-Gouverneurs von Utrecht, Johann Albert Graf von Solms-Braunfels (geb. 1599, gest. 1648) bis zu ihrem Tode gewohnt hatte, war der ehemalige Palast der Utrechter Bischöfe, der 1580 sequestrirt und seit 1585 Sitz des Militair-Gouverneurs war.

Landesbibliothek Oldenburg

man es mir für die von mir gebotenen 18 000 Gulden anbieten. Einige von den Ständen und aus der Stadt kamen am 2. März, um uns dazu Glück zu wünschen.

Saurin vom Haag[1]) kam am 31. März hier an und wohnte bei uns. Mein Sohn kam am 29. April aus Varel zurück, wohin er am 8. gereist war.

Herr von Wachtendorf brachte mir am 3. Mai die Uebertragungsakte meines Hauses[2]).

Am 6. Juli schlief ich zum ersten Male in meinem eigenen Hause.

October 29. Nach Beendigung der französischen Predigt führte ich selbst Lotte in das Zimmer des Consistoriums, damit sie dort zum Abendmahl zugelassen würde.

Ich legte am 6. November Trauer um meine Frau Schwägerin an[3]). — Nach sehr vielen Unruhen in der Provinz Gelderland rückten die Truppen Ihrer Hochmögenden am 13. December in Arnheim ein.

1708.

Ich empfing am 14. Januar Briefe aus Frankreich, die mir meldeten, daß meine Nichte de la Trémoïlle eines Sohnes genesen wäre, der Herzog de Thouars genannt ward. Dies ist der jetzige Herzog de la Trémoïlle[4]).

---

[1]) Jacques Saurin, französischer Theolog und Kanzelredner, geb. zu Nîmes am 6. Januar 1677, gest. im Haag am 30. December 1730. Die Prinzessin nennt ihn „Saurin de la Haye" im Gegensatz zu Elie Saurin, dem Prediger der wallonischen Gemeinde in Utrecht.

[2]) Der Bischofshof zu Utrecht wurde am 3. Mai 1707 von den Utrechter Ständen übertragen an „Haar Vorstel. Doorlugtigh. Charlotte Amilia, geboorne hertoginne van La Tremoille, Thouars, princesse van Tarente, Talmont en Grevinne douarière van Aldenburgh etc." (Stadtarchiv zu Utrecht.)

[3]) Die Herzogin Madeleine de la Trémoïlle war am 12. August 1707 gestorben.

[4]) Der Sohn ihres ältesten Bruders, Charles Louis Bretagne, geb. 1683, hatte sich am 13. April 1706 mit Marie Madeleine de la Fayette, der einzigen Tochter des Marquis René Armand de la Fayette und seiner Gemahlin Marie Madeleine de Marillac vermählt. Sein Sohn Charles Armand René succedirte seinem Vater am 19. October 1719.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich ging am 17. Februar nach Doorwerth und kehrte von dort im Mai zurück. Nach meiner Rückkehr nach Utrecht kamen die Gräfin Wedel und ihre vier Kinder hier an[1]).

Mein Sohn reiste am 14. August nach Varel ab, und ich ging am 20. nach Doorwerth, von wo ich am 25. nach Utrecht zurückkehrte.

1709.

Auch in diesem Jahre waren wir, ebenso wie in dem vorhergehenden, bald in Utrecht, bald in Doorwerth[2]).

Am 14. März reiste mein Sohn nach Varel ab und nahm Herrn de la Tour mit sich.

Am 7. Juni erfuhr ich den Tod meines Bruders[3]).

Der Graf und die Gräfin Fridag und Charlotte Bjelke[4]) kamen am 8. Juli nach Utrecht; bald darauf kamen mein Sohn und seine Frau an. Beide reisten am 27. August mit Lotte und Fräulein Martin nach Amsterdam.

Im October war ich in Doorwerth, um Eselsmilch zu trinken.

Am 16. November kam Johann August von Haxthausen in Utrecht an, und am 28. stand ich bei der Tochter des Herrn des Rogues Pathe und gab ihr meinen Namen.

Am 12. December reiste mein Sohn von Oldenburg nach Kopenhagen.

1710.

Januar. Ich hatte ein Mädchen als Haushälterin bei mir gehabt, das früher bei Frau de Renswou gewesen war. Es versah seinen Dienst ziemlich schlecht; als es aber aus meinem Hause

---

[1]) Siehe S. 154 und 220.

[2]) „Utrecht et Doorwehrt furent encore nos galleries, cette année, aussy bien que les précédentes."

[3]) Ihr Bruder Charles Belgique-Hollande starb am 1. Juni 1709 und ward in Thouars beigesetzt.

[4]) Einer der drei Söhne ihrer zweiten Stieftochter mit seiner Gemahlin und ihre vierte Stieftochter.

Landesbibliothek Oldenburg

fort war, sagte es darüber alles Böse, was es sich nur ausdenken konnte. Frau Karloff nahm es zu sich, wo es ganz von Sinnen kam. Der Vorstand des Irrenhauses hatte es einige Zeit in Behandlung, und es kam wieder so weit zu sich, daß es ungefesselt im Bette liegen konnte. Fräulein Karloff sagte mir, daß dies Mädchen oft von mir spräche und mich gern selbst um Verzeihung bitten möchte. Ich gestehe, daß ich erst wenig Lust hatte, darauf einzugehen, da ich in Erfahrung gebracht hatte, daß das Mädchen einer Dame auf Händen und Füßen mit dem Rufe nachgelaufen wäre: „Ich bin ein Wolf; ich will Euch fressen!" Indessen ging ich nach näherer Ueberlegung doch hin und setzte mich zu dem Mädchen auf's Bett. Es faßte mich bei der Hand und riß den Mund weit auf, doch biß es mich nicht. Es küßte mir die Hand und bat mich unter Thränen um Verzeihung, und ich verzieh ihm von ganzem Herzen.

Februar. Meine Ohnmachtsanfälle vom vorigen Jahre kehrten mit Heftigkeit wieder. Ich glaubte sterben zu sollen und war Gott sei Dank! sehr ruhig dabei.

Am 28. reiste der junge Graf Wedel nach Kopenhagen.

April 19. Meine Ohnmachten waren häufig und von langer Dauer und wiederholten sich bis Mitte August.

Man hatte mir von einem zu den Refugiés gehörenden Fräulein in Leeuwarden erzählt; ich wünschte die Dame kennen zu lernen, und Herr de la Bruchardière, ihr Vater, führte sie mir zu.

Am 23. Juni gingen die Gräfin Wedel und ich nach Doorwerth und kamen vier Tage später nach Utrecht zurück.

Juli 30. Ich hatte einen alten, aber sehr guten Koch, namens Spinnens, der zu meinem großen Bedauern an einer „beslotene Colycke" starb. Ich behielt seine Frau noch eine Weile bei mir, aber sie gab sich keine Mühe, die guten Eigenschaften ihres Mannes zu erwerben. Coba Schickart trat am 29. August in meinen Dienst.

(Den Rest der Aufzeichnungen aus dem Jahre 1710 füllen kurze Notizen über den Scheidungsprozeß ihres in Varel residirenden Sohnes.)

Landesbibliothek Oldenburg

1711.

Die Fürstin von Nassau und ich waren gegen Ende December 1710 nach Doorwerth gegangen und kamen am 3. Januar nach Utrecht zurück, wo mein Sohn am 26. Februar ankam[1]).

Am 1. März ward im Dome eine gar seltsame Predigt gehalten, aber die Nächstenliebe verdeckt eine Menge Sünden. Das ist alles, was ich davon sagen will.

Am 26. reiste mein Sohn nach Varel ab.

Im Juni reiste ich theils in Geschäften, theils zum Vergnügen nach dem Haag und Delft.

Am 15. kamen die Fräulein La Roche und Prepotin in Utrecht an.

Der Prinz von Weimar[2]), der in Utrecht auf Schulen war, hatte Lust, Doorwerth zu sehen. Ich begab mich am 22. Juni dorthin, und der Prinz kam zwei Tage später mit Herrn von Binckendorf, seinem Gouverneur. Wir gingen am 25. zusammen nach Rosendahl und kamen am 27. alle nach Utrecht zurück.

Am 28. legte ich Trauer um die Frau Landgräfin an[3]).

Am 16. November wurde der kleine Herzog von Chastellerant, der Sohn meines Bruders de Talmond, geboren[4]).

Der traurige Zustand, in dem mein Sohn seit lange sich befand, that allen, die ihn sahen, leid, so daß seine Unterthanen sowie seine Beamten und Diener ihm ein Gesuch vorlegten, in welchem sie ihn inständig baten, an eine Vermählung zu denken. Mein Sohn schrieb mir davon und bat mich, die Königin-Mutter von Dänemark auszuforschen, ob sie seine auf die Prinzessin Wilhelmine Maria von Homburg gefallene Wahl billigen würde. Ihre Majestät übernahm selbst den Antrag an die Prinzessin, die ihn

---

[1]) Inzwischen war seine Ehe am 3. Januar durch die Kommissare des Königs von Dänemark in Varel geschieden worden, und die Gräfin Anna, die mit Recht als schuldiger Theil erkannt worden war, hatte am 4. Januar 1711 Varel verlassen. Barthélemy's Andeutung auf den Scheidungsgrund („n'en ayant pas d'enfants il divorça") ist unzutreffend.

[2]) Johann Ernst, Sohn des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Weimar, geb. 26. December 1696, gest. 1. August 1715.

[3]) Die Langräfin Marie Amalie war am 16. Juli 1711 gestorben.

[4]) Anne Charles Frédéric de la Trémoïlle.

Landesbibliothek Oldenburg

nicht schlecht aufnahm, und die Königin meldete mir, daß mehr zu hoffen als zu fürchten wäre, worauf mein Sohn nach Kopenhagen abreiste und am 16. April in der Kapelle der Königin getraut wurde.

Mein Sohn und seine Frau kehrten am 12. Mai nach Varel zurück.

1712.

Dies Jahr hat nichts Merkwürdiges noch Besonderes. — —

Am 19. April gingen wir alle nach Doorwerth. — — Ich ging von dort am 20. Mai nach Utrecht zurück, ohne jemand Lebewohl zu sagen; denn es ward mir schwer, mich von Lotte zu trennen, die mit meinen Kindern abreiste.

Am 9. Juni kam die Königin-Mutter von Dänemark, die von der Pest aus Kopenhagen vertrieben war, nach Varel[1]).

Am 9. Juli kam Elisabeth Methorst zu mir.

Der Kardinal von Bouillon besuchte mich zum ersten Male[2]).

1713.

Der zweite Sohn des Herrn Grafen von Haxthausen, Johann August[3]), kam hier am 17. Januar an.

Am 9. Juni kamen meine Kinder nach Doorwerth. — — Am 21. August reiste ich nach dem Haag, um dort meine liebe

---

[1]) Die Königin-Mutter war schon 1711 nach Oldenburg gekommen, „wo sie drey Jahre ihren Sitz behielt". (S. Halem, III. 104.)

[2]) Ihres Vaters Vetter, Emanuel Theodosius de la Tour d'Auvergne, dritter Sohn des Herzogs Friedrich Moritz von Bouillon, geb. 24. August 1644, Cardinal 1669, gest. 7. März 1715.

[3]) Der zweite von den damals noch lebenden Söhnen des Freiherrn Anton Wulff von Haxthausen, geb. zu Oldenburg am 22. September 1693. Er war erst in dänischen, dann in Kurfürstlich sächsischen Diensten und starb als General der Infanterie a. D. am 9. Februar 1762 in Lauchstädt. Sein älterer Bruder Christian Friedrich ward 1736 als dänischer General-Kriegskommissar und Kammerherr in den Grafenstand erhoben. Die Prinzessin nennt hier irrthümlich seinen Vater den Grafen von Haxthausen, wohl weil sie gewohnt war, dessen Gemahlin, deren Geburtsrange entsprechend, die Gräfin von Haxthausen zu tituliren.

Landesbibliothek Oldenburg

Cousine Fräulein de Moussaye[1]) zu besuchen, und auf der Rückreise berührte ich Lisse, das zwei Stunden von Leyden liegt, um mir dort die merkwürdige Orangerie des Herrn Pieter Kollard anzusehen. Der Mann und seine Frau nahmen mich sehr höflich auf, obgleich sie mich nicht kannten. Ich hatte aber eine Empfehlung von der Fürstin von Nassau, die mir als Passepartout diente.

Am 12. October ging ich wieder nach Holland, um die Ausstattung meiner Schwiegertochter, welche erwartete, zu besorgen, und kam am 21. October nach Utrecht zurück.

1714.

Die Krankheit, von der ich zu Anfang des Jahres befallen wurde, war mir um so ärgerlicher, als ich mich gerade rüstete, zum Wochenbette meiner Schwiegertochter zu reisen. — Am 22. Februar reiste ich mit dem jüngsten Fräulein von Rossum ab. Am 2. März kamen wir Gott sei Dank! glücklich in Varel an und fanden alles in gutem Stande.

Der Superintendent zu Aurich, Coldewey[2]), besuchte meinen Sohn und die Gräfin Haxthausen. Er legte uns einige Stellen aus der Bibel auf entzückende Weise aus. Dieser Mann hat für einen Pietisten gegolten, aber ich bin überzeugt, daß er die wahre Frömmigkeit besitzt.

Am 5. Mai genas meine Schwiegertochter einer todten Tochter, der die Hebamme die Schädeldecke eingedrückt hatte, nachdem sie die Mutter viel hatte leiden lassen.

Herr von Weltzien[3]) trug diese liebe Märtyrerin am 6. in das Gewölbe, wo wir alle sein sollen.

Wir erfuhren, daß die Königin-Mutter von Dänemark am

---

[1]) Marie Goyon, dame de la Moussaye, verließ Frankreich im Monat Mai 1691 und starb am 8. October 1717. Ueber ihre Eltern vergl. S. 33.

[2]) Levin Coldewey, geb. 26. Januar 1669 in Oldenburg, war 1695 dänischer Gesandschaftsprediger in Wien, ward 1700 seinem Vater, dem Pastor Gerhard Coldewey, an der Nicolaikirche in Oldenburg adjungirt und 1705 Oberprediger in Wittmund. 1711 zum Generalsuperintendenten zu Aurich ernannt, starb er daselbst am 11. December 1729. (Strackerjan, Oldenburgisches Gelehrtenlexikon.)

[3]) Wahrscheinlich ein Sohn des oft erwähnten Drosten L. von Weltzien.

Landesbibliothek Oldenburg

27. März um 6 Uhr abends gestorben war. Herr Köhne, reformirter Pastor zu Kopenhagen, starb, soviel ich mich erinnere, an demselben Tage.

Ich reiste am 17. nach Bremen, um Herrn Lampe zu hören. Ich hatte fast Lust, mich, falls Herr de Gercama stürbe, in Bremen niederzulassen. Ich hörte Herrn Lampe an den beiden ersten Pfingsttagen predigen und gestehe, daß er mich entzückte. Am ersten Tage hatte er als Text: Ezechiel 37, 9 und 10 und am Montag Römer 12, 11 in der Mitte.

Am 22. Mai reiste ich von Bremen ab und blieb zur Nacht in Oldenburg bei der Gräfin Haxthausen und am anderen Tage in Varel, von wo ich am 28. nach Utrecht abreiste. Ich kam hier am 2. Juni Gott sei Dank! glücklich an. Den ganzen Monat August war ich krank.

September 2. Der König von England[1]) war zu dieser Zeit in Hannover; mein Sohn ging dorthin, um ihn zu begrüßen, und da die Prinzessin von Wales[2]) meine Schwiegertochter sehen wollte, so holte mein Sohn diese ab, und sie reisten am 5. September beide nach Hannover.

Der Prinz Philipp von Philippsthal hatte gerade die Gräfin Bronchhorst geheirathet[3]); sie besuchten mich beide am 24., ehe sie nach Rheinfels reisten, wo des Prinzen Regiment stand, das er, wie ich glaube, kommandirte. Am 5. reisten sie von Vianen dorthin ab. Am 10. reisten der Graf und die Gräfin Wedel von Utrecht ab. Die Prinzessin von Wales kam am 16. October

---

[1]) Georg Ludwig, als König von England Georg I., geb. 28. Mai 1660, folgte seinem Vater Ernst August als Kurfürst von Hannover 1698, erbte Celle 1705, ward König von Großbritannien 1714, gest. 22. Juni 1727 zu Osnabrück. Seine Gemahlin war Sophie Dorothea, Tochter des Herzogs Georg Wilhelm von Celle. (Siehe Anhang II.)

[2]) Karoline, Tochter des Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Ansbach, geb. 1. März 1683, vermählt 2. September 1705 mit Georg August, Prinzen von Wales und Kurprinzen von Hannover (später König Georg II. von England), gest. 1. December 1737.

[3]) Philipp, Oberkommandeur auf der Katz bei Rheinfels, geb. 31. Juli 1686, gest. 13. Mai 1717, heirathete am 27. August 1714 Maria, Tochter des Grafen Georg Albert von Limburg-Styrum in Bronchhorst (geb. 1689, gest. 1759).

Landesbibliothek Oldenburg

in Utrecht nieder. Die Prinzessin von Nassau reiste am 15. November nach Varel, wo die junge Prinzessin von Siegen[1]) wohnte.

1715.

Wenn mir bisher draußen in der Welt allerhand merkwürdige Dinge, die nicht immer leicht zu überwinden waren, geschehen sind, so wird mir dies Jahr solche unter meinem Gesinde bringen, die, obgleich an sich nur Geringfügigkeiten, meine Geduld doch wiederholentlich und auf verschiedene Weise auf die Probe gestellt haben.

Nach dieser Vorrede muß ich zum deutlichen Verständniß des Folgenden sagen, daß mein Gesinde aus zwei Kammerfrauen, einer Nähterin, die mir ein kleines Bett sticken half, drei Dienstmädchen, einem Kutscher, einem Lakaien und einem Vorreiter bestand. Von diesen neun Personen machten sechs eine Verschwörung, mich alle auf einmal ohne Kündigung zu verlassen. So geschah es auch; zur größeren Deutlichkeit müßte man eigentlich auch das Portrait der meisten entwerfen; aber dies würde mich zu weit führen; ich will nur sagen, daß eines der Dienstmädchen nachher den Prediger zu Dreyschor, namens Gerriet Becker, geheirathet hat, daß die Nähterin ein Mädchen aus Utrecht ist, die ich selbst das Sticken gelehrt hatte, daß ein anderes Mädchen, namens Suson, lange meinem Sohn und mir gedient und von mir sehr vortheilhafte Anerbietungen erhalten hatte, die um so günstiger waren, als sie taub war! Tanzend und singend verließ alles das zu gleicher Zeit mein Haus. Nur ein alter Kutscher und ein Mädchen, namens Agnes, wollten nicht mit den sechs oder sieben anderen komplottiren. Denn einer, namens Jean, den Herr von Wachtendorf mir als einen echten Proselyten und guten Jungen empfohlen hatte, gehörte auch dazu. Er hat später Frau Myn gedient und sie um eine tüchtige Summe bestohlen.

Meine erste Kammerfrau war Kunera Schickart von Therborg; ich hatte drei ihrer Schwestern, Margarete, Philippine und

---

[1]) Welche von den Nichten oder Enkelinnen der Fürstin von Nassau-Siegen gemeint ist, läßt sich nicht ersehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Coba in meinem Dienste gehabt; ich hatte sie aber nur als Nothbehelf genommen, da ich immer den Wunsch hegte, die zweite, nämlich Kunera, von der man mir viel Gutes gesagt hatte, bei mir zu haben. Gegen Mai erfuhr ich, daß sie ohne Stellung wäre, und ließ sie also fragen, ob sie mir dienen wollte. Sie nahm es mit Vergnügen an und trat in meinen Dienst. Ich kann wohl sagen, daß dies Mädchen mir mit soviel Sorgfalt, Geschick und scheinbar auch mit Liebe diente, daß ich es den Rest meines Lebens bei mir zu behalten dachte.

Noch nie war ich so bedient worden, wie von Kunera; sie hatte alle meine Sachen in Obhut. Eines Tages sagte ich ihr, daß sie ein Verzeichniß derselben machen, und wie sie es machen sollte. Als ich später dies Verzeichniß von ihr verlangte, gab sie mir ein Papier; ich war begierig zu sehen, ob sie das Verzeichniß nach Vorschrift aufgesetzt hätte, war aber ganz bestürzt, als ich einen Brief von ihr an ihre Eltern fand, in dem sie von mir als einer unbeständigen, alten Närrin sprach, ihnen erzählte, ich hätte nur eine Nähterin aus Utrecht gern; ich behandelte sie sehr schlecht; sie würde mich bald verlassen; kurz! alles, was die Bosheit an Falschem erfinden kann. Denn ich hatte das Mädchen von ganzem Herzen lieb und kann wohl sagen, daß ich ihr Beweise davon gegeben hatte. Meine Bestürzung wäre schwer zu beschreiben! Jedoch erwartete mich der Kandidat Köhne unten zum Gebet; ich ging endlich hin und nahm mich möglichst zusammen. Als ich die Thür zur Treppe öffnete, traf ich auf Kunera, die mir mit lachendem Gesicht sagte: „Ich habe Ihnen ein anderes Papier als Ihr Verzeichniß gegeben. Wollen Sie es mir wohl zurückgeben?“ Ich erwiderte ihr: „Das hat keine Eile! Gehen wir zum Gebet!“

Die Wahrheit zu sagen, glaube ich der Vorlesung aus der Bibel kaum Aufmerksamkeit gezollt zu haben; ich war von dem soeben Geschehenen noch ganz verwirrt und voller Bewunderung, daß die Vorsehung mir so die Augen hatte öffnen wollen. Nach beendigtem Gebet bat mich Kunera mit ihrem selben milden und lächelnden Gesicht um ihren Brief, den sie von einer ihrer Freundinnen, die sie nicht nennen wollte, erhalten hätte. Ich that alles

Landesbibliothek Oldenburg

Mögliche, sie zum Eingestehen ihres Vergehens zu bringen, da ich bereit war, es ihr zu verzeihen; sie blieb aber fest dabei, daß der Brief nicht von ihr wäre. Freilich hatte er keine Unterschrift, aber es lagen so sprechende Beweise darin vor, daß ein Kind sie als Schreiberin desselben erkennen konnte. Sie bezeugte u. a. ihre Freude darüber, daß der Thee und der Kaffee, den sie ihren Eltern geschickt hätte, diesen angenehm gewesen wäre (sie hatte mir diesen Thee und Kaffee, ehe sie ihn abschickte, gezeigt) und mehrere andere ebenso klare Dinge. Ich suchte ihr klar zu machen, welch' abscheuliche Sünde dies Lügen wäre, besonders, wenn man darin beharrte und Lügen auf Lügen häufte. Als ich sie fragte, worin denn meine Unbeständigkeit, meine Ungerechtigkeit, meine Veränderung gegen sie bestände, antwortete sie mir: „In Nichts! Ich beklage mich auch nicht darüber!"

Da ich einfältig genug war, sie nur ungern aufzugeben, so ließ ich Herrn van Wingen zu mir bitten, zeigte ihm Kunera's Brief, erzählte ihm das Begegniß und bat ihn, sie zum Geständniß zu bringen zu suchen. Aber auch ihm gelang es nicht. So lohnte ich sie ab und schickte sie am anderen Tage fort, was ich noch immer bedauere. Sie bat mich um ihren Brief; ich habe ihn aber der Merkwürdigkeit halber behalten.

Am 13. Mai bat ich Fräulein de More, nach dem Haag zu reisen und zu sehen, ob Fräulein de la Mousfaye wirklich so schlecht verpflegt würde, wie man mich versichert hatte.

Meine Schwiegertochter genas am 5. August glücklich einer Tochter, die am anderen Tage getauft und Charlotte Sophie[1])

---

[1]) Charlotte Sophie Gräfin von Aldenburg (geboren zu Varel am 5. August 1715, gestorben zu Hamburg am 4. Februar 1800). Sie vermählte sich am 1. Juni 1733 mit dem Reichsgrafen Wilhelm von Bentinck, zweitem Sohne des Grafen von Portland, Präsidenten des Rathes der Staaten von Holland und Westfriesland (geb. 17. November 1704, gest. 13. October 1773). Nachdem sie ihrem Gemahl zwei Söhne, Christian Friedrich Anton (geb. 15. August 1734, gest. 1. April 1768) und Johann Albert (geb. 29. December 1737, gest. 23. September 1775) geschenkt hatte, lebte sie von ihrem Gatten getrennt und trat 1754 „alle ihre deutschen Güter, Lehn und Allodien, Fideicommiß- und andere Güter" ihren beiden Söhnen ab, während deren Minder-

Landesbibliothek Oldenburg

genannt wurde. Die Prinzessin Amalie von Hessen[1]) trug das Kind, und die Prinzessin von Nassau hielt es über die Taufe.

Charlotte Brünings kam am 17. October hier an, und Barber Methorst am 8. November[2]). Ich gestehe, daß ich mit sehr großer Freude sie mit ihren alten Gefühlen der Anhänglichkeit wie ehemals zu mir zurückkehren sah, nachdem ich so viel Untreue erfahren hatte.

---

jährigkeit ihr Gemahl, Graf Wihelm, die Vormundschaft führen sollte. Außerdem ward bestimmt, daß die Söhne die Bezahlung der vorhandenen Schulden übernehmen und der Frau Mutter eine jährliche Rente von 8000 Thalern auszahlen sollten.

Schon vorher (1738) hatte sie ihre angeerbten Besitzungen verlassen und sich auf Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien u. s. w. begeben. Längeren Aufenthalt nahm sie in Berlin und Wien, wo sie ihres Geistes und ihrer vielseitigen Kenntnisse wegen von Friedrich dem Großen und Maria Theresia ausgezeichnet wurde, und trat überall mit hervorragenden Personen, wie z. B. Voltaire, Feldmarschall Laudon u. a., in Verkehr und Briefwechsel. Mit besonderer Vorliebe sammelte sie auf ihren Reisen alte Münzen und Bronzen, wobei sie von ihren vielen Freunden und Verehrern, zu denen vor allen der Graf Wilhelm von Lippe-Schauenburg-Bückeburg gehörte, unterstützt wurde. Als sie im Alter in Hamburg sich niedergelassen hatte, sammelte sie hier einen auserwählten Kreis von Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern um sich und machte, namentlich zur Zeit der französischen Revolution, ihr Haus zum Sammelpunkt der vornehmen Emigranten.

In Hamburg arbeitete sie auch, wahrscheinlich mit Hülfe eines französischen Gelehrten, ein Verzeichniß ihrer Münzsammlung aus, das in drei Quartbänden mit Kupfern unter dem Titel: „Catalogue d'une collection de médailles antiques, faite par la Csse Douair. de Bentinck, née Csse d'Aldenburg, Dame de Varel, Kniephausen et Doorwerth," 1787/88 in Amsterdam erschien. Nach ihrem Tode ging diese kostbare Sammlung, sowie die Bibliothek und das Silbergeschirr mit vielen wichtigen Papieren auf den sachsen-meiningschen Hofmarschall von Donop, den sie zum Erben derselben eingesetzt hatte, über.

[1]) Amalie, zweitälteste Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen-Philippsthal, geb. 25. März 1683, gest. 18. März 1754.

[2]) Zu ihrer Bedienung gehörig.

Landesbibliothek Oldenburg

1716.

Dies Jahr fing mit einem kleinen Unfall an, der von Bedeutung hätte werden können. Um den Neujahrsgratulanten aus dem Wege zu gehen, war ich zu Fräulein Cardel gefahren. Ich hatte meinen Kutscher beauftragt, mich um sieben Uhr abzuholen. Als er an dem Thor des Fräuleins Cardel vorgefahren war, wollte er selbst läuten, die Pferde scheuten, warfen den Kutscher nieder und jagten in vollem Trab von der „Korte Jans Straat" über den „Domssteg" und verrannten sich zwischen den um den Dom stehenden Pfeilern. Eins von den Pferden zerbrach dabei sein Geschirr und traf allein vor der Thüre meines Hauses ein. Barber geleitete gerade den jungen Herrn Lampe zurück. Als sie die Thüre öffneten, sahen sie dies einzelne Pferd. Das erschreckte Barber, die mich bei Fräulein Cardel aufsuchte. Ich wußte von alle dem nichts. Das größte Unglück war also nur, daß ich — zu Fuß heimgehen mußte. Das zweite Pferd und den Wagen fand man in der Nähe des Doms wieder, und auch der Kutscher fand sich wieder an.

Im Februar war ich sehr krank. — Am 3. März begann man meinen Gemüsegarten anzulegen, und trat Anton Maas in meinen Dienst.

April 6. Als die junge Prinzessin von Siegen nach Hause zurückkehrte, lieh ihr mein Sohn ein Reisebett, das mir ihr Vater, der Fürst, zurückschickte. — Am 6. Juni kamen meine Kinder in Doorwerth an und reisten am 8. nach Aachen, von wo sie am 14. Juli zurückkehrten; ebenso Lotte und die „Prepottin".

Am 5. August kamen meine Kinder hier aus Doorwerth an. Am 28. besuchte mich Fräulein von Meysenbug, Hofdame der Fürstin von Ostfriesland.

Um diese Zeit (October) hatte ich Ruhe unter meinem Gesinde; aber ich hatte es übernommen, das Haus der Gräfin Wedel auszuräumen, und sie hatte ein Mädchen hier gelassen, das mir viele Mühe machte. Ich mußte es selbst abholen und wie mit Gewalt in meinen Wagen setzen lassen. Es glaubte, ich wollte es einsperren lassen. Das Mädchen blieb ein paar Wochen bei mir, und ich war sehr froh, als mich die Gräfin beauftragte, es zu ihr zu

Landesbibliothek Oldenburg

schicken. Barber begleitete es am 21. December nach Doorwerth, und es reiste mit Agnes, die ich meiner Schwiegertochter empfohlen hatte, am 28. nach Varel ab.

1717.

Meine Krankheit setzte mir so heftig zu, daß ich nicht vor dem zweiten Tage im Jahre ausgehen konnte. Ich erfuhr kurz nachher, daß Herr Lampe das Fräulein Dimar (?) in Varel geheirathet hatte.

Am 25. Januar starb das gute Fräulein Hulin, und am 30. (13.) der Graf Wedel.

Im März hatte der Dienstbotenpächter („Le pachter pour les domestiques") mich zu 200 Gulden Brüche verurtheilt, weil ich mehr Dienstboten, als ich angegeben, gehalten hätte. Ich schickte aber ein Billet hin, um die Unrichtigkeit dieser Anklage zu beweisen, und Herr Breyer, der damalige Vorstand, suchte mich auf, um sich wegen der Anmaßung des „pachter" zu entschuldigen, und that das sehr höflich.

Am 10. April kam der Baron Wedel[1]) in Utrecht an. Am 24. gingen die Sachen der Gräfin Wedel ab.

Am 12. Mai reiste Fräulein Cardel nach Frankfurt an der Oder ab.

Am 3. Juli starb meine Nichte, die Herzogin de la Trémoïlle[2]), an einem Brustübel.

Am 2. September war ein so außerordentlicher Sturm, daß er fast überall Unheil anrichtete. Ich hatte auch meinen Theil davon; denn die ganze Mauer meines alten Gartens fiel auf den Münsterkirchhof, als ob man sie mit der Hand niedergelegt hätte. Ich ließ sie wieder aufbauen; aber bis sie wieder in Stand war, befand sich mein Haus in ziemlich großer Gefahr. Aber Gott bewahrte mich vor allem Unheil, und die Nachtwächter („les Klapperlieden") thaten in meiner Hinsicht ihre Pflicht sehr gut.

Am 7. October starb im Haag Fräulein de la Mousfaye

---

[1]) Wahrscheinlich Gustav Philipp von Wedel, Sohn des Generallieutenants Erhard von Wedel, zweiten Sohnes des Feldmarschalls, geb. 1706, gest. 1738.

[2]) Nach Père Anselme am 5. März 1717. (Siehe S. 293.)

Landesbibliothek Oldenburg

in einem Alter von mehr als 80 Jahren bei noch immer erstaunlicher Geistesfrische. Ihre selige Frau Mutter war die Schwester des Herrn von Turenne und der Mutter meines Vaters.

Am 6. November schickte ich Ihrer Königlichen Hoheit „Madame" eine deutsche Bibel, weil man mir sagte, daß die ihrige ganz zerrissen wäre[1]).

Am 21. December starb der alte Graf Wedel, Feldmarschall, und sein Enkel, der Baron Wedel, der in Utrecht gewesen war, reiste nach Deutschland zurück.

1718.

(Wie gegen Ende des vorigen Jahres war die Prinzessin auch zu Anfang des neuen lange an sehr schmerzhaftem Rheumatismus krank.)

Am 25. starb der berühmte Herr de la Placette[2]) und am 5. Juli der fromme und gelehrte Herr Roell[3]) in Amsterdam, wohin er zur Beisetzung seines Schwagers gereist war.

Am 20. August bin ich nach Vianen gereist, um den Prinzen und die Prinzessin von Philippsthal zu begrüßen.

Am 6. haben wir unsere Mittwochsversammlungen begonnen.

1719.

Mein Bruder und die Gräfin von Haxthausen hatten versprochen, mich zu besuchen. Die letztere und ihre älteste Tochter kamen hier am 12. Mai an, und der König von England kam am 24.

---

[1]) Am 22. April 1719 schreibt die Herzogin von Orleans an ihre Halbschwester Louise: „Nichts wirdt mich Nie hindern Meine teütsche Bibel zu lessen. Ich habe 3 recht schöne bibeln die Von merian so mir ma tante die Fraw abtissin Von maubuisson hinterlassen Eine Luneburgische, so gar schön ist undt Eine so mir die fürstin Von aldenburg der printzes Von Tarante dochter Vergangen Jahr geschickt die ist Von Meiner taille Kurz dick vndt rundt, der druck noch die Kupferstuck seindt nicht so schön alss Von den andern beyden grossen sehn confus." (Siehe Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, VI. 393 und 394.)

[2]) Siehe S. 279.

[3]) Siehe S. 274.

Landesbibliothek Oldenburg

hier durch. Am 29. kamen die Leute und die Pferde meines Sohnes hier an, und mein Bruder traf am Sonntag, dem 11. Juni, ein. Lotte und ich gingen ihm bis zum Vaart[1]) entgegen. Ich gestehe, daß es mir eine außerordentliche Freude war, diesen theuren Bruder, den ich seit 48 Jahren nicht gesehen hatte, wiederzusehen.

Wir übernachteten alle in Doorwerth, blieben dort einen Tag, und am übernächsten Tage reisten die Gräfin und das Fräulein nach Pyrmont ab, und mein Bruder und ich kehrten nach Utrecht zurück.

Mein Bruder ging am 30. nach Soestdijk, um die Prinzessin von Oranien zu begrüßen[2]), und am Abend befand ich mich sehr schlecht und verließ unter großen Schmerzen die Tafel.

Mein Bruder blieb hier bis zum 6. Juli, wo er nach Amsterdam ging, und Knol mit ihm.

Mein Bruder kam am 14. zurück und fuhr am 16. wieder in der Kalesche nach Amsterdam. Er ging nach Nordholland und Rotterdam und kehrte am 7. August hierher zurück.

Die Leute meines Bruders reisten am 16. ab, und er selbst reiste am andern Tage nach seinem Gouvernement Saarlouis. Die Leute und die Pferde meines Sohnes gingen am 18. nach Varel zurück.

Am 28. November brannte es in meiner Backstube so schrecklich, daß man sich nicht genug wundern kann, wie das Feuer gelöscht werden konnte, ohne daß die Leute draußen es merkten. Neue Gnade der Vorsehung!

Marie Louise Elisabeth von Orleans, Herzogin von Berry, ist geboren am 20. August 1695, verheirathet am 6. Juli 1710, verwittwet am 4. Mai 1714 und gestorben am 21. Juli 1719.

---

[1]) Kanal, der den Leck bei Vreeswyk mit der Vecht bei Utrecht verbindet.

[2]) Marie Louise, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel, geb. 7. Februar 1688, vermählt am 26. April 1709 mit Johann Wilhelm Friso, Fürsten von Nassau und Erbstatthalter in Friesland (geb. 4. August 1687), der von König Wilhelm III. zum Erben des Hauses Oranien eingesetzt ward und den Titel „Prinz von Oranien" führte, Wittwe seit 14. Juli 1711, gest. zu Leeuwarden am 9. April 1765.

Landesbibliothek Oldenburg

Dies ist eine so eigenthümliche Prinzessin, daß ihr Leben und ihr Tod mit Staunen betrachtet werden und gute Gedanken erwecken müssen[1]).

1720.

Wenn seit einigen Jahren meine Schicksale gar einfach und folglich der Aufzeichnung wenig werth geworden sind, so wird dies Jahr es noch mehr sein. Es gefällt Gott, mir Ruhe zu schenken nach den traurigen Prüfungen, durch welche mich gehen zu lassen seine weise Vorsehung für gut befunden hat. Möge er sie zur Erbauung des Nächsten, zu meinem Heile, vor allem aber zum Ruhme Gottes dienen lassen! Möge er mich nach der Prüfung mit weniger Schlacken aus dem Tiegel hervorgehen lassen, damit mein himmlischer Vater, indem er mein Licht nach meinem Tode leuchten läßt, dafür hochgepriesen sei! — — —

Am 28. März hat der Gärtner meines Sohnes 36 Orangen- und 4 Granatbäume abgeholt, die ihm gehörten.

Ich habe am 21. einen Garten zum Mailspiel gesucht. Am 21. Juni sind Herr und Frau Lampe in Utrecht angekommen.

Am 21. Juli bin ich nach Amsterdam gereist. Am 15. August bin ich krank gewesen.

---

[1]) Sie war die Enkelin der Herzogin Elisabeth Charlotte und die älteste Tochter des Herzogs Philipp von Orleans (geb. 2. August 1674, Regent von Frankreich 1715, gest. 2. December 1723) und seiner Gemahlin Françoise Marie, einer unter dem Namen „mademoiselle de Blois“ legitimierten Tochter Ludwigs XIV. und der Frau von Montespan (geb. 1677, vermählt 1692, gest. 1749). Sie ward nach ihrer Vermählung mit dem Herzog Charles von Berry, dem Enkel Ludwigs XIV. (geb. 31. August 1686, gest, zu Marly am 4. Mai 1714) und besonders nach dem plötzlichen Tode ihres Gatten eine der tollsten und eigenthümlichsten Erscheinungen der Zeit. Von schlechter Erziehung, war sie bei äußerst lebhaftem Temperament, sprühendem Geist, und ohne eigentlich schön zu sein, von gewinnender und verlockender Anmuth und gab durch ihre Ausschweifungen, die sie vor allem zur Zeit der Regentschaft ihres Vaters zügellos austoste, immer neuen Anlaß zum Skandal. Ihr früher Tod war eine Folge ihres Lebenswandels. (Näheres über sie ist zu finden in der Nouvelle Biographie Universelle, V. 671 - 673, in den Briefen ihrer Großmutter und in den Memoiren von Saint-Simon, der sie vortrefflich charakterisirt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Am 22. September hat Herr Lampe mit Beifall zum ersten Male im Dom gepredigt[1]).

Am 14. October habe ich in der französischen Kirche die Tochter des Herrn Bouvoust als Pathe über die Taufe gehalten.

Am 23. October ist Gramberg[2]) hier in Doorwerth angekommen und hat mir auf Befehl meines Sohnes einiges Geld gebracht.

Am 9. December sind die Leute, die mein Sohn nach Frankreich geschickt hatte, angekommen. Sie hatten Pferde für den König und meinen Bruder dorthin geleitet.

---

[1]) Friedrich Adolf Lampe (vergl. S. 323), der reformirte Liederdichter, war als Sohn des S. 272 erwähnten Predigers Heinrich Lampe am 19. Februar 1683 zu Detmold geboren, studirte in Franecker und Utrecht, ward 1703 Prediger zu Weeze bei Cleve, 1706 zu Duisburg, und 1709 Prediger, 1719 Pastor Primarius an der Stephanikirche zu Bremen. 1720 „vertauschte er diese Stelle mit einer Professur der Dogmatik und der Geschichte an der Universität Utrecht, womit zugleich das Predigtamt an der hochdeutschen Gemeinde daselbst verbunden war". — Im Jahre 1727 kehrte er als Rector des Gymnasiums und zweiter Prediger an der Ansgariikirche nach Bremen zurück, wo er am 8. December 1729 starb. Seine tiefsinnigen Kirchenlieder, vor allem „Mein Leben ist ein Pilgrimsstand", werden noch heute in den meisten reformirten Kirchen mit Vorliebe gesungen. (S. Cuno in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 17, S. 579/580, und Rotermund, Lexikon u. s. w., S. 264.)

[2]) Wahrscheinlich Bernhard Gramberg, Amtsverwalter zu Varel, später Drost zu Kniphausen.

Landesbibliothek Oldenburg

Schluß.

Damit brechen die Aufzeichnungen der Prinzessin ab. Sie erkannte ihre Aufgabe als erfüllt und fand es unnöthig, die kleinen Begebenheiten ihres ruhigen Alters noch weiter niederzuschreiben. Sie sah ihren geliebten Sohn glücklich im Besitz einer treuen, liebevollen Gattin und eines in schöner Entfaltung der geistigen und körperlichen Gaben emporblühenden Kindes, und wenn der alte Streit um die Erbschaft ihres Gatten auch durch den Aldenburgischen Vertrag[1]) noch immer nicht ganz beigelegt war, so hatte sie doch das Recht ihres Sohnes in der Hauptsache erkämpft und konnte die letzte Austragung des Streites mit den Nachkommen des Grafen Güldenlöwe ihrem Sohne ruhig überlassen.

Es legte sich stiller Abendfrieden um sie her, und was wir aus einer Reihe von Briefen, die sie in den Jahren 1727 bis 1729 an ihre Schwiegertochter in Varel schrieb[2]), noch von ihren letzten Lebensjahren wissen, zeigt sie in beschaulicher Ruhe und stiller Heiterkeit, „wie sie jemand fühlen mag, der nach langer Fahrt auf bewegtem Meere wieder auf das feste Land gelangt ist“[3]).

In fleißigem Briefwechsel mit ihren Lieben und in vertraulichem Umgang mit der von ihr sehr verehrten Prinzessin von Oranien, die ihr vertraute Briefe durch ihren Stallmeister schickte und sie besuchte, wenn sie nicht ausgehen konnte[4]), sowie mit der Frau

---

[1]) Siehe S. 296.

[2]) Diese Briefe befinden sich jetzt im Gräflich Bentinck'schen Archiv in Middachten.

[3]) Siehe Brasch, Griffenfeld's Kjaerlighed, S. 149.

[4]) Siehe S. 331. Brief vom 7. November 1727. Im März 1728 reiste die Prinzessin von Oranien über Varel nach Cassel, und Charlotte Amélie

Landesbibliothek Oldenburg

von Harskam, deren Schwester und Kousine, Fräulein Bouiolle, Frau Quint und dem Freiherrn von Plettenberg nebst dessen Frau und Tochter, die später freilich nach dem Haag, bezw. nach Friesland übersiedelten, suchte und fand sie ihre Behaglichkeit, in die ihre mit großer Anschaulichkeit und liebenswürdigem Humor geschriebenen Briefe einen Blick wie auf ein echt niederländisches Bild thun lassen.

Wider die Unbilden und Schwächen des Alters schützte sie möglichst ihr getreuer Arzt Le Bachelé, dem sie meist gehorchte, wenn er auch manchmal so strenge war, sie vom Kirchenbesuche zurückzuhalten[1]). Dies Verbot war ihr fast unerträglich; denn ihr frommer Sinn blieb sich bis in's hohe Alter gleich, und wenn sie nur irgend konnte, so ging sie gern in den Gottesdienst und erbaute sich an den Predigten und Zusprachen ihres Predigers Lampe, den sie u. a. wegen der Art und Weise, wie er das Gebet „gantz und allein" empfahl, in einem Briefe vom 7. November 1727 rühmt. Tiefe religiöse Betrachtungen durchziehen ihre Briefe, und man sieht mit Rührung und Bewunderung, wie sie sich auf den Tod vorbereitet und vom Irdischen abwendet[2]).

Doch nahm sie immer noch lebhaften Antheil an allen wichtigen und großen Begebenheiten, wie z. B. an dem Sturze

---

schrieb ihrer Schwiegertochter: „Si elle vient chez vous, faites luy bien ma cour, je vous prie, afin qu'elle ait toujours un peu de bonté Vor die alte Mutter." So bezeichnet sie sich auch in einem Briefe vom 17. Juni 1729, indem sie schreibt: „Mais la bonne princesse ne s'arrête pas pour mes incommodités. Die alte Mutter n'a point d'excuse valable pour elle. Elle veut être sans façon."

[1]) Brief vom 28. Februar 1729. „Je vous écris le dimanche matin, pendant que les autres sont à l'Eglise. Marque que je n'y vas pas trop souvent, et que je me dorlotte assés. Il est vray que l'après-midy, quand le temps et ma santé le permettent, je me fais un grand plaisir d'entendre un bon prêche, au hazard d'etre grondée de Mr. le bachelé, qui me gouspille sur cela, tant qu'il peut; quelque fois je tâche à luy obéir, et quelque fois je luy échappe."

[2]) Brief vom 5. März 1728. „Je ne me souviens presque plus de rien. Aussy est -- il bien temps d'oublier le monde, et tout ce qui y est." — In einem Briefe vom 1. August 1728, in welchem sie ihre Schwieger-

Landesbibliothek Oldenburg

des Fürsten Menschikoff[1]). Aber ihr größtes Interesse in der Welt war auf die Fortschritte ihrer Enkelin Charlotte Sophie gerichtet, von der sie in einem Briefe vom 17. Juni 1729 sehr bezeichnend schreibt: „Der letzte Aufsatz Sophie's ist entzückend, (aber) in einem für mich zu hohen Tone gehalten. Herr Le Bachelé, dem ich ihn vorgelesen habe, sagt, daß der Aufsatz etwas Erhabenes zeige. Das ist mehr als Beredsamkeit, wie mein Sohn es nennt. Fürwahr! dies Kind ist reizend, sie muß diese Bemerkungen wie Gold bewahren. Die Kinder ihrer Kinder können noch Nutzen davon haben"[2]).

Ein Jahr vor ihrem Tode hatte sie noch die Freude, den endlichen Abschluß der Streitigkeiten ihres Sohnes mit Ferdinand Anton Grafen von Danneskiold-Laurwig[3]) zu erleben. An diesen, als den Erben seines Vaters, des Grafen Güldenlöwe, machte nämlich Graf Anton II. noch immer beträchtliche Ansprüche, zu deren „Abthuung schon in den Jahren 1710 und 1716 wiederholte Kommissionen niedergesetzet" worden waren. (Siehe Halem, III. S. 88). Da aber Graf Anton II. auch in seiner zweiten Ehe ohne männliche Erben geblieben war, und nach dem Aldenburgischen

---

tochter um Vermittelung einer guten Dienerin bittet, heißt es: „Pardonnés-moi, ma chère fille, de vous importuner de mon tripotage, mais il pourroit arriver que vous rencontrerierés quelqu'un qui me pût soulager . . dans les derniers temps de ma vie qui apparement ne durera plus fort longtemps."

Hier mag auch eine Stelle aus ihrem Briefe vom 18. März 1729 Platz finden, die für ihre konfessionellen Ansichten im Alter von Interesse ist: „Je voudrois que les Luthériens nous aimassent autant que je les aime."

[1]) „La disgrâce du prince de Mensikof a paru d'abord incroyable; de crieur de petites pâtes devenir ça qu'il était, cela paraît incroyable, mais voilà tomber de bien haut." Brief vom 24. October 1727.

[2]) „Le dernier article de Sophie est charmant, il est d'un trop haut ton pour moy. Mr. le bachelé à qui je l'ay lue, dit, que c'est du sublime, cela est au-dessus de l'éloquence, comme mon fils le nomme. Certes cette Enfant est charmante, elle doit garder ces remarques comme de l'or. Les Enfans de ses enfans en peuvent profiter."

[3]) Siehe S. 302.

Landesbibliothek Oldenburg

Tractate von 1693 der Graf von Laurwig nach Abgang der Aldenburgischen männlichen Erben die Erbfolge in Varel fordern konnte[1]), so erschien beiden Parteien ein Vergleich wünschenswerth und wurde ein solcher am 16. April 1731 zu Kopenhagen abgeschlossen. In demselben entsagte Graf Anton II. gegen den Empfang von 50000 Reichsthalern allen Ansprüchen, die er aus der Vormundschaft und Administration des Grafen Güldenlöwe an dessen Sohn hatte, und der Graf von Danneskiold-Laurwig entsagte dagegen seiner auf den Ausgang der Aldenburgischen männlichen Linie gesetzten Anwartschaft auf Varel. Der König genehmigte diesen Vergleich und sicherte nicht nur am Schlusse der Confirmation vom 21. Mai 1731, sondern auch durch eine besondere Concession vom 1. Juni desselben Jahres dem Grafen von Aldenburg „und seinen ehelichen Leibeserben und derselben ehelichen Descendenten männlichen und weiblichen Geschlechts das Amt Varel unter dem hergebrachten Namen einer Edlen Herrschaft[2])."

So sah die Prinzessin Charlotte Amélie die Erbschaft ihrer geliebten Enkelin gesichert und konnte auch in dieser Hinsicht beruhigt scheiden.

Am 21. Januar 1732 schloß sie in einem Alter von mehr als 80 Jahren ihre müden Augen in Utrecht. In ihrem Testamente gedachte sie aller, die ihr im Leben nahe gestanden[3]), und vermachte den Armen der vlämischen Kirche in Utrecht 4000 Gul-

---

[1]) In dem Aldenburgischen Tractate von 1693 war das Amt Varel zwar „unter dem Namen einer edlen Herrschaft dem Grafen von Aldenburg überlassen, allein der Oldenburgischen Territorial-Hoheit wieder unterworfen und dabey die Erbfolge auf die männlichen Erben eingeschränket" worden. (Halem, III. 228.)

[2]) Durch die Verheirathung der Gräfin Charlotte Sophie mit dem Reichsgrafen von Bentinck (siehe S 326) wurden die Reichsgrafen von Bentinck Besitzer von Varel und Kniphausen.

[3]) U. a. vermachte sie „Charlotte Sophie de Haxthausen (aujourd'hui la baronne de Doringenberg)" allerhand Juwelen, alle ihre noch ungebrauchten Spitzen u. s. w. u. s. w. Ferner setzte sie ihren Pathenkindern Kelderman, Bouvoust und Lampe, sowie ihrem Arzte Le Bachelé Legate aus und schenkte ihrer treuen Dienerin Barber Methorst Haus und Grundbesitz in Grönestein. (Gräflich Bentinck'sches Archiv zu Helmarshausen.)

Landesbibliothek Oldenburg

den, den Armen der wallonischen Kirche daselbst 1000 Gulden und den Armen von Doorwerth die gleiche Summe.

Sie ward nicht in Utrecht beigesetzt[1]), sondern ihre Leiche ward nach Varel übergeführt. Dort steht ihr Sarg in der Gräflich Aldenburg-Bentinck'schen Familiengruft zwischen den Särgen ihres Gemahls und ihres Sohnes, und, treu bis über den Tod, hat sich später ihre geliebte Dorothea von Haxthausen („la Frêle Dorothée") dort auch beisetzen lassen.

Das Schloß zu Varel aber, in welches ihr Gemahl die Prinzessin, in Glück und Hoffnung strahlend, einst führte, und in dessen Räumen sie so schwere Prüfungen erduldete, ist vom Erdboden verschwunden. Nachdem es im Jahre 1751 durch einen Brand schwer beschädigt worden war, legte man das Schloß, soweit es stehen geblieben oder wieder aufgebaut war, in den Jahren 1861/71 allmählich nieder, und in der Stadt Varel erinnert kein äußeres Denkzeichen mehr an die Prinzessin Charlotte Amélie.

Nur eine Sage lebt noch fort: „Im Vareler Busche, in der großen Allee, zeigt sich mitunter eine schwarz gekleidete Dame, welche einen Brief liest."[2]) Diese Sage, deren Beziehung selbst in Varel ganz vergessen zu sein scheint, wird auf die Prinzessin zu deuten oder vielmehr eine dunkle Erinnerung an sie sein. Denn oft genug mag sie, ihr schweres Schicksal bedenkend und wichtige Briefe lesend, in schwarzer Wittwentracht durch diese

---

[1]) Nach einer sehr dankenswerthen Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Dr. L. Müller in Utrecht findet sich in den Begräbnißregistern ihr Name nicht; dagegen ist im „Zinkboek" unter dem 7. April 1732 eingetragen: „De Vorstinne van Aldenburg f. 500." Dies „Senken" der Leichen war eine besondere Feierlichkeit; dieselben wurden des Abends in feierlichem Zuge mit Fackeln in die Kirchen getragen und gewöhnlich da beigesetzt. Hier handelt es sich um eine Trauerfeierlichkeit, die in der Pfarrkirche stattfand, ehe der Sarg aus der Stadt geführt wurde. Die Zeit zwischen dem Tode der Prinzessin und dieser Trauerfeier scheint sehr lang, doch fand die Bestattung vornehmer Leichen damals wohl in der Regel erst nach langer Pause statt. Z. B. starb Graf Anton I. von Aldenburg am 27. October 1680 und ward am 24. November 1680 beigesetzt.

[2]) Siehe Ludwig Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg, II. 181, §. 510b.

Landesbibliothek Oldenburg

herrliche Allee bis zu der Stelle gewandert sein, wo, fast versteckt im Walde, ein Viereck von edlen Kastanienbäumen ragt, deren Pflanzung die Tradition ihr zuschreibt.

Auch in Utrecht ist keine Spur ihres dortigen Aufenthalts mehr zu finden; denn ihr Haus (der Bischofshof), das am 10. Februar 1735 an Herrn J. D. d'Ablaingh, Freiherrn von Gießenburch, übertragen worden war, ist im Jahre 1805 abgerissen worden.

In Doorwerth führt noch der schöne Aussichtspunkt im Walde den Namen „La galerie de la Princesse de la Trémoïlle"; das Schloß selbst aber liegt verlassen und verödet da. Die Säle und Zimmer sind schmucklos und leer; nur die Kapelle trägt noch ihre einfache Zier und noch leuchtet in goldenen Lettern unter der Orgel der ohne Zweifel von der Prinzessin selbst ausgewählte Spruch [1]):

Qu' 'importe, quand on dort dans la nuit du tombeau,
D'avoir porté le sceptre, ou trainé le râteau?

---

[1]) Was liegt daran, schläft man in Grabesnacht,
Ob man das Scepter trug oder den Rechen zog?

Landesbibliothek Oldenburg

Anhänge.

Landesbibliothek Oldenburg

I.

„La Grande Mademoiselle."

Anne Marie Louise von Orléans, Prinzessin von Montpensier, genannt La Grande Mademoiselle, ward als Tochter Gastons von Orléans, des Bruders Ludwigs XIII., und seiner Gemahlin, Marie von Bourbon, am 29. Mai 1627 zu Paris geboren. Sie war bald die reichste Erbin in Frankreich und schon früh richtete sie ihre Pläne und Hoffnungen auf eine glänzende Heirath. Ihr Vater bestimmte sie dem Grafen von Soissons, sie aber strebte höher hinaus und dachte bereits im Alter von elf Jahren daran, den am 5. September 1638 geborenen Dauphin (Ludwig XIV.) dereinst zu heirathen. Nachdem dieser ehrgeizige Plan und viele spätere sich, wohl nicht ohne Zuthun des Kardinals Mazarin, zerschlagen hatten, warf sie einen bittern Groll auf den Hof, schloß sich, als ihr Vater zu Condé überging, der Fronde mit Begeisterung an und bewies häufig, besonders bei der Einnahme von Orléans, die man ihr verdankte, und bei dem Gefecht in der Vorstadt St. Antoine (1652) wahren Heldenmuth.

Nach der Niederlage der Fronde verlebte sie fast fünf Jahre in einer Art Verbannung auf ihrem Gute St. Fargeau, erhielt aber 1657 die Erlaubniß, wieder am Hofe zu erscheinen [1]).

Sie hatte sich nun beschieden, unverheirathet, von ihrer Rente von 500 000 Livres zu leben, faßte aber 1669 mit 42 Jahren

[1]) Der Besuch der Herzogin Marie de la Trémoïlle mit ihrer Enkelin Charlotte Amélie kann also vor 1657 nicht stattgefunden haben. (Siehe S. 17.)

Landesbibliothek Oldenburg

eine heftige Leidenschaft für den Gardecapitän de Lauzun und hatte einen heißen Kampf um ihn zu bestehen. Denn der König zog die 1670 gegebene Einwilligung zur Vermählung nach wenigen Tagen wieder zurück und schickte Lauzun, seinen ehemaligen Günstling, 1671 in die Bastille, wo derselbe zehn Jahre gefangen gehalten wurde. Die Prinzessin erlangte seine Freilassung nur dadurch, daß sie die Grafschaft Eu, das Herzogthum Aumale und das Fürstenthum Dombes dem Herzog von Maine, dem Sohn Ludwigs des Vierzehnten und der Frau von Montespan, schenkte. Dies große Liebesopfer lohnte sich jedoch nachher schlecht: Lauzun, den sie nur in geheimer Ehe heirathen durfte, hielt sich durch jene Donation benachtheiligt und hatte für seine nun vierundfünfzig Jahre alte Gemahlin weder Liebe noch Rücksicht übrig. Nach kurzer, höchst unglücklicher Ehe trennten sich die Gatten, und die tiefgekränkte Prinzessin, die alle späteren Versöhnungsversuche Lauzuns schroff zurückwies, starb nach einem verbitterten Leben am 5. April 1693. Sie hinterließ ihre Memoiren, die für die Geschichte ihrer Zeit von großer Wichtigkeit und oft wieder aufgelegt sind, und die S. 21 erwähnte „Galerie des portraits de Mademoiselle de Montpensier".

Landesbibliothek Oldenburg

II.

Eleonore d'Olbreuze,

die Herzogin von Celle.

Eleonore Desmiers d'Olbreuze ward am 3. Januar 1639 auf dem Schlosse Olbreuze bei Usseau in Poitou als Sprosse eines der ältesten Adelsgeschlechter Westfrankreichs geboren. Als sie erwachsen war und durch die Schönheit ihrer Erscheinung und die heitere Anmuth ihres Geistes die Aufmerksamkeit auf sich zog, trat sie als zweites Hoffräulein (dame d'honneur) in den Dienst der alten Herzogin de la Trémoïlle. Diese löste aber nach der Verheirathung ihrer Tochter Maria nach Jena ihren Hofstaat auf, und Eleonore fand eine Stellung bei der Prinzessin von Tarent.

Im Gefolge der Prinzessin kam sie nach dem Haag, wo sich damals zahlreiche Fürsten und Große aus allen Ländern zusammenfanden und um die dorthin geflüchteten Stuarts, an deren Spitze die Wittwe des „Winterkönigs" stand, sowie um die Statthalter aus dem Hause Nassau-Oranien schaarten.

Die schöne Französin fand viele Bewunderer, erhörte aber keinen von ihnen, bis der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg nach dem Haag kam.

Dieser, als zweiter Sohn des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg am 16. Januar 1624 geboren, hatte vom Vater 1641 Hannover, Kalenberg und Göttingen geerbt und, früh Herr seiner selbst geworden, die Freuden der großen Welt, namentlich

Landesbibliothek Oldenburg

in Venedig, wild genossen. Um ihn fester an sein Land zu fesseln, war seine Vermählung mit Sophie, der Tochter des Winterkönigs[1]), geplant worden und auch schon bis zur Verlobung gediehen, aber nach einem Zwischenaufenthalt in Venedig meinte er für immer auf eheliches Glück verzichten zu müssen und trat seine Braut an seinen jüngeren Bruder Ernst August[2]), damals Koadjutor des Bischofs von Osnabrück, ab, wobei er seinem Bruder versprach, daß dessen Kinder ihm succediren sollten. Da auch die Prinzessin Sophie auf diese Abmachung einging, so gab Georg Wilhelm am 21. April 1658 eine darauf bezügliche schriftliche Erklärung ab, und nach der Hochzeit trafen Ernst August und seine junge Gemahlin in Hannover, der Residenz des herzoglichen Bruders, ein. 1661 verließen sie Hannover wieder, da Ernst August Titularbischof von Osnabrück geworden war und seine Residenz in dem bischöflichen Palais zu Iburg nahm. Georg Wilhelm blieb allein zurück und fühlte sich, zumal da ihn die Reue über das verscherzte Glück zu quälen begann, so unbehaglich, daß er zu seiner Zerstreuung auf Reisen ging. So kam er auch nach dem Haag, wo der Prinz und die Prinzessin von Tarent sich gerade aufhielten, und sah dort Eleonore d'Olbreuze, die er schon in Cassel bewundert hatte, wieder. Er bewarb sich eifrigst um ihre Gunst, doch folgte sie erst nach der Abreise ihrer Gebieterin einer Einladung seiner Schwägerin nach Iburg. Hier schloß Georg Wilhelm, der nach dem Tode seines ältesten Bruders Christian Ludwig dessen ursprüngliches Erbtheil Celle, Lüneburg und Grubenhagen erhalten und seinem jüngeren Bruder Johann Friedrich Hannover und Göttingen abgetreten hatte, am 11. November 1665 eine Gewissensehe mit ihr und verlieh ihr den Namen „Frau von Harburg".

---

[1]) Sophie von der Pfalz, geb. den 13. October 1630, vermählt mit Ernst August am 30. September 1658, Wittwe 1698, zur Erbin von Großbritannien erklärt den 22. März 1701, gest. den 8. Juni 1714.

[2]) Ernst August, geb. den 10. November 1629, Bischof von Osnabrück 1662, erbte nach dem Tode seines Bruders Johann Friedrich 1679 das Fürstenthum Kalenberg (Hannover), ward Kurfürst den 19. December 1692, gest. den 23. Januar 1698.

Landesbibliothek Oldenburg

Eleonore fühlte sich glücklich, da sie sich auch ohne den priesterlichen Segen als seine rechtmäßige Gemahlin ansah, und dies Glück ward durch die Geburt einer Tochter, Sophie Dorothea, (15. September 1666), noch vermehrt.

Jetzt versuchte Eleonorens Bruder, Alexander Desmiers, Herr von Olbreuze, den Herzog zur förmlichen Eheschließung zu bewegen, und wenn der Herzog seine Bitten zuerst auch abwies, so gewann Eleonore doch durch die Tugenden, die sie als Gattin, Mutter und Hausfrau entwickelte, und durch ihren feinen Takt immer mehr Gewalt über den Herzog, und, nachdem der Kaiser Leopold I. Eleonore mit dem Titel „Gräfin von Wilhelmsburg" belehnt (1674), und die Kaiserin sie in den „Orden der Sklavinnen der Tugend" aufgenommen hatte, ward sie am 2. April 1676 ihrem Gatten rechtmäßig angetraut.

Zu gleicher Zeit ward die Verlobung ihrer Tochter mit dem Prinzen August Friedrich von Wolfenbüttel[1]) gefeiert und kurz darauf redete sie der Kaiserliche Gesandte am Hof zu Celle, Herr von Gersdorff, mit dem Titel „Hoheit" an, wodurch das Siegel auf ihre Erhöhung gedrückt wurde.

Am Hofe in Celle sammelten sich nun viele Franzosen, da Eleonore treu zu ihren Landsleuten hielt und sie gern willkommen hieß, besonders wenn sie dem reformirten Glauben angehörten.

Ihr stattlich gehaltener Hof ward auch von vielen fremden Fürsten besucht, und so kam es, daß der Graf Heinrich V. von Reuß-Burgk[2]) ihre ältere Schwester Angélique Desmiers d'Olbreuze kennen lernte und heirathete (1678).

Eleonorens Ansehen stieg immer höher und da ihr Gemahl durch seine Kriegsthaten einer der einflußreichsten Fürsten der Zeit geworden war, und man die Größe ihres Einflusses auf ihn kannte, so bewarben sich viele um die Gunst und Gnade seiner Gemahlin.

---

[1]) Geb. 24. October 1657, gest. 22. August 1676.

[2]) Sohn des Grafen Heinrich XLII. von Reuß-Greiz-Burgk und seiner Gemahlin Anna Marie, Tochter des Rheingrafen Friedrich, Kaiserlicher General, geb. den 19. April 1645, verwittwet 1688, wiedervermählt mit Gräfin Christiane von Sayn-Wittgenstein 1697, gest. 12. Februar 1698.

Landesbibliothek Oldenburg

Trotz alledem beunruhigte sich der Herzog Georg Wilhelm, der sich mit seinem Bruder Ernst August und seiner Schwägerin Sophie durch seine Heirath gänzlich entzweit hatte, darüber, was nach seinem Tode aus seiner Gemahlin und seiner Tochter werden sollte.

Da fiel der Bräutigam seiner Tochter, die damals zehn Jahre alt war, am 22. August 1676 vor dem von den Franzosen besetzten Philippsburg in Baden, und der Gedanke, sie dem Prinzen Georg von Hannover[1]) zu vermählen, tauchte zuerst auf. 1679 erbte Ernst August nach dem Testamente des Vaters und dem Vertrag von 1665 von seinem Bruder Johann Friedrich dessen Staaten Hannover und Grubenhagen, und weil dadurch die Möglichkeit einer Vereinigung der braunschweig-lüneburgischen Staaten zu einem Ganzen näher gerückt worden war, so spannen sich allmählich freundlichere Beziehungen zwischen den Höfen von Celle und Hannover wieder an. Die Kurfürstin Sophie sah freilich in ihrem Familienstolz sehr gegen die Vermählung ihres Sohnes mit der Prinzessin von Celle an, söhnte sich aber in dem Hinblick auf die reiche Mitgift derselben immer mehr mit dem Gedanken aus, und so wurde der Ehevertrag am 24. October 1682 unterzeichnet. Die Hochzeit fand am 2. December desselben Jahres zu Celle statt.

Die Ehe war unglücklich. Der Prinz Georg wurde unter dem Einfluß seiner Mutter, die sich zu ihrer Schwiegertochter durchaus nicht freundlich stellte, immer kälter und gleichgültiger gegen seine Gemahlin, die nur an ihrem Schwiegervater einen treuen und gütigen Halt fand. Selbst die Geburt zweier Kinder[2]) führte die Gatten einander nicht näher, und die arme junge Kurprinzessin hatte von ihren Kindern nur wenig Freude, da man sie ihr kaum ließ, sondern der Erziehung ihrer Schwiegermutter übergab.

---

[1]) Georg Ludwig, geb. 28. Mai 1660, folgte 1698 (siehe S. 323).

[2]) Georg August, geb. 10. November 1683, König 1727, gest. 25. October 1760, und Sophie Dorothea, geb. 27. März 1687, vermählt 28. November 1706 mit Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, gest. 28. Juni 1737.

Landesbibliothek Oldenburg

So bereitete sich alles zu der schaurigen Katastrophe vor, die mit dem Erscheinen des Grafen Königsmarck in Hannover ansetzte und deren Ende hier als bekannt angenommen werden kann. Graf Königsmarck verschwand in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1694, und die Kurprinzessin Sophia Dorothea ward am 17. Juli nach dem Schlosse Ahlden gebracht, wo sie die übrigen zwei und dreißig Jahre ihres Lebens vertrauern sollte, ohne ihren Gatten und ihre Kinder wiederzusehen.

Von ihren Eltern sah sie während des Prozesses und in ihrer Gefangenschaft wohl nur ihre Mutter, die von ihrer Unschuld überzeugt war, wogegen ihr Vater sich mehr und mehr von ihr ab- und der hannöverschen Seite zuwandte.

War doch auch Eleonorens Allmacht über ihren Gatten, wie es das Alter und das Erkalten der Leidenschaft mit sich bringen mochten, bei weitem nicht mehr die frühere. Freilich blieb Eleonorens Stellung immer noch eine sehr angesehene und bedeutende, zumal da auch König Wilhelm III. von England sie hochschätzte und seiner Verehrung bei einem Besuche in Celle im Winter 1698 auf 1699 Ausdruck gab; aber der alte Glanz und die alte Freudigkeit waren für immer verschwunden.

Für ihr bedrücktes Mutterherz suchte sie Trost in der Religion und in der Beihülfe, die sie ihren des Glaubens wegen vertriebenen Landsleuten in reichem Maße gewährte, und besuchte dabei auch möglichst oft ihre unglückliche Tochter.

Als ihr Gemahl, der trotz seinem hohen Alter noch gerne auf die Jagd ritt und zu den Hoffestlichkeiten nach Hannover reiste, am 28. August 1705 gestorben war, nahm sie ihren Wittwensitz in dem Schlosse zu Lüneburg, das ihr der Herzog Georg Wilhelm einst von einem italienischen Baumeister nach Pariser Stil hatte bauen lassen.

Hier verbrachte sie den Rest ihres Lebens in trauriger Einsamkeit; wohl sah sie noch ihren Enkel als Prinzen von Wales und ihre Enkelin als Königin von Preußen; doch wurde all' dieser Glanz durch den tiefen Schatten verdunkelt, den das traurige und aller Wahrscheinlichkeit nach unverdiente Schicksal ihrer un-

Landesbibliothek Oldenburg

glücklichen Tochter auf ihren Lebensabend unvertilgbar warf. Denn alle ihre Versuche, ihren Schwiegersohn zu milderem Verhalten gegen ihre Tochter zu bewegen, scheiterten an der felsenharten Unerbittlichkeit, mit der Georg Ludwig ihre und seiner eigenen Kinder inständigen Bitten zurückwies. So konnte sie nur noch an den vielen Wohlthaten, die sie den Armen in Frankreich, in Lüneburg und in Celle, wohin sie 1717 wieder übersiedelte, erwies, Freude finden, und von ihrer menschenfreundlichen Gesinnung ist auch ihr Testament, in welchem allein in der Stadt Celle 342 einzelne Personen mit Legaten bedacht wurden, ein glänzender Beweis.

Sie starb am 5. Februar 1722; ihre Tochter folgte ihr bald nach (am 13. November 1726), und beide wurden in Bleisärgen ohne Inschrift in der herzoglichen Gruft zu Celle beigesetzt. (Vergleiche das treffliche Buch des Vicomte Horric de Beaucaire „Une mésalliance dans la maison de Brunswick." Paris, Oudin, 1884.)

Landesbibliothek Oldenburg

III.

Elisabeth von Ungnad,

Gräfin von Weißenwolff[1]).

Nach Constantin von Wurzbach's Aufsatz „Zur Genealogie der Grafen Weißenwolf" in dem „Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich" (Bd. 54, S. 178) sind die Weißenwolf, „welche sich lange Ungnad nannten, aber zuletzt zu ihrem ursprünglichen Geschlechtsnamen zurückkehrten" und denselben mit jenem Beinamen verbanden, ein fränkisches Geschlecht und waren einst Ministeriale der Bischöfe von Bamberg. Im zwölften Jahrhundert kam der Erste aus diesem Geschlechte, Theodorich, nach Kärnten, wo er sich seßhaft machte. „Seine Nachkommen erwarben daselbst ansehnlichen Landbesitz und standen bald in der Reihe des hohen Landadels und unter den Familien, welche die Habsburger bevorzugten. Diesen dienten sie auch mit unverbrüchlicher Treue in bewegten und friedlichen Tagen." Sie zeichneten sich besonders im Kriegs- und Hofdienste aus, wie z. B. Johann, Kammermeister des Kaisers Friedrich III., 1462 für seine treuen Dienste mit der Herrschaft Sonneck in Kärnten belehnt ward; dagegen findet sich auch nicht einer dieses Geschlechtes

[1]) Der Schreibweise ihrer Zeit folgend, ist in diesem Buche diese Form beibehalten, während die jetzigen Grafen von Weißenwolf sich nur mit einem f schreiben.

Landesbibliothek Oldenburg

unter den Männern der Kirche. Wohl aber waren mehrere mächtige Beschützer der auch in Oesterreich sich Bahn brechenden Reformation.

Unter den Anhängern der neuen Lehre im Calvinischen Bekenntniß war auch der Freiherr Andreas Ungnad, Herr zu Sonneck, Kaiserlicher Geheimer Rath und Ritter des Goldenen Vließes, der, wegen seines Uebertrittes zur reformirten Confession seiner Ehrenstellen, Güter und Orden beraubt, Oesterreich verließ und sich unter der Regierung des Grafen Enno III. von Ostfriesland (1599—1625) in Emden niederließ. Hier fanden er und seine Gemahlin, Margarethe, Freiin von Prag, in dem lieblichen Erblühen ihrer beiden Töchter, Eva und Elisabeth, Trost für die Trennung von ihrem Sohne David[1]), der zum katholischen Glauben zurückgekehrt und in Oesterreich geblieben war, sowie für die mancherlei Entbehrungen, die ihnen ihre veränderten Vermögensverhältnisse auferlegten.

Die älteste Tochter, Eva, verheirathete sich 1631 mit dem Obersten von Ernreytter[2]) und Elisabeth wurde von ihrer Mutter an den Oldenburger Hof gebracht, zu dem sie schon länger in Beziehung stand. Denn die verwittwete Gräfin von Oldenburg, Elisabeth, Johann XVI. Gemahlin[3]), hatte sie aus der Taufe gehalten. Durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit gewann

---

[1]) David, der erste Graf von Weißenwolff, geb. 1604, „versah von 1636 bis 1640 die Stelle eines Verordneten der Stände Oberösterreichs; im letztgenannten Jahre von Kaiser Ferdinand III. zum wirklichen Hofkammerrathe und 1645 zum Hofkammerpräsidenten ernannt, erhielt er 1646 den Grafentitel. — Er wurde 1649 Hofkammerpräsident, 1656 Landeshauptmann in Oberösterreich und trat 1658 das Erblandhofmeisteramt von Oesterreich ob der Enns an. 1662 schickte ihn der Kaiser als österreichischen Gesandten auf den Reichstag in Regensburg und übertrug ihm 1668 das Amt des kaiserlichen Prinzipalcommissarius, welches er aber schon im folgenden Jahre seines leidenden Zustandes wegen niederlegte. König Karl II. von Spanien schmückte ihn 1671 mit dem Goldenen Vließ." Er starb am 6. März 1672. (Gekürzt aus C. v. Wurzbach a. a. O., S. 181. Vergl. hier S. 261/262.)

[2]) Siehe S. 106.

[3]) Elisabeth, Tochter des Grafen Günther von Schwarzburg, geb. 13. April 1541, vermählt 29. Juli 1576, Wittwe 12. November 1603, gest. 26. December 1612.

Landesbibliothek Oldenburg

Elisabeth von Ungnad die Zuneigung des damals noch unvermählten Grafen Anton Günther, der ihr ein mit seinem Blute unterzeichnetes Heirathsversprechen gegeben haben soll. Dies wichtige Dokument wußte ihr vor der Geburt ihres Kindes einer der vertrauten Räthe des Grafen abzulocken, indem er sie in geheuchelter Theilnahme um Einsicht in dasselbe bat und es dann in scheinbarer Bestürzung über des Grafen eigenhändige Unterschrift in das offene Kaminfeuer fallen ließ[1]).

Als Urheber dieser Intrigue werden Verschiedene bezeichnet; die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es der Rath Mylius gewesen ist.

Nach der Geburt ihres Sohnes am 1. Februar 1633[2]) verließ Elisabeth von Ungnad Oldenburg und begab sich nach Ostfriesland zurück. Sie lebte dann einige Jahre in stiller Zurückgezogenheit zu Up- und Wolthusen bei Emden, bis sie wieder zur Fürstin Juliane[3]) an den Hof von Aurich kam.

Sie stand bei dieser Fürstin in hohen Gnaden, wurde aber von deren Gemahl nicht gerne gesehen und zog sich deshalb auf

---

[1]) Siehe Halem, II., 313/315, und Onno Klopp, Geschichte Ostfrieslands von 1570—1751, S. 337. Im Gräflich Bentinck'schen Archiv zu Middachten findet sich ein von der Gräfin Wilhelmine Maria von Aldenburg, Prinzessin von Hessen-Homburg, geschriebener Aufsatz „L'histoire des malheurs de la Comtesse de Weissenwolf et du Comte Antoine Gunther d'Oldenbourg", der diesen Vorgang ausführlich erzählt und Halem's Schilderung in fast allen Stücken bestätigt.

[2]) Anton von Aldenburg ist, wie Winkelmann auf S. 404 seiner Chronik angibt, „im Jahr 1633, den 1. Februar, Abends um 6 Uhr" geboren. Wo aber seine Geburt stattgefunden hat, wird von Winkelmann und überall, wo es nicht auf bloße Erfindung ankommt, verschwiegen. Auch von der Stätte seiner Kinderjahre fehlen alle irgendwie zuverlässigen Angaben, und erst mit seinen Reisebriefen (siehe S. 360) beginnen die genaueren Angaben über seinen Lebensgang.

[3]) Juliane, Tochter Ludwig V. des Getreuen, Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, geb. 14. April 1606, vermählt 5. März 1631 mit Ulrich II., Grafen von Ostfriesland (geb. 16. Juli 1605, Graf zu Ostfriesland 1628, gest. 1. November 1648), gest. 15. Januar 1659. Man nannte sie gemeiniglich Fürstin statt Gräfin, doch erhielt erst ihr Sohn durch Kaiserliches Patent vom 22. April 1654 den Fürstentitel.

Landesbibliothek Oldenburg

einige Zeit nach Schirum in der Nähe von Aurich zurück, wo sie ein Haus gebaut und eine Brauerei angelegt hatte. Hier wurde sie oft, aber heimlich von der Fürstin besucht, der es schließlich gelang, ihren Gemahl milder zu stimmen und „ihre unentbehrliche Freundin" wieder mit sich nach Aurich zu führen. Dort lernte sie 1646 den Hofmeister des jungen Grafen Enno Ludwig[1]), Johann von Marenholz, einen lüneburgischen Edelmann, kennen und beide schlossen sich eng aneinander an. Zwar suchte Graf Ulrich diesen Bund zu trennen, indem er den Hofmeister seines Dienstes entließ, aber die Fürstin Juliane, die an dem schönen, weltgewandten Mann sehr großes Wohlgefallen gefunden hatte, machte ihn zum Drosten in Berum und veranlaßte seine Vermählung mit Elisabeth von Ungnad.

Nach dem Tode des Grafen Ulrich übernahm die Fürstin Juliane die vormundschaftliche Regierung, die sie laut letztwilliger Bestimmung ihres Gatten mit dem Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg und dem Prinzen Wilhelm von Oranien gemeinschaftlich führen sollte. Der Herzog von Braunschweig trug Bedenken, die Vormundschaft anzunehmen; der Herzog von Mecklenburg nahm dieselbe an und ebenso der Prinz von Oranien, der den Oberst von Ernreytter zu seinem Substituten bestellte. Nachdem aber dem Mecklenburgischen Gesandten „die verlangte Oberstelle" streitig gemacht, und derselbe deshalb zurückberufen worden war, führten die Fürstin Juliane und der Oberst von Ernreytter die Vormundschaft allein, und außer dem letzteren waren der Geheime Rath von Marenholz und seine Gemahlin die einflußreichsten Personen in Ostfriesland, die aber bei den Einheimischen äußerst verhaßt waren.

Es muß der speziellen Geschichtsforschung überlassen bleiben, festzustellen, ob und wie weit dieser Haß begründet war, oder ob er wesentlich darauf zurückgeführt werden muß, daß die Verhaßten Fremdlinge waren; jedenfalls war der Haß in hohem Grade vor-

---

[1]) Enno Ludwig, geb. 29. October 1632, erster Fürst in Ostfriesland, vermählt 1656 mit Juliana Sophia Gräfin von Barby, gest. 4. April 1660.

Landesbibliothek Oldenburg

handen und fand auch in späteren Schilderungen der Verhältnisse noch seinen Ausdruck[1]).

Bald begannen die Stände über das Testament des Grafen Ulrich zu murren und die Mündigkeitserklärung des jungen Grafen Enno Ludwig, den man auf Reisen nach Frankreich, England und Italien geschickt hatte, zu verlangen, und zugleich zog sich auch von anderer Seite für die Fürstin Juliane und ihre Günstlinge ein Ungewitter zusammen.

Der Fürstin eigene Tante und Schwägerin nämlich, die verwittwete Landgräfin Christine Sophie von Hessen-Butzbach[2]), hatte derselben ewigen Haß geschworen, weil sie ihre Hoffnung, sich in zweiter Ehe mit dem Landgrafen Johann von Hessen-Braubach zu vermählen, zu hintertreiben gewußt hatte. An ihrem Hofe fanden sich nun zwei erbitterte Feinde Marenholz' zusammen: der hessische Rath Ovenberg, der zuerst im Haag der Hofmeister des jungen Grafen Enno Ludwig gewesen und dann von seinem eigenen ehemaligen Schützling Marenholz verdrängt worden war, und Philipp Dudde, der einst beim Grafen Ulrich Bereiter oder Vice-Stallmeister gewesen war und jetzt diesen Posten verloren hatte. Diese drei beschlossen nun, die Fürstin Juliane sowie Marenholz und seine Gattin zu verderben.

Der Graf Enno Ludwig hielt sich damals (Frühjahr 1651) in Wien auf und hatte dort von dem ihm sehr gewogenen Kaiser Ferdinand III. außer der Belehnung mit seiner Grafschaft Ostfriesland die Würde eines Kaiserlichen Reichshofrathes erhalten, welche nach den Reichsgesetzen die Mündigkeitserklärung einschloß. Zu ihm reiste im Auftrage der Landgräfin und Ovenberg's Philipp Dudde und bewog den Grafen, statt einer von Marenholz

[1]) Die meisten derselben scheinen auf einem Aufsatz des Geheimen Rathes Bluhm von seinen „Bedienungen" zu beruhen, doch ist zur Würdigung desselben zu bedenken, daß Bluhm nach dem Tode des Grafen Ulrich seines Dienstes entlassen worden war und sicherlich nicht ohne persönliche Bitterkeit von jenen Vorgängen und Persönlichkeiten spricht. (Siehe Wiarda, Ostfriesische Geschichte, V., 6 ff.)

[2]) Christine Sophie, Ulrich II. Schwester, geb. 26. April 1600, vermählt mit Philipp, Landgrafen zu Hessen in Butzbach, 2. Juni 1632, Wittwe 28. April 1643, gest. 30. März 1658.

Landesbibliothek Oldenburg

vorgeschlagenen Reise nach Paris sofort die Heimreise nach Ostfriesland anzutreten und dabei den Weg über Butzbach zu nehmen.

Von dort aus begleiteten den Grafen die Landgräfin und ihre beiden Verbündeten, und am 10. Mai 1651 traf der junge Herr in Aurich ein und eilte sofort nach Sandhorst, dem bei Aurich gelegenen Lustschlosse seiner Mutter, wo sich diese mit ihren Günstlingen aufhielt.

Nach einer Besprechung mit dem Hofrichter Karl Friedrich von In- und Knyphausen und dem Hofgerichtsassessor Freiherrn Franz Ico Fridag von Gödens erklärte er, daß er sofort die Regierung antreten wollte, und ertheilte dem Drosten von Emden, Johann Wilhelm Fridag von Gödens, Befehl, Marenholz zu verhaften. Der Drost führte diesen Befehl alsbald in dem Zimmer der Fürstin aus und ließ ungeachtet des Widerspruchs der anwesenden Fürstin und der Bitten der gleichfalls gegenwärtigen Frau von Marenholz den Arrestanten auf das Schloß zu Aurich zu bringen, wo er in strengem Gewahrsam und unter scharfer Bewachung gehalten wurde. Seine Gemahlin wurde vom Hofe verbannt und auf ihr Besitzthum in Schirum verwiesen. Sie fand es jedoch besser, nach Groningen zu gehen, wo sie sich eine Weile aufgehalten hat. Sofort nach ihrer Flucht ließ der Graf Enno Ludwig alle ihre Güter, unter denen sich an 4500 Reichsthaler baares Geld vorfanden, einziehen.

Die Fürstin Juliane verließ voller Zorn Ostfriesland für immer und begab sich auf ihr Gut Westerholt im Lüneburgischen, wo sie, alle Bitten ihres Sohnes um Rückkehr abweisend, bis an ihr Ende (1659) blieb.

Der Oberst von Ernreytter, der seit dem Tode des Prinzen von Oranien keinen Antheil mehr an der Regierung gehabt hatte, aber die Wuth der Feinde Marenholz' scheuen mochte, entfernte sich gleichfalls vom Hofe, wurde aber in den Prozeß, der gegen Marenholz sofort nach dessen Verhaftung angestrengt wurde, in keiner Weise verwickelt.

In diesem Inquisitionsprozeß ward Johannn von Maren-

Landesbibliothek Oldenburg

holz in erster Reihe ein langjähriges Liebesverhältniß mit der Fürstin Juliane vorgeworfen, ferner die Veruntreuung öffentlicher Gelder und Ränkeschmiederei gegen den Grafen Ulrich, um dessen Ansehen im Lande herabzusetzen, sowie schließlich ein geheimer verrätherischer Briefwechsel mit dem Grafen Anton Günther von Oldenburg.

Der Angeschuldigte leugnete anfangs Alles, gab dann aber, jedoch erst nach wiederholter Androhung der Folter, zu, daß er zu der Fürstin, von der sich ihr Gemahl ebenso wie von ihm mit verletzender Kälte abgewandt hätte, in einem „aus wechselseitigem Mitleiden" hervorgegangenen Verhältnisse gestanden wäre, wies aber die anderen Anschuldigungen beständig zurück, indem er sich namentlich gegen die Anklage der Veruntreuung verwahrte und die angebliche Correspondenz mit dem Grafen von Oldenburg auf einen Briefwechsel seiner Gattin mit demselben zurückführte, wobei es sich um andere Dinge gehandelt hätte[1]).

Am 30. Juni 1651 ward das Verhör geschlossen und trotz aller Bemühungen der Frau von Marenholz, welche die Staaten von Groningen und den Umlanden sowie ihren Bruder, den Grafen David von Weißenwolff, zu Gnadengesuchen an den Grafen Enno Ludwig bewogen hatte, ward Marenholz bald darauf verurtheilt, daß „ihm zur wohlverdienten Strafe zuvörderst die rechte Hand abgehauen, und er demnächst ferner mit dem Schwerte vom Leben zum Tode hinzurichten sey." (Wiarda, V., 71).

Der Unglückliche hatte sich ganz in die Hände Gottes und die Gnade des Grafen Enno Ludwig ergeben und deshalb auch den Advokaten, den man ihm bestellen wollte, zurückgewiesen. Als er dann nach Fällung des Urtheils den Grafen daran erinnern ließ, daß er nur im Vertrauen auf dessen Gnade volles Bekenntniß abgelegt hätte, erhielt er die Antwort, daß der Graf „unter dieser Begnadigung nicht die völlige Erlassung, sondern eine Mitigation der wohlverdienten Strafe verstanden habe, und

---

[1]) Dieser (nicht mehr vorhandene) Briefwechsel betraf ohne Zweifel den Baron, späteren Grafen Anton von Aldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

daß ihm diese Mitigation dadurch widerfahren sey, daß er nicht an einem öffentlichen Orte hingerichtet, und mit der Abhauung der Hand verschont werden sollte!"

Um den verhaßten Mann möglichst rasch aus dem Wege zu räumen, ließ man ihn bald nach Fällung des Urtheils zwischen dem Giftbecher und dem Schwerte wählen. Er wies den Giftbecher zurück und ward dann in aller Stille der Nacht nach Wittmund abgeführt, wo er das „reciproke Testament", das er mit seiner Gemahlin errichtet hatte, zurücknahm und seine bei ihm weilende Mutter zur Erbin einsetzte[1]).

Am 21. Juli 1651 ward auf dem großen Saale der Burg zu Wittmund das Bluturtheil an ihm vollstreckt. Wie weit er schuldig war oder wie weit ihm die Angst und falsche Erwartung unwahre Geständnisse erpreßten, muß weiterer Nachforschung überlassen bleiben; jedenfalls hatte er solche Strafe nicht verdient, und bedeutsam für die Meinung des Volkes ist die Sage, nach welcher er kurz vor seinem Ende gesagt haben soll, zum Zeichen seiner Unschuld würde der Lieblingsapfelbaum der Fürstin Juliane hinfort rothe Früchte tragen. „Wirklich war die nächste Frucht des Baumes statt früher gelb, jetzt blutroth. Aus den Kernen zog man hinfort im ganzen Lande den noch in der Umgegend von Aurich, Norden und Wittmund beliebten „Marenholter" Apfel. (Siehe Frahm, Norddeutsche Sagen, S. 94.)

Nach dem Tode ihres Gatten begab sich Elisabeth von

---

[1]) Nach Wiarda (a. a. O. V., 73) war sie eine Ostfriesin, eine geborene von Wicht. — Von ihr schreibt Marenholz in seinem Tagebuche, das er in der Gefangenschaft bis zum 22. Juni führte und das sich, in leider zum Theil unleserlichem Zustande, im Gräflich Bentinck'schen Archive zu Helmarshausen befindet: „Den 19. Mai hatt meine alte, liebe Mutter fragen lassen, ob ich in eisen geschlossen, und wie es mir ginge, sonst hatt sich kein mensch umb mich bekümmert, Gott aber hatt im heil. Wortt sich meiner angenommen, da ich den gantzen Tag mich im Herrn erfreuet." — Das Tagebuch schließt: „D. 22. Juny Sein Ihr hochgr. Gn. morgens umb 7 Uhr außgefahren, ich habe den ganzen Tag mit lesen und beten zugebracht Und mein leben und sterben in die Hende des Allerhöchsten befohlen. Der Sohn Davids wolle sich mein erbarmen und nach seinem gnädigen willen hülffe und rettung schaffen."

Landesbibliothek Oldenburg

Marenholz nach Wien[1]), wo sie mit Hülfe ihres Bruders den Grafen Enno Ludwig beim Kaiser verklagte und Ehrenerklärung ihres nur durch die Androhung der Folterqual zu unwahrem Geständniß gezwungenen Gatten und Zurückgabe der eingezogenen Güter verlangte.

Der Graf Enno Ludwig, der eine schwere Ahndung seiner vorschnellen Entscheidung zu befürchten hatte, ließ sich 1652 zu einem Tractat bewegen, nach dem er sich verpflichtete, der Frau von Marenholz ihre Güter zurückzugeben und ihr bei freier Rückkehr in die Grafschaft Ostfriesland zu gestatten, die Leiche ihres hingerichteten Gatten wieder ausgraben, in einem mit Schilden behangenen Sarge unter Glockengeläute und mit feierlichem Gefolge in die Kirche zu Hage bei Aurich tragen und dort beisetzen zu lassen. Dies geschah, wie es der Sage nach der Prediger Abelius in Hage schon ein halbes Jahr vor Marenholz' Verhaftung im Vorspuk gesehen haben soll.

Nach Durchkämpfung dieses schweren Streites legte Elisabeth den Namen von Marenholz, der ihr nur eine schmerzliche Erinnerung sein konnte, ab und führte von da an, ohne Zweifel mit Erlaubniß des Kaisers, den Namen „Gräfin von Weißenwolff", unter dem für die ferner stehende Mit- und Nachwelt die Erinnerung ihrer trüben früheren Schicksale verschwand. Sie zog sich nach Bremen zurück, wo sie noch lange Jahre lebte.

Ihr Sohn, Anton von Aldenburg, den „der Herr Vatter von Jugend auf in aller Gottesfurcht, wolanstehenden Sitten, Sprachen, und Ritterlichen Uebungen wol anführen" lassen[2]), war unterdessen zu einem mit allen edlen Gaben des Geistes und Körpers bedachten Cavalier herangewachsen. Am 27. November

---

[1]) Der Geheimerath von Wolzogen (siehe S. 161) schreibt unterm 1./11. August 1651 an den Hofmeister von Kötteritz: „Im Vertrauen, nachdem allerley Händel in Ostfrysl. fürgangen, und Hr. Drost Marenholtz ein geraume Zeit gefangen gesessen, ist er entlich verwichenen Montag 8 Tag zu Witmund enthauptet worden, die Frau Wittib ist dieser Tage fürbey nach Hamburg (gereiset), willens zu ihrem Herrn Bruder dem Herrn Grafen von Weißenwolff in Oesterreich." (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg.) Siehe Anlage 1 hierzu.

[2]) Siehe Winkelmann, S. 404.

Landesbibliothek Oldenburg

1650 trat er auf Anordnung seines Vaters mit seinem Hofmeister, dem späteren Geheimrath und Drosten zu Varel, Sebastian Friedrich von Kötteritz, von Oldenburg aus die große „tournée" an, wie sie vornehme junge Herren jener Zeit zu machen pflegten.

Die Reise ging zunächst über Frankfurt und Straßburg nach Paris, Lyon, Marseille und Genf und führte in ihrem Verlauf von 1651 bis 1653 den „Baron von Aldenburg", dessen noch vorhandene Reisebriefe[1]) in ihrem frischen und eleganten Stil den Lohn der kostspieligen Reise zeigen, an die vornehmsten Höfe Europa's.

Der Kaiser Ferdinand III. ertheilte ihm „als einem, der bey seiner continuirten Peregrination sich in allerhand Sprachen, ritterlichen Exercitiis und vielen löblichem Tugend geübet" vermöge Diploms vom 15. Juli 1653 die Reichsgrafenwürde" und 1654 „unter mehreren Begnadigungen das Münz-Regal"[2]). Zugleich wurde ihm ein Wappen verliehen, das sich bei Winkelmann Seite 406 in schöner Abbildung findet[3]).

1654 reiste der junge Graf durch die Niederlande nach England und überbrachte in London dem Lord Protector Oliver Cromwell im Namen des Grafen Anton Günther sechs schöne Apfelschimmel als Geschenk[4]).

Nachdem er dann nach Oldenburg zurückgekehrt war, begann der Um- und Neubau des Schlosses zu Varel, den die Gräfin Weißenwolff mit solchem Eifer überwachte[5]), daß sich über die Vollendung desselben wohl niemand mehr gefreut haben mag, als

---

[1]) Im Großherzoglichen Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg.

[2]) Siehe Halem, II., 425.

[3]) Von Blau und Silber geviertet, 1 und 4: ein weißes, gezäumtes, springendes Roß, 2 und 3: drei rothe Rosen (2. 1). Belegt mit einem goldenen gespaltenen Herzschild, rechts ein schwarzer Doppeladler, links zwei rothe Querbalken.

[4]) Dies Geschenk wäre fast verhängnißvoll für Cromwell geworden, indem die Pferde am 6. October desselben Jahres mit ihm durchgingen und ihn, der selbst fuhr, sowie seinen Begleiter Thurlow in ernstliche Lebensgefahr brachten. (Siehe Winkelmann a. a. O., 414b und 415a).

[5]) Siehe Briefe und Rechnungen im Großherzoglichen Haus- und Centralarchiv in Oldenburg und im Gräflich Bentinck'schen Archiv zu Helmarshausen.

Landesbibliothek Oldenburg

der durch häufige und energische Briefe von ihr oder ihrem Sekretair R. Brömken beehrte „Gräflich Oldenburgische Kammer-Raht und Landdrost" Hans Wilhelm Vitzthum von Eckstädt.

1659 zog Graf Anton I. von Aldenburg, nachdem er sich am 22. September des Jahres mit der Gräfin Augusta von Sayn-Wittgenstein auf Schloß Wittgenstein vermählt hatte, mit seiner Gemahlin in das neue „Haus Varel" ein. Die Gräfin von Weißenwolff blieb wieder allein in Bremen, theilte aber das fröhlich blühende Glück ihres Sohnes, und die dunkelen Wolken, die einst auf ihrem Leben gelastet hatten, waren zertheilt und verschwunden[1]).

Nach dem Tode ihrer Schwiegertochter, der Gräfin Augusta, scheint die Gräfin von Weißenwolff sich wegen der Erziehung ihrer Enkelinnen, deren Vater durch seine Gesandschaftsreisen nach Nymwegen u. a. häufig fern war, mehr in Varel als in Bremen aufgehalten zu haben, und wenn Graf Anton I. in seinem Testament vom 17. Mai 1671 „seiner hochgeehrtesten Frau Mutter Gnaden" bittet, sich auch ferner der Erziehung seiner Töchter anzunehmen, „wie bishero zu Unserem höchsten contentement und Dank geschehen", so beweist das, wie treu sie ihres Amtes gewartet hat. Später zog sie dann wieder ganz nach Bremen und lebte hier, wenn auch von manchen Beschwerden des Alters heimgesucht, in Ruhe und Wohlstand, der durch die Bestimmungen ihres Testamentes belegt wird[2]).

Das genaue Datum ihres Todes hat sich noch nicht feststellen lassen, doch muß sie im Laufe des Jahres 1683 gestorben sein, da ein Brief vom 21. März 1683[3]) sie noch als lebend

---

[1]) Von ihrer heiteren Stimmung und ihren guten Beziehungen zum Grafen Anton Günther in jenen Jahren geben Anlage 2 und 3 Kunde.

[2]) Es sei hier erwähnt, daß sie in einem Codicill vom 20. October 1672 ihre Mohrin, „die von Jugend auf bei ihr gewesen", mit einem Legate bedenkt und in dem Testamente vom 22. Januar 1664 ihrem „Leibmohren Sebastian" Haus und Hof in Hatten vermacht.

[3]) Es heißt in dem (unterschriftslosen) Brief: „Ihre Durchlaucht die princesse haben sich etzliche Tage zur Newenburg auffgehalten, und unterdessen die Zeitung bekommen, daß der alte Director Heilersieg mit dem Tode abgegangen, Ihro hochgräffl. Gnaden die Frau Gräfin von Weißenwolff wahren für wenig Tagen auch so schwach, daß deßgleichen vermuthet wardt, haben sich aber wieder erhohlet." (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv.)

Landesbibliothek Oldenburg

erwähnt, die Prinzessin aber am 3. Januar 1684 (siehe S. 228) von ihrem Nachlaß spricht.

Der Tradition nach ist sie in Varel in der Gräflich Aldenburgischen Gruft beigesetzt worden, doch läßt sich ihr Sarg dort nicht mehr mit voller Gewißheit nachweisen; wahrscheinlich ist es aber ein großer Holzsarg, der dem Sarge ihrer ersten Schwiegertochter gegenübersteht und dessen aus vergoldeten Nägeln auf schwarzem, jetzt meist zerfressenem Tuche oder Sammet gebildete Inschrift sich nicht mehr entziffern läßt.

Anlage 1.

Brief der Frau von Marenholz an „den WolEdlen und gestrengen Herrn Matthias von Wolzogen auf Missingsdorf, hochgräfl. Oldenburgischen geheimbd. Rath und Ihren hochgeehrten Herrn, Oldenburg“:

Wolgeborener herr herr.

Bei so guter gelegenheit kan Ich nit underlassen dem hern mit diesem schreiben meine elende Person zu recommendiren, weill Ich versichert weiß das Er mitleiden mit meinem unglück hat, (an) das nun wieder zu erinnern dem hern nur verdrießlich und mir schmerzlich sein (kann), will also nur bitten das gott mir gedult verleiht in seinen heiligen willen mich zu schicken, alles zeitlich vergessen und nach dem Ewigen streben, nun bin Ich an Einem solchen ort das zu dem guten Vorsatz zu gelangen sehr schwer ist vnd da mir die Anhörung (von) gottes wort und aller geistlicher Trost mangelt, sondern bei mein andre bedrübnuß noch stets verwirrung in meinem gewisen haben muß, sich (sehe) und her (höre) nichts als hoheit, Pracht und weltliche wolluſt, darneben solche geistliche — die alle verdammen die nit in allen stückhen mit der kirchen halden und die geschöpfe mehr als den schöpfer Ehren wie des Herrn sohn ihm mundlich wirt sagen können auch wie es sons zugeht hir. Ich hab Ein wenig den letzten Tag mit ihm vertraulich geredt, was man hir auf zuschrift und botschaft zu hoffen hat, gott woll mich an ein ort führen da Ich ihm dienen kan. Die sachen in ostfrislant hab ich gott zu foderst heimgestellt, der wird Richter sein, und dan meinem Bruder der hat neben mein Freunden hier angenummen es gewiß mit der hilf gottes außzuführen, ach die Reue kombt da vor mich zu spät, sonst wären sie woll gern darauß und bemühen sich allbereit das Ihro fürstl. Gnaden ein undterhandlerin soll sein das wir den Prozeß fallen lassen. mein bruder ist sehr Eifrig und hat es woll Ursach, will satisfasion haben. mein gut mir wieder zu geben haben sie sich schon Erboten ach das ist das wenigst. Der junge 18 Jahr Herr (Enno Ludwig) ist woll übel gerathen (berathen). gott will mich

Landesbibliothek Oldenburg

Von der welt abziehen zum besten von meiner seel. so bitte Ich den hern mein Freund zu sein und an die orten (d. h. Graf Anton Günther) so Er woll weiß mich zu befehlen (empfehlen) und zu bitten umb Rat und Trost wie und wo ich das Uebrige meines lebens soll zu bringen. mein bruder wirt alle Zeit Ein Diener und Freund sein an die orten und alles hier thun so in seiner Macht. Die Zollsach (d. h. die Angelegenheit wegen des Weserzolls) recommendiert er so vil er kann. ach Ich sorg aber man zieht es noch auf, denn man kann nit nein sagen. Es ist zu vil zugesagt. gewiß mein bruder beklagt das man nit mit solchen Richtensachen (?) vorkummen kann, in gelt anfoderung könnt mein bruder woll Dienst thun weil Er in dem ampt ist, wann bald was gesucht wäre. Von dem Reichstag sagt man vil, aber ich halt nit das In dem 52 Jar was darauß wirt. Die hessische sachen bleibt auch stecken ach es ist hir wunderlich. wo mein leben so lang währt bis auf den Sommer, so zieh Ich von hir, so hoff ich den Hern selbst zu sprechen. Undter disem befehl Ich mich und alle so mir lieb sein in sein gebet und gedächtniß und bitt nochmals vor mich zu bitten, das Ich antwort bekum auf das Jenige darumb Ich an einen hohen ort schon Etzlich mal geschriben hab und bitt der herr woll alle Zeit auf die wohlfahrt der gesellschaft in Frankreich (d. i. ihr Sohn mit seinem Reisegefährten) dencken. gott wirt ein belohner sein (für) alles was der her in meinem betrübten Zustand mir gut thut und ich und mein bruder werden alle gelegenheit suchen dem herrn und alle den seinigen zu dienen. Befehle den hern in gottes hut und verbleib so lang Ich leb

Mein Bruder hat mir befohlen dem Herrn seine Dienst zu vermelden.
Wien, am 10. J— 1652.

des Herrn Dienerin
Elisabet von marenholt
witib geborene Ungnadin.

(Großherzogliches Haus- und Centralarchiv. — Zur Erleichterung des Verständnisses ist hier die Orthographie des Briefes etwas verändert.)

Anlage 2.

Brief der Gräfin von Weißenwolff an den Drosten S. F. von Kötteritz, der damals als Begleiter des Grafen von Aldenburg zur Wahl und Krönung Kaiser Leopold des Ersten (8. Juli 1658) in Frankfurt am Main war. (Bei dem dort abgehaltenen „Ritterspiel" trug Graf Anton zu Aldenburg den ersten und besten „Dank mit der Lanzen, nemlich ein silbernes Gießbecken und Kanne auf 350 Rth. werth" davon. [Winkelmann, 483.])

Varell den 2/12. Aprill 1658.

Monsieur,

heint hat sich des herrn brif von dem 19 Eingefunden, auch balteser (Balthasar) mit die Enden (Enten) die will Ich woll in acht nehmen und also

Landesbibliothek Oldenburg

fort Enden lassen, meine brif lassen sie alle zu oldenburg ligen, von der Frau grefin von Zinsendorf (Zinzendorf) hat Ein Brif über 8 Dag da um getriben biß endlich Kruse ihn bekummen und mir geschickt, ach wenn nur Jungfrau wollzogen meine brif zukämen! Die schickt sie mir woll. Wenn der herr da ist, so ist alles wohl, nur geht es so her, das Ich nit schreiben kan, Ich sorge das man hir noch lang in der Verdrißlichen Zeit wohnen muß. Ehe man mit der Wahl oder vielmehr, wie man andere sachen wegen schweden stellt (?), finde (ich), wird es noch Eine weile werden (währen). Gott schicke alles wie es nutz ist.

Unter der Zeit habt Ihr Leut gute Tag und Gesellschaft, wie Ich wohl dencken kann. beforge gewiß, wie der herr schon Erwähnt, das Graf A bei die guten Freuden sehr trinken wirt; Gott Erhalt den und sie alle gesund. Ich bit den herrn das Inliegenden brif die Frau gräfin von Zinsendorf bald und gewiß bekumbt. Ich habe nun Erst Erfahren daß sie da ist, hoffe das graf A mit demselbigen Haus wie auch mit dem hofcanzler dem grafen von Zinsendorf gute freundschaft hält. Der herr hab mir doch die gräfin von Zinsendorf lieb, denn es ist das Redlichste Weib Eines von der Welt und wenn der her nicht wohl ist, so wirt sie ihm Rath zu allem geben, Ich sehe das der könig (Leopold) nit gar viel leut bei sich hat. auch der fürst von Auerspurg ist nit da, die meisten sind junge leut die Ich kannte, weil (als) sie kinder waren, auch ihre Eltern. Graf Franz von Horach ist auch nit da, aber Einer von seines Bruders Söhnen. Der Hofmarschall Graf Heinrich Wilhelm von Sternberg der ist Einer von unserm Alter, der mich wohl von kintheit an kennt[1]). Seine Mutter und meine Großmutter sind schwestern gewest. Von hir wollt Ich gern was schreiben. Ich hab kein madery (Materie), denn ich hör und seh nichts. Der stallmeister ist gestern nach der Neuenburg kummen, hoffe, Er soll hier ansprechen.

Unser her vatter (d. i. Graf Anton Günther) geht nit zu Tisch und ist noch vil Podagra und unlust. man lebt so auf Gottes gnad hin, der Erhalt nur unsern hern und bring Graf A, den ich bitte freundlich zu grüßen, wieder mit gesund hir(her.) Das schöne wetter macht mir Ein wenig luft zum Hertzen, sonst haben mich die catarn (Katarrh) halb Erstickt die währen noch, seider der herr ist hier gewest. Der Drost Wagenheim liegt auf den Tod krank. Der Fürst hält sehr an umb unsern monsieur Buch[2]), bietet Ihm 600 Thaler, 4 Pferde und 5 Diener zu unterhalten. Wo Buch so toll ist und geht von unserm herrn zu dem fürsten, so führt Gott seine heiligen wunderlich. Wie es mit meister Schwert zugeht, wird der herr wissen, der wagen war schon angespannt, das er nach Westerstede soll, hat da schon Eins (einmal) gepredigt, so soll er was unterschreiben, das will Er nit thun. Damit ist er ganz weg. Ich bitt der herr Erfreue mich oft mit seinen brifen, alle weil hab Ich Zeitung (Nachricht), das des herrn brautkutsche aus dem

1) Danach ist anzunehmen, daß sie in Oesterreich geboren ist.
2) Otto Wedig von Buch, Oldenb. Kammerjunker.

Landesbibliothek Oldenburg

Haag bald hier sein wird, die will ich gar wohl verwahren, bis Er sie nöthig hat. Kumbt nur beide, graf A und der herr, mit fester Resolution und macht uns fröhliche Tag. A dieu

des Herrn Dienerin
Elisabetgen.

(Von anderer Hand.)

A Monsieur
Monsieur de Cötteritz drossart et conseiller privé de son
Excellence d'Oldenbourg
à Francfort.

(Wie Anlage 1.)

Anlage 3.

Brief des Grafen Anton Günther an die Gräfin von Weißenwolff.

Hochgebohrene Gräffin.

Gleich Ew. Lbd. mir zu jüngst durch des höhesten gütigkeit abermahl bei erträglichem auffwesen erreichten meinem gebuhrtstage trew gemeinet gethane gute wünsche sehr lieb und angenehmb So danke deroselben dahero dienstliches Fleißes und gebe billich der Göttlichen Allmacht welche bißdahin so gnädig über mich Schutz gehalten, die erfüllung derselben so weit es Jhro wohlgefällig und mir nützlich eintzig anheimb dieselbe hingegen trewlich ersuchend, Sie wolle auch Ew. Lbd. bei ohnverrückter beständiger gesundheit und langem leben Väterlich erhalten und mit dem Jenigen allen, so deroselben hie Zeitlich und dort ewig ersprieß- und Vergnüglich sein mag, mildgnädiglich seegnen und überschütten.

Mir inmittelst werden alle begebenheiten, da Ew. Lbd. ich nützliche Dienste erweisen mag, lieb und angenehmb sein, allermaßen dan Deroselben dazu beharrlich willig und geflissen Verbleibe und Sie der getrewen bewahrung des Höhesten fleißig ergebe.

Oldenburg am 13ten November 1666.

(Von hier an eigenhändig.)

E. L. bitte ich sie wolle mir Verzeihen, daß nitt eigenhendtlich geschriben, weilen derselben bewußt daß ich ein schlechten schreiber abgebe, für die trewhertzige gutte wünsch sage ich nochmahls dienstfleißigen Dank. Der höchste Gott wolle E. L. hinwiederumb glückseligen undt erfreuwen. Undt ich werde so lange ich lebe erfunden werden

E. L. dienstschuldiger Diener
Anthon Günther mp.

Die Adresse ist:
A Madame
Madame la Comtesse de Weissenwolff
à présent à Delmenhorst.

(Wie Anlage 1.)

Landesbibliothek Oldenburg

IV.

Aus den Briefen der Frau von Sévigné.

1.

2. October 1675. Sie (d. i. die Prinzessin von Tarent) liebt ihre Tochter, ist in Gedanken immer bei ihr und erzählt mir, was sie leidet, wovon sie zu mir spricht, weil ich die einzige Person sei, die ihren Kummer verstehen könne.

Folgendes, meine Gute, sind also Neuigkeiten vom dänischen Hofe . . . . Du wirst wissen, daß diese princesse de la Trémouille bei dem König und der Königin, die mit ihr Geschwisterkind ist, in hoher Gunst steht. Da ist nun ein Prinz, ein Bruder des Königs, sehr hübsch, sehr ritterlich, den wir in Frankreich gesehen haben, der die Prinzessin leidenschaftlich liebt, und die Prinzessin könnte vielleicht einige Neigung fühlen, ihn nicht zu hassen, aber da findet sich ein allmächtiger Günstling, der, Du verstehst wohl, der Herr Graf von Kingtstogtimkllte[1]) heißt. Dieser Graf ist in die Prinzessin verliebt, aber die Prinzessin haßt ihn; nicht daß er nicht tapfer, wohlgebildet, geistvoll und von feinem Anstand wäre, aber er ist nicht von adeliger Geburt und dieser Gedanke allein läßt in Ohnmacht sinken (fait évanouir). Der König ist sein Vertrauter und möchte diese Heirath gern zu Stande bringen, die Königin unterstützt ihre Cousine und möchte wohl

[1]) Absichtliche scherzende Erfindung eines nordisch klingenden Namens für Griffenfeld.

Landesbibliothek Oldenburg

den Prinzen; aber der König will nicht und der Günstling läßt seinen Nebenbuhler das ganze Gewicht seiner Eifersucht und seiner Gunststellung fühlen. Die Prinzessin weint und schreibt ihrer Mutter Briefe von vierzig Seiten; sie hat um ihren Abschied gebeten, aber der König und die Königin wollen ihn nicht bewilligen, jedes aus verschiedenen Interessen. Man entfernt den Prinzen unter allerhand Vorwänden, aber er kommt immer wieder. Augenblicklich stehen sie alle beide im Felde gegen die Schweden und legen es darauf an, romantische Thaten zu vollbringen, um der Prinzessin zu gefallen. Der Günstling sagte bei der Abreise zu ihr: „Hoheit (Madame), ich sehe, wie Sie mich behandeln, aber ich bin überzeugt, daß Sie mir Ihre Achtung nicht versagen können werden!" Das ist der erste Theil (des Romans); ich werde Dir die Fortsetzung melden, und ich will nicht, daß es zur Zeit jemand in Frankreich gebe, der besser als Du von den dänischen Intriguen unterrichtet sei . . . . Alles dies sind jedoch Geheimnisse; vor allem sage keinem den Namen des Grafen.

2.

23. October 1675. Ihre (d. h. der Prinzessin von Tarent) Tochter ist krank; sie erhält jedoch Briefe von ihr, aber in einem mangelhaften Stil: es finden sich da „liebe Mama's" und kinderhafte Zärtlichkeiten, obgleich sie zwanzig Jahre alt ist. Alle ihre Liebhaber sind im Kriege.

3.

30. October 1675. Sie (d. h. die Prinzessin von Tarent) zeigte mir Briefe aus Dänemark. Jener Günstling läßt sich die Postsachen der Prinzessin bis in's Feldlager bringen, wobei er sich den Anschein gibt, als wäre es nur aus Versehen geschehen, und dies zum Vorwand nimmt, sie bei der Rücksendung seiner Leidenschaft zu versichern.

4.

13. November 1675. (Nachdem Frau von Sévigné in diesem Briefe das Hündchen, das die Prinzessin von Tarent ihr geschenkt, beschrieben hat, fährt sie fort): „Es heißt Fidèle; das

Landesbibliothek Oldenburg

ist ein Name, den die Verehrer der Prinzessin nie verdient haben zu tragen; sie haben jedoch ein ziemlich hübsches Aussehen gehabt; ich will Dir eines Tages ihre (d. h. der Prinzessin) Abenteuer erzählen. Freilich ist ihr Stil ganz voller Fahrigkeiten (évanouissements), und ich glaube, daß sie nicht Muße genug gehabt hat, um ihre Tochter so zu lieben, daß sie es wagen könnte, sich in diesem Punkte mit mir zu vergleichen. Es wäre auch mehr als ein Herz nöthig, um so viele Dinge auf einmal zu lieben." (Vergl. S. 95.)

5.

22. December 1675. Die Prinzessin (de la Trémoïlle) ist mit dem König und der Königin bei der Belagerung von Wismar; die beiden Liebhaber machen dort romantische Streiche. Der Günstling hat über eine Verheirathung des Prinzen unterhandelt und es dem Gerücht überlassen, diese Nachricht der hübschen Prinzessin zu hinterbringen. Er ließ sich sogar zwei Tage nicht vor ihr sehen. Das ist nicht das Vorgehen eines Thoren; was mich anlangt, so glaube ich, es wird sich am Ende noch herausstellen, daß er der Sohn irgend eines westgothischen Königs ist.

6.

12. Januar 1676. . . . . Die Prinzessin ist entzückt, daß ihre Tochter Wismar eingenommen hat[1]). Das ist eine wahre Dänin.

7.

15. Mai 1676. Habe ich Dir schon mitgetheilt, daß jener Günstling des Königs von Dänemark, der in die Prinzessin (de la Trémoïlle) romantisch verliebt war, ein Gefangener ist und man ihm den Prozeß gemacht hat? Er hatte nur einen kleinen Anschlag: nämlich sich zum Könige zu machen und seinen Herrn und Wohlthäter vom Throne zu stoßen. Du siehst, daß dieser Mann keine mittelmäßigen Ideen hat. Herr von Pomponne sprach mir neulich von ihm wie von einem Cromwell . . . .

8.

22. Juli 1676. . . . . Möchtest Du denn nicht etwas von den Neuigkeiten aus Dänemark wissen? Hier ist, was ich von

[1]) Wismar wurde am 22/12. 1675 eingenommen.

Landesbibliothek Oldenburg

der guten Prinzessin (von Tarent) darüber empfangen habe. Ich glaube, daß es Dir Freude machen wird, diese Gunst des Königs zu ersehen: so verringert man die Strafen anstatt sie zu vergrößern[1]).

9.

3. Mai 1680. . . . . Da fällt mir ein: die Prinzessin de la Trémoïlle heirathet einen Grafen von Ochtensilbourg, welcher der reichste und rechtschaffenste Mann von der Welt ist: Du kennst diesen Namen; seine Geburt ist ein bischen zweideutig; seine Mutter war von der linken Hand; ganz Deutschland seufzt über die Kränkung, die man dem Wappen der guten Tarent anthut, aber der König sprach zu ihr neulich so gefällig über diese Angelegenheit und ihr Neffe, der König von Dänemark, und die Liebe selbst reden mit so eindringlichen Bitten auf sie ein, daß sie nachgegeben hat. Sie kam neulich sofort zu mir, um mir alles zu erzählen . . . .

10.

6. Mai 1680. . . . . Ich habe Dir von der Prinzessin von Tarent gesprochen, als ob ich Deinen Brief schon empfangen gehabt hätte: ich habe Dir von der Heirath ihrer Tochter erzählt; schreibe ihr, sie wird es sehr gut aufnehmen . . . .

11.

25. Mai 1680. . . . . Der Traum, den Prinzen von Dänemark zu heirathen, hat nicht lange gedauert; es sind seitdem viele andere Heirathspläne gescheitert . . . .

12.

2. Juni 1680. . . . . Der Name ihres Schwiegersohnes ist Aldenburg. Es machte mir Spaß, denselben als einen deutschen Namen lächerlich zu schreiben . . . , Es ist nur ein schlechter Scherz . . . .

13.

21. Juni 1680. . . . . Du gibst mir zu verstehen, daß ich Unrecht gehabt habe, über den Herrn von Aldenburg zu scherzen;

[1]) Nach einer Andeutung Monmerqué's ist hier eine Lücke und handelt es sich um die „Begnadigung" Griffenfeld's zu ewigem Gefängniß.

Landesbibliothek Oldenburg

sind wir nicht, wie Du sagst, an solche deutsche Namen gewöhnt? Jener konnte doch nicht zu Deinen Bekannten gehören, da er immer in Schweden war, aber was den Namen anlangt, so war er gar nicht barbarisch: nur meine Feder wollte diesen schlechten Scherz machen . . . .

14.

7. Juli 1680. . . . . Ihre Tochter ist außer sich vor Freude; sie ist in Deutschland, entzückt, aus Dänemark fort zu sein, bezaubert von ihrem Gatten, seinen Reichthümern. Sie hat sich etwas übereilt, vor den Unterschriften ihrer ganzen Familie zu heirathen, ihre Mutter ist sehr empört, aber ich lache sie aus . . . .

15.

21. Juli 1680. . . . . Sie erzählte mir das Unrecht ihrer Tochter, ihren Wappenschild nicht mit einem regierenden Hause ausgefüllt zu haben; ich lachte sie tüchtig aus und sagte ihr, sie sollte nach Deutschland gehen, wenn sie solche Reden halten wollte; und in dem Walde von Les Rochers brachte ich sie zum Eingeständniß, daß ihre Tochter sehr gut daran gethan hätte. Sie ist darüber, daß ihr jemand irgend etwas zu bestreiten wagt, so erstaunt, daß die Neuheit der Sache sie ergötzt.

Der König und die Königin von Dänemark sind im Begriff, diesen Grafen von Aldenburg in seiner Grafschaft zu besuchen: er trägt die Kosten dieser ganzen Hofhaltung und seine Pracht übertrifft jedes Fürstenthum. Ich habe Einblick in die Briefe dieser Prinzessin, die ich ganz voller Leidenschaft für diesen Gatten, voller Verstand, Edelmuth, Frömmigkeit und Gerechtigkeit finde. „Nun, Hoheit, was können Sie ihr mehr wünschen, da sie hiermit doch reich und zufrieden ist?“ Es sieht fast so aus, als ob ich Geld dafür bekomme, das Interesse dieser Tochter zu vertreten.

16.

28. Juli 1680. . . . . Die gute Prinzessin von Tarent spricht von Dir mit einer Hochachtung, die mir gefällt. Sie wird

Landesbibliothek Oldenburg

alle Deine Empfehlungen gut aufnehmen, so wie daß Du die Partei ihrer Tochter ebenso eifrig nimmst, wie ich.

17.

31. Juli 1680. . . . . Die Prinzessin von Tarent fügt sich viel besser in das Exil ihrer Tochter; sie steht in ziemlich gutem Verkehr mit ihr.

18.

18. August 1680. . . . . Gestern habe ich also diese Prinzessin besucht; sie war über Deine Empfehlung entzückt. Sie hat sich eingebildet, daß sie Dich innig liebte, und das wird nun zur Wahrheit: wenigstens hat sie eine sehr richtige Werthschätzung Deines Geistes und Deiner Person. Ich glaube, die Gräfin von Aldenburg tief im Innern Deutschlands wird Dir in der Provence die Aussöhnung mit ihrer Mutter verdanken.

19.

8. September 1680. . . . . Ich habe mich Deines Namens bedient, um die Prinzessin zu veranlassen, ihre arme Tochter nicht mehr auf dreihundert Meilen Entfernung mit Vorwürfen zu quälen. Dadurch, daß ich ihr viel von dem Glücke derselben vorredete und sie immer wieder fragte, was sie denn eigentlich wollte, bin ich so weit gekommen, daß sie ihr in milden und gütigen Ausdrücken schreibt und dieselben sogar in ihrem Herzen findet; denn Hoheit und Reichthümer sind mit dem persönlichen Verdienste ihres Gatten (rect. Schwiegersohnes) verbunden: ich habe ihr gerathen, sie im kommenden Jahre zu besuchen; kurz! ich habe Wunder ausgerichtet. Sie sagt Dir tausend und abertausend süße Dinge und findet, daß wir alle beide vollkommen gut daran thun, uns zu lieben.

20.

2. October 1680. Ich habe der Frau Prinzessin von Tarent alles gesagt, was die Vorsehung und Du für ihre Frau Tochter unternommen habt. Ich glaube, daß Ihr, da Ihr beide gegen sie seid, sie in den guten Empfindungen, in denen sie mir zu sein

Landesbibliothek Oldenburg

scheint, bestärken werdet: sie läßt Dir tausend innige Grüße sagen. Sie wollte mich fragen, wie Du dazu kämest, zu verlangen, daß sie ihre Tochter lieb haben sollte; ich habe ihr gesagt, das käme daher, daß Du nicht dulden könntest, daß auf der ganzen Welt eine Tochter so unglücklich wäre, der Zärtlichkeit einer Mutter wie sie beraubt zu sein. Diese Rede hat sehr guten Erfolg gehabt . . . .

Landesbibliothek Oldenburg

V.

Griffenfeld's Ausgang.

Wenige Tage vor der Vermählung der Prinzessin Charlotte Amélie mit dem Grafen von Aldenburg ward Griffenfeld nach Munkholm gebracht und dort in strengstem Gewahrsam gehalten, der ihn um so härter bedrückte, als man ihm Tinte, Feder und Papier verweigerte und seinen lebhaften und schwungkräftigen Geist dadurch zu lähmen suchte. So bestand denn seine Zerstreuung in den langen Jahren seiner Gefangenschaft auf Munkholm fast nur darin, mit einem in seinem Trauringe befindlichen Diamanten Sprüche und Devisen in verschiedenen Sprachen in die Fensterscheiben seines Gelasses einzugraben, wie u. a. die Wahlsprüche: „Nihil amanti durum“ [1]) und „Loyal jusqu'à la mort“ [2]). An die Wand seines Kerkers schrieb er (wahrscheinlich mit Kohle) lateinische Paraphrasen des 23. und 42. Psalmes [3]). Nach Brasch' Vermuthung verfaßte er die Bearbeitung des 42. Psalms im Jahre 1685, als König Christian V. an Munkholm vorübergereist war, ohne sich um den unglücklichen Gefangenen irgendwie zu kümmern.

Dagegen wollte Graf Güldenlöwe, der als Statthalter von

---

[1]) „Nichts ist dem Liebenden hart.“

[2]) „Treu bis zum Tod.“ Vergl. Oettinger a. a. O. III. 88.

[3]) Der Text dieser metrischen Paraphrasen findet sich bei Brasch a. a. O. 153/154.

Landesbibliothek Oldenburg

Norwegen den König auf dessen Reise bis Throndhjem begleitete, sich an dem Anblick seines gestürzten Feindes weiden; er erreichte sein Ziel aber nicht, indem Griffenfeld, seine Absicht errathend, hinter die Thüre trat, so daß er von jenem nicht gesehen werden konnte. Einige junge Herren vom Hofe drängten sich später in das Zimmer des Gefangenen, wurden von ihm aber mit so scharfen Worten angelassen, daß sie sich schleunigst zurückzogen. In solcher Zeit der schärfsten Kränkung und Bitterniß hatte Griffenfeld allerdings besonderen Grund, mit dem Psalmisten auszurufen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir!"

1688 hatte er die Freude, daß seine Tochter Charlotte Amalie, die während der Gefangenschaft Griffenfeld's bei ihrem Großvater mütterlicherseits erzogen worden war, sich mit dem Baron Friedrich von Krag auf Stensballegaard verlobte, der sie 1690 heimführte.

Acht Jahre später (October 1698) ward Griffenfeld, zu dessen Gunsten die öffentliche Meinung sich längst geäußert hatte, auf Verwendung der milden Königin Charlotte Amalie freigelassen und erhielt die Erlaubniß, sich zu Tochter und Schwiegersohn nach Jütland zu begeben. In den langen Jahren seiner Gefangenschaft war seine Kraft aber so gebrochen und durch schwere Krankheit, namentlich Steinleiden, so untergraben, daß er seine Befreiung kaum ein halbes Jahr überlebte.

Landesbibliothek Oldenburg

VI.

Theodor Undereyk.

Theodor oder Dietrich Undereyk[1]) war am 15. Juni 1635 in Duisburg geboren, wohin seine aus den Niederlanden stammenden Eltern in der Zeit der Glaubensverfolgung geflohen waren. Frühverwaist kam er zu einem Bruder seines Vaters in's Haus und studierte dann, als er herangewachsen war, in Utrecht, Duisburg und Leyden Theologie. Später ging er auf Reisen nach Genf, England und Paris und kam hierdurch mit vielen bedeutenden Männern der Kirche in Berührung. 1660 ward er Prediger zu Mülheim an der Ruhr und vermählte sich bald darauf mit Margaretha Huls, der geistvollen Tochter des französischen Predigers zu Wesel. 1668 berief ihn die verwittwete Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen als Schloßprediger nach Cassel. Er folgte diesem Rufe und schrieb dann in Cassel sein erstes Buch „Christi Braut unter den Töchtern von Laodicea", das er seiner hohen Gönnerin widmete. Das Buch machte großes Aufsehen und war vielleicht Ursache, daß die Königin Charlotte Amalie von Dänemark ihn als ihren Hofprediger nach Kopenhagen berufen wollte. Da ihm aber als Schloßprediger „zum vielseitigen Wirken eine eigentliche Gemeinde fehlte", so schlug er diesen Ruf aus und gab gern seine Stellung in Cassel auf, als er

[1]) Der Name wird verschieden geschrieben: Under-Eick, Untereyk, Undereyk, doch ist letztere Form wohl die richtige.

Landesbibliothek Oldenburg

von der St. Martini-Gemeinde zu Bremen im Frühling 1670 zu ihrem ersten Prediger erwählt worden war. Er langte am 29. Juli 1670 in Bremen an, wo er bald durch seine gewaltigen, herzerschütternden Predigten große Bedeutung gewann. Denn er hatte „eine gelehrte Zunge, mit den Müden zu reden zu rechter Zeit" (Jesaias 50, 4), wie seiner feurigen Beredsamkeit auch die Bekehrung Joachim Neander's[1]) zu danken ist. Er führte viele Verbesserungen und Neuerungen, u. a. die Hausandachten, ein und fand dabei in seiner Frau, die besonders der jungen Mädchen, der Kinder und der Dienstmägde sich als gütige Unterweiserin im christlichen Glauben annahm, so erfolgreiche Unterstützung, daß er bald die offizielle Einführung der Kinderkatechisationen durchsetzen konnte. Ueber solche Aenderungen und Neuerungen hatte er aber mit den Geistlichen der anderen Gemeinden vielen Hader und Streit, der um so heftiger wurde, als er Cornelius de Hase[2]) nach Bremen zog und dessen Wahl zum Hülfsprediger an St. Martini 1676 durchsetzte. Aber in diesem bedeutenden Manne, der auf Undereyk's Betreiben 1677 zum dritten ordentlichen Pastor an St. Martini erwählt wurde, gewann er einen starken Anhalt und Stützpunkt und durch die Heranziehung gleichgesinnter Männer, wie z. B. Johannes Düsing und Werner Köhne[3]), sicherte er sich seinen Einfluß auf den Rath von Bremen immer mehr.

Wenn es ihm durch seinen Feuereifer gelang, dem Pietismus, der hier natürlich im kirchengeschichtlichen Sinne zu verstehen ist, in Bremen Bahn zu brechen, so hatte er sich doch durch Schroffheit und Herrschsucht, die auch vor „rücksichtslosen, nicht immer lauteren Maßnahmen" nicht zurückschreckte, bald viele Feinde gemacht; aber selbst diese beklagten in Anerkennung seiner

---

[1]) Joachim Neander, geb. in Bremen 1610, Prediger an St. Martini 1677, gest. 3. Sept. 1688. Er ist der Dichter des berühmten Kirchenliedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren."

[2]) Vergl. S. 219.

[3]) Köhne ward Pastor in Oberneuland (vergl. S. 177) und heirathete später eine von Undereyk's vier Töchtern.

Landesbibliothek Oldenburg

großen Verdienste aufrichtig und herzlich seinen am 1. Januar 1693 erfolgten Tod[1]).

Wie er seiner Zeit als Prediger und Seelsorger zu Bremen von großer Macht und Bedeutung war, so stand er auch nach Außen hin in ruhmvollstem Ansehen und zwar namentlich durch seine Schriften. Diese sind außer der oben schon erwähnten Erstlingsschrift sein Katechismus „Wegweiser der Einfältigen" (1676), „Der einfältige Christ, durch wahren Glauben mit Gott vereinigt", „Hallelujah, das ist: Gott in dem Sünder verkläret" (1678) und sein bestes Werk: „Der närrische Atheist entdeckt und seiner Thorheit überzeugt" (1689). (Nach J. Fr. Iken, Joachim Neander. Bremen, Müller, 1880. Seite 61/76. Vergleiche auch Rotermund, Lexikon aller Gelehrten ꝛc. ꝛc.)

---

[1]) Siehe S. 295.

Landesbibliothek Oldenburg

VII.

Dorothea Justine von Haxthausen.

Die Ehe der Gräfin Dorothea mit dem Königlich dänischen Oberstallmeister Anton Wulff Freiherrn von Haxthausen[1]), dem sie als ihr väterliches Erbtheil das in der Grafschaft Oldenburg unweit Elsfleth belegene und von allen Abgaben freie Allodial-Marschgut Nienfelde zur Hälfte zubrachte, war eine sehr glückliche, doch nur von kurzer Dauer. Denn der Freiherr von Haxthausen, der am 31. Mai 1692 zum Oberlanddrosten der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst „mit einem Gehalt von 2500 Rthlr. in Kronen, und allen sonstigen Lieferungen an Wild, Fischen, Feuerung ꝛc., nebst freyer Wohnung auf dem gräflichen Schloß zu Rastede" bestellt worden war, starb bereits am 19. November 1694 auf einer Gesandschaftsreise in Berlin. Die Gräfin Dorothea, der ein Patent des Königs Christian V. vom 30. März 1689 den Rang einer Gräfin auch für den Fall ihrer Vermählung mit einem an Geburtsrang unter ihr stehenden Herrn von Rang (af Condition) gesichert hatte, ward schon in ihrem Wittwenjahr von der verwittweten Königin Charlotte Amalie, die ihr sehr gewogen war, zu deren Oberhofmeisterin ersehen, „welchen wichtigen Posten Sie auch in verschiedenen Jahren rühmlichst bekleidet hat." Um 1700 scheint sie aber, wahrscheinlich ihrer angegriffenen Gesundheit wegen, diese Stellung aufgegeben zu haben. Doch blieb sie in naher und intimer Beziehung zu ihrer hohen Gebieterin, wie es eine Reihe von äußerst herzlichen Briefen be-

[1]) Siehe S. 213f.

Landesbibliothek Oldenburg

zeugt, welche die Königin-Wittwe in den folgenden Jahren bis 1714 an sie richtete[1]).

Wahrscheinlich hatte sich die Gräfin Dorothea schon gleich nach der Niederlegung ihres Amtes nach Oldenburg zurückgezogen, wo sie „in Ihrem dortigen Hause, 1735, den 27. Decembris, am dritten Weihnachtstage, nachdem Sie an den beyden vorhergehenden Feyertagen dem öffentlichen Gottesdienst in der Lamberti-Kirche beygewohnet, und das H. Abendmahl genossen hatte", sanft entschlief.

Von den fünf Kindern, die sie ihrem Gemahl geschenkt hatte, waren zwei ihr vorangegangen: ihr zweiter Sohn Anton Wolff, geb. 1691, starb 1696 zu Kopenhagen an den Blattern, und ihre jüngste, am 8. October 1694 in Berlin geborene Tochter Wilhelmine Christine nahm 1727 an Brandwunden, die sie durch Zerspringen eines glühenden Glases Firniß erlitten hatte, ein bejammernswerthes Ende. Der älteste Sohn Christian Friedrich, geb. 19. Juli 1690, war der erste Graf von Haxthausen und starb als Oberlanddrost der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst am 26. December 1740. Ueber die älteste Tochter Charlotte Sophie vergl. S. 295 ff., sowie über den dritten Sohn, Johann August, S. 321, Anmerkung 3, und im übrigen Olaus Heinrich Moller a. a. O. S. 17.

---

[1]) Z. B. fügt die Königin-Wittwe einem französisch geschriebenen Briefe vom 11. Juli 1711 die deutsche Nachschrift hinzu: „Die Krankheiten nehmen dergestalt so hier zu, daß ein Jeder gedenkt nur, wo er hin will. Ich bin wils Gott resolviret, nach Oldenburg zu Euch zu kommen, liebstes Dörtgen, hoffe Sie werde mich wohl aufnehmen. Aber sind doch so guth, und gebet mir Nachricht in puncto des Hauses, wie es beschaffen, und ob Ich wohl Raum finden könte. Mein Bette bring Ich mit. Ach wenn das Gott so versehen hätte, und Ich noch das Glück haben (könnte) meinen armen Hrn. Bruder Lbd. und die liebsten Cousingen für mein Ende zu sehen und zu embrassiren, und Euch auch Ma chere Comtesse, so mir alle sehr freuen soll. Grüse doch meinetwegen Euren Bruder und Seine Gemahlin. Hoffe diese Zeitung werde Sie auch nicht unangenehm zu hören seyn. Die Königin mit der ganzen Famille, sagt man, gehen nach Rendsburg." (Vergl. S. 321.) Dieser Brief findet sich mit 20 anderen der Königin abgedruckt bei Olaus Heinrich Moller a. a. O. Seite 40/46.

Landesbibliothek Oldenburg

VIII.

Ulrike Eleonore von Dänemark als Königin von Schweden.

Alle die herrlichen Eigenschaften und Tugenden, welche die Prinzessin Ulrike Eleonore ihrer Jugendfreundin so unendlich werth und unvergeßlich gemacht hatten, gewannen ihr auch als Königin von Schweden bald die Herzen ihrer Unterthanen und doch waren in ihrem Leben „Freude und die Dankbarkeit Anderer seltene Gäste“ [1]). Denn ihre Stellung am Hofe war durch die fast feindselige Haltung, die ihre Schwiegermutter, die Königin-Wittwe Hedwig Eleonore, gegen sie annahm, und bei dem großen Einfluß, den dieselbe auf ihren königlichen Sohn Karl XI. ausübte, eine sehr schwierige und leidvolle. Durch ihre große Nachgiebigkeit gegen die anspruchsvolle Herrschsucht ihrer Schwiegermutter verbesserte Ulrike Eleonore daran nichts, trug aber alle Kränkung und Zurücksetzung mit Geduld, indem sie sagte: „Mich verlangt nicht nach Ehrenbezeugungen, sondern nach Ruhe.“

„Milde, Wohlthätigkeit und Entsagung,“ sagt von ihr Carlson in seiner Geschichte Schwedens (V., 532) „waren unter dem

[1]) König Oskar II. von Schweden, Karl XII. als König, Krieger und Mensch. Ein Lebensbild. Deutsch von E. J. Jonas. 2. Auflage. Berlin, 1875. S. 30.

Landesbibliothek Oldenburg

belebenden Einflusse der Gottesfurcht mit Seelenstärke, Umsicht und Verstand in ihr vereinigt. Sie gedachte Aller, nur nicht ihrer selbst."

Wie sie schon als Prinzessin von Dänemark ihre Juwelen verpfändet hatte, um mit dem Erlös schwedische Kriegsgefangene zu unterstützen, so machte sie gleich nach ihrer Ankunft in Schweden es sich zur Lebensaufgabe, die durch die „Reduction"[1]) verursachten Leiden und Nöthe möglichst zu lindern; als sie es aber wagte, bei ihrem Gemahl für die allzu schwer Bedrängten um Schonung zu bitten, ward sie mit den harten Worten zurückgewiesen: „Ich habe Ihre Majestät zur Gemahlin erwählt, damit Sie mir und dem Reiche Erben schenken mögen, nicht aber, um sich in Regierungssachen zu mischen."

Für die Erziehung ihrer Kinder sorgte Ulrike Eleonore mit unermüdlichem Eifer und wachte mit liebevollster Aufmerksamkeit über die Entwickelung ihrer zarten Anlagen. Namentlich hütete sie ihren Sohn Karl, den einzigen, der ihr von fünf Prinzen geblieben war[2]), wie sein schützender Engel und ließ nur solche Leute zu ihm, die ihr als gottesfürchtig und sanft bekannt waren. Von ihr selber „lernte er die ersten Gebete hersagen, und außer der Landessprache auch die deutsche, welche damals die Hofsprache an den nordischen Höfen war." (Lundblad.) Leider sollte er seine Mutter aber schon in seinem zwölften Lebensjahre verlieren: im Sommer 1693 ward ihr Zustand, der schon lange kränklich und leidend gewesen war, immer schlimmer, und mit den Worten: „Du, mein Karl, der Du bestimmt bist nach Deinem Vater zu regieren, bestrebe Dich Deines hohen Glückes Dich würdig zu machen und in die Fußtapfen Deines Vaters treten zu können! Sei ein guter Bruder, ein liebevoller Vater gegen Deine jüngeren Ge-

---

[1]) Die „Reduction" Karls XI. bestand darin, daß sämmtliche von früheren schwedischen Herrschern verliehene Geschenke und Lehen zu Gunsten der Krone eingezogen wurden. „Sie war nothwendig, aber in der Ausführung herzlos und strenger als wünschenswerth." (Siehe König Oscar a. a. O. 25/26.)

[2]) „Man hat den frühen Tod der übrigen Prinzen menschlichen Berechnungen zugeschrieben." (Lundblad, Geschichte Karls XII., I., 7.) Auf Seite 142 sind nur ihre überlebenden Kinder aufgeführt.

Landesbibliothek Oldenburg

schwister, welche Deiner Hülfe und Deines Raths bedürfen!“ [1]), nahm sie von ihrem Sohne Abschied für immer und mit ihr „verschwand ein guter Genius von seiner Seite“ [2]). Ihre letzte Bitte an den König war, gut gegen die Armen zu sein und seine Unterthanen mit Milde zu behandeln.

Der verwittwete König versank nach ihrem Tode in tiefe, schwere Trauer und ließ nun erst erkennen, daß er seine Gemahlin, gegen die er oft hart und unfreundlich gewesen war, im Grunde seines Herzens inniger geliebt hatte, als sie selbst hatte ahnen können. „Hier lasse ich die Hälfte meines Herzens zurück,“ sagte er in bitterem Schmerze beim Verlassen des Lustschlosses Carlberg, wo Ulrike Eleonore am 26. Juli 1693 gestorben war, und mit ihm trauerte ganz Schweden.

---

[1]) Handlingar til Karl XII. Historia. 3., S. 270. (Lundblad S. 13.)
[2]) König Oscar a. a. O. S. 30.

Landesbibliothek Oldenburg

IX.

Brief der Prinzessin Charlotte Amélie an ihren Bruder, den Herzog de la Trémoïlle.

Kopenhagen, den 10. December 1702.

Deinen Brief, lieber Bruder, vom 12. September habe ich empfangen und einige Tage darauf den des Herrn Magneux mit den Drucksachen und den Briefen des Herrn von Chamilly. Du kannst Dir wohl denken, daß ich über die Darstellungsweise dieses Briefes ebenso überrascht als entrüstet bin; aber um Dich hierüber ganz aufzuklären, glaube ich nicht besser thun zu können, als Dir die Geschichte von ihrem Beginn an und zwar ganz geradeweg (naturellement) zu erzählen, indem ich Dir verspreche, meinen Brief nicht zu schließen, ohne ihn der Königin[1]) vorgelesen zu haben, um deren Billigung zu erhalten.

Ich meine Dir gemeldet zu haben, daß ich in dieser Stadt zehn Tage vor der Königin, die nach Jütland gereist war, angekommen bin: einige Tage nach der Ankunft Ihrer Majestät rief sie mich eines Abends nach der Tafel in eine Fensternische ihres Vorzimmers und sagte zu mir: „Wissen Sie, daß mir der französische Gesandte mit großer Mißachtung von Ihrem Hause gesprochen hat?“

---

[1]) Es ist hier wie überall im Briefe die Königin-Wittwe Charlotte Amalie gemeint.

Landesbibliothek Oldenburg

„Nein, Majestät (Madame), und ich würde von einem französischen Gesandten, der unser Haus kennen muß, dies auch nicht erwartet haben: ich habe hier keine Beweise, um das hohe Alter unseres Hauses belegen zu können, aber mein Bruder kann mir solche beschaffen."

Ihre Majestät fügte hinzu, sie hätte Herrn de Chamilly erwiedert, daß solche Rede sie überraschte, und daß sie nicht begreifen könnte, daß die Landgräfin, ihre Großmutter, bei ihrer Weisheit sich so sehr hätte täuschen lassen sollen, ihre älteste Tochter einem Manne, der nicht von gutem Hause wäre, zu vermählen. Der Gesandte blieb dabei, daß es ein geringes, sehr geringes Haus wäre, und fuhr fort — ich weiß nicht, wie vielerlei, was Ihre Majestät nicht hat behalten können — im selben Tone zwischen den Zähnen zu murmeln.

Ich dankte ihr für ihre gunstvolle Antwort: kurz darauf zog ich mich in mein Zimmer zurück, wohin zwei Damen Ihrer Majestäten mich begleiteten. Zu diesen sagte ich: „Ich hätte doch nicht geglaubt, daß ich der Welt so wenig abgestorben wäre, wie ich es bin. Was die Königin mir soeben gesagt, hat mich doch mehr als zulässig beunruhigt." Zugleich erzählte ich ihnen die Geschichte, die Ihre Majestät mir die Ehre erwiesen hatte, mir mitzutheilen.

Ein paar Tage darauf empfing Fräulein von Eck, die wirklich zu meinen guten Freundinnen gehört, einen Brief von Frau von Chamilly (es ist derselbe, von dem Du mir eine Abschrift geschickt hast), den sie meinte der Königin zeigen zu sollen. Nachdem Ihre Majestät sich den Brief hatte vorlesen lassen, sagte sie in eigenen Ausdrücken: „Der Gesandte gibt mir zwar ein Dementi, aber daran liegt nichts, weil er ja dem Hause meiner Cousine Gerechtigkeit widerfahren läßt."

Wenige Tage darauf kam die Gesandtin, um die Wirkung ihres Briefes zu erfahren. Fräulein von Eck theilte ihr mit, daß sie ihren Brief der Königin vorgelesen hätte. Frau von Chamilly war davon überrascht und sagte ihr, daß die Bitte, von dem Briefe mit ihrer gewohnten Vorsicht Gebrauch zu machen, doch nicht bedeuten wollte: denselben der Königin zeigen. Fräulein

Landesbibliothek Oldenburg

von Eck erwiderte, daß sie, als im Dienste Ihrer Majestät, nicht geglaubt hätte, einen Brief, an dem dieselbe in mehrfacher Hinsicht interessirt wäre, ihr nicht zeigen zu sollen. So sind die Sachen wirklich vor sich gegangen, was mich gegen den Verdacht, den Herr von Chamilly erregen will, als ob ich alles, was ich Dir gemeldet habe, erfunden hätte, vollständig rechtfertigt.

Es wird mir nicht schwerer fallen, mich von der kleinen Geschichte des Herrn von Chamilly zu reinigen, nämlich davon, daß ich verlangt hätte, seine Frau sollte mir den ersten Besuch machen. Zu diesem Zwecke will ich Dir mit der größten Ehrlichkeit von der Welt noch eine Geschichte erzählen; denn was mich anlangt, so kannst Du, lieber Bruder, darauf rechnen, daß ich nie aus überlegtem Vorsatz eine Lüge in Umlauf setzen werde.

Wenige Tage nach meiner Ankunft hierselbst fragte mich ein Fräulein, das bei der Prinzessin von Hessen-Homburg[1]) ist, ob ich nicht mehreren Damen, u. a. der französischen Gesandtin, meine Ankunft kund geben wollte. Ich verneinte das im allgemeinen, weil ich vor 12 Jahren, wo ich, bei Herrn von Gülden-löwe wohnend, Herrin meiner selbst und meiner Zeit gewesen war, es nicht gethan hätte und es deshalb jetzt, wo ich die Ehre hätte, bei der Königin zu wohnen und nicht über mich verfügen könnte, noch viel weniger thun dürfte. Betreffs der Gesandtin fügte ich noch im besonderen hinzu, daß ich sie von meiner Ankunft nicht benachrichtigen wollte, theils weil ich ihren Gatten als ränkevoll und gefährlich kennte und solcherlei Leute nicht mein Fall wären, theils weil ich wohl wüßte, daß er dem Hofe, mit dem ich mich auf gutem Fuße zu halten hätte, nicht angenehm wäre. Ich weiß nicht, wo Herr von Chamilly darin die eingebildete Anmaßung, von der er sprechen will, finden kann, aber ich möchte wohl, daß Du ihn dazu veranlassen könntest, zu erklären, von wem er erfahren hat, daß ich den ersten Besuch seiner Frau beanspruchte, denn ich versichere Dich, daß niemand es ihm gesagt haben kann, weil ich, weit davon entfernt, mich darüber gegen jemand ausgesprochen zu haben, es niemals gewünscht habe.

---

[1]) Siehe S. 310.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich weiß nicht, ob man hiernach mich noch im Verdachte der Anmaßung, um die es sich handelt, haben kann, mich, die ich mich geflissentlich von dem Hause des französischen Gesandten möglichst fern gehalten habe.

Im Briefe des Herrn von Chamilly ist noch ein Punkt, in dem er sich nicht dementirt: nämlich der, wo er von den ersten Besuchen spricht, den ihm regierende Fürsten und Fürstinnen aus den ersten Häusern Deutschlands gemacht hätten. Obgleich mich das nichts angeht, mußt Du doch erfahren, daß er damit die Frau Prinzessin von Wolffenbüttel[1]) meint, die er, wie man mir erzählt, zum Diner eingeladen hat, um sagen zu können, daß diese Prinzessin seiner Frau den ersten Besuch gemacht hätte.

Ich habe 100 Exemplare der „12 letzten Ehebündnisse“[2]), von denen Du mir zwei geschickt hast, drucken lassen und habe also, ohne Dich zu berauben, genug, um sie, wo ich es nöthig finden werde, zu vertheilen. Obgleich diese Angelegenheit mir einen wahrhaften Aerger verursacht hat, versichere ich Dich, daß die Art Drohung, die der Gesandte gegen Dich äußert, oder, besser gesagt, die von ihm Dir zugemuthete Verpflichtung für das Stillschweigen, das er dem König gegenüber behauptet hätte, mich am meisten betroffen hat, denn es würde mich zur Verzweiflung bringen, wenn Du in all' Deiner Unschuld auch nur den geringsten Aerger davon hättest. Müßte nicht Madame[3]) von allem diesem unterrichtet werden, um neuen Unterschiebungen vorzubeugen? Ihre Königliche Hoheit hat immer so viele Güte für uns, daß sie wohl Antheil daran nehmen würde. Lebewohl, lieber Bruder, beehre mich immer mit

---

[1]) Sophie Amalie, Herzog Christian Albrechts von Holstein-Gottorp Tochter, geb. 19. Januar 1670, vermählt am 7. Juli 1695 mit August Wilhelm, Erbprinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel, gest. 27. Februar 1710.

[2]) Im Großherzogl. Haus- und Centralarchiv findet sich ein Exemplar der „douze Derniers Degrez et Alliances de la très—ancienne et très—illustre Maison de la Trémoïlle“. Dies Verzeichniß beginnt mit Guy, Sire de la Trémoïlle (1040) und Radegonde de Guenand des Bordes und schließt mit „Charles, Sire de la Trémoïlle“ und „Magdelene de Crequy“.

[3]) Elisabeth Charlotte von Orléans.

Landesbibliothek Oldenburg

Deiner Freundschaft und glaube, daß ich Dir stets mit größter Zärtlichkeit ergeben bin.

(Von der Hand der Königin.)

Lieber Vetter, Ihre Schwester, die Prinzessin, hat mir gesagt, daß Sie Ihnen heute wegen eines gewissen Geschwätzes schriebe, das von dem Gesandten Chamilly herrührt, und ich habe geglaubt, ihrem Briefe eine kleine Nachschrift als Zeugniß der Wahrheit hinzufügen zu sollen. Ich erkläre Ihnen also, daß die Affaire sich genau so zugetragen hat, wie meine Cousine es Ihnen meldet, und kann nicht begreifen, mit welcher Stirne Herr von Chamilly es wagt, Sachen, die offenbar falsch sind, vorzubringen, um das Gespräch, das er mit mir betreffs Ihres Hauses gehalten hat, zu verdecken, noch wie er Umstände, die keinen Bezug darauf haben und an die niemand als er gedacht hat, unterschieben kann. Es thut mir sehr leid, daß die Prinzessin diesen Verdruß hat erleiden müssen, jetzt, wo ich ihr den Aufenthalt bei mir angenehm zu machen suche, und wohl hätte ich eine weniger ärgerliche Gelegenheit herbeigewünscht, um Ihnen zu sagen, daß ich, mein lieber Vetter, bin Ihre sehr affectionirte Cousine

Charlotte Amalie.

P. S. (Von der Hand der Prinzessin.) Dies ist mehr als ich hoffen konnte, lieber Bruder, weil die Königin selbst Dir hat schreiben wollen: ich hoffe, daß wir hiermit den Angriffen des Herrn von Chamilly enthoben sind[1]).

---

[1]) Bei Barthélemy, der diesen charakteristischen Brief in der Originalfassung S. 176/183 seiner Ausgabe mittheilt, fehlt die Unterschrift.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachträge.

I.

Zu Seite 80.

Nach einer Mittheilung des Herrn Wegener in Kopenhagen an E. de Barthélemy (siehe dessen Ausgabe S. 179) war Güldenlöwe's Mutter eine Holsteinerin namens Margarethe Pape, die später den Amtsverwalter von Segeberg, Hausmann, heirathete und nach dessen Tode 1683 zur Baronin von Loewendal erhoben wurde.

Die Angaben, die sich dort über Güldenlöwe's drei Ehen finden, sind nur theilweise richtig.

II.

Zu Seite 173 und 174.

Nachträglich habe ich in „Dietrich Georg Coldeweis, Pastors zu Hasbergen, Curieuser Geschichts-Calender seines Vaters Mag. Gerh. Coldewei" p. 45 (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv) folgende Notiz gefunden:

„Anno 1703, Junii 27, ist der dänische Justizrath und Med. Doct. Ringelmann, der einige Jahre, forsan ex justo dei judicio, vor jedem Menschen sich gefürchtet und Tag und Nacht unruhig gewesen, Mittags zwischen 1 und 2 Uhr in des Herrn Propsten Krahe und parentis Gegenwart gestorben und hat ein sanftes Ende genommen."

Landesbibliothek Oldenburg

III.

Zu Seite 187 und Seite 200.

Nach Seite 151f. der mir durch die große Güte des Herrn Herzogs de la Trémoïlle zur Vergleichung mit dem auf hiesiger Bibliothek befindlichen Manuscript anvertrauten Abschrift von späterer Hand ergänzt sich die erwähnte Lücke folgendermaßen:

Seite 187, Zeile 5. „Am 18. April ließ ich Herrn Hüneveld, Pastor zu Accum, der vom Grafen von der Lippe[1]) nach Detmold berufen war, kommen und bat ihn, meinen Sohn nach Schmalkalden zur Frau Landgräfin-Wittwe[2]) zu bringen, weil meine Frau Mutter mir gemeldet hatte, daß man das Kind mir nehmen wollte. Ich ließ den Knaben entwöhnen (was sehr bequem anging), damit man auf der Reise nach Schmalkalden keine Amme nöthig hätte.

Herr und Frau Hüneveld kamen nach Varel, um meinen Sohn abzuholen, aber er hatte solches Zahnweh und Fieber, daß ich ihn nicht abreisen lassen konnte. Ich bat Herrn Hüneveld, auf ihn in Bremen zu warten, wohin ich ihn, sobald er sich besser befände, schicken wollte. (Der Vater der Frau Sarozin starb um diese Zeit und sie reiste bei dieser guten Gelegenheit mit ihren beiden Kindern ab.) Da meines Sohnes Gesundheit jedoch nicht fest genug war, als daß man die Reise hätte wagen können, so schickte ich einen Boten nach Bremen, damit Herr Hüneveld dort nicht länger auf meinen Sohn warten sollte.

Der Jägermeister Witzleben[3]) hatte eine zahme Hirschkuh mit weißem Kopfe, die ich in meinem Stalle hatte, fortholen lassen und schickte sie nach Kopenhagen an den König, ohne mir etwas darüber sagen zu lassen.

Am 29. gingen wir nach Bremen. Mein Sohn blieb dort und das Fräulein Dorothea und ich reisten auf den Rath der

---

[1]) Siehe S. 183.

[2]) Siehe S. 190.

[3]) Kurt Veit von Witzleben, Königl. Dänischer Jägermeister und Oberförster in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, wie auch Drost der letzteren Grafschaft, war der erste Besitzer des adeligen freien Gutes Hude bei Delmenhorst. (Siehe Geschichte des Geschlechtes von Witzleben, I., 317.)

Landesbibliothek Oldenburg

Königin nach Itzehoe, da der Herr Kurfürst von Brandenburg dorthin kommen sollte.

Wir kamen Gott sei Dank! glücklich am 1. Juni dort an. Auf Befehl der Königin wohnte ich bei der Aebtissin, die eine Dame von Rang ist. Am 3. kamen Ihre Kurfürstlichen Hoheiten: die drei ältesten Prinzen und die Kurprinzessin dort an. Während meines Aufenthaltes daselbst fand ich Gelegenheit, von meinen Angelegenheiten zu sprechen, aber meine Gegenpartei war zu stark und zu der Zeit hatte der Kurfürst den König nöthig, so daß ich nichts ausrichtete, obgleich der Herzog von Ploen mit dem Kurfürsten für mich sprach. Dieser sagte zu ihm: „Gerade Sie haben diese Geschichte angefangen!", worauf der Herzog erwiderte, er wäre dazu gezwungen worden, wie ich schon bemerkt habe[1]).

Am 10. reisten wir also von Itzehoe ab, um über Bremen, wo wir meinen Sohn abholen wollten, nach Varel zurückzukehren.

Man war am brandenburgischen Hofe so wenig geneigt für mich zu sprechen, daß die Frau Kurfürstin es nicht wagte, dem Fräulein Dorothea, die ihr Pathenkind war, ein Geschenk zu machen, aus Furcht, Güldenlöwe zu verletzen, weil sie bei mir geblieben war.

Als wir am 11. bei Marie Kalden in Hamburg waren, suchten der Kurprinz und die Kurprinzessin mich ohne Vorwissen der Frau Kurfürstin auf. Am 15. kamen wir Gott sei Dank! glücklich und gesund in Bremen an und fanden meinen Sohn auch in gutem Wohlsein. Wir kehrten darauf nach Varel zurück.

Am 20. dieses Monats räderte man in Varel einen Mörder, dessen Geschichte ein so sprechender Beweis der heiligen Vorsehung ist, daß ich sie nicht übergehen darf. Der arme Mensch war aus Oldenburg gebürtig und hatte sich als Führer eines Blinden vermiethet. Da er bemerkt hatte, daß dieser arme Mann dreißig bis vierzig Thaler bei sich trug, so beschloß er, ihn zu tödten: er ließ ihn über einen Graben gegen einen Baum springen, was ihn betäubte und zu Fall brachte, und dann schnitt er ihm den Hals durch, nahm ihm sein Geld ab, verscharrte ihn und entfloh.

---

[1]) Siehe S. 181.

Landesbibliothek Oldenburg

Er kam bis Amsterdam. Nun traf ihn ein dänischer Offizier, der seine Compagnie zu rekrutiren suchte, und fragte ihn, ob er dienen wollte. „Wohin müßte ich denn gehen?" sagte er. „Nach Norwegen", erwiderte der Offizier. Hierauf wurden sie handelseinig und er wurde angeworben. Kurze Zeit darauf wurde er zur Ueberfahrt nach Norwegen eingeschifft, aber ein Sturm zwang den Steuermann, an unserer Küste zu landen. Mehrere Soldaten gingen an Land, um sich zu erfrischen, und so auch dieser. Da nun der Blinde sowie sein Führer verschwunden waren und man den Leichnam dieses Blinden ziemlich schlecht eingescharrt gefunden hatte, so geschah es, daß dieser Bursche gleich bei seinem Erscheinen in Varel von mehreren Leuten wieder erkannt wurde. Man benachrichtigte die Justiz davon, nahm ihn gefangen und er gestand die That sogleich ein, wodurch er die göttliche Führung hinsichtlich seiner bewies. Er bezeugte aufrichtige Reue und starb mit der Ueberzeugung, daß seine Sünden ihm vergeben wären. Ich besuchte ihn im Gefängniß und bewunderte seinen Seelenzustand."

IV.

Zu Seite 187, Anmerkung 1.

Es hat sich nachträglich herausgestellt, daß hier das Freifräulein Anna Gertrud von Dalwigk gemeint ist. Dieselbe war als Tochter des Freiherrn Caspar Friedrich von Dalwigk am 12. November 1659 geboren und wurde, wie sie in ihrer Selbstbiographie (Schmincke's Collectaneen Msrcp. Hass. Fol. 108b. auf der Königlichen Bibliothek zu Cassel) erzählt, (um 1682) „von Ihro Durchlaucht der damaligen Prinzessin Tremoulie, deren Frau Mutter die Fürstin von Tyrande, des in Gott seel. Herrn Landgrafen tante, welche mit dem Herrn Grafen von Aldenburg zu Varel vermählt war, zur Hof-Dame berufen worden, welche Ehrenstelle ich zwar in Unterthänigkeit acceptirte, wegen meiner Schwachheit mir aber unmöglich war dieses Ortes länger zu verbleiben, meine dimission nahm und nach Dillich zurückkehrte."

Trotz ihrer großen Kränklichkeit wurde sie über 76 Jahre alt.

Landesbibliothek Oldenburg

V.

Zu Seite 155.

Franz Heinrich Freiherr von Fridag war „k. k. Kämmerer, Reichshofrath und Abgesandter am kurbrandenburgischen Hofe und später auch in den niedersächsischen und westphälischen Kreisen." Er wurde mit seinen Brüdern, Haro Burchard, k. k. Kämmerer, und Carl Philipp, Malteser Ritter, Großprior in Ungarn, durch Diplom vom 2. Januar 1692 in den Grafenstand erhoben.

Seine Berichte über seine Gesandschaft nach Berlin, wo er vom December 1684 bis April 1688 weilte, finden sich in „Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm v. Brandenburg" Band 14, II. S. 1141—1406. Der Herausgeber, A. F. Pribram, sagt daselbst: „Die Berichte Fridags, der ununterbrochen bis zum Tode des Kurfürsten Friedrich Wilhelm am Berliner Hofe thätig war, verrathen den beweglichen, lebhaften Geist und die Energie des Verfassers, der — — wohl der begabteste der am Berliner Hofe im Zeitalter Friedrich Wilhelms wirkenden österreichischen Staatsmänner war und den Muth des Wagens, die Kunst des Verstellens und die Eignung besaß, sich über die geheimsten Pläne seiner Gegner die nothwendigen Kenntnisse zu verschaffen."

VI.

Zu Seite 302.

Der jüngere Bruder des Freiherrn Anton W. von Haxthausen, Johann Dietrich, geb. am 19. Januar 1652, war früh in Königl. dänische Kriegsdienste getreten, hatte sich in den Feldzügen in Brabant und Flandern ausgezeichnet und war 1689 mit den Hülfstruppen, die Christian V. dem König Wilhelm III. sandte, nach Irland gegangen, wo er sich in der Schlacht an der Boyne rühmlichst hervorthat. 1694 „Brigadier von der Infanterie", 1701 General-Major geworden, ging er 1702 mit den Hülfstruppen, die König Friedrich IV. dem Kaiserlichen Heere unter dem Prinzen Eugen sandte, nach Italien und starb dort als Generallieutenant 1702 bald nach der Schlacht von Luzara.

Landesbibliothek Oldenburg

Register der wichtigsten Personen.

Ahlefeld (Ahlefeldt),
Borchart (Burchard), 116, 120, 126, 140, 198, 204.
Friedrich, 87f., 116, 119, 122, 144, 205f., 208, 210.
Aldenburg, Grafen von,
Anton I., 77, 79, 80f., 92, 105, 107f., 115f., 118f., 149f., 254, 256, 264, 353f., 369f.
Anton II., 183f., 234f., 241, 249, 259f., 273, 277f., 280f., 284, 289, 292f., 296, 311ff., 334ff., 389.
Antoinette Augusta s. Güldenlöwe.
Augusta von Sayn-Wittgenstein, 154, 361.
Charlotte Sophie s. Bentinck.
Dorothea Justine von Haxthausen, 154, 159, 165, 168f., 176, 181, 198f., 208, 210, 214, 218, 235, 237, 241, 246, 248f., 259ff., 267, 269, 273, 275, 277, 295, 300, 304, 323, 330, 338, 378f., 389f.,
Louise Charlotte s. Bjelke.
Sophie Elisabeth s. Fridag.
Wilhelmine Juliane s. Wedel.
Wilhelmine Marie von Hessen-Homburg, 263, 284, 310, 320, 353, 385.
Allardin, 286, 292.
Amerongen s. v. Reede.
Anché, von, 31, 51, 67.
Anhalt-Dessau
Johann Georg, 186.
Anhalt-Zerbst
Karl Wilhelm, 149.
Johann, 149f., 198, 236, 284.
Magdalene, 149.
Rudolph, 149.
Anslaar, 297f.
v. Arensdorff, 120/121.
Aretäus, 151.

Bade, 166, 175.
Bagneux, 29, 66, 188, 190, 192, 199f., 218, 229, 232, 248f., 273, 275, 277.
Baiern
Mauricette Febronie (d'Evreux), 17f., 271.
Max Maria Emanuel, 266, 271.
Maximilian Philipp, 17.
Balich, 194, 200, 206, 214, 218, 228f., 258.
v. Bauditz (Baudissin), 164, 167.
v. Bentinck, Reichsgrafen, 337.
Charlotte Sophie, 326f., 336f.
Christian Wilhelm, 326f.
Johann Albert, 326f.
Wilhelm, 326.
William, Graf von Portland, 304f.
v. Berulle, Peter, 98.
Biron, Charles de Gontaud, 220.
Charles Armand, 220.
Henriette Marie, 220.
Marie Madeleine Agnes, 220.
Bjelke, Christoffer, 154.
Louise Charlotte, geb. Gräfin von Aldenburg, 154, 159, 165, 168, 176, 181, 186, 318.

Landesbibliothek Oldenburg

Bobart, 178, 188, 191, 208f., 219, 225, 227, 229f., 237f., 242f., 248, 258f., 287, 292.
Bodeau, 31f.
Borckhausen, Grafen von, 305.
Bouillon, Herzöge von,
d'Albret 17.
Emanuel Theodosius, Cardinal, 96, 321.
Emanuel Theodosius, Oberstkämmerer, 293.
Friedrich Moritz, 17, 50.
Henri 2 u. s. Turenne.
Marie s. Trémoïlle.
Marie Armande de la Trémoïlle, 263.
Mauricette Febronie d'Evreux s. Baiern.
Boulenois, 26, 29, 34, 52f., 60, 64.
v. Brakell, 254.
Brandenburg
Dorothea, Kurfürstin, 108, 116, 120f., 390.
Friedrich, Kurprinz und Kurfürst, 72, 91, 99, 108, 283f., 286f., 289f., 390.
Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, 3, 4, 6, 25, 72, 84, 96, 108, 129, 283, 390.
Henriette von Hessen-Cassel, 99, 108, 120, 190, 193, 390.
Karl Aemilius, 72, 108.
Sophie Charlotte von Hannover, 284, 286f.
Brand, 209f., 214f.
v. Brandt, 87, 89, 129.
Braunschweig-Lüneburg-Celle
Eleonore d'Olbreuse rect. d'Olbreuze, 25, 38ff., 74, 260, 345/350.
Georg Wilhelm, 40, 74, 121, 162, 196, 260, 344ff.
Braunschweig-Wolfenbüttel
August Friedrich, 347, 348.
Sophie Amalie, 386.
v. Brederode, 37, 42.
v. Breitenau, Christof Gensch von, 198, 222, 224f., 227, 237, 288, 296.
v. Brockdorff, 282f., 292.
Brochmand, 78.
Brüggemann, 193f., 222, 225f.
Brunken, 307.
Bruyère, 282.
v. Buchwald, 158.
Bude, 102f., 105.
v. Bülow, 116, 136.
v. Bürstenbüstel, 167.
Busch, 172, 184.

Chabrolle, 13, 28, 30, 32, 34, 36.
Chamilly, 311, 383f.
Chaumont (Caumont), 21, 42.
Chevreau, 19.
Choisy, 38.
Colbert, 7, 69, 205.
Coldewey, 322, 388.
Condé, Heinrich von, 1, 5f., 343.
Crequi, 98, 116.
Croy, Herzog von, 115/116.

Daams, 249, 304.
Dänemark
Charlotte Amalie, 24f., 66, 67, 73f., 77ff., 81, 85f., 91f., 97ff., 114f., 118f., 123, 134ff., 162f., 177, 181f., 196, 203, 206f., 214, 216, 225, 278f., 285, 287f., 293, 308f., 314f., 320f., 322f., 369, 374f., 378f., 382ff., 389.
Christian V., 25, 74, 77, 82ff., 89, 97ff., 112, 114ff., 152, 156, 159, 162, 181f., 196, 198f., 206f., 214f., 293, 296, 300, 369f., 373.
Christian VI., 309f.
Christian, Prinz, 98, 137, 300.
Christian Wilhelm, 97.
Christine Charlotte, 106, 286.
Friedrich III., 78, 80, 84, 149, 152, 213.
Friedrich IV., 97, 105, 137, 146, 309, 337.
Georg, 77, 82f., 89, 98, 116, 118f., 134, 366ff.
Karl, 300, 310.
Louise, 309f.
Sophie Amalie, 82, 87f., 98ff., 106, 113ff., 133f., 140, 146.
Sophie Hedwig, 102, 137, 261, 310.
Ulrike Eleonore, 82, 88, 93, 98, 100f., 107, 113f., 118f., 123, 131, 133ff., 140f., 280, 297, 381ff.
Wilhelm, 279, 310, 315.
v. Dalwigk, Freifräulein, 187, 391.
Danneskiold-Laurwig, Graf von, Ferdinand Anton, 302, 336f.
Friedrich Anton, 302.
Delloges, 53.
Derby, Charlotte de la Trémoïlle, Gräfin von, 13.
Jacques Stanley, Graf von, 3, 13.

Landesbibliothek Oldenburg

v. Dereck, 282f.
Desmiers s. Olbreuze.
Diede, 261, 267.
Dierksen, 194f.
v. Dieskau, 103.
van Dorenweerd, 254f.
van Dornick, 254f.
Dudde, 355.
Duyrenvoorden, 293, 301.

Eck, Fräulein, 166, 168, 171, 281.
  Bürgermeister, 305, 306.
v. Eck, Fräulein, 384f.
Egmond, Gräfin von, 306.
England
  Anna, 83.
  Carl II., 3, 59.
  Caroline, Prinzessin von Wales, 323.
  Cromwell, 360.
  Georg I., 323, 330, 348.
  Georg II. als Prinz von Wales, 41, 323.
  Jakob II., 90.
  Wilhelm und Maria s. Oranien.
Ernreytter, Freiherr von, 106, 355f.
  Eva geb. von Ungnad, 106, 235, 252.
  Fräulein von Ernreytter, 274.
Esselingen, Hans Henrich (Hendrik), 229, 243, 259, 277, 280, 313.

Faluère, de la, 96.
v. Felden, 222.
Feuillade, de la, François, Marschall, 68ff.
  Georges, Bischof, 68.
Force, de la, s. Chaumont.
Formanoir, 192.
Frankreich
  Anna von Österreich, 17f.
  Ludwig XIII., 2.
  Ludwig XIV., 5, 6, 8, 17, 20, 68f., 84f., 89, 93, 96, 117, 138, 196, 369.
  Orléans,
    Anne Marie Louise, Montpensier, 17, 21, 343f.
    Elisabeth Charlotte, 9f., 19, 69, 71, 95, 276, 330, 386.
    Francisca Magdalena, 18, 19.
    Gaston, 19.
    Isabella, 18, 19.
    Margaretha Louise, 18, 19.
    Marie Louise Elisabeth, Herzogin von Berry, 331, 332.
    Philipp, 69, 95.
v. Fridag, Freiherren und Grafen,
  Carl Philipp, 392.
  Franz Henrich (Heinrich), 155, 159, 160f., 192, 195, 214, 221, 246, 258, 261, 284, 287, 296, 297, 392.
  Franz Ico, 356.
  Haro Burchard, 166, 186, 194f., 261, 270, 392.
    Seine Mutter, 167.
  Johann Wilhelm, 356.
  Sophie Elisabeth, geb. Gräfin von Aldenburg, 154f., 159f., 221, 235, 287.
Franzius, 292, 294, 297.
v. Fuchs, 290f.
Fuensaldagne, 5.

Gambius, 292.
Gardie, de la, 159.
Gebert, 31, 33.
Geismar, 288.
Gercama, de, 303, 306ff., 314.
Gersdorff, 347.
Gessen, 209f., 214f., 288.
v. Goedens s. v. Fridag (Haro Burchard).
Goldstein, 182, 233.
Gramberg, 241f.
  Bernhard, 333.
Grammont, 68.
Grandchamp, de, 35, 72.
Griffenfeld, 77f., 83f., 88, 366/68, 373f.
  Charlotte Amalie, 374.
Grignan, de, 10, 93, 94, 366ff.
Groot, de, 102.
Grotius, 8.
Grubbe, 80.
Güldenlöwe, Grafen,
  Ulrich, 79f., 86f., 92, 106, 122f., 128f., 133, 135, 139, 142, 146, 162, 174f., 177f., 190, 192f., 214, 219, 222, 226f., 246, 258, 287, 291, 310, 388.
    Seine ältesten beiden Söhne, 123.
  Antonia Augusta, geb. Gräfin von Aldenburg, 80, 122, 128, 140, 146, 154f., 174, 178, 310.

Landesbibliothek Oldenburg

Güldenlöwe, Grafen,
Charlotte Amalie, 302.
Christian, 302.
Ferdinand Anton } s. Danneskiold.
Friedrich Anton }

v. Hahn, 87, 106, 112, 115f., 120ff., 129f.
v. Hallen (Halem), 180, 189, 194f., 219, 221f., 227f., 239f.
Hanau-Münzeberg
Philipp Ludwig, 4.
Catharina Belgica von Oranien, 4.
Hannover
Ernst August, 119, 196, 346.
Johann Friedrich, 119, 124, 346.
Benedictine Henriette, 119.
Sophie, 9, 19, 39f., 90, 346.
Sophie Dorothea, 41, 347f.
Harscam, 292, 335.
de Hase, 219, 274, 287, 376.
v. Haxthausen, Freiherren und Grafen,
Anton Wolff, 302, 379.
Anton Wulff, 120, 154, 213, 220, 378.
Charlotte Sophie, 295, 300f., 306, 316f., 321, 330f., 379.
Christian Friedrich, 379.
Dorothea s. Aldenburg.
Johann August, 318, 321, 379.
Johann Dietrich, 302, 392.
Heespen, 160, 175.
Hessen-Butzbach
Christine Sophie, 365.
Hessen-Cassel
Amalie Elisabeth, 4; 9f., 384.
Elisabeth Henriette, 71, 104, 109, 281.
Georg, 71, 99.
Hedwig Sophie, 35, 59, 66, 73, 90f., 97, 99, 103f., 108, 161f., 165, 190, 193, 374, 384, 389.
Karl, 35, 59f., 71f., 183f., 274, 276.
Dessen Sohn Karl, 308.
Louise Dorothea, 315.
Maria Amalie von Kurland, 60, 71, 274, 320.
Wilhelm V., 4.
Wilhelm VI., 4, 6, 13, 24.
Wilhelm VII., 35, 59.
Wilhelm VIII., 186.
Hessen-Homburg
Charlotte, 72, 277.
Friedrich II., 14, 299.
Hedwig Louise, 284.
Louise Elisabeth, 72, 284.
Wilhelm Christoph, 71.
Hessen-Philippsthal
Amalie, 311, 327.
Catharine Amalie von Solms, 92.
Karl, 311.
Philipp, 71, 92, 99, 165, 308, 314f.
Philipp d. j., 323.
Dessen Gemahlin Maria von Limburg-Styrum, 323.
Hessen-Rheinfels
Ernst, 294.
Dessen Gemahlin Marie Gräfin Solms, 294.
v. Heyden, 280, 292.
Heylersieg, 170, 178, 191f., 361.
v. Hoeg, 116, 120, 187.
Holstein, Herzöge von, 115.
-Augustenburg
Augusta, 107, 116, 120f., 158.
Ernst Günther, 107, 116, 158.
Dessen Sohn, 158.
-Beck
Hedwig Louise, 165.
Louise, 85f., 87, 102, 116, 120.
-Glücksburg
Philipp, 107.
-Gottorp
Herzogin Augusta, 149.
Christian Albrecht, 81/83, 89, 98, 116f., 119, 149, 152.
Herzogin Friederike Amalie, 83, 98, 118f., 121, 137, 140f.
-Norburg
von, 103, 198.
-Ploen
Dorothea Augusta, 83, 117.
Johann Adolf, 121, 153, 156, 181, 209f., 390.
Joachim Ernst, 83, 101, 152, 198.
-Sonderburg-Wiesenburg
Friedrich, 272.
v. Horstall, 179, 196.
Hüneveld, 187, 389.

Landesbibliothek Oldenburg

In- und Knyphausen, Karl Friedrich von, 356.
Itzehoe, Aebtissin von, 250, 390.
Jever, Maria, Fräulein von, 149.
Joyeuse, de, 117.
Juel, Jens, 106, 107, 134.
Niels, 106.

Kniphausen-Nienoort, Baron von, 306.
Anna, Baronesse von, 306, 313, 315f.
Knoust s. Knuth.
v. Knuth, 87, 213, 217.
Knyphausen, Graf, 166, 168.
Köhne, 177f., 184f., 188, 199, 242f., 248, 257, 273, 279, 310, 323, 376.
Königseck, Graf von, 267f.
Königsmarck, Fräulein von, 158.
Grafen von, 159, 349.
v. Körbitz, 122, 144.
v. Kötteritz, 359, 362.
v. Kunwitz, 220.
Kurland
Alexander, 277.
Amalie Louise, 314.
Charlotte, 91, 162f.
Jakob, 72.
Marie Amalie s. Hessen-Homburg.

La Foreſt, 210, 212.
v. Lambsdorf, 203, 309.
Lampe, Friedrich Adolf, 328f., 332f., 335.
Lampe, Heinrich, 272f., 323.
v. Langen, 174f., 186.
Lassenius, 105f., 128, 132.
Lauzun, 344.
Le Bachelé, 279, 281, 290, 292f., 296, 315, 335f.
Le Blanc, 279, 310.
Leck, v. d., 47.
Leiningen-Dachsburg
Charlotte Amalie, 295, 299.
Lett, 144.
Leydecker, 289.
v. Lincker, 126f., 291.
v. Lindern, 195, 223, 229f., 238f.
von der Lippe, Simon Heinrich, Graf, 187, 389.
Lobkowitz, Gräfin, 269.
Lorgerie, Hofmeister, 160, 170.
Longueville, 57.
Lothringen
Karl Leopold, 265.
v. Lützow, 183.

Mancini, 22.
Manselière, de la, 38f.
Maranville, 25.
Marenholz, Johann von, 354ff.
Dessen Mutter geb. v. Wicht, 358.
Marolles, 285.
Martangy, 123, 129, 134, 137, 146, 162, 205.
Marschall, 113, 134.
Mazarin, 5/7, 22.
Medendorp, 245.
Menschikoff, Fürst, 336.
Meny, du, 16.
Molesworth, 80.
Mombrelais, 190.
v. Monort, 295, 297.
Montpensier s. Orléans.
Montpouillan, 42f.
Morne, 39.
Motte, de la, 39.
Moussaye, Marquise de la, 33.
Marie de la, 322, 326, 329.
Münster, Bischof von,
Christoph Bernhard von Galen, 7, 37, 49, 106.
Munck, 73.

Nassau-Dietz
Albertine Agnes, 91.
Heinrich Casimir, 91, 109.
Wilhelm Friedrich, 91.
Nassau-Dillenburg, 162, 204.
Nassau-Hadamar
Moritz Heinrich 13.
Nassau-Siegen, 304, 306, 314, 320.
Nassau, Graf von, 122.
Neander, 376.
Noorden, Grafen von, 167.
Noort, op ten, 242, 259.

Oesterreich
Kaiserin Claudia Felicitas, 347.
Kaiserin Eleonore von Mantua, 265, 272.
Kaiserin Eleonore von der Pfalz-Neuburg, 263f.
Kaiser Ferdinand III., 82, 352, 355, 360.
Kaiser Leopold I., 84, 86, 258, 263ff., 347, 352, 363.
Erzherzoginnen: Maria Anna, Maria Elisabeth, Maria Theresia, 268.

Landesbibliothek Oldenburg

Oettingen, 164.
d'Olbreuze, Alexander Desmiers, 347.
Angélique, 347.
Eleonore s. Braunschweig-Lüneburg.
Oldenburg
Anton Günther, 83, 149f., 213, 353, 364f.
Anton II. von Delmenhorst, 150, 152.
Christoph, 150.
Elisabeth von Schwarzburg, 149, 352.
Gerhard, 142.
Johann XVI., 149.
Konrad II., 142.
Sophia Katharina von Holstein, 149, 155 (Fürstin von Neuenburg) 165f., 172, 218, 234, 296.
Oranien,
Amalie von Solms, 48.
Charlotte Brabantine s. Trémoïlle.
Elisabeth, 2, 13.
Friedrich Heinrich 3ff.
Seine Gemahlin, 3, 4.
Louise Henriette, 3, 4.
Marie von England, 275, 277f., 284, 299.
Marie Louise von Hessen, 331, 334.
Moritz von Nassau, 48.
Wilhelm I., 2, 46.
Prinz Wilhelm, 3, 4.
Wilhelm III. (König von England), 46, 91, 272, 280, 285, 288, 291ff., 302ff., 309, 349, 354, 392.
Orléans s. Frankreich.
d'Ormesson, 96.
Ostfriesland
Christian Eberhard, 161.
Christine Charlotte, 161, 163f.
Enno Ludwig, 354f., 362.
Georg Christian, 161.
Juliane, Fürstin, 353ff.
Ulrich II., 353f.
v. Osten, 226f., 229, 234f., 296.
Ovenberg, 355.
Oxenstjerna, Graf, 159.
Gräfin, 268f.

Papst, Paul V., 98.
Petkum, E. A. v., Regierungsrath, 161.
v., Drost von Varel, 237, 246f.
Preußen
König Friedrich Wilhelm I., 284.

Rußland
Czar Feodor III.
Radziwill, Prinz von, 3.
Rantzau, Graf, 116, 162, 208, 298.
Gräfin, 102, 120.
Rappach, Gräfin von, 264f., 271.
Rapin, de, 298, 300, 304.
v. Rebenac, 121, 205.
v. Rechteren (Voorst), 254f.
v. Reede, 293, 316.
Reuß-Burgk, Heinrich V., Graf von, 347.
v. Revenklaw (Reventlow), Graf, 205, 208, 210ff., 214f., 288.
Richelieu, Cardinal von, 2, 61.
Ringelmann, 170ff., 388.
Roëll, 274, 330.
Rohan, 3.
Rosemont, 138, 175, 177, 225.
Rosencranz, 134.
v. Rosendahl, 280, 283, 291, 303f., 313.
v. Rothenstein, 118.
v. Roye, Graf, 22[1]), 193, 200, 203, 206, 208ff., 216, 225.

Sachsen-Eisenach
Christine, Herzogin zu, 9.
Sachsen-Gotha
Friedrich I., 270/272.
Christine, Herzogin, 271/272.
Sachsen-Jena
Bernhard, 7, 22, 24, 103.
Johann Wilhelm, 99.
Marie Charlotte s. Trémoïlle.
Sachsen-Weimar
Eleonore Dorothea von Anhalt, 13.
Johann Ernst, 72, 320.
Wilhelm, 7, 24.
Sachsen (Kurfürsten)
Anna Sophie, 99f., 295.
Friedrich August I., 260/261.
Johann Georg III., 99.
Johann Georg IV., 260/261.
Saint-Cire, 13, 35.

1) Im Original steht hier Roys, doch ist das ohne Zweifel ein Schreibfehler.

Landesbibliothek Oldenburg

Saint-Paul, 58, 105.
Samsoe, Gräfin, 80, 302.
Sarozin, 185, 389.
Saurin, 357.
Sayn-Wittgenstein, Gräfin von, Christiane Louise, 167.
Marie Juliane, 154, 161, 166, 169f., 177.
v. Schagen, 98, 105, 107, 110, 120, 123, 145, 168, 170, 173f., 177, 183.
Scharffenberg, Graf von, 220.
Scheel, 220.
Schellard van Obbendorp, 254f., 309, 316.
v. Schmettau, 291.
v. Schulenburg, 223, 229, 334.
Schweden
Prinz Gustav, 193.
Hedwig Eleonore, 123, 141, 380.
Hedwig Sophie, 142.
Karl X., 123.
Karl XI., 88, 93, 142, 380f.
Karl XII., 142, 381f.
Ulrike Eleonore s. Dänemark. Deren Tochter, 142.
Schwerin, Otto, Freiherr von, 90. Kurf. Rath, 283.
Scudéry, 21.
Segrais, 21.
Sévigné, 9, 10, 78, 82, 85, 89, 93ff.
Snabelius, 274, 279.
Soissons, Graf von, 6.
Solms,
Solms-Braunfels, Anna Elisabeth, Gräfin von, 316.
Solms-Laybach, Graf von, 71.
Catharina Amalie s. Hessen-Philippsthal.
Spanien
Karl II., 150, 352.
v. Speckhahn, 122, 127, 161, 181f.
Spener, Philipp Jakob, 272.
v. Splittersdorf, 220.
v. Stauffen, 375.
Sternberg, Graf von, 364. Seine Gemahlin, 364.
v. Stöcken, 209.
Strattmann, Graf von, 262f., 272.
Tarent, Prinzen von[1]),
Emilie von Hessen-Cassel, Prinzessin von Tarent, 4ff., 9, 10, 15, 19, 21f., 33, 37f.. 40f., 45, 49—74, 92f., 97, 107ff., 123, 130f., 138, 181, 183ff., 202, 225, 276, 294, 295, 366/372, 389.
Henri Charles de la Trémoïlle, Prinz von Tarent, 2ff., 25, 35f., 40, 43ff., 50ff., 70ff., 138.
Terlon, französ. Gesandter, 81, 85, 89.
Termöhlen, 194f., 199, 210, 227f.
v. Thien, 120.
Trémoïlle, Herzöge von la und von Thouars, Prinzen von Tarent und von Talmond, Grafen zu Laval, Montfort und Guines,
Anne Charles Frédéric, 320.
Anna von Laval, 1.
Charles Armand, 317.
Charles Belgique Hollande, 15, 30ff., 49ff., 60, 92, 96, 98, 225, 331, 382.
Charles Louis, 280, 317.
Charlotte s. Derby, 13.
Charlotte Brabantine von Oranien, 2, 46.
Claude, 2.
Emilie von Hessen s. Tarent.
Franz I., 1.
Friedrich Wilhelm de Talmond, 24f., 30, 45, 49ff., 53, 57, 62ff., 70, 96, 179, 304, 320.
Henri, 2, 30, 36ff., 49, 63f., 67, 82, 94, 138.
Henri Charles s. Tarent.
Henriette, 24, 30ff., 34f.
Ludwig, 1.
Ludwig Moritz de Laval, 31, 34ff., 41, 96, 178.
Madeleine de Crequi, 317.
Marguerite d'Amboise, 1.
Marie de la Tour d'Auvergne, Herzogin von Bouillon, 2ff., 14ff., 30ff., 34, 44f., 343.
Marie Armande s. Bouillon.

1) Vielleicht wäre es richtiger, den Titel „Prince de Tarente“ mit „Fürst von Tarent“ zu übersetzen, doch ist in diesem Buche die üblich gewordene Form „Prinz von Tarent“ beibehalten worden. (Vergl. den Gothaischen Genealogischen Hofkalender.)

Landesbibliothek Oldenburg

Trémoïlle,
Marie Charlotte, 7, 18, 21ff., 25, 33, 71, 91, 99, 179, 188.
Marie Madeleine de la Fayette, 317, 329.
Maria Silvia Brabantine, 46, 49f., 53, 65, 96, 295.
Turenne, Henri de la, 7, 13, 20, 24, 36, 41, 96.
Charlotte von Chaumont, 21, 36, 41, 42.
Henriette Catharine, 33.
Louis de la Tour, 206.

Undereyk, Margaretha, geb. Huls, 174, 191, 248f., 375, 376.
Theodor, 159, 165f., 168f., 174, 185, 188, 191, 219, 248f., 257, 260, 286f., 295, 375ff.
Ungnad s. Weißenwolff.

Varel, Hayo von, 154.
Vilaumaire, de la, 48.
Vitzthum von Eckstädt, 361.

Wächter, Maler, 129.
Wallenstein, Frau von, 103ff., 120, 146.
Wedel, Grafen und Freiherren von,
Charlotte Elisabeth, 274f.
Georg Ernst, 154, 220, 323, 329.
Dessen Sohn 319.
Gustav Philipp, 329f.
Wedel,
Gustav Wilhelm, Feldmarschall, 106, 144, 220, 226, 235f., 275, 288, 311, 330.
Maria, geb. Freiin von Ernreytter, 106, 144, 220.
Marie Juliane, 274f.
Wilhelmine Juliane, geb. Gräfin von Aldenburg, 154f., 159, 162, 176, 181f., 186, 220, 318f., 323, 328.
Weißenwolff, Andreas Ungnad Freiherr von, 352.
David, Graf von, 261, 352, 357, 362f.
Elisabeth, 109, 154, 159, 166, 169, 172, 186, 227, 350ff., 369.
Eva s. Ernreytter.
Helmhard Christoph, 261.
Margaretha, Freiin von Prag, 352.
Weltzien, L. von, 122, 123, 128f., 138, 166, 172, 174, 189, 195, 197, 206f., 221f., 227f., 239f., 247f., 257f., 294.
Wisch, Derck tot, 254.
Witt, J. de, 49.
v. Wolzogen, 161, 162, 184, 185, 359, 362.
Württemberg,
Anna Catharine, Prinzessin von, 164.

Zinzendorf, Gräfin, 364.
Zweibrücken
Charlotte Friederike, Prinzessin von, 73.

Druckfehler.

S. 33, Z. 11 v. u. setze 66 statt 64.
S. 43, Z. 21 v. o. setze sie statt ihr.
S. 83, Anmerkung 2 setze 19. Juni statt 9. Juni.
S. 85, Z. 1 v. o. setze 22 statt 13.
S. 113, Z. 7 v. o. setze Holstein statt Holland.
S. 142, Z. 3 v. u. setze 1682 statt 1692.
S. 144, Z. 10 v. o. setze 18. Mai statt 28.
S. 144, Z. 13 v. o. setze 19. Mai statt 29.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg